Asc. 5535 k

15

A 5692/1

8

NEM ADHATÓ EL!
KÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL BP

1844.

P. Benedicts Rogacci,
aus der Geſellſchaft Jeſu,

Einzig nothwendige Erkenntniß und Liebe GOttes.

Aus dem Wälſchen überſetzt,
und in das Kürzere gezogen
von
P. Friederich Kuhlmann,
aus ebenderſelben Geſellſchaft.

Neue, und viel verbeſſerte Ausgabe.
Mit einer Anwendung auf ſonntägl. Predigten.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlag bey Joſeph Wolff, 1773.

Td/72/504

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
der Capitel im erſten Theile.

I. Capitel.
Der Menſch iſt begierig zu wiſſen. Seite 1.

II. Capitel.
Was man verlanget zu wiſſen, das findet man alles in GOtt. 4

III. Capitel.
Ein jeder kann gar leicht zur Erkenntniß GOttes gelangen, wenn er ſich nur zulänglicher Mittel bedienen will. 14

IV. Capitel.
Das erſte Mittel, in Erkenntniß GOttes zu kommen, iſt das Gebeth; wie ſolches darum ſoll beſchaffen ſeyn. 18

V. Capitel.

Von der Reinigkeit des Herzens, als dem zweyten zur Erkenntniß GOttes dienlichen Mittel. Seite 26.

VI. Capitel.

Von fleißigem Nachſinnen und Bedenken, als dem dritten Mittel in Erkenntniß GOttes zu kommen. 34

VII. Capitel.

Alle erſchaffene Dinge geben GOtt Zeugniß, daß er ihr Urheber ſey, und iſt es gar leicht, aus ihnen in die Erkenntniß GOttes zu kommen. 39

VIII. Capitel.

Weil GOtt ein Urheber aller erſchaffenen Dinge, ſo folget erſtlich, daß er ein unendlich kluger und mächtiger Werkmeiſter ſey. Zweytens, daß er auch alle erſchaffene Vollkommenheit in ſich begreiſe. 43

IX. Capitel.

Erſte nützliche Weiſe und Manier, die erſchaffenen Dinge zu betrachten, um aus denſelbigen in Erkenntniß GOttes zu kommen. 47

X Capitel.

Zweyte nützliche Weiſe, aus Betrachtung erſchaffener Dinge zur Erkenntniß GOttes zu gelangen. 54

XI. Capitel.

Von Betrachtung göttlicher Eigenſchaften in ihnen ſelbſt. 61

XII. Capitel.
GOtt, als der erſte Urheber aller Dinge, hat das Weſen von ſich ſelbſt, durch eine in ſeiner Natur haftende Nothwendigkeit. Seite 65.

XIII. Capitel.
GOtt iſt auf das vollkommenſte ewig. 71

XIV. Capitel.
GOtt iſt in aller Vollkommenheit unendlich. 77

XV. Capitel.
Weil GOtt unendlich, darum iſt er unbegreiflich. 86

XVI. Capitel.
GOtt iſt unveränderlich. 95

XVII. Capitel.
GOtt iſt unermeſſen und allgegenwärtig 106

XVIII. Capitel.
GOttes beſchauende Wiſſenſchaft iſt unendlich. 113

XIX. Capitel.
GOttes wirkende Wiſſenſchaft oder Weisheit iſt unendlich. 120

XX. Capitel.
GOttes Macht iſt unendlich. 127

XXI. Capitel.
GOtt hat über alles die vollkommenſte Herrſchaft. 136

XXII. Capitel.
Von der Länge und Breite unausſprechlicher Liebe und Gutthätigkeit GOttes gegen die Menſchen. 147

XXIII. Capitel.
Von der Höhe und Tiefe göttlicher Liebe und Gutthätigkeit gegen die Menſchen. Seite 159.

XXIV. Capitel.
Etliche Umſtände, welche die vorbenannten Wohlthaten GOttes um ein merkliches gröſſer machen. 171

XXV. Capitel.
Wird erwieſen, daß ein und anderer Einwurf der Unermeſſenheit göttlicher Liebe gegen uns nichts nehme. 176

XXVI. Capitel.
Daß GOtt die Sünde ewig ſtrafe, ſtreitet nicht wider ſeine Güte und Barmherzigkeit. 188

XXVII. Capitel.
Aus dem, daß GOtt die erſte Urſache und Muſter aller Schönheit ſey, wird erwieſen, wie ſchön denn GOtt ſeyn müſſe. 196

XXVIII. Capitel.
Vier Eigenſchaften göttlicher Schönheit. 201

XXIX. Capitel.
Aus der Freude und Liebe, ſo die Auserwählten im Himmel aus Anſchauung GOttes ſchöpfen, wird GOttes unvergleichliche Schönheit erwieſen. 207

XXX. Capitel.
Wie man aus Betrachtung göttlicher Eigenſchaften eine lebhafte und wirkende Erkenntniß GOttes ſchöpfen, bewahren und vermehren ſoll. 217

Inhalt

Inhalt
der Capitel im zweyten Theile.

I. Capitel.
Was die Erkenntniß GOttes bey uns fruchten ſoll. Seite 224.

II. Capitel.
GOtt ſoll man über alles, und außer GOtt nichts hochſchätzen. 227

III. Capitel.
Wie viel man auf den Dienſt GOttes, und alles was GOtt betrifft, halten ſoll. 233

IV. Capitel.
Wie hoch man GOttes Gnade und Freundſchaft ſchätzen und achten ſoll. 239

V. Capitel.
Wie hoch man die ſeligmachende ewige Anſchauung GOttes im Himmel ſchätzen ſoll. 248

VI. Capitel.
Von tiefer Ehrerbiethung und Ehrfurcht, die wir gegen GOtt tragen ſollen. 259

VII. Capitel.

Was liebreizend und liebenswerth iſt, das befindet ſich alles auf das vollkommenſte in GOtt, und darum ſoll GOtt über alles geliebet werden. Seite 265.

VIII. Capitel.

Unſere Liebe zu GOtt ſoll freudig, freundlich und verträulich seyn. 272

IX. Capitel.

Einige Irrmeynungen und falſche Einbildungen, die aus der Phantaſie auszuſtäubern, wenn man mit GOtt in aller Verträulichkeit handeln will. 279

X. Capitel.

Die Unwiſſenheit, ob wir bey GOtt in Gnaden ſind, ſoll uns von verträulicher Gemeinſchaft mit GOtt nicht abſchrecken. 288

XI. Capitel.

Die Ungewißheit, ob wir in der Liebe GOttes bis an das Ende verharren und ſelig werden ſollen, muß unſere verträuliche Gemeinſchaft mit GOtt nicht ſtöhren. 300

XII. Capitel.

Die Ehrfurcht, die wir gegen GOtt tragen müſſen, und das Angedenken begangener Sünden, ſollen uns an verträulicher Gemeinſchaft mit GOtt nicht hindern. 308

XIII Capitel.

Ableinung desjenigen, was wider erwähnte verträuliche Gemeinſchaft mit GOtt aus dem Beyſpiele der Heiligen eingewendet werden kann. Seite 315.

XIV. Capitel.

Wie viel daran gelegen, daß man GOtt mit geiſtlicher Freude diene. 320

XV. Capitel.

Vom Gebeth. 331

XVI. Capitel.

Vom ſteten Angedenken der Gegenwart GOttes. 339

XVII. Capitel.

Von täglicher Betrachtung. 348

XVIII. Capitel.

Vier Hauptſtücke, darüber täglich von denjenigen ſoll betrachtet werden, die ſich der Vereinigung mit GOtt befleißigen. 358

XIX. Capitel.

Wer GOtt liebet, redet gern, oft und viel von GOtt. 366

XX. Capitel.

Mit was Inbrunſt eine Gottliebende Seele nach der klaren Anſchauung GOttes im Himmel ſeufzen und verlangen ſoll. 379

XXI. Capitel.

Die natürliche Furcht des Todes ſoll eine Gottliebende Seele nicht hindern, daß ſie nicht ſeiner verlange, und bey ſeiner Ankunft ſich nicht erfreue. Seite 389.

XXII. Capitel.

Auch wegen bevorſtehendem Gerichte GOttes ſoll eine Gottliebende Seele ſich nicht fürchten zu ſterben. 401

XXIII. Capitel.

Vier andere Einwürfe werden in der Kürze mit guten Grundurſachen abgeleinet. 418

XXIV. Capitel.

Was Freude eine Gottliebende Seele aus dem ſchöpfen ſoll, daß GOtt an ſich ſelbſt unendlich und überglückſelig ſey. 427

XXV. Capitel.

Wie ſehr eine Gottliebende Seele verlangen ſoll, damit GOtt von allen vollkommen gedienet werde; und wie weh es ihr thun müſſe, daß GOtt von ſo vielen beleidiget werde. 436

XXVI. Capitel.

Was eine Gottliebende Seele für Leidweſen tragen ſoll bey dem Angedenken ihrer ehemals wider GOtt begangenen Sünden. 446

XXVII. Capitel.

Wie ſehr eine Gottliebende Seele alle ſchwere Beleidigung GOttes haſſen und verabſcheuen ſoll. Seite 458

XXVIII. Capitel.

Gegenmittel wider die Sünde, deren ſich eine Gottliebende Seele bedienen ſoll. 468

XXIX. Capitel.

Was eine Gottliebende Seele für eine unerſättliche Begierde haben ſoll, GOtt allezeit mehr und mehr zu gefallen. 484

XXX. Capitel.

Von Gemeinſchaft der Güter, die eine Gottliebende Seele mit GOtt hat. 492

XXXI. Capitel.

Wie, und aus was Urſachen eine Gottliebende Seele ihren Willen mit GOttes Willen vereinigen, auch alles wollen und gutheißen ſoll, was GOtt will und verordnet. 503

XXXII. Capitel.

Durch was Wirklichkeiten, und in was Materie die Gleichförmigkeit unſers Willens mit dem göttlichen ſoll geübet werden. 514

XXXIII. Capitel.

Einige Einwürfe wider erwähnte Lehre, nebſt ihrer Beantwortung. 525

Inhalt
der Capitel im dritten Theile.

I. Capitel.

Die Liebe zu GOtt muß kein tugendſames Werk unterlaſſen, wodurch ſie GOtt einen größeren Gefallen leiſten kann. Seite 537.

II. Capitel.

Wir müſſen GOtt über alles, ja mehr als uns ſelbſt lieben. 548

III. Capitel.

Wer GOtt will mehr lieben, als ſich ſelbſt, der muß erſtens bereit ſeyn, eher alles zeitliche Gut zu verliehren, und alles Uebel zu leiden, als GOtt ſchwerlich zu beleidigen. 555

IV. Capitel.

Zweytens, muß er eines veſt entſchloſſenen Willens ſeyn, eher alles mögliche Uebel zu leiden, als er das Geringſte begehen wolle, ſo GOtt mißfalle. 562

V. Capitel.

Drittens, muß er keinem Dinge zu lieb auch das Geringſte unterlaſſen, was er GOtt gefällig zu ſeyn erkennet. Seite 571.

VI. Capitel.

Wie beſorgt man ſeyn ſoll, in allem ſicher und ohne Irrung zu treffen, was GOtt am gefälligſten iſt. 581

VII. Capitel.

Der Gehorſam allein zeiget uns ſicher, was GOtt am gefälligſten ſey. 593

VIII. Capitel.

Einige Beyſpiele des vollkommenen Gehorſams. 611

IX. Capitel.

Die rechtſchaffene Liebe zu GOtt iſt voll heiliger Begierden, und verlanget mehr zu thun, als ſie kann. 618

X. Capitel.

GOtt will nicht nur über alles, ſondern auch ohne Nebenliebe geliebet ſeyn. 626

XI. Capitel.

Mit der Liebe zu GOtt allein beſteht die Liebe einiger Geſchöpfe, wenn ſie nicht ihrent⸗ſondern von GOttes wegen geliebet werden. 635

XII. Capitel.

Die Menſchheit Chriſti, die ſeligſte Jungfrau, und die Heiligen lieben, iſt der vollkommenen Liebe GOttes nicht zuwider. Seite 641

XIII. Capitel.

Aus Liebe zu GOtt ſoll man ſeinen Nächſten, das iſt, alle Menſchen lieben. 649

XIV. Capitel.

Einige Beyſpiele und Exempel der vollkommenen Liebe des Nebenmenſchen. 665

XV. Capitel.

Die Liebe GOttes vermag eine Gottliebende Seele zur Liebe ihrer Feinde. 674

XVI. Capitel.

Einige Exempel derjenigen, die ihre Feinde geliebet haben. 689

XVII. Capitel.

Die wohlgeordnete Liebe unſerer ſelbſt beträgt ſich wohl mit der vollkommenen Liebe GOttes. 698

XVIII. Capitel.

Von unordentlicher Liebe unſerer ſelbſt, und zweyen Gegenmitteln. 711

XIX. Capitel.

Das erſte Gegenmittel wider die verdammliche Eigenliebe iſt die Verachtung zeitlicher Güter. 717

XX. Capitel.

Das zweyte, daß man ihr in allem zuwiderſtehe. 727

XXI. Capitel.

Weil die Liebe GOttes mit Liebe der Reichthümer nicht beſtehen kann, ſo treibet ſie die Seele an, alles Zeitliche zu verlaſſen, und in Armuth zu leben. Seite 736

XXII. Capitel.

Wer GOtt liebet, verabſcheuet alle Gemächlichkeit des Leibes, und ſinnliche Wollüſten, und ſuchet ſeinen Leib abzutödten. 746

XXIII. Capitel.

Mit was vernünftiger Strenge eine Gottliebende Seele ihren Leib züchtigen müſſe. 755

XXIV. Capitel.

Willſt du GOtt vollkommen lieben, ſo mußt du deinen eigenen Willen abtödten, ja gar ausziehen. 762

XXV. Capitel.

Die vollkommene Liebe GOttes haſſet und fliehet alles eitle Vergnügen des Verſtandes. 775

XXVI. Capitel.

Wer GOtt vollkommen lieben will, der muß alle Hochachtung ſeiner aus dem Herzen räumen. 786

XXVII. Capitel.

Wer GOtt vollkommen liebet, hält nichts auf ſich ſelbſt, und ſchätzet ſich für den Verwerflichſten unter allen Menſchen. 798

XXVIII. Capitel.

Wer GOtt vollkommen liebet, der will von keinem geliebet und hochgeſchätzet, ſondern von allen verachtet ſeyn. Seite 808.

XXIX. Capitel.

Wie ſehr die Heiligen und Diener GOttes alle Hochachtung und menſchliche Ehre geflohen, wird in einigen Beyſpielen dargethan. 819

XXX. Capitel.

Ob und wie man den geiſtlichen Seelengütern ohne Nachtheil göttlicher Liebe ankleben, ſie ſuchen und wünſchen könne. 831

XXXI. Capitel.

Ob die Liebe GOttes, wenn ſie auf dem Gipfel höchſter Vollkommenheit, nicht zugebe, daß man etwas außer GOtt liebe. 846

XXXII. Capitel.

Schlußrede des ganzen Werks. 851

Bayerische Staatsbibliothek München

Der einzig nothwendigen Erkenntniß und Liebe GOttes Erſter Theil.

Das erſte Capitel.
Der Menſch iſt begierig zu wiſſen.

I.

Die Begierde zu wiſſen iſt dem Menſchen angebohren, und mit der Milch eingeflößet. Der menſchliche Verſtand, ſaget Seneca, iſt von Natur fürwitzig: *De otio ſap. cap.* 23. er fähret über Sterne und Himmel, er gehet über Meer, er vertiefet ſich in die Abgründe, was Neues auszufiſchen. Schwätze einem Kinde nur eitle Mährlein und Gedichte vor, ſo wird es auch in die Länge das Spielen und Eſſen daran geben, nur um ſeinen Fürwitz zu büßen: rede verſtändlich zu einem einfältigen Bauersmann von den Geheimniſſen des chriſt-

lichen Glaubens, oder von andern Dingen, die ſeinem Verſtand weit überlegen ſind, ſo wird er Mund und Augen aufreiſſen, und dir mit aufgeſperrtem Maul zuhören. Jene, welche geſcheider und geſchickter ſind dann dieſe, ſpinnen doch durch ſtätes Nachdenken und Studiren ihre Geſundheit, Kräften und Vermögen aus, verzeihen ſich aller Freude und Gemächlichkeit, auf den Grund der Wahrheit zu kommen, welche laut den Worten Lactantii, die niedlichſte Speiſe unſerer Seele iſt: *L.* 1. *c.* 1. Dem allen zu Folge, hat der böſe Geiſt die Wiſſenſchaft von Gutem und Böſem, als den ſtärkſten Mauerbrecher angeſetzet, die Tugend und Unſchuld unſerer erſten Aeltern zu hintergehen, und zum Falle zu vermögen, da er ihnen *Geneſis* am 3. Cap. verheißen: **Ihr werdet ſeyn wie die Götter, und wiſſen, was gut und böſe iſt.**

II. Je edler nun und fürtrefflicher eine Sache an ihr ſelbſt iſt, je näher ſie uns angehet, je ſeltſamer und einträglicher ſie iſt, deſtomehr hänget dem Menſchen die Lunge darnach in ihre Erkenntniß zu kommen. Edel und fürtrefflich ſind gelehrte und tugendſame Männer; und die Königinn aus Saba, 3. *Reg.* 10. tritt die mühſelige Reiſe nach Jeruſalem an, die Weisheit Salomons zu erfahren. Es laufet in der Stadt Rom eine halbe Welt Menſchen von den äußerſten Weltenden zuſammen, um unter andern Wunderdingen der Stadt Rom das größte Weltwunder, Titum Livium, den Verfaſſer rö-

mi-

miſcher Geſchichten zu ſehen; wie der H. Hieronymus bezeuget: *Epiſt.* 103. *ad Paulin.* Fürtrefflich und edel iſt die Sonne: und Eudoxus der Weltweiſe träget ein ſo hitziges Verlangen, die Sonne in näherem Augenſchein zu nehmen, daß er es auch mit dieſem Bedinge angegangen wäre, von ihr lebendig zu Pulver und Aſchen verbrennet zu werden. Alſo bezeuget es von ihm Plutarchus *de falſa Epicur. Jucund.* Je ſeltſamer und neuer ein Ding iſt, deſto größeres Verlangen erwecket es in uns, ſeiner einige Wiſſenſchaft zu haben: wie ein Vogelfanger weit freudiger iſt bey dem Fange eines Vogel Phönix (der nur ein einziger in der Welt ſeyn ſoll) als bey dem Fange tauſend täglicher und gemeiner Vögel, alſo iſt die Erkenntniß neuer ſeltſamer Dinge weit erfreulicher. Weis man doch, daß Pythagoras den Kunſtgöttinnen ein Schlachtopfer von hundert Stück Viehe gelobet, weil ihm durch ihre Gunſt verliehen ward, einen einzigen mathematiſchen Beweis zu erfinden, der ihm ſonſt viel Kopfbrechens gekoſtet. *Laert. l.* 8. Weis man doch, daß Archimedes bey ohnvorſehener Erfindung einer unbekannten Wahrheit, nackend und blos aus dem Bade über die Gaſſen gelaufen, und vor Freude halb unſinnig ausgerufen: ich habe es endlich gefunden: ich habe es gefunden. *Plutarch de falſa Epic. Jucund.* Weis man doch aus dem Lucano, daß Julius Cäſar betheuret habe; er wolle den Augenblick den pharſaliſchen Krieg (der ihm ſonſt viel Ruhm und Glorie eintrug) unterbrechen, und auf ein-

mal aufheben, wenn er nur den erſten Urſprung des Nilſtrohmes ausfinden möchte. Zuvörderſt je näher uns eine Sache angehet, deſtomehr verlanget man ſie zu wiſſen, wie wir denn in den alten Jahrbüchern nichts liebers nachſchlagen, als was unſer Herkommen, unſere Geburtsſtadt und Vaterland betrifft; und auch mit weit gröſſerem Vergnügen auf dasjenige ſtudiren, was die Beſchaffenheit unſeres eigenen Leibes und der Seele anlanget. Kömmt nun zu dem allem noch, daß ſolche Wiſſenſchaft einträglich ſey, da wendet man unermüdeten Fleiß an, ſie zu erwerben. Setze man einmal, die Kunſt Gold zu machen (die doch nur eitel Betrügerey iſt; weil man früher all ſein Hab und Gut verdiſtilliret, ehe man nur ein Quintlein reinen Goldes herausbringe) dieſe ſollte eine gewiſſe Kunſt ſeyn, daß man aus Holz und Stein Gold machen könnte, was für eine Menge Schüler würden ſich angeben, ſolche mit allen Unkoſten zu erlernen? Ich meyne, alle hohe Schulen der Welt würden ſie nicht faſſen können.

Das zweyte Capitel.

Was man verlanget zu wiſſen, das findet man alles in GOtt.

I.

Aber wo wird man unter dem Himmel ein Weſen finden, in welchem alle vier benannte Stücke zuſammentreffen, die den menſchlichen Fürwitz zu reizen und anzulocken pflegen?

kein

kein anders findet man, als nur allein das Göttliche. Deſſen Erkenntniß, wie edel ſie für das erſte ſey, mag man dem Seneca aus der Feder nehmen; dieſer ſchreibet *in Præſat. l. 1. nat. quæſt.* So viel Ungleichheit und Unterſchied iſt zwiſchen der Wiſſenſchaft göttlicher und natürlicher Dinge, als zwiſchen GOtt und den Menſchen. Was hohe Gedanken führet ein Menſch, der ſolcher Wiſſenſchaft obliegет! was edle Einbildung- und Vorſtellungen drücket er ſeinem Gemüthe ein! er mag mit dem Apoſtel ſagen *Ad Philipp. c.* 3. Unſer Wandel iſt im Himmel, da indeſſen die Gedanken anderer Menſchen auf ſchlechte verwerfliche Dinge gerichtet ſind. Und darum fodert GOtt durch den Propheten Jeremias *c.* 9. Der Weiſe rühme ſich nicht ſeiner Weisheit, noch der Starke ſeiner Stärke, ſondern ſo ſich jemand rühmen will, der rühme ſich deſſen, daß er mich wiſſe, und kenne; denn ich bin der HErr. Und was ungewöhnliche verborgene Wahrheiten findet man nicht in Betrachtung des unendlich vollkommenen göttlichen Weſens? da uns alle Schritte neue Wunder in die Augen fallen. Was iſt ſeltſamer als ein Weſen, das von ſich ſelbſten, und ohne Anfang? unermeſſen, und doch ohne Theil? ewig, doch ohne Verfolg der Zeiten? frey, und doch unveränderlich? ein Anfang aller Regungen und Bewegungen, und doch unbeweget? ein Weſen, das alle Vollkommenheit in ſich begreifet, und doch eins und einfach iſt? das ſich ſelbſten ſein Ort, ſeine Reichthümer, ſein Reich, ſeine Glückſelig-

ſeligkeit und alles iſt? bey welchem allen der menſchliche Verſtand gleichſam vor Bewunderung verzucket, ſeine anmuthigſte Weyde findet. Sey mir darum erlaubet, mit dem H. Hieronymo zu ſchließen: *Epiſt.* 155. Was iſt erfreulicher, was hönigſüſſer als GOtt erkennen, und durch reifes Nachſinnen in ſeine verborge Geheimniſſe hineingehen? Iſt es ſchon wahr, daß der Menſch das Wenigſte, was in GOtt iſt, zu begreifen vermag, ſo bleibet doch auch wahr, was der H. Thomas lehret *l.* 1. *cont. Gent.* Von hohen und fürtrefflichen Dingen auch durch das Riemenloch nur ein Weniges ſehen mögen, das gehet über alle Weltfreuden. Und wenn ſchon der menſchliche Verſtand nicht alles, was in GOtt iſt, faſſen kann, ſo liegt eben ſo wenig daran, als daß man bey einer prächtigen Mahlzeit nicht alles könne aufeſſen; wenn man indeſſen an dem Wenigen, das man in GOtt ſieht, allemal ein ſattes Genügen findet.

II. Und wer gehet uns näher an, als GOtt? GOtt iſt es, der unſere Gliedmaſſen unter dem mütterlichen Herzen gebildet, und künſtlich in einander gefüget; GOtt iſt es, der ihnen eine unſterbliche Seele eingegoſſen hat: GOtt iſt es, der uns vor unzählig andern hat laſſen zur Welt kommen; GOtt iſt es, der uns noch alle Augenblicke erhält, in allem die nöthige Vorſehung thut, und zu allem dergeſtalt behülflich iſt, daß man mit Fug ſagen kann: GOtt nähre uns mehr als die Speiſen, GOtt erwärme uns viel mehr

als Feuer, GOtt trage uns mehr als die Erde: GOtt iſt endlich unſer letztes Ziel und Ende, zu dem wir erſchaffen; deſſen Beſitz unſere ewige Glückſeligkeit ausmachet. Dumm und hirnlos müßte darum derjenige ſeyn, der um die Erkenntniß eines ihm ſo nahe angehenden Weſens ſich nicht hundertmal mehr als um die Erkenntniß ſeines eigenen Vaters bewerben wollte. Und wer mag ausrechnen, was für einen Haufen ſtattlicher Vortheile und Mittel uns die Erkenntniß GOttes an die Hand gebe, zu unſerm letzten Ziele zu gelangen? Wie bey dem Aufgange der Sonne die mindere Sterne aus den Augen verſchwinden, alſo, wenn GOttes unendliche Vollkommenheit, Schönheit und Hoheit bey dem hellen Lichte der Erkenntniß einem in die Augen fällt, verſchwindet alle Hoheit irdiſcher Dinge aus dem Herzen, und achtet man ſie keiner Liebe werth; maßen einem die ganze Welt, als ſähe man ſie von dem oberſten Himmel an, ſo ſchlecht und klein, als ein Sonnenſtäublein fürkömmt: es bewähret dieſes der Prophet Iſaias 6. v. 33. **Er wird in der Höhe wohnen, ſeine Augen werden den König in ſeiner Schönheit anſehen, und die Erde in der Entfernung als nichts anſchauen.** Es geſchiehet dem Menſchen bey heller Erkenntniß GOttes, was dem Saul bey ſeiner Bekehrung begegnet iſt: *Act.* 9. **Wie Paulus, alſo ſiehet alsdann der Menſch, mit offenen Augen nichts;** weil ihm gegen GOtt alles nichts zu ſeyn gedünket. Es wiederfähret ihm, was dem H. Johannes *Apoc.* 20. geſchah, **Er ſiehet ei-**

nen hoch erhabenen Thron, und den, der darauf ſitzet, vor deſſen Angeſicht fliehet die Erde und der Himmel. Bedarf es ſchon nicht, daß man die Heyden hierüber zu Rede ſtelle, ſo ſaget doch Trismegiſtus: *Pimand. c.* 9. So bald der Menſch GOtt ſchmecket und erkennet, da vergißt er den Augenblick alles übrige. Es ſoll uns anſtatt aller Zeugen dienen die eigene Bekenntniß des Apoſtels *ad Phil.* 3. Wegen der überſchwenglichen Erkenntniß JEſu Chriſti achte ich alles für Koth.

III. Wie nun die Erkenntniß GOttes alles Zeitliche verachten machet, alſo ſchaffet ſie auch, daß wir GOtt und das Ewige inbrünſtiger lieben. GOtt iſt ein verzehrendes Feuer, *Deut.* 4. je näher man ihm kömmt durch die Erkenntniß, deſtomehr Feuer fänget man. Es ſaget die himmliſche Weisheit ſelbſt *Eccleſ.* 24. Ich bin eine Mutter der ſchönen Liebe; und was die klare Anſchauung GOttes im Himmel iſt, das iſt die dunkle Erkenntniß ſeiner auf Erden? ſie nöthiget uns GOtt zu lieben, und ſchaffet, daß wir auf Erden ſchon jenes überglückſelige Leben anfangen, das wir ewig fortſetzen werden im Himmel; das ſind die Worte des H. Thomas 2. 2. *q.* 80 *art.* 4. Man wird aber den fürtrefflichen Nutzen, der uns aus göttlicher Erkenntniß zuwächſt, nicht beſſer ſehen noch faſſen können, als aus den böſen Wirkungen, die aus Mangel und Abgang ihrer, die ganze Welt vergiften. Sage mir, wo kommen ſo viele Irrthümer und Laſter, ſo verkehrte Urtheile, ſo ungehaltene

fre-

freche Anmuthungen, ſo verderbte Sitten, ſo unverſchämte häufige Sünden, und die Einreiſſung alles göttlich- und weltlichen Rechts her? Man darf die Quelle nicht weit ſuchen: Aus der Unwiſſenheit, da man GOtt nicht kennet, rühret alles Uebel her. S. Bern. *ſerm.* 38. *in Cant.* Und was iſt es Wunder, daß man bey Abgang dieſes Lichts ſich weit von GOtt verirre, jeden Schritt anſtoße, und in die Tiefe aller Sünden und Laſter hineinplatze; Es iſt keine Erkenntniß GOttes im Lande; klaget der Prophet Oſeas *c.* 4. und was kömmt daraus; Fluchen, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen haben überhand genommen. Und iſt es wohl anders möglich? man lenket nämlich ſeine Liebe und Augen alsbald zum Irdiſchen, wo man aufhöret das Himmliſche zu erkennen; das giebt der König David zu verſtehen *Pſalm* 68. Laß ihnen die Augen geblendet werden, daß ſie nicht ſehen, ſo werden ſie allezeit krumm und zum Irdiſchen gebogen dahergehen. Der Urſachen willen ſieht man alle Tage, was ſich dermaleins am Ende der Welt begeben wird: Die Sonne wird verfinſtert werden, dem zu Folge wird der Mond nicht ſcheinen, die Sterne werden aus dem Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel ſollen beweget werden. *Matth.* 24. Alſo, weil bey den Menſchen das Licht der Erkenntniß GOttes verdunkelt iſt, erfolget daraus die Verfinſterung der Vernunft, die Zerrüttung aller guten Sitten, die Verwüſtung aller Tugend, zuletzt die ewige Verdammniß:

niß: wie denn alle Verdammte der Hölle ihr ewiges Unheil dem Abgange der göttlichen Erkenntniß beymeſſen *Sap.* 5. Darum ſind wir von dem Wege der Wahrheit verfehlet; die Sonne der Erkenntniß iſt uns nicht aufgegangen.

IV. Hier muß ich mit meinem Stifter dem H. Ignatio ſeufzen: Ach mein GOtt! O daß die Menſchen dich doch kenneten! Denn wie wenig jener Laco bey dem Plutarchus in apopht. eine Todtenleiche aufzurichten und veſt auf die Beine zu ſtellen vermochte, weil ſie unbeſeelet war; eben ſo wenig iſt es möglich, dem verderbten Weſen der Menſchen abzuhelfen, und weiter vorzubeugen, ohne Erkenntniß GOttes. Glückſelig biſt du lieber Leſer! wenn du dich mit allem Ernſt auf die Erkenntniß deines GOttes legeſt, und ſucheſt darinnen ſo weit fortzuſchreiten, daß die wenigſte Erinnerung ſeiner, dich zu der tiefſten Anbethung, Bewunderung und Liebe GOttes vermöge. Was koſtbare Früchte wirſt du aus dieſer Wiſſenſchaft ſammeln, mit was Bewunderung wirſt du dich, und die gähe Veränderung deiner ausgebeſſerten Sitten anſchauen! wenn du frey von allen aufrühriſchen Anmuthungen und böſen Regungen des Gemüthes, Flügel anſetzen wirſt zu allem Guten? Es fehlet nicht, du wirſt jenen Tag mit goldenen Buchſtaben im Jahrkalender verzeichnen, an dem du den Anfang gemacht haſt, dich auf dieſe himmliſche Weisheit zu legen, und du wirſt mit dem weiſen Mann ſprechen, aus dem Buche der Weisheit am 7. Cap. Alles Gutes iſt mir mit

der

der Weisheit zu Hauſe kommen, unzählbare Herrlichkeit durch ihre Hände; des habe ich mich erfreuet in allen Dingen, denn die Weisheit gieng für mir, und ich erkannte nicht, daß ſie eine Muter aller Güter iſt.

V. Dem allen unangeſehen, laſſen die Menſchen ihnen nichts weniger angelegen ſeyn als die Erkenntniß GOttes, und tragen ab dieſem ſüßen und nährhaften Himmelbrod einen ſolchen Eckel, als wäre es eitel Diſtel und Dorn. Was iſt die Urſache eines ſo verderbten Geſchmackes? ſind doch wir diejenigen, die keine Unkoſten noch Mühe ſparen, was Irdiſches zu begreifen, und auf die Wiſſenſchaft der Dinge, die uns nicht können ſelig machen, Gut und Blut verwenden; warum ſuchen wir denn GOtt nicht zu erkennen, da wir doch dieſer Urſachen wegen in dieſe Welt gekommen ſind, gleichwie wir erſchaffen ſind, GOtt in der andern ewig zu lieben? was Unehre iſt dieſes für GOtt! was Schade für uns Menſchen! Denke einmal: ſollte die Königinn aus Saba zu Jeruſalem ſich nach der Hofſtatt, Kleidung, Palläſte, Luſtgärten, auf das fleißigſte erkundiget haben, und ohne daß ſie den König Salomon geſehen, oder zu ſehen verlanget hätte, um deſſen Weisheit willen ſie die Reiſe angetretten, wieder zurückgekehret ſeyn: hätte Salomon ſich das nicht für den höchſten Schimpf gerechnet? Zweifels ohne: denn Salomon war unter allen das Sehenswürdigſte. Nun iſt aber GOtt unvergleichlich beſſer denn Salomon. Und wenn wir alles auf der Welt

ſo

ſo genau beſichtigen, aus was für Urſachen gehen wir denn GOtt allein vorbey? Da es doch unſere erſte Sorge ſeyn müßte, von Jugend an mit dem H. Thomas von Aquin zu fragen: **Was iſt GOtt?** Iſt doch die Erkenntniß GOttes allein diejenige, die unſern Fürwitz erſättigen, und in dieſem allezeit um ſich greifenden Feuer allemal neues Holz zuwerfen kann; iſt es doch dieſelbige, die uns allein beglücken kann, wie der H. Auguſtinus ſaget *l. 5. Confeſſio c. 4.* **Der iſt wohl unglückſelig, der alles weis, und GOtt aber nicht kennet: glückſelig iſt hingegen jener, der dich, o GOtt! kennet, wenn er ſonſt das übrige alles anbelangend, ein unerfahrner einfältiger Unwiſſender iſt.** Wie iſt es denn zu dulden, daß indem man aus GOtt, als dem unerſchöpflichen Schatz, alle Reichthümer vermittels ſeiner Erkenntniß hernehmen könnte, wir mit eitler unfruchtbarer Erkenntniß zergänglicher Dinge, unſere Seele beladen? Das iſt eben ſo viel gethan, als wenn ein ausländiſcher Kaufmann, dem alle Goldmienen in Peru offenſtehen, ſein Schiff mit Unrath und gemeinem Wuſt anfüllen wollte. Ach wir Armſelige! wir ſind doch nicht, wie Anaxagoras meynet, erſchaffen, die Sonne und die Himmel, ſondern GOtt anzuſchauen; und wie uns in dieſem Leben nichts verdrüßlicher fallen muß, als daß wir zu der klaren Anſchauung GOttes nicht zugelaſſen werden, alſo finden wir für dieſe Wunden kein beſſeres Pflaſter, als den Abgang derſelben mit der dunkeln Erkenntniß GOttes er-

erſetzen. Und wenn frommen Seelen es bitterer als der Tod fällt, von GOtt ſo lange Zeit abgeſöndert zu ſeyn, da ſie doch indeſſen an den Bildniſſen GOttes ihre Vertröſtung ſuchen; ſo muß es wohl eine halbe Hölle ſeyn: wenn man ſich um die Erkenntniß GOttes keineswegs befleißiget. Wäre mir nicht vergönnet, zu der Erkenntniß GOttes zu kommen, ſo wäre ich beſſer nie gebohren: nimm mir dieſen Troſt hin, ſo achte ich dieſes Leben nicht einen Häller werth, ſaget Seneca *in Præf. l. 1. nat. quæſt.*

VI. So ſollen denn unſere erſten und fürnehmſten Sorgen auf das Erſte und Fürnehmſte gerichtet ſeyn; ſchreibet der H. Eucherius *Epiſt. ad Val.* Sollten etwa die Weltgeſchäfften anfangen zu lärmen, und dir ungeſtüm unter die Naſe reiben, du gebeſt ihnen nicht Zeit genug, ſo ſag ihnen unverholen, was der König Alexander bey dem Seneca *Epiſt.* 55. gewiſſen Stadtbürgern widerſetzet, da ſie ihm die Halbſcheid ihres Gebiets auftrugen: Ich bin nicht in der Meynung in Aſien gekommen, daß ich annehmen wollte was ihr mir gebet, ſondern euch nur dasjenige zu laſſen, was mir überflüßig; und das zwar um deſtomehr, weil die göttliche Weisheit billig allezeit Fleiß und Arbeit fodern kann; denn die Weltgeſchäffte ſind nur wie Bediente, die nicht vorgehen, ſondern ihrer Herrſchaft von weitem folgen müſſen. Um dieſes beherzter und beſtändiger auszuwirken, denke, mit was unermüdetem Fleiß die Heyden der eiteln Weltweisheit obgelegen. Betrachte

den Carneades bey dem *Val. Max. l.* 8. *c.* 7. wie er darum das Eſſen darangebe. Schaue an den Cleanthes bey dem Plutarch, wie er des Nachts an der Roßmühle ziehe, um Zeit und Brod zu gewinnen, des Tages der Weisheit nachzudenken: Merke auf den Euclides bey dem *Gell. l.* 6. *c.* 10. wie er mehreremale nach Athen abgehe, was Gutes zu erlernen, da es doch den Megarenſeren bey Leib und Lebensſtrafe verbothen war, Athen zu betretten. Wirf endlich ein Auge auf den ſterbenden Archimedes, welcher, da Siracuſa mit ſtürmender Hand an die Feinde übergieng; von ihnen erſchlagen, nicht früher aufgehöret zu forſchen, als zu leben. Und ſage demnächſt mit Tertulliano *ad Mart. c.* 4. Wird eitel Glas bey ihnen ſo werth gehalten, was ſoll denn die Erkenntniß GOttes, das ſchönſte Kleinod, nicht bey uns gelten? welches man nicht geringer, als GOtt ſelbſten iſt, anſchlagen muß.

Das dritte Capitel.

Ein jeder kann gar leicht zu der Erkenntniß GOttes gelangen, wenn er ſich nur hinlänglicher Mittel bedienen will.

I.

Daß ein tiefſinniger, wohlgeſchliffener Verſtand viel beytrage zu beſſerer Erkenntniß der göttlichen Geheimniſſe, das kann ich nicht widerſprechen. Denn die Gottesgelehrten lehren, daß aus zweyen Seligen im Himmel, die mit

mit gleichem Lichte der Glorie erleuchtet ſind, derjenige GOtt klärer anſchaue, der vor dem Andern mit beſſerm natürlichen Verſtande begabet iſt; ich kann auch nicht in Abrede ſtellen, daß die natürliche Wiſſenſchaften, die man mit Mühe erlernet, ſehr behülflich ſeyn zur beſſerer Erkenntniß GOttes; dennoch iſt es einmal unverneinlich, daß auch ein dummer Kopf, der keine Schule eingeſehen, und ſonderlich nichts weis, die Wiſſenſchaft GOttes auch ohne Mühe begreifen könne. Denn, wie kann man ſich von GOttes Fürſehung auch von weitem träumen laſſen, daß ſie die Erkenntniß ſeiner, einigen unzugänglich machen und verborgen halten wolle? nachdem ſie uns alle mit geſunder Vernunft begabet, und ſo viel ſchöne Denkmaale göttlicher Vollkommenheiten, als Geſchöpfe auf Erden ſind, hat vor Augen geſtellet: beſonders da die Erkenntniß GOttes das fürnehmſte und nothwendigſte Werkzeug iſt, zu unſerm letzten Ziel und Ende zu kommen. So nothwendig aber ein Ding iſt, ſo nahe hat es ein jeder an der Hand, ſich deſſen zu bedienen, wenn es die Noth erfodert, wie der H. Thomas *p.* 3. *q.* 63. *a.* 3. weißlich angemerkt. Vor allen iſt zum Heile nothwendig das Sacrament der Taufe, und eben darum ſtehet aus Einſetzung GOttes, das Waſſer und der Diener dieſes Sacraments einem jeden ſchier ſtäts zur Seite. Nothwendig iſt das Licht und die Luft zur Erhaltung des Lebens, und darum hat man nur den Mund und die Augen aufzuthun, um ſich des Nöthigen zu bedie-

bedienen. Wie! ſollte denn die Erkenntniß GOttes, die zum Heile ſo nothwendig iſt, einigen unmöglich und unbegreiflich ſeyn? Hat denn nicht GOtt auch den Mücken und Ameiſen ihre Augen gegeben, das natürliche Sonnenlicht anzuſchauen? Sollte er denn dem Menſchen, den er erſchaffen hat, ſein unerſchaffenes unermeſſenes Licht anzuſchauen, darinnen auch hier zeitlich und dort ewig ſeine Glückſeligkeit beſtehet, nicht dazu taugliche Augen mitgetheilet haben? So unglaubbar iſt dieſes, als unmöglich es iſt, daß ein Weſen, das an ſich ſelbſt fürtrefflich gut iſt, verlange unbekannt und verborgen zu ſeyn.

II. Aber aller heydniſch- und chriſtlichen Zeugniſſe zu geſchweigen, ſaget GOtt klar und lauter *Sap.* 6. Klar iſt die Weisheit, ſie wird leichtlich gefunden von denen, die ſie lieben, und läßt ſich von denen finden, die ſie ſuchen, ja ſie laufet jenen entgegen, und zeiget ſich ihnen vor, die ihrer begehren; wer frühe auf ſie wachet, wird nicht arbeiten, denn er wird ſie vor ſeiner Thüre ſitzen finden. Und was wollte man weiter zur Bekräftigung deſſen verlangen? da man ſieht, daß auch ungeſtudirte Köpfe ihnen eine hohe Erkenntniß GOttes erworben haben, die mit dem David ſagen mögen *Pſal.* 70. Wiewohl ich ungelehrt bin, ſo will ich dennoch in die große Kräften und Thaten GOttes hineingehen, da indeſſen die Heyden von GOtt, wie die Blinden von der Farbe geurtheilet, und bey der Nacht der Unwiſſenheit allerley närriſche Meynungen geſchmie-

ſchmiedet haben. Ja viele in den hohen Schulen, nachdem ſie viele Jahre und nicht weniger Schuhe darauf verſchliffen, haben doch in GOttes Wiſſenſchaft keinen Fortgang geſchaffet, weil ſie GOttes Geheimniß, mehr um zu diſputiren und zu lehren, als um ſelig zu werden, geſuchet haben: da unterdeſſen die Einfältigen mit großen Schritten darinnen fortgehen. Es erläutert dieſes der H. Gregorius mit dieſem ſchönen Gleichniß: Wie die Vögel, wiewohl ſie Flügel haben, ſich dennoch mehrentheils bey der Erde aufhalten, da indeſſen die Heidexe, wiewohl ſie unbeflügelt iſt, mit Hände und Füße bis in die Spitze einer kaiſerlichen Burg hinaufklimmet: alſo gelanget die Einfalt, die es wohl und redlich mit GOtt meynet, oft dahin, wo ein getriebener ſchlauer Kopf mit aller ſeiner Macht nicht hinkommen kann. *L. 6. mor. c. 5.* Chriſtus ſaget es noch deutlicher *Matth.* 11. Vater, du haſt es vor den Weiſen und Verſtändigen verborgen gehalten, und den Einfältigen und Kleinen geoffenbaret. Gehen ſchon die Gelehrten mit vielen hohen ausgeſonnenen Gedanken ſchwanger, und verwenden dieſelbigen doch nicht zu ihrem geiſtlichen Seelennutzen, ſo ſind die Einfältigen, die ohne ſolcher Spitzfindigkeiten, GOttes unendliche Hoheit mit zarteſter Regung ihres Gemüthes bewundern, und ſich darob erfreuen, vor ihnen um deſto beſſer und glückſeliger, als wie viel beſſer und glückſeliger vor einem blinden Weltweiſen ein armer wohlſehender Schaafhirt iſt, wenn er ſchon von

den Eigenſchaften natürlicher Dinge nichts weis, noch dem Fragenden Rede und Antwort geben kann. Denn die Lehre des H. Thomas iſt, daß die wahre Weisheit nicht in unfruchtbaren hohen Abſichten und Gedanken beſtehe, ſondern in einer fruchtbringenden ſaftigen Wiſſenſchaft. *1. p quæſt. 48. art. 2. ad 2.* Weil denn allem Augenſchein nach zu Erlangung hoher Erkenntniß GOttes nicht erfodert wird, weder hoher Verſtand, noch große Wiſſenſchaft, ſo iſt nichts mehr übrig zu erklären, als durch welche Hülfsmittel und Werkzeuge man dazu gelangen könne.

Das vierte Capitel.

Das erſte Mittel in die Erkenntniß GOttes zu kommen, iſt das Gebeth; wie ſolches darum ſoll beſchaffen ſeyn.

I.

Es iſt nicht ohne, das Gebeth iſt vor allem dazu erſprießlich, ja nothwendig: geſtalten wir ohne GOttes übernatürlichen Lichte ihn nicht gebührend erkennen können; welches Licht, wie alle ſeine übernatürlichen Gaben, GOtt nicht ungebethen pfleget mitzutheilen. Daß wir GOtt ohne ſein übernatürliches Licht nicht gebührend erkennen können, das iſt eine veſtgegründete Glaubenswahrheit: ſie wird behauptet von dem König David *Pſ.* 35. In deinem Lichte werden wir dein Licht ſehen. Sie wird beſtättiget durch den Eccleſiaſticum *c.* 1. Alle Weisheit iſt von GOtt dem HErrn. Sie wird

wird bekräftiget von dem Apoſtel 2. *Cor.* 3. Wir ſind nicht genugſam etwas zu denken aus uns, als aus uns ſelber, ſondern all unſer Vermögen iſt von GOtt. Wenn wir denn nun durch unſere natürliche Kräfte nicht einen einzigen zum ewigen Leben erſprießlichen Gedanken zu ſchöpfen vermögen, ſo iſt leicht zu erachten, wie ſehr wir der Hülfe GOttes benöthiget ſind, zu ſolcher Erkenntniß jenes unbegreiflichen göttlichen Weſens zu kommen, die uns zum ewigen Leben gedeylich iſt. Chriſtus ſaget rund heraus, *Matth.* 11. Keiner kennet den Sohn, als der Vater, und keiner kennet den Vater, als nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Daß nun auch das Gebeth nothwendig ſey zur Erhaltung ſolches übernatürlichen Lichtes; das giebt die H. Schrift an unterſchiedlichen Orten zu verſtehen. Bittet, ſo wird euch gegeben. *Matth.* 7. Man muß allezeit bethen, und nicht aufhören. *Luc.* 18. Wachet allezeit, und bethet. *Luc.* 21. In allen Dingen laſſet eure Bitte im Bethen und Flehen kund werden vor GOtt. *Ad Phil.* 4. Bittet ohne Unterlaß. *Ad Theſſal.* 5. Welches alles klar am Tage liegt, daß das Gebeth der einzige Canal ſey, durch welchen GOttes beſondere Gaben von dem Himmel zu uns herabfließen, und darum glaubet der H. Auguſtinus, daß keiner, als wer nur bethſelig iſt, ſich übernatürlicher beſonderer Hülfsmittel von GOtt zu getröſten habe.

II. Soll aber unſer Gebeth Nachdruck haben, und gleichſam allmächtig ſeyn; ſo iſt unumgänglich vonnöthen, daß es mit tiefer Demuth, mit brennendem Eifer, mit vollem Vertrauen vor GOtt ausgegoſſen werde. Denn wo erſtens, das Gebeth hochmüthig und aufgeblaſen iſt, ſo nöthiget es GOtt, uns das Gebethene zu verſagen, und uns mit dem ſtolzen Phariſäer eine abſchlägige Antwort zu geben. Ja, falls GOtt ein hoffärtiges Gebeth erhören ſollte, ſo wäre es nicht anders, als unſern Hochmuth nähren. Wo das Gebeth hingegen aus einem ſich ſelbſt mißtrauenden demüthigen Herzen herfließet, welches dafürhält, daß GOttes Erkenntniß eine Gabe ſey, die der Menſch nicht verdienen, noch ſeinen Kräften beymeſſen könne, ſo verſichert uns Syrach c. 35. Das Gebeth deſſen, der ſich demüthiget, dringet durch die Wolken, und gehet nicht ungetröſtet zurück, bis der Höchſte darauf ein Aufſehen habe. Wie leicht iſt es nun, daß wir, die in der Schule Chriſti erzogen ſind, ſo demüthige Gedanken von uns ſelbſten begreifen? da ſie Trismegiſtus, ein Heyde, aus Eingebung der Natur geſchöpfet hat, und ſeinem Lehrjünger beſtmöglichſt mit dieſen Worten anbefohlen: Sohn, vor allem bethe zu GOtt dem Vater, auf daß du ſeiner Erbarmniß würdig ſeyn mögeſt; denn es iſt nicht möglich, GOtt erkennen, es ſey denn, daß wenigſtens ein einziger Strahl ſeines Lichts von oben in deine Seele herabfalle. Dieſe an einem Heyden ſo ſeltſame Demuth,

ſcheinet GOtt veranlaſſet zu haben, ihm ſo hohe und chriſtenmäßige Gedanken von ſeiner unendlichen Güte und Fürtrefflichkeit einzuflößen, die er in ſeinen Büchern verfaſſet hat. Wie denn das Gegentheil an ſo viel andern Weltweiſen zu ſehen; die nach Zeugniß des Apoſtels *ad Rom.* 1. **ſich verhoffärtiget haben in ihren Gedanken; und ihr thörichtes Herz iſt verfinſtert worden; denn da ſie ſich für weiſe hielten, ſind ſie zu Narren geworden.** Haben ſie ſchon alle Kräften angeſpannet, und durch hochmüthiges Nachſinnen getrachtet auf den Grund des göttlichen Weſens, und ſeiner hohen Eigenſchaften zu kommen, ſo iſt doch alles umſonſt und vergebens geweſen, und iſt ihnen geſchehen, was dem gottloſen Herodes wiederfuhr, welcher mit langem hin und herfragen, ſeiner Eitelkeit und Hochmuth halber, nicht ein Wort aus Chriſto hat erpreſſen können. **Er aber antwortete ihm kein Wort.** *Luc.* 23.

III. Doch will die Demuth nicht alles ausmachen; wenn das Gebeth nicht auch zugleich eifrig und inſtändig iſt: denn wer lau und kaltſinnig nur bethet, ein anders mit dem Munde ſagt, ein anders im Herzen denket, ſcheinet die hohe Gnade zur Erkenntniß GOttes nicht gebührend hochzuachten; und weil er mithin zeiget, es gelte ihm gleich, werde ſeine Bitte erhöret, oder nicht, ſo wird er früher den Zorn GOttes ſich über den Hals laden, als ſeiner Bitte gewähret werden. Soll das Gebeth ſein völliges Gewicht haben, ſo muß es uns von dem H. Geiſt

auf die Zunge geleget ſeyn: wie es alsdenn beſchaffen ſey, wie feurig und hitzig es ſeyn muß, das lehret uns der Apoſtel *ad Rom.* 8. Der H. Geiſt ſchaffet, daß wir mit unausſprechlichen Seufzen zu GOtt bethen. Und ſage man mir, aus was Urſachen wird das Gebeth in der H. Schrift ſo oft einem Rauchwerk verglichen? Mein Gebeth gehe zu dir wie ein Rauchwerk. *Pſal.* 140. Und das angezündete Rauchwerk von dem Gebethe der Heiligen ſtieg auf vor GOtt. *Apoc.* 8 Warum das? wie das beſte Rauchwerk keinen Geruch von ſich giebt, es werde denn über glühende Kohlen geleget; alſo kann das Gebeth GOtt zu einem ſüßen Geruch nicht aufſteigen, es ſey denn, daß es aus einem brennenden Herzen hervorgehe. Was Archeſilaus von Hiponico, einem trefflichen Landmeſſer, aber zugleich ungemeinen Faullenzer ſcherzweiſe zu ſagen pflegte: bey dem *Laert. in V. art.* Es ſey dieſe Wiſſenſchaft ihm mit aufgeſperrten Maule ſchlafend hineingeflogen, auf einmal von ihm eingeſchlucket, und alſo ohne Mühe begriffen worden; das laſſe ſich keiner träumen, daß nämlich alſo die Erkenntniß GOttes dem ſchläfrig Bethenden werde in das Haus fallen. Große Gaben fodern großes Verlangen, wenn man ihrer will habhaft werden. Und der Prophet Daniel hat ſich um die Erkenntniß ſo hoher Geheimniſſen eben darum verdient gemacht, weil er ein Mann war voll brennender Begierden. *Dan.* 9. Verlangeſt du nun ein lebhaftes Beyſpiel eines der göttlichen Erkenntniß recht begierigen Willens

zu ſehen? ſo ſchaue den Blinden an, der nahe bey Jericho am Wege ſitzet; kaum höret er, daß JEſus bey ihm vorübergehe, da fänget er eines Rufens an zu ſchreyen: J'Eſu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner: und je mehr er geheißen wurde ſtille zu ſchweigen, deſtomehr und lauter ſchrie er, bis daß er durch Chriſti Gnade ſehend geworden. Wären wir nicht blinder, als jener geweſen, ſeheten wir, was Armſeligkeit es ſey, GOtt nicht rechtſchaffen kennen, wir würden nie aufhören zu GOtt zu ſchreyen: J'Eſu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! ſchaffe o H'Err, daß ich ſehe, ſchaffe, daß ich ſehe.

IV. Wie nun dieſer Blinde uns mit ſeinem Beyſpiel zum Eifer im Gebethe vorgegangen, ſo muß er uns auch das Licht vortragen zum Vertrauen, daß wir erhalten werden was wir begehren. Wie verdienſtlich und groß ſolches in ihm geweſen, das lehret Chriſtus, da er in Anſehung deſſen ihn ſeiner Bitte gewähret: gehe, dein Glaube hat dich geſund gemacht. Und er zeiget es gar oft; als da er das cananäiſche Weib deſſentwegen hoch anrühmet, oder andern Preſthaften gnädig die Geſundheit ertheilet, daß das Vertrauen zu GOtt die Menſchen zu ſicherer Erhaltung verlangter Gnaden beſonders gefaßt mache. Spricht er nicht? *Marc.* 9. Alle Dinge ſind möglich dem, der da glaubet: dieſem ſetze bey, was der H. Jacobus in ſeinem Sendſchreiben *c.* 1. anführet, und den Glauben einrathen will: So jemand unter euch Mangel hat an Weisheit, der bitte ſie von GOtt, ſo

wird ſie ihm gegeben werden: er bitte aber alſo, daß er im Glauben nicht zweifle, darum gedenke ein ſolcher Menſch nur nicht, daß er etwas von dem HErrn empfahen werde. Wer denn kleinglaubig iſt in ſeinem Gebeth, und zweifelt, ob ihn GOtt erhören werde, nachdem er ſein Wort ſo oft von ſich gegeben, und bey ſeiner göttlichen Ehre geſchworen hat, uns in allem zu willfahren, ja zur Verſicherung ſich und alles das Seinige zum Unterpfand geſetzet, was thut der anders, als ſich beſorgen, GOtt möchte meineydig werden, und ſein Verſprechen nicht halten? Wie dieſe Untreue von keinem Menſchen, alſo iſt ſie von GOtt unendlich weniger zu vermuthen, und ſie iſt ihm auch von den Gottloſen nicht angedichtet worden. Es bedarf alſo anders nichts, um das vieleicht hinfallende Vertrauen zu GOtt wieder über ſich zu richten, als daß wir GOtt nur ſo viel Liebe und Barmherzigkeit zugeſtehen, als es bey ehrliebenden Menſchen zu ſeyn pfleget; deren keiner dasjenige einem andern verſaget, was er ihm nützliches und nothwendiges ohne ſeine große Mühe und Schaden leiſten kann. Wenn ihr, darf ich wohl mit dem Luca in der Perſon Chriſti ſagen c. 11. wenn ihr, die ihr böſe ſeyd, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird euer himmliſcher Vater den guten Geiſt vom Himmel geben, denen die ihn bitten? Es iſt darum nichts mehr übrig, als daß wir der göttlichen Erkenntniß höchſt bedürftige, in aller Demuth, Eifer und Vertrauen mit dem H. Anſelmo

wo aus ſeinem *proſolo. c.* 1. zu GOtt ſchreyen: So zeige mir denn, mein GOtt und HErr, wo, und wie ich dich ſuchen, wo, und wie ich dich finden ſoll. Höchſter HErr! was ſoll dein vorlängſt in das Elend von dir Vertriebener anfangen? was ſoll er aus Liebe zu dir ganz bekümmert ſchaffen, da er weit von deinem Angeſichte entfernet ſtehet? Er verlanget dich zu ſehen, und dein holdes Angeſicht iſt weit von ihm. Er iſt begierig dich zu finden, und weis den Ort nicht. Du biſt mein GOtt und mein HErr, ich habe dich aber nie geſehen, und kenne dich noch nicht. Siehe auf uns, o HErr! erhöre und erleuchte uns, zeige uns dich ſelbſten. Habe doch ein Mitleiden mit unſerer Arbeit und unſerm guten Willen, die wir nichts vermögen ohne dich. Hungerig bin ich ausgegangen dich zu ſuchen, ich bitte, o HErr! laß mich nicht hungerig wieder abziehen. Arm bin ich gekommen zu dir Reichen: armſelig zu dir Barmherzigen, laß mich nicht ungetröſtet wieder heimkehren. Lehre mich, wie ich dich ſuchen ſoll; und verbirg dich nicht vor mir, denn ich kann dich nicht ſuchen, es ſey denn, daß du mich lehreſt, und kann dich nicht finden, es ſey denn, daß du dich offenbareſt. Wer auf ſolche Weiſe bey der Thür des gnädigen GOttes anklopfet, der kann nicht abgewieſen werden, und er wird täglich tiefer in die Erkenntniß göttlicher Geheimniſſe eingelaſſen. Fragen wir Salomon, woher er die reichen Schätze ſeiner wunderbarlichen

Weisheit genommen habe; ſo giebt er Antwort aus dem Buche der Weisheit am 7. Cap. Ich habe gewünſchet, und mir iſt Verſtand gegeben worden; und ich habe angerufen, und es iſt in mich gekommen der Geiſt der Weisheit. Auch bekennet der H. Thomas, daß er durch das Gebeth, welches er all ſeinem Studiren ließ vorhergehen, mehr Wiſſenſchaft erworben, als durch alles mühſelige Studiren ſelbſt.

Das fünfte Capitel.

Von der Reinigkeit des Herzens, als dem zweyten zur Erkenntniß GOttes dienlichen Mittel.

I.

Nachdem man ſich durch das Gebeth um GOttes Gunſt und Gnade beworben, ſoll man auch die Sünden und Laſter des Landes verweiſen; denn wo dieſe die Herrſchaft führen, da iſt die Seele ungeſchickter GOtt zu erkennen, als ein ſtaub- und unrathvolles Auge unbequem iſt ſichtbarliche Dinge zu entſcheiden. Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht ſehen kann, ſaget der König David *Pſal.* 39. Und bekennet hingegen im 118. Pſalm: Ich bin verſtändig worden durch dein Geboth. Aus welchem der H. Bernardus ſchließt; daß die Reinigkeit des Herzens vor allem nothwendig ſey zum beſchaulichen Leben. Und wie können ſich doch Erkenntniß GOttes und Liebe der Welt, das iſt, Licht und Finſterniß mit ein-

ander geſellen? Die Aegyptier haben die Sternſeherkunſt am allererſten erfunden, dazu ihnen der allezeit heitere, niemal bey ihnen trübe Himmel Gelegenheit und Anlaß gegeben hat. Wie dieſen die Sterne; alſo iſt einer Seele, die frey iſt von allem trüben Gewölke irdiſcher Anmuthungen, vergönnet, den Schöpfer des Himmels in ſeiner Klarheit anzuſchauen. Siehe ein ſtehendes Waſſer an, pflegte der H. Aloyſius zu ſagen, iſt es ſauber, rein und ſtill, ſo wird alles in ihm als in einem hellen Spiegel lebhaſt entworfen: iſt es hingegen trüb, kothig und ungeſtüm, oder wird nur von dem wenigſten Wind beweget, da zeiget es entweder gar nichts, oder alles dunkel, falſch und ungeſtalt. Eben alſo ſtehet es mit unſerm Herzen: wie denn eben darum jenen, die eines reinen Herzens ſind, GOttes Anſchauung verheißen wird. Wer denn gedenket GOtt in dieſem Leben recht zu erkennen, der muß alle ſündhafte irdiſche Anmuthungen ausmuſtern, wie Moyſes die Schuhe von ſich geworfen, ehe er zur freundlichen Unterredung mit GOtt iſt zugelaſſen worden.

II. Vor allem aber muß man ablegen die ſinnliche viehiſche Neigungen des Gemüths, als welche der Seele die Augen blenden, und zur Erkenntniß GOttes beſonders ungeſchickt und unbrauchbar machen. Denn gleichwie das menſchliche Auge durch innerlich ihm anhaftende böſe Feuchtigkeiten, mehr als durch auswendigen Schaden am Sehen gemeiniglich gehindert wird; alſo geſchiehet es auch der Seele durch ihre

ihre einheimiſche viehiſche Anmuthung und Begierden. Dieſes bezeuget der Apoſtel: Der viehiſche Menſch vernimmt nicht die Dinge, ſo vom Geiſte GOttes ſind. 1. *Corinth.* 2. Und es erfahren ſolches auch die heiligſten Männer, daß ſogar die wenigſte unmäßige Begierde zum Irdiſchen ſie von der Erkenntniß himmliſcher Dinge abhalte, zur Erde drücke, und zu dem Göttlichen die Augen wo nicht ſperre, wenigſtens verdunkle. Wie denn auch jene, die ſolcher Begierden voll ſind, zum Ewigen ſo unempfindlich, daß ſie es für eine fremde ihnen unbekannte Sprache halten, wenn man ihnen von göttlichen Eigenſchaften redet, wie der H. Johannes ſagt: Da alles GOtt dem HErrn Zeugniß giebt, hat die Welt (nach Auslegung des H. Auguſtini *Tr.* 2. *in Joan.*) die Liebhaber der Welt, ihn nicht erkennet. *Joan.* 1. Als welche nach Ausſage Chriſti *Joan.* 14. nicht fähig ſind, den Geiſt der Wahrheit zu empfangen. Die Urſachen deſſen ſind nicht weit zu ſuchen; eine iſt auf Seiten GOttes, eine auf Seiten des Menſchen ſelbſt; GOtt achtet die Gabe der Wiſſenſchaft ſeiner ſo gering und ſchlecht nicht, daß er ſie ſo unſauberen Seelen eingießen wolle, wie man denn die köſtlichſten Balſame nur in auserleſenem reinen Geſchirre pfleget in Verwahrung zu halten, und die Tafeln des Geſetzes in einer von unverweßlichem Holze mit Gold reich überzogenen Lade aufzuhalten anbefohlen ſind. *Exodi.* 25. Aus welchem vernünftig zu ſchließen, ob es ſich gezieme, daß GOtt die übernatürliche

Erkenntniß ſeiner, ſo unſaubern wüſten Herzen eingieße. Gewiß, es reimet ſich nicht, daß man das Heiligthum den Hunden, und die Perle den Schweinen vorwerfe. GOtt will ja auch kein Auge auf ſolchen Wuſt werfen: Die Sünder würdiget GOtt keines Anblicks. *Hab.* 1. welche ſogar nach Ausſage *Iſaiæ c.* 59. eine Scheidemauer machen zwiſchen GOtt und den Menſchen, daß ſie ſich einander nicht ſehen können. Es iſt zum verwundern, was für eine Reinigkeit GOtt von jenen Seelen verlange, die ihn im Himmel von Angeſicht zu Angeſicht anſchauen ſollen; er läßt ſie ohne Erbarmniß durch das Feuer läutern, damit ſie von allem ihnen anklebenden Weltwuſt ſauber und rein werden. Sollte denn GOtt ſo beſchmitzten unſaubern Seelen ſeine Erkenntniß auf Erden zugeſtehen? Wie vor der Himmelsthür eingegraben ſtehet: Es gehet nichts Beflecktes hinein. *Apoc.* 21. alſo hat der H. Geiſt dem Buche der Weisheit auf die Stirne geſchrieben: In eine boßhafte Seele gehet die Weisheit nicht ein. *Sap.* 1.

III. Die Urſache von Seiten des Menſchen belangend, iſt hell und lauter, daß ein Menſch nicht könne geſchickt ſeyn GOttes hohes Weſen zu faſſen, welches ſeinem Sinn und Gedanken ſo hoch überlegen iſt; wenn die häufigen Weltſorgen ſein Gemüth je und allwege zerrütten, hin und her ziehen, und ihm nicht Weile geben, demſelben nachzudenken. So wenig möglich, daß du das eine Auge zum Himmel, und das andere zu gleicher Zeit zur Erde ſchlageſt, eben ſo wenig kön-

können deine Gedanken zugleich auf das Göttliche und Weltliche gerichtet ſeyn. Zwo freye Künſte zu gleicher Zeit erlernen wollen, das iſt zweyen Haaſen nachjagen, deren einer dort, der andere dahin lauft: urtheile nun ſelbſt, ob es bey den ſteten Weltſorgen wohl Zeit und Weile genug gebe, der verborgenen GOttes-Wiſſenſchaft gebührend obzuliegen. Das Gemüth durch deren Bürde beſchweret, kann ſich auch bey müßigen Stunden, wie ein Vogel mit naſſen Flügeln, nicht in die Höhe ſchwingen; die Seele wird unempfindlich, dumm und taub zu allem Himmliſchen, und hat, gleich einem Vieh, keinen Geſchmack noch Luſt mehr, als nur zu den ſinnlichen Dingen; alles Geiſtliche ſchmecket ihr wie die bitterſten Colloquinten. Dahero geſchiehet es, daß viele dergleichen GOtt vorſetzlich den Rücken wenden, mit jenen ſchändlichen Worten *Jobi* 21. **Fort mit dir, packe dich aus unſern Augen: wir verlangen deine Wege nicht zu wiſſen:** Wie denn ein übelgeſtelltes Auge ſogar auch das Licht ſelbſten verabſcheuet. Siehe es an jenen beyden Alten, welche ſich an der ſchönen Suſanna vergaffet haben. *Danielis* 13. **Sie verkehrten ihre Sinne, und ſchlugen ihre Augen unter ſich, daß ſie den Himmel nicht ſahen. Und der gerechten Urtheile GOttes nicht gedachten.** Doch wer einmal von böſen viehiſchen Anmuthungen geblendet iſt, der weis ſogar um ſeine Unwiſſenheit nicht, wie der H. Gregor. Nazianzenus lehret, *orat.* 2. *de Theol.* und kömmt endlich ſo weit, daß er ſeine Blindheit

heit und Finſterniß mehr liebet als das Licht. *Joan.* 3.

IV. Weil uns denn die unordentlichen Anmuthungen den Weg zu der Erkenntniß GOttes ſperren; alſo ſollen wir befliſſen ſeyn, ſolche aus dem Wege zu räumen. Gleiches wird von ſeines gleichen leicht erkannt, hält Trismegiſtus dafür: um deſtomehr wir denn frey ſeyn werden von der Liebe leiblicher Dinge, deſto geſchickter werden wir ebenfalls ſeyn, GOttes ganz geiſtliches Weſen zu erkennen. Wie denn der H. Thomas 1. *p. q.* 12. *a.* 11. eben darum dafürhält, daß GOtt gemeiniglich im Schlafe oder in Verzuckungen ſeine himmliſche Offenbarungen an die Menſchen gethan, weil alsdenn die Seele von dem Leibe mehr abgeſöndert und entfernet iſt. Und dieſe ſeine Meynung wird mit den Worten Jobs gleichſam verſiegelt und bekräftiget, *Job.* 33. Im Traume des Geſichts in der Nacht, da öffnet er das Ohr den Menſchen, und lehret ſie. Er könnte darüber zu Zeugen rufen die Braut aus dem Hohenliede am 5. Cap. da ſie ſpricht: Ich ſchlafe, und mein Herz wachet: über welche Worte der H. Gregorius *l.* 23. *moral. c.* 12. alſo ſchreibet: Wenn die Sinnen eingeſchläfert, und frey ſind von den äuſſerlichen Weltſorgen, da ſehe ich das Innerliche weit lebhafter. Alſo ſollen wir darum zu dem Irdiſchen gleichſam keine Augen haben, wenn wir von dem Himmliſchen wollen erleuchtet ſeyn; wie denn der Mond himmelwärts ganz voll iſt, wann er der Welt blind und erloſchen zu ſeyn ſchei-

ſcheinet. Und müſſen wir gedenken, daß gleichwie Jacob die ſchöne Rachel nicht als Braut hat heimführen können, er hätte ſich denn zuvor durch mühſelige Arbeit um die triefäugige Lia beworben; alſo können wir zur ſüßen Beſchauung GOttes nicht zugelaſſen werden, es ſey denn, daß wir die irdiſchen Anmuthungen ritterlich aus dem Felde geſchlagen haben.

V. Solche Anmuthungen ſind erſtlich: jene, die aller Vernunft zuwider, von allen für ſündhaft gehalten werden: als die unordentliche Liebe, und ungezähmte Neigung zu den fleiſchlichen Gelüſten, Ehrgeiz, Liebe der Reichthümer, Pomp und Pracht. Zweytens: die unmäßige Liebe und Hochſchätzung ſeiner ſelbſt; die gar zu große Begierde den Menſchen zu gefallen; die außerordentliche Sorge für die Gemächlichkeiten des Leibes; Drittens: das gar zu hitzige unruhige Verlangen zu wiſſen, und zu ſehen, daß unſere Werke und Anſchläge andern gefallen, und glücklich von ſtatten gehen; die Verbitterung, Unwillen und Unruhe über die Sünden und Verbrechen anderer; der Verdruß über unſern ſelbſt eigenen ſchlechten Fortgang im geiſtlichen Leben; die Traurigkeit über den Abgang beſſerer Talente und Gnaden, und was dieſer Unthiere mehr ſind. Gedünket es dir nun, es werde dir Mühe und Arbeit koſten, allem dieſen obzuſiegen? ſo ſehe auf die Heiligen GOttes, deren einige darüber den vollkommenen Sieg erhalten; das ſcheinet aber unſerer menſchlichen Schwachheit eine halbe Unmöglichkeit zu ſeyn:

ſo

ſo wird es dir denn genug ſeyn, wenn du ſie in ſo weit unter die Füße bringeſt, daß ſie nicht beſonders wider dich aufſtehen, und dir den Weg ſperren zu beſſerer Erkenntniß GOttes: fange indeſſen mit den Kleinern an; du wirſt mit der Zeit ſehen, daß du unvermerkt zu ſo hohem Staffel der Reinigkeit aufgeſtiegen ſeyeſt, den du Anfangs nicht ohne Grauen hätteſt anſehen können. Alle groſe Dinge fangen von Kleinem an; und kömmt man auch gemach und langſam in die Länge ſehr weit: denke indeſſen, um deinen ſauern Schweiß zu verſüßen, daß es der Mühe wohl werth ſey, und das Ende, die glückſelige Erkenntniß GOttes, dir deine Mühe und angelegte Köſten reichlich eintragen werde. Will denn zuweilen dein Muth hinfallen und verſinken, ſo laß dir geſaget ſeyn, was der Poet Manilius einem zur Antwort gegeben, der ſich beklagte, die Sternſeherkunſt, wie ſie in ſeinen Büchern gelehret würde, ſey hart und ſchwer zu begreifen. Wie! ſagte er, meyneſt du denn, daß du in meinen Büchern finden ſollteſt, die Kunſt Köhl zu pflanzen, oder Ziegel zu backen? Was du ſucheſt, das ſind göttliche verborgene Geheimniſſe, die mit ihrer Würde und Hoheit alles Erſchaffene weit überſteigen. Wie? Geheſt du doch über Meer bis an die äußerſte Weltende, Gold und Schätze zu ſammeln; ſollte denn die Erkenntniß göttlich- und himmliſcher Dinge nicht ſo viel werth ſeyn als dieſer Koth? Es iſt der Mühe wohl werth, daß man alle Kräften anſpanne, und den ganzen

Menſchen mit all ſeinem Vermögen anwende, die viehiſche unordentliche Anmuthungen auszureuten, das Herz von der Erde zum Himmel zu richten, um zur Erkenntniß GOttes geſchickter zu werden, damit GOtt und die Erkenntniß ſeiner, bey uns wohnen möge, welches eine ſo große Glückſeligkeit iſt, daß in Anſehung ihrer alle Mühe, Arbeit und Unköſten für nichts, ja aller Verlurſt für Gewinn zu achten iſt.

Das ſechste Capitel.

Vom fleißigen Nachſinnen und Bedenken, als dem dritten Mittel, in die Erkenntniß GOttes zu kommen.

I.

Will man eine Sache in guten Augenſchein nehmen, da iſt es nicht genug, daß es heiterer Tag ſey, noch daß man helle und klare Augen habe; ſondern es iſt auch kenntlich vonnöthen, daß man die Augen offen, und ſie auf die vor ſich habende Sache richte. Alſo iſt neben dem Lichte, das man von GOtt erbethen, und neben der Reinigkeit des Herzens, nothwendig, daß man den Hoheiten GOttes mit ſonderbarem Fleiß und Ernſte nachdenke, wenn man gedenket zu der Erkenntniß GOttes zu gelangen. Jene irren ſich gar ſehr, die dafürhalten, daß man um eine ſo hohe Gabe nur bittlich bey GOtt anlangen, und ſie denn ohne Handanlegung, mit ganzem Vertrauen von ihm erwarten ſolle; maſſen es GOttes Gebrauch nicht iſt, daß er einem

einem gebratene Tauben laſſe in das Maul flie- gen: und, hat er ſchon verſprochen, unſer Ge- beth zu erhören; ſo muß man die zulänglichen Mittel nicht als unnöthig hintanſetzen, weil auch der H. Paulus *Act.* 27. alles Nöthige bey der Schiffahrt veranſtaltet, und die Hände hat tapfer an die Ruder legen laſſen, wiewohl ihm von dem Himmel geoffenbaret war, daß er mit allen den Seinigen aus dem Sturme und Unge- witter glücklich anländen ſollte. Auch die geiſt- reichſte Männer haben es nicht anders gemacht, welche mit meinem H. Stifter Ignatio bey vor- fallenden Sachen von großer Angelegenheit die Hand alſo an das Werk geleget, als wenn der glückliche Ausgang nur an ihrem Fleiß hienge, und vertraueten indeſſen alſo auf GOtt, als wenn ihre Mitwirkung nichts dazu beytragen könnte, ſondern alles blos allein von GOtt zu gewärtigen ſey. Dem zufolge bilde ſich denn keiner ein; daß, wie der heilige Geiſt, in Geſtalt feuriger Zungen über die geſammten Apoſtel von dem Himmel gekommen, alſo GOttes Wiſſen- ſchaft ihm, ohne daß er ſich darum bemühe, werde zu Theil werden. Hat ſchon GOttes Freygebigkeit einigen Einfältigen, ohne daß ſie darauf ſtudiret, eine helle Erkenntniß ſeiner ein- gegoſſen; ſo können wir durchgehends eine ſolche Gnade eben ſo wenig vernünftig hoffen, als daß uns GOtt, da wir an dem Fuße eines Ber- ges ſtehen, werde Flügel anſetzen, und uns ohne daß wir einen Fuß für den andern ſetzen, auf die Höhe werde hinaufbringen; wiewohl GOtt

den Habacuc durch einen Engel bey den Haaren nach Babylon übertragen, und den Elias durch einen feurigen Wagen hat entführen laſſen. Man muß munter Hand mit anlegen: die es anders machen, thun eben ſo viel, als GOtt verſuchen; und werden ihn darum nimmermehr finden; wie ihnen das Buch der Weisheit ſaget: *Sap.* 1. Weil ſie GOtt verſuchen.

II. Ja mit gemeinen Fleiß ſogar, läßt ſich die Erkenntniß GOttes nicht erwerben; wie die klaren Worte Salomonis lauten *Prov* 2. So du ſie ſucheſt wie Silber, und grabeſt darnach, wie nach den Schätzen; alsdenn wirſt du GOttes Erkenntniß finden. Nun denke einmal, wie ämſig ſtellet ſich doch ein Menſch, der gedenket einen Schatz auszugraben; kaum erfähret er, daß er hie, oder irgendswo verborgen, da wird ihm vor hitziger Begierde eine Stunde-Jahre lang, das Herz iſt voller Sorgen, die Hände greifen zu Schaufel und Hacken; er arbeitet mit unermüdeter Geduld bis auf den ſauern Schweis, den er mit Hoffnung des Gewinns in die Länge zu verſüßen weis. Hat er nun endlich das Glück den Schatz zu erheben, da wird er zu eitel Augen, Hände und Füße, das Gefundene zuſammenzuſcharren, in Sicherheit zu bringen, und in guter Verwahrung zu halten. Nach dieſem Beyſpiele ſoll unſer Fleiß eingerichtet ſeyn. Dieſes verlanget von uns der weiſe Mann, und er hätte ein weit mehreres von uns fodern därfen, damit zwiſchen dem Preiß und der eingekauften Waare einige Gleichheit wäre.

Fo=

Fodert nun Salomon ſo viel, ſo läßt ſich doch GOtt mit einem weit geringeren beſchlagen, und iſt begnüget, wenn man nur ſo viel Fleiß auf die Erkenntniß ſeiner leget, als jenes Weib bey dem Lucas *c.* 15. angewendet, um ihren verlohrnen Groſchen wieder zu finden: ſie zündet das Licht an, ſie durchſchauet die verborgenſten Winkel ihres Hauſes, ſie kehret es aus, ſie gehet hin und her, und iſt des Nachſuchens kein Ende. Findet ſie ihn zuletzt wieder, da wird die ganze Nachbarſchaft zuſammenberufen, um ihr darob Glück zu wünſchen. Liebſter GOtt! ſo viel Lärmens um einen Groſchen? iſt das der Mühe wohl werth? ich trage ein herzliches Mitleiden mit ihr und allen heydniſchen Weltweiſen, die es ſich um einen ſchlechten Groſchen, um die Wiſſenſchaft weltlicher Dinge, haben ſo ſauer werden laſſen. Es iſt alles dasjenige vor GOtt nicht eines Hällers werth, was Plato, was Pythagoras, was Chryſippus, Democritus und Anaxagoras mit ſo koſtbaren Reiſen auf hohen ausländiſchen Schulen ſo mühſelig erlernet haben. Ihr angewendeter Fleiß aber muß ein Sporn ſeyn, damit wir einen weit größern auf die Wiſſenſchaft GOttes legen, die eines unvergleichlich höhern Werths iſt: Alles Gold iſt wie ſchlechter Sand vor ihr zu ſchätzen; und Silber iſt vor ihr geachtet wie Koth. *Sap.* 7. Und je mehr wir uns um ſie bewerben, deſtomehr Hülfe haben wir uns von Seiten GOttes zu verſprechen. Es achtet darum David, nicht ohne Grund, jene für glückſelig, im

 118.

118. Pſalm: die GOtt von ganzem Herzen ſuchen. Denn was für eine Völle des Lichts wird ſolche aus dem Himmel anſcheinen! wie klar und helle werden ſolche GOtt anſchauen! wie tief werden ſie zu GOttes Geheimniß eingelaſſen werden! maſſen ſie diejenigen ſind, die einen unerſättlichen Hunger tragen nach der Gerechtigkeit: und darum werden ſie gemäß der Verheißung Chriſti *Matth.* 7. erſättiget werden.

III. Wie ſoll man aber den Hoheiten GOttes nachdenken, um in die Erkenntniß ſeiner zu kommen? man kann ſich eines zweyfachen Wegs bedienen. Man kann, erſtens, aus den erſchaffenen Dingen zu GOtt aufſteigen. Man kann auch zweytens ohne weitere eingedruckte Sinnbilder unmittelbar zu GOtt gehen, und ihn, wie er an ſich ſelbſten iſt, ſeinem Gemüthe vorſtellen. Das erſte ſtehet uns in dieſem Leben eigentlich zu, indem wir Staffelweiß zu GOtt gehen, und ihn gleichſam durch einen Spiegel in der Dunkelheit anſchauen. Das andere wird uns zwar in jenem Leben vorbehalten, doch können wir auch noch Zeit Lebens, gleich jenem großgeflügelten Adler, *Ezech.* 17. uns durch die Glaubensflügel über den Berg Libanus ſchwingen, und das Mark des Cederbaums, die Erkenntniß GOttes, ausſaugen. Beyde Wege wollen wir bey weiterem Verlauf dieſes Buchs eingehen. Und zwar erſtens ſuchen, aus den ſichtbarlichen Dingen, den unſichtbarlichen GOtt kennen zu lernen. Und weil wir durch das Sichtbarliche durchgehends von GOtt abgewendet werden, wol-

wollen wir trachten, durch eben daſſelbige zu GOtt, und in die Erkenntniß ſeiner wiederzukehren; wie der H. Gregorius *l. 26. moral.* uns ein ſolches als recht und billig einzurathen ſuchet.

Das ſiebente Capitel.

Alle erſchaffene Dinge geben GOtt Zeugniß, daß er ihr Urheber ſey; und iſt es gar leicht, aus ihnen in die Erkenntniß GOttes zu kommen.

I.

Jene thun gar Unrecht, die vorgeben, daß es große Mühe, langes Schulgehen, und Kopfbrechens koſte, um GOtt kennen zu lernen. Was laſſen ſich dieſe denn träumen? Darf man doch nur die Augen aufthun, und nur ſo viel Vernunft gebrauchen, als ein jeder einfältiger Bauersmann hat. Was iſt leichter und anmuthiger, als zuweilen in das offene Feld gehen, und von einem grünen Hügel, hier die unermeſſene Weite der Himmel, da die ſchöne Vorſtellungen der Erde anſchauen? welche in die Höhe aufſteiget, da ſich in eine grüne Ebene ſchlichtet, hier mit Bäumen und Wäldern überſchattet, da von hellen Brunnquellen und Bächlein durchſchnitten, anderswo mit unzähligem Wilde und zahmen Viehe bevölkert iſt. Ich lade dich, lieber Leſer, heute zu keiner andern Schule ein, als nur zu dieſer, und verlange kein anderes Studiren von dir, als nur dieſes, um in der Erkenntniß GOttes trefflich wohl zuzuneh-

nehmen. So viel Geſchöpfe du allda ſieheſt, ſo viel Lehrmeiſter haſt du vor dir, deren Freude es iſt, dir die Hoheit, Weisheit, Allmacht, Schönheit und Güte ihres Urhebers einzuflößen. GOtt hat nicht, wie Heraclius ſich närriſch eingebildet, ſeine Eigenſchaften mit Finſterniß umgeben, um ſein Ehranſehen bey dem gemeinen Manne zu bewahren, ſondern hat, wie der Bildhauer Phidias dem Bilde Pallidis, ſein Ebenbild allen Geſchöpfen künſtlich eingepräget, damit man aus dem Sichtbarlichen und Unſichtbarlichen, GOtt, den Urheber der Natur, möchte kennen lernen, wie der Apoſtel davon Zeugniß giebt *ad Rom.* 1. Denn was unſichtig an ihm iſt, und ſeine ewige Kraft und Gottheit, werden (ſo man es durch Verſtand merket) erſehen bey den Werken von Erſchaffung der Welt an, daß ſie keine Entſchuldigung haben.

II. Darum legen die H. Väter den Geſchöpfen vielfältige Namen zu. Andere nennen ſie Staffel, über welche man zu GOtt ſteiget, wie Baſilius Seleuc. *orat.* 1. Andere benamſen ſie ſichtbarliche Copeyen des unſichtbarlichen göttlichen Vorbildes: wie Bonaventura *itin. ment. c.* 2. Dieſen ſind ſie eingedrückte Fußtapfen, auf deren Spur man zu GOtt gehen könne; wie dem H. Greg. *l.* 26. *moral. c.* 8. Jenen ſind ſie ein Buch, das einem jeden offen und zu leſen ſtehet, daraus GOttes Geheimniß zu erlernen; wie Baſil. Mag. *Hom.* 11. *in Hexam.* Einem ſind ſie helle Spiegel, die uns GOttes un-

unſichtbares Weſen lebhaft vorſtellen; wie dem H. Laur. Juſtin. *de caſt. conc.* 18. Stralen der Gottheit nennet ſie der H. Bernardus *ſerm.* 30. *in Cantica.* Gitter ſind ſie dem Salomon *Cant.* 2. durch welche GOtt zu uns herausſchauet. Hell- und poſaunenlaut rufende Prediger ſind ſie dem König David *Pſal.* 18. Die Himmel verkündigen die Ehre GOttes, ihr Schall iſt ausgegangen in alle Lande, und ihre Rede an der Weltende. Daß ich alſo ſchließen kann mit dem H. Bonaventura *itin. ment. c.* 1. Wer durch ſo gewaltigen Glanz der erſchaffenen Dinge in GOttes Wiſſenſchaft nicht erleuchtet wird, der muß wohl blind ſeyn: wer bey ſo lautem Rufen und Geſchrey nicht erwachet, der muß wohl taub ſeyn: und wer bey ſo viel eingedrückten Fußtapfen, auf die Spur ſeines Urhebers nicht kommen kann, der muß wohl thöricht, und eines verruckten Hirns ſeyn. Dem zu Folge ich ſie zu dieſer Schule verweiſe, und ſpreche mit erſtbenennten Bonaventura: Thue denn die Augen auf, neige ihnen Herz und Ohren zu, damit du in allen Geſchöpfen deinen GOtt seheſt, höreſt, lobeſt und ehreſt: auf daß die ganze Welt an jenem Tage zu deiner Verdammniß nicht wider dich aufſtehe.

III. Sage mir nicht: es ſey dir nicht Ehre genug, bey den lebloſen unvernünftigen Dingen in die Schule gehen: denn indem du ihnen zuhöreſt, neigeſt du nicht ihnen, ſondern der Stimme GOttes, der durch ſie redet, das Ohr zu:

gleichwie du bey Ableſung eines gedruckten Buchs, nicht alſo durch die Buchſtaben, als durch die ſinnreichen Gedanken des Verfaſſers unterwieſen wirſt. Wie der H. Thomas lehret 3. *p. q* 12. *a.* 5. *ad* 2. So frage denn das unvernünftige Vieh, und es wird dich lehren, die Vögel unter dem Himmel, die werden dir es anzeigen; oder rede mit der Erde, die wird dich es lehren, und die Fiſche im Meer werden dir es ſagen. Wer weis nicht, daß ſolches alles des HErrn Hand gemacht hat? *Job.* 12. Alle erſchaffene Dinge ſcheinen mit Unwillen zu antworten: was iſt es denn fragens werth? daß wir alle Zierde, Kraft, Schönheit und Vollkommenheit von GOtt haben, das ſtehet uns ja klar und deutlich auf der Stirne geſchrieben. Gleiche Antwort haben ſie dem H. Auguſtino ertheilet, ſeiner eigenen Bekenntniß nach *l.* 10. *Confeſſ. c.* 6. da er von brennender Begierde, GOtt zu finden, angetrieben, durch Himmel und Erde gegangen, und bey allen Geſchöpfen ſich nach GOtt erkundiget hat: da hat zuletzt alles und jedes angefangen laut und einmüthig zu rufen: GOtt iſt es, der uns gemacht hat; GOtt iſt der Urheber, Anfang und große Werkmeiſter aller unſer: ſie ſagen mithin mehr, als nöthig iſt, uns zur ungemeinen Hochſchätzung, Anbethung und Liebe GOttes zu vermögen; maſſen ein jeder aus dem Wenigen vernünftig faſſen kann, daß GOtt ein Künſtler ſeyn müſſe von unendlicher Macht und Weisheit, auch daß er ein Begriff ſey aller Vollkommenheit, Schön-

heit,

heit und Fürtrefflichkeit, die er den Geſchöpfen in ſo hohem Grade mitgetheilet hat. Welches wir in dem folgenden Capitel ausführlicher zeigen werden.

Das achte Capitel.

Weil GOtt ein Urheber aller erſchaffenen Dinge iſt, ſo folget erſtlich, daß er ein unendlich kluger und mächtiger Werkmeiſter ſey. Zweytens auch, daß er alle erſchaffene Vollkommenheit in ſich begreiſe.

I.

Aus den Früchten kennet man den Baum, und den Künſtler aus ſeinen Werken. Die Werke, die ich thue, zeugen von mir; ſaget Chriſtus *Joan.* 5. Und im 10. Capitel ſaget er abermal: Glaubet doch den Werken, aus welchen, wie aus dem Vatican zu Rom, der Baumeiſter, und aus den Schriften Ariſtotelis und des H. Thomä von Aquin, die ſie hinterlaſſen, die Nachwelt von ihrer hohen Kunſt und Wiſſenſchaft zu urtheilen weis: gemäß jenem Philonis 1. *de mon.* Willt du den Werkmeiſter kennen, ſo ſiehe ſeine Werke an, das Werk lobet den Meiſter, und leget an Tag, was in ihm verborgen ſtecket. Dem zu folge lade ich dich, lieber Leſer, mit den Worten Davids ein. *Pſal.* 45. Kommet her, und ſchauet die Werke des HErrn, der auf Erden ſolche Wunder angerichtet hat; die über aller Menſchen Macht, Witz und Verſtand ſind. Und wohin können wir die Augen ſchlagen, daß wir nicht von allen

Sei-

Seiten mit den Wunderwerken überhäuft und überfallen werden? wie der H. Auguſtinus ſagt *tract. 8. in Jerem.* Sehe nur die Himmel an; wie ſie um die Erde ſo hoch und weit in die Runde gebogen ſind, daß kein Auge, ja kein Verſtand fähig, ſelbige zu ermeſſen: ſie gehen ſo beſtändig, ordentlich und ſo geſchwind in ihren Umwälzungen fort; daß ſogar die Gedanken ſelbſt nicht nachkommen können, und dabey ermüden. Siehe nur die Luft an, wie ſie jetzt anmuthig, freundlich, hell und heiter, bald neblicht, trüb, ſchreckbar und ſtürmiſch die gewachſendſte Bäume aus dem Grunde reiſſe, die veſteſte Gebäude zum Steinhaufen mache, mit harten Donnerſchlägen die Grundveſte der Erde erſchüttere, alles zerſplittere und zermalme. Siehe nur die Gewäſſer an; wie ſie theils als Flüſſe die Erde durchſtrömen und fruchtbar machen, theils als die Meere in den Abgründen verſammelt, bald ruhig und ſpiegelglatt daliegen, bald wüthend ſich gegen die Sterne aufthürmen, und auch die am Strande Stehende vor Grauen ſchaudern machen. Siehe endlich die tragbare Erde an, wie reich ſie an Früchten, Bäumen und Pflanzen, an Edelgeſteinen, Metallen, zahmen und wilden Thieren, die ſo vielerley an Geſtalt und Arten, ſo unterſchieden in der Farbe, Geſchmack und Wirkungen ſind.

II. Groſzer GOtt! was Wunderdinge ſind dieſe! was Kunſt, was Schönheit, was Mannigfaltigkeit, Nutzen und Nothwendigkeit findet man an ihnen! welches iſt doch jener ſo mächtige

Arm,

Arm, der dieſe ſo gewaltige Dinge aus dem Nichts hervorgezogen? wer iſt jener ſo kluge Verſtand, der dieſes alles erfunden hat? und ſo künſtlich eingerichtet? Dumm und hirnlos müßte jener wohl ſeyn, der hierinnen deine Allmacht, o GOtt! und Weisheit nicht erkennete, der ſie erkennet, und ſich darüber nicht verwunderte, und fußfällig in aller Demuth dich nicht anbethend, mit dem Habacuc *cap.* 3. ſpreche: HErr, ich habe deine Werke betrachtet, und habe mich gefürchtet. Oder mit dem David aus dem 87. und 138. Pſalm: Du biſt groß, o HErr, und thuſt Wunder, und biſt allein GOtt. Wunderlich ſind deine Werke, und das erkennet meine Seele gar wohl. Und dieſes iſt das erſte, was man aus dem, daß GOtt ein Urheber aller erſchaffenen Dinge ſchließen kann, daß nämlich GOtt, des himmliſchen Werkmeiſters Kunſt und Macht, wunderbarlich ſey, weil aus GOttes Werken ſo hohe Fürtrefflichkeiten hervorſcheinen. Das andere, was man hieraus abzunehmen hat, iſt; daß man den Schluß faſſe, wie weit ſchöner, fürtrefflicher und lieblicher GOtt ſeyn müſſe, der ſolche Wunderdinge erſchaffen hat: dazu mahnet uns an der H. Auguſtinus *Pſal.* 84. Brüder, denket! dasjenige, was ihr Schönes ſehet, was ihr Schönes liebet, das hat GOtt gemacht. Sind nun dieſe Dinge ſchön, wie ſchön muß denn GOtt nicht ſeyn; denn das Buch der Weisheit am 9. Cap. unverholen ſagt: So ſie an derſelben ſchönen Geſtalt Gefallen hatten,

und

und alſo für Götter hielten, ſollten ſie billig gewußt haben, wie weit ſchöner der ſey, der dieſer Dinge ein HErr iſt. Und ſtimmet der H. Laurentius Juſtin. mit dem Buche der Weisheit ein *de caſt. concep. c.* 18. da er ſpricht: Alles, was ſchön iſt, giebt GOtt Zeugniß, daß er der Allerſchönſte, was ſüß iſt, daß er der Allerſüßeſte, was hoch iſt, daß er der Allerhöchſte, was rein iſt, daß GOtt der Allerreineſte ſey.

III. Dieſe Folge iſt ja natürlich und unwiderſprechlich; Keiner kann einem andern geben, was er ſelbſt nicht hat: wenn denn, wie kenntlich, GOtt allen Dingen ſo viele Schönheit und Vollkommenheit ertheilet hat: was muß denn GOtt für ein fürtreffliches Weſen ſeyn? da er durch die Mittheilung eben ſo wenig erſchöpfet wird, wie ein Windlicht nicht erlöſchet, wenn es ſchon tauſend Fackeln anzündet, und beynebens unzählig vollkommnere Geſchöpfe alle Augenblicke kann zur Welt bringen; deren Fürtrefflichkeit er einfolglich beſitzen muß. O du unermeſſenes Meer aller Vollkommenheit, unendliches höchſtes Gut! wie lebhaft ſtellen mir die erſchaffenen Bildniſſe deiner, die Völle deiner Schönheiten vor Augen! was für ein ſchönes Licht ſcheinet aus dieſen dunkeln Schatten hervor? Blind müßte ich ſeyn, wo ich dich und deine Fürtrefflichkeiten in allen und jeden Geſchöpfen nicht merkete. Unſinnig wäre ich ja, wenn ich mich in eine erſchaffene Schönheit vergaffen ſollte, und von der Liebe deiner unerſchaffenen mich ſollte ableiten laſſen, da, je an-

mü-

müthiger das Geſchöpf iſt, deſto lebhafter es mir deine Lieblichkeit vor Augen ſtellet. Gieb doch nicht zu, mein HErr, daß ich dein und meiner in ſo weit vergeſſe, daß ich ein gemaltes Bild dem lebendigen Vorbild vorziehe. Gieb nicht zu, daß eine irdiſche Schönheit mich verleite, die da erſchaffen iſt, mich zu dir zu führen. Schaffe, o GOtt, daß ich in ihnen als dunkeln Spiegeln dich Zeit Lebens alſo anſchaue, daß ich dermaleins dich von Angeſicht zu Angeſicht ſehen könne in deiner Glorie. Lieber Leſer, ich bin aber nicht geſinnet, über dieſe zwey Stücke wie ein Hahn über heiſſe Kohlen herzugehen, ſondern will dieſelbe in zwey beſondern Abtheilungen noch beſſer ausführen, anbey die Weiſe und Manier zeigen, wie man ihnen zu ſeinem geiſtlichen Nutzen am beſten nachdenken könne.

Das neunte Capitel.

Erſte nützliche Weiſe und Manier, die erſchaffenen Dinge zu betrachten; um aus denſelbigen in die Erkenntniß GOttes zu kommen.

I.

Die Natur, wie Seneca *de otio ſapient. c.* 32. weißlich angemerket, weil ſie an ihr ſelbſt ſchön iſt, iſt ſie würdig geſehen zu werden; ich ſage eben dieſes von GOtt, und rede dich mit des Seneca Worten an: Siehe den Ort an, wo dich GOtt hingeſtellet hat, wie er dich mit dem Haupte über ſich gerichtet, dem

Haupte

Haupte die Augen, und dem Halſe ſeine Gelenke gegeben habe, damit du mit dem Haupte die Augen nach Belieben hin und her wenden, und Himmel und Erde in Augenſchein nehmen könneſt; aber ach! daß doch die Menſchen, deren Herz und Augen je und allwege von den Weltſorgen unter ſich zur Erde gedrücket werden, ſich daran gewöhneten, daß ſie die Augen zuweilen über und um ſich ſchlügen, auch mit ihren Gedanken vogelfrey durch die ſichtbare Welt fahrten: und denjenigen betrachteten, deſſen Allmacht ſie erſchaffen, deſſen Weisheit ſie regieret, deſſen Unermeſſenheit ſie erfüllet! was Wunderdinge würden ſie ſehen! die ihr Herz erweitern, ihnen alles Zeitliche verleiden, ihr Gemüth zufrieden ſtellen, und die Weltverachtung ihnen einprägen würden! die erſchaffene Welt würde ihnen mit dem H. Einſiedler Antonio anſtatt einer ganzen Bibliothek ſeyn, darinnen ſo viele Geſchöpfe, ſo viele Bücher, an denen ſie genug zu leſen, daraus genug zu erlernen hätten. Die Weiſe und Manier, wie die Sache anzugreifen, gebe ich allhier mit wenigem. Erwähle dir einen einſamen Ort, der von allem Weltgetümmel entfernet, damit du verſammelt den Sachen ungeſtörter nachdenken, und den guten Anmuthungen alle Freyheit geſtatten mögeſt. Und zwar wird der Ort deſto bequemer dazu ſeyn, wenn du von da aus in das offene weite Feld hinausſehen, Himmel und Erde wirſt vor Augen haben können. Demnach bitte GOtt, er wolle dir die Erkenntniß ſeiner aus ſeinen Werken

durch

durch die Augen in das Herz fallen laſſen, hiernächſt laſſe dich in der Ruhe nieder, und

II. Betrachte erſtlich die Größe der Erde. Siehe, da haſt du vor dir die ſo gewaltig große Weltrunde; die aus ſo vielen Königreichen, Landſchaften, und dem ſo weitſchichtigen Meere beſtehet. Dieſe hänget ohne einige Grundveſte mitten in der Luft; ringsum iſt ſie von der Luft ſo hoch, weit und breit umgeben; daß, wenn man Berge über Berge, ja fünf und zwanzig neue Weltkugeln eine über die andere ſetzen ſollte, ſo würde man von dieſer Höhe aus, auch nicht in den erſten Himmel ſteigen können. Die Luft nämlich ſteiget über die zweyhundert acht und dreyßig tauſend Meil Wegs in die Höhe; über der Luft ſtehen erſtlich die ſieben Himmel der Planeten und Irrſterne; über dieſe das Firmament, dem die Sterne einverleibet. Auf das Firmament folget der cryſtallene Himmel, und endlich der höchſte Himmel der Auserwählten, welcher alles Erſchaffene ſchließt und umfaſſet. Dieſe Himmel ſind aber alle, und beſonders der oberſte, von unbegreiflicher Größe; die Maaß nimm in etwas von den Sternen, deren kleineſter unter den ſichtbaren vier und ſechzigmal, und ein anderer vom erſten Range mehr denn fünftauſend dreyhundert fünfzigmal größer iſt, als die ganze Weltkugel. Wie groß und breit muß denn das Firmament ſeyn, da der Sterne unzählig viel ſind, und unſern betrogenen Augen ſo klein vorkommen, als wären es eitel brennende Wachslichtlein! dieſem denke mit

Ernſt nach, und nachdem du dir eine lebhafte Einbildung über die Größe der Himmeln gemachet, alsdenn ſchlage deine wundernde Augen unter ſich zur Erde, und ſchaue an das ſtattliche Grab Mauſoli, die Spitzſäulen in Aegypten, die römiſchen Gebäude und Amphitheatra, lauter Wunderwerke der Welt; halte ſie gegen dieſes große Weltgebäude, und nachdem du ſie als eitel Schwalbenneſter und Pünctlein der Erde höhniſch ausgelachet, ſage bey dir ſelbſten: ſiehe, dieſes ſo wundergroße Weltgebäude hat gleichwohl GOtt aus Nichts, ohne Werkzeug, ohne Beyhülfe, im Augenblick, mit bloſſem ſeinem Wink und Willen verfertiget; was wird fehlen, dein erſtauntes Gemüth wird mit dem Könige David, und mit dem weiſen Manne ausbrechen und ſagen: Wie erſchrecklich ſind, o HErr, deine Werke! *Pſal.* 65. Groß ſind die Werke des HErrn. *Pſal.* 100. Der Allmächtige iſt noch viel höher, dann alle ſeine Werke. Erſchrecklich iſt der HErr, und ſehr groß, und ſeine Gewalt iſt wunderbar. Ehret den HErrn, und erhöhet ihn ſo viel ihr vermöget, er wird es noch weit übertreffen. *Eccli.* 43.

III. Hernach betrachte die Theile, aus welchen die Welt beſtehet, und du wirſt mit Theodoreto geſtehen müſſen, es falle dir ein Wunder nach dem andern in die Augen. Iſt es nicht ein Wunder, daß die himmliſchen und elementariſchen Dinge zur Gemächlichkeit, Nutzen und Gebrauch der Menſchen ſo künſtlich in einandergefüget? Iſt es nicht ein Wunder, daß

Sonne, Mond und Sterne, ſamt den Himmeln ſo richtig und ſchnell ſind in ihren Umwälzungen, der Welt das nöthige Licht, die vier Jahrszeiten, Witterung und andere heilſame Einflüſſe zu ertheilen? Iſt es nicht ein Wunder, daß ſie von Erſchaffung der Welt an nie ein Haar breit von ihrem vorgeſchriebenen Wege ausweichen, und bis auf dieſe Stunde noch dabey beharren? Iſt es nicht ein Wunder, daß die Welt aus vier widereinander ſtreitenden Elementen beſtehe, und doch aus beſonderer Anordnung GOttes, in ſo viel tauſend Jahren nicht zu Grunde gerichtet werde? Mit Fug möchte Athenagoras *orat. pro chriſt.* die Welt nennen: eine muſicaliſche Orgel GOttes; maßen alle und jede ſo ungleiche Geſchöpfe dennoch ſo vollkommen einſtimmen, als die beſten Singer auf einem Muſikchor nicht zu thun vermögen. Denke nun, was das für ein Verſtand ſeyn müſſe, der ſo viele Köpfe unter einen Hut bringen können, und alle und jede Dinge in gewiſſer Maaß, Zahl und Gewicht verordnet hat: was für eine Weisheit, die zu allen und jeden Wirkungen mit einfließt, ohne daß es ihr mehr zu ſchaffen gebe, als hätte ſie nur ein einziges deren zu verſorgen: Sage hiernächſt aus Herzensgrund: mit dem Buch *Deut.* am 32. und mit dem König David aus dem 85. und 103. Pſalm: Geſtehet dem HErrn die Großthätigkeit ſeiner Werke zu; GOttes Werke ſind vollkommen. Groß biſt du, und thuſt wunderbare Dinge. Wie ſind deine Werke ſo großherrlich! du haſt ſie alle in der

Weisheit gemachet, und die Erde iſt voll deiner Güter.

VI. Drittens, betrachte nur vor andern Geſchöpfen (damit es dir nicht zu lang falle) pur allein die Thiere, wie vielerley giebt es deren auf Erden, in der Luft, und in dem Waſſer? wie unterſchieden ſind ſie an Farbe, Stimme, Federn, Haut, Kopf und Füßen! wie ſchönfärbig iſt der Pfau, wie anmüthig ſchlägt die Nachtigall! wie geſchwind ſind die Fiſche! wie ſtolz tritt der Hahn herein! wie freudig ſpielen die Katzen! wie lächerlich ſtellen ſich die Affen! wie künſtlich weis die Spinne ihr Gewebe zu machen! wie mühſelig tragen die Ameiſen das Nöthige vor den Winter bey! wie gelegen wiſſen die Vögel ihre Neſter zu bauen! ſetze noch hinzu die Beſtellung ihres Leibes, und betrachte den geringſten Wurm, den du mit Augen kaum ſehen kannſt; dieſer hat gleichwohl ſeinen Mund und Zähne zum eſſen, er hat ſeine Augen um zu ſehen, er hat ſeine Ohren zum hören, er hat ſein Hirn, ſein Herz, ſeine Lunge, ſeinen Magen, ſeine Gedärme, und tauſend andere Theile, darüber wir vor Verwunderung entzückt ſtehen würden, wo wir ſie mit Augen entſcheiden könnten: laß die fürnehmſten Künſtler der Welt zuſammentretten, und all ihrer Kunſt aufbiethen, ſie werden doch in Zeit von hundert Jahren mit aller Mühe auch nicht einen Ameiſenfuß, einen Flügel, oder eine Vogelfeder auskünſteln können. Was dünket dir denn von GOtt, der alle dieſe Wunderdinge erfunden hat? Wer hat dieſes

ſes gemacht? ſageſt du billig mit Auguſtino, ſteheſt du erſchrocken und beſtürzt bey dem Geringſten, ſo lobe den Allergrößten, eben derſelbige, der in dem Himmel die Engel, hat auf Erden die Würmer erſchaffen. *In Pſal.* 148. Und alsdann bekenne rund heraus, daß du GOttes unendliche Kunſt und Weisheit nicht ſattſam erkennen, vielweniger genug loben und preiſen könneſt; und rufe mit dem Apoſtel *ad Rom.* 11. vor Verwunderung auf: O was für eine Tiefe der Reichthümer, beyde der Weisheit und der Wiſſenſchaft GOttes, wie unbegreiflich ſind ſeine Urtheile in dieſen kleinſten Dingen, wie unerforſchlich ſind ſeine Wege!

V. Viertens; gehe mit den Gedanken von den Thieren zu den Bäumen und Pflanzen, die Wunderwerke GOttes noch beſſer anzumerken; wie wunderſam gehen die Aeſte und Zweiglein durcheinander! wie ziehen ſie durch zarte Aederlein den nährenden Saft an ſich? wie ſind die höchſten Bäume anfangs in einem kleinen Saamkörnlein verſchloſſen geweſen? wie unterſchieden ſind ſie an Geſtalt, Laub und Früchten? wie künſtlich ſind die Blätter einer Roſe in einander geflochten! was für einen Unterſchied der Farben und des Geruchs findet man an den Blumen! wie kömmt alle dieſe Schönheit und Süßigkeit aus der ſchwarzen Erde hervor? O du großer Schöpfer Himmels und der Erde. Worüber ſoll ich mich zu allererſt verwundern? über deine unvergleichliche Weisheit, die alles dieſes erfunden, oder über deine Gütigkeit, die

es zum Vergnügen unſerer Sinne alſo verordnet hat? gewiß, mein GOtt, du biſt ein großer Künſtler in großen Dingen, ein weit größerer aber in den kleinern; als welches nicht nach ihrer Größe, ſondern an des Urhebers Weisheit abzunehmen: ſage ich mit dem H. Auguſtino *l.* 11. *de Civit. c.* 21. Ich laſſe mich aber nicht zu weit ein. Genug ſey dieſes, um mir den Weg zu zeigen. Ehe du aber, lieber Leſer, weiter in dieſer Betrachtung fortgeheſt, merke zuvor zwey Stücke an. Erſtens ſoll man dieſes alles in der Ruhe ohne Kopfbrechen, mit guter Vernunft, Zeit und Weile überlegen, damit die Bildniſſe der göttlichen Macht und Weisheit dir tiefer eingepräget werden. Zweytens ſollt du die Wunderwerke GOttes nicht mit heydniſchen Augen anſehen, nur um deinen Fürwitz zu büßen, es möchte dir ſonſt geſchehen, was den Jagdhunden auf blum- und geruchvollen Feldern und Wieſen begegnet, daß, wie ſie allda keine Spur halten, noch das Wild finden können, alſo du nimmermehr zu GOttes Erkenntniß gelangeſt; ſondern du mußt ſie mit chriſtlichen Augen anſehen, und betrachten, damit ſie dich zur Bewunderung, Liebe und Ehre deines Schöpfers vermögen, denn dieſes iſt das Einzige, worauf die Betrachtungen zielen, und dein Abſehen gerichtet ſeyn muß.

Das zehnte Capitel.

Zweyte nützliche Weiſe, aus Betrachtung erſchaffener Dinge zu der Erkenntniß GOttes zu gelangen.

I.

I.

Dieſer Weiſe haben ſich die Heiligen bedienet, und iſt beſonders bey dem H. Franciſcus Seraphicus in täglich, ja ſtündlichem Gebrauch geweſen; welcher, wie deſſen Zeuge iſt der H. Bonaventura in ſeiner Lebensbeſchreibung; in allen Dingen GOtt den Schönſten anſah, und bey den eingedrückten Fußſtapfen auf die Spur ſeines Geliebten gienge! machte ihm auf ſolche Weiſe eine Leiter, über welche er hinaufſtieg, jenen zu finden, der einzig und allein ſein und aller Menſchen unruhiges Verlangen zufrieden ſtellen kann. Dem zu Folge nehme ich vor, die vier Hauptſtücke, die bey den Menſchen beſonders hochgeachtet ſind: als Größe, Macht, Herrſchaft und große Wiſſenſchaft: bewunderſt du dieſelbige in den Menſchen, ſo denke zugleich, wie weit fürtrefflicher dieſe ſich in GOtt befinden müſſen. Ich mache den Anfang von der Größe, darob wir, wenn ſie ungemein, pflegen entzücket zu ſtehen. Bilde dir denn ein, das Größte, was GOtt jemal erſchaffen hat, den oberſten Himmel, und weil deine blöden Augen nicht im Stande ſind, deſſen Größe auf einmal zu ermeſſen, als fange vom Kleinern an, und ſtelle dir einerſeits vor die große Stadt Ninive, die Jonä am 3. Cap. drey Tagreiſe groß, andrerſeits das gewaltige römiſche Reich, welches unter allen das weitſchichtigſte. Wenn dir nun dieſe Stadt gegen das römiſche Reich klein und gering zu ſeyn dünket,

ket, ſo wird eben dieſes weite und breite römiſche Reich dir nichts zu ſeyn ſcheinen, wenn du dasſelbige gegen die ganze Welt hältſt, wovon es nur der wenigſte Theil iſt. Nun fahre weiter fort, und rede bey dir alſo: dieſe ganze Welt, was iſt denn dieſe gegen den höchſten Himmel? ein Pünktlein der Erde, das mir aus den Augen ſchwindet; maßen die ganze Welt, nach fleißigem Anmerken der Sternſeher, fünftauſendmal kleiner gehalten wird, als der geringſte Stern an dem Firmament; von was unbegreiflicher Größe muß denn der oberſte Himmel ſeyn, weil die ganze Welt, die prächtigſte Schaubühne aller Wunderwerke, vor ihm als nichts anzuſehen! was iſt aber nun endlich dieſer ſo große Himmel gegen GOtt? nur ein Mittelpunkt des unermeſſenen GOttes, welches GOtt mit ſeiner Allgegenwart erfüllet, und ſich darüber noch unendlich weiter hinaus erſtrecket. Hier vertiefe dich in Bewunderung des ſo großen GOttes, vernichte gleichſam durch ein williges Brandopfer vor ihm alle hohe Meynung, die du bisher gehabt von dem Himmel und allen erſchaffenen Dingen; bekenne, daß alles, in Vergleich gegen GOtt, für nichts zu achten ſey: **Was wir Menſchen für groß halten, weil wir klein ſind**, wie Seneca ſpricht, *Epiſt.* 59.

II. Zweytens; um GOttes Allmacht zu erkennen: ſtelle den Augen deines Gemüths vor den Stärkſten unter den Menſchenkindern, den ſtarken Samſon. Welcher mit leeren Fäuſten Löwen erwürget, mit einen Eſelskinbacken tau-

ſend

ſend darniedergelegt, dicke Schiffſeiler wie Spinngewebe zerſtücket, und die veſteſte Gebäude auf einmal hat einreiſſen können. Das iſt was beſonders: hätte man jetzt ſeines gleichen, man würde ihn für ein Wunder der Stärke anſehen. Aber laßt uns ſetzen, es ſey ein Menſch auf der Welt, der mit einem Stoß die ganze Welt könne erſchüttern, die alpiſchen Gebürge mit einer Hand übereinander werfen, und mit dem Anhauchen ſeines Mundes die gewaltigſten Kriegesheere könne zur Erde legen. Mein! was Hochſchätzung und Ruhm würde ein ſolcher bey der Welt einlegen! was wäre aber dieſe Stärke, wenn man ſie der Stärke GOttes entgegen hielte? eitel Schwachheit und Unvermögenheit; ſie wäre eine Gabe von GOtt, die er ihm alle Augenblicke nehmen könnte, wie er ſie ihm gegeben hat. Ach wie gering iſt denn aller Menſchen Stärke zu achten! GOttes Stärke iſt unbeſchränkt, ſie iſt unabhängig, ſie iſt unendlich, und darum iſt ſie allein zu fürchten. HErr, wer iſt deines gleichen unter den Starken? Wer iſt deines gleichen alſo groß in der Herrlichkeit, ſchrecklich, löblich und wunderthätig. *Exod.* 15. Niemand iſt dir gleich, du biſt groß, groß iſt dein Name mit Macht, wer iſt, der dich nicht fürchten ſollte, o du König der Völker? *Jerem.* 10. O du Großer, Allerſtärkſter und Gewaltiger! deſſen Name iſt HErr der Heerſchaaren. *Jerem.* 32. In deiner Hand iſt die Kraft und Macht, und iſt nie-

mand, der wider dich ſtehen möge. 2. *Paralip. c.* 20.

III. Drittens; die Herrſchaft GOttes dir vorzubilden, nimm einen, der ſein Reich am allerweiteſten ausgebreitet hat, einen Alexander, oder den Auguſtus Cáſar, und denke: ſind dieſe ſchon bey den Menſchen ihrer Gewalt halber in großem Ehranſehen geſtanden; ſo iſt ihr Reich doch nur ein gelehntes, ſterbliches Reich, und von geringer Dauer geweſen. Es erſtreckte ſich nicht über alles und jedes ihrer Unterthanen, nur zu einem kleinen Theil der Welt, was iſt ihre Herrſchaft denn anders geweſen, als nur ein eitles Schattenwerk, gegen das ewige Reich, kraft deſſen GOtt Gewalt hat über alle abgelebte, noch lebende, und zukünftige Menſchen, Leib ſo Seel betreffend, daß er mit ihnen nach Belieben zu ſchalten und zu walten habe; über die Himmel und alle Elemente, nichts ausgenommen: Denn alles ſtehet zu deinen Dienſten. *Pſal.* 118. Das laß ich mir eine wunderbare fürtreffliche und große Herrſchaft ſeyn! Du, o GOtt, biſt in Wahrheit, allein HErr, allein der Allerhöchſte. Dein Reich iſt ein Reich zu allen Zeiten, und deine Herrſchaft währet für und für. *Pſal.* 144. Du biſt ein HErr über alle Fürſten, in deiner Hand iſt die Größe und das Reich aller. 1. *Paralip. c.* 19.

IV. Nun iſt allein das Vierte übrig: daß wir nämlich aus der menſchlichen Wiſſenſchaft zur göttlichen aufſteigen. Wohlan dann: ſtelle

dir

dir einige vor, ſo die gelehrteſten Bücher geſchrieben, Ariſtoteles, den H. Thomas von Aquin, Albertus Magnus, Franciſcus Suarez, und andere Lichter der hohen Schulen; ſo iſt doch gewiß, daß ſie ſämmtlich nicht alles gewußt. Wende dich dann zu einer weltberühmten Bibliothek, darinnen zu finden, was in allen Künſten das Verborgenſte, und was die fürnehmſten Lehrer haben zum Druck verfertiget. Geſetzt, es komme GOtt hierüber, ziehe aus allen Büchern die feinſte Eſſenz aller Wiſſenſchaft, und gieße ſie einem Menſchen ein, was für ein reicher Schatzkaſten der Wiſſenſchaft, was für ein Wunder wäre dieſer! aber ach, wie viele Dinge ſind bis auf die jetzige Stunde noch unbekannt, und können auch mit keinem Fleiß ergründet werden! ſo fahre denn weiter fort, und weil du keine vollſtändige Wiſſenſchaft unter den Menſchen gefunden, ſo ſuche ſie unter den Engeln. Aber vergebens; wiſſen die Engel ſchon viel von dem was ſie ſehen, ſo wiſſen ſie doch nichts von allen dem, was von GOtt in dieſen und jenen Umſtänden geſchehen würde oder könnte: und iſt die Wiſſenſchaft des höchſten Engels unvergleichlich weniger gegen die göttliche, als die Wiſſenſchaft eines einfältigen Schafhirten, gegen die Wiſſenſchaft des höchſterleuchteten Engels. GOtt iſt es nämlich, in welchem alle Schätze der Weisheit und der Wiſſenſchaft verborgen. *Ad Coloſſ.* 2.

V. Und dieſe iſt die nützlichſte Weiſe das Erſchaffene zu betrachten. Das heißt gleich den

Im-

Immen den ſüßeſten Saft aus allen Blumen ſaugen, mit demſelben die Seele in Hochſchätzung und der Liebe GOttes zu nähren. Das heißt alle Dinge mit recht chriſtlichen Augen anſehen: nicht mit dem Aeußerlichen ſich wie die Heyden begnügen laſſen, ſondern in das rechte Mark hineindringen. Dieſes heißt rechtſchaffen ſtudiren in dem großen Weltbuche, nicht auf den Buchſtaben, welcher tödtet, ſondern auf den geiſtlichen Sinn acht haben, welcher lebendig machet. 2. *ad Corinth.* 3. Denn wo man die erſchaffenen Dinge nur obenhin betrachtet, ſo ſind ſie im Stande, uns mit ihrer unendlichen Liebe zu bezaubern und zu bethören, welche Liebe eine halbe Abgötterey wäre, wie Lactantius den Heyden ſolches unter die Naſen reibet. *l.* 2. *c.* 2. Was iſt unvernünftiger, als dem Bildhauer den Rücken wenden, und das Bild anbethen? Alſo ſollen wir uns gewöhnen, mit ſo heiligen Gedanken, als Flügeln, die Seele oft und vielmal über ſich zu heben, und dieſe ſichtbarliche Weltwunder nicht anſehen wie die Kinder eine mit ſchönen Sinnbildern verzierte Pyramide, bey welchen die Gedanken nicht weiter gehen, als die Augen; ſondern wir ſollen ſuchen als kluge Männer auf den rechten Verſtand zu kommen. Der König David iſt uns hierinnen trefflich vorgegangen, kaum thut er eines erſchaffenen Dinges Meldung, daß er nicht auch zugleich daraus zu GOtt aufſteige, kaum ſpricht er im 91. Pſalm: HErr, du haſt mich luſtig und fröhlich gemacht in deinen Geſchöpfen, und

ich

ich will mich höchlich erfreuen in den Werken deiner Hände; da ſetzet er alsbald hinzu: HErr, wie ſind deine Werke ſo groß! deine Gedanken gehen viel zu tief. Kaum betrachtet er im 8. Pſalm die Sterne und die Himmel, da rufet er voller Verwunderung auf: HErr! unſer HErr! wie herrlich und wunderbarlich iſt dein Name in der ganzen Welt, deine Großmacht iſt erhöhet über die Himmel. Kaum wirft er ſeine Gedanken auf das Sauſen und Brauſen des Meers; da folget alſobald darauf: Der HErr iſt wunderbarlich in der Höhe. *Pſal.* 98. Eben dieſes bemerket man auch an dem weiſen Syrach: welcher, da er im 43. Cap. uns heißet den Regenbogen anſchauen; ſetzet er unverzüglich hinzu: und lobe den, der ihn gemacht hat; und weil ihm allda alle Wunder der Welt in die Augen fielen, macht er an das Ende den Schluß: Erhöhet und lobet den HErrn nach allem Vermögen, noch möget ihr ihn keineswegs genug loben; denn er übertrifft alles Lob.

Das eilfte Capitel.

Von Betrachtung göttlicher Eigenſchaften in ihnen ſelbſten.

I.

Gleichwie Pythagoras aus dem Fußſtapfen die Größe Herculis abgenommen, und Thales Mileſius bey dem Schatten die Höhe einer Pyramide abgemeſſen, alſo haben wir bis hie-

hieher getrachtet, die hohe Eigenſchaften GOttes aus den eingedrückten Fußſtapfen und Schatten, aus den Geſchöpfen kennen zu lernen: weil aber GOtt unendlich, und ſeiner Größe kein Maaß hat, und die erſchaffenen Dinge GOtt nur in ſo weit uns offenbaren, als viel ſie ihre von GOtt ihnen mitgetheilte Vollkommenheiten, die klein und gering ſind, uns laſſen in die Augen fallen; darum können wir aus ihnen eben ſo wenig eine vollkommene Wiſſenſchaft göttlicher Dinge erlernen, als unmöglich es iſt, daß man aus dem Schatten und Fußſtapfen eines Menſchen von deſſen Farbe, Geſundheit, Stärke und Geſchicklichkeit ein gründliches Urtheil abfaſſe. Es wird alſo der Mühe werth ſeyn, daß wir fortan mit Moyſes auf den Berg Sinai ſteigen, um mit GOtt ſelbſt in geheim zu handeln, und ihn, wie er an ihm ſelbſt iſt, zu betrachten. Nicht zwar in Hoffnung, ſein göttliches Weſen vollkommen zu begreifen, ſondern in der dunkeln Erkenntniß ſeiner beſſer zuzunehmen, und ihn mit der Braut im hohen Liede, ſo viel es möglich, zu finden; welche *Cant.* 3. nachdem ſie ihren Geliebten in der Stadt und auf den Gaſſen vergebens geſuchet, ihn endlich angetroffen hat, da ſie alles Zeitliche vorbeyggegangen. Ich will alſo bey weiterem Verfolge dieſes Buchs, dir das Licht vortragen, und das unerſchaffene, nothwendige, ewige, unendliche, unbegreifliche, unveränderliche, unermeſſene, unendlich klug, ſchön und mächtige Weſen GOttes vor Augen ſtellen.

II.

II. Ob ich ſchon weis, daß ſolches über mein und aller Menſchen Verſtand ſey, weil auch jene, die bey GOtt ſelbſt in die Schule gegangen, benanntlich der heilige Paulus, Jeremias und Moyſes, wenn ſie aus Geheiß GOttes von ſeinen Geheimniſſen haben reden ſollen, ihre Unvermögenheit haben vorgeſchützet, ſo ſchrecket mich doch dieſes nicht alſo, daß ich aus Obſorge mich zu vergreifen, die Mühe hintanſetzte, GOttes unendliche Eigenſchaften meiner Wenigkeit nach vorzubilden. Wie denn, nach Anmerkung Cyrilli *Hyeroſ. Catech.* 6. keiner darum das Nöthige zu trinken, und den nothwendigen Athem einzuholen unterläßt, weil über ſein Vermögen iſt, den ganzen Fluß auszutrinken, und die ganze Luft an ſich zu ziehen. Haben wir denn unſer Beſtes gethan, und von GOtt das Höchſte geſagt, was wir mit Gedanken faſſen können, ſo mögen wir demnach mit dem H. Auguſtino *l.* 1. *conf. c.* 4. in aller Demuth bekennen, daß GOtt ein Weſen ſey, das man allezeit loben und benedeyen ſolle, aber nicht gebührend vorſtellen könne. Es wird hoffentlich eben darum mir keiner übel nehmen, daß ich keinen vollkommenen Abriß GOttes ausfertige; wie man es an einem Maler zu tadeln, und ihm darum das Handwerk zu verbiethen pfleget, wenn er das Bildniß Chriſti unförmlich daher geſudelt; denn Chriſtum in anſehnlicher hübſcher Geſtalt entwerfen, das iſt Menſchen möglich, wie es nicht möglich iſt, das göttliche Weſen den Augen

ge-

gebührend vorzumalen. Auch GOtt wird mir darum nicht ungnädig werden, noch mir jenen Verweiß geben aus dem 49. Pſalm: Warum verkündigeſt du meine Rechte? Denn hat ſchon Auguſtus Cäſar bey dem Suetonio bey ſeiner Ungnade verbothen, daß keine, als nur die Allergelehrteſten, von ſeinen Heldenthaten ſchreiben ſollten; hat ſchon der König Alexander bey dem Horatio *Epiſt.* 1. *l.* 2. hoch empfunden, daß ſeine Abbildung von einem andern, als vom Kunſtmeiſter Appelles gemalet worden; ſo iſt ſolches allein der Urſachen halber geſchehen, damit ihr Ehranſehen bey dem gemeinen Mann, durch unartige Vorſtellung ihrer nicht geſchmälert würde, deſſen ſich ein unendlicher GOtt von keinem zu beſorgen hat; und darum ladet GOtt *Apoc.* 9. auch die Unvermögenſten dazu ein mit dieſen Worten: Saget Lob unſerm GOtt, beyde Klein und Groß. Dem zu Folge will ich mit dem König David zuverſichtlich hineingehen in die Kräften und Wunderdinge GOttes. Ich begehre indeſſen von dir, lieber Leſer, was Timäus bey dem Plato im Anfange ſeiner Rede von Erſchaffung der Welt, von ſeinen Zuhörern gebethen hat: du wolleſt dich erinnern, daß ich, der ich von GOtt rede, ein Menſch ſey, und auch du, der du das Urtheil über meine Worte fällen wirſt.

Das

Das zwölfte Capitel.

GOtt, als der erſte Urheber aller Dinge, hat das Weſen von ſich ſelbſt, durch eine in ſeiner Natur haftende Nothwendigkeit.

I.

Wie die Redner in ihren Lobgedächtniſſen insgemein den Anfang machen von dem uralten Geſchlechte, alſo hebe ich an von dem Herkommen GOttes. Dieſes belangend, iſt zu wiſſen, daß GOtt in der Welt ſey, und ein Weſen habe, das er keinem zu danken habe, er hat es von ſich ſelbſt. Es iſt nicht alſo zu verſtehen, daß er Mühe habe anlegen müſſen, um ſich ſelbſt das Weſen zu geben; das wäre ungereimt, denn gleichwie Archimedes, da er ſich verlauten laſſen, er wolle die ganze Weltrunde nach Belieben unter ſich kehren, ehe er zum Werke gekommen, zuvor verlanget einen veſten Fuß aus der Welt zu ſetzen; alſo muß eine wirkende Urſache zuvor einen veſten Fuß, ein Weſen haben, ehe ſie etwas wirken, und hervorbringen könne: und darum kann kein Ding eine wirkende Urſache ſeiner ſelbſt ſeyn. So hat denn, daß GOtt von ihm ſelbſt ſey, dieſen Verſtand: daß GOttes Natur ſey, und ihr nothwendig inhafte, daß er ein Weſen habe, und ihm nichts unmöglicher könne angedichtet werden, als daß er auf eine Zeit nicht geweſen, oder nicht ſeyn werde: wie nichts unmöglicher iſt, als daß einer ein Menſch, und doch kein

vernünftiges Thier ſey. Und dieſes haben ſogar die blinden Heyden wohl ſehen und begreifen können; aus welchen Plotinus GOtt nennet einen Brunnen, der keinen fremden Urſprung hat, und ſey es nicht nothwendig, einen Urſprung zu ſuchen, weil er keinen gehabt hat, wie es aus der heiligen Schrift und der Vernunft gar leicht und unwiederleglich zu erweiſen; denn was ſagen jene Worte *ad Rom.* 11. Wer hat ihm etwas zuvorgegeben, und es wird ihm wieder vergolten werden; denn von ihm, und durch ihn, und in ihm ſind alle Dinge. Was will jenes? *Joan.* 8. Ich bin der Anfang, der auch hier mit euch rede. Was will jenes? *Joan. c.* 1. Alles iſt durch ihn gemacht, und ohne ihn iſt nichts gemacht.

II. Die Vernunft belangend, iſt kein Menſch ſo dumm und unbewandert, der, wenn er GOtt nennen höret, ſich nicht ein allervollkommenſtes, durch ſich ſelbſt vollſtändiges Weſen einbilde. Aber nimm wahr, wie ich dir dieſe Wahrheit mit Löffeln eingebe: du ſieheſt ja mit Augen, daß dieſe Welt, und alles, was auf der Welt zu ſehen iſt, ein Weſen habe; das könnte aber nicht ſeyn, wenn man nicht einen erſten unerſchaffenen Urſprung alles deſſen annehmen will; denn geſetzt, es ſey auf der ganzen Welt kein einziges Ding, das helle, licht und leuchtend ſey, ſo kann auch unmöglich einiges Licht auf der ganzen Welt ſeyn, und nichts anders, als eitel Finſterniß; nämlich wie die Ringe an einer Kette, die von dem Himmel

her-

herabhienge, und ſich ohne Ende in die Höhe ſtreckte, nothwendig müſſen von einer unſichtbaren Hand gehalten werden, damit ſie nicht herabfallen: alſo fällt die Welt und alles dahin, und kann kein Weſen haben, wenn man nicht ein durch ſich ſelbſt beſtehendes Weſen annehmen will, und das iſt GOtt. Gleichwie man denn bey Erſehung eines hochaufgeführten Pallaſtes bey ſich denket: es liegen ja hier ſo gewaltige Quaterſteine einer über den andern; ſo muß denn wohl unter ihnen eine gute Grundveſte ſeyn, die keines andern Grunds bedürfe; alſo ſoll man in Erſehung dieſer ſichtbarlichen Welt bey ſich ſchließen: ein Menſch, ein Ding kömmt von dem andern her, folglich muß nothwendig ein erſter Urheber ſeyn, der ſein Weſen von ſich hat, ohne welchem nichts auf der Welt ſeyn, oder ein Weſen haben kann. Ariſtoteles ſaget dieſes klar und deutlich aus *l. 2. Metaph.* **Wo das Erſte nicht iſt, da kann auch das Zweyte nicht ſeyn.**

III. Hier merke ich aus dem Geſchrey ſchon, daß ich nicht vergebens unter die Hunde werfe; daß ich die Atheiſten, Gottesläugner und heutige Freydenker ziemlich treffe: darum ſuchen ſie allerhand kahle Ausflüchten, und wenden auf meinen Beweis ein: man könne, ohne daß man genöthiget ſey, einen unerſchaffenen Urheber aller Dinge anzunehmen, die Welt und ihre Wunderdinge, den ſubtilen Materien, und unzertheilten Sonnenſtäublein, den ſogenannten Atomis zuſchreiben, die von Ewigkeit herum-

geflogen, allerley unordentliche Zuſammenſetzungen gemacht, endlich ohngefehr alſo zuſammengetroffen, daß ſie zufälliger Weiſe dieſes ſchöne Weltgebäude ausgemacht; und weil dieſe Stäublein ſich täglich anders und anders aneinander hängen, daher entſtehen in der Welt jene Neuerungen, die man täglich mit Augen anmerket. Lieber Leſer! ſind dieſes Träume eines Narren, oder aber Gedanken eines Vernunftbrauchenden? iſt es denn wohl glaublich? daß die gewaltigen Steine, aus welchen das Vatican zu Rom beſtehet, ohne Witz und Verſtand miſchmaſch durcheinander geworfen, durch einen Zufall und Ohngefehr ſich ohne Handanlegung eines Baumeiſters ſollten in ſolche Form geſtellet haben, wie ſie noch heut zu Tage ſtehen? Iſt es wohl glaublich? daß die zwölf Bücher Aeneidos durch Vermiſchung der Buchſtaben, ohne Verſtand, ſich ſo fein und artlich von Vers zu Vers, in ſolche Ordnung ſollten geſetzet haben? wie ſollten denn Himmel und Erde ungefehr, ohne Kunſt, ohne Werkmeiſter ſeyn, und allein dem blinden Zufall zugeſchrieben werden? Ey! ſo nimm denn die Steine und Trümmer eines zerfallenen Pallaſtes, wirf ſie tauſend und aber tauſendmal ohne allen Gedanken durcheinander, und ſehe einmal zu, ob mit Länge der Zeit auch wohl ein recht eingerichtetes Zimmer herauskomme. Nimm die Buchſtaben einer vollſtändigen Bibliothek, miſche und wirf ſie blindlings ſoviel durcheinander, als dir beliebet, meyneſt du wohl, daß

end-

endlich ein rechtſchaffenes Buch zum Vorſchein käme? ein Wunder wäre es, wenn ein und anderer ſchöner Vers ſich ſollten zuſammentreffen. Nimm einen irdenen Pitſchierring, reibe und zermahle ihn bis zu Staub, wirf die Stäublein ſo oft und vielmal durcheinander als möglich, meyneſt du denn wohl vernünftig, und urtheileſt du, daß wohl jemal die vorigen Wappen, die ihm durch die Kunſt ſind eingeſchliffen, von dem blinden Zufall ihm wieder ſollen eingegraben werden? Wie ſollten denn alle ſeltſame Weltwunder, deren keines bis auf eine Feder, oder Ameiſenfuß, aller Menſchen Kunſt nicht im Stande iſt nachzumachen, ohne alle Kunſt, durch einen blinden Zufall, ſeyn ausgemacht worden? Iſt es dem alſo, ey ſo ſage an, wie geſchiehet es denn, daß ſich mit Länge der Zeit kein neuer Berg, keine neue Sonne, kein neuer Himmel hervorthue? Wie kömmt es, daß die Welt nach ſo viel tauſend verfloſſenen Jahren, noch eben dieſelbe ſey und bleibe? Kluger Leſer! ſo wenig die unlebhaften Penſel des Malers Appellis, weil ſie nicht wiſſen können, was Schönheit ſey, aus ihnen ſelbſt die Helena, ein Ausbund der Schönheit, lebhaft entwerfen konnten; eben ſo wenig, und noch weniger mögen dieſe unbefugte geträumte Stäublein die Schönheit dieſer Welt ausmachen. GOtt, der Anfang und Urheber, iſt jener Kunſtmeiſter, der alle Theile der Welt ſo künſtlich ineinander gefüget; dem man, allen dieſem zu Folge, ſeine ewige, vollſtändige, nothwendige Weſenheit auf

keine Weiſe abſprechen kann, ſondern dieſelbe mit gutem Grunde aus dem Worte GOttes und der Vernunft zugeſtehen muß.

IV. Hier muß ich um geringen Einhalt bitten, und von dir begehren, du wolleſt dir die Mühe nehmen, dein und das göttliche Weſen eine kleine Weile gegeneinander zu halten. Deines, das iſt ein zufälliges, GOttes Weſen aber iſt ein nothwendiges; ohne deinem kann die Welt, nicht aber ohne GOttes Weſen beſtehen; wie hoch ſollſt du demnach GOtt ſchätzen und achten! Es iſt doch ein Eſelskopf in der Stadt Samaria *l.* 4. *Reg. c.* 6. auf acht Silberlinge angeſchlagen worden; es hat doch Lyſimachus um einen Trunk Waſſers Reich und Freyheit verſetzet; beyde Theile waren bey Durſt und Hunger nothwendig, wie ehrerbiethig und demüthig ſollteſt du dich denn erſt vor den Augen GOttes aufführen? GOttes Weſen iſt dauerhaft; deines iſt gebrechlicher als Glas, und fällt leichter um als eine Blume, iſt tauſend Gefahren unterworfen, gehet alle Augenblicke zum Untergang; was biſt du denn gegen GOtt? nicht einmal ſo viel, als ein zergängliches Glas gegen einem unzerbrechlichen Diamant; du biſt ein Pachter und Lehnträger deines Weſens, und biſt darum bey GOtt pflicht- und zinßfällig; über dein und ſeines hat GOtt die vollkommenſte Gewalt, Eigenthum und Herrſchaft. Was für eine unvergleichliche Freyheit iſt dieſe? daß wir alle GOttes benöthiget, und GOtt ihm ſelbſt genug ſey? daß wir all unſer Seyn und Ver-

Vermögen GOtt ſchuldig ſeyn, und GOtt allen alles gebe, und keines bedürfe? Denke nun; haſt du dem allen nach wohl Urſache, mit GOttes Gaben hoffärtig zu ſeyn? noch weniger als ein A B C-Knabe Urſache hat, ſich wegen einer ihm von ſeinem Schulmeiſter aufgetragenen gelehrt ausgefertigten Perſon, für hochgelehrt zu halten. Und iſt eben darum die Hoffart ein vor GOtt ſo abſcheuliches Laſter, weil ſie GOtt die ſchuldige Ehre raubet, und ihr ſelbſt zueignet. Welches Laſter mit ſammt der Wurzel leicht auszureuten, wenn du alle Gaben als ein Almoſen von der Hand GOttes anſieheſt, und dir jenes Pauli 1. *Corinth.* 4. läßt geſagt ſeyn, und recht zu Herzen nimmſt: Was haſt du, das du nicht empfangen habeſt? So du es aber empfangen haſt, was rühmeſt du dich denn, als wenn du es nicht empfangen hätteſt? Mit welchem Spruch man auch einem Lucifer ſeine ſtolze Hörner abſtoßen möchte, wenn er dem Allerhöchſten will gleich ſeyn.

Das dreyzehnte Capitel.

GOtt iſt auf das vollkommenſte ewig.

I.

Von der Ewigkeit GOttes müſſen wir allhier wie die Blinden von dem Lichte reden: darum ſo du, lieber Leſer, nach abgeleſenen dieſem Capitel vor wie nach eben ſo klug biſt, laß es dich nicht Wunder nehmen; du haſt dich mehr zu freuen, als traurig zu ſeyn, wie der H.

Auguſtinus anmahnet 1. *Confeſſ. c.* 6. Daß du einen GOtt habeſt, deſſen hohe Eigenſchaften du nicht begreifen mögeſt. Wir müſſen aber doch etwas ſagen: ſo merke denn auf: Soll ein Weſen vollkommen, ewig und mangelfrey ſeyn, ſo muß es weder Anfang noch Ende haben. Einen Anfang haben die Engel und menſchlichen Seelen, die alle in der Zeit erſchaffen worden; und weil ſie kein Ende haben werden, darum ſind ſie mehr unſterblich, als ewig zu nennen. Soll ein Weſen vollkommen und nicht mangelhaft ewig ſeyn, ſo muß ſeine Ewigkeit aus keinen Theilen beſtehen, und um all unſere Augenblicke, das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige betreffend, eben dieſelbige ſeyn, und allen dieſen Zeiteintheilungen (als morgen, heut, zukünftig, zerfloſſen) zugleich gegenwärtig ſeyn. Wie mit dem H. Anſelmo *monol. c.* 4. Boetius lehret *l.* 5. *conſer. pr.* 6. Ein ſolches ewiges Weſen, das muß auf alle unſere Augenblicke ein unendliches Leben zugleich und vollkommen beſitzen.

II. Wie unbegreiflich dieſe Stücke ſind, ſo muß man ſie dennoch, vermög der H. Schrift, und der geſunden Vernunft, dem göttlichen Weſen vollkommen und ohne Ausnahme zueignen, maßen, erſtens, die Zeugniſſe göttlicher heiliger Schrift ſo klar und lauter ſind, daß ſie auch dem wenigſten Zweifel keinen Platz laſſen. Ehe dann die Berge geworden, und das Land, und der Erdboden gemacht ward, biſt du GOtt von Ewigkeit, ſinget der König

Da-

David im 80. Pſalm. Der HErr wird regieren immer und ewig, ſinget Moyſes mit dem auserwählten Volke *Exod.* 15. Du aber bleibeſt eben wie du biſt, und deine Jahre werden nicht vergehen, ſetzet hinzu der königliche Pſalmiſt *Pſal.* 101. Den göttlichen Zeugniſſen tritt die Vernunft bey, und behauptet eines ſowohl als das andere unwiderſprechlich. Sollte GOtt nicht von Ewigkeit her, und ohne Anfang ſeyn? ſagt ſie: geben es doch die Gotteslaͤugner ſelbſten zu; es müſſe etwas ohne Anfang von Ewigkeit geweſen ſeyn, denn wo man ſolches widerſpricht, da fällt mit der Grundveſte alles dahin, und iſt nicht möglich, daß ein Ding auf der Welt ſey; wie im vorigen Abſatz erwieſen iſt. Und wer iſt dieſes einzig Nothwendige? Es iſt GOtt; welcher, wie er aus ſich ſelbſt iſt, alſo iſt keine Urſache zu finden, warum er nicht von Ewigkeit her ſollte geweſen ſeyn. Denn wo GOtt auf eine Zeit nicht geweſen wäre, ſo hätte er ſich in der Zeit ſelbſt hervorbringen müſſen ehe er war, das iſt aber eine Unmöglichkeit. Wer die Natur eines unerſchaffenen, unumgänglich nothwendigen Weſens verſteht, der wird dieſes und ein mehreres zur Gnüge faſſen. Daß nun auch GOtt nicht aufhören könne zu ſeyn, noch ein Ende nehmen, das iſt unverneinlich: denn wie GOtt aus ſich ſelbſt, und keiner andern Urſache benöthiget iſt, um eine Weſenheit zu haben, alſo bedarf er auch ſolcher nicht zu ſeiner Erhaltung; daß aber auch GOtt etwas ſollte erſchaffen ha-

ben, das da bemächtiget wäre, ihm ſeine Weſenheit zu nehmen; das wäre Mangel am Verſtand; welches von einer unendlichen Weisheit nicht zu vermuthen ſtehet. Das dritte Stück, daß GOttes Ewigkeit unzertheilet ſey, und aus keinen nach und nach ſich einander folgenden Theilen beſtehe, iſt ſchwer zu faſſen, es läßt ſich aber durch die Vernunft doch erweiſen. Nämlich, es iſt die Ewigkeit GOttes ganz ein Ding mit ſeinem Weſen, gemäß dem Ausſpruch Auguſtini *Pſal.* 101. GOttes Ewigkeit, iſt GOttes Weſenheit, an der nichts veränderliches iſt. Alſo weis GOttes Ewigkeit um kein heut und morgen, und iſt dieſen Augenblick, da wir davon reden, dem Adam gegenwärtig, der lang geweſen iſt, und zugleich dem Antichriſt, der über ein Langes noch kommen wird. Wie iſt aber dieſes zu verſtehen?

III. Ein und andere Gleichniſſe ſollen dir aus der erſchaffenen Natur ein Licht anzünden, um aus dieſem Irrgarten zu kommen. Deine Seele iſt zugleich ganz in dem Haupte, ganz in den Füßen, und ganz in jedem Theile des Leibes, alſo iſt GOttes Ewigkeit ganz bey allen Pünktlein der Zeit; und wie die Seele darum keine Theile hat, weil ſie in ſo viel zertheilten Leibesgliedern befindlich, alſo iſt auch die Ewigkeit GOttes unzertheilt, wiewohl ſie zugleich ganz gegenwärtig iſt allen und jeden vergangenen, gegenwärtigen und noch zukünftig folgenden Zeiten. Zugleich ganz gegenwärtig dem vorlängſt abgelebten Adam, und dem noch zukünf-

künftigen Antichriſt, wie auch allen und jeden unterſchiedenen Zeiten, ohne daß man ſagen dörfe: die Ewigkeit GOttes ſey dem Vergangenen gegenwärtig geweſen, und werde dem Zukünftigen gegenwärtig ſeyn; weil ſie dem geſtrigen und morgenden Tag ſchon heute ganz gegenwärtig iſt. Wie wunderſeltſam muß uns denn GOttes Ewigkeit fürkommen? ſehen wir auf die vergangenen Zeiten zurück, die wir uns vor Erſchaffung der Welt einbilden, und ſie durch alle mögliche Zahl verdoppeln und vervielfältigen, ſo kommen wir doch niemals dahin, daß wir mit Wahrheit ſagen können: hier hat GOtt angefangen zu ſeyn. Sehen wir dem Zukünftigen auf gleiche Weiſe entgegen, ſo treffen wir nie einen Zeitpunkt an, an welchem GOtt zu ſeyn aufhören werde. Das Gegenwärtige anſchauend, merken wir, daß GOtt heute eigentlich und vollkommen dasjenige Leben führe, was er vor Erſchaffung der Welt ohne Anfang geführet, und nach der Welt Untergang ohne Ende führen wird.

IV. Was Ehrerbiethung ſind wir denn deſſentwegen GOtt ſchuldig; der eines ſo uralten Herkommens iſt, wenn wir die Antiquitäten aller Ehren werth halten! und auch ein Stücklein von der Arche Noä, den Hammer Tubalcains des erſten Schmieds, einen Fetzen von jenem Pelz, den GOtt dem Adam nach der Sünde angeworfen, über Gold und Silber, Alters halber, ſchätzen und verwahren würden. Wie hoch ſollten wir achten GOttes unermeſſe-

ne

ne Glückſeligkeit; der er kraft ſeiner Ewigkeit alſo genießet, daß er alle Augenblicke all jene Freude verkoſte, die er von einer in die andere Ewigkeit hat, und verkoſten wird: denn wie glückſelig wäre nicht geweſen jener Reicher im Evangelio, welcher alle Tage ſtattlich lebte, wenn er an jedem Tage alle Süßigkeiten ſeines ganzen wollüſtigen Lebens hätte ſämmtlich ſchmecken und genießen mögen? zu was Wirkungen der tiefſten Demuth, der Ehrerbiethung und eines heiligen Schreckens ſollen uns dieſe unbegreifliche Wunder GOttes nicht veranlaſſen? dieſes alles wird dir um deſto leichter fallen, wenn du das göttlich-ewige und dein kurzes, flüchtiges, hinfallendes Leben wirſt gegeneinander halten. Wie viele Jahre haſt du auf der Welt erlebet? ſechzig, ſiebenzig, zum höchſten achtzig: was ſind dieſe wenige Pünktlein der Zeit gegen GOttes Ewigkeit? haſt du nicht Urſache mit Job. c. 8. zu ſagen? wir ſind von geſtern her, denn unſer Leben iſt wie ein Schatten auf Erden. Was wareſt du, ehe du zur Welt gebohren? ein lauteres Nichts. Wie lange hatteſt du in dieſem Abgrunde des Nichts gelegen? eine ganze lange Ewigkeit: wie viele Jahre haſt du jetzt? doch was ſage ich von haben? du haſt deren kein einziges, du haſt nur den gegenwärtigen Augenblick, der iſt dein, alle hinter dich gelegte Zeit und Jahre ſind hin, und weiſt du nicht, ob du auch noch einen Augenblick erleben werdeſt. Darum iſt, in Wahrheit, dein Leben kein Leben, ſondern ein immerwähren-

rendes Sterben. Es beſtehet nämlich aus eitel Augenblicken der Zeit, die ſich einander folgen, und aus dem Wege ſtoßen: kömmt das eine, ſo iſt das andere ſchon fort und hin. Und darum iſt auch kein Menſch auf der Welt, der länger lebe als einen Augenblick. Du bedieneſt dich alſo mit Fug jener Worte Job. 7. meine Tage ſind gar nichts. So iſt es denn billig, Habac. 3. daß die ſtolzen Weltberge ſich bücken vor den Reiſen ſeiner Ewigkeit; und aller Hochmuth, in Betreff der göttlichen wunderſeltſamen Ewigkeit, in den Mittelpunkt ſeines Nichts ſich zuſammenziehe, und von da aus ſeine ſchießende Augen über ſich zu GOtt ſchlage, und mit Furcht und Zittern vor ihm bekenne mit dem König David: mein Beſtand und Leben iſt nichts vor dir, *Pſal.* 38. Tauſend Jahre ſind vor dir wie der Tag, der geſtern vergangen iſt, und ihre Jahre, werden als für nichts geachtet. *Pſal.* 89.

Das vierzehnte Capitel.

GOtt iſt in aller Vollkommenheit unendlich.

I.

Hieher ſchickt ſich, was David *Pſal.* 41. ſaget: Der eine Abgrund ruft den andern. Denn kaum haben wir uns aus der unergründlichen Tiefe der göttlichen Ewigkeit mühſelig herausgewickelt; da fallen wir auf einen andern Abgrund, der in allem unendlichen Vollkommenheit GOttes; haben wir nun zwar keine Hoffnung, auf den Grund derſelben zu kom-

kommen, ſo wollen wir uns wenigſtens in Bewunderung ihrer vertiefen. Ehe wir den Anfang machen, müſſen wir zuvor wiſſen, was unendlich ſey. Unendlich iſt, was mit keiner Maaß kann erſchöpfet oder abgemeſſen werden. Eine Linie, aus blos aneinander hangenden Punkten beſtehend, ſoll ſie unendlich ſeyn, ſo muß ſie Elenbogen, Schritt und Meilen lang ſeyn ohne Zahl; dergeſtalt, daß der ſchnelleſte Laufer fort und fort zu ihrer Seiten laufen könnte, ohne an das Ende zu kommen; ja ohne daß er einmal den hundertſten, tauſendſten Theil derſelben ablaufen möchte, und endlich bekennen müßte, es ſey noch ſo viel übrig, daß das Vorbeygelaufene mit dem noch Rückſtändigen ganz keinen Vergleich habe. Soll eine Zahl unendlich ſeyn; ſo muß ſie ſo viel zehen, zwanzig, hundert, tauſend, und Million tauſend in ſich faſſen, daß, ſoviel man davon abziehet, man ſie doch nimmermehr zum zehnten, zwölften, oder tauſendſten Theil auswiſchen möchte. Alſo, daß der erfahrendſte Rechenmeiſter tauſend und mehr Jahre verwendete auf Multiplicirung einer ungemeinen Zahl, ſo wäre doch die herauskommende Summa, ſo viel gegen die unendliche Zahl, als nichts. Und ſollte er an dieſer unendlichen Zahl noch ſoviel austhun, ſo würde ſie vor wie nach unendlich ſeyn und bleiben, ja nicht einmal verkürzet werden. Dieſes iſt nämlich die Natur und Eigenſchaft eines unendlichen Dinges; daß man daſſelbige durch

kei-

keinen Zuſatz nicht vergrößern, noch durch einigen Abzug verkürzen könne.

II. Dieſes zum voraus geſagt, ſetze ich glaubmäßig veſt; daß GOtt alle erdenkliche Vollkommenheit auf eine unendlich vollkommene Weiſe in ſich begreiſe. Doch alſo zu verſtehen, daß er ein unendliches Leben und Weſen, eine unendliche Wahrheit und Weisheit, eine unendliche Macht und Schönheit, einen unendlicher Reichthum und Heiligkeit, eine unendliche Glückſelig- Barmherzig- und Gerechtigkeit ſey, dergeſtalt zwar, daß wenn Engel und Menſchen um die Wette ſtritten, neue und ſchönere Abriſſe, zum Exempel, ſeiner Schönheit allein, auszufertigen; ſo möchten doch alle dieſe ſeiner unendlichen Schönheit eben ſo wenig beykommen, als dieſe große Weltrunde einer Himmelskugel gleich iſt, die ſich rechts und links, oben und unter ſich ohne Ende hinausſtreckte. Und alle dieſe Vollkommenheiten GOttes ſind nicht, wie die Schönheiten dieſer ſichtbaren Welt unter einander und von GOtt unterſchieden, ſondern ſind eins mit ihm in ſeinem Weſen, reden wir ſchon aus Schwachheit unſers Verſtandes, und Mangel eigentlicher Worte, als wären ſie untereinander und von GOtt zertheilet. Was ich hier ſage, das giebt der Glaube und die Vernunft unwiderſprechlich, ſiehe die Schrift ein. Ich will dir alles Gutes ſehen laſſen, ſaget GOtt zum Moyſes, *Exod.* 33. Groß iſt er, und hat kein Ende, hoch und unermeſſen, ſaget von GOtt der Prophet Baruch

ruch *c.* 3. Der HErr iſt groß und ſehr löblich, und ſeiner Größe iſt kein Ende, ſinget von ihm der König David *Pſalm.* 144. aus welchem hell und klar zu ſehen, daß GOtt dem HErrn eine in allem unendliche Vollkommenheit von der heiligen Schrift zugeſtanden werde, die Vernunft giebt es eben ſo deutlich.

III. GOtt hat, wie wir erwieſen, erſtens ſeines Weſens keine, und iſt zweytens, aller Dinge erſte hervorbringende Urſache. Aus dem erſten erfolget, daß er die ganze Völle aller erdenklichen Vollkommenheit haben müſſe, der er fähig iſt. Denn warum ſollte er dieſe in gewiſſer Maaß ſich ſelbſt ertheilet haben? hat es GOtt nicht gekönnt, oder hat er es nicht gewollt? keines von beyden iſt ihm mit Vernunft anzudichten. Daß ein Menſch einen Menſchen, ein Pferd ſeines gleichen Pferd gebähre, und nichts beſſeres, das iſt der eingeſchränkten Macht der wirkenden Urſache beyzumeſſen; die entweder nichts beſſeres kann, oder nicht will. GOtt aber hat keine wirkende Urſache ſeiner gehabt, die ihm ſeiner Vollkommenheit könnte Ziel und Maaß ſetzen. Welches unwiderſprechlichen Beweiſes ſich Cardinal Cajetanus füglich bedienet hat, gegen Ludovicus Sforzia, Fürſten von Mayland, der über ſeine kleine unanſehnliche Leibesform den Scherz trieb; GOtt hat uns gemacht, und nicht wir uns ſelbſten. Als wollte er ſagen: wäre es bey mir geſtanden, ich wollte anders herauskommen. Folglich muß es wahr ſeyn, was der H. Auguſtinus *ſerm.* 3.

de diver. ſagt: GOtt, der alles gemacht hat, iſt gut über alles: denn keiner hat ihn gemacht, ſondern er iſt gut von ſich ſelbſten. Eben dieſes erfolget zweytens, und noch beſſer aus dem; daß GOtt eine allgemein wirkende Urſache aller Dinge ſey. Und möchte man fragen mit dem H. Anſelmo *proſp. c.* 5. Was Gutes gehet dann demjenigen ab, durch welchem alles, was gut, erſchaffen iſt? Maßen wann keiner einem andern geben kann, was er ſelbſt nicht hat, ſo muß man zugeben, daß GOtt alle von ihm erſchaffene Vollkommenheiten auf eine unendlich fürtrefflichere Weiſe in ſich einſchließe, welcher, wie er allezeit beſſer, und beſſere Geſchöpfe ohne Ende hervorbringen kann, ſo muß man ihm, als der erſten Urſache aller deren, eine unendliche Vollkommenheit zuerkennen.

IV. Man möchte auch zu gleichem Ende alſo ſchließen: iſt ein Weſen, daß aller Mängel frey und ohne ſey, möglich oder nicht? warum aber ſollte es nicht möglich ſeyn! wann die Vollkommenheiten nicht wie Feuer und Waſſer gegeneinander ſtreiten; ja wie die Waſſer in dem Meer, die Elemente in einem Leibe, und das Leben der Gewächſe und Thiere, ſich gerne in dem Menſchen vereinbaren? iſt ein ſolches Weſen aber möglich; ſo müſſen wir auch die wirkliche Weſenheit ihm zugeſtehen, derer Abgang der größten Mängel einer iſt. Dieſe vernünftigen Beweiſe geben klar, was von GOttes unendlicher Vollkommenheit der Glaube lehret, und es iſt darum auch von den Heyden ſelbſt an-

genommen, wie der H. Thomas *l. 1. cont. gent. c.* 43. lehret: **Welche von der Wahrheit ſelbſt überzeuget, haben veſtgeſtellet, daß der Urheber aller Dinge müſſe unendlich vollkommen ſeyn.** Daß nun aber auch dieſe unendliche Vollkommenheiten GOttes, nicht von GOtt unterſchieden, ſondern mit ſeinem Weſen eins, und ein Ding ſind, iſt auch den blinden Heyden klar und deutlich geweſen. Anſtatt aller, die ich der Länge nach anführen könnte, ſetze ich die Worte Hieroclis und Alcinoi hieher; der erſtere ſagt: *Comm. Carm. Pythag.* **GOtt hat keine fremde zufällige Gütigkeit, ſondern eine vollſtändig weſentliche.** Der zweyte, nachdem er GOtt unterſchiedliche Namen und Vollkommenheiten zugeleget, ſpricht er alſo *c.* 9. Das will ich aber nicht alſo verſtanden haben, als wenn ich dieſe Dinge untereinander und von GOtt zertheilte, ich verſtehe hierdurch, daß alles dieſes ein Ding ſey: und behaupte auch dieſes durch drey erwähnte Urſachen.

V. Was folget aber nun aus allem dem? **Erſtens.** Daß GOtt nicht allein gut, ſondern die weſentliche Gütigkeit ſelbſt ſey, welches von keinem Menſchen kann geſagt werden. **Zweytens.** Daß GOtt das Weſen aller Dinge ſey, nicht zwar in der That, wie ein Leib all ſeiner Glieder iſt, ſondern dem Werth nach, wie ein Ducaten hundert und weit mehrere kupferne Pfennige in ſich enthält. **Drittens.** Daß nichts Erſchaffenes, wie edel und fürtrefflich es immer ſey, müſſe mit GOtt in Vergleich gezogen wer-

werden; maßen ein endliches Ding, mit dem Unendlichen ganz keine Gleichheit hat, und darum, wie es dieſer großen Weltrunde nicht Ehre genug wäre, wenn man ſagen ſollte: ſie ſey größer als ein Sonnenſtäublein: eben alſo wäre es GOtt ſchimpflich, wenn man von ihm ſagen ſollte: er ſey beſſer, als alles, was erſchaffen iſt; wie er denn deshalben unwillig bey dem Iſaias *c.* 40. fraget: Wem habt ihr mich dann gleich und ähnlich gemacht? Viertens folget hieraus, unſere ſchwere Verbündniß, GOtt über alles über alle Maaß zu lieben; alſo, daß wir die Sünde mehr haſſen und fürchten, als unſern ſelbſt eigenen, und den Untergang aller erſchaffenen Dinge: denn einmal gewiß, daß die Beleidigung eines unendlich vollkommenen Weſens weit höher zu ahnden, als die Zernichtung aller endlichen Weſenheiten, wie wir ſind. Fünftens. Daß GOtt für ſich ſelbſt, wie er vor Erſchaffung der Welt war, nicht ein Haar weniger zu achten ſey, als wenn man ihm alle erſchaffene Vollkommenheiten beyleget; denn er beſitzet dieſelben auf eine unendlich fürtreflichere Weiſe. Sechstens. Daß der Genuß aller erſchaffenen Dinge, wo wir ihn haben möchten, unſere Seelen nicht alſo erſättigen könne, als der Beſitz GOttes allein. Ja es lehret der H. Thomas *l.* 3. *de conſecr pr.* 10. & 11. daß, im Fall wir neben GOtt auch den Genuß aller erſchaffenen Dinge hätten, ſo würde uns dieſes alles nicht glückſeliger machen, als der Beſitz GOttes allein, wie das Feuer

nicht hitziger werden kann durch das von ihm angezündete Holz, und die weiſſe Farbe nicht weiſſer durch die neben ihr liegende Milch.

VI. Nun möchte ich dir, lieber Leſer, zum Beſchluß einen eigentlichen kurzen Entwurf ertheilen dieſer unendlichen Vollkommenheit GOttes, aber es iſt über mein Vermögen; damit ich aber ſage, was ich kann: ſo iſt denn GOtt ein Weſen, das alle Blumen, Kern und Mark aller reiner unvermiſchter Vollkommenheit in ſich begreifet. Wunderbarlich, über alles, was zu bewundern, vollkommen, über alles, was vollkommen, holdſelig, über alles, was liebenswerth iſt; dergeſtalt, daß aller wirklicher und möglicher Menſchen erdenkliche Güte und Vollkommenheit gegen GOtt weit nicht ſoviel ſey, als ein Punkt oder Stäublein gegen dem oberſten Himmel. Ein Weſen, das ſo liebens- und ehrenswerth, daß man die wenigſte Beleidigung GOttes, die ihm doch nichts ſchadet, mit größerem Schrecken anſehen ſoll, als die gänzliche Verwüſt- und Zernichtung des Himmels und der Erde, aller Engel und Menſchen. Laß nur die geſchliffenſte Köpfe hereintretten, und ſich auf alle mögliche Weiſe bemühen, einen ſcheinbarern Entwurf GOttes vorzubilden, ſo wird es doch eben ſo viel ſeyn, als wollte eine Lichtmucke der Sonne einen größern Glanz ertheilen. Aber was unternehme ich mir, in die Länge dasjenige gebührend vorzutragen, was unbegreiflich iſt; es wird fürträglicher ſeyn, daß ich mein, und das Weſen aller er-

ſchaf-

ſchaffenen Dinge, durch die Geringſchätzung gleichſam zernichte, und es GOtt als ein geiſtliches Brandopfer darſtelle. O mein GOtt, und Alles! was bin ich doch in Vergleich deiner? dein Weſen iſt unausſprechlich, unbegreiflich, unendlich, das meinige, mit allem, was ich Gutes an mir habe, das mag ich mit einem Worte verfaſſen, ſo gering iſt es; das Gute aber, das mir abgehet, mag ich mit keinen Worten ausſprechen; denn es iſt unendlich. Habe ich dann nicht rechtmäßige Urſache, mich anzuſehen, als ein unermeſſenes Meer aller Armuth und Armſeligkeit? in welches ein einziger Tropfen Gutes von oben herab gefallen. Was bin ich denn vor dir? Mein Weſen iſt vor dir wie nichts. *Pſal.* 38. Für ein ſolches gebe ich mich aus, für ein ſolches will ich von allen gehalten ſeyn. Aber was iſt es denn endlich ſo groß Wunder, daß ich nichts ſey gegen dir? wenn ich gegen die ganze erſchaffene Natur, und die geſammte Menſchen geſetzet, ein eitles Nichts bin, und was iſt denn die ganze Weltrunde gegen dir? Ach du großer GOtt! betrachte und ſehe ich dich in deiner Größe, da verſchwinden mir mit dem H. Joannes *Apoc.* 20. Erde und Himmel aus den Augen. So iſt es, mein GOtt! nichts ſind gegen dir die Menſchen, nichts die Elemente, nichts die ganze ſichtbare Welt. Du biſt allein gut, du allein biſt vollkommen, du allein biſt alles Weſen. 1. *Reg.* 2. Auſſer dir iſt kein anderer.

Das fünfzehnte Capitel.

Weil GOtt unendlich, darum iſt GOtt unbegreiflich.

I.

GOtt in etwas erkennen, das iſt gar leicht; ihn vollkommen begreifen, das iſt eine Unmöglichkeit; darum iſt die Unſinnigkeit Aetii und Eunomii der Ketzermeiſter billig zu bewundern, deren erſterer, wie *Epiph. Hær.* 10. ſchreibet, ſich groſzprahlend herausgelaſſen: daß er GOtt ſo wohl, ja noch beſſer kenne, als ſich ſelbſt; der andere nach Zeugniß Theod. *l.* 4. *Hæret. fab.* in ſo weit von Sinnen gekommen, daß er hat ſagen dürfen: nichts ſey ihm in göttlichen Dingen vorenthalten, und kenne GOtt ſich ſelbſt nicht ſo wohl, als er GOtt kenne. Blinde Nachteulen! möchte man ihnen widerſetzen: ſolltet ihr denn beſſer erleuchtete Augen haben, als der hocherleuchtete Job: ſaget er doch *c.* 11. & 36. Meyneſt du, du werdeſt GOttes Fußſtapfen ergreifen? Meyneſt du, du wolleſt den Allmächtigen gänzlich finden? Er iſt höher dann der Himmel; was willſt du thun? tiefer dann die Hölle, woher kannſt du ihn kennen? länger dann die Erde iſt ſeine Maaß, und breiter dann das Meer. GOtt iſt groß, und übertrifft unſere Wiſſenſchaft. Sollet denn ihr weiter hinausſehen, als der König David? welcher nach langem Studiren zuletzt bekennet: Pſalm. 17. und 96. Er verdecket ſich mit Finſterniß; Wolken und Dunkel

kel iſt um ihn her. Iſt es denn zu glauben, daß der weiſe Mann blödere Augen gehabt, als ihr? ſaget er doch Eccli. 18. rund heraus: Die Stärke deiner Großmacht wer möchte die ausreden? die Wunderthaten mag niemand ergründen; ſo der Menſch vermeynet, er habe ſein Beſtes gethan, ſo iſt es noch kaum angefangen. Und wo der Apoſtel, der bis in den dritten Himmel geſehen, beſtürzt ausrufet *ad Rom.* 11. O was eine Tiefe der Reichthümer, beyder, der Weißheit und der Wiſſenſchaft GOttes! wie gar unbegreiflich ſind ſeine Urtheile, und unerforſchlich ſeine Wege! Ja wo er bekennet, *ad Timoth.* 6. daß GOtt in einem unzugänglichem Lichte wohne; da ſollten Ketzer, die dem göttlichen Lichte mutwillig die Augen ſperren, GOttes Weſen durchgeſehen und begriffen haben?

II. Aber wir wollen dieſe Fledermäuſe in ihren Finſterniſſen ſtecken laſſen, und uns zu den Heyden wenden, die gewußt haben, von der Unbegreiflichkeit GOttes zu urtheilen. Haben nicht die Athenienſer iguoto Deo, dem unbekannten GOtt, einen Altar gewidmet? Act. 17. Haben nicht die Aegyptier: *Plutarch. de Iſid. & Oſir.* bey dem Eingange ihrer Tempel das Bild Sphingis aushauen laſſen, um anzudeuten, daß die Geheimniſſe, ſo allda abgehandelt würden, eitel dunkle und verborgene Räthſel ſeyn? Und zu dieſem Ende ſaget auch Ariſtoteles (andere vorbeyzugehen) *l.* 1. *Metaph. c.* 1. daß wie die Augen der Fledermäuſe ſich zu dem

Lichte, alſo verhalten ſich die Augen unſerer Seelen zu dem was offenbar, hell und klar iſt, zu dem Göttlichen, die ab dieſem unerſchaffenen Lichte nur mehr verdunkelt werden. Darum ſie ſämmtlich ſagen müſſen, was Simonides dem Hieroni, König zu Siracuſa, geantwortet hat, da er von ihm erſuchet wurde, zu ſagen, was doch eigentlich GOtt wäre: einen Tag hat er erſtlich verlanget, um dieſen beſſer nachzudenken, nachmals zwey, und abermal vier, und mußte zuletzt bekennen: Je länger ich darnach trachte, je dunkler kömmt es mir für. *Cic. l. 4. de nat. Deor.*

III. Aber die abſcheulichen Irrthümer, in welche, GOttes Weſen betreffend, die fürnehmſten Lichter der hohen Schulen geſtürzet, da ſie ohne dem Glaubenslicht hereingegangen, legen dieſes noch beſſer an den Tag; und haben wir uns billig darüber um deſtomehr zu erfreuen, daß uns GOtt, mehr dann Cyro dem König in Perſien Iſai. 42. die verborgenen Schätze, und ſeine Heimlichkeiten entdecket habe. Wiſſen wir ſchon nichts mehr von GOtt, als was in dem katholiſchen Kinderlehrbüchlein enthalten; ſo mag von uns geſaget werden jenes Luc. 10. Selig ſind die Augen, die da ſehen, das ihr ſehet: denn ich ſage euch: daß viele Propheten und Könige gerne geſehen hätten, das ihr ſehet, und haben es nicht geſehen, und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret! Können wir ſchon auf den Grund göttlicher Geheimniſſe nicht kommen, ſo wiſſen wir doch

doch ein mehrers von GOtt, als die heydniſchen Weltweiſen; wir wiſſen es zuverläßiger, wir wiſſen ohne Gefahr uns zu verirren: da indeſſen GOtt alles dieſes, wie jenes mit ſieben Siegeln verpettſchirte Buch Apoc. 7. vor den heydniſchen Weltweiſen verſchloſſen und verborgen gehalten. Es iſt aber kein Wunder, daß ſie ſich ſo elend verirret haben, und ihre Unwiſſenheit in göttlichen Dingen ſo öffentlich vor aller Welt bekennen; denn wie iſt die Enge des menſchlichen Verſtandes geſchickt genug, ein unendliches Weſen GOttes zu faſſen, da ſie und wir in natürlichen Dingen, die uns vor Augen ſchweben, ſo oft und vielmal mit offenem Maule da ſtehen, und nicht wiſſen weder hinter weder vor zu kommen? Sage mir, wo nehmen die Winde ihren Urſprung? aus was Materie und Eigenſchaften ſind die himmliſchen Körper, Sonne, Himmel, Mond und Sterne? wie wird allerley Erz und Metall in der Erde ausgekochet? kannſt du ergründen, wie es geſchehe, daß man es ſchmecke, rieche, höre, empfinde? wie man längſt vergangene Dinge in ſo friſchem Gedächtniß habe? Biſt du aber blind zu dem, was dir vor Augen ſtehet, wie magſt du bis in den Himmel ſchauen, und das verborgene Weſen GOttes durchſehen? Können die Augen der Fledermäuſe das Licht einer brennenden Ampel nicht dulden, wie werden ſie den hellen Glanz der Sonne mit unverwendeten Augen ſtarr anſehen mögen?

IV. Iſt denn nicht GOtt ein ganz geiſtliches Weſen? woher wollen wir die Geſtalten und Farben entlehnen, GOttes eigentliche Abbildung unſerer Phantaſie einzudrücken? Ein Blinder von Geburt an, befraget, wie er ſich das Licht einbilde; gab zur Antwort, es müſſe beſchaffen ſeyn wie ein Trompetenſchall; ſo urtheilen wir von GOtt, der ein Geiſt iſt, wie ein Blinder von dem Lichte. Giebt es denn nicht ſo viel Wunderdinge in GOtt, dergleichen wir in der ganzen erſchaffenen Natur nicht finden? Seine Ewigkeit, ſeine Unermeſſenheit, ſeine Weisheit und Allmacht, wie kann man von dieſem ein gründliches Urtheil abfaſſen, wenn wir desgleichen keines nicht unter dem Himmel ſehen oder hören? Wie willſt dü eine Schlange mit lebhaften Farben entwerfen, wenn du deren keine jemal in Augenſchein genommen? Iſt denn letztlich GOtt nicht in aller Vollkommenheit unendlich? wie magſt du aber ein unermeſſenes Meer in eine Nußſchale einſchließen? ſind doch die himmliſchen Geiſter nicht befugt GOtt zu faſſen, die ihn in ſeiner Herrlichkeit anſchauen, ſondern bedecken bey dem Iſaias ihr Angeſicht und Füße mit ihren Flügeln, und geben mithin zu verſtehen, daß ihre blöde Augen deſſen unendlichen Glanz nicht dulden können. Wie mögen wir denn GOtt in dieſem Leben recht kennen? wenn wir wie die Kinder durch ein Nadelloch den ganzen Himmel ſehen, aber nicht nach aller ſeiner Breite und Größe. Wir müſſen darum veſt bey dem Glauben halten, und

mit

mit dem im Lateran unter Innocentio dem dritten gehaltenen Kirchenrathe ſagen: Wir glauben veſt, daß nur ein einziger, ewiger, unermeſſener, unbegreiflicher GOtt ſey; das halten dafür die geſammten H. Väter, das lehret die Schrift.

V. Wir ſollen uns aber dieſer Wahrheit zu unſerm geiſtlichen Seelennutzen bedienen. Können wir ſchon weder in dieſem, noch anderem Leben GOtt vollkommen, wie er an ſich iſt, nicht begreifen; ſo ſollen wir deſſentwegen doch nicht ablaſſen, die beſſere Erkenntniß ſeiner zu ſuchen: denn wie der H. Hilarius *l. 2. de Trin.* weislich anmerket; Wer auf die Spur des unendlichen GOttes gehet, wenn er ſchon GOtt niemal findet, ſo kömmt er doch allezeit weiter und weiter fort. Gehet denn wohl auch ein Bettler, dem erlaubet iſt, aus einem vollen Schatzkaſten ſo viel Geld zu nehmen, als er ertragen kann, darum mit leeren Händen davon, weil es ihm nicht möglich, alles mit ſich zu nehmen? Gehet denn wohl ein Reiſender bey dunkler Nacht deſſentwegen ohne Windlicht immer im Finſtern fort, weil ihm nicht vergönnet wird, ſich des lieben Sonnenlichts zu bedienen? Ja, es iſt unverneinlich wahr, wir können uns mit aller Mühe nur eine gar geringe und ſehr dunkle Erkenntniß GOttes zuwegebringen, ſo iſt doch aber dieſes Wenige, das wir von GOtt wiſſen können, ein unendlicher Schatz des Menſchen, der ſich deſſen gebrauchet. Sap. 7. Es iſt eine Wurzel der Unſterblichkeit.

Sap.

Sap. 15. Es hat Kraft genug, uns alle Welt zu verleiden, uns zum höchſten Gipfel der Vollkommenheit zu führen, und zu verſchaffen, daß wir GOtt von ganzem Herzen lieben: darum wir erſchaffen ſind, und nicht, GOtt wie er an ſich iſt, zu begreifen. Wie es denn den Vögeln lieb und werth iſt, daß ſie den ganzen offenen freyen Himmel und Luft vor ſich haben, wenn ſie zu ihm ſchon nicht auffliegen können; ſo muß es auch uns eine Freude ſeyn, daß wir einen unendlichen GOtt haben, wenn er uns ſchon ganz und gar unbegreiflich iſt.

VI. Welche ſind aber die ſo werthen Früchte, die man hieraus ſammeln ſoll? Es ſind folgende: eine demüthige Bekenntniß unſerer Unwiſſenheit in göttlichen Dingen: die Bewunderungen ſo hoher Geheimniſſe: die geiſtliche Freude über die Größe unſers GOttes, ein einfältiger ruhiger Glaube der unbegreiflichen Glaubenswahrheiten. Erſtens. Soll man veſtſtellen, daß die Einbildungen, die wir uns von GOtt machen, ganz keine Gleichheit mit dem göttlichen Weſen haben; und haben wir darum keine Urſache, uns den Einfältigen vorzuziehen, wenn wir ſchon in der Erkenntniß GOttes weit gekommen ſind. Denn wie aus zweyen Menſchen, deren einer an dem Fuße, der andere auf dem Gipfel des höchſten Berges ſtehet, einer dem Himmel ſchier ſo nahe iſt als der andere, und das Hochſtehen des einen für nichts zu achten, gegen die Höhe des Himmels gerechnet; eben alſo iſt auch alle Wiſſenſchaft, die

die wir von GOtt haben, gegen dasjenige, was wir von GOtt nicht wiſſen, noch wiſſen können, für gar nichts zu ſchätzen. Zweytens. Soll dieſe demüthige Bekenntniß unſerer Unwiſſenheit von hoher Bewunderung, tiefer Ehrerbiethigkeit und einem heiligen Schrecken begleitet ſeyn. Es bemerket der H. Chryſoſtomus *Hom. 1. de incompreh. Dei nat.* daß einige Dinge von uns angeſehen werden mit Bewunderung ohne Schrecken, als ein ſtattlicher Pallaſt, andere mit Bewunderung und Schrecken zugleich: wie das unermeſſene Meer: und ſagt darauf, daß der König David, da er das unendliche Meer des göttlichen Weſens angeſehen, darüber ſey ſchwindlich geworden, und mit heiligem Schrecken überfallen, davon gegangen ſey, und gleichſam erblaſſet ausgerufen habe, Pſal. 136. **Ich will es dir bekennen, o HErr, daß du erſchrecklich groß biſt.**

VII. Drittens. Sollen wir uns darüber erfreuen, daß GOtt unbegreiflich ſey. Theils unſer-theils GOttes wegen; unſerentwegen, weil GOtt unſer Erbtheil iſt, zu deſſen Beſitz wir erſchaffen ſind. Was kann uns aber vergnüglicher und erfreulicher fallen, als daß wir reicher ſind, als wir ſelbſt begreifen mögen: ein Reicher dieſer Welt, mag ſeine Geldſummen zählen; ein mächtiger Aſſuerus alle ihm untergebene Städte und Provinzen; und dieſes iſt ein eigentliches Zeichen der Armuth, gemäß dem Ovidii *l. 15. metamorph.* **Wer arm iſt, der zählet ſein Vieh.** Das heißt aber mächtig reich

reich ſeyn, wo man mehr beſitzet, als man noth⸗wendig hat, mehr, als man verzehren, durch⸗bringen, und ausrechnen kann; dergleichen wir an GOtt haben. GOttes wegen ſollen wir uns aber auch erfreuen ab ſeiner Unbegreiflichkeit, denn wie Chriſtus ſeinen Jüngern geſaget Joan. 14. Wenn ihr mich liebetet, ſo würdet ihr euch erfreuen, daß ich hingehe. Aſo wo wir GOtt gebührend liebten, müßte es uns mit der Braut im hohen Liede lieb und werth ſeyn, daß GOtt, nachdem wir ihn lange geſuchet, alle⸗mal wie ein Hirſch mit vollen Springen vor uns herlaufe, und nicht zu ergreifen ſey. Und ſollen wir eben darum, weil wir GOtt nicht begreifen mögen, mit dem König David Pſal. 128. freudig ausrufen: Die dunkele Nacht, in der ich Zeit Lebens GOtt in etwas erkenne, das iſt meine Erleuchtung zu mein tauſend Luſt und Leben. Viertens und letztens, was wir aus der Unbegreiflichkeit GOttes ſchließen und nehmen ſollen, iſt: daß wir veſt und in al⸗ler Ruhe allen dem beyfallen, was die Kirche von GOtt und ſeinen Eigenſchaften zu glauben vorhält. Ein unbegreiflich unendliches Weſen mag man mit dem Maaßſtab menſchlicher Ver⸗nunft nicht abmeſſen: kömmt uns in Betrach⸗tung deſſen ein Zweifel vor, da ſollen wir ihm die Ehre nicht thun, daß wir darüber geſtöret und verwirret, ihn ſuchen mit ängſtlicher Furcht abzutreiben; ſondern wir ſollen darüber lachen, daß uns ſo närriſche Einfälle mögen zu Sinne kommen, und mit höchſter Ruhe die Zweifel

vorbeygehen, ohne ihrer zu achten; vor GOtt betheurende, daß, je unbequemer wir ſind GOtt zu begreifen, deſto billiger ſey es, daß wir ihn mit einem einfältigen Glauben beehren; ohne ſeinen Geheimniſſen weiter nachzugrübeln; und demüthig ihn anbethend bekennen, er habe uns nicht darum das natürliche Licht des Verſtandes gegeben, daß wir über GOtt und ſeine Geheimniſſe das Urtheil fällen, ſondern daß wir uns nur darüber verwundern ſollten: welche Bekenntniß aus Ehrerbiethigkeit mehr, als aus ängſtlicher Furcht berührend, unſer Gemüth in einer unzerſtörlichen Glaubensruhe beſtättigen wird. Laßt uns ſchließen mit dem H. Auguſtino *Epiſt. 3. ad Voluſ.* Wir wollen zugeben, daß GOtt etwas möglich ſey zu thun, das uns unmöglich iſt zu begreifen.

Das ſechszehnte Capitel.
GOtt iſt unveränderlich.

I.

Aus der unendlichen Vollkommenheit GOttes folget ſeine Unveränderlichkeit, kraft welcher GOtt allezeit derſelbige iſt, und in ſeinem ihm natürlichen Stande beharret, ohne daß auch der wenigſte Abgang oder Zuſatz Neuer- und Aenderung in ihm Platz finde, und zwiſchen den ſteten Aenderungen aller ſichtbarlichen Dinge, heute derſelbige ſey, der er von Ewigkeit her geweſen, und in Ewigkeit ſeyn wird. Um dieſe Unveränderlichkeit GOttes beſſer zu

begreifen, wollen wir die Aenderungen, die ſich in der Welt begeben, ihr entgegen ſtellen, und aus der Finſterniß das Licht beſſer entſcheiden lernen. Dem Orte nach wird einer geändert, der von Rom nach Paris gegangen: der Zeit nach, der geſtern neun Jahre alt, und heute das zehnte angetretten; dem Leibe nach, welcher geſtern geſund war, und heute krank iſt; der Seele nach, der heute eine Wahrheit erkennet, die ihm geſtern verborgen war: und kann dergleichen Aenderung auf dreyerley Weiſe geſchehen: wie Richardus a S. Vict. *l.* 1. *de Trin. c.* 4. ſaget: man kann ſich verbeſſern, verſchlimmern, und zum neuen Stande gelangen, der nicht beſſer noch ſchlimmer iſt, als der vorige, ſondern ihm ganz ähnlich iſt. Eines und das andere gehet niemals vor, ohne Anzeigung einigen Mangels; beſſere ich mich? ſo bekomme ich was Gutes, das ich zuvor nicht beſeſſen: verſchlimmere ich mich? ſo werde ich einiges Gutes verlurſtiget, das ich in Beſitz hatte. Komme ich zum neuen Stande, der meinem vorigen ganz ähnlich? ſo habe ich doch des Guten entbehren müſſen, das zuvor mein war; und folget hieraus, daß keine Aenderung geſchehen möge ohne einige Unvollkommenheit, deren keine man GOtt, dem unendlich vollkommnen Weſen, zueignen mag.

II. Sage mir, wie mag GOtt verbeſſert werden, wenn er der Allerbeſte iſt, und ein Begriff aller Vollkommenheiten? von wem ſollte GOtt gebeſſert werden? wenn er ſein Weſen von

ſich

ſich ſelbſt hat, und von keinem andern, als ein Urheber aller Dinge, haben kann? Sage mir denn, wie mag GOtt verſchlimmert werden, wer kann GOtt einiges Gutes berauben? daß er es ſelbſt thun ſollte, da iſt er zu verſtändig dazu, folglich müßte es von einem andern geſchehen; und wie iſt denn GOtt allmächtig? lieben wir ſchon die Neuerung und Wechſel, ſo rühret dieſes nur aus dem Verdruß und Unluſt her, den die erſchaffene Dinge mit ſich führen, und mit der Zeit von uns geſchmecket wird. GOttes Güter aber, die er in ſich beſitzet, ſind Güter ohne allem Mangel. Man muß alſo mit dem H. Fulgentio ſchließen: daß GOtt keiner Aenderung fähig ſey, der durch die Völle ſeiner Vollkommenheit hat, daß ihm nichts Uebels ankleben, nichts Gutes abgehen möge. *Epiſt. ad Theod.* Die Heyden ſelbſt haben dieſes aus bemeldten Gründen behauptet: ſiehe Plotinum ein *En.* 15. *l.* 1. *c.* 4. und Ariſtotelem *l.* 7. *Metaph.* mit welchen wir es um deſto veſter halten ſollen, weil uns die heilige Schrift in dieſem Glaubenspunkte hauptſächlich bekräftiget: der H. Jacobus c. 1. nennet GOtt einen Vater der Lichter, bey welchem keine Veränderung, noch Finſterniß des Wechſels befunden wird. Der Pſalmiſt ſpricht von GOtt Pſal. 101. Du haſt, HErr, im Anfang die Erde gegründet, und die Himmel ſind deiner Hände Werk: ſie werden vergehen, aber du bleibeſt: ſie werden alle veralten, wie ein Kleid, und wann du ſie wie ein Gewand

Bayerische Staatsbibliothek München

wendeſt, werden ſie verwandelt werden, du aber bleibeſt eben wie du biſt, und deine Jahre werden nicht vergehen. GOtt ſpricht ja Malach. 3. Ich der HErr! und verändere mich nicht.

III. Es iſt aber ein und anders, welches ſcheinet, GOtt einige Veränderung anzubringen. Saget denn nicht GOtt (möchte einer einwenden) daß es ihn gereue Geneſ. 6. daß er den Menſchen erſchaffen habe? Bey Erſchaffung des Menſchen aber hat GOtt ein Belieben an ihm gehabt. Wie, iſt denn GOtt nicht geändert? Es diene zur Antwort: daß in dieſen und dergleichen Redensarten GOtt ſich ſchicke in unſere Weiſe und Manier zu reden, wie wir mit einem Tauben durch äußerliche Zeichen, und auf den Fingern zu reden pflegen; oder, wie die Aeltern ihren ſtammelnden Kindern zu lieb, zu ſtammeln, und die Worte im Munde abzubrechen pflegen, wie Origines *l. 4. c. Celſ.* ſaget: doch will indeſſen GOtt mit dergleichen nichts mehr zu verſtehen geben, als dieſes: wenn es möglich wäre, daß er über die Erſchaffung der Menſchen Reu tragen könnte, ſo hätten ſie ihm durch ihr böſes Leben dazu ſattſame Urſache gegeben; oder auch, daß er entſchloſſen ſey, der Sünden wegen die Menſchen von der Welt zu vertilgen. Wie denn ſolches die über eine Sache reutragende Menſchen in dergleichen Zufällen gar leicht zu ſagen pflegen. Willſt du nun mit andern einwenden: daß erſtens GOtt in der Zeit die Welt erſchaffen, dieſelbige in der

Zeit

Bayerische Staatsbibliothek München

Zeit regiere, daß ihm von Ewigkeit nicht zukommen; da er von allem Erſchaffen gefeyert hat? So habe zur Antwort: daß GOtt, da er die Welt erſchaffen, nicht alsdann erſt den Entſchluß gefaſſet: derſelbige iſt von Ewigkeit geweſen. Denn GOtt will in der Zeit nichts, was er nicht von Ewigkeit gewollt habe. So alt das Weſen, ſo alt iſt dieſer Wille GOttes. Willſt du zweytens anführen: es habe doch GOtt den Ninivitern ihre Sünden verziehen, die er zuvor geſinnet war zu vertilgen? So wiſſe, daß wie du zu gleicher Zeit kannſt den Willen haben, dieſes oder jenes nicht zu kaufen, oder zu kaufen, wenn es leidentlichen oder unleidentlichen Preiſes angeſchlagen wird; alſo hat GOtt den Willen von Ewigkeit gehabt, den Ninivitern ihre Sünden zu überſehen, falls ſie würden zur Buße greifen; widrigenfalls nicht. Willſt du drittens mit andern einwenden: es habe gleichwohl GOtt die Freyheit gehabt, die Welt zu erſchaffen oder nicht, die er nunmehro, nachdem ſie erſchaffen, dermal nicht habe? So will ich dir dienen, und ſage: GOttes Freyheit und GOttes Thun iſt ein Ding: wie der H. Thomas lehret *l. 2. cont. quit. c. 31.* Und aller dieſer Urſachen halber wird GOtt eben ſo wenig geändert, als die Sonne geändert wird, wenn ich aus dem Schatten in das Sonnenlicht trette. Wie dieſes ein der Sonne von auſſen nur zufallende Benamſung iſt, eben alſo iſt alles Benannte auch GOtt was Zufälliges,

und kann darum ihm keine Veränderung zu- und beybringen.

IV. Was wir denn von GOttes Unveränderlichkeit ſagen, das iſt dieſes: daß GOtt, gleichwie er nothwendig und aus ſeiner Natur alle Glückſeligkeit, Reichthümer, Vollkommenheiten, und Freuden beſitzet, alſo ſey es unmöglich, daß ihm in einigem Fall was Gutes abgehe, oder was Neues zu Hauſe komme. Die Erſchaffung der Welt hat GOtt nicht reicher gemacht, und ſollte er die Welt wieder zernichten, ſo litte GOtt hiedurch nicht ein Haar Schaden; ja ſollten auch die Engel, und die ſeligſte Jungfrau, ſammt allen Heiligen, wenn ſie es verdienet, aus dem Himmel in die Hölle verſtoßen werden, ſo würde ſich GOtt im geringſten hierob nicht betrüben. Vor, wie nach, würde er unendlich froh und freudig bleiben: gemäß jenem Job am 36. Cap. Sündigeſt du, was kannſt du ihm ſchaden? und ob deiner Ungerechtigkeit viel iſt, was kannſt du wider ihn thun? und ob du gerecht ſeyſt? was kannſt du ihm geben? oder was wird er von deinen Händen nehmen? So wenig ſich der oberſte Himmel ſtören läßt durch alles unterirdiſche Weltgetümmel, und die Ungewitter der Luft; ſo wenig läßt ſich GOtt, durch was es immer ſeyn mag, ändern; wie ſich denn der Jupiter auch bey dem Homero *Iliad.* 1. *ſt.* 1. an das Murren und Klagen der minderen Götter, die ſeine Regierung als ungerecht durchzogen, nicht mehr gekehret hat, als wäre es eitel Fröſchqua-

xen;

pen; und dabey freudenvoll verblieben. Ja könnte er ſchon tauſend andere Welten erſchaffen, in welchen Engel und Menſchen ihm auf das vollkommenſte dieneten, ſo gehet im Mangel deren GOtt ſo wenig an ſeiner Glückſeligkeit ab, als ihm abgehet durch Mangel einer Mücke, die er erſchaffen könnte. **Ich habe dem HErrn geſaget, du biſt mein GOtt, und bedarfſt meiner Güter nicht. Pſal. 15.**

V. Was ſollen aber wir hieraus lernen? die tiefſte Verdemüthigung vor den Augen GOttes, in Erwägung des unermeſſenen Unterſchieds, der zwiſchen GOtt und uns iſt. GOttes Weſen iſt ſo voll Güter, daß es nicht könne verbeſſert werden, das unſrige ſo arm, daß er es für ſeinen Vortheil halte, wenn es in ſeiner Unvollkommenheit zunehmen mag. GOttes Weſen iſt ſo beſtändig, daß die Umwälzung aller Zeiten ihm nichts hat nehmen können, das unſrige in ſteter Ebbe und Fluth, kann auch aus ſich ſelbſt nicht einen Augenblick beſtehen. Meyne dann nicht, lieber Leſer, du leiſteſt GOtt ein Anſehnliches, wenn du ihm in aller Treue dieneſt, ihn aus ganzem Herzen liebeſt, und aus Liebe ſeiner vielfältig leideſt; GOtt verdienet ein weit mehrers, und ihn kann alles das eben ſo wenig glückſeliger machen, als wenn er nichts um deine Dienſte und Liebe wüßte. Du ſollt darum, dem allen nach, ſagen: **Wir ſind ſeine unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun ſchuldig waren. Luc. 17.** Und ſoll dir genug ſeyn; daß du einem ſolchen

Herrn gedienet habeſt, ſollſt auch mit dem König David ſagen, was er geſprochen, da er einen Haufen Silber und Gold zuſammengetragen zu Erbauung des Tempels: *l.* 1. *Paral. c.* 22. Siehe, ich habe in meiner Armuth verſchaffet zum Hauſe des HErrn. Traue dir auch darum nicht zu ſehr, als ſey GOtt daran gelegen, daß du ihm Freund oder Feind ſeyeſt; nimmt dich GOtt an Freundes und Kindesſtatt an, wird er deinetwegen Menſch, giebt er dir ſich ſelbſt zur Speiſe; ſo thut er es nicht darum, als wenn er deiner bedürfe, und deſſentwegen eine ungehaltene Liebe zu dir trage; ſondern es iſt nur eine Wirkung ſeiner unermeſſenen Gütigkeit; mißbraucheſt du dieſelbe, ſo wird er dich dem allen unangeſehen von ſeiner Freundſchaft ausſchließen, und wo du nicht Buße thuſt, zur Hölle verſtoßen: denn ob du ſelig, oder nicht ſelig werdeſt, dabey hat GOtt keinen Gewinn noch Schaden. Siehe die meineydigen Engel an: ſind ſie ſchon viele an der Zahl, und fürtreffliche Geiſter geweſen, ſo iſt doch GOtt durch ihren Fall nichts abgegangen; vielweniger wird ihm abgehen, wenn ſchon du mit ihnen verlohren geheſt. Denke darum nicht: GOtt liebet mich zu viel, als daß er mich verdammen ſollte. Merke, wie hoch du GOtt ſchätzen ſolleſt; weil ein Schatten, als da iſt die äußerlich ihm erwieſene Ehre, die GOtt nicht um ein Haar beſſer machet, und der Schatten eines von uns ihm angethanenen Uebels, ſo GOtt nichts ſchaden kann, dennoch

ſo hoch von uns muß geahndet werden, daß wir tauſend Leben früher aufſetzen müßten, als daß wir es an der wenigſten äußerlichen Ehre GOttes ermangeln laſſen, oder auch ihm die wenigſte äußerliche Unehre anthun.

IV. Doch aber, ſchließe ich hieraus nicht mit den Epicurern, daß es darum GOtt gleich gelte, ob wir ihn ehren, oder verunehren, weil er unſerer Dienſte zu ſeiner Glückſeligkeit nicht bedarf. Denn bedarf ſchon GOtt ihrer nicht, und iſt auch von unſern treuen Dienſten nichts gebeſſert, ſo hat er doch das Recht, anderer Urſachen wegen, dieſelbige von uns zu fodern; und iſt je etwas vernunftmäßig, ſo iſt es gewiß, daß wir GOtt in aller Treue dienen; was recht iſt, muß GOtt für billig, und was unrecht, für unbillig halten; auch beſtehet unſere ganze Glückſeligkeit in dem, daß wir GOtt dienen, und von ganzem Herzen lieben. Höreſt du nun, daß die Prediger hoch anrühmen, wie GOtt uns ermahne, mit ſeiner Gnade vorkomme, und uns bittlich um die Liebe ſeiner erſuche, wie es ihn ſchmerze und wehe thue, wenn wir verlohren gehen, ſo mache dir die Einbildung nicht, als wenn GOtt in der That deſſentwegen beſorgt und betrübt ſey, das hat zwar die menſchliche Liebe an ſich, nicht aber die göttliche: wäre es ihm alſo, wie du es dir einbildeſt, ſo müßte GOtt in immerwährender Traurigkeit, Betrübniß, in ſtetem Groll und Unwillen leben, weil er immerhin beleidiget wird. Liebet GOtt uns ſchon mehr als ein Vater ſein einiges Kind,

ſorget er ſchon beſtmöglichſt um unſere Seligkeit, und reichet uns allerhand Mittel dar, unſer Heil zu befördern, ſo betrübet er ſich doch im wenigſten nicht, wenn alles fehl ſchlägt: ziehet uns auch desfalls, ohne alle Verbitterung, in höchſter Ruhe, zur gebührenden Strafe; haſſen und verfluchen ihn ſchon darum die Teufel und Verdammten, ſo iſt er bey allen dem eben ſo glückſelig, als bey dem Lobe der Engel und Auserwählten in dem Himmel, denn GOtt, du Herrſcher und Kräftiger, du richteſt in der Stille, und ohne Regung. Sap. 12.

VII. Ich fürchte aber, lieber Leſer, du werdeſt dieſe Wahrheiten zu deinem Verderben und Schaden verwenden. Mache hieraus vor allem den Schluß nicht, daß dich GOtt nicht rechtſchaffen liebe, weil er keine ängſtliche Sorge über dein Heil trage, und wo du verlohren geheſt, ſich ganz nicht darüber bekümmert. Doch laß dir rathen und ſagen: iſt denn das himmliſche Feuer darum nicht hitzig und brennend, weil es nicht praſſelt, raucht und dämpfet? iſt denn die Liebe GOttes deſſentwegen nicht rechtſchaffen, weil ſie nicht ängſtig, unruhig und deinetwegen beſorget iſt? giebt dir denn GOtt nicht die lebhaften Merkmaale davon, daß er dir wohl wolle? Hat wohl ein verliebter Narr den Seinigen ſo viel zu lieb gethan, als GOtt dir? Wie viel treffliche Hülfsmittel hat dir GOtt zu deiner Seligkeit an die Hand gegeben? hätte er deinetwegen wohl mehr thun können, wann er deiner zu ſeiner Glückſeligkeit be-

benöthiget wäre, als er gethan hat? wann GOtt dir nicht das wenigſte Gutes erwieſen hätte, ſo möchteſt du ſagen: GOtt meyne es nicht rechtſchaffen mit dir; hat er dich denn aber nicht an Kindesſtatt angenommen? dich zum Erben ſeines Reichs gemacht? iſt er nicht deinetwegen Menſch geworden und geſtorben? Was iſt aber Lieben anders, als einem wohlwollen? gemäß dem Lehrſatz Ariſtotelis: *l. 2. Rhetor. c. 4.* Noch unvernünftiger wäre es, wenn du des Guten überdrüßig, die Hand vom Pflug wollteſt darum zurückziehen, weil du durch allen dir möglichen Gottesdienſt, ihm nichts mehr leiſten kannſt, als nur eine äußerliche Ehre, mit der GOtt nichts geholfen noch gebeſſert iſt. Denn wenn ſchon alles Deinige GOtt nichts helfen können, ſo zeigeſt du ihm doch hierdurch mehr Liebe, als wenn du ſeine Glückſeligkeit um ein Anſehnliches vermehren könnteſt; gleichwie jener ſeinen Freund mehr liebet, welcher um den wenigſten ſeinen Nutzen Leib und Leben anwendet, als wenn er ihm hierdurch den Beſitz eines ganzen Königreichs könnte in die Hände ſpielen. Darum ſage lieber aus Herzensgrund: wie erfreue ich mich mein GOtt, daß du unendlich vollkommen, und ſo glückſelig biſt, daß weder Engel noch Menſchen mit aller ihrer Macht, dich nicht um ein Haar vollkommner und glückſeliger machen können! dieſes iſt, was mich und alle anhalten ſoll, zu deiner Ehre uns ganz aufzuopfern; genug iſt es mir, daß du dich würdigeſt, von mir, der ich

nichts bin, gelobet und geehret zu werden: glückſelig und ſehr vergnügt bin ich darob, daß dir meine zwey Häller nicht unwerth ſind, wenn ſie ſchon zu deinem unermeſſenen Reichthum nichts beytragen können; Lohns genug iſt es mir, daß du meine Wenigkeit dir gefallen läßt. Du verdieneſt, mein GOtt! daß ich alles das Meinige anwende, dir eine Ehre zu erweiſen, wenn dieſe dir ſchon nichts ausmachen kann, und gefällt es mir herzinniglich, daß ich deinen unendlichen Schätzen, mit allem meinen Vermögen, nicht den geringſten Zuſatz geben könne. Ohne mir und meinem Dienſt, biſt du vor wie nach, eben ſo glückſelig, eben ſo vollkommen.

Das ſiebenzehnte Capitel.

GOtt iſt unermeſſen und allgegenwärtig.

I.

Ich bin nicht geſinnet, dem geneigten Leſer hohe theologiſche Spitzfindigkeiten allhier aufzugeben; bey welchen unſtudirte Leute keinen Seelennutzen ſchaffen, weil ſie über ihren Verſtand ſind; darum laſſe ich dasjenige den Gottesgelehrten über, wie die gemeldten Eigenſchaften GOttes aus demjenigen herfließen, was GOtt zu Moyſes ſpricht Exod. 3. Ich bin, der ich bin; und von P. Rogacci im 18. Cap. daraus erwieſen wird; und wende mich der Unermeſſenheit GOttes zu. Damit wir uns aber dieſelbige beſſer vorſtellen mögen, iſt zu wiſſen: ein jegliches leibliches Ding das hat ſeinen Ort, wel-

welches gleich groß, und nicht größer als das Ding ſelbſt, und auch ſeine gleiche Theile hat, in welche das Ort und auch das leibliche Ding mögen zertheilet werden; die geiſtliche Weſenheiten aber, als Engel und menſchliche Seelen, wiewohl ſie keine Theile haben, ſo können ſie doch ein theilhabendes Ort einnehmen, wie der H. Thomas 1. *p.q.* 8. *c.* 2. *a.* 1. lehret, ſo weit ſich nämlich ihre wirkende Kraft ausſtrecket; zum Exempel: ein Engel, der vollkommner iſt als ein anderer, und Kraft hat bis zu zehen Meilen zu wirken, der hat einen Ort von zehen Meilen, der andere aber nur einen Ort von zwey Meilen, weil er nur bis auf zwey Meilen wirken kann. Darum wenn GOtt ſoll ganz vollkommen unermeſſen ſeyn, ſo muß er ganz an allen und jeden Orten ſeyn, wie ingleichen, wenn GOtt ſoll vollkommen ewig ſeyn, ſo muß er ganz allen und jeden Eintheilungen der Zeit gegenwärtig ſeyn.

II. Dieſes zum voraus: ſage ich, daß GOtt nicht allein alles ſehe und in ſeiner Macht habe, ſondern weſentlich alles und jedes mit ſeiner Gegenwart durchdringe, wie das Waſſer einen in Mitte des Meers gehaltenen Schwammen, oder wie das Sonnenlicht ein gläſernes Gefäß umgiebt und durchdringet, oder wie die unſterbliche Seele in dem Haupte, Füßen, im ganzen Leibe iſt. So lehren es die H. Väter: aber betheuerte es die heilige Schrift nicht, ſo möchte es dir unglaublich ſcheinen. Actor. 17. ſpricht der H. Paulus von GOtt: Er iſt nicht ferne

ferne von unſerm jeglichem, denn in ihm leben, ſchweben und ſind wir. Jeremia am 23. cap. ſpricht GOtt von ſich ſelbſt: Bin ich nicht der, der Himmel und Erde fülle? Singet nicht von GOtt der König David Pſal. 144. Der HErr iſt groß, und ſeiner Größe iſt kein Ende. Was ſaget die Vernunft dazu? dieſe behauptet unwiderſprechlich, daß man einem Dinge ſo großes Ort müſſe einräumen, als groß es iſt, und weil GOttes Vollkommenheit und Kraft kein Ziel und Maaß haben, als müſſe man auch GOtt ein ohne Ziel und Maaß unermeſſenes Ort zugeſtehen. Oder wer mag GOtt befehlen, bis hiehin ſollt du kommen, und nicht weiter: Job. 38. Sage mir hier keiner, was Apuleus und andere dawider einwenden bey dem Anaſtaſio Synaita *l. 2. de fid. dog.* daß GOtt, wo er in allen Dingen gegenwärtig, ſein allerreinſtes Weſen mit dem Wuſt dieſer untern Welt beſchmitzen würde: denn wie? wird denn auch die Sonne unſauber, wenn ſie den Wuſt anſcheinet? iſt denn die reine Seele des Jobs von den ſtinkenden eitervollen und rinnenden Geſchwären ſeines Leibes wüſte und beſchmitzet worden? Was laſſen ſich dieſe denn träumen? Wäre die Unermeſſenheit GOttes durch die Vernunft nicht zu erweiſen, ſo hätten ja die Heyden um ſie ganz keine Wiſſenſchaft haben können. Aber ſiehe einen Pythagoram bey dem Salvianus *l. 1. de gub. Dei.* Aratum bey dem Virgilio *Eclog.* 3. Aennäum Senecam *l. 4. de benefic. c.* 8. und andere mehr, deren

Worte

Worte ich Kürze halber auslaſſe. Sage mir auch: warum erſuchen die Menſchen, wenigſtens in der Stille, wenn ſie in Nöthen ſind, GOtt um Hülfe, wenn es ihnen die Natur nicht eingiebt, daß ihnen GOtt aller Orten gegenwärtig ſey? Laß darum den Averroes reden was er bey ſeinem Unverſtand will; laßt ihn die H. Kirchenlehrer verlachen, und ſie für ſimple A B C-Schüler, dieſen Punkt betreffend, ausgeben; als die glauben, daß GOtt unermeſſen ſey: wohl hätte er gethan, wenn er bey ihnen in die Schule gegangen wäre, und einen gelernigen Schüler abgegeben hätte.

III. Du aber ſey nicht ſo einfältig, daß du vermeyneſt, GOtt halte ſich allein in der erſchaffenen Welt auf, und weiter nirgends: denn GOtt erſtrecket ſich mit ſeiner Größe, über die höchſten Himmel ſo gar, und hat Platz, wo kein Platz iſt, zur Rechten, und Linken, oben und unterwärts ohne Ende hinaus; und iſt die ganze erſchaffene Welt, mit Himmel und Erde, gegen GOttes Unermeſſenheit, nur wie ein Pünktlein zu achten. Wie vor Erſchaffung der Welt keine Zeit zu benennen, daran GOtt nicht geweſen, alſo kann ich auch kein mögliches Ort ausdenken, daß GOtt nicht allda zugegen ſey. Höre, was die Schrift dazu ſagt: **Der Himmel, und aller Himmeln Himmel mag ihn nicht begreifen, noch einſchließen.** 2. Paral. 2. **Er iſt hoher dann der Himmel, tiefer dann die Hölle, länger dann die Erde iſt ſein Maaß, und breiter dann das Meer.**

Job.

Job. 11. Groß iſt er, und hat kein Ende, hoch iſt er, und unermeſſen. Baruch Cap. 3. Erſtreckte ſich aber GOtt nicht weiter als die Erde, ſo wäre er nicht unermeſſen, und hätte mit der Erde ſein gewiſſes Ende. Ich will hierüber die H. Väter nicht zu Hülfe rufen, noch auch die Gottesgelehrten, weil ſie miteinander einſtimmen; nimm nur wahr dieſes vernünftigen Grundbeweiſes: geſetzt, es erſchaffe GOtt eine neue Welt über die höchſten Himmel, über welche nichts Erſchaffenes, und nur eine unermeſſene Leere iſt. Nun frage ich: war GOtt vor Erſchaffung ihrer da zugegen, wo jene neue Welt ſtehet, oder war er allda nicht zugegen? Iſt das letztere wahr, ſo hat GOtt nach Erſchaffung ihrer allererſt allda Platz greifen müſſen, und wie beſteht ſolches mit ſeiner Unveränderlichkeit. So muß denn nothwendig wahr ſeyn, daß GOtt vor Erſchaffung dieſer Welt allda ſeinen Ort gehabt, wo jetzt dieſe Welt ſtehet, alſo hat auch GOtt jetzt ſeinen Ort in jener unermeſſenen Leere, die wir uns über den höchſten Himmel von allen Seiten einbilden. Nicht zwar alſo zu verſtehen, als wenn die Leere wahrhaftig GOttes Ort wäre, ſondern alſo: daß in dieſer Leere nichts möge erſchaffen werden, daß nicht jetzt GOtt da ſey, wo jenes mögliche Ding nach ſeiner Erſchaffung ſtehen würde; und zwar durch ſeine Unermeſſenheit, die ihr ſelbſten ihr geiſtliches Ort iſt, geweſen iſt, und bleibet. So ſiehe denn, wie du dir den unermeſſenen GOtt einbilden ſolleſt;

ſtelle

ſtelle ihn dir vor als ein Weſen, das von allen Seiten ſich ohne Ende hinauserſtrecket, alſo, daß nichts als nur in ſeiner Unermeſſenheit möge erſchaffen werden: wie denn bey Erſchaffung dieſer Welt, ihr in GOttes Unermeſſenheit nur ein geringer Ort iſt angewieſen und zugeſtanden. Lieber Leſer, ein ſo unermeſſenes Weſen muß man nothwendig annehmen, denn, gleichwie ich alle und jede nacheinander wirkende und ſich verfolgende Urſachen zurückdenkend, endlich eine treffen muß, die von keiner andern herkomme, ſondern von ihr ſelbſten durch Nothwendigkeit ihrer Natur ſey, und alles andere hervorbringe: alſo muß auch ein Ort ſeyn, der von keinem Ort begriffen, alle andere in ſich einſchließe, und dieſes iſt GOttes Unermeſſenheit.

IV. Denke dieſem zuweilen mit Aufmerkſamkeit nach, es wird dir dazu verhülflich ſeyn, daß du unter währender Arbeit dich deines GOttes in allwege erinnerſt, dich mit GOtt vertraulich unterredeſt, GOttes Größe gebührend ehreſt, bewunderſt und anbetheſt. Wohin du immer deine Augen wendeſt, denke, da iſt GOtt, und glaube das ſo veſt, als wenn du ihn mit Augen ſäheſt, wie du gewiß dafürhältſt, daß die Luft dich umgebe, wenn du ſie ſchon nächtlicher Weiſe mit Augen nicht ſehen magſt. Und wie würde dir ſeyn, wenn es dir vergönnet wäre, deinen überall gegenwärtigen GOtt mit Augen hell und klar anzuſchauen? mit was Demuth würdeſt du ihn anbethen! mit was Vertrauen ihm deine Noth und Angelegenheiten

ten vortragen! wie würdeſt du dich über die ſüße Gegenwart deines Schöpfers, HErrn und liebreichſten Vaters erfreuen! mußt du nun ſchon Zeit Lebens durch den Glauben in der Dunkle wandeln, ſo ſollſt du dir doch dergleichen lebhafte Anmuthungen angewöhnen. Auch magſt du mit deinem großen Seelennutzen dir GOtt vorſtellen, wie er dir und inner dir inniglich gegenwärtiger ſey, als deine Seele dem Leibe, und du in GOtt lebeſt, wie ein Vogel in der Luft, oder wie ein Kind unter dem mütterlichen Herzen; denn glückſelig iſt wohl derjenige, bey dem dieſe Uebung zu jeder Stunde in üblichen Brauch iſt: was ſüßen Seelentroſt muß er dabey verkoſten! was hitzige Liebsbegierden muß er zu GOtt gewinnen! was Fertigkeit und Stärke zu aller Tugend muß ihm hieraus zuwachſen! aber hievon im zweyten Theile ein mehrers.

V. Willſt du dir aber GOttes Unermeſſenheit ausführlicher fürbilden: ſo ſchlage bey müßigen Stunden zuweilen deine Augen über die höchſten Himmel, ſo weit deine Gedanken ſteigen mögen, und gedenke, wie GOtt rund um den höchſten Himmel zu allen Seiten ſich ohne Ende hinauserſtrecke, und in ſeiner Größe, die ganze Welt wie ein geringes Sonnenſtäublein umfaſſe, ſtelle dir GOtt vor als eine runde Kugel, derer Mittelpunkt überall, und derer endlicher Umkreiß nirgend iſt; dergeſtalt, daß einer, der über den höchſten Himmel ſtünde, und der andere, der hier auf Erden wäre, einer ſowohl mitten in GOttes Unermeſſenheit ſtünde als der

an=

andere; ja ſollte GOtt eine tauſend Million mal größere Welt erſchaffen, als dieſe ſo wäre ſie eben wie die jetzige Welt, gegen GOttes Unermeſſenheit gerechnet, wie ein neues gleichſam unſichtbares Mittelpünktlein zu achten; wenn du dieſes dir lebhaft eingedrücket, nämlich die Breite, Länge, Tiefe und Höhe der Unermeſſenheit GOttes; da wirſt du gleichſam darob entzücket, voll eines demüthigen heiligen Schreckens zur Erde ſinken, und ausrufen: Groß biſt du, o HErr, unermeſſen, unbegreiflich, und nicht genug zu bewundern! ich verliere mich in der Unermeſſenheit deines Weſens, und kann nicht auf den Grund kommen. So weit ich immer über die Himmel mit meinen Gedanken hinaufſteige, ſo muß ich doch bekennen, daß ich dem allem nach nicht weiter gekommen ſey, als bis zu dem Mittelpunkt deiner Unermeſſenheit. Ganz denn von dir umgeben, ganz deiner voll, bethe ich dich in und außer mir, in und außer der Welt mit ſolcher Ehrerbiethigkeit an, die deiner unermeſſenen Größe gebühret. Gieb mir, daß, wie ich mit meiner Wenigkeit, deiner unermeſſenen Weſenheit vor Augen ſtehe; ich alſo auch durch geziemende Liebe und Hochſchätzung deiner, je und allezeit vor deinem göttlichen Angeſichte wandeln möge.

Das achtzehnte Capitel.

GOttes beſchauende Wiſſenſchaft iſt unendlich.

I.

Je mehr Stücke man weis, und je vortreff-licher man ſie weis, deſto größere Wiſſenſchaft hat man ſich erworben; und iſt darum GOttes Wiſſenſchaft unendlich, weil ſie unendliche Dinge, und auf eine unendlich vollkommene Weiſe verſtehet: beyde Stücke ſollen im gegenwärtigen Capitel abgehandelt werden. Alles was gegenwärtig iſt, alles was vergangen und zukünftig iſt, alles was unter gewiſſen Bedingniſſen ſeyn würde, alles was nur möglich iſt, und niemal ſeyn wird, das weis GOtt, und hat von allem dem die vollkommenſte Wiſſenſchaft: wer kann es verneinen, wenn bey dem Eccleſ. Cap. 23. die Augen des HErrn heller ſind dann die Sonne, und von dem Kleinſten bis zum Größten zu aller Dinge Eigenſchaften, Theil, Anmuthung- und Wirkungen, auf das ſcharfſichtigſte hineinſchauen, alſo zwar, daß nichts ſo geheim und verborgen ſey, frageweiſe aufgetragen werden, daß nicht GOtt die Auslegung deſſen zugleich im Griff habe; und dieſer Dinge ſind unendliche, daß ſo gar die Engel ſelbſt ſich in Erſehung ihrer nicht finden mögen, und an der vollkommnen Erkenntniß ihrer verzweifeln. Dieſe Wiſſenſchaft GOttes handgreiflich vorzubilden; ſollſt du wiſſen, daß GOtt weis um alle nothwendige Wahrheiten, auf welchen, als Hauptgründen, alle Wiſſenſchaften beruhen; einfolglich weis GOtt alle Wiſſenſchaften all ihrer Länge und Breite nach;

nach; alſo, daß aus allen denen keine Frage mö-
ge auf die Bahn gebracht werden, die GOtt
nicht alſobald göttlich beantworten und auflö-
ſen könne.

II. Aber das iſt noch nichts geſagt: GOtt
weis vollkommen zu entſcheiden alle Engel, Men-
ſchen, Vieh, Gewächſe, Steine, Metalle,
alle Waſſertropfen, Sonnenſtäublein, die ge-
weſen, noch ſeyn, und ſeyn werden. Derge-
ſtalt, daß wenn GOtt das Meer anſchauet, er
zu ſagen wiſſe, welche Waſſertropfen aus der
Tyber, aus dem Po, aus der Donau gefloſ-
ſen. Siehet GOtt einen geraumen Wald an,
ſo weis er deutlich und vor gewiß zu ſagen, von
welchem Baum dieſes oder jenes Blat abgefal-
len, an welchem Aſt ein jedes gewachſen, an
welchem Tage es zum Vorſchein gekommen.
Stoßt der Wirbelwind auf einen Sandberg,
verwehet ihn in die Luft und alles durcheinan-
der, da weis GOtt ohne Fehl zu ſagen, wo ein
jedes Sandkörnlein zuvor gelegen, was für ei-
nes ihm zur Rechten oder Linken, oben oder un-
ter ihm geweſen; und dergleichen tauſenderley
Kleinigkeiten mehr. GOtt weis zu ſagen, wie
viele Mücken und Fliegen in dieſem und andern
Jahren von Anbeginn der Welt her gebohren
ſind; wie viele Schneeflocken vom Himmel ge-
fallen, wie viele Aepfel, Gewächſe, Blumen
zur Welt gekommen: wie viele Stäublein in
der Sonne fliegen, GOtt weis zu ſagen, wie
viel Haare ein jeder auf ſeinem Haupte trage,
wie viel Mundvoll Speiſen er genoſſen, wie viel

Schritte er fortgeſetzet, wie viele Worte er geredet, wie oft er das Haupt, die Hände beweget, und die Augen umgekehret, alles dieſes weis GOtt von allen Geſchöpfen ſo gewiß zu ſagen, als wir unſern Namen wiſſen. Was dünket dir von der Weite dieſer Wiſſenſchaft? du wirſt meynen, dieſes ſey nun alles, und genug, um GOttes Wiſſenſchaft für unendlich zu halten; aber erhole die ab dieſen Wunderdingen verzuckte und verflogene Geiſter, es iſt nur ein Anfang. GOtt weis eigentlich, was mit mir und allen andern ſammt und ſonders geſchehen wäre, wo ich und ſie in einem andern Lande, zur andern Zeit gebohren wären, wenn ich dieſes oder jenes Naturell bekommen, wenn ich auf dieſe und jene Weiſe erzogen, mit dieſen oder jenen umgegangen wäre, wenn ich dieſes oder jenes Amt bekleidet, dieſe oder jene Handthierung angenommen, dieſe oder jene Anfechtung und Gelegenheit gehabt hätte; GOtt weis, ſage ich, was ich und alle Menſchen, in dergleichen Zuſammenfügung der Umſtänden, deren ſich ohne Ende treffen mögen, würde gethan und gemacht haben. Alles dieſes ſiehet GOtt beſſer, als wir bey dem hellen Mittag dasjenige ſehen, was uns vor Augen ſtehet. Wer mag alle dieſe Wahrheiten zählen? meine Vernunft giebt ſich gefangen. Und doch haben wir den tauſendſten Theil noch nicht geſaget, maßen, was wir von dieſen Geſchöpfen geſagt haben, das weis GOtt auch von allen möglichen Dingen, von allen möglichen Umſtänden, deren er ohne

ohne Ende erſchaffen kann, und ſie zu ändern Macht hat. Was für ein Abgrund der Wiſſenſchaft iſt dieſes!

III. Und doch iſt alles dieſes aus dem Zeugniß der heiligen Schrift ein für allemal gewiß: iſt wohl was geringfügiger als die Haare, die man auf dem Haupte träget? Dieſe ſind aber alle gezählet. Matth. 10. Iſt wohl was verborgener als die Gedanken? Der HErr aber durchſuchet alle Herzen, und verſtehet aller Gedanken, Anſchläge und Fürnehmen. *L. 1. Paral. c.* 28. Iſt wohl was ungewiſſer, als was ſich künftighin begeben werde? Und doch ſind alle Dinge, ehe ſie geſchaffen, dem HErrn bekannt. Eccleſ. 23. Ich habe GOttes Wiſſenſchaft für unendlich ausgegeben; ſo hält es mit mir der König David Pſal. 146. Seiner Weisheit iſt keine Zahl. Ich habe geſaget, daß kein Ding GOtt unbekannt ſey, das ſagen mit mir der Pſalmiſt, Pſal. 138. Du haſt alles erkannt; und der Apoſtel *ad Hebr.* 4. Keine Creatur iſt vor ihm unſichtbar, ſondern alle Dinge ſind blos und offenbar vor ſeinen Augen. Ich habe vorgegeben, GOtt wiſſe um alle Wahrheit, und hierinn iſt mit mir der weiſe Syrach eines Sinnes: Eccleſ. Cap. 1. Alle Weisheit iſt von GOtt dem HErrn, und iſt bey ihm geweſen allwege, und iſt bey ihm von Ewigkeit her. Alles durchſiehet GOtt, und iſt ihm nichts verborgen; ſo ſchreibet es mit mir der H. Johannes Epiſt. 1. c. 1. GOtt iſt ein Licht, und in ihm iſt keine Finſterniß.

Was nun allhier die heilige Schrift ſo ausführ-lich meldet, das erweiſet auch die Vernunft; die Erkenntniß aller möglichen Dinge betreffend, muß man GOtt aus dieſem Grunde zuerkennen; weil es nicht möglich, daß GOtt ſeine Allmacht anſehe, in der alle mögliche Dinge enthalten, und ſelbige Dinge nicht wiſſen ſollte. Die ge-genwärtigen und künftigen Dinge anbelangend, iſt doch gewiß, daß GOtt bey Erſchaffung ihrer nicht blindlings dareingehe, und nachdem ſie erſchaffen ſind, alle Sorge ihrer nicht hintan-ſetze. Sollte er aber nur die Wiſſenſchaft ihrer erlangen, wenn ſie ein Weſen bekommen, und nicht von Ewigkeit gehabt haben; wie beſtehet ſolches mit GOttes Unveränderlichkeit; weis GOtt um unſere Gedanken nicht, noch auch um die Wirkungen unſers Willens, wie kann er denn über ſie einen gerechten Richter abge-ben, und ſie nach ihrem Verdienſt ſtrafen oder belohnen? Sollte GOtt auch nur um das we-nigſte Ding nichts wiſſen, ſo wäre dieſes ein Mangel, den man GOttes unendlicher Voll-kommenheit nicht andichten kann. Denke ein-mal, wenn die ganze Weltrunde nichts anders wäre, als ein lauteres Auge, wie hellſcheinend alſo und ſcharfſichtig müßte dieſes Auge nicht alles ſehen, was ringsherum zu ſehen iſt, weil es rund um, ſich allen Dingen zuwendete? bilde dir GOtt ein; als ein geiſtliches helles Auge von einer unermeſſenen Größe, und unendli-chen Scharfſichtigkeit, allen Dingen zugewen-det. Und ſodann kann es dir nicht ſchwer fal-

len, zu verſtehen, wie GOtt alles allezeit, und auf das Vollkommenſte durchſehe und begreife.

IV. So weis denn GOtt um alles, und zwar auf eine unendlich vollkommene Weiſe; denn erſtlich begreift und überbegreifet GOtt alles, was in einem jeden Dinge das Verborgenſte, GOtt weis dieſes alles nicht durch einige ihm zufällige Geſtalten, ſondern durch ſeine Weſenheit, und iſt GOttes Wiſſenſchaft ein Ding mit ſeinem Weſen; und hieraus folget, daß GOttes Wiſſenſchaft nicht beſtehe aus vielen Wirklichkeiten des Verſtandes, ſondern daß alles dieſes in GOtt nur ein Blick ſey, durch welchen er alles ſiehet, was zu wiſſen ſteht; ohne Mühe, ohne Zerſtreuung, er ſiehet alles dieſes, als wäre es nur ein Ding. Wie einer, der auf der Höhe ſtehet, alles auf einmal ſiehet, was unten im Thal geſchiehet; alſo ſiehet GOtt in einem Blicke auf einmal alles Vergangene, Zukünftige und Gegenwärtige. Zweytens kann man folglich hieraus ſchließen, daß es GOtt keine Mühe gebe, ſo viele Dinge zu beobachten, gleichwie es uns Mühe koſtet, zu gleicher Zeit zwey widrigen Dingen obzuliegen, als da wäre ſtudiren und zugleich bethen; denn alle Wiſſenſchaft, wie ſie uns zufällig, ſo iſt ſie in GOtt ſo nothwendig als ſeine Weſenheit iſt; und wie ein Spiegel keiner Farben bedarf, dasjenige in ihm zu entbilden, was ihm vorkömmt, alſo brauchet GOtt nicht den Kopf zu ſpannen, dasjenige zu ſehen und zu erkennen, was zu ſehen und zu erkennen iſt. Nun gedenke, was alle

menſchliche Wiſſenſchaft ſey, wenn ſie der göttlichen entgegen geſtellet wird; nämlich, eitel dunkle Finſterniß und Unwiſſenheit. Und hat darum Pythagoras, wie Laertius zeuget *l.* 1. den Namen eines Weiſen nicht wollen annehmen; wie auch Socrates, welcher öffentlich vor ſeinen Mitbürgern betheuert hat, es ſey unter den Menſchen keine andere Weisheit, als daß ſie ihre Unwiſſenheit bekennen; und habe ihm ſchon der Abgott zu Delphis den Namen eines Weiſen zugelegt, ſo ſey es nur darum geſchehen, weil er ſelbſt wiſſe, daß er nichts wiſſe.

Das neunzehnte Capitel.

GOttes wirkende Wiſſenſchaft, oder Weisheit iſt unendlich.

I.

Von GOttes Wiſſenſchaft, die pur beſchaulich, haben wir gehandelt, und gehen jetzt zu GOttes Wiſſenſchaft, die wirkend iſt, das iſt, zu GOttes Weisheit, mit der er auf eine unendlich kluge Weiſe alles erſchaffet, ordnet und verwaltet. Habe acht, lieber Leſer, hier wirſt du Wunder ſehen, die unglaublich ſcheinen. Was für eine beſondere Kunſt, Verſtand und Klugheit blicket nicht hervor aus ſo unzählbaren unterſchiedenen Naturen, die GOtt erfunden und hervorgebracht, wie wunderbar ſind dieſe in ihren Abtheilungen, ihrer Zierde, Ordnung und Uebereinſtimmung? ſiehe nur aus allen das Gebäude des menſchlichen Leibes an.

Die

Dieſer, wollen wir Galeno *de form. fœt.* Glauben beymeſſen, beſtehet aus mehr denn ſechshundert ſogenannten Mäuslein, und dieſe ſind nichts anders, als ein Stück Fleiſch, in welchem Blut und Pulsadern, Nerven und Fäſerlein zu finden, deren jedes zu zehn unterſchiedenen Ziel und Zwecken dienet; daß alſo der höchſte Werkmeiſter bey Erſchaffung ihrer, über ſechstauſend Ziel habe beobachten müſſen. Die Gebeine werden in dem menſchlichen Leibe über zweyhundert gezählet, deren jedes ſich brauchen läßt zu vierzig unterſchiedenen Wirkungen; an der Zahl achttauſend, auf die in Erſchaffung ihrer GOtt hat ſehen und in acht nehmen müſſen. Setze nun hinzu die Adern, Gedärme, Kruſpel, Nerven, das Wachſen, Empfinden, Verſtehen, die in dem Menſchen gefunden werden, und auch (damit ich mit Einſehung des Magens, Hauptes, Augen und Ohren mich nicht aufhalte) ſetze hinzu den Unterſchied der Angeſichter, der ſich unter den Menſchen hervorthut, deren zwey ſich nie vollkommen gleich ſind; aus welchem allen ſo viel Klugheit und Verſtand hervorſcheinet, daß, wenn ſchon GOtt nichts anders, als den menſchlichen Leib, erſchaffen hätte, ſo möchte man aus dieſem allein den großen Werkmeiſter kennen lernen. Aber wie viele unterſchiedene Thiere, Gewächſe, und allerhand Geſchöpfe hat er noch darüber zur Welt gebracht? wie viele mag er noch erſchaffen, unendliche, weit ſeltſamere, ſchönere und größere ſind in ſeiner Allmacht enthal-

halten, deren wunderbare uns unbekannte Muſter GOtt in ſeinem Verſtande entworfen hat; nach deren Vorbild, er unzählig andere weit ſchönere Geſchöpfe und Welten erſchaffen könnte. Welche Vorbilder eines ſind mit ſeinem Weſen, und darum in GOtt unſterblich geiſtlich und ohne Mangel ſind, wie der H. Auguſtinus ſaget, *l. 11. de Civit. c. 29.*

II. Die Ordnung zu dem, die Zierde, die künſtliche Ineinanderfügung aller Welttheile, die GOtt in gewiſſer Maaß, Zahl und Gewicht Sap. 11. erſchaffen hat, wie ſcheinbar leget dieſe die Wunderkunſt des Allerhöchſten an den Tag? halten nicht die Planeten von Erſchaffung der Welt her ihren beſtändigen Weg? die Welt wird durch den ſtäten Krieg, der wider einander verfeindeten ſtreitenden Elementen nicht zerſtöret, noch verwüſtet, ſondern erhalten und erneuert: durch tägliche Verweſung einiger Dinge ſterben die Arten und Geſchlechter derſelben nicht aus; tragen nicht ſo unterſchiedene Dinge, deren jedes nur ſeinen Nutzen ſuchet, zur Einſtimmung, Schönheit und Vollkommenheit dieſer Welt das Ihrige bey? Was für ein Verſtand muß es ſeyn, der alles dieſes alſo hat einrichten können? was für eine Vorſichtigkeit! macht aber die Erſchaffung der Dinge GOttes Weisheit vor den Menſchen ſo ſcheinbar, was muß denn die ſchöne ſtäte Verwaltung nicht thun! Es iſt doch auf der Welt kein ſo verächtliches Geſchöpf, das GOtt ſeiner Obſorge unwürdig halte; darauf er nicht gute und

ſolche Acht habe, als hätte er nur dieſes zu verſorgen. Dergeſtalt, daß an, und um demſelbigen ohne Wink und Willen GOttes nichts geſchehe. Nicht ein Tropfen Thau oder Regen fällt von dem Himmel, nie ein Blat von einem Baume, nie ſtirbt ein Wurm ohne GOttes Rath, bey Allem und Jeden iſt er, mit Allem und Jeden wirket er, alle regieret er, und da GOtt die Engel im Himmel beglückſeliget, giebt er auch dem Vieh auf Erden ſeine Nahrung. Sap. 6. Er ſorget für alle gleich. Wenn ſchon Plinius hierüber lachet, und dieſe Regierung GOttes als ihm unanſtändig verwirft, *l.* 1. *c.* 7 ſo hören ſie, wie ihn und ſeines gleichen hierüber Trismegiſtus ein Heyde ausfilzet. Er ſagt *Pun. c.* 14. Was für eine Thorheit, Blindheit und Unwiſſenheit iſt dieſe! iſt es nicht lächerlich, was dieſen angekommen; denn da er bekennet, daß er GOtt ehre, weil er ihn aller Sorgen überhebet, da giebt er zu verſtehen, daß er nichts um GOtt wiſſe, und was noch ärger iſt, ſcheinet es, als wenn er GOtt den Hochmuth, die Unwiſſenheit, Schwachheit und andere böſe Regungen des Gemüthes wolle ſchuld geben. Was aber dieſem Heyden mühſelig zu ſeyn gedünket hat, das thut GOtt mit Spielen. Prov. 8.

III. Wie weit wunderbarlicher ſcheinet GOttes Weisheit aus dem hervor, daß er dem Menſchen vollkommne Freyheit gebe zu thun und zu laſſen, und dennoch, wenn er wider ſein Geſetz ſündiget, ihm unwiſſend, und auch wider

der ſeinen Willen, zu ſeinem guten Zwecke verhülflich ſey, alſo ſich GOtt der menſchlichen Bosheit bediene, um Licht aus der Finſterniß, aus der Verwirrung ſchöne Ordnung, und aus dem Böſen was Gutes hervorzuziehen. Darüber das Buch der Weisheit ſpricht, Sap. 8. Die Weisheit erſtrecket ſich von Ende zu Ende gewaltiglich, und ordnet alle Dinge lieblich. Was für ein künſtlicher Fuhrmann wäre es nicht, welcher ſechs muthvollen flüchtigen Pferden Zaum und Zügel ſchießen, und ſie in das Wilde hineinlaufen ließ, und dennoch ſie alſo zu führen wüßte, daß er unfehlbar ſagen könnte, hier ſollt ihr mir herkommen, und ſtehen bleiben? hiehin gehören die ſo unverſehene Glückswechſel, die auf der Schaubühne dieſer Welt ſo manche Aenderung machen, hiehin gehören die gähen Umfälle und Zerſtörungen ſo manchen ſtolzen Babels, das von politiſcher Verſchlagenheit aufgeführet: hiehin gehöret es, daß GOtt ſo oft durch eben dieſelbigen Wege die Frommen erhebe, durch welche die Boshaften ſie zu ſtürzen gemeynet. Wir haben anſtatt aller ein Beyſpiel an dem Joſeph, von welchem der H. Gregorius *l.* 6. *Moral. c.* 12. alſo ſchreibet: Joſeph ward von ſeinen Brüdern verkauft, damit er nicht angebethet würde, und eben darum wird er angebethet, weil er verkauft iſt: darum haben ſeine Brüder GOttes Willen thun müſſen, weil ſie ihn liſtig zu hintergehen ſuchten; alſo wird GOttes Rath und Vorhaben erfüllet, wenn man

ihm

ihm zuwider handelt; alſo wird die menſchliche Weisheit in ihrem ſelbſt eigenen Garne gefangen; die Brüder haben ſich geforchten, Joſeph möchte ihnen über die Köpfe wachſen, aber durch GOttes Schickung iſt dasjenige geſchehen, was ſie vermeynten zu hindern.

IV. Sehen wir nun zuweilen, daß es den Böſen wohl und den Frommen übelgehe, deſſen wir die Urſache nicht finden können, ſo muß uns dieſes nicht ſeltſam fürkommen, ſondern ſollen mit dem Eccleſiaſtico Cap. 8. veſtſtellen: Daß der Menſch aller der Werken GOttes, die unter der Sonne geſchehen, keinen Grund noch Urſache finden kann, und je mehr er arbeitet zu ſuchen, je weniger er findet. Kömmt dir denn zuweilen für: aus was Urſachen GOtt ſo überhäufte Sünden zulaſſe, die er ohne Verletzung der menſchlichen Freyheit gar leicht hindern könnte; wie er dieſen und jenen ſo ſtattliche Hülfsmittel zur Seligkeit angedeyen laſſe, anderen hingegen aber kaum mehr als die bloße Vernunft zukommen laſſe; warum er dieſem, nach einem ganz ſündhaft geführten Leben, Zeit gebe, ſich zu beſſern, jene aber, nach erſter begangener Sünde zur ewigen Strafe ziehe; warum er mit den ſo theuer von ihm erkauften Seelen die Hölle anfüllen laſſe, da er ſie doch ſo leicht zum Himmel führen könnte; ſo denke bey dir ſelbſt, das weis GOtt: mir iſt genug, daß GOtt, was Unrecht iſt, nicht zulaſſen, noch recht noch billig heiſſen werde. Und je unerforſch-

forſchlicher dir eine Sache fürkömmt, deſto mehr ſollſt du verſichert ſeyn, daß hier etwas verborgen, das GOtt allein bekannt ſey. Dem allem nach wundere dich fortan nicht mehr, wenn du liest und höreſt, wie Ariſtoteles alle Wiſſenſchaft begriffen; wie Picus von Mirandula in ſeinen Jugendjahren einen ſolchen Schatz menſchlicher Weisheit erworben; wie Archimedes ſo wunderſeltſame neue Werkzeuge erfunden; wie Julius Cäſar drey oder vier Scribenten die ſchönſten Concepte über die wichtigſten Materien zu gleicher Zeit habe in die Feder dictiren mögen; wie Cyrus und die römiſchen Kayſer ſo gewaltige Reiche haben ſtiften und einrichten können; denn halte man alles dieſes der göttlichen Wiſſenſchaft entgegen, ſo findet man an ihnen mehr Unwiſſenheit als Wiſſenſchaft. Ariſtoteles und Picus haben Jahre ſtudiret; GOtt ſiehet alles in einem Augenblicke. Aller künſtliche Werkzeug Archimedis hat nichts gegen die Beſtellung des geringſten Wurms, was hat die Weisheit Cyri und Cäſaris gegen die göttliche, die alles durch die ganze Welt zu gleicher Zeit veranſtaltet, und ohne Mühe regieret, ohne Hülfe und Bediente, und das ſo viele tauſend Jahre aneinander, ohne Gefahr ſich jemal zu verfehlen? Wenn nun die Königinn aus Saba, in Erſehung der Weisheit Salomonis, entzückt da geſtanden? *L. 3. Reg.* 10. da doch die Weisheit Salomonis unvergleichlich geringer, als die Weisheit des unterſten Engels, folglich der göttlichen auch von

wei=

weitem nicht beykommen mag; wie ſollen denn wir uns nicht verwundern ab dem Brunnen aller Weisheit! O du unendlich kluger und verſtändiger GOtt! deine Weisheit iſt wunderbarlich, ich verliere mich in dieſem Abgrunde, und finde nicht, wie ich herauskommen möge: viel zu wenig haſt du von ihr geſagt bey dem Iſaias Cap. 55. Wie die Himmel höher ſind, dann die Erde; alſo ſind auch meine Wege erhöhet von den euren, und meine Gedanken oder Rathſchläge von euren Gedanken. Maßen die Erde von dem Himmel auf eine gewiſſe Maaß entlegen; wer mag aber abmeſſen, wie hoch deine Weisheit unſerer menſchlichen überlegen ſey? genug ſoll es mir denn ſeyn, daß ich erkenne, ſie möge von keinem Verſtand begriffen werden; ich bethe ſie indeſſen in aller Demuth an, weil ich ſie zur Genüge nicht faſſen mag.

Das zwanzigſte Capitel.
GOttes Macht iſt unendlich.

I.

Ich ſage kurzum; GOttes Macht iſt unendlich. Erſtens, weil ſie unendliche Dinge; zweytens, auf eine unendlich vollkommene Weiſe erſchaffen kann. Das erſte behauptet Job mit dieſen Worten: Job. 9. Er thut große Dinge, die nicht zu erforſchen ſind; und Wunder, deren keine Zahl iſt. Und ſollte ſchon GOtt nichts mehr hervorgebracht haben, noch mehr hervorzubringen bemächtiget ſeyn, als

nur dieſe ſichtbarliche große Welt; ſo wäre dieſ allein genug, uns mit Bewunderung, Ehrerbiethung und heiligem Schrecken zu erfüllen. Sie wird in Europa, Aſia, Africa und America abgetheilet; aber kann nicht ein jeder Theil aus dieſen, darinnen ſo viele Königreiche und Landſchaften enthalten, für eine ganze Welt gelten; was Mühe hat es nicht koſten müſſen, dieſelbigen auf veſten unwankelbaren Grund zu ſtellen; dem Meere ſeine tiefen Abgründe auszuwerfen? waren denn wohl aller Menſchen Hände im Stande, den tauſendſten Theil dieſes großen Werkes mit geſammter Hand zu verfertigen? und gleichwohl iſt dieſe große Weltrunde gegen die großen Himmel nur als ein Sonnenſtäublein zu achten. Wer hat ſie gemacht? Es iſt dein GOtt, welcher ſo herrliche und erſchreckliche Dinge gemacht hat, die deine Augen geſehen haben. Deut. 11. Und wie GOtt dieſe ſichtbarliche, alſo vermöchte er zu tauſendmal größere Welten ohne Ende hervorzubringen: Denn er iſt allmächtig, erſchrecklich iſt der HErr, und ſehr groß, und ſeine Gewalt iſt wunderbarlich. Eccleſ. 43. Wie nun die Größe ſeiner Werke GOttes Allmacht an den Tag leget, ſo thut es ebenfalls die Macht ſeiner Wirkungen: GOtt iſt es, der mit ſolchen Windbrauſen die Luft beſtürmet; GOtt iſt es, der mit ſo harten Donnerſchlägen aus den Wolken bricht; GOtt iſt es, der mit ſo ſchreckbarem Gewitter das tiefe Meer unter über ſich kehret; GOtt iſt es, der die Grundveſte der Erde erſchüt-

ſchüttert und beben machet; GOtt iſt es, der die gewaltigen Himmel ſo ſchnell umwälzet. Was wundervolle Dinge ſind dieſe? Setze nun die übernatürlichen Wirkungen hinzu; wie GOtt die erſtorbene Aſche wieder lebendig mache; die göttlich- und menſchliche Natur bey der Menſchwerdung in einer Perſon vereinbare; die Geſtalten Brods und Weins nach der Wandlung ohne ſelbſtſtändigem Weſen bewahre; ſo ſind dieſe ſo ſeltſame Wunderthaten, daß Falls ſie nicht von GOtt geoffenbaret wären, keiner ſie für wahr, ja nicht für möglich halten würde. Denn wer möchte genugſam ausſprechen ſeine Werke, oder wer möchte ſeine großen und herrlichen Thaten erforſchen und ergründen. Eccli. 18.

II. Und wie unzählig ſind die Dinge, die GOtt erſchaffen hat? was im Himmel, Luft, Waſſer und auf Erden iſt; die Sterne, Metalle, Edelgeſteine, Bäume, Gewächſe, Kräuter, Blumen, Vögel, Fiſche, Würmer, Schlangen und vierfüßige Thiere, ſagen einhellig was geſchrieben *ad Rom.* 11. Von ihm, und durch ihm, und in ihm ſind alle Dinge. Wo bleiben aber die Engel? dieſe ſind unzählig, nach Lehre Gregorii Niſſeni, Dionyſii und des H. Thomä von Aquin; die ihr Gutachten gründen auf die Worte Job 25. Wer will ſeine Ritter zählen? Und des Propheten Danielis Cap. 7. Tauſendmal tauſend dieneten ihm, und zehnhundertmal tauſend ſtunden vor ihm. Was für eine Macht muß aber diejenige ſeyn, die mit

einem Worte, in einem Augenwink ſo unzählbare Geiſter aus dem Nichts hat hervorbringen können? und zwar ſo edle Geiſter, daß ein einziger aus ihnen fürtrefflicher ſey, als die ganze erſchaffene Natur, wie der H. Chryſoſtomus dafürhält *Hom.* 3. *in Anoni.* Aber wie weit mehrere und edlere Dinge ſind in GOttes Allmacht noch enthalten, die er ohne Ende fort noch erſchaffen könnte! Wir haben noch das Wenigſte ſeiner Werke geſehen, ſage ich mit dem Syrach Cap. 43. denn GOtt dem HErrn iſt nichts unmöglich, was nicht ſelbſt an ſich unmöglich iſt. Wer kann es verneinen? höre die Worte Auguſtini *ſerm.* 39. *te temp.* Ich ſage nicht: bringe mir her einen Chriſten, bringe mir einen Juden her: ſondern einen Heyden, einen Abgötterer, einen Teufelsdiener, der nicht geſtehe, GOtt ſey allmächtig, er mag ſagen: Chriſtus ſey kein GOtt; aber daß GOtt allmächtig ſey, das kann er nicht läugnen. Denn wer muß GOtt die Gewalt nicht zugeſtehen, etwas aus nichts zu machen? iſt GOtt einiger Materie dazu benöthiget, und kann dieſe nicht erſchaffen, wie iſt GOtt denn ein Urheber aller Dinge? aber auch die Materie kann zu Erſchaffung der Engel und menſchlichen Seelen nichts beytragen, weil ſie ein pur geiſtliches Weſen ſind. Muß man aber aus dieſem GOtt die Macht, etwas aus nichts zu machen, zuerkennen, ſo folget unwiderſprechlich, daß ihm alles möglich ſey zu erſchaffen, was an ſich ſelbſt nicht unmöglich iſt: geſtalten

das

… Nichts gleichfalls ein unermeſſener …aſten iſt, darinnen alles, was nur n… , enthalten, zu welchem dem Menſchen der …ang geſperret, GOtt aber offen ſtehet, darum …ögen die Menſchen kein einziges Sandkörnlein, und GOtt mag alles nach Belieben heraus und an das Licht bringen. Und wie GOtt durch ſeine allwirkende Macht ein Senfkörnlein, alſo kann er auch tauſend neue Welten hervorbringen, weil er keines Dinges, als nur ſeines bloßen Willens, dazu benöthiget iſt: denn gieb mir einen Baumeiſter, der ohne Holz, Stein, ohne Handlanger und Werkzeug, blos mit ſeinem Willen im offenen Felde ein Gebäude aufzurichten vermöge, ſo muß ich und ſie geſtehen, daß er mehrere dergleichen ihm auf dieſelbige Weiſe erbauen könne. Weil denn GOtt dieſe Welt, die Engel, die menſchlichen Seelen, und alles, was uns in die Augen fällt, aus Nichts gemacht, als iſt man genöthiget zuzugeben, GOtt könne aus dem unendlichen Schatz aller nur möglichen Dinge, weil er einmal den Schlüſſel dazu hat, alles hervorziehen, was ihm beliebig, und das ohne Ende hinaus.

III. So ſiehe denn, wie GOttes Macht unendlich ſey, weil ſie ſich erſtrecket zu unendlichen Dingen, die ſie machen und ſchaffen kann. O wie wunderbar und unbegreiflich iſt nun aber auch die Weiſe und Manier, mit welcher GOtt alles dieſes hervorbringet und bringen kann, denke, wie geſchwind iſt doch GOtt mit all ſeinen Werken fertig! Marius hat ſeine Groß-

 macht

macht zeigen wollen, da er einen Bürgersmann zu ſeiner Tafel einladen, und währender Tafel deſſen altes Haus ſchleifen, und an deſſen Statt ein neues und weit beſſeres hat dahinſetzen laſſen, welches der Bürger am Abend mit Bewunderung geſehen; Chriſtus hat ſeine Macht gezeiget, da er Waſſer in Wein verkehret; verwandelt ſchon die Erde, mit Beyhülfe der Sonne, den Regen in ſüßen Traubenſaft, ſo brauchet ſie doch Monathe dazu; und hält man durchgehends viel auf jene Künſtler, als große Leute, die in der Geſchwindigkeit mit einer Arbeit fertig, dazu andere Jahre und Tage gebrauchet hätten. Nun ſiehe an dieſe Himmel, dieſe Elemente, dieſe und alle ſo unterſchiedenen Geſchöpfe, und höre was David ſagt Pſal. 148. GOtt hat es geſprochen, und ſie ſind geworden. Er hat geſprochen, und den Augenblick ſind dieſe ſo große Himmelsgeſtelle zum Vorſchein gekommen; Er hat geſprochen, und dieſe ganze Welt hat ſich auf ſein Wort alſobald ſehen laſſen. O was für eine wunderbare Macht iſt dieſe! Auf Erbauung des Götzentempels Dianä zu Epheſus, hat ein ganzes Aſien zweyhundert und zwanzig Jahre verwendet; wie kann ſich denn die menſchliche Schwachheit ihrer Macht rühmen? Wie mag ſich Nabuchodonoſor bey dem Daniel Cap. 4. großprahlend in dieſe Worte herauslaſſen: Iſt das nicht die große Stadt Babylon, die ich mir ſelbſt zu meinem Königlichen Sitz gebauet mit mächtigem Gut, meiner Herrlichkeit zu Ehren? Ach

der

der armen Schneckenhäuslein! ſchlage die Augen ein wenig um dich, durch dieſe ſichtbare Welt, ſo werden dir alle Weltgebäude und Palläſte großer Herren wie Häuslein fürkommen, die von den Kindern aus Leim und Stroh zuſammengeflicket. Gehe hiernächſt zum Buche Geneſis, ſiehe, wie alles auf ein Wort GOttes aus ſeinem Nichts hervorgehe, und halte für gewiß, GOtt könne eben ſo leicht tauſend dergleichen noch größere Welten erſchaffen und an Tag bringen. Kömmt es dir nun noch ſeltſam für, wie GOtt dieſe ganze Welt in drey Fingern halte, Iſa. 40. wie die gewaltigen Himmel nur die Werke ſeiner Finger ſind: Pſal. 8. wie GOtt mit ſeiner Stimme die Cedern Libani zerſchmettere: Pſal. 28. wie die Säulen des Himmels auf dem Wink GOttes zittern und beben: Job. 26. ſo wiſſe was noch ſeltſamer iſt; GOtt kann alles mit einem Worte bewerkſtelligen, und fällt ihm die Erſchaffung aller möglichen Dinge ſo leicht, als uns das Müßiggehen, oder Nichtsthun.

IV. Was hat aber GOtt für Gehülfen zu Ausübung ſo großer Werke? Hercules hat ſo viele Abentheuer mit ſeinem Kolben zu Boden geſchlagen; das iſt was rühmliches: Samſon hat mit einem Eſelskinnbacken tauſend Philiſthäer darniedergeleget; das iſt was ſonderliches: die ägyptiſchen Könige haben ſo gewaltig hohe Spitzſäulen aufgerichtet, daß ſie mit ihrer Höhe den Himmel trotzten, und darum unter die Wunder der Welt gezählet werden; aber hun-

dert ſechzigtauſend Werkleute haben zwanzigjährige Arbeit darangeleget; das benimmt ihrem Ruhm ein merkliches. GOtt aber bedarf keiner Handlanger; Er hat nur befohlen, die Erde ſoll in ihrem Mittelpunkte veſtbeſtehen, die Luft ſoll ſie von allen Seiten umgeben, die groſſen Himmel ſollen alles von weitem einſchlieſſen, und es war ſchon ausgemacht; frage aus dem Iſaias, wie viel tauſend Engel ihm dazu verhülflich geweſen, und GOtt antwortet anſtatt ſeiner Cap. 44. Ich bin der HErr, der alle Dinge thut, der den Himmel allein ausſpannet, und die Erde auf veſtem Grund ſtellet, und iſt niemand mein Helfer. Sogar auch keines Werkzeuges hat ſich GOtt dazu bedienet. Was dünket dir: ſollte ein Schnitzler oder Bildhauer ohne Meiſſel und Hammer, dem härteſten Marmor, mit bloßen Händen die Geſtalt eines Löwen eindrücken können; wie würde ein ſolcher bey uns angeſehen ſeyn? wie viel mehr würde man auf ihn und ſeine Kunſt halten, wenn er durch ein einziges Anhauchen, in allerhand Stein und Erz allerley Form und Geſtalt entwerfen könnte? Nun iſt es aber gewiß, daß GOtt mit einem Worte, ja mit ſeinem Willen allein alles hervorgebracht. Die Himmel ſind durch das Wort des HErrn veſtgemacht. Pſal. 32. Und was noch mehr iſt, brauchet GOtt keine Materie zu ſeinem Werke, ſondern drücket dem Nichts ſelbſt allerhand Form und Geſtalten ein nach ſeinem Belieben. Das iſt aber allem menſchlichen Vermögen ſo

weit

weit überlegen, daß es die Weltweiſen für unmöglich gehalten. Höre aber die Schrift *l.* 2. Macch. Cap. 7. Siehe an Himmel und Erde, und alles, das darinnen iſt, und merke, daß GOtt dieſe Dinge alle aus Nichts geſchaffen hat. Wenn denn zu bewundern wäre, daß ein gemeiner Stern aus nichts hervorkäme, mehr als wenn er in eine Sonne verwandelt würde; allmächtiger GOtt! was hohe Meynung ſoll man denn von dir und deiner Macht haben? Menſchliche Großmacht! mache dich jetzt herbey, und ſtoße allhier die Hörner ab, du vermagſt ein Anſehnliches, doch aber bey weitem nicht alles; bringeſt du was Wunderbares an das Licht, ſo macheſt du es nicht durch eigene Kräft, wie GOtt, nicht ohne Gehülfen, wie GOtt, nicht ohne Mühe und Arbeit, wie GOtt, und nicht anders, als mit Länge der Zeit, welches alles deiner Schwachheit Zeugniß giebt. Denke einmal: haſt du in Erſehung deſſen wohl Urſache, dich deiner Macht zu rühmen? wirf dich darum zur Erde nieder, und bekenne deine Unvermögenheit, ſage aus dem Buche Exodi Cap. 15. und 1. Paral. Cap. 29. HErr, wer iſt deines gleichen unter den Starken? Wer iſt deines gleichen, alſo groß in der Herrlichkeit, ſchrecklich, löblich und wunderthätig? dir gebühret Größe und Gewalt, Pracht, Sieg und Dank, in deiner Hand ſtehet Kraft und Macht.

Das ein und zwanzigſte Capitel.

GOtt hat über alles die vollkommenſte Herrſchaft.

I.

Wer mächtig iſt, der hat folglich große Herrſchaft, was er nicht kann durch ſich ſelbſt, das thut er durch die Seinigen. Eine vollkommene Herrſchaft giebt bey den Rechtsgelehrten einem Herrn zweyfaches Recht, das Recht der Bothmäßigkeit, und das Recht des Eigenthums: kraft des erſtern hat ein Herr gemeſſene Gewalt, den Seinigen nach Belieben zu befehlen, und die Unterthanen in Ermangelungsfall haben die Schuldigkeit, eine willkührliche Strafe auszuſtehen. In Kraft des zweyten, iſt ein Herr bemächtiget, das Seinige zu verſchenken, zu verzehren, zu verkaufen, nach ſeinem Belieben damit zu ſchalten und zu walten. Das Recht nun der Bothmäßigkeit betreffend, erſtrecket ſich daſſelbige in GOtt über alle vernünftige Geſchöpfe, Engel ſowohl als Menſchen, über die höchſten Könige ſowohl als über die ärmſten Bettler. Einen König aller Könige, und einen HErrn aller Herren, nennet ihn der H. Paulus 1. *ad Timoth. c.* 6. Und ſind auch die Engel dem Propheten David Pſal. 102. Diener GOttes, die ſeinen Willen thun. Vermög deſſen iſt GOtt berechtiget, ihnen alles, wie es Namen hat, zu befehlen, alle Mitteldinge, die weder gut noch böſe ſind, bey willkührlicher Strafe zu verbiethen, und iſt ein

jedes aus ihnen ſchuldig, dem allen gehorſamſt nachzuleben, oder es hat ſich der Rache und Strafe GOttes zu verſehen. Deshalben da GOtt im Buche Levitici Cap. 18. und 19. ſeinem Volke viele Befehle verkündiget, ſetzet er an die zwanzigmal hinzu: Ich der HErr, und ſpricht endlich bey dem Schluß: haltet meine Geſetze; ich der HErr, euer GOtt. Als wollte er ſagen: ich bin der HErr: folglich ſtehet mir zu, zu befehlen, und euch zu gehorſamen. Und es iſt die Meynung des H. Auguſtini, daß GOtt allein ſeine Herrſchaft zu zeigen, dem Adam befohlen, ſich einer gewiſſen Baumfrucht zu enthalten? darum, nachdem der H. Lehrer, da er über den 70. Pſalm ſchreibet, ihn fragend einführet: iſt die Frucht gut? warum ſoll ich ſie denn nicht verkoſten? iſt ſie aber böſe, was machet der Baum denn im Paradeis? ſetzet er alſobald die Antwort GOttes hinzu: **Darum ſtehet der Baum im Paradeiß, weil er gut iſt; ich will aber, daß du ihn nicht berühreſt: warum, weil ich dein HErr bin, und du mein Knecht.** Dieſes iſt die ganze Urſache.

II. Hat nun ſchon Adam dem Befehl GOttes zuwider gehandelt; ſo gehorſamen ihm doch alle auch unempfindliche Dinge, Feuer, Hagel, Schnee, Eiß, Winde des Ungewitters, die ſein Wort ausrichten. Pſalm 148. Saget ihnen GOtt, wie der evangeliſche Hauptmann zu ſeinen Dienern, Matth. Cap. 8. Gehe; ſo gehen ſie; komme, ſo kommen ſie; thue das, ſo thun ſie, was befohlen iſt. Das Fieber weichet

auf Geheiß Chriſti aus von der Schwieger Simonis. Luc. 4. Die Sonne ſteht und geht auf den Wink GOttes. Baruch. 3. GOtt ſchauet die Erde nur an, Pſalm 103. und machet ſie ſchaudern. Der Erde gebiethet GOtt; ſie ſoll Früchte bringen, Geneſ. 1. und es iſt alſo geſchehen. Dem ungeſtümmen Meer ſaget er Luc. 8. Es ſoll ſich zur Ruhe legen; gleich erfolget eine ſchöne Meerſtille. Dem ungehaltenen Meer ſaget GOtt Job. 38. Bis hiehin ſollſt du kommen, und nicht weiter, und hier ſollſt du deine ſtolzen Wellen abſtoßen; und wie Baſilius von Seleucia ſagt: Sobald das Meer dieſe Worte GOttes dem Sand des Ufers eingeſchrieben anſchauet, wälzet es ſeine Wellen zurück, und bethet denjenigen an, der ihm Ziel und Maaß geſetzet. Es muß ſich keiner einbilden, daß den Geſchöpfen Gewalt geſchehe, wenn die ſchweren Dinge, zum Exempel, über ſich, die leichten auf Befehl GOttes unter ſich gehen, oder das Feuer dasjenige nicht verbrennet, was ihm zu nahe kömmt; denn iſt ſchon das Feuer geneigt zu brennen, und ſo weiter, ſo iſt doch eines jeden Dinges Natur, was GOtt ſchaffet. Wie der H. Auguſtinus lehret *l. 26. contra Fauſt. c.* 3. Was für eine ungemeine Herrſchaft iſt dieſe? welcher Herr auf der Welt hat jemal den Sternen, dem Feuer und Winden, dem Meere, Ungewittern, der Hitze und Kälte, und den Feuchtigkeiten ſeines eigenen Leibes Geſetze vorſchreiben, ſeinem Wohlgefallen nach Ziel und Maaß ſetzen können?

Ach

Ach alle, wie groß ſie immer geweſen, haben ſich nicht alſo dawider zu ſchützen vermögt, daß ſie ihnen das Leben nicht hingenommen. Dieſes iſt GOtt allein eigenthümlich, welchem alle unlebhafte Dinge auf dem wenigſten Wink ohne Verſchub gehorſamen; weil dieſes ihre Natur mit ſich bringet. Was gebe ich aber dieſes für etwas wundergroßes aus, wenn auch jene Dinge, die nicht ſind, der Stimme des rufenden GOttes das Ohr zuneigen, und thun was befohlen wird? was nicht iſt, noch eine Weſenheit hat, das ſiehet nicht, das höret nicht, das ſcheinet keines Gehorſams fähig zu ſeyn, dennoch werden die Sterne berufen bey dem Propheten Baruch Cap. 3. und ſagen: Hier ſind wir, und leuchten demjenigen froh und freudig, der ſie gemacht hat, weil alle Dinge, auch ehe ſie ſind, der Bothmäßigkeit GOttes, der ſie erſchaffen kann oder nicht, unterworfen ſind. Und dieſes Recht der Bothmäßigkeit, wie es in GOttes Natur haftet, und ihm, als dem unendlich vollkommenen Weſen, zuſtändig und eigenthümlich, ſo bleibet es in GOtt und bey ihm ewiglich, wie der Pſalmiſt ſaget, Pſal. 144. Dein Reich iſt ein Reich zu allen Zeiten, und deine Herrſchaft währet für und für allewegg. Weil dieſe Herrſchaft GOttes Natur iſt, kann GOtt dieſelbige nicht verlieren; weil GOtt allmächtig, mag ihn keiner derſelben berauben; und weil GOtt der Klügſte, kann er dieſelbige nicht von ſich ablegen; und werden darum alle Geſchöpfe bis zu ewigen

gen

gen Zeiten finden, was der H. Johannes gehöret Apoc. 5. Dem der auf dem Stuhl ſitzet, Benedeyung, Ehre, und Preiß, und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit.

III. Allem dem, was bis hiehin geſaget, wird das Recht des Eigenthums mehr Licht geben, welches GOtt als dem Erſchaffer, Erhalter, und letztem Ziel aller Dinge eigenthümlich zukömmt. Die Erſchaffung belangend, iſt es klar, daß ſie GOtt das vollkommenſte Eigenthum gebe, über alles, was ſeine Allmacht zur Welt gebracht hat; was ich ungefehr finde, das iſt zwar mein, mein iſt, was mir von freyen Stücken gegeben wird, mein iſt, was ich mir mit einem Stücke Geldes angekauft habe, oder was ich als den Lohn meiner Arbeit verdienet habe. Aber nichts iſt gewiſſer mein und eigen, als was ich mir durch meine Kunſt und Handarbeit verfertiget habe; das kann ich mit Recht leihen, verſchenken, zu Stück und Trümmern zerſchlagen, das mag ich in das Feuer werfen, ohne daß mich deswegen einer dörfe vor Gericht fodern, ohne daß ich Noth habe, hierüber einem Rede und Antwort zu geben; wie der H. Paulus *ad Rom. 9.* dieſes fragweiſe beſtättiget. Spricht auch ein Werk zu ſeinem Meiſter, warum macheſt du mich alſo? Hat nicht ein Hafner Macht, aus einem Leimklumpen zu machen ein Gefäß zu den Ehren, und das andere zur Unehre? Muß man aber nun einem Künſtler ſolche Macht über ſeine Kunſtſtücke zugeſtehen, denen er doch nur die

äußer-

äußerliche Geſtalt gibt; wie viel mehr denn GOtt, der allen Dingen das Weſen ertheilet? Mag ich denn nicht auch alſo mit euch umgehen, ihr vom Hauſe Iſrael, wie dieſer Hafner, ſpricht der HErr, Jerem. 18. Nimm wahr; gleichwie der Leim in des Hafners Hand, alſo ſeyd auch ihr vom Hauſe Iſrael in meinen Händen. Ein hölzernes, von ſeinem Meiſter zu Pulver und Aſchen verbrenntes Bild, das hätte noch Urſache zu ſagen: warum macheſt du es mir alſo? warum nimmſt du mir die Form des Holzes, die du mir nicht gegeben; aber wenn uns GOtt auch zernichten ſollte, wer darf darum klagend bey GOtt anlangen? GOtt hätte in ſolchem Falle nicht nothwendig, uns was anders zu ſagen, als: was du haſt, das iſt nicht dein, ſondern mein; was thue ich dir denn für Unrecht, wenn ich dich nach Belieben brauche und verwende? Siehet man die heilige Schrift ein, ſo wird man kaum eine andere Urſache der göttlichen Herrſchaft über alle Dinge anmerken, als weil er ſie erſchaffen hat. Höre anſtatt aller die Worte Mardochäi, Eſther. 13. O HErr, allmächtiger König, alle Dinge ſind und ſtehen in deiner Gewalt, und iſt auch niemand, der deinem Willen möge widerſtehen; du haſt gemacht den Himmel und die Erde, ſammt allem, was beſchloſſen wird in dem Umkreiſe des Himmels. Wie denn auch jenes Sap. 12. Wer will es dir übel ausdeuten, ſo die Völker umkommen, die du gemacht haſt?

IV.

IV. Das andere Stück, daß GOtt das vollkommenſte Eigenthum über alle erſchaffene Dinge giebt, das iſt die Erhaltung. Gewiß, lieber Leſer, ſo wenig ein gewaltiger Stein aus ſich ſelbſt von der Erde über ſich in die Luft ſteigen, und auch darinnen nicht beharren kann, er werde denn von einer mächtigen Hand gehoben und angehalten: eben ſo wenig können wir und alles Erſchaffene in die Länge beſtehen, es bewahre denn GOtt durch ſeine allmächtige Hand das Weſen, was er uns gegeben hat. Ziehet GOtt ſeine Hand nur einen Augenblick ab, ſo verfallen wir in unſer voriges Nichts. Ich könnte zum Beweis deſſen anführen jenes aus dem 188. Pſalm: **du haſt mich gemacht, und hälteſt deine Hand über mich.** Oder jenes aus dem Buche der Weisheit, Cap. 11. **Wie möchte etwas beſtehen, oder im Weſen bleiben, wenn du nicht wollteſt?** oder jenes Johann. 5. **Mein Vater wirket bisher.** Aus welchem letztern der H. Auguſtinus ſchließt *l. 4. de Geneſ. ad Lit. c. 14.* Daß GOtt es nicht mache wie ein Baumeiſter, welcher davongehet, wenn das Gebäude verfertiget iſt, ſondern bleibe bey ſeinen Werken ſtets in der Arbeit, damit ſie nicht in ihr voriges Nichts verſinken. Aber ich umgehe alles dieſes, weil es auch den Heyden, als Trismegiſto, und den platoniſchen Weltweiſen, unverborgen geweſen, daß alles Erſchaffene alſo an GOtt hange, wie der Schatten an dem Leibe, das Licht an der Sonne, und wie ſolches gleich aus den Augen verſchwindet,

ſo-

ſobald die Sonne abweichet, alſo müßten wir zu nichts werden, wenn GOtt ſeine Hand von uns abziehen ſollte. Dieſes will der König David ſagen im 103. Pſalm, da er zu GOtt ſpricht: Thuſt du deine Hand auf, ſo werden ſie mit Güte erſättiget, wendeſt du aber dein Angeſicht ab, ſo werden ſie verwirret; du nimmſt hinweg ihren Geiſt, und kommen wieder in ihren Staub. Es gehet nämlich mit uns wie mit dem Waſſer, dieſes nimmt gar leicht die Form der Wappen an, die man ihm mit dem Petſchierring eingedrücket, aber nimmt man dieſen hinweg, ſo ſind die Wappen hin und zerflogen. Alſo laſſe ich dir zu urtheilen über, wie ſehr wir und alles Erſchaffene GOtt dem Schöpfer und Erhalter eigen ſeyen; in deſſen Hand unſere Seele ſtehet. Daniel. 5. Welcher auch um uns zu zernichten nicht brauchet die Erde zu erſchüttern, oder Blitz und Donner aus den Wolken abzuladen, ſondern nur dazu eines Winkes, ja nur ſeines bloßen Willens benöthiget iſt.

V. Ueber dem noch, iſt GOtt das letzte Ziel aller Dinge, zu welchem, als der allervollkommenſten Natur, wie die untern Dinge zu den obern, die Pflanzen um die Thiere, die Thiere um die Menſchen, alſo alles, was auf der Welt erſchaffen iſt, welches GOtt das vollkommenſte Eigenthum gibt über alle erſchaffene Dinge. Denke einmal zurück, mit was Freyheit wir, als das Ziel der lebhaft- und unlebhaften Geſchöpfe, uns deren zu unſerm Nutzen gebrau-

brauchen, ohne das wenigſte Aufſehen zu haben auf ihre Arbeit, Mühe, Leben und Tod. Wir ſchließen und ſperren die Vögel in Käfige ein, wir bürden dem Vieh ſchwere Laſten auf, die Ochſen müſſen pflügen, die Eſel Säcke tragen, die Pferde müſſen ziehen, ſich reiten und tummeln laſſen, die Schafe, Vögel und Vieh müſſen ſich abſchlachten und würgen laſſen, haben wir nun ſolches Recht dazu, allein darum, weil ſie uns zum Beſten von GOtt erſchaffen ſind, wiewohl ſie von uns ihr Weſen nicht haben; wie weit mehreres Recht hat denn GOtt, mit uns nach Belieben zu ſchalten und walten, da er der Urheber unſers Weſens, und zugleich unſer letztes Ziel und Ende iſt? ſoll ich es ſagen, was GOtt in Kraft deſſen, über uns für großes Recht habe? er hat Recht, uns anzuhalten, daß wir, ohne irgend anders zu gedenken, Tag und Nacht auf unſern Knyen liegen ihn anzubethen, und ſogar auch in das Feuer ſpringen, und uns wie Weihrauch GOtt zu einem ſüßen Geruch im Rauch laſſen aufſteigen. Und ſollte GOtt uns ſo ſchwere Dinge auferlegen, ſo hätten wir eben ſo wenig Urſache, über ihn als einem Unbarmherzigen zu klagen, als ein Lamm Urſache hat, wider uns zu murren, wenn wir ihm die Gurgel abſtechen. Sollte ſich denn GOtt unſerer nicht alſo gebrauchen dürfen, wie wir uns der unvernünftigen Thiere gebrauchen, die doch nicht aus ihrer Natur, ſondern nur aus GOttes Anordnung zu unſerm Nutzen erſchaffen ſind? ob nun dem allen nach GOtt unrecht thäte,

oder

oder aber nur wider die Treue handelte, wenn er einem ſeiner treuen Diener die verſprochene Seligkeit hinterhielte, das laſſe ich den Gottesgelehrten zu diſputiren über, und zurückſehend auf die menſchliche ſchwache und geringe Herrſchaft, rufe ich mit Seneca aus *in præf. l. 6. nat. quæſt.* O wie lächerlich ſind die engen Schranken der menſchlichen Herrſchaft! dasjenige, darinnen wir ſchiffen, Krieg führen, und Königreiche ſtiften, das iſt nur ein Pünktlein der Erde. Und iſt alle Herrſchaft dieſer Welt wohl nichts mehr, als in einer Comödie auf eine Zeitlang eine königliche Perſon vertretten.

VI. Was ſollen aber wir in Betrachtung ſothaner vollkommenen Herrſchaft GOttes thun? Erſtens: Sollen wir in den Augen eines ſo unvergleichlich großen HErrn uns ehrerbiethig und in aller Demuth aufführen. Gleichwie, wenn keiner die ſchwachen armen Potentaten dieſer Welt in dem wenigſten nicht beleidigen bedarf, wenn ſich alle und jede um Gnade bewerben, und vor ihrem Angeſichte vor Schrecken nicht zu Worte kommen, wie ſollten wir uns denn nicht vor den Augen GOttes verhalten? machen wir es ihm anders, ſo hat GOtt billige Urſache durch den Propheten Jeremias Cap. 5. zu klagen: ſo wollt ihr denn mich nicht fürchten? mich, der ich zum Throne die Unermeſſenheit, zum Reichszepter die Allmacht, die Ewigkeit für meine Krone; für meine Bediente, Blitz, Donner, Ungewitter, Peſt, Erdbeben und Ueberſchwemmung; endlich zum

Zuchthauſe den ewigen Höllenkerker habe: wollt ihr denn mich nicht fürchten? Zweytens: Sollen wir uns über jene liebreiche Güte bewundern, die GOtt, ein ſo gewaltiger HErr, gegen uns, ſeine arme Knechte, brauchet, und da er uns die ſchwereſte Dienſte abfodern könnte, und ſich unſerer als der verwerflichſten Sklaven gebrauchen, uns doch nur ein geringes und leichtes aufleget, und verſpricht noch, ſolches mit der ſeligmachenden Anſchauung ſeiner zu vergelten; ja, er gehet ſo ehrerbiethig und liebreich mit uns um, als wären wir ſeines gleichen, und wiewohl wir ſeine geringſten Sklaven ſind, hält er uns doch wie ein Vater ſein einiges Kind. Wie GOtt ſelber ſaget Iſai 66. Ich will euch an meinen Brüſten tragen, und auf den Knien euch freundlich halten, ich will euch tröſten, als eine Mutter ihrem Kinde liebkoſet. Hieraus ſoll drittens entſpringen die ſchuldige Dankbarkeit und Gegenliebe, gegen einem ſo liebreichen HErrn, dergeſtalt, daß je weniger GOtt uns abfodert, deſto mehrere Dienſte ihm zu leiſten wir ſollen gefliſſen ſeyn, und für unbillig halten, jemal wider GOtt zu klagen, wenn er zu unſerm Beſten etwas hinnimmt; denke allein in ſolchem Fall, lieber Leſer, was GOtt ſey, und was du ſeyeſt, und es wird dir nicht ſchwer, ja leicht fallen, alle das Deinige nach GOttes Willen herzugeben, und ausfolgen zu laſſen, ja du wirſt ihm alle das Deinige anerbiethen, mit den Worten, welche jene Völker Meſopotamiä, Siriä und Ciliciä

zum Holofernes geſprochen, Judith. Cap. 3. Laß ab von deinem Zorn gegen uns: beſſer iſt es uns, wir dienen lebendig dem großen König, und ſind dir unterthänig, denn daß wir mit unſerm Tode den Schaden der Eigenſchaft erleiden. Alle unſere Städte, ſammt liegenden Gütern, alle Berge und Bühel, alle Felder groß und klein, Ochſen, Schafe, Geiß, Roſſe, Kameele, all unſer Gut, dazu all unſer Geſinde, das ſey in deiner Gewalt; es ſey dir alles unterthan. Dazu wollen wir und unſere Kinder dein eigen ſeyn. Komme uns als ein friedſamer Herr, und brauche unſere Dienſte nach deinem Gefallen; und das zwar um deſtomehr; weil GOtt im Weigerungsfall, Gewalt hat, uns alles zu nehmen.

Das zwey und zwanzigſte Capitel.

Von der Länge und Breite der unausſprechlichen Liebe und Gutthätigkeit GOttes gegen die Menſchen.

I.

Was wir von den göttlichen Eigenſchaften bis hieher abgehandelt, dringet auf die Bewunderung und demüthige Verehrung GOttes. Was noch übrig iſt, die Gütigkeit und Schönheit GOttes, ſind hinreichend, uns zur Liebe ſeiner anzuhalten; maßen, die Gütigkeit belangend, gewiß iſt, was Seneca ſagt *l. 1. de benef. c.* 3. Daß ſich auch die unver-

nünftigen Thiere durch Gutthaten zahm machen laſſen, und zur Gegenliebe vermögen. Drachen ſind giftige Abentheuer; es beſchützte gleichwohl ein Drache Thoantem wider die Mörder, weil er von ihm ehemals als klein und hülflos in ſeinem Hauſe erzogen war; ſo bewähret es Plinius *l.* 8. *c.* 17. Löwen ſind ein Schrecken der Wüſte Lybiä; ein Löwe aber läßt alle wilde Art fallen, lecket ſeinem Wohlthäter die Füße, und ſchmeichelt ihm wie ein Schooßhündlein, mit Bewunderung des ganzen römiſchen Amphitheatri, weil er ihm ehemals in der Wüſte aus ſeiner ſchwürigen Tatze einen Dorn herausgezogen; ſo bezeuget es Gellius *l.* 5. *c.* 14. Und wo die wilden Beſtien ihre Wohlthäter dankbarlich erkennen, da ſollten die Menſchen ausbleiben? ich will es nicht hoffen, lieber Leſer. So halte ich dir denn vor die Länge und Breite göttlicher Liebe und Gutthätigkeit, um dir die Gegenliebe mit Gewalt abzuzwingen. Wenig ſage ich, wenn ich vorgebe; GOtt habe uns geliebet, ehe wir geweſen, wenig, er habe uns geliebet, ehe die Welt geſtanden, maßen ein jeder aus uns mit Fug ſagen mag jenes Prov. 8. Ehe und bevor die Welt zum Vorſchein kam, oder etwas erſchaffen, war ich ſchon gegenwärtig dem Willen meines Schöpfers, und ſeiner liebreichen Fürſichtigkeit: von Ewigkeit her hat mir GOtt das Leben und alles Gute ſchon zugedacht, was ſeine Freygebigkeit mir in der Zeit hat zukommen laſſen; wie uns GOtt ſelbſt deſſen verſichert bey dem Jeremias

mias Cap. 31. Ich habe dich mit ewigwährender Liebe geliebet, darum habe ich dich aus lauter Güte und Erbarmniß aus dem Nichts gezogen. Und wie dieſe Liebe ewig, ſo hat ſie uns in der Zeit mit ſo vielen Wohlthaten und hohen Gnaden angeſehen, daß, wohin wir uns immer wenden, wir die Wohlthaten GOttes mit Händen greifen müſſen; welches Seneca die fürträglichſte Weiſe und Manier zu ſeyn erkennet, das unartigſte Herz, das um keine Liebe wiſſen will, zur Gegenliebe zu vermögen. Wie die Soldaten eine Stadt, ſo umringe ihn mit deinen Gutthaten; auf daß, wo er ſich immer hinwendet, du und deine ihm erwieſene Wohlthaten ihm von allen Seiten in die Augen fallen. So wird es dir gar leicht ſeyn, die Uebergabe ſeines Herzens von ihm zu erzwingen. Auf ſolche Weiſe hat es der liebe GOtt mit uns gemacht.

II. Denke ein jeder bey ſich ſelbſt: aus weſſen Gnade habe ich dieſes menſchliche Weſen? habe ich es von meinen Aeltern? Nein: dieſe waren nicht bemächtiget, eine unſterbliche Seele aus Nichts zu erſchaffen, die doch mein fürnehmſter Theil iſt; ja, den Leib betreffend, ſind ſie nicht im Stande geweſen, die Augen, das Herz, das Hirn und andere Gliedmaßen zu bilden, und ordentlich in einander zu fügen. Es bekennet es die Mutter der Macchabäer, 2. Macch. 7. da ſie ihre Kinder alſo anredet: Ich weis nicht, wie ihr unter meinem Herzen aufgekommen ſeyd, denn ich habe euch weder Athem noch

Seele gegeben; auch das Leben nicht, ſo habe ich auch die Glieder nicht ineinander geſetzet: GOtt iſt jener Künſtler, der alles dieſes ausgearbeitet und verfertiget hat. Wie hoch biſt du hierob nun GOtt verſchuldet, daß er dir eine Seele, und die übrigen Sinne verliehen? Ein mächtiger König, der ſtumm, blind und gehörlos wäre, gäbe das Königreich darum, wenn er reden, ſehen und hören könnte; ſollte darum GOtt dir nichts anderes Gutes erwieſen haben, als nur dieſes, ſo wäreſt du ihm mehr verpflichtet, als einem aus den Menſchen, welcher ſich am allerhöchſten um deine Liebe verdient gemacht; und wenn wir, nach Meynung Ariſtotelis, unſern Aeltern nicht genugſam dankbar ſeyn können *l. 8. Ethic. c.* 14. die doch allein die bloße Materie unſers Leibes hergeſtrecket, wie werden wir denn GOtt den gebührenden Dank abſtatten mögen, der nicht blind hinein, ſondern mit gutem Rath und Vorbedacht, unſere Seele aus Nichts erſchaffen, mit ſo fürtrefflichen Kräften ausſtaffirt, unſern Leib ſo künſtlich gebildet, und ihn von ſeinen Wirkungen mit ſo vielen Gliedmaßen und bequemen Werkzeugen verſehen hat? und (was dieſer Wohlthat einen gleichſam unendlichen Zuſatz giebt) wie viele ſind, die GOtt in ihren Nichts läßt, und ewig wird bleiben laſſen, vor welchen er uns, ohne all unſern Verdienſt, aus lauter unverdienter Liebe erſchaffen hat? Da GOtt geſinnet war, dieſe Welt zu erſchaffen, kamen ihm am lebhafteſten alle mögliche Menſchen vor,

die

die ſeine Allmacht aus dem Nichts hervorziehen konnte; dieſe alle hielten gleichſam bey GOtt bittlich an (denn die Armuth bettelt, wenn ſie ſchon nichts ſaget) um ihnen die Gnade der Erſchaffung zukommen zu laſſen: weil aber GOtt entſchloſſen war, nicht alle, ſondern nur einen gewiſſen, und zwar den wenigſten Theil derſelben an das Licht zu bringen, ſo hat uns GOtt vor ſo vielen Millionen deren auserwählet, und den ganzen Ueberreſt zum ewigen Nichts verdammet. So vielen vorgezogen werden, ohne unſer Verdienſt, in einer Sache von höchſter Angelegenheit, wie dieſe war, was eine hohe Gnadenwahl iſt dieſes! was hat doch GOtt dazu bewogen? ich weis nichts anders zu finden, als was David ſagt Pſal. 17. Er hat es gethan, weil er es gütlich gewollt hat. O was eine beſondere Gnadenwahl iſt dieſe! ſage ich noch einmal: wie hoch ſind wir GOtt darum verbunden! ſollte GOtt den Schluß faſſen, alle noch lebende Menſchen in einer Nacht zu tödten, dich und mich ausgenommen, was wären wir dieſer Ausnahme wegen GOtt für Dank ſchuldig? Wie dankbarlich ſtellet ſich der fromme Noe bey GOtt nicht ein, da er dem Untergang aller Welt zugeſehen, und angemerket; wie er mit etlich wenigen ſeiner Hausgenoſſen die Gnade von GOtt gehabt, davon ausgenommen, und errettet zu ſeyn! was ſind denn wir GOtt nicht ſchuldig; daß er uns vor ſo viel unzählig anderen nicht aus dem zeitlichen Untergang, ſondern aus dem Abgrunde des Nichts gezogen hat?

III. Oder ſage mir, wodurch haben wir dieſes vor anderen verdienet? Noe hat es verdienet durch ſeine beſondere Andacht, und ſeinen unſchuldigen Lebenswandel, in Mitte einer ganz dem Fleiſche ergebenen Welt. Stunden doch alle Sünden, die wir Zeit Lebens begangen, und noch begehen werden, dazumal vor GOttes Angeſicht, und ſuchten ihm allerkräftigſt einzurathen, uns vor anderen, die weit frömmer leben würden, in unſerm Nichts ewig zu laſſen; doch hat GOttes Güte unſerer Bosheit obgeſieget, er hat ſich, all unſerer Undankbarkeit und Bosheit unangeſehen, entſchloſſen, uns vor ſo viel anderen zu erſchaffen, die ihm in aller Treue dienen würden. O Wunderwerk der reinen Liebe! ſollten meine Aeltern, ehe ſie mich zur Welt gebohren, vorgeſehen haben, daß ich ihnen den zehnten Theil der Unbilden zufügen würde, mit welchen ich GOtt beleidige, ſie hätten geſaget mit Rebecca Geneſ. 25. Wenn unſere Dienſte alſo ſollen vergolten werden, ſo wäre es beſſer, daß wir ihn nicht empfangen hätten, ſo ſterbe er noch in Mutterleibe, und komme nimmermehr an das Tageslicht. Das hätten meine Aeltern geſagt, ſind ſie mir ſchon mit älterlicher Liebe heftig zugethan. Aber nicht alſo GOtt, deſſen Liebe, die er mir dießfalls erwieſen, alle väter- und mütterliche Liebe unendlich weit überſteiget. Aggrippina, Neronis Mutter, da ihr von den Sternſehern hinterbracht worden, daß Nero, ihr Sohn, zwar Kaiſer, aber auch ein Muttermör-

mörder ſeyn würde, hat zwar geantwortet: Es liegt mir nichts daran, ſey er mein Scharfrichter, wenn er nur Kaiſer wird. Habe ich die Geburtsſchmerzen mit Geduld ertragen, ihn zur Welt zu bringen, ſo will ich die Schmerzen des Todes mit Freuden ausſtehen, wenn er nur Kaiſer werden mag. Kann es ihm nicht anders ſeyn, ſo nehme er mir frey das Leben, und reiſſe ſich indeſſen die Reichskrone hin. Das iſt zwar ein ſeltenes Wunder mütterlicher Liebe; aber nur Schattenwerk und Nichts, gegen die Liebe GOttes gegen uns. Denn Agrippina konnte noch hoffen, die Wahrſager würden fehlen, und was ſie geſaget, war mehr Ehrgeiz als Vernunft. Aber GOtt wußte gewiß, wie vielfältig wir wider ihn Böſes verüben würden, GOtt konnte nichts Gutes von uns hoffen, wie Agrippina von ihrem Sohne. GOtt hatte ſich keines Ungemachs und Schadens von uns zu beſorgen, falls er uns in unſerm Nichts ließ ſteckenbleiben; gleichwohl hat GOtt aus freygebiger unverdienter Liebe geſprochen: wir ſollen leben, ſahe er ſchon vor, daß er nichts als die größten Unbilden wieder von uns empfangen würde. Iſt dergleichen Wunderliebe bey den Menſchen wohl jemal erhöret?

IV. Und dieſe ſo unvergleichliche Wohlthat erweiſet uns GOtt ſo oft und vielmal, ſo manchen Augenblick uns GOtt erhält, maßen er an jedem Augenblicke uns gleichſam dasjenige von neuem ertheilet, was er uns bey der erſten Erſchaffung hat zukommen laſſen. Denn wie der

H. Johannes Dam. *Dial. adv. Manich.* ſaget: Alle Augenblicke heben wir an von neuem zu ſeyn; und iſt GOtt dießfalls einer liebreichen Mutter zu vergleichen, welche ihr Kind, das ſie unter ihrem Herzen getragen, nachmals, wenn ſie es zur Welt gebohren, beſtändig auf ihren Händen träget. GOtt ſaget es ſelbſt durch den Iſaias Cap. 46. Ich werde euch tragen, und ſelig machen. Was haſt du auf dieſe ſo lang währende Wohlthat zu halten? aber dieſes alles iſt noch nichts; GOtt erhält uns nicht allein, ſondern iſt uns auch zu allen und jeden Dingen und Wirkungen verhülflich. Ohne GOtt mögen wir auch keinen Finger bewegen. Ein unbeſeelter Leib, der hat einen Mund, und redet nicht, er hat Augen, und ſiehet nicht, er hat Ohren, und höret nicht, Hände hat er, und greifet nicht, Füße hat er, und gehet nicht: und wie dieſer ohne Seele, alſo können wir nichts ohne GOtt; reden wir, ſo muß uns GOtt die Worte auf die Zunge legen, ſehen wir, ſo muß GOtt in unſern Augen die Geſtalten bilden, Iſai. 26. Er wirket alles in uns; GOtt iſt uns gleichſam das Auge, Mund, Sinne und die Seele unſerer Seelen. Nun Lieber! ſage an, wer aus deinen Aeltern, Freunden, Kindern und Bedienten leiſtet dir ſo treue Dienſte wie GOtt; Was ich bin, das bin ich durch die Gnade und Liebe GOttes, ſageſt du billig mit dem Apoſtel Paulus 1. *ad Corinth. c.* 15.

V. Wir wollen aber unſere Augen von unſerm Weſen ab, und auf Himmel und Erde ſchla-

ſchlagen, um zu ſehen, ob etwas in und unter dem Himmel ſey, das nicht aus Verordnung GOttes uns zu Dienſten ſtehe. Dort oben haben wir die gewaltigen Himmel über uns, dieſe ſind in ſtäter Bewegung, um uns Licht, Hitze und alle heilſame Einflüſſe zu ertheilen; das Feuer, wie vielen Künſten ſtehet es zu Dienſten, die um das Wohlſeyn der Menſchen befliſſen ſind? die Luft dienet Menſchen und Vieh zum Athem; das Waſſer tränket und erquicket die durſtigen Menſchen, Thiere und Pflanzen; die Erde iſt eine Mutter und Nährerinn ſo vieler Metallen, Thiere und Früchten, und giebt alles in Ueberfluß, was uns nöthig und erfreulich iſt. Sind wir krank, ſo reichet ſie uns dar ſo viele heilſame Arzeneyen, die aus den Metallen, Kräutern und Gewächſen abgezogen und vermiſchet ſind; ſind wir kalt, ſo kleidet uns die Erde mit ihrem Leingewand, die Würmer mit ihrer Seide, die Thiere mit ihrer Wolle. Sind wir in Gefahr, und des Schutzes benöthiget, da geben die Berge Stein und Holz her zu unſerer Sicherheit; ſind wir der Nahrung bedürftig, da gehet uns GOttes ſüße Fürſehung mit Getraid, Fiſchen, Fleiſch, Vögeln und Früchten an die Hand, und beſchehret uns nicht allein was nothwendig, ſondern auch was zu unſerer Freude und Vergnügen gereichen mag; was Freude verkoſten die Augen nicht in Anſehung des heiteren Himmels, der grünen Auen, und zierlichſt verblümten Luſtfeldern? was Troſt ſchmecken die Ohren nicht in Anhörung ſo ange-

genehmer Saitenſpiele, muſikaliſcher Inſtrumenten, und der anmuthigſt durcheinander ſingenden Vögeln? wie wohl iſt dem Geruch, bey Verkoſtung ſo angenehmer Blumen und Spezereyen? dem Geſchmack, bey dem Genuß ſo ſüßer unterſchiedener Früchten, der zahm und wilden Fleiſchſpeiſen? wer ſollte nicht ſagen mit Seneca *l. 4. de benef. c.* 6. **GOtt hat nicht allein unſerer Nothdurft Vorſehung gethan, ſondern alles in Ueberfluß hergeſtrecket, was zu unſerer Freude und höchſtem Vergnügen gereichen kann.** Deſſen jedes, wenn es bey deiner Tafel aufgetragen wird, dich gleichſam mit jenen Worten anredet, welche der Habacuc zum Daniel geſprochen Dan. 4. **Daniel, du Diener GOttes, nimm hin das Mittagmahl, das dir GOtt zuſchicket.** Zu was Dankbarkeit und Gegenliebe ſollte uns dieſes vermögen? Sollte ein irdiſcher König dich bey der Hand durch einen reichlich ausſtaffirten Pallaſt führen, und bey dem Abſchied ſagen: dieſer, mit allem was darinnen, ſey dir von Herzen geſchenket; ja gäbe dir einer nur einen Morgen Landes, wie hoch würdeſt du dich ihm verpflichtet befinden; und da dir GOtt die ganze Welt geſchenket, ſollteſt du ſolches nicht dankbarlich erkennen? und zwar was für eine Welt: eine Welt, darinnen die Roſen ohne Dörner, das Getraid ohne Unkraut, die Luft ohne böſe Witterung, die Sterne ohne böſe Einflüſſe, wie ſie unſern erſten Aeltern iſt eingeräumet; iſt ſie jetzt anders beſchaffen, ſo iſt die Schuld ihrem Ungehorſam bey-

beyzumeſſen. Indeſſen mangelt uns doch nichts.

VI. Und müſſen darüber noch, nicht allein die unvernünftigen Dinge, ſondern auch die Menſchen ſämmtlich auf unſern Dienſt paſſen; und iſt in Wahrheit kein ſo ſchlechter Menſch auf Erden, um deſſen Wohlſeyn nicht tauſend andere Menſchen beſchäfftiget ſind: Fürſten und Herren müſſen Civil- und Militairbediente unterhalten zu ihrer Sicherheit, tauſend Künſtler, auch in weit entlegenen Landen, aus welchen die Waaren hergebracht werden, ſind bemühet, ihm das Nöthige beyzuſchaffen, ja um ein Stück Brod allein müſſen tauſend Hände in Arbeit ſeyn. Die Erde muß gepflüget, der Saame ausgeworfen, das Korn geſchnitten, eingeärntet, gedroſchen, zermahlen und gebacken werden; wie vieler Menſchen Hände werden dazu gefodert? da müſſen Schmiede, Schreiner, Steinmetzen, Bauleute und Handlanger ſeyn, die Pflüge, Senſen, Mühlen, Seiler und Oefen verfertigen. So viele um ein Stück Brods? Wie viele ſind denn nicht dazu nothwendig, damit das nöthige Getränke, die Kleidung, und der nöthige Hausrath herbeygeſchaffet werde? Ach du liebreiche Fürſichtigkeit meines GOttes! die du ſo liebreich verordnet haſt, daß ein ſolcher Hauſe Menſchen, die mich nicht einmal kennen, dennoch um mein Wohlſeyn ſorgfältig ſeyn müſſen! was ſage ich aber von Menſchen? wenn auch die Engel ſelbſt uns Armſeligen aus Verordnung GOttes müſſen

auf

auf den Dienſt warten? GOtt hat ſeinen Engeln von dir befohlen, daß ſie dich bewahren auf allen deinen Wegen. Pſal. 90. Die Engel ſind lauter dienſtbare Geiſter, geſchicket, denen aufzuwarten, die die Erbſchaft des Heils antretten werden. *ad Hebr.* 1. Welch eine Würdigung! was eine große Liebe iſt dieſes? mag ich wohl aufrufen mit dem H. Bernardo in Pſal. *Qui habitat.* Denn wer, welchen, und von weſſentwegen hat GOtt ſolches befohlen? Sollte ein König ſeinen Reichsfürſten befehlen, einem Kinde ſeines armen Sklaven aufzuwarten, was eine unerhörte Liebe wäre nicht dieſes? und was ſind wir? arme, elende, ſchwache, ſterbliche Menſchen, aus untreuen Aeltern herſtammende Menſchen, laſtervolle, blinde, allem Guten abholde, zu allem Böſen geneigte Menſchen, die wir es uns für die höchſte Ehre ſchätzen müßten, wenn ein Engel ſich würdigen ſollte, uns in ſeine Dienſte zu nehmen; und dieſe müſſen Tag und Nacht, die ganze Zeit unſers Lebens zu unſerer Seite ſtehen? Himmel und Erde ſtehen hierob erſtaunet; und wie kann es ſeyn, lieber Leſer, daß du nicht voll ſüßer Bewunderung ſteheſt, wenn du höreſt, daß die Könige und höchſte Fürſten des Himmels deine Schutzherren, Brod- und Nährväter ſeyn müſſen. Iſai. 49. Hier iſt wahr, was Salomon mit Bewunderung geſehen Eccleſ. 10. daß die Knechte zu Pferde, und die Fürſten, wie die Knechte, zu Fuße gegangen. Denke nun einmal zurück, wie willſt du

du alle dieſe Liebe deinem GOtt dankbarlich vergelten? Daß alle dieſe Wohlthaten GOttes andere Menſchen mit dir gemein haben, das nimmt ihrer Größe und deiner Schuldigkeit nicht das wenigſte; und wie die nicht geladenen Gäſte bey einer Mahlzeit, alſo tragen ſie zu deinem größern Vergnügen, weil du ohnedem alle Gutthaten GOttes alſo abzunutzen haſt, als wäreſt du ganz allein auf der Welt. Folge darum nach der dankbarlichen Erkenntniß des H. Pauli; wußte dieſer ſchon, daß das Leiden Chriſti allen Menſchen zu gut gekommen; ſo ſtellet er ſich doch alſo dankbar bey GOtt ein, als wäre Chriſtus ihm allein zu Lieb geſtorben, laut jenem *ad Gal.* 2. Der mich geliebet, und ſich ſelbſt für mich dargegeben hat. Wie dieſe Gegenliebe ſoll beſchaffen ſeyn, das wird ſich am Ende folgenden Capitels befinden.

Das drey und zwanzigſte Capitel.

Von der Höhe und Tiefe göttlicher Liebe und Gutthätigkeit gegen die Menſchen.

I.

Beſonders gütig und barmherzig hat ſich GOtt gegen uns erwieſen, in Ertheilung erwähnter natürlicher, freygebig aber in Ertheilung übernatürlicher Wohlthaten. In jenen hat er gezeiget, was uns geziemet von ihm anzunehmen, in dieſem, was ihm zuſtändig zu geben. Deren Höhe aber und Tiefe wollen wir

wir im gegenwärtigen Capitel, bey der heiligmachenden Gnade, die GOtt uns mitgetheilet, und der himmliſchen Glorie, deren GOtt uns fähig gemacht, abmeſſen. Wer ſollte es meynen? GOtt, der HErr Himmels und der Erde, hat uns irdiſche verwerfliche Geſchöpfe, die wir nicht werth, GOttes geringſte Diener zu ſeyn, zu der hohen Würde ſeiner Freundſchaft erhoben, wie ſeine eigene liebreiche Worte lauten Johann. 15. Ich ſage hinfüro nicht, daß ihr Knechte ſeyd, euch aber habe ich genennet Freunde; welches eine ſo hohe Würde und Gnade iſt, daß es den Weltweiſen, wegen der großen Ungleichheit gött- und menſchlicher Natur, unmoglich zu ſeyn gedünket hat, daß zwiſchen beyden eine Freundſchaft beſtehen könne. Und dem zu folge hat uns GOtt die heiligmachende Gnade eingegoſſen, durch welche wir gleichſam ein göttliches Weſen anlegten; darüber noch an Kindesſtatt angenommen, gemäß dem Ausſpruch des H. Johannis Cap. 3. Daß wir Kinder GOttes ſeyn und bleiben. In Kraft deſſen wir, die wir ſonſt vor den Augen GOttes nicht in die Höhe ſehen möchten, ihn einen Vater nennen dürfen und ſollen. Ja vermög deſſen wir, wann GOtt ſterben ſollte, welches eine Unmöglichkeit iſt, gleich den Augenblick die Erbſchaft ſeiner Glorie, und anſtatt GOttes, die Herrſchaft dieſer ganzen Welt anzutretten berechtiget wären. Geſtalten dieſes der letzte Endzweck iſt, dazu uns GOtt erſchaffen, und uns darum mit ſo ſtattlichen Hülfsmit-

mitteln verſehen hat? damit wir nämlich durch deren nützlichen Gebrauch ſeine Freunde und Kinder bleiben; und nach hinter uns gelegter Minderjährigkeit, das väterliche Erbtheil ſeiner Glorie und Glückſeligkeit als rechtmäßige Erben antretten möchten. Alle Kinder des Allerhöchſten. Pſal. 81.

II. Welcher Menſch, welcher Engel mag dieſe unermeſſene Freygebigkeit GOttes gegen uns zur Genüge faſſen? ſollte GOtt uns, wie ehemals Aſſuerus der Königinn Eſther, und Herodes Herodiadi, die Wahl gegeben haben, etwas von ihm zu begehren, mit der Verſicherung, daß es uns ſoll zu Theil werden, ſollten wir hierauf alle unſere Kräften und Gedanken aufgebothen haben, das beſte und nützlichſte auszuerſehen, ſo würden wir nichts höhers, nichts beſſers haben finden mögen, als die aus dieſer Gnade und Kindſchaft GOttes uns zufließende Glückſeligkeit. Denn, iſt GOtt ſchon allmächtig, ſo kann er uns doch nichts beſſers geben, iſt er ſchon unendlich klug und verſtändig, ſo kann er doch nichts höhers ausdenken, iſt er ſchon unendlich reich, ſo hat doch GOtt nichts fürtrefflichers in ſeinem Vermögen; gewiß, lieber Leſer, wenn wir nur dieſen wenigen Worten: ich bin ein Freund GOttes, ich bin ein Kind GOttes, ich bin ein Erbe GOttes, mit Ernſt nachdenken, und zugleich zu Gemüth faſſen, das ewige unbegreifliche Weſen GOttes; ſo kann es nicht fehlen, wir rufen denn voll der Verwunderung mit dem Job auf: Was iſt

der Menſch, daß du ihn groß macheſt, und ſchlägeſt dein Herz zu ihm? Job. 7. Verzeihe mir, mein GOtt, wenn die Bewunderung hierüber mich gleichſam zum Narren machet, und mich erkühne, dich zu fragen: haſt du denn auch bey Austheilung einer ſo hohen Würde und Gabe wohl gedacht, was und wem du dieſelbige ertheileſt? aber wer weis es beſſer, denn du, der du den Menſchen erſchaffen haſt, was es um ihn für ein armſeliges, elendes, krank- und gebrechliches Weſen ſey: O denn wir aller Pflicht und Schuldigkeit Vergeſſene! wenn wir uns nicht mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, und allen Kräften zu deiner Liebe kehren, und mit dem H. Ambroſio ſagen, aus ſeinem ſechsten Buche über den Lucas: Weil wir nicht im Stande ſind, GOtt gebührenden Dank abzuſtatten, wehe mir, wenn ich ihn nicht von ganzem Herzen liebe.

III. Und ach! wie wenig verlangeſt du von uns, o liebreicher GOtt! um den ewigen Beſitz deines Reiches! wie viele in der erſten Unſchuld Sterbende haben ihn um nichts! wir müſſen zwar um den Himmel arbeiten, aber wie es den Schulknaben rühmlicher, daß ſie die Prämia verdienet, als wenn ſie ihnen Ehren halben aus Gnaden gegeben ſind: alſo ſtehet es auch mit uns; man möchte uns ſonſt ſagen jenes Ovidii *l. 3. metamorph.* Aus jenem, was wir ſelbſt nicht ausgemacht, mag uns kein Ruhm nicht zuwachſen. Was will denn GOtt endlich um den Himmel von uns haben? Er will, daß wir

etlich

etlich wenige ſeine Geſetze halten; daß wir nach der Vernunft leben, und uns von dem enthalten, was die Natur ſelbſt verabſcheuet. Hätte GOtt tauſendjährige ſtrenge Arbeit von uns um den Himmel verlanget, ſo wäre doch dieſe gegen der ewigen Glorie, wie ein Häller gegen den Werth eines ganzen Königreichs, zu achten. Und doch giebt uns GOtt ſein Reich als eine rechtmäßige Belohnung, wenn wir die kleine Zeit unſers Lebens im Guten aushalten; und wird an jenem Tage, das Wenige, was wir gethan, vor aller Welt, als die einzige Urſache anführen, warum er uns ewig belohnen wolle. Mein GOtt, wie bin ich darum verpflichtet, daß du mir ein ſo unermeſſenes Gut, und zwar als den gebührenden Lohn meiner Arbeit, bereitet haſt. Aber es ſey weit von mir, daß ich mir ſolches auch von weitem träumen laſſe; meine wenige mangelhafte Dienſte bin ich tauſenderley Urſachen halber dir zu leiſten ſchuldig, und wenn du mir an jenem Tage (wie ich hoffe) den Himmel, als die Krone der Gerechtigkeit, zuerkennen wirſt, will ich dieſelbige nicht anders annehmen, als eine freywillige Gabe.

IV. Denke ich hierüber noch, mit was Sorge, Fleiß und Ernſt, GOtt mir und allen, zu Erlangung des Himmels verhülflich ſey, mit was Liebe und Demuth der König der Glorie ſich deſſentwegen ſo erniedriget, ſo ergreiſe ich die Unermeſſenheit der Liebe GOttes mit Händen. Das Feuer der Liebe, dem die menſchliche Dankbarkeit nicht allezeit neues Holz zu-

wirſt, pfleget bald zu erlöſchen, und iſt die verſchmähete Liebe durchgehends der Zundel, bey dem das Rachfeuer gemeiniglich anzuglimmen und in helle Flammen aufzuſchlagen pfleget. Wie haben wir uns nun gegen GOtt verhalten, nach erwieſenen ſo vielen Liebesreizungen? wir haben kein Aufſehen gehabt auf die unendliche Hoheit GOttes; wir ſind unempfindlich zu ſeiner wundervollen Liebe; von der Liebe irdiſcher Dinge verblendet, kehren wir uns von GOtt ab, verlaſſen ſeine Freundſchaft, ſetzen GOtt den ſchlechteſten Dingen nach, mißhandeln GOtt ſo unbillig und ſchimpflich, als wir es an keinem irdiſchen Fürſten, ja keinen unſerer Freunde und Verwandten wagen dörften. Was hätte der hierüber billig erzürnte GOtt dazu ſagen ſollen? was liegt denn mir endlich an die Menſchen, die ſchlechten Erdwürmlein, die meiner ſpotten? iſt doch nichts an ihnen zu finden, das liebenswerth ſey. Aus dem Nichts habe ich ſie ohne ihrem Verdienſt hervorgezogen; die ganze Welt habe ich ihnen zu Lieb erſchaffen; den Engeln habe ich ſie anbefohlen, ſelbſt habe ich ihrer gepfleget; zu meinen Kindern und Himmelserben habe ich ſie angenommen, ewig ſollten ſie mit mir herrſchen und glückſelig ſeyn; wie hätten ſie alles das von mir erwarten mögen? was hätte ich ihnen mehr thun können? der hundertſte Theil dieſer Gutthaten hätte ja die Menſchen zur ewigen Liebe meiner anhalten, und hiezu verbinden ſollen; aber ich ſehe wohl, ich habe Kinder erhöhet, die mich verachtet

ha-

haben, Iſai. 1. Wohl! liegt ihnen nichts an meiner Freundſchaft, nichts an der Erbſchaft des Himmels, ſo ſollen ſie deren verlurſtiget ſeyn; iſt ihnen ihr geſchworner Feind, der böſe Geiſt, lieber denn ich; ſo gehen ſie meinethalben zu ihm in das ewige Feuer, ich bin nicht ein Haar von ihnen gebeſſert. Alſo hätte GOtt billig ſagen ſollen; ſo hätte GOtt dem allem nach mit uns verfahren ſollen. Wie er denn ſchon ehemals ſo viele tauſend der edelſten Engel auf das erſte Verbrechen von ſich in die Hölle verſtoßen hat.

V. **Aber: ganze Bäche menſchlicher Sünden haben das Feuer der göttlichen Liebe nicht auslöſchen können.** Mit was wunderſeltſamer Sanftmuth hat er unſere Sünden und Undankbarkeiten ertragen! weil er ſich nie an uns gerächet. Wer aber (ſaget Saul) läßt aus der Höle Engaddi, da ihn David ohne Mühe hätte umbringen mögen, wer läßt ſeinen Feind im Friede fahren; wenn er ihn gelegentlich treffen mag? 1. Reg. 24. Mit was Liebe hat GOtt uns Sündern gleich den Frommen, alle nöthige Fürſehung gethan in allem dem, was zum natürlichen und übernatürlichen Leben der Gnade erſprießlich iſt? da er ſeine Gnadenſonne über Böſe ſowohl als Gerechte je und allwege hat aufgehen laſſen; rufte ſchon der König David hierüber entrüſtet aus dem 93. Pſalm: **HErr! wie lange ſollen die Gottloſen ſich rühmen? und ſagen: der HErr ſiehet nichts, der HErr merket nichts.** Zürnete ſchon über

GOttes Langmuth der Prophet Habacuc, und verwieß GOtt Cap. 1. HErr, warum ſieheſt du an, die dich verachten, und ſchweigteſt ſtill dazu? greifen ſchon alle Geſchöpfe zu den Waffen, und erbiethen ſich mit den treuen Bedienten Davids, die Unehre GOttes zu rächen, und ſprechen: ich will hingehen, und ihm das Haupt herunterſchlagen: ſtunden ſchon alle Engel bereit, die Execution zu thun; ſo iſt GOttes Liebe dennoch mit uns ſo geduldig geweſen, als hätte ſie unſere Sünden nie geſehen. Das muß wohl ein mächtiges Feuer ſeyn, das von keinem Wind noch Regenwetter, will nicht ſagen, erlöſchen, ſondern auch nicht verringert werden mag. Doch aber iſt alles dieſes noch nichts, je mehr wir GOtt beleidiget, deſtomehr Gnade und Liebe hat uns GOtt erwieſen. Wie die Sonne nicht darum die Erde zu beſtrahlen aufhöret, weil ſie mit ihren faulen aufſteigenden Dämpfen das Sonnenlicht zu verdunkeln trachtet, ſondern die faulen Dämpfe ſelbſt in fruchtbaren Thau und Regen verkehret, der Erde wieder zu- und zurückſchicket: alſo hat GOtt aus den Unbilden, mit welchen ſeine Liebe von uns beleidiget worden, Gelegenheit genommen, uns mehrere Liebe zu erweiſen, und hat unſere Sünden nicht allein langmüthig ertragen, ſondern auch Mittel und Wege erfunden, wie wir der verdienten Höllenſtrafe entgehen möchten.

VI. Nimm aber wahr! was wunderſeltſame unerhörte Mittel und Wege; und du wirſt mit dem H. Chryſoſtomo ſagen müſſen: Kein

Das

Vater hat jemals alſo ſeine Kinder geliebet, als GOtt ſeine undankbaren Knechte. *Hom. 26. in Joëm.* Weil GOtt ſah, daß die Menſchen für ihre Sünden, welche einigermaßen unendlich boshaft, weil ſie eine Beleidigung des unendlichen GOttes ſind, nicht im Stande waren, genug zu thun, ſo iſt GOtt ſelbſt von dem Himmel gekommen, iſt Menſch geworden, und hat am Kreuze ſterbend dasjenige abgebüßet, was die Menſchen verſchuldet hatten. Was ſageſt du hierzu, lieber Leſer, der du einigermaßen aus dem vorigen erkenneſt, was GOtt ſey, ſollte wohl eine andere, als unendliche Weisheit, ſolche Liebesſtücke erfinden, eine andere, als unendliche Güte, ſich deren unternehmen, eine andere, als unendliche Macht dieſelbe bewerkſtelligen können? Die Jüden ärgern ſich daran, und den Heyden gedünket es Fabelwerk und Thorheit zu ſeyn. 1. *ad Corinth.* 1. Hätte der König David, dem es Pſalm 8. Wunder nimmt, daß GOtt an den Menſchen noch gedenke; hätte Job, den es Cap. 14. befremdet, daß GOtt den Menſchen auch eines Anblicks würdige, hätten beyde die Gnade gehabt, zu ſehen, daß der Fromme leide, was der Gottloſe verſchuldet, daß der HErr bezahle, was der Knecht verwirket, daß GOtt ausſtehe, was der Menſch verdienet hat: ſind die Worte des H. Anſelmi: *in med.* Wie würden ſie Mund und Augen aufgethan haben? du wäreſt, lieber Leſer, nicht ſo kühn geweſen, ſolches von GOtt zu begehren, denn es wäre

eine Thorheit, dergleichen auch einem Weltfürſten zumuthen wollen; und GOtt hat es ungebethen gethan: die ſpäte Nachwelt iſt noch darüber erſtaunet, daß ein H. Paulinus, um einer Wittwen Sohn aus der Dienſtbarkeit und Sklaverey zu erlöſen, ſich ſelbſt an ſeine Statt gefangen gegeben. Valerius Max. *l.* 6. *c.* 8. Man weis den Knecht Urbinii Panoplionis nicht hoch genug zu rühmen, daß er in ſeines Herrn Kleidung, alle ihm vermeynte Wunden, ja den Tod ſelbſt, von den Meuchelmördern empfangen. Was ſind aber dieſe Wunder der Liebe gegen dem, daß der HErr Himmels und der Erde die Geſtalt eines Knechts angenommen, Menſch geworden, und für ſeine undankbare Knechte geſtorben ſey?

VII. Ich weis dieſem das gebührende Lob auch bey weitem nicht zu geben, es ſey denn, daß ich ſie von einem Gedichte entlehne. Bilde dir für, lieber Leſer, du habeſt irgend einen Wurm ungefehr mit Füßen zertretten, und indem er an dem Boden herumzappelt, ſich hin und her krümmet, und nach dem Athem ſchnappet, ſage dir einer aus den Umſtehenden, daß wo du den Wurm bey dem Leben erhalten wolleſt, ſey es nothwendig, daß du dir ſelbſt mit einem Meſſer das Herz eröffneſt, und mit deinem noch warmen Blute den Wurm benetzeſt, auf die Weiſe werde der Wurm bey dem Leben erhalten, du aber ſterben. Was würdeſt du dazu ſagen? wie! ſterben, einem Wurm das Leben zu friſten? was liegt mir daran, ob das

Thier

Thier lebe oder ſterbe? wenn aber das Thier eine giftige Natter wäre, die dich verletzet, und tödtliches Gift angeblaſen hätte? würdeſt du ſie nicht lieber in Stücken zerhauen, als ihr zu lieb eines gewaltſamen Todes ſterben? ſollte die Liebe zu ſolchem Unthiere dich alſo bethören, daß du ihm zu lieb ſtürbeſt; ſo würde die Welt ſagen, die Liebe habe dich zum Narren gemacht, du habeſt Witz und Verſtand verlohren. Denke nun, was hat GOtt gethan bey Erlöſung deiner? du mußteſt des ewigen Todes ſterben, weil du geſündiget hatteſt. gegen GOtt wäreſt du unendlich geringer, als ein Wurm gegen dir iſt; du hatteſt dich giftig gegen GOtt verſündiget; und dennoch hat dich GOtt alſo geliebet, daß er ſich ſelbſt in den grauſamſten Tod dargegeben, dir das Leben zu erhalten: Schaue, wie liebte er ihn: ſprachen die Juden bey Erweckung Lazari, Johann. 11. da ſie JEſum weinen ſahen. Lieber Leſer! wenn du anſchaueſt deinen vom Kreuze herabhangenden JEſum, ſein Blut bis auf den letzten Tropfen vergießen, und aus Liebe deiner dahinſterben, haſt du denn nicht Urſache auszurufen: O wie hat mich mein JEſus geliebet!

VIII. Drey Stücke geben dieſer Wunderliebe GOttes einen gewaltigen Zuſatz, und ihr völliges Gewicht: Das erſte: daß GOtt durch ſeinen Tod, uns nicht allein von der erblichen Sünde befreyet, ſondern auch verſchaffet habe, daß wir nach allen, ohne Ziel und Maaß begangenen Sünden, allezeit wieder mögen zu

Gnaden kommen, welche Gnade, wie ſie die Teufel in der Hölle, denen GOtt nicht eine einzige Sünde überſehen, vor Unmuth raſend machet; alſo geziemet es ſich, daß wir ſie hoch achten, und zu ewigen Dank GOtt darum verpflichtet ſind. Gewiß, kein Fürſt der Welt gehet ſo gnädig mit ſeinen Unterthanen um, die man um das zweyte oder dritte Verbrechen ohne Gnade über Galgen und Räder flechtet; und was du von GOtt nicht hätteſt begehren dürfen, daß er dir ſo viele Sünden verzeihen wolle, das hat dir GOtt verliehen, ſah er ſchon vor, daß dieſe ſeine Barmherzigkeit den Menſchen Anlaß geben würde, in die Wildniß hinein zu leben, Sünde mit Sünden zu überhäufen. Das zweyte: Es hätte ja GOtt fodern können, um die Nachlaſſung unſerer Sünden zu erlangen, daß wir ſo viel leiden ſollten, als Chriſtus ihrentwegen ausgeſtanden: aber GOtt iſt mit einer reumüthigen Beichte, mit einer ſo geringen Buße und Strafe zufrieden, daß man mit David aus ſeinem 55. Pſalm ſagen mag: **Du willſt ſie um nichts ſelig machen.** Hätten wir einen Weltfürſten beleidiget, o wie würden wir herhalten, um was Fürſprecher uns umſehen, was Arbeit ſollten wir thun müſſen, und würden gleichwohl zur Strafe gezogen werden. Verfluchet aber auch der allergrößte Sünder ſeine Sünden, hat über ſie vollkommne Reue, und ſpricht nur ein einziges Peccavi, HErr, ich habe geſündiget, und das aus ſolchem Herzen, wie es David geſprochen: da wird ihm den Augen-

genblick jenes *l. 2. Reg. c.* 12. zugeſagt: Der HErr hat auch deine Sünde von dir hinweggenommen. Was eine barmherzige Güte iſt das! Das dritte: Daß GOtt nicht nur blos hin einem reumüthigen Sünder ſeine Verbrechen verzeihe, ſondern ihn auch in ſeine vorige Liebe und Gnade wieder auf- und annehme. Wo ſiehet man bey fürſtlichen Höfen, daß den Schuldigen verletzter hoher Majeſtät, die vorhin begleitete Ehrenämter wieder aufgetragen werden? David giebt *l. 2. Reg. c.* 14. endlich zu, daß Abſalon ſein Sohn, nach begangenem Brudermord, wieder in ſein Haus kehre, doch mit dem Bedinge, daß er ihm nimmermehr unter die Augen komme. GOtt aber, ſobald der Sünder wiederkehret, wiſchet er ſeine Sünden wie eine Wolke aus, und verwirft ſie in die Tiefe des Meers. Iſai. 44. Michä 7. GOtt ſieht ihn mit ſo gnädigen Augen an, als hätte er nie geſündiget; nimmt ihn wieder an Kindesſtatt auf, ſtellt ihm wieder zu das Recht zum ewigen Erbtheil, und wie der Prophet Ezechiel dafür Bürge iſt, Cap. 18. Will GOtt nimmermehr an die begangenen Sünden gedenken.

Das vier und zwanzigſte Capitel.

Etliche Umſtände, welche die vorbenannten Wohlthaten GOttes um ein merkliches größer machen.

I.

Nach uns erwieſener ſo wunderſeltſamer unverdienter Liebe, iſt GOtt um nichts mehr

mehr beſorget, als daß wir durch unſere Sorgloſigkeit ſeine Wohlthaten uns nicht zu nutze machen. Iſt ſchon GOtt unſerer keineswegs benöthiget; ſo läßt er doch die anmüthigſten Ermahnungen zu uns abgehen, er ſtehet mit demüthigem Bitten, Klagreden und Bedrohungen immer an, durch ſich und ſeine Propheten als Geſandte, und verlanget nichts mehr, als daß wir uns ſeiner Güte bedienen; **Wir bitten euch um Chriſti willen:** ſagen ſie, 2. *ad Corinth.* 5. **verſöhnet euch mit GOtt.** Ja GOtt ſelbſt ſtehet je und allwege bey der Thür unſers ſündigen Herzens, klopfet an, und verlanget eingelaſſen zu werden, läßt ſich auch bey längerem Verſchub die Zeit nicht zu lange fallen, mit Hintanſetzung ſeines göttlichen Ehranſehens. Was iſt aber das, mein GOtt! du biſt HErr, wir deine unwürdige Knechte, du biſt beleidiget, wir ſind deine Beleidiger, du biſt unſer Richter, wir ſind jene arme Sünder, die das Leben verwirkt haben, du bedarfſt unſerer keineswegs, wir bedörfen aber deiner; und gleichwohl hältſt du bey uns ſo inſtändig an, damit wir die Nachlaſſung unſerer Sünden doch annehmen, mit deiner ſtrafenden Gerechtſame uns verſöhnen, und nur ewig glückſelig ſeyn ſollen; und wenn du ſolches mit harter Mühe zuwegegebracht, wer kann ſagen, wie ſehr du darüber frohlockeſt? Der Hirt, Luc. 15. iſt froh, weil er ſein verirrtes Schäflein wieder gefunden, das ſonſt wäre verlohren gegangen, und ruft ſeine Freunde zuſammen, damit ſie ihm

darob

darob Glück wünſchen: eben ſo ſuchet GOtt die Menſchen, und iſt ſo fröhlich dabey, als wenn er ohne dem Menſchen nicht könnte glückſelig ſeyn. Wo wirſt du, lieber Leſer, in der ganzen Welt dergleichen finden?

II. Merke aber auf einige Umſtände, die GOttes Wohlthaten um ein merkliches größer machen. Je größer die Perſon des Wohlthäters, deſto größer iſt auch die Wohlthat. Wer iſt denn GOtt, von dem dir alles Gute zukömmt? Ein Weſen, deſſen Hoheit unendlich, deſſen Macht und Größe ohne Schranken, ewig, unbegreiflich, unermeſſen, nichts bedarf, und an ihm ſelbſt unendlich glückſelig iſt; ſagſt du denn nicht billig jenes Deut. Cap. 10. Siehe den Himmel, und aller Himmel Himmel, und die **Erde, und alles was darinnen iſt, das iſt des HErrn deines GOttes**, doch hat er ſich mit deinen Vätern befreundet, daß er ſie liebet. Weiſt du es nun nicht genug zu ſchätzen, wenn ein König oder Kaiſer vor dir das Haupt entblöſet, oder dich freundlich umhalſet; wie hoch ſollteſt du denn dieſe dir von GOtt erwieſene Gutthaten nicht anſchreiben? Der jüngere Tobias, ingedenk der Wohlthaten, die der Engel Raphael ihm unter den Namen Azariä erwieſen, ſprach zu ihm Tob. 9. und 12. Bruder Azaria, ich bitte dich, höre meine Worte, ſollte ich mich ſchon dir eigen und zum Knechte geben, ſo wäre ich doch deiner Fürſichtigkeit nicht würdig; und da er und ſein Vater inne worden, daß Azarias ein Engel aus dem

Him-

Himmel, fielen ſie vor Schrecken auf ihr Angeſicht auf die Erde, und haben drey Stunden lang GOtt gebenedeyet. Was ſind wir denn ſchuldig zu thun, die wir unvergleichlich gröſſere Gutthaten, nicht von einem Engel, ſondern von dem unendlichen GOtt ſelbſt empfangen haben? was gebühret uns zu thun? da GOtt ohne Abſehen auf ſeinen eigenen, nur unſern Nutzen und Vortheil befördert hat; und aus reiner Liebe und Freygebigkeit uns alle ſeine Gutthaten zuerkannt? Daß ein Menſch den andern liebe, rühret aus Abgang einiges Guten her: denn wie Plato ſagt, iſt die Armuth eine Mutter der Liebe. Was kann aber dem Meere alles Guten abgehen? was kann GOtt von uns gebeſſert ſeyn? was gebühret uns zu thun, wenn wir gedenken, was wir ſind, die GOtt alſo geliebet hat? nichts hat GOtt an uns finden können das liebens-werth, denn wir waren nichts, da GOtt uns zu lieben angefangen; wohl aber viel hat er an uns gefunden, warum ſeine Liebe uns hätte billig verabſcheuen mögen: ſah denn nicht GOtt unſere Undankbarkeiten zuvor? Ich weis zwar wohl, daß der König Aſſuerus ſich die Eſther zu ſeiner Braut auserſehen, die von ſchlechtem Herkommen war, aber ihre ausbündige ungemeine Schönheit (die Könige zu Sklaven macht) hat ihn dazu veranlaſſet. Dieſes ſollte mich befremden, wenn ein dergleichen König eine arme, abſcheuliche, triefäugige, gebuckelte, geſchwärvolle, ſtinkende, bäuriſche, dumm und hirnloſe Dienſt- und Viehmagd, mit der keiner

ihres

ihres gleichen ohne Eckel umgehen könnte, ſollte als Braut heimführen, ſie allezeit vor Augen haben, und nie von ihrer Seite ſollte abweichen wollen. Doch aber ſollte dieſes irgend in der Welt geſchehen, ſo wäre es nur eitel Schattenwerk gegen die Liebe GOttes, die er an uns erwieſen; die wir ſeiner Liebe die Allerunwürdigſten waren. Und dieſes iſt, nach Ausſage des Apoſtels, was GOttes Liebe gegen uns auf den höchſten Gipfel führet; daß er für uns geſtorben, da wir Sünder waren. *ad Rom.* 5. Welche Umſtände ſämmtlich der H. Bernardus *de dilig. Deo.* mit dieſem wenigen verfaſſet: **Ein ſo großer GOtt hat ſo viele, ſo ſchlechte und unwürdige Menſchen geliebet.**

III Lieber Leſer! zu was Gegenliebe ſollte uns alles dieſes nicht vermögen? Ach du unendlich liebreicher und barmherziger GOtt! deſſen Erbarmniſſen kein Ende, deſſen Güte ein unendlicher Schatz iſt, der du die Liebe und Erbarmung ſelbſt biſt, was hat dich doch dahin bewogen, daß du deine ſo barmherzigen Augen auf mein Nichts geworfen? und daſſelbige ſo großer Liebe würdig geachtet haſt? **Wer bin ich, dein Knecht, daß du über meines gleichen todten Hund deine Augen eröffnet haſt?** 2. Reg. 9. Nicht meine Verdienſte, ſondern blos deine Güte iſt es geweſen, die dich veranlaſſet hat, mir ſo wunderſeltſame Liebe zu erweiſen. Mit was Gegenliebe mag ich alles dieſes erſetzen? bin ich doch nicht im Stande, deine Liebe zu faſſen, noch dieſelbige gebührend zu be-

bewundern. Nichts iſt mir darum übrig, als daß ich meine Unvermögenheit vor dir bekenne, und dich bitte, daß, wie du meine Sünden auf dich genommen, für dieſelbigen genug zu thun, alſo auch dir meine Schuldigkeit aufbürdeſt, durch deine vollkommenſte Liebs- und Danks-bezeugungen gebührenden Dank abzuſtatten, für alles mir erwieſene Gute, das meine Wenigkeit gebührend zu erſtatten, nimmermehr im Stande iſt.

Das fünf und zwanzigſte Capitel.

Wird erwieſen, daß ein und anderer Entwurf der Unermeſſenheit göttlicher Liebe gegen uns, nichts benehme.

I.

Möchten wir GOttes unermeſſene Gütigkeit, wie ſie an ſich ſelbſt iſt, mit den Seligen im Himmel anſchauen, ſo hätte man nicht nothwendig, ſie wider einige Anfeindung zu ſchützen; wir wandeln aber in der Dunkle, und weil dieſe uns verhindert, daß wir GOttes Liebe zu uns nicht recht erkennen: alſo ſchaffet ſie, daß ein und andere ſie mit Unrecht tadeln und durchziehen. Daß aber einige einwerfen wollen; es benehme der Größe göttlicher Wohlthaten, und unſerer Schuldigkeit ihm zu danken, ein merkliches, daß GOtt, nach Ausſage des weiſen Mannes Prov. 16. Alles um ſeinetwegen gewirket habe; ſollte ich bald keiner Antwort werth achten: ſind wir doch unſern

Aeltern Dank ſchuldig, wenn ſie ſchon von uns ihren Vortheil haben; ſuchet ſchon GOtt in allem, was er uns freygebig mittheilet, ſeine Ehre und Glorie, und will dankbarlich erkennet ſeyn, ſo hat er ſolches alles ſein Abſehen nur auf unſern Nutzen, als dem nichts erſprießlicher, als GOttes Liebe gegen uns erkennen, hochſchätzen, und hinwieder lieben, weil hierinnen unſere ganze Vollkommenheit beſtehet. Meyne darum nicht, GOtt ſey in Austheilung ſeiner Gaben eigennützig, wenn er darum will gedanket und geehret ſeyn; denn zu geſchweigen, daß GOtt von unſerm Lob und Dank im wenigſten nicht gebeſſert ſey; ſo macht es GOtt dießfalls wie ein Vater, welcher zwar verlanget, und durchaus will, daß ſeine Kinder ehrerbiethig vor ihm aufſtehen, und das Haupt entblößen, aber nicht alſo ſeinet- als ſeiner Kinderwegen, denen es nutz iſt, daß ſie zeitlich zu aller Gebühr und Höflichkeit angeführet werden. Wie dieſes der H. Thomas lehret: 2. 2. *quæſt.* 132. *a.* 1. *ad* 1. Nicht GOtt, ſondern uns iſt es nützlich, daß wir GOtt erkennen; erhellet alſo: daß GOtt ſeine Ehre nicht ſeinet- ſondern unſerntwegen ſuche.

II. Daß die Welt ſo voll der Armſeligkeit ſey, die Frommen ſowohl als die Böſen, ohne Unterſchied, zu Gütern kommen, giebt manchem Gelegenheit, über GOttes Güte zu klagen. Denn was für ein Vater iſt denn jener, ſagen ſie, welcher ſeine Kinder gar leicht alles Elendes überheben kann, und gleichwohl nicht

überheben will? Iſt der HErr mit uns, warum iſt uns denn alles dieſes Uebel wiederfahren? Judic. 6. Dieſen möchte ich zur Antwort ertheilen; die Uebel dieſer Welt ſind eine Strafe unſerer Sünden, die uns nie getroffen hätten, wo wir in der erblichen Unſchuld beharret wären: und ſey es gar nicht wider die väterliche Liebe, daß er ſein ungehorſames Kind der Gebühr nach züchtige; ich will mich aber deſſen enthalten; und ſage kurzum mit dem Lactantio *l.* 5. *c.* 16. Jenes, das wir für was Uebels halten, das iſt vor den Augen GOttes was Gutes. Ich will es aber bey dem bloßen Sagen nicht bewenden laſſen, ſondern es auch beweiſen. Die ewige Seligkeit, lieber Leſer, die iſt unſer letztes Ziel und Ende, und was in der Welt Gutes und Böſes iſt, das iſt blos allein in ſo weit für gut und bös zu halten, als viel es uns zur Seligkeit dienet, oder daran verhinderlich iſt: was hindert uns aber daran mehr, als die ſtets anhaltende Glückſeligkeit? was dienet uns dazu beſſer, als Kreuz und Elend? Nimm einen Reichen und Armen: wer aus beyden iſt eingezogener? einen Geſunden und Kranken: wer unter ihnen iſt tugendſamer? nimm einen Weltregenten, und einen aus dem gemeinen Manne: wer aus beyden iſt demüthiger und mäßiger? nämlich die Widerwärtigkeiten reinigen uns von Sünden, die Glückſeligkeit pflanzet uns dieſes Ungeziefer in den Pelz. Dieſe ſchaffet, daß wir GOttes vergeſſen: jene machen, wo wir uns verirret, wir wieder zu GOtt

keh-

kehren. Jene verleiden uns die Welt, und richten unſere Begierden über ſich zum Himmel: dieſe machet, daß unſer Herz der Welt anklebe; im Kreuz und Elend üben wir Demuth, Geduld, und allerhand ſchöne Tugenden; machen auch dabey einen reichen Schatz ewiger Verdienſte; bey ſtetem Wohlſeyn werden wir zu verächtlichen Sklaven unſerer böſen [An]muthungen. Aber! ich gehe zu weit hinaus: [s]aget nicht die ewige Wahrheit: Selig ſind die Betrübten, Verfolgung Leidenden, Hungerigen und Durſtigen? drohet er hingegen nicht den Reichen ein ewiges Weh an? Luc. 6. Treibet nicht Chriſtus ſeine Jünger dazu an, daß ſie alles verlaſſen, ſich abtödten, und ihm ihr Kreuz nachtragen ſollen? Hältſt du es nun mit dem Evangelio, wie kannſt du denn die Reichen für glückſelig, und die Nothleidenden für unglückſelig halten? wie magſt du wider GOtt klagen, wenn er dir zuſchicket, was zu deinem Heil iſt? das GOtt ſelbſt als das Beſte erwählet hat, und auch dir ſelbſt, wo du ein guter Chriſt wäreſt, zu erwählen ſtünde? Leide denn wenigſtens, daß GOtt dich liebe, wenn du dich ſelbſt nicht liebeſt. GOtt, wie ein kluger Arzt, ſchreibet nicht allezeit für was uns ſchmecket, doch aber allezeit, was uns dienlich iſt. Sollte der Ueberfluß zeitlicher Güter, dich auch nur zu einer geringen Sünde verleiten, ſo wäre der dir hieraus zuwachſende Schade höher von dir zu ahnden, als der Verlurſt alles Zeitlichen. Und wenn hingegen deine Armſeligkeiten dir nur

eine einzige Wirklichkeit der Geduld eintrügen, ſo wäre es der Mühe werth, daß du litteſt, was Job gelitten und ausgeſtanden, dir dieſen Gewinn allein einzukaufen. Zu dieſen Wahrheiten biſt du annoch blind; aber was helle und klare Augen hatte dießfalls die H. Eliſabeth, königliche Tochter aus Ungarn? nach Ableben ihres Eheherrn wurde ſie mit ihren Kleinen aus dem Pallaſte verſtoßen, und unmenſchlich tractiret; ſie hat aber für dieſen Schimpf mit Abſingung des ambroſianiſchen Lobgeſanges, als für eine beſondere Gnade, GOtt dem HErrn öffentlichen Dank abſtatten laſſen: welches wir, wo wir rechtſchaffene Chriſten ſind, es nachthun ſollen.

III. Wie ſoll ich aber jenen den Mund ſtopfen, die ſich jener Armſeligkeiten halber bey GOtt beklagen, ſo die Seligkeit in Gefahr ſtellen, als da ſind die einheimiſchen Krankheiten der Seele, die ungehaltenen böſen Anmuthungen, die uns von der Wiege bis zum Grabe begleiten, und uns immerhin zu ſchaffen geben, weil wir dem Guten von Natur abhold, und zum Böſen geneigt ſind. Wo iſt denn: ſagen ſie, GOttes ſo väterliche Fürſorge geweſen, da er uns eine ſo boshafte Natur ertheilet, die ſich allezeit von ihrem Endzwecke, dem allerhöchſten Gut, abwendet, da doch alle andere Geſchöpfe, aus natürlichem Antrieb, ſich zu ihrem Ziele lenken, und nie keine größere Gewalt leiden, als wenn ſie daran verhindert werden. Läßt ſich GOtt unſere Seligkeit angelegen ſeyn,

warum

warum hat er uns denn ſo geſchaffen, daß wir je und allwege in Gefahr ſtehen, um den Himmel zu kommen, und auch der meiſte Haufe deſſen verlurſtiget werde? weil ſie von Natur unter ſich, und zum Böſen gedrücket werden. Was ſoll ich denen für Antwort geben? Hören ſie den Eccleſ. Cap. 7. GOtt hat den Menſchen recht und wohl geſchaffen, iſt ſeine Natur verderbet, ſo hat man die Schuld nicht GOtt, ſondern der Sünde, beyzumeſſen. Dieſes wenige allein wäre genug, GOtt zu rechtfertigen: aber höre weiter: iſt es ſchon wahr, daß wir allezeit in Gefahr leben, Seel und Seligkeit zu verlieren, und haben Recht, mit dem Apoſtel Röm. 7. zu ſchreyen: Ach ich elender Menſch, wer wird mich losmachen von dem Leibe dieſes Todes? Es iſt ſchon wahr, daß wir allezeit auf guter Hut ſtehen müſſen, um unſern Poſten zu verwahren, als die wir mit Feinden zu ſchaffen haben, die als Ueberwinder oder Ueberwundene dennoch nie zu feyern wiſſen. Es iſt ſchon wahr, daß uns die böſen Gemüthsregungen verwirren, und den hellen Tag zur Nacht machen; auch uns wenigſtens in Unruhe bringen, wenn ſie uns ſchon nicht zur Sünde vermögen: ſo ſollſt du doch den Muth nicht fallen laſſen. Denn, glaube mir frey, alles dieſes bringet dir mehr Nutzen als Schaden ein. Deine unbändigen Gemüthsregungen die halten dich in Demuth, und weil ſie dir deine Schwachheit vor Augen ſtellen, verſtopfen ſie mithin die Brunnquellen aller Laſter, den leidigen Hochmuth.

Daß du aber auch Tag und Nacht wider ſie im Harniſch ſeyn müſſeſt, das giebt dir Holz an die Hand, daraus du ewige Kronen und Verdienſte ſchnitzeln kannſt. Billig ſollteſt du dich mit dem Cäſar darüber betrüben, wenn die Feinde deiner Seele, vielmal von dir auf das Hanpt geſchlagen, Scheu haben, mit dir handgemein zu werden; hänget doch der gewiſſe Sieg allein ab von deinem bloßen Willen. Hat deine Natur einen Schrecken und Abſcheu von dem Guten? ſo halte ſie mit Gewalt dazu an, und du trägeſt einen doppelten Verdienſt davon. Will ſie dich mit Gewalt aus dem Sattel heben, ſo halte ihr die Stange; widerſtehe mannlich, wenn ſie anhebet, dir ſcharf zuzuſetzen; und die Siegespalmen werden dir unter den Händen grünen. Läßt der Feind ſich nicht bändigen, ſo haſt du allezeit Gelegenheit ihm obzuſiegen. Florus *l. 2. c. 32.* ſchreibet wohl, da er es als ein beſonderes Schickſal des Himmels gegen die Römer ausdeutet, daß die benachbarten Völker ihnen ohne Aufſtand in die Haare gelegen; weil ſie bey allem beſorgenden Einfall ihr Gewehr allezeit blank halten mußten; anbey die ſtreitbare Jugend zur Tapferkeit, wie der Stahl an dem Stein, poliret und geſchliffen wurde. Mit ihm ſollen auch wir es halten, denn wer des Sieges, wenn er nur will, verſichert iſt, und dennoch unzufrieden iſt, weil er immer ſtreiten muß, thut eben ſo viel, als wenn ein Bauersmann darüber Leid tragen wollte, daß ihm

die

die abgemähten Kornfrüchten unter der Sichel tauſendfach wieder hervor grüneten.

IV. Du wirſt denken, lieber Leſer, ich wollte nicht klagen, wenn ich des Sieges verſichert wäre. Aber man ſieht, wie es hergehet, erliegt doch ſo manche namhafte Tugend, und giebt ſich gefangen; wie kann es mir denn nicht betrübt fürkommen, daß ich allezeit in der Unſicherheit leben muß, wie die Sache endlich für mich ausſchlagen werde? Wohl: dieſes iſt das fürnehmſte, das frommen Seelen angſt und bange macht. Aber höreſt du nicht, was GOtt dem hierüber auch verſchlagenen Apoſtel ſaget? 2. Corinth. 12. **Laß dich mit meiner Gnade begnügen, denn meine Gnade iſt in der Schwachheit mächtig und ſtark.** Weſſen haſt du dich bey dieſer Gnade zu beſorgen? hat ſie nicht Macht dich zu retten? GOtt iſt bereit, dir dieſelbige zu geben; verſpricht er doch Marc. 11. hoch und theuer: daß wir glauben ſollen, wir werden alles erhalten, was wir von ihm begehren: **Wenn aber GOtt mit uns, wer mag uns denn ſchaden?** *ad Rom.* 8. Sollteſt du mit einem Anhauchen deine Feinde auf die Erde legen können, was Urſache hätteſt du denn zu klagen, daß du ihnen nicht gewachſen ſeyeſt? mehr aber braucht es nicht, als daß du deinen Mund nur eröffneſt, und GOtt um Hülfe erſucheſt, da haſt du ſchon den gewiſſen Sieg in deinen Händen. Du würdeſt gewiß nicht klagen, wenn du gleich unſern erſten Aeltern im Paradieß in der erſten Unſchuld lebeteſt, und würdeſt um deine

künftige Seligkeit keine ängſtliche Gedanken führen; unſere erſte Aeltern aber ſind auch dazumal gefallen, und du, wo du GOtt um ſeinen Verſtand bitteſt, haſt du gemäß ſeinem Verſprechen die Sicherheit in Händen, daß du mit ſeiner Gnade allen Anfechtungen obſiegen werdeſt; was bekümmerſt du dich denn? Liebreiche Fürſichtigkeit meines GOttes! wer darf fortan wider dein Verfahren murren und klagen? wer verlohren gehet, der hat es nicht dir, ſondern nur ſeiner Sorgloſigkeit beyzumeſſen. Billig rühmet ſich der Apoſtel in ſeinen Schwachheiten: billig ſaget der König David: GOtt iſt der Schutzherr meines Lebens, für wem ſoll ich mich fürchten? ſtünden ganze Kriegesheere wider mich, ſo ſollte mein Herz doch nicht zittern: billig ſagen wir mit der Kirche: O glückſelige Sünde Adä! die einen ſolchen, ſo großen Erlöſer gefunden hat; denn wir, vermittels ſeiner, die gewiſſe Weiſe gefunden, über unſere Seelenfeinde obzuſiegen. Glückſelig! weil uns der immerwährende Streit unſere Ehrenkrone in dem Himmel augenblicklich ſchöner ausſtaffiret; glückſelig endlich; denn je mehr uns die verderbte Natur unſere Schwachheit vor Augen leget, deſtomehr Urſache haben wir uns zu demüthigen; welches dem geiſtlichen Seelengebäude den rechten Grund giebt. Sey ſo blind, ſchwach, zum Böſen geneigt, und angefeindet, als immer möglich; GOtt hat dir das verträuliche Gebeth, als ein gewiſſes Mittel deiner Seligkeit, an die Hand gegeben.

V.

V. Willſt du nun einwenden und ſagen: was wartet GOtt auf mein Gebeth, wenn er von Natur ſo barmherzig iſt? ſiehet er doch meine Gefahr, warum eilet er nicht ungebethen zu meiner Hülfe? Trajanus war ein braver Herr, deſſen gröſztes Lob war, daß er um nichts wollte gebethen ſeyn, und alles von freyen Stücken hergab. Meyneſt du es alſo, ſo diene ich dir mit dieſer Antwort: den Menſchen wird es übel aufgenommen, daß ſie ſich ein Almoſen mit Gewalt abzwingen laſſen; aber GOtt iſt deſto freygebiger und gutherziger, je länger er um die verlangte Gnade von uns will gebethen ſeyn; wie viel ſchöne Wirklichkeiten des Glaubens, der Hoffnung, Liebe, Anbethung, übet indeſſen ein Bethender? dieſe ſind ihm oft beſſer, als die Gnaden ſelbſt, die er zu erbitten ſuchet. Was thut denn GOtt bey längerem Verſchub? er ſuchet nur deine Verdienſte zu mehren; und thut eben ſo viel, als wenn ein Kaufmann das Geld ſammt der Waare dem Käufer wieder zurück gäbe. Beynebens: was iſt dem Menſchen einträglicher, als ſich GOttes ſeines himmliſchen Vaters oft und vielmals erinnern? Kindfreundlich mit ihm umgehen? ihm ſeine Angelegenheiten verträulich fürtragen? ſich ſeiner Hülfe benöthiget zu ſeyn erkennen? das thut aber ein Bethender, und würden wir uns des allen enthalten, wenn GOtt um ſeinen Beyſtand nicht wollte gebethen ſeyn. Ich ſage darum mit dem H. Auguſtino Epiſt. 45. Das laß mir eine glückſelige Noth ſeyn, die uns zu

dem nöthiget, was uns am erſprießlichſten iſt. Und was iſt hierüber noch erfreulicher, als das Seinige zu Erlangung eines Guts beygetragen haben? gebe ich einem ein Stück Wild, das iſt ihm nicht ſo angenehm, als wenn er es ſelbſt gefället hätte: gönne man doch auch GOtt jene Freude, daß, wie die unſchuldigen Kinder ihren Aeltern einen Apfel aus der Hand, mit beſondern ihrem Vergnügen, alſo wir die Gnaden mit unſerm ſchwachen Vermögen von GOtt zu erpreſſen ſuchen; und halte ein jeder für gewiß, es ſey GOtt weit angenehmer, daß wir um ſeinen Segen mit Jacob ringen, als wenn er uns denſelben ungebethen ertheilte.

VI. Halten es die Menſchen ſchon für gar zu theuer gekaufet, was ſie bittweiſe erhalten, und bleiben viel lieber bey ihrer Armuth, als um Hülfe bey andern anklopfen, ſo rühret ſolches daher, weil entweder das Gebeth, durch welches man die Menſchen um Hülfe erſuchet, an ſich ſelbſt verdienſtlich, oder weil wir unſere Armuth an unſers Gleichen nicht bekannt machen wollen; oder weil wir ihnen nicht überläſtig fallen wollen. Keines aber aus allen dieſem haben wir uns bey GOtt zu verſehen. GOtt giebt gern. GOtt giebt allen überflüſſig, und verweiſet es keinem. Jacob. 1. Es geſchiehet GOtt ein Gefallen daran, wenn wir was Gutes von ihm begehren, und hält es für eine Gutthat. *Nazianz. Or. 2. de Theol.* Wie einer Säugamme eine Wohlthat erwieſen wird, wenn ſie der überflüßigen Milch entladen wird;

wird; verſchiebet auch GOtt in die Länge unſer Gebeth zu erhören, ſo geſchiehet es zu unſerem Vortheil. Wie leicht und nützlich iſt es denn, GOtt um ſeine himmliſchen Gaben zu bitten? verlanget er doch nur, daß wir bey vorfallender Noth, ihn als einen liebreichen Vater um Hülfe anflehen; das thun doch die Kinder unbeſchweret, beſonders wenn ſie wiſſen, daß es ihrem Vater nichts koſte noch ſchade; haſt du nach allem dem noch Scheu oder Beſchwerden, deine Angelegenheit GOtt vorzutragen, ſo gedenke, wie GOtt ſo freygebig ſey, daß er ſich des Gebens nicht enthalten könne: denke, daß ſeine Reichthümer durch alles Schenken im wenigſten nicht abnehmen, doch will er als ein Vater von uns genennet ſeyn, und liebet uns mehr, als eine Mutter ihr einziges Kind, Iſai. 49. Denke, daß GOtt nicht darum von uns gebethen ſeyn wolle, damit er ſich unſerer Armuth erinnere, denn er denket mehr daran, als wir ſelber, nicht darum, als wollte er zur Hülfe unſer genöthiget ſeyn, denn ſeine Güte treibet ihn von ſich ſelbſt dazu an, ſondern weil das Gebeth eine neue Gnade iſt, die uns die wertheſten Himmelsſchätze einträget. Dieſes gedenke, und führe es gründlich zu Gemüthe, und es wird fortan keine Noth haben, daß dir dergleichen irrige Gedanken wider GOttes Güte auch von weitem in Sinn kommen, oder die Ruhe deiner Seele ſtören ſollten.

Das ſechs und zwanzigſte Capitel.

Daß GOtt die Sünde ewig ſtrafe, ſtreitet nicht wider ſeine Güte und Barmherzigkeit.

I.

Wie ſtehet es denn aber mit GOttes unendlicher Güte und Barmherzigkeit, daß er die Sünde mit ewiger Höllenſtrafe beleget, und nach verlaufenen Million tauſend und mehr Jahren mit den Verdammten nicht das wenigſte Mitleiden trage, leiden ſie ſchon ſolche Pein und Qual, daß es die harten Felſen erbarmen möchte. Ich will dieſes in der Kürze beantworten. Gewiß iſt, daß dieſe zwey Stücke ſich wohl miteinander betragen können; daß ein Richter einen armen ſchuldigen Sünder inniglich liebe, und ihn dem unangeſehen zur gebührenden Strafe ziehe; wie denn nach Zeugniß Valerii Max. *l.* 5. *c.* 8. Junius Brutus, der die Freyheit des römiſchen Volkes wieder hergeſtellet und gehandhabet hat, ſeine eigene Söhne mit Ruthen hat öffentlich peitſchen, und hernächſt als Feinde der gemeinen Freyheit, die Köpfe hat herunterſchlagen laſſen. Warum ſoll denn GOtt einen Menſchen nicht herzlich lieben können, und ihn gleichwohl der Sünden wegen nicht in die Hölle werfen mögen? oder verdienet vieleicht die Sünde nicht ewig von GOtt geſtrafet zu werden? O möchten wir die unendliche Hoheit GOttes erkennen, da würden wir auch die unendliche Bosheit der Sünde mit

Hän=

Händen greifen, und bekennen, daß GOtt keinem unrecht thue, wenn er ihn auch einer ſchweren Sünde wegen zu dem ewigen Höllenkerker verdammet. Verdienet die Sünde nicht ewig von GOtt beſtrafet zu werden, ſo thut GOtt unrecht daran, wenn er die Sünden ewig züchtiget und ſtrafet. Was ſollte aber GOtt dazu veranlaſſen, daß er über die Gebühr und Rechte ſchritte? iſt vieleicht GOtt ſo wilder Art und Natur, daß er ſein Belieben an den Peinen und Qualen ſeiner liebſten Geſchöpfe trage, und an ihrem Jammer ſeine Augen weide? ſo griff er nicht ſo ungerne zur Rache, wenn er endlich dazu genöthiget wird. Ach! ich muß mich an meinem Feinde rächen. Iſai. 1. So würde er mit der Strafe nicht ſo lange verziehen, ſo würde er ſich der Barmherzigkeit nicht erinnern, wenn er zornig iſt; oder ſollte wohl GOtt ſich von einem ungehaltenen Zorn übernehmen laſſen? dergleichen Ungewitter ſtöhren nur unſere irdiſchen Gemüther, der höchſte unbewegliche Himmel iſt deren ganz frey: oder wächſet vieleicht aus Beſtrafung der Seinigen, GOtt einiger Nutzen zu? iſt denn auch das unermeſſene Meer aller Güte einiges Wachsthums fähig? oder weis vieleicht GOtt die Schwere der Verbrechen nicht recht zu entſcheiden? ſo ſoll denn die erſte Richtſchnur, bey welcher alles recht muß abgemeſſen werden, ſelbſt nicht richtig ſeyn? und weil denn GOtt nichts dergleichen dahin bewegen kann, was die Menſchen zuweilen zur Ungerechtigkeit verleitet; ſo muß man geſtehen,

daß

daß GOtt nicht unrecht daran thue, wenn er die Sünden mit ewiger Strafe züchtiget, einfolglich es der unendlichen Gütigkeit GOttes nicht zuwiderſtreite; wie denn ein weltlicher Richter, wiewohl er den Schuldigen heftig liebet, ſeine kleinen Verbrechen mit kleiner, und wenn er es zu grob gemacht, die ſchweren mit ſchwereſter Strafe belegen mag.

II. Ja, wo wir die Sache bey dem Lichte beſehen, ſo wird es ſich finden, daß es eines der größten Liebesſtücke ſey, daß GOtt unſern Sünden die ewige Strafe angedrohet habe. Denn geſetzt, die Sündenſtrafe wäre nicht ewig, ſondern nur zeitlich, ſo würden ſolchen Falls die Menſchen eben ſo wenig die ſchweren Sünden meiden, als ſie jetzt die kleineren verabſcheuen, die nur mit zeitlicher Strafe im Fegfeuer gezüchtiget werden, würde alſo die Welt ſündenvoll, und der Himmel leer ſeyn von frommen Seelen. Darum hat uns GOtt die größte Liebe erwieſen, da er uns mit Androhung des ewigen Feuers zum Himmel hat nöthigen wollen, gemäß jenem Luc. 14. Treibe ſie herein zu kommen, damit mein Haus voll werde. Gar ſchön hat dieſes angemerket der H. Chryſoſtomus *Hom.* 23. *in Geneſ. & 16. in Epiſt.* 1. *ad Timoth.* GOtt hat die Hölle ſelbſt darum erſchaffen, auf daß die Furcht der Strafe uns möchte zum Reich der Himmel zwingen; ſo giebt uns denn die Hölle ſelbſt, GOttes ſüße Fürſichtigkeit nicht weniger zu verſtehen, als das Verſprechen ſeines Himmel-

melreichs, und haben wir keine Urſache, die Hölle für grauſam zu halten, ſondern vielmehr als ein beſonderes Zeichen ſeiner Liebe und Wohlgewogenheit anzuſehen. Und dieſes mag man mit Händen greifen, wenn wir die ſtattlichen Hülfsmittel anſehen wollen, mit welchen uns GOtt wider die Hölle verſehen hat, die uns die Erwerbung des Himmels ſo leicht machen, daß es zu bewundern ſtehet, wie es möglich ſey, daß auch nur ein einziger Chriſtenmenſch verdammet werde; wie es im Gegentheil zu bewundern iſt, daß die thörichten Menſchen wie das unvernünftige Vieh, mit geſchloſſenen Augen ſich haufenweiſe in das ewige Verderben ſtürzen; da GOtt doch ſein äußerſtes thut, ſie zurück zu halten.

III. Doch ich will es zugeben, denket mancher, daß es recht ſey, und der göttlichen Güte nicht zuwiderlaufe, daß GOtt die Sünder ewig peinige: wie kann es denn aber beſtehen, daß GOtt ihres Leidens niemal ſatt werde, noch einiges Mitleiden mit ihnen trage? dieſer Einwurf, lieber Leſer, beruhet auf dreyfachen Irrgrund. Der erſte iſt: daß man ſich einbilde, GOtt, wenn er die Schuldigen ewig verdammet, thue ſolches von Rache und Zorn übernommen, und weil dergleichen wilde Anmuthungen auch bey den grauſamſten Menſchen mit der Zeit, wie die Ungewitter, verrauſchen, dünket es uns unbillig zu ſeyn, daß GOtt gegen die Verdammten ſich nicht endlich barmherzig erweiſe, Aber was laſſen wir uns von GOtt

träu-

träumen? GOtt, wie ſchwer und hoch er immer beleidiget, wird nimmermehr von ungehaltenem Zorne zur Rache erhitzet. Rächet ſich GOtt an ſeinen Feinden, ſo treibet ihn nur die reine und ruhige Liebe der Gerechtigkeit dazu an, und ſiehet nicht erſt mit Länge der Zeit, wie ſchwer den Sündern die ewige Strafe fallen werde, ſondern er ſiehet ſchon den Augenblick, wenn er das Urtheil der Verdammniß ergehen läßt, wie ſie ſich in den peinlichen Flammen drehen und wenden, ewig jammern, heulen, wehklagen und verzweifeln werden; und weil er urtheilet, daß es eine rechtmäßige Strafe ſey, treibet ihn die Gerechtigkeit dazu an, daß er das Urtheil ewiger Verdammniß über die Sünde ausſpreche. Dahero geſchiehet es, daß nach verfloſſenen Million Jahren, GOtt, weder das Elend der Verdammten klärer vor Augen kommen, weder GOtt eine Urſache finde, ſein einmal abgefaßtes Urtheil zu ändern; und darum bleibt es ewig bey dem, was GOtt einmal geurtheilet hat. Kurz: wilde Anmuthungen fallen und legen ſich, was aber mit guter Vernunft geſchiehet, das hat Beſtand; und dahero ſteht Pſal. 118. Deine Gerechtigkeit iſt, und bleibet Gerechtigkeit bis in Ewigkeit.

IV. Der zweyte Irrgrund, auf welchem unſere Irrmeynung beruhet, als müßte GOtt endlich mit den Verworfenen ein Mitleiden tragen, iſt; daß wir uns einbilden, daß wie es uns zuſtehet, mitleidig gegen die Verdammten zu ſeyn, alſo ſtehe es auch GOtt zu: aber, ſobald

ein

ein Menſch von der Höhe göttlichen Gnadenſtandes in die Sünde fället, da iſt er vor den Augen GOttes weit verächtlicher, und ſeiner göttlichen Obſorge viel weniger werth, als eine Mücke oder Fliege, die von uns nicht verdienet angeſehen, oder verpfleget zu werden: Und wie wir mit Vergnügen anſehen, wenn eine giftige Natter tödtlich verwundet wird, oder eine Mücke in dem ausgeſpannten Gewebe einer Spinne kleben bleibet, und gefangen wird, und gar darüber nicht jammern, weil es nur verächtliche Thiere ſind, ſondern vielmehr über ihr Unglück uns erfreuen, wenn ſie uns überläſtig geweſen, oder tödtlich verwundet haben, auch darum von keiner geſunden Vernunft für unbarmherzig angeſehen werden: alſo muß man es auch GOtt nicht übel nehmen, daß er mit den Menſchen kein Mitleiden trage in der unglückſeligen Ewigkeit, wenn ſie durch die Sünde dem unvernünftigen Vieh ſind gleich geworden. Pſal. 48. Und dieſes kann mit der Liebe, die GOtt zu uns träget, gar wohl beſtehen. Wer es ſich anders einbildet, der begeht den dritten Irrthum.

V. Indem er meynet; GOtt, weil er alle ſeine Geſchöpfe liebet, müſſe einem ſowohl geneigt ſeyn, als dem andern, und das ohne Unterſchied, Sündern ſowohl, als Gerechten, verſtorbenen Sündern ſowohl, als den noch lebenden, die noch Buße thun und ſich beſſern können. Dieſes aber iſt weit gefehlt; die Gerechten, die durch die ſeligmachende Gnade der göttlichen Natur theilhaftig ſind, haben Recht

dazu, daß GOtt ſie an Freund- ja Kindesſtatt habe, und ihnen alle Liebe angedeyen laſſe; aber die gottloſen noch lebenden Sünder, wie ſie aus GOttes Gnade gefallen, und darum verdienen, von GOtt wie das unvernünftige Vieh gehalten zu werden, alſo ſind ſie der göttlichen Liebe und Obſorge nicht werth; und iſt es Wunder, daß GOtt ihnen noch ſo große Liebe erweiſe, als er thut; indem er ihnen das Leben friſtet, und auf wunderſeltſame Weiſe ſuchet, ſie wieder zum Gnadenſtande aufzuhelfen; aber fahren ſie dem allem nach in ihrer Bosheit fort, und ſterben in ihren Sünden, ſo meynet GOtt, er habe ſeines Theils genug gethan, und verfährt mit ihnen nach der Strenge ſeiner Gerechtigkeit. Man urtheile allhier, ob dieſes unbillig ſey. Denke, lieber Leſer: hätte ich (das unmöglich iſt) einen Wurm meiner menſchlichen Natur theilhaftig gemacht, und dieſer machte ſich muthwillig wieder zum Wurm, wäre ich ſolchen Falls ſchuldig, mit ihm, als wie mit einem Menſchen freundlich umzugehen, oder ihn in Ehren zu halten? ſollte ich ihn als einen Wurm tractiren, wer würde es mir übel nehmen? vielmehr würden ſich alle verwundern, daß ich einem ſo verächtlichen Ungeziefer ſo lange ſolche Liebe erwieſen. Was haben wir denn für Urſache, GOtt als einen Unbarmherzigen anzuſehen, wenn er auf gleiche Weiſe mit den Sündern verfähret, und ſie endlich auf ewig verwirft, nachdem ſie ſeine Liebe Zeit Lebens verſchmähet? wunderſt du dich hierob, lieber Leſer?

ſo wundert es mich noch mehr, wie GOtt ſie ſo lange habe lieben können.

VI. Ich ſetze zum Ueberfluß noch hinzu; daß, wiewohl die Verdammten um der göttlichen Barmherzigkeit ſich ganz und gar nicht verdient gemacht, ſo iſt doch GOttes unermeſſene Güte ihnen mit väterlicher Liebe und Wohlgewogenheit ſo viel zugethan, als ihr Unglücksſtand deſſen fähig iſt. GOtt handelt zwar mit ihnen, nicht, als wie eine Mutter mit ihrem gefallenen Kinde, das ſie über ſich richtet; ſondern wie ein Richter, dem es Leid thut, daß ſein Liebling eine ſolche That begangen, darum er ihn, wiewohl ungern, zum Tode verdammen müſſe. Denn GOtt kann erſtlich kein Leid tragen, daß die Verdammten ſo unglückſelig ſind, ſonſt hätte GOtt das Urtheil der Verdammniß über ſie nicht müſſen ergehen laſſen, als welches der Gerechtigkeit zuwider, oder er hätte es mit der Zeit widerrufen müſſen, welches GOttes Unveränderlichkeit nicht zugiebt; indeſſen hat doch GOtt ein väterliches Mitleiden mit ihnen, wenn er ſie verdammt, und ſie in ihren Peinen anſiehet; GOtt will zwar, daß ſie ewig leiden, weil ſie es verdienet, doch möchte er gleichwohl wünſchen, daß ſie die ewige Strafe nie verdienet hätten, alſo er nicht genöthiget geweſen wäre, ſie zu verdammen, die er weit lieber hätte zum Himmel fahren wollen. Zum Schluß faſſe dieſes wohl. GOtt iſt den Verdammten keine Barmherzigkeit ſchuldig, weil ſie dieſelbige Zeit Lebens, da ſie ihnen reichlich anerbothen,

then, muthwillig verſchmähet haben: indeſſen, fährt er doch fort, ihnen väterlich geneigt zu ſeyn, als viel es ihr elender Stand zuläßt. Denn er hat alles lieb, das da iſt, und haſſet der Dinge, die er gemacht hat, keines. Sap. 11.

Das ſiebenund zwanzigſte Capitel.

Aus dem, daß GOtt die erſte Urſache und Muſter aller Schönheit ſey, wird erwieſen, wie ſchön denn GOtt ſeyn müſſe.

I.

Die liebliche Schönheit (die in einer zierlichen Abtheilung, hübſch, und feiner Einſtimmung aller lebhaft gefärbten Glieder beſteht) was dieſe für eine ſüße Gewalt habe über die menſchlichen Herzen, das iſt nicht vonnöthen zu ſagen, weil wir es zur Genüge erfahren; und wo man nur liest, was ſich mit Samſon und Dalila, mit Salomon und denen Moabiterinnen, mit Holofernes und Judith ehemals begeben, ſo liegt es ſchon am Tage, daß die Menſchen ſich eine Ehre daraus machen, wenn ſie verächtliche Sklaven einer irdiſchen Schönheit abgeben können. Wie viel iſt uns denn daran gelegen, daß wir die Schönheit GOttes ſuchen, unſern Herzen rechtſchaffen vorzumalen? welche, wiewohl ſie ganz geiſtlich, gleichwohl auch das ihrige hat, wodurch ſie allen auch unartigſten Herzen die Liebe abzwingen möge. Wir wollen ſie in gegenwärtigem Capitel,

tel, unſerer Wenigkeit nach, ſuchen vorzubilden. Und zwar aus dem die unvergleichliche Schönheit GOttes abzufaſſen ſuchen, weil er die erſte Urſache und das erſte Muſter aller erdenklichen Schönheit iſt. Iſt GOtt der Urheber aller erſchaffenen Schönheit, wie er aller Dinge erſte Urſache iſt, ſo folgt unwiderſprechlich, daß er alle Schönheit deren in ſich enthalten müſſe, denn keiner iſt bemächtiget zu geben, was er ſelbſt nicht hat. Es iſt ſchon wahr, daß ungeſtalte Aeltern zuweilen ſchöne Kinder, wie die ſchwarze Erde die anmuthigſten Roſen, zur Welt bringen; aber nicht die Aeltern, nicht die Erde, ſondern GOtt iſt die fürnehmſte Urſache, die ihnen dieſe Schönheit eindrücket; weis ſchon ein heßlicher Maler vielmals die ſchönſten Bildniſſe zu entwerfen, ſo iſt er nicht als ein Menſch, ſondern ſeine Kunſt deſſen iſt die rechte Urſache, welche Kunſt ſich mit einer heßlichen Leibesgeſtalt wohl betragen kann. Uebrigens bleibt es auch wahr, daß die fürnehmſte wirkende Urſache alle Vollkommenheiten in ſich beſchließen müſſe, die ſie ihren Werken mittheilet. Welcher Engel, welcher Menſch mag denn zur Genüge faſſen, wie ſchön GOtt ſeyn müſſe, weil in ihm alle erſchaffene Schönheit enthalten iſt? ſtelle dir, lieber Leſer, eine leibliche Schönheit vor; in welcher alles, was an der Judith Anmuthiges, was an der Helena Ausbündiges, was an der ſchönen Thamar und Stratonice Lebhaftes, die Natur, wie jener Maler bey dem Cicero *l. 2. de invent.* in ſein Kunſtſtück habe zu-

ſammengetragen, und nachdem du in Verzü-
ckung derſelben geſtanden, und geſehen, wie aller Menſchen Herzen ihr Weyhrauch opfern, und ihre Liebe zuſagen würden, ſo gedenke hiernächſt: iſt doch dieſes noch kein Schatten gegen die Schönheit meines GOttes, dieſes iſt nur ein einziger Zug und Strich GOttes des höchſten Werkmeiſters, wie unbegreiflich ſchöner muß denn nicht mein GOtt ſeyn!

II. Aber gehe mit deinen Gedanken noch weiter, und bilde dir ein, es ſey ein Menſch, welcher nur ein Haar ſeines Hauptes, nur einen Nagel, oder Finger ſeiner Hand, nur den Schatten ſeines Angeſichtes andern ſehen laſſe, und gleichwohl mit dieſem wenigen aller Menſchen Herzen bezaubere, zur Liebe und Hochſchätzung ſeiner vermöge: was würdeſt du dazu ſagen? Lieber GOtt! würde es bey dir heißen, was wird es geben, wo dieſer ſein ganzes Angeſicht wird ſehen laſſen? was Verlangen würdeſt du tragen, dieſes bey dem hellen Tageslicht anzuſchauen? was wäre aber alle dieſe Schönheit mehr, als nur ein Schattenwerk, das mit der weſentlichen Schönheit GOttes ganz keine Gleichheit hat. Blinde Menſchen! die ihr euch an eine ſo mangelhafte Schönheit vergaffet, warum machet ihr nicht endlich dieſen Schluß: ſind die wenigſten Strahlen ſo wunderſchön, wie voller Anmuth muß denn nicht die Sonne ſelbſt ſeyn! ſind die wenigſten Fußſtapfen der göttlichen Schönheit, die er dem Koth und Wuſt eingedrücket, ſolcher Liebe werth, wie wird

denn

denn GOttes Angeſicht, bey dem vollen Tage der Glorie angeſehen, nicht beſchaffen ſeyn? rufen doch alle erſchaffene Schönheiten euch jene Worte zu, Actor. 3. Was bewundert ihr, und ſehet uns an? die wir nur eitel dunkle Schatten göttlicher Schönheit ſind? ſchlaget vielmehr eure Augen auf GOtt, den Brunnen aller möglichen und erſchaffenen Schönheit. Indeſſen machen es wir, gleich jenen, welche täglich die Sonnenſtrahlen anſchauen, und die Augen zur Sonne niemals über ſich richten.

III. Blicket aber GOttes Schönheit aus den ſchönen erſchaffenen Dingen, weil er deren Urheber iſt, ſo ſchön hervor, wie weit beſſer muß ſie denn aus dem hervorleuchten, daß GOtt das erſte Muſter und Vorbild ſey, nach welchem alle Schönheit hervorgebracht und ausgearbeitet iſt? um dieſes einigermaßen zu faſſen, iſt vorläufig zu wiſſen, daß, wer mit gutem Vorbedacht ſich eines hauptſächlichen Werkes unternimmt, der bildet ſich wenigſtens in ſeinen Gedanken ein Vorbild oder einen Abriß des vorhabenden Werkes ein. Auf ſolche Weiſe hat auch GOtt von Ewigkeit her ſich bey ſich ſelbſt einen Abriß verfertiget, nach welchem alles ſollte erſchaffen werden. Was iſt aber dieſer Entwurf? nichts Erſchaffenes, denn es wäre GOtt nicht Ehre genug, daß er die Weiſe und Manier, wie die Sache anzugreifen, von einem erſchaffenen Dinge erlernen ſollte. Es iſt ſein göttliches Weſen, das ewig, unveränderlich, vollkommen, ohne Ziel und Maaß, und GOtt

ſelbſt iſt. Wie ſchön muß denn wohl dieſes ſeyn? Bilde dir ein, daß GOtt, gleich andern Kunſtliebenden, über dem Himmel ſeine Kunſt- und Raritätenkammer habe, darinnen die Bildniſſe aller ſchönen Dinge, die er gemacht, oder noch zu machen geſinnet iſt, in Gips oder Holz auf das vollkommenſte ausgearbeitet, in guter Verwahrung aufbehalten werden, wie er ſie von Ewigkeit her in ſeinen Gedanken entworfen hat. Wie lieblich würde es dir fallen, wo dir vergönnet wäre, alle dieſe Kunſtſtücke und Schönheiten, bald auf einmal, bald ſtückweiſe eines nach dem andern, zu ſehen und zu betrachten? unvergleichlich ſchöner aber iſt das Weſen GOttes; in dieſem Raritätenzimmer ſieheſt du nur allein das, was GOtt in gewiſſer Maaß erſchaffen hat, oder noch erſchaffen wird, und das zwar unlebhaft, weit ſchlechter, als es an ſich ſelbſt iſt, eines von dem andern zertheilet und unterſchieden. In GOtt aber ſind die Muſter aller erſchaffener noch möglicher Schönheiten unzertheilet, und lebhaft in einem vollkommenſten Vorbild zuſammengeſchmolzen; denke denn, wie ſchön GOtt ſeyn müſſe, nämlich ein vollkommener Begrif aller Schönheiten, ja die weſentliche Schönheit ſelbſt, welche den Geſchöpfen ihre Geſtalt giebt, und zum theil nur wie ein ſchönes diamantenes Signet dem Leim und Koth eindrücket. Gedenkeſt du dieſes deinen Augen noch ſichtbarlicher vorzumalen? ſo ſtelle dir vor, es komme GOttes Allmacht, und verſammle in einem großen Diſtillierkolben alle leib-

leib- und geiſtliche Schönheiten dieſer Welt, und ziehe, wie aus den Blumen, die fünfte Eſſenz davon ab, und gebe derſelben nachmals Leben, Witz und Verſtand, was ein ſchönes Weſen müßte nicht dieſes ſeyn? was wäre es aber gegen die Schönheit GOttes? nicht ſo viel, als ein Sonnenſtäublein gegen den oberſten Himmel. Wir wollen aber dieſes hintanſetzen, um einige Eigenſchaften göttlicher Schönheit, die ſichtbarlicher ſind, in der Nähe zu betrachten.

Das acht und zwanzigſte Capitel.

Vier Eigenſchaften göttlicher Schönheit.

I.

Vier Stücke machen eine vollkommene Schönheit aus, wie Plato in Conv. und Dionyſius Areopagita de Divin. Nom. *c.* 4. anmerken; ſie befinden ſich aber in keinem eigentlich, als nur in GOtt. Das erſte iſt die Unveränderlichkeit, die in keiner erſchaffenen Schönheit zu finden, als welche mit der Zeit durch Krankheit, und andere widerwärtigen Zufälle gar leicht vergehet, und zernichtet wird, oder mit den Jahren veraltet, welches der ehemals ſchönen und bald betagten Helena, da ſie ſich vor dem Spiegel betrachtet, die Zähren aus den Augen getrieben hat. *Ovid. l.* 15. *metamorph.* Und ſollte ſie auch lange Zeit Beſtand haben, ſo machet ſie doch zuletzt der Tod zu einem Scheuen und Schrecken der Naſe und Augen: iſt darum alle Schönheit, die von der blinden

Welt ſo angebethet wird, eine Gabe, die gar keine Dauer hat, ein bald erlöſchender Stern, ein zergänglicher Pracht, eine Schaubühne der Unbeſtändigkeit, ein Raub der Zeit, eine Spiegelfechterey, und Betrug verliebter Augen; deren Zergänglichkeit uns die Natur das Jahr hindurch in den Feldblumen vor Augen malet, die bald blühen, und bald mit geneigtem Haupte welk zu Grabe gehen. Welches denn ihren Werth um ein anſehnliches ſchmälert; denn wer eine ſolche Schönheit anſiehet, der weis ſchon für gewiß, daß der Genuß ihrer von kurzer Zeit ſey, daß die beyden hellen Sterne der Augen erlöſchen, die rothen Wangen erbleichen, die ganze ſchöne Geſtalt zum Neſte der Würmer, zum Aas, zum Gräuel der Augen werden müſſe. Wer die Kunſt wüßte, ſie beſtändig in dem erſten Flor zu bewahren, der würde ſich um der Menſchen Gunſt, und die Schönheit würde ſich um der Menſchen Liebe beſſer verdient machen. Aber iſt nicht die göttliche, eine ſolche Schönheit, die um keine Aenderung weis? wer dieſe liebet, der weis ſchon, daß der Gegenſatz ſeiner Liebe Stand halte, und die Urſache ſeines Vergnügens nie ein Ende nehme. Und wie weit kräftiger ſollte ſie denn billig die Begierden unſers Herzens zu ſich reiſſen, als die eitle Schönheit des Leibes? Daß eine ſolche unveränderliche Schönheit in der Welt ſey, das haben die Platonici für nothwendig erachtet, weil ſie dafürhielten, daß die wahre Schönheit keinen, als nur unſterblichen Dingen, eigenthümlich

lich zuſtehe, denn es würde unſerer Liebe herb und bitter fallen, wenn ihr einziger Zweck, die Schönheit, ihr ſo leicht aus den Augen ſchwinden ſollte: darum ſagten ſie, es hätte die Natur unvorſichtig, ja unbarmherzig gehandelt, daß ſie uns eine ſo ſtarke Neigung zur Liebe der Schönheit eingeflößet hätte, und dennoch die Schönheit nur eiteln und zergänglichen Dingen angehenket hätte.

II. Was ſollen wir von dem zweyten Stücke ſagen, welches die göttliche Schönheit vor allen liebenswerth machet? daß ihr nämlich nicht das wenigſte abgehe, was ihr anſtändig, nichts anklebe, was unanſtändig iſt. Nie findet man eine erſchaffene Schönheit, die nicht mangelhaft ſey; oder es gebricht ihr an gebührender Maaß, oder es geht ihr ein Theil ab, oder die Theile treffen nicht vollkommen miteinander überein, oder es mangelt an lebhafter Farbe, wie jener Maler bey dem Cicero *l. 2. de Invent.* wohl angemerket, und um einen Ausbund der Schönheit zu verfertigen, ſich einige der ſchönſten Jungfrauen während ſeiner Arbeit hat vor Augen ſtellen laſſen, damit alles, was die Natur unter viele ausgetheilet hatte, er ſolches ſämmtlich in ſein Kunſtſtück zuſammentragen möchte. Und wäre ſchon dergleichen vollkommene erſchaffene Schönheit unter dem Himmel anzutreffen, welcher nichts abgienge, ſo beſtünde doch ihre ganze Vollkommenheit in einer glatten ſchönen Haut, und in einem von auſſen gegebenen Anſtrich; ſollte man mit den Augen

durch

durch die Haut in das Innere hineindringen, da würde man unter ſo weiſſem Schnee garſtigen Miſt, Fäule und Geſtank genug antreffen, wie Boetius *l. 3. de conſol. proſ. 8.* wohl gerochen hat. Sogar auch die glorwürdige unſterbliche Schönheit der geheiligten Leiber iſt nicht ohne Gebrechen: ſie hat nicht alle Schönheit in jedem Theile, ſondern in jedem Theile ihre beſondere; in dieſem nur die Schönheit der Augen, in einem andern nur die Schönheit der Wangen, und ſo weiter; und wie eine erſchaffene Schönheit immer Namen hat, ſo iſt ſie doch allezeit geringer, als ſie ſeyn könnte. Nun bilde dir eine Schönheit ein, welcher nichts abgehet, noch der wenigſte Mangel anklebet, die in jedem ihrem Theile ſo vollkommen, als ſie ganz iſt: was ein Wunder wäre dieſe! mit was Freude und Bewunderung würde ſie angeſehen werden? eine ſolche Schönheit aber iſt die göttliche, welche alle mögliche Schönheiten in ſich begreift, weil GOtt in allem unendlich, und in ſeinem unzertheilten Weſen alle zuſammenziehet. Schönſter GOtt! wer denn ein Herz hat, das liebensfähig, wie kann der was anders lieben, denn dich? wie kann er was anders, als dich hochſchätzen, und bewundern? in Wahrheit, du biſt ganz wunderbarlich, o HErr, und dein Angeſicht iſt voller Anmuth. Eſther. 15.

III. Setze nun hinzu die dritte Eigenſchaft einer vollkommenen Schönheit, nämlich daß ſie keine erbettelte, angeſtrichene, und von auſſen ein-

eingebrachte Schönheit ſey, ſondern eine natürliche; ſo wirſt du dergleichen keine antreffen, als die göttliche. Wie mag man mit Recht ein Antlitz ſchön nennen, welches gekrauſet, poliret, geſchmieret, geſchminket werden, und von den Seiden, Perlen, Diamanten und Edelgeſteinen ſeinen Glanz entlehnen muß? nimm allen dieſen äußerlichen Schmuck hinweg, und die ganze Schönheit wird mehrentheils dahin ſeyn. Solcher Zierrath der machet wohl reich, nicht aber hübſch und ſchön. Und wer hiermit ſeiner Schönheit einen Anſtrich zu geben ſuchet, auf den ſchicket ſich jenes Clementis Alexand. *Pædagog. c.* 12. Weil es über deine Kräften und Vermögen war, eine ſchöne Helenam zu malen, ſo haſt du anſtatt einer Schönen, eine Reiche, an überall eingeſchmierten Kleinodien, vorgeſtellet. Wahre Schönheit bedarf keines fremden Anſtrichs: und darum hat Chriſtus die Schönheit einer Lilie, die natürlich iſt, dem Kleiderpracht Salomonis weit vorgezogen, als den man an- und ausziehen kann. Hieraus mache nun den Schluß, wie weit fürtrefflicher denn die göttliche Schönheit ſey, als welche in ſeiner Natur haftet, die ihre ſelbſt eigene vollſtändige Schönheit iſt, und ſie nicht anderwärts her, ſondern von ihr ſelbſt hat. Dahero, daß GOtt der Allerſchönſte ſey, iſt in ſich nichts mehr, als daß er ſey, und ein Weſen habe. Daß er liebreich, und die Liebe ſelbſt ſey, weil er ſchön an- und in ſich ſelbſt iſt. *Plotin. En.* 6. *l.* 8. *c.* 15.

IV.

IV. Das vierte Stück iſt auch nur GOtt eigenthümlich, daß er ſeine Schönheit andern mittheile, und ſich in andere ausgieße, ohne Nachtheil ſeiner eigenen Schönheit. Geſetzt, es wäre eine ſchöne Helena in der Welt, die nur angeſehen, ungeſtaltete Menſchen in ihres gleichen Schöne verſtaltete, wer würde ſich über eine ſo fruchtbare Schönheit nicht verwundern? wer lief nicht von den äußerſten Weltenden herzu, um von ihr geſehen, und ihr gleich zu werden? aber dergleichen Wunder thut keiner denn GOtt: wie denn die Auserwählten im Himmel, weil ſie GOtt anſehen, in ſein Ebenbild verwandelt werden. 2. Cor. 3. **Und auch wir dermaleins ihm werden gleich ſeyn, weil wir ihn ſehen werden, wie er an ſich ſelbſt iſt.** Wiewohl dieſes nicht alſo zu bewundern, als daß GOtt das Nichts ſogar anſchauend, daſſelbige mit unſäglich vielen Ebenbildern ſeiner ſelbſt erfülle. Hat es nicht GOtt erwieſen bey der Erſchaffung der Welt? Auf die eine Seite des Nichts (wenn ein Nichts auch Seiten hat) wendet GOtt allda ſeine Augen hin; und ſiehe, in Kraft dieſes Anſchauens, kömmt alſobald die große und ſchöne Weltrunde zum Vorſchein, mit allen Thieren, Gewächſen, Metallen und Edelgeſteinen. Anderwärts ſchauet GOtt das Nichts an, und alſobald laſſen ſich die ſchönen Himmel ſehen mit ihren Sternen. Wiederum kehret ſich GOtt auf anderer Seite dem Nichts zu, da kommen unzählig viel ſchöne Ebenbilder ſeiner, die Engel, hervor? wie vollkommen

und

und unermeſſen muß denn wohl jene Schönheit ſeyn, welche, vermög ihres alleinigen Anſchauens, dem ungeſtalten Nichts, ſo unterſchieden viele Schönheiten eingedrücket hat? und dem allen nach noch mehrere ohne Ende, die lange Ewigkeit hindurch, zur Welt bringen mag, ohne daß GOtt durch ſolche Ausgießung ſeiner etwa mehr abgehe, als ein Tropfen gegen dem unermeſſenen Meer, das iſt nichts. Wer ſollte denn nicht mit Plato den Schluß machen: Wenn die zergängliche unvollkommene Schönheiten dieſer Welt alſo Herz und Augen an ſich ziehen, mit was Gewalt ſollte denn die unſterbliche unverweßliche Schönheit GOttes unſere Liebe und Herzen nicht zu ſich reiſſen? wir wollen uns aber in etwas nach erläuterter dieſer Dunkelheit, einem weit kläreren Beweis zuwenden.

Das neun und zwanzigſte Capitel.

Aus der Freude und Liebe, ſo die Auserwählten im Himmel, aus Anſchauung GOttes, ſchöpfen, wird GOttes unvergleichliche Schönheit erwieſen.

I.

Wie das Licht erleuchtet, und das Feuer erhitzet, alſo erwecket die Schönheit Freude und Liebe: zeige ich nun, daß die Anſchauung GOttes mehr, denn alle erſchaffene Schönheiten, uns zur Freude und Liebe ſeiner vermöge, ſo werden wir hieraus von GOttes unvergleichlicher Schönheit zu urtheilen wiſſen.

Kom-

Kommet denn ihr blinden Bewunderer menſchlicher Schönheit, betrachtet Anfangs mit mir jene überſchwengliche Freude, welche die Seligen im Himmel, weil ſie GOtt anſchauen, wie ein reiſſender Bach überſchwemmet, alle ſinnliche Weltfreuden weit überſteiget, und noch bis hiehin nicht in einiges Menſchen Herz geſtiegen iſt. Welche von dem H. Thomas und Anſelmus eine vollkommene volle und übervolle Freude genennet wird, und die ganze Seele, das ganze Herz der Auserwählten im Himmel erfüllet; jene Freude endlich, gegen welche die geſammten Freuden der Welt weniger ſind, als ein Tropfen gegen das ganze Meer. Was dünket euch, wie muß denn wohl die Schönheit des göttlichen Angeſichts beſchaffen ſeyn, welche die Seligen alsbald überglückſelig machet? iſt alle erſchaffene Schönheit gegen ihr wohl ſo viel, als eine Lichtmucke gegen dem hellen Sonnenglanz? Es iſt unverneinlich, daß die geheiligten Leiber im Himmel ſo ſchön ſeyn, daß, wo uns mit der H. Thereſia *vitæ c.* 28. eines deren anzuſchauen vergönnet würde, ſo würden wir den Augenblick alle auch engelſchöne Menſchengeſtalt aus Sinn und Gedanken wiſchen, und ſie als die heßlichſten Larvengeſichter verabſcheuen. Haben aber nun ſchon die Auserwählten deren unzählig viele vor Augen, ſo ſchöpfen ſie doch aus Anſchauung derſelben den tauſendſten Theil der Freude nicht, die ſie bey Anſchauung GOttes allein verkoſten; welche, wie der H. Auguſtinus *l.* 10. *de Civit. c.* 16.

ſchrei-

ſchreibet, ſo ſüß und liebenswerth iſt, daß Plotinus, ein Heyde, jenen für den unglückſeligſten Menſchen gehalten, welcher an allem Zeitlichen höchſt geſegnet, und nur der Anſchauung ſeines GOttes entbehren muß.

II. Daß dieſer Heyde wohl von der Sache geurtheilet habe, das legen die Eigenſchaften der Anſchauung GOttes klar an den Tag. Deren die erſte: daß ſie die Seligen nicht erſättige, oder ihnen ab derſelbigen jemals eckele, oder ſie derſelbigen überdrüßig werden; ſie fällt ihnen nach verfloſſenen Million Jahren eben ſo erfreulich, als ſie ihnen bey dem erſten Eingang in den Himmel geweſen: welches keine, als nur eine unendliche Schönheit, auswirken mag. Der Anſchauung menſchlicher Schönheit wird man mit der Länge der Zeit ſatt, und wo man den geiſtlichen Schönheiten, den unbekannten verborgenen Wahrheiten, lange Zeit nachdenket, da gebähren ſie zuletzt Eckel und Verdruß. Weil aber die Seligen in dem göttlichen Weſen und ſeinen Vollkommenheiten allezeit neue Wunder und Schönheiten anmerken, gerathen ſie darüber in ſo ſüße Verzückung, daß ſie die lange Ewigkeit hindurch, auch keinen Augenblick lang die Augen davon abwenden, oder derſelben überdrüßig werden mögen. Ja ſie bleiben bey völliger Erſättigung ſo hungerig und durſtig darnach, daß ſie lieber alles in der Hölle leiden, und in dem Himmel verlieren wollten, als der Anſchauung GOttes nur um einen Augenblick entbehren. Iſt es nun ſchon wahr,

daß, wer eines irdiſchen Dinges anſichtig iſt, fortan kein Verlangen mehr nach demſelbigen trage; ſo hat doch die Anſchauung GOttes dieſes bevor, daß je völliger ſie die Seligen erſättiget, deſto hitziger ihnen nach Fortſetzung ihrer dürſte, und das ohne alle Mühe und Beſchwerde, wie der H. Gregorius ſchreibet *l.* 18. *Moral. c.* 28. **Denn wir werden erſättiget, dürſten; und durſtig, werden wir erſättiget ſeyn:** ſchließe hieraus, wie unendlich erfreulich denn die Schönheit GOttes ſeyn müſſe.

III. Die zweyte Eigenſchaft giebt der H. Paulus an Tag, da er *ad Rom.* 4. ſchreibet, daß alles, was die Menſchen um GOttes willen leiden, nichts ſey gegen die Anſchauung GOttes. Solches mit Nachdruck zu ſehen, ſtelle dir alle freywillige Strengheiten vor, mit welchen die Heiligen ihren Leib gezüchtiget, ſtelle dir alles Leiden der Martyrer vor: nun frage ich: ſollte wohl ein Menſch den hundertſten Theil deſſen ausſtehen wollen, nur um einer irdiſchen Schönheit anſichtig zu werden? um der göttlichen Anſchauung aber, haben die Heiligen alles dieſes mit Freuden verſchmerzet. Und ſagt der Apoſtel noch rund heraus, es ſey alles dieſes nichts, gegen einen ſolchen Lohn. **So muß es wohl was Herrliches ſeyn, was wir im Himmel ſehen werden, wenn die Anſchauung GOttes unſere ganze Belohnung iſt.** Und in dieſen letztern Worten finden wir die dritte Eigenſchaft, die zwar von der vorigen wenig unterſchieden, dennoch die Süße

göt-

göttlicher Anſchauung kräftig zu erkennen giebt: daß nämlich GOtt ſeine treuen Diener nicht beſſer, als mit der Anſchauung ſeiner, zu belohnen wiſſe. Das Evangelium, lieber Leſer, das hält uns zu ſchweren Dingen an; es hält uns dazu an, daß wir den böſen Neigungen nie willfahren, ſondern ihnen ein Gebiß einlegen: daß wir der zeitlichen Güter uns freywillig verzeihen: um der Gerechtigkeit willen alle Verfolgung leiden, und uns ſelbſt haſſen: frageſt du nun mit dem H. Petro, Matth. 1. was wird uns denn aber dafür? ſo ſagt dir GOtt jenes zu, was er Moyſi verſprochen hat, Exod. 33. Ich will dir mein Angeſicht zeigen. Nichts beſſers magſt du verlangen, nichts beſſers kann ich dir geben. Iſt doch GOtt allmächtig, unendlich reich und freygebig, ja es iſt ſeine Liebe zu den Menſchen ſo hoch geſtiegen, daß er für ſie am Kreuz geſtorben, und ein ſolcher HErr hat in all ſeinem Vermögen nichts beſſers an ſeine treuen Diener zu geben, als die Anſchauung ſeiner? was kann denn von der göttlichen Schönheit höhers geſagt werden? O du unendliche Schönheit meines GOttes! wer mag dich gebührend ſchätzen? wer mag dich genug bewundern?

IV. Wir wollen aber von der Anſchauung zu der Liebe ſchreiten, welche in ſeinen Seligen, vermittelſt Anſchauung ſeiner, entzündet wird, und mithin zu erkennen giebt, wie weit aller erſchaffenen Lieblichkeit die ſeinige vorgehe. In dieſer Liebe iſt dieſes beſonders anzumerken,

 erſtens;

erſtens: daß ſie nicht frey, ſondern gezwungen ſey, denn wie der Flachs, an dem Feuer gehalten, gleich Feuer fänget, und der Magnet das Eiſen an ſich ziehet, wann es ihm zu nahe kömmt: alſo wird die Seele auch nothwendiger Weiſe mit dem Feuer göttlicher Liebe entzündet, ſo bald ſie GOttes anſichtig wird: und dieſes iſt ſo gewiß, daß wenn GOtt ſich vor den Teufeln, ſeinen Erzfeinden, ſehen ließ, ſo könnte es nicht anders ſeyn, ſie müßten in den hölliſchen Peinen Haß in Liebe verkehren, und anſtatt der Vermaledeyungen in helles Lob GOttes ausbrechen. Daß ich alſo wohl ſagen mag, die Allmacht GOttes beſtehe hauptſächlich in ſeiner Schönheit, weil er vermittels ihrer auch dem freyen Willen kann Zwang anlegen. Zweytens: daß ſich dieſer liebe HErr und Meiſter über alle Regungen der Seelen mache: dergeſtalt, daß die Seligen, nach Lehre des H. Thomä 1. 2. *q.* 4. *a.* 4. weder ſich, weder einiges anderes Ding anders lieben mögen, als um GOttes willen, zugleich auch erbiethig ſind, aus dem Himmel in die Hölle zu gehen, wenn ſie wüßten, daß GOtt hieran einen Gefallen hätte. Um dergleichen Liebe weis die Welt nichts, aus Abgang einer unendlichen Schönheit, und darum iſt nie kein ſo groſzer Liebhaber gefunden worden, welcher ſeine Güte, Ehre, guten Namen, und alles daran gegeben hätte, oder Schimpf und Schande, alles Kreuz und Elend ſich ſelbſt aufgebürdet hätte, um ſeiner Geliebten zu gefallen. Wir

wollen

wollen einen dergleichen Liebhaber darüber zur Rede ſtellen: ſag an; wäreſt du ein großer König, und dein Augenmerk, deine Schönſte, begehrte von dir, nicht die Halbſcheid, ſondern dein ganzes Reich, ſollteſt du wohl ihr zu lieb ſolches abtretten, und ihr verabfolgen laſſen? vieleicht wirſt du ja dazu ſagen, ich zweifle aber, ob du recht bedacht ſeyſt: wollteſt du wohl ihr zu lieb durch die ehrbare Stadt, wie ein Narr, die Gaſſen laufen? oder dich im glüenden Ochſen Phalaridis zu Pulver und Aſchen lebendig verbrennen laſſen? du würdeſt Lieben, Lieben ſeyn laſſen, und aus der Lehre laufen. Nun iſt es aber unwiderſprechlich, daß, ſobald du GOttes anſichtig wirſt, wie du an ihm eine unermeſſene Schönheit findeſt, alſo wirſt du ſo ungemeine Liebe zu ihm gewinnen, daß du alles, was dir auf das höchſte lieb und werth, gerne fahren ließeſt, und das Allerſchmerzlichſte mit Freuden ausſtündeſt, wenn du hiemit GOtt einen Gefallen leiſten könnteſt; denn hat die Liebe der Heiligen, noch in dieſem Leben, da ſie gar unvollkommen iſt, ſie dahin veranlaſſet, was wird denn die Liebe im Himmel nicht auswirken? begreifeſt du aber dieſes, und weißt hieraus von der Größe göttlicher Schönheit vernünftig zu urtheilen, warum widmeſt du denn deine Liebe einer irdiſchen Schönheit? Es iſt in Wahrheit nicht Ehre genug, daß man alsdenn erſt ein ſo ſchönes Weſen vollkommen zu lieben anfangen wolle, wenn man es nicht frey, ſondern gezwungener Weiſe wird lieben

müſſen: und weil GOttes Schönheit dieſes im andern Leben bewerkſtelligen wird, darum iſt es billig, daß man in dieſem Leben dem Zwang vorkomme, und da man frey iſt, ſeine ganze Liebe der göttlichen Schönheit zuſage.

V. Sage mir allhier nicht: ſehe ich doch GOttes Schönheit nicht, wie kann ich ſie denn alſo lieben? denn Paris hatte auch die ſchöne Helenam nicht geſehen, und hat ſie doch alſo geliebet, daß es, um ihrer mächtig zu werden, zehnjährige Kriege geführet. Große Herren ſehen ihre zukünftige Braut vielmals nicht, als in einem unlebhaften Gemälde, und doch, wenn es ihnen vorgewieſen wird, fallen ſie oft mit Ludovico dem zwölften, König in Frankreich, auf ihre Knye nieder, GOtt zu loben, der eine ſolche Schönheit hervorgebracht. Ebenbilder göttlicher Schönheit, die hat man doch in Ueberfluß: gehe nicht weit; jene irdiſche Schönheit, die du dergeſtalt anbetheſt, welcher du all deinen Weyhrauch opferſt, die leget dir ſchon GOttes Schönheit vor Augen; iſt ſie unvollkommen, ſo ſtehet es zu bewundern, daß du vor ihr die vollkommene Schönheit GOttes, deren kleiner Schatten ſie iſt, nicht mehrer liebeſt. Und was ſchöne Früchten würdeſt du ſammeln, wenn du allen dem, was bis hiehin von GOttes Schönheit geſaget iſt, reiflich nachdenken würdeſt! Erſtens, was für eine Freude muß hieraus in deinem Herzen entſpringen, wenn du gedenkeſt, du ſeyſt gleichwohl erſchaffen, um eine ſo unermeſſene Schönheit anzuſchauen,

ſchauen, von ihr erſättiget zu werden: dieſer Gedanke mag dir, wie dem David, alle Schmerzen verſüßen, wenn du verträulich mit ihm herausſageſt: Ich glaube veſtiglich, daß ich im Lande der Lebendigen die Güter des HErrn anſehen werde. Pſal. 76. Ueber ein Kleines werde ich GOtt in ſeiner Glorie anſchauen, welcher mit ſeinem holdſeligen Antlitz die Hölle in einen Himmel verſtalten mag. Zweytens, was ein brennendes Verlangen mußt du nach der Anſchauung GOttes tragen? längerer Verſchub des Lebens wird dir bitter wie der Tod ſeyn, und wirſt mit Tobia ſagen Cap. 5. Was Freude kann ich haben, der ich in der Finſterniß ſitze, und das Licht des Himmels nicht anſehen kann! um welches, in ſeiner Klarheit anzuſehen, ich erſchaffen bin; tauſend verliebte Seufzer wirſt du dem Tod entgegen ſchicken, und wie ein Hirſch zu dem Waſſerbrunnen, zu GOtt, verlangen. Drittens, was einen Eckel wirſt du ab aller menſchlichen Schönheit haben! es wird dir vor derſelben grauen, wie vor einem todten Aas, wenn du dich der göttlichen Schönheit lebhaft erinnerſt. Denn, hat der H. Thereſia, nach Anſehung eines geheiligten Leibes, ab aller Weltſchönheit geeckelt, was wird die reife Betrachtung der göttlichen denn nicht ausmachen? Viertens, was Liebe wirſt du hieraus zu GOtt gewinnen! die Schönheit hat nämlich an ſich, daß ſie die Menſchen veranlaſſe, alles ihr zu lieb zu thun, und das ohne Abſehen auf ihren Eigennutz;

hurtig wirſt du darum zu allem Guten werden, unerſchrocken zu allen Beſchwerden, du wirſt allen Verlurſt für Gewinn achten. Fünftens, wie tief werden dir die Beleidigungen GOttes zu Herzen gehen, den du mehr liebeſt, als dich ſelbſt, du wirſt dich ſchwerlich enthalten können, daß du nicht aufrufeſt: ach ihr blinden Menſchenkinder! warum liebet ihr die Eitelkeit! und ſie bitteſt, ſie wollen doch die Augen aufthun, und zuſehen, wen ſie beleidigen. Sechstens, wie wirſt du dich in deinem Herzen ſchämen, wenn du dich erinnerſt, wie oft du eine ſolche Schönheit verachtet habeſt! dieſer Gedanke wird dir mit Reue das Herz zerſpalten, du wirſt über dich und deine Unſinnigkeit zürnen, dich aller Strafe würdig halten, und dich bewundern, wie es möglich geweſen, daß du einen ſo ſchönen GOtt beleidiget, da du lieber tauſendmal hätteſt ſterben ſollen, als dergleichen Ungebühr begehen. Siebentens, und letztens, wird es dich Wunder nehmen, daß die Geſchöpfe dich ſo lange geduldet haben, da du die unendliche Schönheit GOttes verſchmähet haſt, die der Liebe aller Welt werth iſt. Dieſe und dergleichen ſüße Regungen wird deine Seele ſpüren, wo du ihr die lebhaften Bildniſſe der göttlichen Schönheit wirſt eingepräget haben. Spare darum keinen Fleiß: glückſelig iſt jener, der den ſchönſten GOtt kennet, der glückſeligſte, der eine lebhafte Erkenntniß ſeiner hat; das iſt, nämlich den Himmel ſchon auf Erden haben mit den ſeligen Auserwählten, welche deſto

deſto glückſeliger ſind, jemehr ſie GOtt lieben, und ſie lieben ihn deſtomehr, je beſſer ſie ihn erkennen und anſchauen.

Das dreyßigſte Capitel.

Wie man aus Betrachtung göttlicher Eigenſchaften eine lebhafte und wirkende Erkenntniß GOttes ſchöpfen, bewahren und vermehren ſoll.

I.

Hier haſt du nun, lieber Leſer, die Weitſchichtigkeit aller göttlichen Eigenſchaften, in welche deine Gedanken, zur Zeit üblicher Betrachtung, oder auch bey müßigen Stunden, nach Belieben hinauslaufen mögen. Das Betrachten aber derſelben, und das Nachdenken, ſoll aufmerkſam, ernſthaft und immerwährend ſeyn, wenn du daraus Nutzen zu ſchaffen gedenkeſt. Denn auf dieſe Weiſe kömmt man mit Länge der Zeit endlich dahin, daß einem GOtt in allwege wie ein vollkommenſtes Weſen vor Augen ſtehe, das aller Liebe und Ehren werth, wie man durch ſtetes bedachtſames Leſen der Heldenthaten eines Alexanders ſich ein lebhaftes Bildniß ſeiner, als eines unvergleichlichen Helden, eindrücket. Kann man denn ſchon keine klare Erkenntniß GOttes in dieſem Leben erlangen, ſo kömmt man doch mit der Zeit darinnen ſo weit fort, daß man erkenne, es ſey über unſer Vermögen, auf den eigentlichen Grund göttlicher Vollkommenheiten

zu kommen, und aufrichtig geſtehe, daß alles, was man von ihm weis, nichts ſey, gegen dem, was in ihm zu erkennen ohne Ende noch übrig iſt; ja dieſe Unwiſſenheit, in Anſehung ſo ſeltſamer Wunder, wie ſie die Seele mit heiligem Schrecken erfüllet, alſo träget ſie zur billigen Hochſchätzung des unbegreiflichen GOttes mehr, als alles tiefe Nachſinnen und Speculiren, bey. Was man nicht erkennen kann, das bewundert man um deſtomehr, gleich den Iſraeliten, welche ſprachen: Manhu, was iſt das? denn ſie wußten nicht, was es wäre. Exod. 16. Und iſt es die höchſte Staffel, wozu man in Erkenntniß ſo hoher Geheimniſſe in dieſem Leben gelangen kann, daß man erkenne, ſie ſeyen unbegreiflich. Jener weis allhier am allermeiſten, welcher weis, daß er nichts wiſſe. Bekenneſt du dieſes, lieber Leſer, zur Zeit der Betrachtung, zehn ja zwanzigmal vor GOtt in aller Demuth aus Herzensgrund, ſo wäre die Zeit ſchon ſehr nützlich angewendet. Denn, wo wir ſagen, daß wir GOtt nicht hoch genug ſchätzen können, da haben wir eine hohe Meynung von GOtt. *Minut. in Octa.*

II. Wiſſe aber allhier, daß ich anfangs nicht geſagt habe, das Nachdenken ſey das einzige Mittel, zu der Erkenntniß GOttes zu gelangen, ſondern ich habe für nothwendig erachtet, daß man GOtt um Licht und ſeinen Beyſtand anflehe, kömmt der Betrachtung das Gebeth zu Hülfe, ſo ſchaffet man guten Fortgang; denn GOtt wird hiedurch veranlaſſet, zu thun,

was

was er ſonſt nicht ſchuldig iſt; Und weis demnach die Einfältigen und Kleinen weiß zu machen. Pſal. 18. Von den Steinen Kinder Abrahä zu erwecken. Matth. 3. Das iſt: den Unwiſſendſten die Erkenntniß ſeiner einzuflößen, ja den Unverſtändigen Verſtand zu geben, laut jenem Job. 12. Die Einſprechung des Allmächtigen machet klug und verſtändig, und verwandelt dumme Ochſen in ſcharfſichtige Cherubinen. Ezech. 1. Uebrigens iſt auch hier wohl anzumerken, daß man ſich nicht in eiteln unfruchtbaren Nachgrübeln aufhalten ſoll, ſondern im Bedenken göttlicher Eigenſchaften, nur allein auf ſeinen geiſtlichen Nutzen zielen, und nur dahin trachten, daß man GOtt aus Anführung ſeiner Erkenntniß höher ſchätze, und eifriger liebe; trägt nun ſchon ein ſcharfer Verſtand zu dieſem Ende viel bey, ſo vermag doch das Gebeth und ein reines Leben weit mehrers; ſiehet man doch, daß die Einfältigen, wenn ſie demüthig, andächtig, und eines reinen Lebens ſind den klügſten Lehrern hoher Schulen es diesfalls weit bevorthun, GOtt gar hoch ſchätzen, ihn eifrigſt ehren und lieben, da indeſſen die klügſten Gottesgelehrten die Spitzfindigkeiten ſuchen auszugrübeln, und vieles von GOtt daher ſchwätzen, von der Liebe aber und Hochſchätzung wenig Gefühl haben. Und dieſes muß keinen Wunder nehmen, denn weis ſchon eine Einfalt von GOtt nichts zu diſputiren, ſo kann er doch aus dem Wenigen, das er von GOttes Eigenſchaften weis, eine hohe Meynung

nung von GOtt faſſen, und hierdurch zu GOttes Hochſchätzung und Liebe vermöcht werden; da indeſſen ein kluger Kopf den Geheimniſſen beſtens nachdenket, mit einer unfruchtbaren Erkenntniß GOttes ſich befriedigen läßt, und keinen andern Nutzen dabey ſchaffet, als nur die Hochſchätzung ſeiner ſelbſt, und ſeiner Wiſſenſchaft. Gleich jenen *ad Rom.* 1. welche, da ſie GOtt erkannten, ihn nicht als GOtt geehret, und ſich in ihren Gedanken verhoffärtiget haben. Es kann alſo ein Einfältiger ſeine Ungeſchicklichkeit nicht vorwenden. Denn höre er, was Hugo a S. Victore ſagt: *in Cap.* 1. *Dion. de Cœl. Hierarchia.* **Wo die Wiſſenſchaft vor der Thür ſtehet, und nicht eingelaſſen iſt, da gehet die Liebe zum Hauſe hinein.** Beſonders wenn GOttes Gnade, von dem Menſchen erbethen, ihn bey der Hand nimmt, leitet und führet.

III. Setze dieſem noch hinzu, daß die Aeußerung von allem, was die Heitere unſers Gemüthes von böſen Regungen ſtören kann, zur fruchtbringenden Erkenntniß GOttes verhülflich ſey. Junge Leute, ſagt Ariſtoteles, ſind ungeſchickt zum lernen, weil ſie die Sache durchgehends mit Zerrüttung ihres Gemüthes unterſuchen, *l.* 1. *Ethi. c.* 1. Wer ungeſtört den Hoheiten GOttes nachdenket, und dabey nur auf ſeinen geiſtlichen Nutzen zielet, der iſt fähiger, GOttes Wiſſenſchaft zu erlernen, als ein großer Weltweiſer, der mit verwirrtem Gemüthe dieſer Wiſſenſchaft oblieget. Viele haben Chri-

ſtum

ſtum Zeit ſeines ſterblichen Lebens angerühret, er hat aber (wie er ſich angehen läßt) keinen angemerket, als nur jenes andächtige Weib, welches den Saum ſeines Kleides berühret hat, Luc. 8. Es war nämlich ein großer Unterſchied, wie, und mit was Meynung man Chriſtum berührte. Auf gleichen Schlag gehet es bey der Erkenntniß GOttes zu; viele nähern ſich zu GOtt, und fallen haufenweiſe zu ihm herein, um die wunderwirkende Kraft ſeiner Eigenſchaften zu erfahren: aber weil ſie es nicht mit ſolcher Meynung, nicht mit ſolcher Demuth und Reinigkeit des Herzens thun, als wie ſie billig ſollten, alſo tragen ſie auch kaum einigen Nutzen davon, weil ſie ihn gleichſam nur aus eitelm Fürwitz berühren. Darum ſollen wir, lieber Leſer, unſere Seele von aller unordentlichen Begierde zeitlicher Dinge reinigen, GOtt verträulich um Hülfe anflehen, und demnach, unſerer Ungeſchicklichkeit unangeſehen, die Sache vornehmen, in gewiſſer Zuverſicht, daß wir mit ungeſpartem Fleiß endlich dahin kommen werden, daß, wo wir nur an GOtt gedenken, er uns wie ein unendlich vollkommenes Weſen fürkomme, zu deſſen Dienſten alle Menſchen billig ihre Liebe, und was ſie haben, wiedmen ſollten. Du biſt kleinmüthig, lieber Leſer, wo du dir die Einbildung macheſt, daß du, auch mit Länge der Zeit, ſo weit nicht kommen werdeſt; ſo will ich denn deiner Schwachheit nachgeben, und wiewohl ich dir ſonſt einrathen wollte, daß du GOttes Allmacht, Schönheit,

und

und andere ſeine Vollkommenheiten, wie ſie an ſich ſelbſt ſind, an-und einſehen ſollteſt; ſo fange erſt an, dieſelben aus den erſchaffenen Dingen zu betrachten, dießfalls vermagſt du weit darein zu kommen: haſt du nun auf dieſe Weiſe deiner Seele ein lebhaftes Bildniß göttlicher Hoheit eingedrücket, ſo ſey daran, daß ſie durch deine Saumſeligkeit nicht allgemach veralte, ſondern friſch und lebhaft bey dir verharre, und in allwege beſſer ausgearbeitet werde.

IV. Wozu dir drey Stücke behülflich ſeyn mögen. Erſtens: daß du deine Betrachtung von Betrachtung göttlicher Allmacht, Unermeſſenheit, Herrſchaft, allemal anfangeſt, welches dich zur Ehrerbiethigkeit, Bewunderung, und Furcht GOttes vermögen wird; oder von Betrachtung göttlicher Schönheit, Milde und Barmherzigkeit, die einen zur Liebe GOttes veranlaſſen; doch alſo, daß du dabey der guten Anmuthungen nicht vergeſſeſt. Zweytens: daß du den Tag hindurch dieſe guten Affecten unter währender Handarbeit oft erneuerſt, durch einige kleine Schußgebethlein; welche dir deine Liebe zu GOtt, oder die heilige Schrift denn wird auf die Zunge legen, oder deinem Herzen eingeben. Drittens: daß du allezeit gern und oft von GOtt redeſt, von GOttes Fürtrefflichkeit, Lieblichkeit, und unſerer Schuldigkeit, die wir haben ſollen, GOtt zu lieben, und ihm zu dienen. Von der Glückſeligkeit deren, die ihn eifrigſt lieben, von der Freude und Süßigkeit, die aus göttlicher Liebe entſpringet,

von

von der erſchrecklichen Bosheit deren, die dieſem unendlichen Gute die ſchlechteſten Dinge vorziehen, von der Liebe der Heiligen zu GOtt, von der Glückſeligkeit der Auserwählten GOttes im Himmel, und dergleichen mehr, welches, wo es mit Ernſt geſchiehet, die Hochſchätzung und Liebe zu GOtt, die du einmal gefaſſet, deinem Herzen noch lebhafter und tiefer eindrücken wird. Ach daß GOtt, jener Vater der Lichter, und Brunn alles Guten, unſerm ſchwachen Vermögen die nothwendige Stärke gäbe, daß die Dunkle unſerer Erkenntniß immer mehr erleuchtet, zum hellen Mittage himmliſcher Glorie aufklärte; und wir nicht durch einen Spiegel in der Dunkle, ſondern das unbegreifliche Weſen GOttes, wie es an ſich ſelbſt iſt, eigentlich anſchauen mögen.

AMEN.

Dem König der Ewigkeit, dem unſterblichen, unſichtbaren GOtt allein, ſey Ehre und Preiß von Ewigkeit zu Ewigkeit, 1. *ad Timoth.* 1.

Der

Der
einzig nothwendigen
Erkenntniß und Liebe GOttes
Zweyter Theil.

Das erſte Capitel.
Was die Erkenntniß GOttes bey uns fruchten ſoll.

I.

Einen ziemlich langen Weg haben wir ſchon zurückgelegt, indem wir bis hieher auf die Spur gegangen, GOtt zu finden, und kennen zu lernen; halten wir aber hier ſtill, und ſetzen nicht weiter fort, den gebührenden Nutzen daraus zu ſchöpfen, ſo iſt es um alles eine verlohrne Arbeit. Was nützet es, ſchöne Wehr und Waffen haben, wenn man ſich in den Waffen nicht übet? dieſes machet keinen Soldaten aus: was nützet es, einen guten Vorrath an Penſel und Farben haben, wo man die Hände nicht anleget, ein ſchönes Kunſtſtück auszufertigen? dieſes machet keinen Maler aus: was nützet es, eine ſtattliche Grundveſte legen, wo man über ſolche keinen Bau führet? dieſes machet keinen guten Baumeiſter aus: was nützet es, daß man einen Schatz findet, wenn man ſich die Mühe nicht nehmen will, denſelben zu erhe-

erheben, und heimzutragen? dieſes machet keinen reichen Mann aus: alſo machet auch die Erkenntniß GOttes keinen guten Chriſten aus, wo man es bey der bloßen Erkenntniß bewenden läßt, und nicht weiter gehet. Könnte ich ſchon weiſſagen, ſpricht der Apoſtel, 1. Corinth. 10. wüßte ich alle Geheimniſſe, und hätte alle Wiſſenſchaft; hätte aber die Liebe nicht, ſo bin ich nichts; ja ich bin den Teufeln gleicher, als einem guten Chriſten; auch dieſe erkennen GOtt, aber ſie lieben ihn nicht: und ſind wir mit ihnen um deſto ſtrafmäßiger; denn ein Knecht, der ſeines Herrn Willen weis, und nicht thut, wie er ſollte, wird ſcharf hergenommen werden. Luc. 12. GOtt (lieber Leſer) ſoll man nicht anſehen, wie die Sternſeher den Himmelslauf beobachten, welche dabey allein ihren Fürwitz büßen, und ſich mit der bloßen Wiſſenſchaft begnügen laſſen, ſondern man ſoll GOtt anſehen, um aus Erkenntniß ſeiner einen geiſtlichen Nutzen zu ſchaffen: wer es ſich anders macht, iſt jenem Reiſenden bey dem H. Gregorio *Orat. de ſua Ordin.* ähnlich, und zu vergleichen, welcher von der mühſeligen Reiſe ermüdet, und von der brennenden Sonnenhitze kraftlos, ungefehr einen hellen Brunnen antrift, lange bey ſich ſelbſt hin und her diſputiret: durch was unterirdiſche Adern und Röhren die Natur ein ſo helles Waſſer aus dem Felſen abſpritze, und ohne ſeine erlegenen Geiſter zu erholen, und ſeine Hitze mit

einem Trunke abzukühlen, mit trockenem Munde davon gehet.

II. Darum, als viel wir die unendliche Hoheit GOttes erkennen, ſo viel ſollen wir gefliſſen ſeyn, GOtt hochzuſchätzen, zu verehren, und zu lieben; auch alle unſere Liebe von den Geſchöpfen ab, und zu GOtt wenden, welcher allein als ein in allweg unendliches Weſen um dieſelbe ſich verdient machet. Wie dieſe Sache anzugreifen, das werden die zwey folgende Theile ausführlich lehren. Die guten Anmuthungen, die unmittelbar und natürlicher Weiſe aus Erkenntniß GOttes herfließen, und in dieſem zweyten Theile ſollen abgehandelt werden, ſind dieſe: GOtt, und alles, was GOttes iſt, hochſchätzen; GOtt anbethen und verehren; ſich ab GOttes Vollkommenheiten erfreuen; GOttes Lob abſingen; an GOtt den Tag über oft gedenken; von GOtt mit Luſt und Freude reden; verlangen, daß alle Menſchen GOtt eifrigſt dienen, ſich erfreuen, daß GOttes Ehre befördert werde; ab den vielen Beleidigungen GOttes ein Leidweſen tragen; die Freundſchaft GOttes und ſeine Gnade hochachten; auf GOtt hoffen, und auf ihn ſein ſüßes Vertrauen ſetzen; nach der ſeligmachenden Anſchauung GOttes ſeufzen und verlangen. Wer einige Erkenntniß GOttes hat, der übet ſich in dieſen und dergleichen Anmuthungen ohne Mühe, ja mit ſeinem tauſend Luſt und Freuden, maßen es uns hart fallen würde, uns derſelben gegen einen Menſchen, den wir hochſchätzen und lieben, zu entha-

halten, wenn wir dazu angehalten wären. Dieſen denn, weil ſie gar leicht ſind, will ich den Vorzug geben, und im gegenwärtigen zweyten Theile ausführlich daher ſetzen: und alles, was eine vollkommen wirkende Liebe betrifft, dem dritten Theile vorbehalten. Ich folge in dieſem Stücke Chriſto nach und ſeinem Apoſtel: Chriſtus hat nicht gleich Anfangs ſeinen Jüngern die höchſte Tugendlehre aufgegeben, ſondern dem heiligen Geiſte ſolches zu lehren überlaſſen. Johann. 16. Und hat der Apoſtel ſeinen Neulingen erſt die ſüße Kindermilch geſchenket, weil ihnen eine harte mannhafte Speiſe wäre unverdaulich geweſen. Nimm, lieber Leſer, die Probe davon ein, es wird dir dieſe Seelenſpeiſe nicht allein ſüß und wohlgeſchmack vorkommen, ſondern auch nahrhaft und gedeylich fallen, und dir alle erſinnliche Freude verleiden, auch zu Unternehmung heldenmüthiger Tugendübungen die Anführung geben: miſche ich dieſem Theile etwas ein von dem Haß der Sünde, ſo gedünket mir dieſes, höchſter Angelegenheit halber, nothwendig zu ſeyn, und es iſt auch denen, die den Weg der Tugend und der Vereinigung mit GOtt antretten, unſchwer und gar leicht, daß ſie die Sünde mehr als ein einiges anderes Weltübel verabſcheuen.

Das zweyte Capitel.

GOtt ſoll man über alles, und außer GOtt nichts hochſchätzen.

I.

Das Endliche und Unendliche hat unter ſich ganz keine Gleichheit. Wenn es denn wahr iſt, was wir im 15. Cap. des erſten Theils unwiderſprechlich behauptet haben, daß GOtt allein in aller möglicher Vollkommenheit unendlich ſey; ſo mag einfolglich alles, was unter dem Himmel iſt, weil es ſeine gewiſſe Schranken, Ziel und Maaß hat, GOtt auch in ſo weit nicht beykommen, als ein Tropfen dem unermeſſenen Meer, ein Funke dem gewaltigen Sonnenfeuer, ein Stäublein der ganzen Weltrunde; habe ich denn nicht Urſache, aus dem Munde Ciceronis *Tuſcul. q. l.* 4. mit in etwas verdrehten Worten zu ſagen: **Was mag denn wohl einer unter dem Himmel für groß halten, dem die unendliche Größe des Schöpfers bekannt iſt?** Und ſehe ich dem zu folge nicht, wie wir vernünftig vorwenden mögen, es falle uns gar zu beſchwerlich, GOtt über alles, und nichts außer GOtt hochzuſchätzen. Denn welcher aus den Menſchen, wenn er ſchon will, mag ſich dahin zwingen, daß er glaube, und ſich einbilde, ein Sandkörnlein ſey größer denn die ganze Welt, ein Tropfen größer denn das ganze Meer, ein Funke größer denn die Sonne? das iſt eine Unmöglichkeit; und weil eine weit größere, eine unendliche Ungleichheit iſt zwiſchen GOtt und allem Erſchaffenen, ſo handelte ich wohl närriſch, wenn ich mit ſolcher Ungeſtümme darauf treiben ſollte, daß man GOtt höher ſchätzen ſollte, als alles, was auf

Erden

Erden iſt; und thät mithin eben ſo viel, als wenn ich die Menſchen dahin bereden wollte, ſie ſollten den König höher als ſeinen unterſten Stallbuben, den Reichthum Salomonis höher als einen Häller achten. Denn wer Vernunft brauchet, der kann es ſich nicht anders machen, wenn er ſchon will.

II. Nein, lieber Leſer, ſo vergeſſe ich mich nicht: mein Abſehen zielet auf eine ganz andere Hochſchätzung GOttes, als dieſe laue und kaltſinnige, die nur in Beſchauung der Wahrheit beſtehet, und nie zum Werke greifet; eine ganz andere ſetze ich allhier zur Grundveſte aller Uebungen dieſes und folgenden Theils, nämlich einer Hochſchätzung GOttes, welche durch langes und reifes Nachdenken der göttlichen Hoheiten der Seele lebhaft eingedrücket, die gerade Richtſchnur all unſers Thuns und Laſſens ſey, welche gleichſam der Säckel des Heiligthums ſey, bey welchem allen und jeden Dingen, ſein rechter Werth geſtellet und geſetzet werde. Lev. 27. Dieſe Hochſchätzung GOttes findet ſich nicht bey allen, die den Glauben im Herzen haben; und iſt ſie ſchon bey geiſtreichen Seelen in ſehr hohem Grade, ſo mag ſie doch allezeit höher ſteigen, und durch ſtäte Uebung, der Seele allezeit lebhafter eingepräget werden. Die gelegene Zeit aber dieſelbe zu üben, iſt die Zeit gewöhnlicher Betrachtung; bey derſelben mache es zuweilen, wie wir es im erſten Theile am 11. Cap. angewieſen haben: ſtelle dir anfänglich vor die Macht hoher Weltregenten, die

Wiſſenſchaft der Gelehrten, die Glorie weltberühmter Helden, die Schönheit der Allerſchönſten; und treibe ſie ſo hoch, als außer GOtt dir immer möglich iſt: hiernächſt ſtelle ihnen entgegen die Hoheiten und Vollkommenheiten GOttes, wie der Glaube und die Vernunft ſie dir vorhalten; vergleiche eines mit dem andern, und wo du alsdenn den unendlichen Unterſchied anmerkeſt, mache den Schluß deiner Betrachtung, mit Bewunderung des göttlich Unendlichen, Geringſchätz- und Verachtung alles Irdiſchen. Beweine die Blindheit der Menſchen, ſchäme dich, daß du mit ihnen ſo blind hineingefahren, wende darauf alle deine Hochſchätzung und Liebe von dem erſchaffenen Mangelhaften, zu dem unendlich vollkommenen göttlichen Weſen. Und deſſen bediene dich beſonders, wo du anmerkeſt, daß die Liebe der Eitelkeit bey dir Platz finde, welcher man keine Zeit und Weile vergönnen ſoll, ſich bey uns einzuniſten, und zwar ſo lange, bis man außer GOtt nichts hochſchätzt.

III. Füget es ſich, daß du bey den Verſammlungen und Unterredungen der Menſchen höreſt, wie dieſes oder jenes Menſchen Ehre, groſſe Macht, Glück und Reichthum bey der Welt ſo hoch angerühmet und bewundert werde; ſo erhebe deine Gedanken zu GOtt und ſeiner unvergleichlichen Hoheit, lache in deinem Herzen über die kindiſchen Urtheile der Menſchen, als welche eitel Lügen, Betrug, Falſchheit und Irrungen ſind; ſage bey dir ſelbſt: wie iſt es denn

denn möglich, daß ein Menſch, welcher einige Erkenntniß GOttes hat, dieſe Bettlerey alſo lobe, einer den andern darum beneide, und ſich alſo darüber verwundere? du allein, höchſter GOtt, der du deines gleichen nicht haſt, biſt allein deſſen werth. Und wo es recht, ſo ſollten wir uns bey dergleichen Gelegenheit aufführen, wie ein anſehnlicher reicher Bürger aus Rom ſich aufführet, wenn er nach langen Jahren den geſehenen Pomp, Pracht und große Herrlichkeit dieſer Stadt, endlich bey ſeinen Reiſen an ein Dorf kömmt, wo es Bauernkirchweih iſt, da ſiehet er, daß die guten Leute zwar ihrer Meynung nach ſtattlich und hochzeitlich gekleidet ſind, er lachet aber in ſeinem Herzen darob, und ſaget: würde doch ein Bürger von minderem Range ſich alles das zu tragen ſchämen, und dieſe Einfalt meynet, es ſey was großes. Auf gleichen Schlag haben wir über die verkehrten Urtheile der Menſchen zu lachen; und wo uns was Schönes und Fürtreffliches in die Augen fällt, und die Liebe und Hochſchätzung deſſen ſich in unſerm Herzen zu regen anhebet, da ſollen wir uns alſobald die unvergleichlichen Schönheiten GOttes vor Augen ſtellen, und bey uns ſelbſt alſo reden: wie wäre es, wenn eine zehen, ja hundert und tauſendmal größere Schönheit und Fürtrefflichkeit dir in die Augen fallen ſollte, würdeſt du nicht alle zuvor geſehene Schönheit, als eine tägliche, gleich aus Sinn und Gedanken treiben? wie kannſt du denn dich an jene vergaffen, die mangelhaft und gebrech-

lich iſt, da GOttes Größe, Schön- und Vollkommenheit, die unendlich iſt, dir gerad vor Augen ſtehet? Will es die Zeit nicht leiden, dergleichen Diſcurs mit dir ſelbſt zu führen; ſo mußt du einige kurze Schußgebethlein aus heiliger Schrift im Herzen haben, und dich ſolcher bedienen, damit die Eitelkeit dir keinen Sand in die Augen werfe, und dich blende. Solche mögen nebſt andern folgende ſeyn: HErr, wer iſt deines gleichen unter den Starken? wer iſt deines gleichen alſo groß in der Herrlichkeit, ſchrecklich, löblich und wunderthätig; Exod. 15. Oder jenes Annä, der Mutter Samuelis 1. Reg. Cap. 2. Es iſt niemand heilig wie der HErr: denn außer dir iſt kein anderer, und iſt kein Starker, wie unſer GOtt iſt: Oder folgendes aus dem Buche der Weisheit Cap. 11. Wie ein Tröpflein Morgenthaues, das auf die Erde fällt, alſo iſt die ganze Welt vor dir. Und dergleichen mehr, die man zu dem Ende allezeit im Griff haben ſoll, um ſich ihrer zeitlich zu gebrauchen. Dieſe Uebungen will ich dir, lieber Leſer, beſtmöglichſt empfohlen haben. Denn ſo viel man eine Sache hochſchätzet, ſo viel liebt man ſie: ſaget der H. Laurentius Juſtin. *in Feſto SS. Innoc.* und kann es nicht fehlen, du müſſeſt nach Maaß der Hochſchätzung GOttes über alles, auch GOtt über alles lieben. Wie denn die Menſchen das Gold und Silber mehr ſuchen und lieben, weil ſie ſolches vor Bley und anderm minderen Erz in größerem Werth halten.

Das

Das dritte Capitel.

Wie viel man auf den Dienſt GOttes, und alles, was GOtt betrifft, halten ſoll.

I.

Auf den frey und ungezwungenen Dienſt GOttes, welchen ein Menſch nicht aus Noth, wie alle andere Geſchöpfe, ſondern aus freyer Wahl und Willkühr GOtt leiſtet, und mithin wie ein treuer Diener, allem Willen GOttes vollkommen nachzuleben ſuchet, (ich ſage es kurz) haben wir ſo viel zu halten, als auf den unendlich fürtrefflichen GOtt ſelbſt; denn ſo edel ein Herr, ſo edel ſind auch ſeine Dienſte. Und beſtehet unſere höchſte Ehre und Glückſeligkeit darinnen, daß wir uns Zeit Lebens gegen GOtt als getreue Diener aufführen. Stehe ich bey GOtt in Dienſten, ſo habe ich die höchſte Spitze des Adels beſtiegen: Hilarius Arelat. *in vit. S. Honor. c.* 1. Geſtalten die höchſten Weltmonarchen, um deren Dienſte die Höflinge alſo eifern, deren ſie ſich ſo hoch rühmen, gegen GOtt für eitel Bettler anzuſehen, und zu halten ſind. Sage mir, was hält GOtt ſelbſt auf ſeine Diener? du wirſt wohl keinen beſſern Maaßſtab verlangen, als dieſen, der alles geſunden Urtheils erſte Richtſchnur iſt: GOtt aber achtet ſeine Diener höher, als alle Könige der Welt; und wird ſie darum an jenem Tage zu ſeiner Rechten ſetzen, ſie vor aller Welt beehren, da er hingegen jene Könige,

die aus ſeinem Dienſt getretten, wie das Lumpengeſinde von ſich in die Hölle verſtoßen wird. Und wo GOtt ſo viel auf ſeine treue Diener hält, was ſtehet denn uns zu thun zu?

II. Wir wollen aber die Werke der Diener GOttes und der Könige dieſer Welt gegen einander halten; da wird es ſich bey dieſem ſchon zeigen, wie weit jene edler ſind, als dieſe. Die Könige und Herren dieſer Welt beherrſchen ihre Untergebenen; die Diener GOttes ihre Anmuthungen: was aus beyden iſt edler? Jene tragen den ihrigen hohe Würden, Ehrenämter und Reichthum auf: dieſe führen durch ihr Gebeth und tugendſamen Lebenswandel andere zur Heiligkeit und Guten an. Was aus beyden iſt fürtrefflicher? Jene führen Krieg mit ihres gleichen, dieſe mit den Fürſten der Hölle; und zwar nicht um was Zeitliches, ſondern um größere Schätze der Gnaden, und die ewige Himmelskrone zu erfechten: was aus beyden iſt rühmlicher? Und wie die Werke der Diener GOttes, ſo ſind auch ſie ſelbſt unvergleichlich höher zu ſchätzen, als die höchſten Könige und Fürſten dieſer Welt. Dieſe wiſſen es ja ſelbſt wohl zu beurtheilen, denn warum wollten ſie ſonſt ſich ſelbſt alſo vor den Dienern GOttes verwerfen und verdemüthigen? Begehret doch Theodebertus, König in Frankreich, fußfällig von dem H. Maurus, in die Zahl ſeiner Geiſtlichen aufgenommen zu werden. Ja die edelſten Himmelsgeiſter rühmen ſich keines andern Namens, als daß ſie ſind dienſtbare Geiſter, geſendet, um

dem

dem Menſchen auf den Dienſt zu warten. *ad Hebr.* 1. Und hat auch jener Engel Apoc. 19. nicht zugeben wollen, daß der H. Johannes, ein trefflicher Diener GOttes, ihn anbethen ſollte; mit Vermelden: Ich bin ein Mitknecht deiner, und deiner Brůder.

III. Und wie man aus GOttes Hoheit und Fürtrefflichkeit ſchließen kann, wie edel es ſey, einen Diener GOttes abgeben, ſo mag man von daraus ebenfalls abfaſſen, was für ein Glück eben dieſes ſey. Je mächtiger, reicher und freygebiger ein Herr dieſer Welt iſt, deſto glückſeliger achten ſich ſeine Diener; als welche von ihm deſto größere Sicherheit, Schutz, Gaben und Gnaden zu gewarten haben. Wer iſt nun aber reicher, denn GOtt? deſſen Schätze nicht zu erſchöpfen ſind; wer iſt freygebiger denn GOtt? welcher den Seinigen auch um einen kalten Trunk Waſſers den Beſitz ewiger unermeſſener Güter einräumet? wer mächtiger denn GOtt? Konnten die Eingeſeſſenen der Stadt Rom ehemals mit dem Paßport: ich bin ein römiſcher Bürger; ſicher und ungehindert durch die ganze Welt reiſen, was ſoll ſich denn einer ſcheuen bey dieſem: Ich bin ein Diener GOttes, den GOtt ſeines Schutzes verſichert? Ich bin dein Schirmer, wird Geneſ. 15. und Zachariä 2. hoch betheuert, daß wer ihn, gleichſam GOttes Augapfel, angreifen werde. David deſſen fröhlich, ſagt kühn heraus: Pſal. 138. Wohne ich ſchon am äußerſten Rande des Meers, ſo wird mich deine Hand daſelbſt

hin-

hinführen, und deine Rechte wird mich halten. Der HErr iſt meines Lebens Beſchirmer, vor wem ſollte mir denn grauen? Pſal. 26. Werden ſchon die Diener GOttes von den Gottloſen zuweilen übel hergenommen, ohne daß ihnen GOtt wunderthätiger Weiſe zu Hülfe komme, ſo läßt doch GOtt in Gefahr ihres Heils, es ihnen an ſeinem Beyſtand nicht ermangeln, und richtet alles zu ihrem Beſten. Es haben dieſes gar recht erkennet jene drey hebräiſche Knaben: Danielis 3. ſagt ihnen der ſtolze Nabuchodonoſor unter Augen: Wer iſt jener GOtt, der euch aus meinen Händen retten könnte? ſo ergehet von ihnen die Antwort: Wir dürfen dir darauf nicht Antwort geben: ſiehe, unſer GOtt, dem wir dienen, der vermag uns aus dem feuerigen Ofen zu erlöſen, und kann uns von deiner Hand erretten; und ob er es gleich nicht thät, ſo ſollſt du, o König, dennoch wiſſen, daß wir deinen Göttern nicht dienen wollen.

IV. Zum Ueberfluß wollen wir dem noch beyſetzen, daß ein Diener GOttes ſich keines deſſen zu beſorgen habe, was eines Herren Dienſt kann ſchwer und verdrüßlich machen, und hingegen ſich alles deſſen zu vertröſten habe, was ihn kann leicht machen und verſüßen. Weltherren bürden ihren Bedienten oft mehr auf, als ſie tragen können; oft würdigen ſie die Ihrigen nicht eines freundlichen Anblicks; nicht eines guten Wortes; oft zürnen und fahren ſie auf über die wenigſten Verbrechen; oft ziehen ſie

ſie ihre Diener aus geringen Scheinurſachen in großen Verdacht; und wenn ſie abgetrieben, und ihnen nicht mehr nütze ſind, entlaſſen ſie dieſelbigen ihrer Dienſte, ſie mögen denn ſehen, wo ſie bleiben. GOtt aber gehet mit den Seinigen um, wie ein geſcheider Vater, er liebkoſet ihnen freundlich, er überträget ihre Mängel geduldig, er iſt nicht fähig, einen falſchen Verdacht auf ſie zu werfen. Sind ſie von Natur ſchon zu ſeinem Dienſte ungeſchickt, ſo ſind ſie ihm doch eben ſo lieb, wenn ſie thun, was ſie können; ſeine Befehle ſind leicht auszurichten, er giebt ihnen die Stärke, dieſe zu vollbringen; er ſiehet gerne, daß man verträulich mit ihm umgehe, er hält die Seinigen nicht als Knechte, ſondern als Freunde und Kinder; gemeiner und täglicher Verbrechen wegen ſtößt er keinen aus ſeinem Hauſe, und wenn ſie ſich ſchon noch ſo grob verfehlet, iſt er allemal bereit, ſie auf einen einzigen reumüthigen Seufzer, in die vorige Liebe und Freundſchaft wieder aufzunehmen: Wenn GOttes Diener Alters-oder Schwachheit halber unvermögend ſind zu arbeiten, wie ſie ſollten, ſo iſt GOtt mit ihrem bloßen guten Willen begnüget; wer wollte denn nicht in eines ſo liebreichen HErrn Dienſte tretten? Die mindern Fürſten dieſer Welt begeben ſich oft in die Dienſte eines mächtigen Königs, um ihren Vortheil abzuſehen, und ihr Aufkommen zu befördern. Und was ein unvergleichlich beſſeres mag uns aus dem Dienſte GOttes zuwachſen? GOtt dienen, lie-

lieber Leſer! das iſt beſſer, als die ganze Welt beherrſchen.

V. Damit ich dir aber zeige, wie und zu was Zeit die Hochſchätzung göttlichen Dienſtes gelegentlich zu üben ſey, ſo ſolliſt du erſtens diejenigen, die es trefflich wohl mit GOtt und ſeinem Dienſte meynen, über alles hochſchätzen. Halte ſie nicht allein für glückſelig, wie die Königinn aus Saba 3. Reg. 10. die Diener Salomonis, ſondern mit dem König David für die Glückſeligſten auf Erden. Pſal. 143. Und wo du ſieheſt, daß manche Aeltern ihren Kindern den Eingang zum geiſtlichen Leben verhauen, da eifere dich über ihre Blind- und Thorheit, als die ihren Kindern an ihrem höchſten Glücke hinderlich ſind. Höreſt du aber, daß ſich einige betrüben, und mitleidig, wie zu geſchehen pfleget, ſprechen: iſt es nicht Jammer und Schade, daß eine ſolche Blume, ein ſo feiner Engel, ſein Glück, Freyheit, Hoffnung, und ſeine beſten Jahre alſo zwiſchen vier Kloſtermauern begräbet! ſo denke bey dir ſelbſt: was verkehrte Urtheile führet doch die blinde Welt! wie wenig Erkenntniß GOttes iſt bey ihr zu finden! Zweytens. Trage oft ein eifriges Verlangen, unter die ſo glückſeligen Diener GOttes gezählet zu werden; biſt du aber einer aus ihnen, wie dir dein Gewiſſen ſagt, ſo mißgönne forthin keinem ſein großes Ehranſehen auf Erden, und wo ein ſolcher vor allen angeſehen, geehret, ja ſogar angebethet wird; da ſage bey dir ſelbſt: dieſes laſſe ich gerne geſchehen,

hen, mein Glück aber habe ich unvergleichlich höher getrieben, dieſer iſt zwar was großes vor der Welt, ich aber bin indeſſen ein Diener GOttes. Drittens. Laß dir beſtermaßen angelegen ſeyn, allezeit auf dem Wege des Dienſtes GOttes weiter fortzuſetzen, nach dem Beyſpiel jener Hofherren, die allezeit trachten, bey ihrer Herrſchaft höher am Brett zu ſeyn. Viertens. Was du im Dienſte deines GOttes bis hieher Gutes gethan, das achte nicht eines Hällers werth, meyne nicht, daß GOtt dir deſſentwegen verpflichtet ſey, ſondern halte dafür, GOtt, der keines Menſchen noch Engels bedarf, habe dir die gröſte Gnade erwieſen, da er ſich gewürdiget, dich, vor ſo vielen anderen, die es beſſer gemacht hätten, denn du, in ſeine Dienſte anzunehmen. Welches dich billig in Demuth halten, und zu gebührender Dankbarkeit gegen GOtt veranlaſſen ſoll. Sage darum aus Herzensgrund: Selig iſt der, den du erwählet und aufgenommen haſt; er wird in deinen Höfen wohnen; wir werden geſättiget werden von den Gütern deines Hauſes. Pſal. 64.

Das vierte Capitel.

Wie hoch man GOttes Gnade und Freundſchaft ſchätzen und achten ſoll.

I.

Es mag ſich zwar der König Xerxes in einen Ahornbaum, wie Aelian. *l.* 2. und der

Kaiſer Caligula in ein Pferd verlieben, wie Dion. von ihm bezeuget *l.* 59. ſo mag doch keine Freundſchaft nicht unter ihnen beſtehen; weil dieſe, nach Ausſage Hieronymi in Cap. 7. Michä, unter zweyen eine Gleichheit findet oder ſtiftet: und eben darum haben es die heidniſchen Weltweiſen unmöglich zu ſeyn erachtet, daß ein in allem unendlich fürtrefflicher GOtt, und ein armer elender Menſch mit einander Freund ſeyn können. Doch aber hat GOtt Mittel und Wege gefunden, und hat durch ſeine heiligmachende uns eingegoſſene Gnade, uns ſeiner göttlichen Natur theilhaftig gemacht; wie der H. Petrus Epiſt. 2. Cap. 1. ſaget, auf daß er zu uns mit Wahrheit ſagen könnte: Ihr ſeyd meine Freunde. Johann. 15. Was eine Würde und Gnade iſt dieſes, ein Freund GOttes ſeyn, wenn es ſo hoch zu achten ſteht, daß man auch nur ein Diener GOttes ſey! nichts, ſo edel, hochanſehnlich und fürtrefflich es immer auf Erden iſt, mag dieſem beykommen. Denke allein, was GOtt ſey, und was da heiße ein Freund GOttes ſeyn, ſo wirſt du es einigermaßen faſſen können. Stelle dir denn vor, was du immer Großes, Schönes, Vollkommenes und Wunderbarliches mit all deinem Verſtand ausdenken magſt, und ſage demnach: dieſes alles iſt noch unendlich weniger denn GOtt. Deſſen nun ein Freund ſeyn, heißt nichts anders, als eines mit ihm ſeyn, und eine vollkommene Gemeinſchaft der Güter miteinander haben. Alles, was mein iſt dein, und

was dein iſt mein. Johan. 17. Wer mag dieſes gebührend hochſchätzen? daß der König aller Könige, und HErr der Herrſchenden, 1. *ad Tim.* 6. dem zu dienen die Engel ſelbſt es ſich für die höchſte Ehre ſchätzen, mich Armſeligen ſo hoch erhebe, daß ich GOtt als meines gleichen anſehen möge, und eben das durch ſeine Gnade ſey, was GOtt aus ſeiner Natur iſt? So lange die Welt nicht erkennet, was GOtt ſey, ſo lange mag ſie nicht faſſen, was dieſes für eine hohe Würde ſey. Hätte ich denn wohl auch von weitem hoffen können, daß ein König dieſer Welt, welcher der Natur nach meines gleichen iſt, mir ſeine Freundſchaft antragen ſollte? O der großen Barmherzigkeit unſers GOttes! wir ſind nicht werth, GOttes Knechte und Diener zu ſeyn, und werden ſeine Freunde genennet. *S. Greg. Hom.* 27. *in Evang.*

II. Iſt es nun wahr, was der Eccleſiaſticus von der Freundſchaft ſagt Cap. 6. Ein getreuer Freund iſt ein ſtarker Schirm, wer einen ſolchen findet, der findet einen theuern Schatz: einem getreuen Freunde iſt nichts zu vergleichen, und ſeine Treue mag niemand mit Gold und Geld vergelten; ſo reimet ſich ſolches um deſtomehr auf die Freundſchaft, welche GOtt mit uns pfleget, je gewiſſer uns GOtt ſchützet, und je beſtändiger GOtt in der Freundſchaft mit uns beharret. Dieſes letztern ſind wir verſichert, weil ihr der Tod kein Ende machen kann, denn GOtt iſt ewig; und weil kein Irrwahn noch Unluſt dieſe Freundſchaft tren-

nen mag, noch auch die Zeit die Neigung GOttes zu uns verringern kann, denn GOtt iſt unendlich klug, und unveränderlich. GOtt verläßt keinen, er werde ihn denn zuvor verlaſſen. *Concil. Trid. Seſſ.* 6. *c.* 11. Und weis ich aus dem unfehlbaren Worte GOttes, daß ehe Himmel und Erde vergehen werden, als das Wenigſte ſeiner Verſprechen fehl ſchlagen. Wie gehet es aber mit der Freundſchaft, die man mit den Menſchen hat? trennet ſie ſchon der Tod nicht, ſo mag doch der wenigſte Argwohn, Wankelmuth, Eigennutz, oder etwas ſo liebenswerther ſcheinet, alle Freundſchaft auf einmal aufheben, alle Liebe in eitel Haß verkehren. Und dieſes hat man ſich fürnemlich bey der Gnade und Freundſchaft großer Herren zu beſorgen, denn bey Hofe fehlet es nicht an Nachſtellern und Beneidern, die einem gar bald den Fuß im Wege halten, daß man Halß über Kopf deſto tiefer geſtürzet werde, als höher man am Brette geſtanden. Jener Höfling bey dem H. Auguſtino *l.* 8. *Confeſſ. c.* 6. ſiehet es zur Genüge; er redet darum ſeinen Freund alſo an: Sag an, Lieber! wohin zielet doch all unſere Mühe und Arbeit? können wir denn mehr hoffen, als daß wir Freunde des Kaiſers werden? und wie ſchlüpfrig gehen iſt es nicht bey Hofe! wie lange wird die Gnade dauern? will ich aber GOttes Freund ſeyn; ſiehe, dieſen Augenblick mag ich dazu gelangen.

III. Doch aber, wir wollen zugeben, daß die Freundſchaft und Gnade der Menſchen

Dauer und Beſtand habe; ſo iſt ſie doch bey weitem nicht ſo erfreulich, als die Freundſchaft mit GOtt. Die Fehler und Mängel, die den Menſchen ankleben, und mit der Zeit bey langem Umgang angemerket werden, erwecken zuweilen Unluſt und Mißvergnügen: Die Bekanntſchaft aber und Gemeinſchaft mit GOtt, hat nichts Unfreundliches, nichts Bitteres, nichts Verdrüßliches, ſondern Freude und Luſt. Sap. 8. Denn je vertraulicher und länger man mit GOtt handelt, deſtomehr ſiehet man GOttes unbegreifliche Güte, mithin wächſt allezeit die Freude und das ſüße Vergnügen darob. Wollen wir dieſem die Einträglichkeit göttlicher Freundſchaft noch beyſetzen, ſo giebt ſie uns Theil an GOttes Weſen, Allmacht, Reichthum und allem göttlichen Vermögen, weil ſie aus GOtt und uns gleichſam nur eine Perſon, einfolglich Gemeinſchaft aller Güter machet. Wird denn die wankelbare, armſelige und mangelhafte Freundſchaft hoher Herrſchaften ſo werth gehalten, daß die Menſchen hierauf ihr meiſtes Abſehen haben, und meynen, mit ihr alles erreichet zu haben. Ey mein! was hat man denn nicht auf GOttes Freundſchaft zu halten, die von Seiten GOttes ſo unwankelbar, ſo erfreulich, und ſo einträglich iſt, daß ſie aus dem Menſchen gleichſam einen Gott mache. Wie dieſes der H. Thomas lehret: Sie machet einen Gott aus dem Menſchen. *p.* 2. *q.* 112. *a.* 1. Ingedenk alles deſſen, finde ich mich genöthiget, mit dem Pſal-

miſten aufzurufen: Gar zu viel haſt du, o GOtt, deine Freunde beehret. Pſal. 138.

IV. Bey der Bewunderung aber ſollen wir es nicht bewenden laſſen; ſondern ſollen erſtens: die Freundſchaft GOttes allem Irdiſchen unvergleichlich weit vorziehen; dergeſtalt, daß wo uns einerſeits ein Menſch in die Augen fällt, in welchem alle Schönheit, Geſchicklichkeit, Verſtand, Macht, Ehre, Reichthum, Adel und andere natürliche Gaben im höchſten Grade zuſammen treffen; andererſeits, ein armer, elend zerlumpter, eyter- und geſchwärvoller, dummer, ungeſchickter Bettler, der jedoch ein Freund GOttes ſey, da ſollen wir dieſen für ſo weit glückſeliger und ehrwürdiger ſchätzen, als den erſtern, indem GOtt fürtrefflicher iſt, denn alles Erſchaffene. Gehet es ihm ſchon an den Gaben der Natur ab, ſo iſt dieſes an ihm noch weniger zu tadeln, als an einem Kaiſer Auguſto, daß er um die Kunſt, Schuhe und Kleider zu machen, ganz keine Wiſſenſchaft habe. Wer ihn deshalben einem Schneider oder Schuſter wollte vorziehen, der hätte Mangel am Verſtand. Zweytens: ſollen wir wie an anderen, alſo auch an uns ſelbſt nichts hochſchätzen, noch uns eines andern rühmen, als daß wir Freunde GOttes ſind. Laut jenem Jerem. 9. Der Weiſe rühme ſich ſeiner Weisheit nicht, noch der ſtark iſt, ſeiner Stärke, es rühme ſich auch nicht der Reiche ſeiner Reichthümer; ſondern ſo ſich jemand rühmen wollte, der rühme ſich deſſen nämlich, daß er mich wiſſe

und

und kenne, daß er mich zum Freunde habe. Gehen uns andere ſchon an natürlichen Gaben und Gnaden vor, ſo ſollen wir uns darüber im wenigſten nicht betrüben, noch ſie darum beneiden, ſondern gedenken, was jener kluge Grieche ſagte bey dem Plutarchus im Themiſt. da ihm vorgeworfen wurde: wiſſe er doch nicht einmal auf der Leyer zu ſpielen; ja, ſprach er, deß bin ich gar wohl zufrieden, ich weis indeſſen weit beſſere Künſte, nämlich aus einer kleinen eine anſehnliche weltberühmte Stadt zu machen. Genug ſoll es uns nämlich ſeyn, daß wir in GOttes Freundſchaft ſtehen Und wo wir hingegen mit Naturgaben von GOtt reichlich verſehen ſind, da ſollen wir von denen ſo wenig Werk machen, als Adrianus von Penſel und Farben gemacht hat, nachdem er aus einem Maler Kaiſer worden iſt. Hätte er dieſelbigen nachmals als was großes in Händen führen und vorzeigen wollen, das hätte ihm mehr Spott und Schimpf als Ehre eingetragen. Ein ſolches aber thun wir, die wir GOttes Freunde ſind, wenn wir bey dieſer hohen Würde uns unſerer natürlichen Gaben rühmen, und darum viel auf ſie und uns ſelbſt halten.

V. Drittens. Wo wir mit gutem Grunde und vernünftig meynen, daß wir als Freunde bey GOtt eingeſchrieben ſind, da ſollen wir ſtands- und würdensmäßige Gedanken hegen. Was macheſt du dich gemein mit der Welt, der du weiſt, daß dein Geſchlecht himmliſch ſey? fraget der H. Chryſologus *Serm.* 71. Du

biſt durch die Gnade, was GOtt aus ſeiner Natur iſt, du biſt ein Kind GOttes, du haſt Gemeinſchaft der Güter mit GOtt, was achteſt du dich denn alſo ſchlecht, wenn du vor den Augen GOttes ſo koſtbar? Warum verunehreſt du dich alſo, der du von GOtt ſo beehret wirſt. Was wühleſt du in der Erde mit deinen Gedanken herum, der du zu höheren Dingen gebohren biſt? Tritt alles Irdiſche hochmüthig unter die Füße, ſchaue es an, wie eitel Bettlerey, und achte es nicht eines Anblicks werth. Führe ein himmliſch, ganz geiſtlich und göttliches Leben, wie deinem hohen Adel anſtändig. Haſt du ehemals viel aus dem Weltlichen gemacht, ſo mache es fortan wie jene, die von ſchlechtem Herkommen, zu einer königlichen Würde erhöhet werden, die ſchämen ſich ihres getriebenen Handwerks. Ein Fürſt denket was fürſtlich iſt. Iſai. 3. Laß dir geſagt ſeyn, was Servio Tullo zugeſprochen wird, da er aus ſeinem niederträchtigen Stande zum römiſchen Reichsthrone erhoben wurde: Denke nicht was du geweſen, ſondern was du jetzt biſt: auf daß du ſtandesmäßige Gedanken hegeſt, und dich Würdens gemäß aufführeſt.

Viertens. Sieheſt du nun, wie die Freundſchaft und Gnade GOttes bey der Welt ſo liederlich verſcherzet werde, wie die Menſchen, von einem Ehrenpünktlein, ſchlechtem Linſengemüſe, ſchnöder Wohlluſt, und eitelm Gewinn angelocket, ſich von der Höhe göttlichen Gnadenſtandes in den entſetzlichen Abgrund ſeines

Zorns

Zorns ſo heilloſer Weiſe hinabſtürzen, da denke bey dir: und wie iſt es möglich? verfallen ſie bey einem Menſchen in Ungnade, ſo ſtürzet ſie doch das hierüber geſchöpfte Leidweſen in das Krankenbette, auch ſogar öfters in das Grab; verliehren ſie auf einen Abend bey dem Kartenſpiel zweytauſend Ducaten, da vergället ihnen doch dieſer bittere Verlurſt den Schlaf, das Eſſen und Trinken, und machet ſie in tauſend Flüche und Vermaledeyung über ihr Unglück ausbrechend; und wo ſie aus der Gnade und Freundſchaft GOttes, des HErrn Himmels und der Erde, aus der Erbſchaft ewiger Seligkeit verfallen, und aus mehr als König und Engel, leidige Sclaven des Teufels werden, da heißt es: Ich habe geſündiget, und was iſt mir Leides wiederfahren? Eccleſ. 5. Gewiß, lieber Leſer, dieſes iſt eine ſolche Thorheit und Raſerey, daß wo uns aus Indien durch glaubhafte Zeugen hinterbracht würde, daß allda ein Menſch, um ein ganzes Königreich zu gewinnen, ſich GOtt zum Feind gemacht habe, ſo ſollen wir dieſes für eitel Fabelwerk, und für unglaublich halten, auch, wo es mit einem Eide bekräftiget würde, ſollten wir uns billig darüber kreuzigen und ſegnen, und vor Verwunderung außer uns darüber verzuckt ſtehen.

VI. Fünftens und letztens, mache einen veſten Entſchluß, es koſte was es immer wolle, je und allwege in GOttes Gnade und Freundſchaft beſtändig zu verharren; und ſollte der böſe Geiſt dir auch alle Reiche der Welt anbie-

then, auf daß du von der Höhe göttlichen Gnadenſtandes niederfalleſt, und ihn anbetheſt, ſo lache darüber, und ſage mit Verwunderung zu ihm: Arger Schalk! wie magſt du mir ſolches zumuthen? wenn die Kinder zu Markte gehen, ſo löſen die Kaufleute Geld, meyneſt du, daß ich der Sache ſo unerfahren ſey? dieſes wäre ja eben ſo viel gethan, als wenn der römiſche Kaiſer ſein Reich um einen faulen Apfel verkaufte; maßen nach Lehre des H. Thomä *p. 2. q. 113. a. 9.* die Gnade GOttes für ſich allein beſſer iſt, als alles Gute der erſchaffenen Natur. Dünket mir alſo kaum ein kräftigers Mittel zu ſeyn, die Sünde zu meiden, als zuweilen mit Ernſt an jene unvergleichlichen Güter zu gedenken, deren uns die Sünde beraubet in eben jenem Augenblicke, in welchem ſie begangen wird, da ſie uns die Gnade GOttes hinnimmt, ohne welche wir Feinde GOttes, und vor ſeinen Augen abſcheulicher ſind, als das ärgſte Todtenaas. Und dieſer Gedanke allein mag uns dahin vermögen, daß wir tauſendmal lieber alles leiden und verliehren wollen, als ſündigen.

Das fünfte Capitel.

Wie hoch man die ſeligmachende ewige Anſchauung GOttes im Himmel ſchätzen ſoll.

I.

Nachdem wir Zeit Lebens in der Gnade und Freundſchaft GOttes werden verharret ſeyn,

ſeyn, wird endlich dieſe, als eine Wurzel der Unſterblichkeit, die wertheſten Früchte der ewigen Anſchauung GOttes hervorbringen. Endlich werden wir, nach zurückgelegten wenigen Jahren dieſes ſterblichen Lebens, den Beſitz und die Erbſchaft GOttes antretten, dazu uns die heiligmächende Gnade GOttes Recht und Anſpruch giebt; und was wir Zeit Lebens als minderjährige Erben nicht vermöcht, GOttes Güter vollkommen abnützen, und zum Himmel, als der Reſidenz des groſzen GOttes, eingeleitet, die Früchte ſeiner Freundſchaft verkoſten. Wir werden GOtt anſehen, wie er an ſich ſelbſt iſt, und die lange Ewigkeit hindurch GOtt anſchauen, GOtt lieben, von GOtt geliebet werden, ihm gleich, und in GOtt verſtaltet, theilhaftig werden ſeiner Güter, ſeiner Glorie, ſeiner Freude und Glückſeligkeit, ſeiner göttlichen Vollkommenheit, und göttlichen Weſens. Wie dieſes alles der H. Johannes Epiſt. 1. Cap. 3. in dieſen wenige Worten verfaſſet: **Meine Lieben, wir ſind nun GOttes Kinder, und iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden; wir wiſſen aber, wenn er erſcheinen wird, daſz wir ihm gleich ſeyn werden.** Lieber Leſer! ſchätze dieſe Glückſeligkeit, wenn du kannſt, ſo hoch, als ſie billig ſollte geſchätzet werden; ich geſtehe mit dem H. Auguſtinus *Tract.* 24. *in Joann.* **Man mag nach ihr Verlangen tragen, man mag ihrer begehren, und nach ihr ſeufzen, aber mit Worten iſt ſie unmöglich auszuſprechen.** Wie GOtt unendlich, alſo iſt auch

der ewige Beſitz GOttes von unendlicher Hoheit und Würde.

II. Sehe ich nun zwar vor, daß dieſe Glückſeligkeit, weil ſie ganz geiſtlich iſt, bey einigen nicht eingehen werde, die keinen Geſchmack nicht haben, als nur an dem, was ſinnlich iſt, weil ſie und allwege mit den Schweinen den Rüſſel im Wuſte haben; und darum es ihnen nicht anders einbilden mögen, als es müſſe um die Anſchauung GOttes ein betrübtes melancholiſches Weſen ſeyn; weil ſie dabey keine ſinnliche Wohlluſt verkoſten werden, nach welcher allein ihnen die Lunge hänget; ſehe ich dieſes ſchon vor, ſo achte ich es doch der Mühe nicht werth zu ſeyn, denen in die Länge zu erweiſen, daß neben den ſinnlichen Leibesfreuden auch geiſtliche Freuden ſind, die das Herz vollkommen vergnügen mögen: weil es bekannt iſt, daß eine ſelige Angela de Fuligno in vit. viſit. 8. ein Pater Joannes Bapt. Sanchez S. J. in vita P. Balth. Alvarez c. 17. und eine H. Thereſia Cap. 27. betheuert haben, daß ſie Zeit Lebens in ihren Betrachtungen, da ſie aus GOtt, dem unermeſſenen Freudenmeer, nur einen Tropfen Süßigkeit verkoſtet, dieſen glückſeligen Augenblick mit aller Weltfreude, wenn ſie ſchon ewig dauerte, nicht vertauſchen wollten; ich ſetze noch zum Ueberfluß hinzu: daß wenn die ſinnlichen Freuden, die GOtt auch ſeinen ärgſten Feinden vergönnet, ſo ſüß ſind, ſo haben ſie dieſes von GOtt; welcher denn auch Mittel und Wege wiſſen wird, ſeine treuen Diener und Freunde

im

im Himmel durch Anſchauung ſeiner vollkommen glückſelig zu machen, und mit geiſtlichen Freuden zu erſättigen. Ich wende mich alſo denen beyden Quellen zu, aus welchen eine ſo vollkommene Freude und unermeſſene Süßigkeit in die Seeligen GOttes im Himmel herabfließt.

III. Die erſte iſt GOttes unendliche Schönheit, die den Auserwählten im Himmel ein ewiges freudenvolles Vergnügen verſchaffen kann. Maßen, wenn eine irdiſche mangelhafte Schönheit, die nur in einer lebhaften glatten Haut, und äußerlichem Anſtrich beſtehet, ſo reizend iſt, daß vernarrte Weltkinder in Anſchauung ihrer verzuckt ſtehen, ihrer ſelbſt dabey vergeſſen, und ihrer nie ſatt werden mögen, was Kraft und Nachdruck muß denn diesfalls nicht die ewige, unveränderliche, vollkommene, und weſentliche Schönheit GOttes haben, welche die Blume, der Kern, und das vollkommenſte Vorbild aller Schönheit iſt? **Wer mag erſättiget werden, der ſeine Herrlichkeit anſchauet?** Eccli. Cap. 24. Mit was ſüßer Herzensfreude muß ſie die Seligen überſchwemmen? in was anmüthiger Verzuckung halten? da ſie die ganze Ewigkeit GOtt anſchauen, allezeit vergnügt, nie deſſen ſatt und überdrüßig ſeyn werden? mir iſt es nicht möglich, mit Worten auszuſprechen, noch weniger möglich, zu faſſen; nichts mehr weis ich davon zu ſagen, noch zu ſchreiben, als nur dieſes allein: wohl iſt es der Mühe werth, daß man ſein äußerſtes Heil verſuche, und alles daranſetze, dieſer glückſeligen

An-

Anſchauung habhaft zu werden, denn GOtt ſeinen treuen Dienern ihre ſauere Arbeit nicht beſſer belohnen kann, und ſie befugt iſt, die Hölle in einen Himmel zu verwandeln, auch unſer letztes Ziel und Ende iſt, ja unſere endliche Glückſeligkeit. Weil ich aber hievon im erſten Theile ausführlich gehandelt, verweiſe ich den Leſer dahin, und eröffne die zweyte Quelle. Dieſe iſt die vollkommene Glückſeligkeit, welche GOtt genießet: ſehen die Auserwählten GOttes unendliche Schönheit, wie ſie an ſich ſelbſt iſt, an, da werden ſie nothgedrungen, dieſe über alles zu lieben, und ſich, nach Maaß der Liebe, an GOttes Glückſeligkeit zu erfreuen; denn alle Freude kömmt aus der Liebe her, und iſt ihr gleichmäßig; weil ſie denn GOtt über alles, und mehr denn ſich ſelbſt lieben, müſſen ſie einfolglich an GOttes Glückſeligkeit ſich mehr, als über ihre ſelbſt eigene erfreuen, die ſie durch die Liebe beſitzen, und ihnen eigen machen. Hieraus ſchließet der H. Anſelmus *prof. c.* 25. der Auserwählten Glückſeligkeit im Himmel, müſſe wie GOttes Glückſeligkeit unermeſſen ſeyn, und ſie, wie das unermeſſene Meer einen Schwamm einfangen und durchdringen. Das will auch Chriſtus ſagen Matth. 25 da er ſeinen treuen Diener einladet, in die Freude des HErrn einzugehen, das iſt, gleicher Freude mit GOtt zu genießen. Wir mögen die Größe ſolcher Freude Zeit Lebens zwar nicht faſſen, doch mögen wir uns mit dem GOtt liebenden Auguſtino darinnen, wie in ein unermeſſenes Meer verſenken,

ken, und mit ihm ſeufzen: O Freude über alle Freude, deren keine Weltfreude von weitem beykömmt! wann werde ich zu dir hineingehen? *Soliloq. c.* 31.

IV. Haften dieſe Grundwahrheiten bey dir, lieber Leſer, ſo mögen ſie dir den trefflichſten Nutzen eintragen. **Erſtens**, ſoll die Hochſchätzung göttlicher Anſchauung dich dahin vermögen, daß du allezeit fertig und bereit ſeyſt, alles daran zu legen, was zu Erlangung ihrer vonnöthen iſt, aus Begierde, dieſen unvergleichlichen Schatz zu erheben, hingeheſt, und alles verkaufeſt, was dein iſt. Es iſt der Mühe wohl werth; denn ewig GOtt anſchauen, wie er an ſich ſelbſt iſt, ewig in GOttes Schönheit ſich ohne Verdruß erfreuen, kraft deſſen ſich in GOtt gleichſam verſtaltet, und ſeiner Güter theilhaftig werden, ja eben derſelben Glückſeligkeit mit GOtt genießen, das iſt kein geringes. In Wahrheit, alles was du darum hergeben magſt, als Ehre, Gut und Geld, Luſt und Freude, Leib und Leben, oder wie es ſonſt Namen hat, iſt in Vergleich deſſen für nichts zu achten, ſollteſt du auch bis in die hundert Jahre hinaus mit Job auf dem Miſthaufen in allem Elend verſchmachten müſſen, ja alles leiden, was die geſammten Blutzeugen Chriſti darum ausgeſtanden haben. Stelle die wenigen Jahre dieſer kurzen Leidenszeit, gegen die ewigen Freudenjahre, ſo wirſt du mit dem H. Paulo einſtimmen, und ſagen: **Es iſt alles ein Augenblickliches und Leichtes, gegen das Gewicht**

der

der ewigen Glorie. Gehe, und befrage dich deſſen bey den Heiligen im Himmel, die es ſich darum ſo bitter ſauer haben werden laſſen, ob es ihnen des Kaufs gereue, ob ihnen ihre Arbeit auch reichlich genug von GOtt vergolten; ſie werden dir einmüthig ſagen: wir haben das Himmelreich um nichts erkauft; und wäre es euch vergönnet, die ſüße Himmelsfreuden auch nur um einen Augenblick zu verkoſten, da würdet ihr euch den Augenblick erbiethen, aller Weltfreuden ewig zu entbehren, auch unzählige Jahre in ſtrenger Buße auszuhalten; und wo endlich der glückſelige Augenblick hereinbrechen wird, da ihr GOtt in ſeiner Herrlichkeit anſchauen könnet, da wird es heißen: **Es iſt alles, was ich gehöret, mehr als wahr.** 3. Reg. 10. Wie denn die H. Thereſia, da ihr GOtt den ſüßen Freudengenuß, den die Seligen in Anſchauung ſeiner verkoſten, in einem Geſichte geoffenbaret, in dieſe Worte ausgebrochen: **O freylich ja iſt es der Mühe werth, nicht allein um die ſelige Anſchauung GOttes zu erlangen, ſondern auch nur um einen Grad zu vermehren, alles leiden, was zu leiden menſchmöglich iſt, und das bis an das Ende der Welt.** Sie hat dieſes aber nicht nur blos dahin geſaget, ſondern ſich auch im Werk dazu erbothen. *Rel. vit. c.* 35.

V. Zweytens ſoll aus Hochſchätzung göttlicher Anſchauung dir auch dieſer Nutzen zuwachſen; daß du eingedenk deſſen, daß ſie das Ziel deiner Erſchaffung, alles heldenmüthig verachteſt,

teſt, und unter die Füße tretteſt, was die Welt hochſchätzet. Wie mag es dich beunruhigen, chriſtliche Seele, wenn du ſieheſt, wie auf dieſer verkehrten Welt die Gottloſen in allem beglücket, hingegen die Frommen übel hergenommen werden? iſt doch alles dieſes nur eine bloße Vorſtellung auf der Schaubühne dieſer Welt, die in der Länge keine Dauer noch Beſtand hat: oder wie magſt du zu allem dieſem Liebe gewinnen, womit ſich die menſchliche Hoheit alſo brüſtet und hervorthut? was ſind die ſtattlichen Palläſte? eitel Ameiſenneſter, aus Stroh und Leim zuſammengeflickte Bauernhütten, wenn ſie dem königlichen dir zubereiteten Himmelsſaal entgegengehalten werden: was iſt Pomp und Pracht? eitel Dunſt, der bald vergehet: was hohe Ehrennamen? leerer Nachklang, der ſich bald in der Luft verſchlägt: was ſind die Freuden aller Welt? Arzeney- und Troſtmittel der Kranken, mehr als kirnige geſchmackte Freuden der Geſunden. Gehe ihnen nach, wer nichts beſſers zu hoffen weis; es ſoll dir leid ſeyn, wenn du dich an allem dieſem Bettel vergaffen, oder andere darum beneiden ſollteſt; dir hält GOtt ein unendlich weit beſſeres dort oben bevor: laß darum die Reichen, Gelehrten, und Mächtigen dieſer Welt bey dir nicht angeſehen ſeyn, denn biſt du gleich jetzt arm, ſchlecht, einfältig und unvermögend, über ein kleines wirſt du doch ihnen in allen Stücken ſo weit vorgehen, als GOtt unendlich beſſer iſt, als ſie. Biſt du gleich dieſer Zeit ein armer Sklav, ſo wird dir

doch

doch GOtt, wo es anders an deiner Treue nicht fehlet, ſein Reich einräumen, darinnen du künftighin ewig herrſchen ſollſt. Fruchttragende Bäume, ſtehen ſie gleich zur Winterszeit ohne Laub und Frucht, ſo ſind ſie doch darum angeſehen, weil ſie zeitlich ihre Früchte tragen; und liegt gleich eines Königs Sohn in der Wiege, ſo ſchätzet man ihn doch glückſelig, weil er dermaleins die Herrſchaft antretten wird: was haſt du denn auf dich ſelbſt zu halten, der du GOtt ewig anſchauen wirſt? Ey denn über ſich mit deinen Gedanken zum Himmel, du macheſt aus dir ſelber nichts, wo du was anders denkeſt, was anders hochſchätzeſt, auf was anders zieleſt, als was übernatürlich, ewig, himmliſch und göttlich iſt.

VI. Und weil dieſe Glorie dir von GOtt bereitet iſt, wo du dich um ihr nur beſtrebeſt, als will es ſich für das Dritte gebühren, daß du deshalben bey allen widrigen Zufällen in ungeſtörter Freude und Ruhe für und für beharreſt: denn es gehe dir, wie es immer kann und will, ſo nimmt doch alles bald ein Ende, ſollte es auch bis in die tauſend Jahre hinaus dauern: was aber zeitlich iſt, das hat ganz keinen Vergleich mit jener ewigen unermeſſenen Freude, welche aus ſeligmachender Anſchauung GOttes herfließt, und deiner wartet. Fällt gleich alles Unglück dir Hagelweiß über den Hals, wie der ſteinerne Platzregen über den H. Stephanum, und gedenkeſt indeſſen nur mit ihm, der Himmel ſtehe offen, und GOtt lade dich zu ſeiner ewigen Freude

Freude ein, da wäre es Wunder, wenn du über deine Wehetage murren, und nicht vielmehr dich mit Paulo darüber erfreuen ſollteſt: man verzeihet ſich nämlich herzlich gern aller Weltfreude, wo man ſich erinnert, man werde bald eingehen in die Freude des HErrn; und ſind alle Bitterkeiten dieſer Zeit eben ſo wenig im Stande, ein Gemüth zu ſtöhren, welches künftiger Seligkeit hoffnungsvoll iſt, als ſo wenig ein Tropfen Galle ein ganzes Meer von Hönig verbittern kann. Friſch auf denn und munter, GOttliebende Seele! leideſt du Mangel und Ungemach, ſo denke, dieſes Leben ſey nur eine übernächtliche Herberge, und ſtelle es auf einen guten Abend oben im Vaterlande, welcher hereinbrechen wird, ehe du dich deſſen verſieheſt: was machet ein Kardinal, der zum Pabſt erwählet iſt? was machet er daraus, wenn das häufig andringende Volk mit allem preißgegebenen Koſtbarkeiten ſeines Zimmers durchgehet? er lachet dazu, wohlwiſſend, daß die päbſtliche Würde ihm ein weit mehr und beſſers eintragen werde. Soll denn die gewiſſe Erwartung naher ewiger Seligkeit nicht ſo viel bey dir zuwege bringen können, daß du mit den erſten Chriſten *ad Hebr.* 19. dich von Herzen erfreueſt, wenn die zeitlichen Güter dir Stückweiſe aus den Händen geriſſen werden, wohlwiſſend, daß dir ein weit beſſeres Gut im Himmel vorbehalten werde? Schlage darum die Augen vielmal über ſich zum Himmel, und rede dich alſo an: ſiehe! dieſes Reich der Auserwählten,

ten, ſammt aller ſeiner Glückſeligkeit, das iſt mein, dazu bin ich erſchaffen, keine Hölle, kein Teufel kann mir dieſes entreiſſen, keine Macht kann es mir ſperren; mein iſt es, wenn ich nur will, GOtt ladet mich dazu ein, die Engel ſind meiner gewärtig, ich ſtehe ſchon durch meine unwankelbare Hoffnung in ſeinen Vorhöfen, und werde über ein kleines eingelaſſen; und wo eine ſo ſüße Hoffnung grünet, kann auch wohl einige Traurigkeit da Platz finden? Ach mein GOtt, du unermeſſenes Meer aller Süßigkeit! was wird es dermaleins ſeyn, deiner ſüßen Gegenwart zu genießen, wenn die Hoffnung deſſen ſo ſüß und angenehm iſt. *S. Aug. in Pſal.* 27.

VI. Dieſen drey obernannten Wirkungen ſoll die vierte noch beytretten, und denſelben noch mehr Kraft und Nachdruck geben; ſie beſtehet aber darinnen, daß man an GOtt, ſein höchſtes Gut, mit ſüßeſtem Troſt ſeines Herzens je und allwege gedenke, weil man nichts hochſchätzet, als nur GOtt allein. Wo unſer Schatz iſt, da ſoll unſer Herz ſeyn, vermahnet uns Chriſtus Luc. 12. Wer was Wichtiges, und Sachen von Angelegenheit vor Handen hat, kann der wohl, wenn er gleich will, ſeine Gedanken davon abſchlagen? woran iſt uns aber mehr gelegen, als an unſerer ewigen und vollkommenen Glückſeligkeit, die das Ziel und Ende unſerer Erſchaffung iſt? wiſſen wir aber und glauben das? wie mag es denn geſchehen, daß wir nicht je und allezeit daran gedenken, deſſen ſogar vergeſſen, warum beruhen wir nicht in

dieſem Angedenken, als im Mittelpunkte unſerer Ruhe und Zufriedenheit? Ach wie glückſelig iſt der, welcher dieſes ſtets vor Augen hat? wie muß ihm dieſes allen ſauern Schweiß verſüßen? was Freude und Herzensruhe muß er wohl verkoſten, in allen ſeinen widrigen Begebenheiten? mit dem H. Abt Sylvano wird er, nach Betrachtung deſſen, ſeine Augen ſchließen, und ihnen nicht mehr vergönnen, was Irdiſches anzuſchauen; mit der H. Thereſia die Schätze dieſer Welt, wie Thorheit und Kinderwerk, verlachen; mit dem H. Antonio dem Einſidler, wird ihm das Vergnügen ſeines Herzens aus Geſicht und Augen hervorſcheinen; ja mit dem H. Bruder Aegidio wird er verzuckt ſtehen, wo von weitem nur die wenigſte Meldung von dem Paradieß angeführet wird.

Das ſechste Capitel.

Von tiefer Ehrerbiethung und Ehrfurcht, die wir gegen GOtt tragen ſollen.

I.

Perſonen, die ihrer Fürtrefflichkeit wegen mehr ſind denn wir, als Männer von groſſer Geſchicklichkeit und Heiligkeit, oder einige Herrſchaft über uns haben, als unſere geiſt- und weltliche Obrigkeit, oder auch uns an Macht überlegen ſind, als Landesfürſten und Herren, die uns ſchaden mögen, wollen mit aller Ehrerbiethigkeit und Ehrfurcht von uns angeſehen, und bedienet ſeyn. Was ſind wir denn dißfalls

GOtt wohl ſchuldig? welcher allem, was erſchaffen iſt, an Fürtrefflichkeit erſtens ſo weit überlegen, als weit der Himmel von der Erde iſt. Denke allein an das zurück, was wir im erſten Theile von GOttes Weſenheit, Unveränderlichkeit, Ewigkeit, Weisheit, Güte, Allmacht, Vollkommenheit und Unermeſſenheit, unſerer Wenigkeit nach ausführlich beſchrieben haben, was gilt es? du wirſt, wie ein anderer Daniel, mit heiligem Schrecken überfallen, kraftlos zur Erde ſinken, und als verſtorben daliegen; bevorab, wenn du dem unendlich fürtrefflichen Weſen GOttes, dein armſeliges, elendes, wankelbares, flüchtiges, und in allen Stücken mangelhaftes Weſen entgegen ſtelleſt. Unter welchen beyden nicht ſo viel Gleichheit iſt, als unter einem Sonnenſtäublein, und dieſer ganzen Weltrunde. Und dieſes beſſer und handgreiflicher zu faſſen, mache es dem H. Ignatio nach, in dem Büchlein ſeiner geiſtlichen Uebungen, und rede mit dir alſo: was bin ich doch gegen die gewaltige Stadt Rom? die ganze Welt aber, was iſt ſie gegen das höchſte Firmament? und was iſt denn endlich das Firmament gegen GOtt? wenn ich aber eitel nichts bin gegen der Stadt Rom, noch weniger aber denn nichts gegen alle Menſchen, Engel, Himmel und Erde? was muß ich denn wohl ſeyn, wenn ich mich gegen GOtt halte? Ach! mehr denn eitel Nichts. In was tiefer Demuth, Furcht und Ehrerbiethigkeit habe ich mich denn in den Augen eines ſo großen GOttes zu halten, wenn nach Maaß

ſeiner Fürtrefflichkeit meine Ehrfurcht gegen ihm, wie es vernünftig iſt, ſoll und muß eingerichtet ſeyn?

II. Setze nun der unendlichen Hoheit und Fürtrefflichkeit GOttes noch bey, ſeine vollkommene Herrſchaft, kraft welcher GOtt, als Urheber unſers Weſens und letztes Ziel, über Himmel und Erde, über Leib, Seel und Leben nach ſeinem Gefallen zu ſchalten und zu walten hat, auch uns verbiethen kann, daß wir ohne ſein Wiſſen und Willen kein Auge über ſich ſchlagen, kein Wort reden, keinen Finger rühren ſollen, wie ein Künſtler Macht hat, ſich der Werke ſeiner Hände nach ſeinem Gefallen zu gebrauchen; was verdienet denn von uns nicht die unendliche Majeſtät GOttes? da die Herrſchaften dieſer Welt, die doch nur über eine Handvoll Erde Herr und Meiſter ſind, mit ſolcher Ehrfurcht angeredet werden, daß manchem dabey die Haut ſchauert, und die Sprache ſtecken bleibet? Saget doch von ihm der Prophet Amos Cap. 9. Der HErr iſt ſein Name: deſſen unterſte Diener alle Könige und Kaiſer dieſer Welt ſind. Und was für eine entſetzliche Gewalt hat nicht GOtt, die ihm angethane Unbilden zu rächen und zu ſtrafen? Du biſt erſchrecklich, und wer wird dir widerſtehen? Pſal. 75. Der menſchlichen Rache, wo man unter ſie verfällt, mag man aus dem Wege laufen, wie aber der göttlichen? für welcher keine Creatur unſichtbar. *Ad Hebr.* 4. Oder wohin will man ſeine Flucht nehmen, wenn wir uns in GOtt überall regen

und bewegen? Actor. 17. Oder was mag GOttes Rache hemmen und hintertreiben? Wenn er unſere Seele und Leben in ſeinen Händen hat? Dan. 5. Und uns mit Leib und Seele ewig verderben kann? Röm. 14. Wie darfſt du denn ohne demüthige Ehrfurcht vor GOtt erſcheinen? Aber ach der erbärmlichen Blindheit der Menſchen! vermeiden wir gleich auf das ſorgfältigſte die Ungnade ſchwacher Potentaten, ſo tragen wir gleichwohl keinen Scheu, den Allmächtigen wider uns zu verbittern. Wer biſt du, eifere ich hierüber mit Iſaias Cap. 51. Wer biſt du, daß du dich fürchteſt für einem ſterblichen Menſchen, und für eines Menſchen Sohn, der doch wie Gras verdorren wird, und biſt des HErrn deines Schöpfers vergeſſen, der die Himmel ausgeſpannet, und den Erdboden gegründet hat? Spricht dir denn nicht Chriſtus ſelbſt zu Luc. 12. Fürchtet euch für dem, der, nachdem er euch getödtet, auch Macht hat in die Hölle zu werfen.

III. Ich hoffe, lieber Leſer, es werde alles dieſes bey dir empfindlich eingehen, und werdeſt dem zu folge zu gewöhnlicher Betrachtungszeit oft und vielmals in aller Demuth vor GOtt bekennen, mit dem König David aus dem 115. Pſalm: O HErr! ich bin dein Knecht, dein Knecht bin ich, und ein Sohn deiner Magd. Mein Weſen iſt für dir gleichwie nichts. 2. Reg. Cap. 9. Wer bin ich, dein Knecht, daß du deinen Knecht, daß du einen todten Hund angeſehen haſt, dem ich gleich bin? Ich bin nicht

nicht werth, daß ich vor deinem göttlichen Angeſichte ſtehe, und die Augen über ſich zu deinem Throne ſchlage. Geſchiehet es nun zur Zeit, daß du die väterliche Obſorge, und die ewige Liebe des großen GOttes in Bedenken nimmſt, da will es ſich gebühren, daß du wegen der Größe ſeiner Wohlthaten, und der Würdigung GOttes gegen dir, als beſchämt vor ſeinen Augen da ſteheſt, und mit zur Erde gebogenem Haupte bekenneſt, daß du unwürdig, GOtt anzureden, noch unwürdiger, GOtt einen Vater zu nennen, wenn er es gleich befohlen hat, und geſchehe dir noch zu viel Ehre, wenn du ſeiner unterſten Diener einer ſeyn kannſt. Die äußerlichen Bezeugungen der Ehrerbiethigkeit nun anbelangend, wäre es billig, daß, weil du ſtäts vor den Augen GOttes ſteheſt, dich auch in ſeiner Gegenwart alſo in allem aufführteſt, wie du vor dem Pabſt, Kaiſer und König dich verhalten und ſtellen würdeſt; weil aber dieſes gar beſchwerlich, möchteſt du mit den Bethſamiten ſagen 1. Reg. Cap. 6. Wer wird ſtehen können vor dem Angeſichte des HErrn, dieſes heiligen GOttes? Darum hat es GOtt nach unſerm Vermögen gerichtet und gemäßiget, und iſt wohl zufrieden, wenn du ihn in ſeiner Gegenwart nur nicht beleidigeſt; aber ſollte dieſes auch wohl möglich ſeyn? der H. Bernardus erſchrickt hierüber *Serm.* 16. *in Cant.* und fraget: darf auch wohl ein Staub der Erde eine ſo entſetzliche Majeſtät beleidigen, und zum Zorne reizen, den GOtt mit einem Anhauchen alſo in die Luft

verwehen kann, daß ihm nicht möglich, wieder aufzukommen? das wäre eben ſo viel gethan, als wenn du in eine Tiefe verſunken, deinem Erretter, ſo dich am Seile herausziehet, tauſend Schelt- und Läſterworte in das Angeſicht ſpeyeſt, läßt er die Hand nur los, ſo mußt du Hals und Beine zerbrechen. Aber hängeſt du nicht vielmehr an den Händen GOttes? läßt GOtt ab, ſo mußt du in die Hölle verſinken; was viehiſch ja teufliſche Bosheit iſt es denn, in den Augen GOttes ſündigen? Sage nicht, GOtt ſey langmüthig, und greife nicht ſo leicht zur Rache, denn iſt es wohl wahr, daß er mit vielen in die Länge durch die Finger ſiehet, ſo iſt es doch auch unverneinlich, daß ſeine grimmige Rache über viele ſchnell ausbreche; es iſt gleichwohl entſetzlich, in die Hände des lebendigen GOttes fallen; deſſen ſich jene zu verſehen haben, die von GOttes Barmherzigkeit in die Länge geduldet und ertragen ſind; dieſe können für gewiß halten, daß das Zornwetter der göttlichen Gerechtigkeit ihnen unverſehens über das Haupt ausbrechen werde. Die Hölle iſt deren voll, welche der göttlichen Langmuth und die Gütigkeit, zu Verunehrung ſeiner Majeſtät, mißbrauchet haben. **Wer ſollte dich denn nicht fürchten, o du König der Heyden? denn dein iſt die Herrlichkeit. Jerem. 10. Wer kennet die Macht deines Zorns, und wer kann deinen Zorn für Furcht deiner ausrechnen? Pſal. 89. Verſtehet dieſes wohl, die ihr GOtt vergeſſet, damit er euch nicht auf einmal**

mal hinwegreiſſe, und niemand ſey, der euch retten möge. Pſal. 49.

Das ſiebente Capitel.

Was liebreizend und liebenswerth iſt, das befindet ſich alles auf das vollkommenſte in GOtt, und darum ſoll GOtt über alles geliebet werden.

I.

Dreyerley Güter ſind, die zur Liebe reizen, und dem menſchlichen Herzen die Liebe abgewinnen mögen; nach Art dieſer Güter iſt auch die Liebe beſchaffen, und hat davon ihren Namen; liebe ich Einen ſeiner Vollkommenheit und ſeiner hohen Fürtrefflichkeit wegen, da iſt meine Liebe eine reine Liebe der Wohlgewogenheit; liebe ich ihn wegen der Gutthaten und Gnaden, mit welchen er mich angeſehen, da heißt meine Liebe, eine Liebe der Dankbarkeit; gehet meine Liebe auf das Gute, was ich künftighin von ihm noch zu gewarten habe, um welches ich mich durch meine Liebe auch kann verdienet machen, da iſt es eine Liebe der Begierlichkeit und Eigennutzes. Wenn ich denn nun zeige, lieber Leſer, daß dieſe dreyerley Arten Güter ſich auf das vollkommenſte in GOtt befinden, thun wir ihm denn nicht unrecht, wo wir fortan GOtt unſere Liebe verſagen? und ihn nicht auf das vollkommenſte lieb haben? weil der Eccleſiaſticus ſagt, wie das Holz, ſo ſoll auch das Feuer beſchaffen ſeyn, Cap. 28. Nun

will ich verlohrne Sache haben, wo ich es nicht handgreiflich darthue. Es iſt nicht anders, hochadeliches Geſchlecht, uraltes Herkommen, ausbündige Schönheit, Zierlichkeit und Eingezogenheit, Scharfſinnigkeit des Verſtandes, Gelehrſamkeit, Beredſamkeit, Treue, und was der Gaben der Natur mehr ſind, finden die ſich ſämmtlich bey einem in ſehr hohem Grade, da mögen ſie einem die Liebe abzwingen, wenn er gleich um keine Liebe wiſſen will. Daher geſchiehet es, daß wir ein Verlangen tragen, dergleichen Perſon zu kennen, uns mit ihr zu unterreden, auch uns über ihr Wohlſeyn erfreuen, haben wir ſie gleich mit Augen nie geſehen. Und wo gehet an dieſen Gaben GOtt dem HErrn was wenigſte ab? welcher das unermeſſene Meer aller Vollkommenheit? iſt nicht GOtt, ehe er die Welt erſchaffen, von Ewigkeit? und wo willſt du ältern Adel finden? regiert nicht GOtt alles was oben, in und unter dem Himmel iſt? welche Hoheit und Würde iſt denn der ſeinigen gleich? machet nicht die Anſchauung GOttes die Seligen im Himmel ewig vergnügt? und wo findeſt du dergleichen Schönheit? was ſoll ich ſagen von ſeiner Weisheit, die alles durchgründet? was von ſeiner Macht, die alles ſchaffet, was ſie nur will? von ſeiner Milde und Gütigkeit, die den größten Sündern Gnade ertheilet? von ſeiner Freygebigkeit, die allen alles giebt, und austheilet? was von allen ſeinen Vollkommenheiten? die wir darum allein ihrer Würde nach, nicht zu ſchätzen wiſſen, weil ſie unend-

lich

lich ſind; und warum mögen ſie denn uns die Liebe GOttes nicht verhalten? wenn das wenigſte deren, das man an einem Menſchen findet, uns die Liebe mit ſolcher Gewalt abzwinget?

II. Denke ich nun hierüber noch an die Zeichen und Merkmaale der ausbündigſten Liebe, die uns GOtt zuvor erwieſen, ſo ſage ich frey heraus; du biſt ärger, als das grauſame vernunftloſe Vieh, wo ſie dich nicht zur dankbarlichen Gegenliebe vermögen. Maßen auch jene giftige Natter bey dem Plinio *l.* 10. *c.* 24. ihr Leben darum eingebüßet hat; weil ſie deſſen Sohn vergiftet, der die Mutter von ihr auferzogen und ernähret hatte. Sage mir, wie haſt du dich darum verdient gemacht, daß GOtt dir Leib, Seele, Kräfte, Witz, Verſtand, Freyheit des Willens, und ſeine Gnade ertheilet, dich an Freund- und Kindesſtatt aufgenommen, und das Erbtheil des Himmels dir verſprochen und zugeſaget hat? denke, wie GOttes Fürſicht für dich ſorge, ſtets deiner gedenke, dir zu allem behülflich ſey, und nichts auf der Welt geſchehen laſſe, als was zu deinem Nutzen und Frommen. Stelle dir GOttes wunderbare Geduld und Langmuth vor, mit welcher er die von dir ihm angethane Unbilden ertragen, mit welchen du ſeine Wohlthaten vergolten haſt, und gleichwohl in der Liebe zu dir beſtändig verharret iſt. Führe zu Gedächtniß, was GOtt gethan, um dich zu erlöſen, was er ausgeſtanden, wie er für dich am Kreuz geſtorben, ob er gleich dein GOtt und HErr war, welcher von dir nicht um

ein

ein Haar gebeſſert, wie er dieſes und ein meh-rers aus unverdienter und von allem Eigennutz freyer Liebe gethan. Dieſes und ein noch weit mehrers führe wohl ernſtlich zu Gemüthe, was der Glaube dir vor die Augen leget, und ſage mir nachmals, haſt du dergleichen Wohlthaten wohl von deinen Aeltern und Befreunden erhal-ten? Hätteſt du den hundertſten Theil derſel-ben von einem Menſchen, du würdeſt nicht wiſ-ſen, was du ihm dagegen leiſten ſollteſt; und wollteſt dem allen nach GOtt die dankbarliche Liebe verſagen? Wunder über Wunder! rufet Moyſes, da er Exod. am 3. ſiehet, daß der Dorn-buſch brenne, und doch nicht verbrenne; noch ein weit größeres Wunder iſt es, daß bey ſo gro-ßem Feuer der göttlich-gutthätigen Liebe, das menſchliche Herz nicht von Gegenliebe entzün-det, ja nicht einmal erwärmet werde. Gottlos, ſage ich mit dem H. Eucherio 2. *Epiſt. ad Va-leri.* Gottlos iſt es, denjenigen nicht lieben, deſſen Güte du nicht vergelten magſt, ob du ihn gleich von ganzem Herzen liebeteſt. Weil du JEſum Chriſtum nicht liebeſt, brenne ich dir als einem Abentheuer das Brandmaal auf die Stirne aus dem erſten Sendſchreiben Pauli zu den Korinthiern am 16. Capitel. Fort, heraus mit dir, heraus, von aller menſchlichen Geſell-ſchaft weit entfernet: GOtt gebe, daß die Men-ſchen dich als einen Peſthaften verabſcheuen, von Stadt und Land dich hinausſtoßen; die grauſamen wilden Thiere wollen dir keinen Auf-enthalt in ihren Waldungen vergönnen, die Fel-

ſen

ſen ſelbſt dich nicht in ihren unterirdiſchen Höhlen dulden, weil du unempfindlicher als ſie, nirgends ſollſt du Platz finden, als nur in der Hölle, die deines und deines gleichen undankbarer Mißgeburten eigentlicher Ort iſt.

III. Doch aber ehe und bevor ich meinen Eifer in ſo weit auslaſſe, will ich noch eines mit dir verſuchen, und ſehen, ob ich dein Herze durch den Eigennutz zu GOttes Liebe nicht ziehen könne. Sage an, du liebeſt dich ja freylich ſelbſt, wie mag es denn ſeyn, daß du GOtt nicht liebeſt, in deſſen Liebe deine wahre Seligkeit beſtehet; die dir zugleich auch den vortrefflichſten Nutzen eintragen, und dich vor GOtt und den Menſchen adeln würde? hängeſt du dein Herz an was Irdiſches, ſo thuſt du der Sache eben ſo viel, als wenn du dich mit einem Stallbuben und Schweinhirten verehlichteſt, da du durch Liebe zu GOtt, wie Eſther durch die Vermählung mit dem König Aſſuero, zu höchſter Würde und Adel gelangen könnteſt. Sageſt du etwas Vergänglichem deine Liebe zu, ſo räumet dir dieſe Liebe deſſen Beſitz nicht ein, widmeſt du aber GOtt deine Liebe, ſo beſitzeſt du GOtt; denn er rufet bey dem Auguſtino *ſerm. 2. de diverſ.* allen und jeden zu: Liebet mich, ſo habt ihr mich. Schlägeſt du deine Liebe von dem Schöpfer auf was Erſchaffenes, ſo iſt es eben ſo viel, als wenn du die reichen Goldmienen in Peru vorbeygiengeſt, welche die angewendete Unköſten reichlich eintragen, und wühlteſt in dem unfruchtbaren Sande des unglück-

glückſeligen Arabien herum, da mit aller Mühe nicht ein Quintlein Goldes zu erheben iſt. Und wo willſt du endlich ein ſattes Vergnügen außer GOtt finden? die Geſchöpfe, weil ſie an ſich ſelbſt arm und mangelhaft, können deine Seele nicht völlig erſättigen; alle, die an Zeitlichen einen Ueberfluß haben, wenn ſie anders die Wahrheit ſagen wollen, müſſen geſtehen, daß ihnen dabey allezeit hungere und dürſte nach etwas mehreren, und alles Zeitliche ihnen kaum was anders eintrage, als nur eine reiche Aernte der Verwirrung, Traurigkeit, Angſt und Sorgen. Haſt du aber GOtt, wie du ihn denn durch die Liebe beſitzeſt, und dir eigen macheſt, ſo haſt du mithin alles, was dein Herz zufrieden ſtellen und begnügen kann. Prüfe es nur, wie ſüß GOtt ſey, ſo wirſt du es erfahren. Pſal. 33.

IV. Dem allen nach kommen einerſeits die Geſchöpfe, andrerſeits GOtt, und fodern dein Herz zur Liebe auf. Wem aus beyden willſt du es zuerkennen, und ausfolgen laſſen? Ach liebreichſter GOtt, unendliches Meer aller Vollkommenheit, du Urheber unſers Weſen und letztes Ziel, du ſüßes ſatte Vergnügen unſerer Seelen! iſt es denn möglich, daß man dein und deiner Liebe alſo vergeſſe, da man zur Liebe deiner von allen Seiten angehalten wird? hätten wir tauſend durch Liebe zu dir angeflammte Herzen, noch wären ſie zu wenig; und dennoch ſchenken wir deiner Liebe nicht das einzige, ſondern den Geſchöpfen. Verdammliche und höllen-

lenmäßige Bosheit! Du wenigſtens, lieber Leſer, verſage GOtt deine Liebe nicht, ſondern widme ihm alle Regungen deines Herzens, ſammt allen Kräften deiner Seele: Denn es iſt vernünftig, daß du jenen vor allen liebeſt, von welchem du alles haſt: ſchreibet der H. Eucherius *ad Valer.* Ich weis es nicht zu finden, woher es komme, daß ein eitles Geſchöpf unſern Willen zur Liebe ſeiner mit ſolcher Gewalt ziehe, ja zwinge, und aber das unendliche Weſen GOttes, nach ſo viel an uns erwieſener Liebe, zur Gegenliebe nichts bey uns verfangen wolle: hat denn ein Funke mehr Kraft zu erwärmen, als ein ganzer feuerſpeyender Berg Veſuvius? oder iſt eine Ampel fähiger, die Luft zu erleuchten, und hell zu machen, als die Sonne ſelbſt? oder iſt es vielleicht um die Liebe zu GOtt eine ſo beſchwerliche Sache? gewiß, es würde uns vor allem hart fallen, uns der Liebe zu GOtt zu entſchlagen, wenn uns verbothen wäre, GOtt zu lieben; maßen der menſchliche Wille zu GOtt erſchaffen, zur Liebe aus ſich ſelber geneigt und fertig, daran liegt es hauptſächlich, daß der Verſtand GOtt recht und wohl erkenne, wo dieſes Licht der Erkenntniß dem Willen vorleuchtet, da folget er von ſich ſelber aus Eingebung der Natur.

Das

Das achte Capitel.

Unſere Liebe zu GOtt ſoll freudig, freundlich und verträulich ſeyn, wie die Liebe der Kinder gegen ihren Vater, oder eines guten Freundes gegen dem andern.

I.

Recht und wohl hat der Poet Ovidius geſungen *l. 3. metam.* Majeſtät und Liebe betragen ſich nicht mit einander. Wer von den Seinigen will kindlich geliebet ſeyn, muß allen Hochmuth ablegen, den Fürſten und Herrn auf die Seite ſetzen; kömmt er allezeit mit ſeinem Ehranſehen herriſch hereingetretten, und will mit aller Ehrfurcht bedienet ſeyn, da mag er zwar von den Seinigen gefürchtet, nicht aber geliebet werden. Darum ſind jene Heerführer, die der Ihrigen Liebe gewinnen wollten, mit ihnen umgegangen, als wären ſie ihres gleichen; welches Cicero beſonders rühmet an dem Cnejus Pompejus *orat. pro leg. manil.* daß er, wiewohl er der fürnehmſten Fürſten einer war, ſich dennoch ſo freundlich und leutſelig aufgeführet, als wäre er ein gemeiner Mann. Doch ſo lange die Welt ſtehet, hat es diesfalls keiner dem höchſten GOtt bevorgethan. Leget ein König und Weltregent ſeinen Kleiderpracht ab, und einen zerlumpten Kittel an, beſuchet ohne Gefolge die geringſten ſeiner Unterthanen, geht, ſteht, iſſet und trinket mit ihnen, als wären ſie Kameraden mit einander, da iſt gleich die

die Welt von ſeiner Leutſeligkeit und Freundlichkeit voll. Was iſt aber alles dieſes? nur Schattenwerk, wenn es dem entgegen gehalten wird, was GOtt diesfalls gethan hat. Hat er doch den Glanz ſeiner Gottheit mit dem Kleide unſerer Sterblichkeit bedecket, und hat ſich als ein elender Sclave von der Höhe ſeines Thrones in dieſe Welt herabgelaſſen, iſt drey und dreyßig Jahre mit den Menſchen umgegangen; ja, nachdem er zu dem unſterblichen Leben auferſtanden, hat er keinen Scheu getragen, unter den ſchlechten Brodsgeſtalten, ſogar in den faulen und ſtinkenden Magen eines jeden einzugehen. Und mit was ausdrücklicher Redensart giebt er nicht ſeine zu uns tragende Liebe zu verſtehen, uns hiedurch ein zartes, recht kindliches freymüthiges Vertrauen einzureden? ſaget er doch Prov. 8. ſeine Freude ſey, bey den Menſchen zu ſeyn. Saget er uns nicht durch Iſaiam Cap. 49. ſeine ewige Liebe zu: und verſpricht, daß er uns zärteln und liebkoſen wolle, wie eine Mutter ihr eigenes Kind? Iſt nicht der Jünger, den JEſus lieb hatte, ein Zeuge davon Epiſt. 1. Cap. 3. daß er uns nicht wie ſeine Knechte, ſondern wie Freunde und Kinder anſehen wolle? Befiehlt nicht GOtt ſelber Matth. Cap. 6. daß, wo wir uns mit ihm unterreden wollen, gleich anfangs ihn einen Vater nennen ſollen? und das zwar mit ſolcher Einfalt und Verträulichkeit, wie die kleinen Kinder ihre Väter anzulallen pflegen. Wer hätte ſich des unterſtehen dürfen, wenn es GOtt nicht befohlen hätte? warum

fürchteſt du dich denn, lieber Leſer! mit GOtt in aller Verträulichkeit umzugehen?

II. Du fürchteſt aber vieleicht, es möchte hiedurch des höchſten GOttes Ehranſehen geſchmälert, bey uns in Verachtung gerathen; ja, dieſes haben ſich die ſchwachen Potentaten dieſer Welt zu befürchten, wenn ſie ſich mit den Ihrigen gar zu gemein machen, denn wie man im Sprichwort ſaget: wer ſich unter die Kleyen miſchet, der hat Gefahr, von den Schweinen gefreſſen zu werden: darum ſtoßte Auguſtus Cäſar einem, der ſich dießfalls vergaß, und den Kaiſer auf gut bürgerlich bewirthete, dieſe Worte unter die Naſe: **Lieber! ich wußte nicht, daß ich mit dir auf Brüderſchaft getrunken.** *Macrob. l. 2. Saturn. c. 4.* Darum ließ auch Severus Sulpicius, römiſcher Geſandter, ſeinen alten Freund, der ihn, wie vormals, um den Hals fallen und herzen wollte, mit Ruthen ſtreichen, anderen zur Warnung, daß man mit römiſchen Geſandten ſich nicht zu gemein machen ſollte. Aber geheſt du auch noch ſo verträulich mit GOtt um, ſo wird es doch GOttes Ehranſehen im wenigſten nicht kränken, denn GOttes Majeſtät und Hoheit iſt unendlich, und darum hat GOtt keine Urſache, dich von verträulicher Gemeinſchaft mit ihm abzuſchrecken, ſondern dich vielmehr dazu anzuhalten: denn wie Plinius *in Paneg.* wohl angemerket, **wo eines Hoheit keines Wachsthums mehr fähig iſt, der mag nur durch Erniedrigung ſeiner in ſeinem Ehranſehen höher ſteigen, und**

ſol-

ſolches auf die Weiſe ſich für aller Gefahr verſichern. Dahero ahnden es hohe Herrſchaften im geringſten nicht, wenn ſich einer dießfalls bey Hofe vergißt, weil es ihnen bewußt, daß es nicht aus Verachtung ihrer geſchehen; die kleinere Gottheiten aber dieſer Welt ziehen es ſo hoch an, wo man ihnen nicht ihren völligen Reſpect giebt; wie ſolches Plinius der Länge nach ausführet, und giebt deſſen dieſe Urſache, daß dieſe dafürhalten, es gehe ihnen hiedurch etwas ab, was zu Erhaltung ihres Ehranſehens erfoderlich iſt; fürchte dich denn nicht, ſondern halte vielmehr dafür, es ſey dem höchſten GOtt nichts lieber, als wenn du mit ihm verträulich handelſt; als welches dir zum vollkommenen und freudigen Dienſt ſeiner, darauf GOtt ſehr dringet, vor allem behülflich iſt; immaßen, wie unerträglich es der menſchlichen Schwachheit fällt, immerdar einem Fürſten und Herrn unter Augen ſtehen, der auf die demüthigſte Verehrung ſeiner mit aller Schärfe dringet, und die geringſte Uebertrettung hoch anziehet; ſo anmüthig iſt es hingegen, ſich mit einer ſolchen Herrſchaft viele Tage aneinander unterreden, die allen freundlichſt begegnet, und nichts lieber ſiehet, als wenn wir hinwiederum freundlich und verträulich mit ihr umgehen. Daher iſt es auch rathſam, daß man ſich nicht allezeit GOtt als einen HErrn von unendlicher Majeſtät vormale, denn es würde uns von verträulicher Gemeinſchaft mit GOtt abſchrecken, ſondern wir ſollen uns GOtt vielmehr vorbilden als einen HErrn

von unendlicher Freund- und Leutſeligkeit, der ſich gewürdiget, uns nichtswerthe Menſchen an Kindesſtatt aufzunehmen, und als ein Vater von uns geliebet ſeyn wolle: denn auf die Weiſe wird die Zeit des Gebeths dir niemals zu lange fallen, welche dir nicht anders vorkommen wird, als eine freundliche Unterredung mit deinem Vater, oder beſten Freunde.

III. Hier möchte nun die Frage auf die Bahn kommen: iſt denn einem jeden durchgehends zu rathen, auf geſagte Weiſe ſo verträulich mit GOtt zu handeln? Ich antworte: ja freylich, wenn er deſſen nur fähig, und geſchickt iſt, ſeinen geiſtlichen Nutzen daraus zu ſchöpfen: hat einer gar ſchlechte Erkenntniß GOttes, oder iſt voller Hochſchätzung ſeiner ſelbſt, oder klebet dem Irdiſchen zu viel an, ſo iſt er gar ungeſchickt zu ſo freundlicher Gemeinſchaft mit GOtt, die nur denen zuſtehet, die in der Liebe GOttes ſchon ziemlich weit gekommen ſind; und wer in Demuth noch nicht ſattſam gegründet, oder die Sünde noch nicht über alles verabſcheuet, der wolle ſich ſolcher Verträulichkeit mit GOtt enthalten, damit er ſich nicht in Gefahr ſtelle zu ſündigen, andere zu verachten, die Tugendübungen zu verſäumen, und an geziemender Ehrerbiethung gegen GOtt etwas ermangeln zu laſſen. Iſt aber hingegen einer, der ſelten ſchwerlich ſündiget, die kleinere Sünden nach all ſeinem Vermögen meidet, ſeine böſen Anmuthungen zu bemeiſtern weis, ſich alles Ernſtes der Tugend befleißet, ſein Nichts und ſeine

Unvermögenheit vor GOtt zur Genüge erkennet, da ſehe ich nicht, warum er ſich aus Einrathen chriſtlicher Demuth ſolcher Verträulichkeit mit GOtt enthalten ſolle, man wolle denn auch zugeben, es ſey beſſer, daß man ſich aus Demuth von öfterer Nießung des hochwürdigen Gutes enthalte, auf daß man ſich mit GOtt nicht gar zu gemein mache. Aber wer aus allen hat jemals dieſe neue Lehre aufgebracht? Die H. Thereſia, die eine Meiſterinn zum geiſtlichen Leben war, eifert hierüber, und ſaget *in itin. perf. c.* 28. **Das laß mir eine lächerliche Demuth ſeyn!** Ich habe den König Himmels und der Erde bey mir im Haus, er iſt gekommen, mir Gnade zu erweiſen, und in meiner Geſellſchaft ſich zu erfreuen, ich aber will aus Eingezogenheit ihm nicht antworten, entziehe mich ſeiner Gegenwart, weigere mich ſeine Gaben an unehmen. Weg mit ſolcher Demuth. Liebe Kinder! handelt doch mit GOtt als mit euerm Vater, Bruder und vertrauteſten Freund, warum wollet ihr ſo thöricht ſeyn? wäre ſolche Demuth zu loben, ſo müßten auch die Heiligſten ſich nicht erkühnen, ſo freundlich mit GOtt umzugehen, als die ſich auch der Demuth befleißen müſſen.

IV. Man weis zwar wohl, GOttes unendliche Majeſtät ſey ſo beſchaffen, daß wir nicht würdig, die Augen über ſich zu GOtt zu ſchlagen, oder GOtt anzureden, vielweniger GOtt einen Vater zu nennen, und aller Verträulichkeit mit ihm zu pflegen; weil dieſes aber viel zu un-

unſern geiſtlichen Nutzen beyträget, und GOtt uns deſſen würdiget, darum ſoll man es aus Demuth nicht ausſchlagen, ſondern ſich deſſen wie der H. Communion bedienen. Davon wolle man den Abt Theonas hören *Colloq.* 23. Wir ſollen uns nicht von der H. Communion äußern, weil wir Sünder ſind, ſondern zu ihr allbegierigſt eilen, wie zur Arzeney unſerer Seelen, doch mit ſolcher Demuth und Glauben, daß wir uns derſelben unwürdig ſchätzen, wir bedürfen aber ihrer, als eines Pflaſters für unſere Wunden; wäre es anders, ſo müßte man auch um die öſterliche Zeit nicht zum Tiſche des HErrn gehen; wie denn einige urtheilen, um dieſes H. Sacrament bey ſeinen Würden zu halten, es ſtehe nur den Frommen und Unbefleckten zu, und gar nicht jenen, welche durch Nießung dieſes Heiligthums heilig und fromm zu werden ſuchen. Und da ſie dieſes lehren, um frey von allem Hochmuthe zu ſeyn, werden ſie des Hochmuths ſchuldig, weil ſie ſich der Communion würdig achten, wo ſie endlich ſich derſelben bedienen; billiger iſt es, dieſer heiligen Geheimniſſe ſich unwürdig ſchätzen, und um den achten Tag, oder auch mehrmals zu unſerer verwundeten Seelen Heil hinzugehen, als daß wir uns über ein Jahr erſt dieſer Nießung würdig achten. Eins muß ich zum Schluſſe, und allen zur Warnung noch beyſetzen, um alle für des Teufels Betrug zu verſichern; ein jeder, was Tugend er hat, wolle ſich erinnern, er ſey ein Menſch, aus Nichts durch GOttes Güte

erſchaffen, der nichts aus ſich ſelbſt vermöge, und zu allen Sünden geneigt, und wie er aus ſich ſelbſt nichts vermag, alſo ſey er zu allem und jedem Guten der göttlichen Hülfe bedürftig, auch darum GOtt alle Ehrerzeigung und Gehorſam ſchuldig, welcher ihn ewig verwerfen werde, wenn er an ſchuldiger Pflicht etwas ermangeln laſſen ſollte, wenn er ihn gleich an Freund- und Kindesſtatt aufgenommen hat; dieſes faſſe wohl, lieber Leſer, und erwäge es vielmal. Gewöhne dich an dieſe Ausübung tiefſter Demuth und Ehrerbiethigkeit gegen GOtt; doch alſo, daß du hiernächſt wiederkehreſt zur freundlichen Unterredung mit GOtt; dieſer gebrauche dich als einer täglichen Nahrung, jenes aber bediene dich als einer Medicin, wenn die Noth vorhanden.

Das neunte Capitel.

Einige Irrmeynungen und falſche Einbildungen, die aus der Phantaſie auszutilgen, wo man mit GOtt in aller Verträulichkeit handeln will.

I.

Die ſchwarzen Mohren malen GOtt in ſchwarzer, die Thracier in himmelblauer Farbe, und ſtellet ſich ein jeder GOtt für, wie er ſelbſt iſt: das laſſe ich zwar hingehen; daß man aber auch die unordentlichen menſchlichen Neigungen und Gebrechen GOtt andichten will, deſſen beklaget ſich billig Clemens Alexandrinus *l. 7. ſtrom. c. 2.* weil es alle und jede von ver-

träulicher Gemeinſchaft mit GOtt zurück hält. Es geſchiehet aber in der That nicht anders. Wie mancher bildet ſich GOtt nicht für, als einen irdiſchen König, der keinen zur geheimen Verträulichkeit mit ihm zulaſſen wolle, als nur die allerhöchſten Himmelsfürſten; und verlange, wir ſeine unterſten Diener ſollen in tiefſter Demuth, und ſeiner Majeſtät gebührender Ehrfurcht, vor ihm erſcheinen? Es braucht aber dieſes keiner Widerlegung, weil oben ſchon zur Genüge erwieſen, wie ferne GOtt von ſolchem Verlangen ſey; wie weit lieber es ihm, von den Seinigen geliebet, als gefürchtet zu werden; wie er auch dem verwerflichſten Sclaven erlaubet, verträulich und kindlich mit ihm umzugehen. Doch laß die H. Thereſia hierüber ihr Gutachten erklären: in ihrem Buche *Conceptus amoris Divini c.* 1. giebt ſie an die Ihrigen zu verſtehen, wie einige Kleinherzige ſich darüber geärgert, und einen gewiſſen Prediger überall ausgehöhnet, weil er einige zarte Redensarten aus dem hohen Liede Salomonis in ſeiner Predigt eingeführet, die Zuhörer zu zarter Liebe gegen GOtt zu vermögen. Die guten Leute, ſagt ſie, denen dieſes fremd fürkommen, haben um die Liebe GOttes keine Wiſſenſchaft gehabt, die GOtt zum ſchmählichſten Tode, und zu Einſetzung des hochwürdigen Guts veranlaſſet hat. Welche ſeltſame Liebesbezeugungen, die ſie mit Worten nicht auszuſprechen vermag: alſo müſſen ſie einen jeden überzeugen, daß in ganzer H. Schrift kein Wort enthalten, welches

die Zärtlichkeit der göttlichen Liebe zu uns gebührend ausdeuten kann. Darauf machet ſie denn folgenden Schluß: O mein JEſu! was bewundert uns dieſes? ſind denn deine Liebeswerke nicht wunderwürdiger, giebſt du uns denn nicht dein Fleiſch und Blut in der H. Communion dar?

II. Nicht weniger verfehlen ſich diejenigen, die einige in GOttes Wort übliche verblümte Redensarten in ihrem eigentlichen Sinn und Verſtand aufnehmen, und dem zufolge ihnen GOtt vorſtellen, als einen HErrn, der vom Zorn übernommen, mit der Strafruthe in der Hand, je und allwege drohe, wüthe, und raſend dareinſchlage: daher geſchiehet es, daß ihnen Herz und Muth entfällt, und ob ſie gleich ſich keines Verbrechens ſchuldig wiſſen, dürfen ſie dennoch mit Vertrauen zu GOtt zu gehen, ſich nicht vermeſſen, als welcher ihnen gedünket, wegen der Menge menſchlicher Sünden, nothwendig ergrimmet zu ſeyn, und darum, nach Art verbitterter Menſchen, ſolche Verträulichkeit nicht dulden möge. Solche Gedanken aber von GOtt in ſeinem Herzen hegen, giebt ihm wenig Ehre: denn ſtrafet er gleich die unzähligen menſchlichen Verbrechen mit ewiger Verdammniß, ſo hindern ſie ihn doch ſo wenig, daß er laut den Worten Sap. 12. mit ganz ungeſtörtem Gemüthe das Urtheil ergehen laſſe. Denn er iſt GOtt: wie er ſelbſt bey dem Oſeas Cap. 11. ſaget: Ich will in meinem Zorn nicht ergrimmen, weil ich GOtt bin, und nicht

ein Menſch. Solches zu erklären, läßt GOtt dem H. Johannes Apoc. 4. ſeinen Thron ſehen, welcher, ob es ſchon von daraus ſchrecklich blitzte, donnert und wetterleuchtete, dennoch mit dem Regenbogen, als einem Sinnbilde des Friedens, umgeben war; hiemit anzudeuten, daß GOtt ohne Nachtheil ſeiner innerlichen Ruhe drohe und ſtrafe. Giebt es doch auch wohl bey den Menſchen ſolche Richter, die ihrer Seits viel lieber einen armen Sünder auf freyen Fuß ſtellen möchten, als ihn zur verdienten Strafe ziehen, ſie laſſen aber ungeſtört dem Rechte ſeinen Lauf, wenn ſie ihn gleich auf das zärteſte lieben. Und hieraus iſt zu ſehen, wie ſich die äußerliche Strenge GOttes mit ſeiner innerlichen Gemüthsruhe vereinbare; nämlich, daß GOtt zu aller Milde geneigt, nichts mehr verlange, als die Sünden zu überſehen, und aber aus Liebe der Gerechtigkeit die Sünder unerbittlich verdamme, weit von allem Zorn, Haß und Grimm.

III. Noch größern Fehler begehen diejenigen, welche, nach Anmerkung des H. Bernardi *ſerm.* 28. *in Cant.* ſich die Einbildung machen, GOtt ſey von Natur unbarmherzig, verfahre mit der menſchlichen Schwachheit in aller Strenge, ſey rachgierig, und wiſſe nicht das wenigſte zu überſehen: darum ſehen ſie GOttes Gebothe an, als wären ſie nicht mit Dinte, ſondern mit Blute geſchrieben, dürfen GOtt vor Schrecken nicht anreden, und tragen ihm ihre Anliegen vor, als wenn ſie einem wilden Elephan-

phanten ein Stück Brod darreichten, wie ſol-
ches Auguſtus bey dem Suetonio einem verwie-
ſen hat, der ihm ganz zitternd eine Bittſchrift
überreichte. Wie aber! nennet denn nicht der
König David Pſal. 82. GOtt einen milden,
ſüßen GOtt, bey dem viele Barmherzigkeit?
ſaget denn nicht GOtt ſelbſt Jerem. 29. Meine
Gedanken über euch ſind Gedanken des Frie-
dens, und nicht der Trübſal? Iſt GOtt dem-
nach noch ſtreng und unbarmherzig? Ey ja: er
hat es gezeiget, da er ſeine Jünger, weil ſie das
wilde Feuer vom Himmel foderten, alſo geſtra-
fet Lucä 9. Ihr wiſſet nicht, von was Geiſt ihr
ſeyet, des Menſchen Sohn iſt nicht gekommen,
Seelen zu verderben, ſondern ſelig zu machen.
Er hat es erwieſen, da er ſich der Niniviter ſo
treulich angenommen wider den Propheten Jo-
nas, welcher ohne Gnade zur Strafe wollte,
und darüber in ſeinem Sinne unwillig wurde,
daß GOtt ein gütiger und barmherziger GOtt
ſey, geduldig und von großer Erbarmung, der
über die Bosheit Gnade erzeige; endlich iſt es
auch handgreiflich an dem Propheten Elias er-
ſchienen, dem GOtt nicht in einem Wirbel-
ſturm oder Feuerbrauß, ſondern in einem
ſanft- und gemach- anwehenden Lüftlein ſich ſe-
hen laſſen. Es iſt alſo die unverſchämteſte Got-
tesverläumdung unter der Sonne, wenn man
GOtt für ſtreng und unbarmherzig ausgiebt.
Ja ich geſtehe es, ſtirbt einer in ſchweren Sün-
den, da iſt die Uhr abgelaufen, und keine Zeit
der Gnaden mehr vorhanden, GOtt wirft einen
ſol-

ſolchen ohne Gnade in die Hölle. Aber wie langmüthig hat GOtt ihn Zeit Lebens ertragen? als wenn er zu aller ſeiner Ungebühr blind wäre. Wie leicht verzeihet GOtt, und wie oft nimmt er die gröſten Sünder wieder zu Gnaden an? mehr denn ſieben und ſiebenzigmal; weis er gleich, daß ſie ſeiner Güte zu weiterem Sündigen in die Länge mißbrauchen werden. Wer ſollte hier nicht mit dem H. Auguſtino ausrufen: *L. 1. de Viſ. inſer.* Mein GOtt! mein GOtt! du wäreſt ungerecht, wenn du nicht GOtt wäreſt, wir ſündigen in das Wilde hinein, wir beharren verſtockt in Sünden, wir freuen und rühmen uns der Sünde, und du bleibeſt, vor wie nach, ſanftmüthig, wir reizen dich zum Zorn, und du bietheſt uns deine Barmherzigkeit an. Will nun einer dem unangeſehen in Sünden ſterben, und ſich muthwillig in das Verderben ſtürzen, das läßt GOtt geſchehen; es wird wohl keiner von GOtt verlangen, daß er einem ſolchen zu lieb ſeine Gerechtſame ganz hintanſetze, ſein Geſetz abſchaffe, und einem jeden freyſtelle, ſeines Gefallens zu ſündigen? das begehret zwar niemand, was bedarf aber GOtt die Sünde, die im Augenblick begangen, mit ewiger Strafe zu belegen? das gedünket mir in etwas unbarmherzig und grauſam zu ſeyn. Dieſen Einwurf abzuwenden, verweiſe ich den Leſer zum erſten Theile, da ich zur Ehrenrettung GOttes hievon ausführlich geſchrieben, und laſſe es für dieſesmal dabey, daß alles dieſes recht und billig, und zum Beſten des Men-

ſchen angeſehen ſey. Und muß darum GOtt nicht für einen unbarmherzigen GOtt gehalten ſeyn: denn wer in etwas beleſen, der weis wohl, daß GOtt nicht zu ſolcher Strafe greife, als nur mit ſolchen Sündern, bey welchen nichts verfangen will, die GOttes Gerechtigkeit in die Länge herausfodern.

IV. Allhier iſt noch eines zu widerlegen übrig: GOtt, ſaget mancher, iſt heilig, und will, daß wir darum auch heilig ſeyn; weil ich aber voller Unvollkommenheit, Mängel und kleiner Sünden bin, wie kann denn GOtt an mir einen Gefallen haben? wie darf ich mich unterſtehen, alſo unrein, beſchmutzet und beſudelt wie ich bin, vor ſeinen allerreineſten Augen zu erſcheinen? GOttliebende Seele, du biſt in der Irrmeynung, GOtt werde unwillig, zürne, und habe eine Abneigung von jenen, die aus Schwachheit in ſolche tägliche Fehler und Sünden fallen; wer aus allen Gottesgelehrten hat das jemals behauptet? lehren denn nicht alle einmüthig, die läßlichen Sünden benehmen GOttes Gnade nicht, ſtören GOttes Freundſchaft nicht, und bleibe GOtt dem Menſchen darum vor wie nach gewogen? GOtt weis um unſere Schwachheit, und hat darum Mittleiden mit uns, wenn wir fallen; wenn es an einem Menſchen zu tadeln, daß er gähzornig wird, wo nur das wenigſte verſehen, wie kann man denn ſolches GOtt aufbürden, welcher die ſchwereſten Unbilden ſo langmüthig duldet? GOtt iſt ein gerechter Richter: ſinget David Pſal. 7.

Sollte

Sollte er wohl täglich zürnen? Und ſagt GOtt doch ſelbſt zum Nathan 2. Reg. Cap. 7. Ich will ihm zum Vater ſeyn, und er ſoll mir zum Sohne ſeyn: wenn er etwas Böſes thun wird, ſo will ich ihn mit Ruthen ſtrafen, und mit Schlägen der Menſchenkinder, aber meine Barmherzigkeit will ich nicht von ihm nehmen. Es gehet dießfalls bey GOtt, wie bey den Weltfürſten, ertappen dieſe ihre Lieblinge auf ſcheinender That, daß ſie bey Hofe verbothene Waffen tragen, ſo werden ſie zwar, um das Geſetz handzuhaben, zur Geldſtrafe angehalten, ſie bleiben aber bey ihrer Herrſchaft in voriger Gnade, und pflegen ihrer Verträulichkeit vor wie nach. Allhier iſt aber zu merken, daß wenn gleich die bedachtſamen unbereueten kleinen Sünden die Freundſchaft mit GOtt nicht aufheben, ſo benehmen ſie doch unſerer vertrauten Liebe zu GOtt ein merkliches, ja löſchen ſie zuweilen ganz aus, weil die Seele dieſerhalben in ihrem Gewiſſen gepeiniget, nicht vor GOtt von Herzen betheuern mag, daß ſie nichts mehr verlange, als GOtt in allen Stücken zu gefallen; darum ſoll man ſie ernſtlich bereuen, und fortan durch deren Angedenken ſich an der Verträulichkeit mit GOtt nichts hindern laſſen.

V. Ja ſogar nicht einmal durch das Angedenken der ehemals begangenen ſchweren Sünden, deren Nachlaſſung wir im Sacramente der Buße von GOtt erlanget haben. Denn bey den Menſchen bleibt wohl noch ein Stachel einiger Abneigung im Buſen ſtecken, nicht aber

bey

bey GOtt, wenn die Sünde einmal verziehen. Höre hierüber ſeine eigenen Worte aus dem Munde Iſaiä Cap. 43. Ich bin es, ja ich bin es ſelbſt, der ich deine Uebertrettungen austilge, und will an deine Sünden nicht mehr gedenken. Dem zufolge Taulerus dieſen trefflichen Schluß machet: GOtt giebt nicht acht darauf, was du ehemals geweſen, ſondern was du jetzt biſt, und darum kann GOtt einem bekehrten Sünder alle Liebe und Verträulichkeit wiederfahren laſſen; derowegen ſollen die begangenen und vielmals bereueten Sünden unſere verträuliche Liebe zu GOtt nicht alſo ſtören, als vermehren, weil uns GOtt auch dieſe Liebe erwieſen, daß er uns in ſeine vorige Freundſchaft wieder aufgenommen. Alſo gewöhne dich, lieber Leſer, daß du dir GOtt alſo vormaleſt, wie ihn die geſunde Vernunft und der Glaube vorſtellen, nämlich als einen HErrn, der dich inbrünſtig liebet, ſich ab deiner Verträulichkeit gegen ihm erfreuet, keines ungehaltenen Zornes fähig iſt, und wiewohl dazu angereizet, alle Unbild mit langmüthiger Geduld zu übertragen und überſehen weis; als einen HErrn letztlich, der die Schwachheiten ſeiner Diener erkennet, und darum keinem ſeine Gnade verſaget. Dieſe Gedanken werden dich zur freundlich- und verträulichen Gemeinſchaft mit GOtt alſo bewegen, daß du in allen vorfallenden Begebenheiten je und allwege zu GOtt als deinen Vater und wertheſten Freund deine Zuflucht nehmeſt, ihm alles Widerwärtige klageſt, dein Vorhaben mit ihm überlegeſt,

und

und in allem verträulich mit ihm umgeheſt; mit Ehrerbiethigkeit zwar, aber ſolcher, die um keine knechtliche Furcht wiſſe, in Demuth auch zwar, aber ſolcher, die von kindlichem Vertrauen freudig über ſich gerichtet werde. Was man hier wieder einwendet, das will ich, ſammt meinem Gegenbericht, in einige Capitel abtheilen, und einſchließen.

Das zehnte Capitel.

Die Unwiſſenheit, ob wir bey GOtt in Gnaden ſind, ſoll uns nicht von verträulicher Gemeinſchaft mit GOtt abſchrecken.

I.

Wenn die Freundſchaft, nach Meynung Ariſtotelis, nichts anders iſt, als eine beyderſeits bekannte und ſittliche Liebe zweyer miteinander, wie kann denn ein Menſch verträuliche Gemeinſchaft mit GOtt pflegen, wenn er keine Gewißheit hat, noch haben kann, daß ihn GOtt liebe, und in ſtäter Unſicherheit leben muß, ob er des Haſſes oder der Liebe würdig ſey? wie ſolches der weiſe Mann einem jeden auf die Stirne ſchreibet. Eccli. 9. Dieſes iſt die Urſache, daß manche ihr Leben in ſtäten Aengſten hinbringen, und an die freundliche Gemeinſchaft mit GOtt, auch von weitem nicht denken mögen. Es erbarmet mich ihrer, und daß ich Mitleiden mit ihnen trage, giebt mir Anlaß, einen ausführlichen Bericht zu geben,

aus was Urſachen ſie dergleichen ängſtliche Furcht in ihren Herzen nicht hegen, ſondern mit Stumpf und Stiel ausrotten ſollen. Ich ſchreibe aber nur für diejenigen, welche ſich alles Ernſtes chriſtlicher Vollkommenheit, und rechtſchaffener Liebe zu GOtt befleißen, und ſehe ich nicht, wozu denen dieſe ängſtliche Furcht dienen und nützen ſoll. Iſt es vieleicht darum zu thun, auf daß ſie ſich nicht übernehmen, in Demuth bleiben, und ſich durch ſtete Buße göttlicher Gnaden mehr verſichern? Ja, dieſe iſt die Urſache, warum einige dieſe ängſtliche Furcht einrathen und gutheißen. Es ſey mir aber erlaubet, aus ihnen zu fragen: iſt es denn ſo übel gethan, wenn ſich einer der von GOtt ihm mitgetheilten Gnaden erfreuet, ſich darüber glückwünſchet? Saget denn nicht der H. Thomas 2. 2. *q.* 131. *a.* 1. klar und lauter heraus: **Daß einer das Gute erkenne, das ihm zugekommen iſt, und ſolches bey ihm gut heiße, das iſt keine Sünde.** Bekräftiget er nicht ſeine Meynung mit den Worten Pauli 1. *ad Corinth.* 2. **Wir haben den Geiſt GOttes empfangen, damit wir wiſſen, was uns von GOtt gegeben iſt.** Den H. Auguſtinum, Bernardum, und andere laſſe ich dieſes Orts ſchweigen, und allein die H. Thereſia reden. *In Vit. c.* 10. Die göttlichen Gaben müſſen wir erkennen, um ſeiner Freygebigkeit dankbar zu ſeyn; wenn es mir erlaubet, und vor GOtt verdienſtlich iſt, wenn ich mich erinnere, daß GOtt mich erſchaffen, und mich erlöſet hat, warum ſoll ich es nicht

anmerken dürfen, daß ich an keinen Unterredungen, als nur die auf GOtt gehen, vermittels ſeiner Gnade, ein Belieben trage? Ey, es iſt meines Bedenkens unmöglich, daß einer ſich hoher Dinge unternehme, der nicht weis, daß er von GOtt beſonders geliebet werde; maßen wir alſo zum Irdiſchen geneigt ſind, daß niemand das Herz davon abziehen würde, wenn er nicht gewiß dafür hielte, er habe ein gewiſſes Pfand künftiger Seligkeit in Händen, geſetzt nun, er halte dem zufolge auch gewiß dafür, er ſey bey GOtt in Gnaden, und iſt ihm deswegen im geringſten nicht angſt und bange, und ſtattet der göttlichen Güte den gebührenden Dank darum ab, ſollte dieſes Hoffart ſeyn? ſo müßte freylich ja die ſeligſte Jungfrau ſich verhoffärtiget haben, da ihre Seele Luc. 1. den HErrn groß gemacht, und ihr Geiſt frohlocket hat in GOtt ihrem Heilande, weil er große Dinge an ihr gethan.

II. Man wendet mir aber ein, es möge zwar geſchehen, daß ein und anderer die ihm mitgetheilten übernatürlichen Gnadenſchätze ſehe, hochſchätze, und ihm dennoch kein eitles Wohlgefallen noch Hochſchätzung ſeiner ſelbſt anklebe, es ſey aber dieſes allein von denen zu vermuthen, die in chriſtlicher Demuth ſchon tief gegründet und erfahren ſind. Ich antworte: das muß der Apoſtel, welcher die Himmel eingeſehen, wohl nicht gewußt haben, oder es müſſen die Neulinge der Kirchen zu Philippis und auch zu Theſſalonica, gleich Anfangs ihrer Bekehrung

wohl

wohl lauter vollkommene Leute geweſen ſeyn, weil ſie der Apoſtel heißt, allezeit fröhlich im HErrn ſeyn, warum? weil ihre Namen in dem Buche des Lebens einverleibet. Warum fürchtet denn der Apoſtel, es möchten die Motten eitler Ehre ſich bey ſeinen neuen Chriſten einniſten? Antwort: weil auch eine zarte und noch ſchwache Tugend dieſen leicht gewachſen iſt, und darum nicht Noth iſt, dieſelbige in ſteter Furcht und Aengſten zu halten. Das iſt mein wohlgegründetes Gutachten: wäre es im geiſtlichen Leben ſo nothwendig, die weiteſte Gefahr der Hoffart zu meiden, ſo müßten die Seelſorger ihre Beichtkinder in ſteten Zweifeln und Gewiſſensängſten für und für beharren laſſen, als weil es das bewährte Mittel, ſie in beſtändiger Demuth zu halten; das will aber bey keinem verſtändigen Mann Eingang finden. Alſo bleibet es wahr, und erwieſen, daß die ängſtliche Furcht, man ſey nicht in der Gnade GOttes, nicht nothwendig, den Menſchen in der Demuth zu beſtättigen.

III. Ob ſie nun etwas beytrage, damit man ſich in der Gnade GOttes bald wieder befinde, wenn ſie vieleicht durch geheime Sünden verlohren wäre, das haben wir jetzt zu ſehen. Was ich hier ſchreibe (ich ſage es noch einmal) das iſt nur auf dieſe gemeynet, welche im geiſtlichen Leben die Kinderſchuhe ſchon lange verriſſen, und gleich Anfangs ihrer Bekehrung zu GOtt, eine allgemeine Beicht aller Sünden des vorigen Lebens abgeleget haben, hiernächſt

gefliſſen geweſen ſind, ihr Gewiſſen mehr und mehr zu ſäubern, von langer Zeit her ſich keiner ſchweren Sünde ſchuldig wiſſen, auch dieſe über alles haſſen und verabſcheuen, und ſich möglichſt angelegen ſeyn laſſen, mit GOtt für und für vereinigter zu leben. Nun ſage mir einer, wozu ſoll es dienen, daß man ſie zur ängſtlichen Furcht anhalte? iſt es darum zu thun, damit ſie ihr Gewiſſen beſſer durchſuchen, und die vorigen Beichten als unrichtige wiederholen? ſo muß ja ein geübter Seelſorger ſolches Beſtrafen, als unnöthig und überflüßig verbiethen, und ſie dieſerwegen ohne Furcht und Sorgen zu ſeyn ermahnen. Oder iſt es dahin angeſehen, damit ſie oft und vielmals ihre begangenen Sünden aus reiner Liebe zu GOtt bereuen und verfluchen, ſich der Gnade GOttes auf die Weiſe zu verſichern? welche aus den GOttliebenden Seelen thut dieſes nicht? welche, ob ſie gleich *mit* Magdalena der Vergebung ihrer Sünden *aus* dem Munde Chriſti verſichert wären, dennoch nicht ablaſſen, dieſelbigen aus reiner Liebe zu GOtt Zeit Lebens zu beweinen. Alſo kann dieſe ängſtliche Furcht ihnen nur ſchädlich, und allein dem böſen Geiſte vortheilhaft ſeyn, welcher, nach Lehre Thereſiä, es ſich für einen großen Gewinn hält, wenn fromme Seelen unruhig ſind, und durch die Unruhe an GOttes Lob und Liebe verhindert werden. *Caſt. interr. c.* 10. *manſ.* 6. Es iſt aber gleichwohl GOttes Wille, ſagen ſie, daß wir nicht wiſſen ſollen, ob wir in ſeiner Gnade ſind, oder nicht. Warum aber das? weil

weil es uns fürträglicher, daß wir deswegen immerdar zwiſchen Furcht und Hoffnung leben. Ja, ich bekenne es, GOtt will, daß wir Zeit Lebens keine vollkommene Sicherheit von ſeiner Freundſchaft haben ſollen, gleichwohl mögen wir davon eine ſolche Gewißheit haben, die aus gutem Grunde der Vernunft keiner ängſtlichen Furcht weder Zweifel noch Platz gebe; das Abſehen, welches GOtt dabey hat, iſt meines Erachtens nicht nur unſer größter Nutzen, ſondern dieſes, damit es nicht noth wäre, alle Augenblicke neue Wunder zu thun, wenn er einem jeden den übernatürlichen Zuſtand ſeiner Seele offenbaren ſollte; eben darum giebt GOtt auch nicht zu, daß die Verſtorbenen täglich oder gemeiniglich den Lebendigen erſcheinen, wenn gleich hiedurch manche zur Buße und Leben der Gnaden würden auferwecket werden. Hätten jene Heiligen, denen GOtt geoffenbaret hat, daß ſie bey ihm in Gnaden, dafürgehalten, dieſe Wiſſenſchaft ſey ihnen nachtheilig, ſie hätten ſich gewiß bey GOtt darum nicht dankbarlich eingefunden.

IV. Aber hievon genug. Nun erweiſe ich, daß fromme Seelen, die es ſich Ernſt ſeyn laſſen, mit GOtt vereinigt zu leben, mehr Urſache haben, dergleichen Angſt und Furcht, als ob ſie nicht in der Gnade GOttes ſeyen, für unnöthig, als für rechtmäßig und vernünftig zu halten. Der H. Baſilius bringt die Frage auf die Bahn: Wie mag einer verſichert ſeyn, daß ihm GOtt ſeine Sünden verziehen? und giebt die Antwort:

Wenn er ſo beſchaffen iſt, wie jener, der da ſaget, ich habe alle Sünden gehaſſet: *in reg. bre. int.* 12. Der H. Chryſoſtomus machet über die Worte des Apoſtels *ad Rom.* Cap. 8. Der Geiſt giebt unſerm Geiſt Zeugniß, daß wir Kinder GOttes ſind; dieſen Schluß: Wenn der H. Geiſt aber uns dieſes Zeugniß giebt, wo will denn noch ein Zweifel Platz finden? *Hom.* 14. *in Epiſt. ad Rom.* Der H. Leo Magnus heißt die Glaubigen ihr Gewiſſen rechtſchaffen prüfen, damit ſie nicht zweifeln, GOtt wohne in ihnen, wenn die Früchte der Liebe da ſind. *Serm.* 2. *de Paſch.* Der H. Bonaventura machet *in* 3. *diſt.* 26. *a.* 1. *q.* 5. *ad* 1. dieſen Ausſpruch: Die Reinigkeit des Gewiſſens, ſo durch Ausmuſterung der Sünden eingebracht wird, giebt der Seele die Sicherheit, daß ihr Verdienſt ſchon angefangen, einfolglich die Gewißheit, daß ihr die Belohnung vorbehalten werde. Dieſe Lehrſätze haben ihr volles Gewicht, aber ich bin mir mit Paulo nichts Böſes bewußt, und bin darum noch nicht gerechtfertiget? Woher weis ich, erſtens, daß mein Beichtvater ein wahrer Prieſter? daß er die Meynung und Willen gehabt, mich von meinen Sünden loszuſprechen? Zweytens, wer weis, ob ich meine Sünden mit geziemender Reue offenbaret habe? Ehe ich dieſes beantworte, ſetze ich zum Grunde der Wahrheit, die ausgemachte gewiſſe Lehre aller Gottesgelehrten, daß wenn gleich einer mehr ungültige Beichten abgeleget, und aber nachmals mit erforderlicher Vorbereitung und

Reue

Reue ſeiner Sünden zum Prieſter kömmt, ſo wird er von allen ſeinen Sünden losgeſprochen, und wird wieder zu Gnaden angenommen, wenn er gleich die ehemals unrecht gebeichteten Sünden, deren er ohne ſeine Schuld vergeſſen, nicht wieder anziehet. Dieſes zum voraus geſetzt, laſſe ich die Beantwortung dem hochgelehrten Pater Suarez über: dieſer ſpricht *Tom. 3. de grat. l. 9. c. 11. n. 7.* alſo: Wenn einer bey verſchiedenen Prieſtern ſeine Sünden abgeleget, und von keinem rechtmäßige Urſache hat zu zweifeln, ob er auch Gewalt und Willen gehabt, ihn loszuſprechen, ſo ſey es ſo gewiß, als es Tag iſt, daß er wenigſt von einem aus allen gültig und rechtmäßig entbunden, denn es iſt eine Unmöglichkeit, daß unter allen dieſen kein einziger rechtſchaffener redlicher Prieſter ſollte geweſen ſeyn: und hiemit iſt der erſte Einwurf abgefertiget. Dem andern, daß man nicht wiſſen könne, ob man ſeiner Seits nichts an nothwendiger Vorbereitung habe ermangeln laſſen, iſt noch ſo leicht abzuhelfen: denn woran ſoll der Mangel geweſen ſeyn? an aufrichtiger Beichte, oder an nothwendiger Reu und Leid? ob man eine ſchwere Sünde mit Vorſatz verſchwiegen, oder nicht, deſſen kann ein jeder ſo gewiß ſeyn, daß er es nach jeder Beicht beſchwören könnte. Die nothwendige Reue belangend, iſt es um ihr nicht ein ſo beſchwerliches Ding, daß ein treuer Diener GOttes dafürhalten könne, er habe nach allem angewendeten Fleiß in keiner aus allen verrichteten Beichten eine rechtſchaf-

ſchaffene Reue ſeiner Sünden gehabt, denn wo dieſes wäre, was ſollte man denn von dem gemeinen Haufen ſagen? wie ſoll dieſer zum Himmel kommen, wo die Reue, einem ſo nothwendigen Mittel zur Seligkeit, ſo beſchwerlich beyzukommen wäre? darum halte ich es frey für eine Unmöglichkeit, daß einer niemals mit erfoderlicher Reue zur Beicht gegangen, welcher einige Zeit her GOtt eifrig gedienet, die ſchweren Sünden auf das ſorgfältigſte vermeidet, und von den täglichen ſein Gewiſſen vielmals gereiniget hat: was quäleſt du dich denn länger mit angſtvollen Gedanken, ob du in der Gnade GOttes ſeyeſt?

V. Doch laß alles, was bis hieher geſaget, noch nichts ſeyn, ſo magſt du doch durch eine einzige Wirklichkeit vollkommener Liebe zu GOtt, dich ſeiner Gnade genugſam verſichern; muß auch dieſe dir ſo beſchwerlich ſeyn, daß aus tauſenden kaum einer dazu gelange, ſo ſind die Menſchen in ſo viel tauſend Jahren vor Chriſti Ankunft wohl unglückſelig, und Mitleidens werth geweſen, die auf keine andere Weiſe, als vermittels vollkommener Reue, die Nachlaſſung ihrer Sünden von GOtt haben erlangen können; iſt aber dieſe ihnen möglich geweſen, wie vielmehr denn uns im neuen Geſetz, da wir mehr erleuchtet, und mit mehrern Hülfsmitteln von GOtt verſehen ſind? und wie kann es einem geiſtlichen Menſchen ſchwer fallen, alſo bey ſich ſelbſt in ſeinem Herzen zu ſagen: ſiehe! GOtt, wie mich der Glaube und die Vernunft lehren,

iſt

iſt von ſo hoher Vollkommenheit, Güte und Schönheit, daß er verdiene, über alles geliebet zu werden; warum ſollte ich ihn denn nicht alſo lieben, weil ich es kann, und er es verdienet? ſo will ich es denn, und bin bereit, lieber alles zu leiden, und aller Güter entblößet zu werden, als einen ſo liebenswerthen GOtt beleidigen. Und weil ich ihn jetzt um ſeinetwegen alſo liebe, darum haſſe und verfluche ich meine wider ihn begangene Sünden über alles, und bin veſt entſchloſſen, ihn, weder aus Liebe einiges Guten, noch aus Furcht einiges Uebels, forthin zu beleidigen. Was iſt hiebey für eine Beſchwerniß? nun höre, was erſt angezogener P. Suarez zu deinem Troſt ſaget: geſetzt, ein Diener GOttes übe ſich täglich, oder mehrmals Zeit Lebens in dergleichen Ausübung der reinen Liebe zu GOtt, thue was an ihm iſt, beharre lange Zeit ohne Todſünde, ſo iſt es meines Erachtens nicht möglich, daß er nicht wenigſtens einmal ſolle vollkommene Reue ſeiner Sünden gehabt haben, wenn es wahr iſt, was wir von der Gnade GOttes und ſeinen Verheißungen für gewiß halten. *Ibid.* Darum wäreſt du vermittels ſolcher Ausübung der vollkommenen Liebe zu GOtt, bey ihm in Gnaden, wenn ſchon ohne dein Wiſſen, ein Mangel in vorigen Beichten eingeſchlichen wäre. Es ſey denn, daß du nach letzterer deiner Beicht, unwiſſend wieder in neue ſchwere Sünden gefallen wäreſt, aber wie kann dieſes ſeyn, daß einer unwiſſend und unvermerkt ſchwere Sünden thue, wenn

eine ſolche Bedachtſamkeit dazu erfodert wird, daß man wolle, was man weis und denket von GOtt verbothen zu ſeyn? bey denen Gottloſen, die, wie Job. Cap. 13. ſpricht, die Bosheit wie das Waſſer hineinſaufen, mag es geſchehen, daß ſie unwiſſend ſündigen, wie es geſchehen kann, daß ein Kameel hart auf die Haut geſchlagen werde, und es die Schläge nicht empfinde; bey Gewiſſenhaften hat es keine Gefahr, welche, wie der Augapfel den wenigſten Staub, ſchmerzlich empfinden, und ſolches mit zähꝛfließenden Augen bezeugen. Eins habe ich hiebey noch zu erinnern, lieber Leſer, der du dich um die chriſtliche Vollkommenheit beſtrebeſt; gewöhne dich nicht daran, daß du in vorfallendem Zweifel, ob du der Verſuchung Platz gegeben, dich gemeiniglich für ſchuldig halteſt, wo du vernünftige Urſache haſt, es anders zu urtheilen; denn erſtens gewöhneſt du dich hiedurch an Scrupel und nichtsnütze Zweifel, du wirſt hiedurch unruhig, verwirrt und unbequem, vernünftig zu urtheilen, was hier und da Sünde oder keine Sünde ſey. Zweytens, weil du dir alles zum ärgſten ausslegeſt, wird es dir vorkommen, weil die Sünde ſo leicht geſchehe, und kaum möge vermieden werden, ſey ſie nicht alſo abſcheulich und bös, als ſie in der That iſt, wird alſo der Haß und das Abſcheuen der Sünde nach und nach bey dir vermindert. Drittens wird es dich zum ſchädlichen Mißtrauen, ja zur halben Verzweiflung bringen, als ſey es dir nicht möglich, ſchwerer Sünden

frey

frey zu leben, weil du nach allem angewendten Fleiß, noch täglich in deiner Einbildung falleſt, nicht wiſſend, wie und auf was für Art, welches dich am ernſtlichen Vorſatz, nicht mehr zu ſündigen, merklich verhindern wird; darum ſoll Maaß und Beſcheidenheit gehalten werden, und wo du nicht mit gutem Grunde urtheileſt, daß du geſündiget, ſollt du dich ſelbſt nicht verdammen, welches zu deiner Seelenruhe, zu größerm Haß der Sünden, und kindlichem Vertrauen zu GOtt viel verhelfen wird.

VI. Weil wir denn einige Gewißheit haben können, daß wir bey GOtt in Gnaden ſind, und hieraus die Diener GOttes großen Muth ſchöpfen, in der Liebe zu GOtt weiter fortzuſchreiten, mit GOtt verträulicher umzugehen, und ihm eifriger zu dienen, darum ſollen ſie, dieſes betreffend, ſich von keiner ängſtlichen Furcht übernehmen laſſen, als lange ſie keine rechtmäßige Urſache haben. Könnte es ſchon ſeyn, daß ſie nicht bey GOtt in Gnaden ſind, ſo ſollen ſie ſich doch mit ſolcher halben Sicherheit begnügen laſſen, wie durchgehends alle Menſchen ſich hiermit zufrieden ſtellen, die ihnen nicht Angſt ſeyn laſſen, ob ſie recht und wohl getaufet, wenn gleich ein Mangel dabey könnte vorgegangen ſeyn, noch ſich fürchten, in oder aus dem Hauſe zu gehen, wenn ſie gleich von einem raſenden Hunde oder Menſchen könnten angefallen werden, oder das Dach ihnen über den Kopf einfallen könnte. Und wo einer dem allen vorbauen wollte, was ihm über das Haupt

herabfallen könnte, der müßte wie jener Artemon, von den Fußſohlen an bis zur Scheitel des Hauptes allezeit geharniſcht hereintretten, und andern zu Spott und Gelächter werden. Laß denn alle ängſtliche Furcht fahren, lieber Leſer, und wo dir dein Gewiſſen Zeugniß giebt, ſo habe das gute Vertrauen, du ſeyſt ein Kind und Freund GOttes, freue dich deines Glücks, dieſes wird dazu dienen, daß du auf dem Wege der Vollkommenheit immer fortgeheſt, und mit dem König David aus dem 118. Pſalm ſingeſt: **Ich bin den Weg deiner Gebothe gelaufen, weil du meinem Herzen Raum gemacht haſt.**

Das eilfte Capitel.

Die Ungewißheit, ob wir in der Liebe GOttes bis an das Ende verharren, und ſelig werden ſollen, muß unſere verträuliche Gemeinſchaft mit GOtt nicht ſtören.

I.

Ueber dieſer Ungewißheit ſchauert manchem die Haut, und bricht ihm der Angſtſchweiß von allen Orten aus. Daß wir ſämmtlich dazu nicht Urſache haben, das kann ich eben nicht ſagen; denn wo wir die Augen recht aufthun, ſehen wir um uns eitel Steine der Aergerniß, Reizung zur Sünde, Gefahren der Seligkeit; an und in uns ein unbändiges meiſterloſes Fleiſch, eine ungezähmte Begierlichkeit, Blindheit des Verſtandes, Neigung zu allem Böſen,

und eine zumal verderbte Natur. Sind wir gleich in der Tugend wohlgegründet, und mit den ewigen Grundwahrheiten hoch erleuchtet, ſo tragen wir doch dieſen Schatz in zerbrechlichen irdenen Geſchirre, eines ſchlechten Anſtoßes braucht es allein, da liegt alles im Wuſt, und zerrinnet. Was wir Gutes an uns haben, iſt jenem babyloniſchen Traumbilde gleich, das aus zerſchiedenem koſtbarem Erz zuſammengetragen, und mit ihm auf ſchwachem irdenem Fuß beruhet, der geringſte Stein iſt im Stande, alles unter über ſich zu kehren. Sieht man es nicht vor Augen? David, was für ein Held! meynte er wäre ein Felſen, der allem Sturm gewachſen, ein unbehutſamer Augenwink aber erſchütterte ihn, und macht ihn zu Schanden. Ein H. Petrus, was für ein Apoſtel! verſprach bey ſeinem Meiſter Stand zu halten, ſollte er gleich mit ihm ſterben müſſen, und wird doch ein abtrünniger Gottesverläugner. Origenes, was für ein Tugendbild! ſein Haupt war gleichſam aus Gold, der hohen Weisheit wegen, von Silber die Bruſt, wegen ſeiner ſilberweiſſen Unſchuld, ſeine Füße waren Erz und Eiſen, des ſtrengen Lebens wegen, und des beſtändigen Verlangens zur Marter, und wie iſt dieſes Tugendbild in der Luft verwehet? man ſollte ihn auf den Altar geſetzet haben, und iſt als ein Ketzermeiſter verdammet, aus einem ſchönen Himmelsſtern, wie zu vermuthen, ein Höllenbrand geworden. Was braucht es aber fremder Beyſpiele, wo einem jeden ſein eigener Wankelmuth

vor

vor Augen ſtehet? Bald vermeſſen wir uns mit Paulo *ad Rom.* 8. alles, was im Himmel, auf und unter der Erde iſt, wider uns aufzufodern, mit der gewiſſen Zuſage, keines aus allen werde uns von der Liebe JEſu ſcheiden mögen; über eine Stunde aber leget uns die geringſte Anfechtung ganz und gar danieder. Wer ſollte ſich denn bey ſo vielen Gefahren nicht fürchten? Wer ſollte ſich von einiger Gewißheit ſeiner Seligkeit träumen laſſen? wenn es an uns allen wahr iſt, was David *l.* 1. *Reg. c.* 20. ſaget: Der Tod und ich ſind (alſo zu reden) nur einen Schritt von einander. Laß aber darum den Muth nicht ſinken, lieber Leſer! denn wo du allein dir ſelbſt mißtraueſt, und mehrmals des Tages, beſonders zur Zeit der Anfechtung, GOtt inſtändig um ſeine kräftige Gnade erſucheſt, ſo magſt du ſo getröſter Hoffnung der Beharrlichkeit im Guten und deiner Seligkeit leben, als hätteſt du ſie ſchon in Händen; denn GOtt muß dich dieſer deiner Bitte gewähren, oder du magſt ihn öffentlich Lügen ſtrafen.

II. GOtt kann ja nicht läugnen, er habe uns oft und vielmal hoch und theuer verſprochen, unſer Gebeth zu erhören: die gewiſſe Verſicherung deſſen haben wir mit Hand und Siegel in Händen. Alles, ſage ich euch, was ihr bittet, glaubet nur, daß ihr es erlangen werdet. Marc. 11. Alles, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun. Johann. 14. Bittet, ſo wird euch gegeben werden. Matth. 7. und Luc. 11. Wie beſtünde

aber

aber alles dieſes mit der Wahrheit, wenn GOtt uns etwas verſagen ſollte, darum wir gebührend bey ihm angehalten? GOtt iſt nicht wie ein Menſch, daß er lüge; auch nicht wie eines Menſchen Sohn, daß er verändert werde; nun hat er es geſaget, und ſollte es nicht thun? Num. 23. In Wahrheit, ſo veſt du an die heilige Dreyfaltigkeit glauben mußt, weil es GOtt geoffenbaret hat, ſo ſicher kannſt du vertrauen, du werdeſt deiner Bitte gewähret werden, weil es eben derſelbige GOtt verſprochen hat. Willſt du dich darum deiner endlichen Beharrung im Guten und GOttes Gnade verſichern, ſo bethe alle Tage zu GOtt alſo: Mein GOtt und HErr! der Glaube lehret es mich, und ich erfahre es auch, daß ich aus meinen eigenen Kräften nichts Gutes zu thun vermag, und darum in augenſcheinlicher Gefahr bin, dich zu beleidigen, und deiner Gnade verluſtig zu werden; weil ich aber dieſes als das höchſte Uebel verabſcheue, ſo bitte ich dich durch deine unermeſſene Gütigkeit, und das koſtbare Blut JEſu, deines Sohnes, laß dieſes nimmermehr geſchehen, ſondern ſtehe mir mit deiner kräftigen Gnadenhülfe bey, oder nimm nur, ehe ich ſündige, das Leben, denn es iſt beſſer ſterben, als dich mein unendliches Gut beleidigen. Dieſes muß ich von dir erhalten, oder ich werde an jenem Tage wider dich klagen, und ſagen, du habeſt mich betrogen. Weil aber dieſes nicht möglich iſt, als lebe ich der gewiſſen Hoffnung, du werdeſt dieſe Gnade, daran mir alles gelegen,

gen, wie du leicht kannſt, mir zukommen laſſen; ich freue mich ihrer ſchon, als hätte ich ſie in Händen, und ſage dir dafür ſchuldigen Dank. Auf dieſe und dergleichen Weiſe bethe täglich mehrmals zu GOtt, verharre dabey bis an das Ende, ſo magſt du der Beharrlichkeit im Guten verſichert leben. Denn wie der H. Auguſtinus fraget in Pſal. 65. **Was für Gebeth will denn GOtt erhören, wenn er dieſes nicht erhöret?** welches vor allen anderen auf ſeine größere Ehre, deine Seligkeit, und ſeine ewige Liebe gerichtet iſt; welcher H. Lehrer, und nach ihm der hochgelehrte Pater Suarez *Tom.* 2. *de grat. l.* 12. *c.* 38. *n.* 16. dafürhalten, es könne der Menſch auf dieſe Weiſe ſich der endlichen Beharrlichkeit im Guten verſichern.

III. Ja, hätte ſich GOtt ſchon nicht verbunden, uns in allen Stücken zu erhören, ſo könnte er doch die Gnade der endlichen Beharrung im Guten dir nicht verſagen, wenn du ihn gebührend darum anſprichſt; und das hauptſächlicher Urſachen wegen: denn erſtens: würde man einen Menſchen als unbarmherzig in alle Welt ausſchreyen und auspfeifen, welcher ſeinem Nächſten in äußerſter Noth und Angelegenheit ſeine Hülfe verweigert, wenn er dieſe ihm ohne ſeinen Schaden und Nachtheil leiſten kann; ſo wird ja auch GOtt, ein Vater aller Erbarmniß, dieſes ſich nicht nachſagen laſſen; beſonders weil er ſelbſt bey dem H. Matth. Cap. 7. ſagt: **So ihr, die ihr doch bös ſeyd, gleichwohl gute Gaben euern Kindern geben könnet,**

net, wie vielmehr wird euer Vater, der im Himmel iſt, denjenigen Gutes geben, die ihn bitten? Alſo habe ich Urſache mit dem H. Bernardus von GOtt zu ſagen, was der H. Mann ſonſt der ſeligſten Jungfrau zueignet: Barmherziger GOtt! derjenige allein ſchweige von deiner Barmherzigkeit ſtill, welcher ſich erinnert, daß du ihn hülflos gelaſſen, nachdem er um Hülfe bey dir angeklopfet hat. Zweytens: Hat uns GOtt ungebethen dazu angehalten, daß wir ihn einen Vater nennen ſollen, wie vielmehr wird er darum gebethen geben, daß wir von kindlicher Pflicht niemal zurückfallen. Drittens: GOtt iſt doch uns zu lieb Menſch geworden, und am ſchmählichen Kreuze geſtorben, hat er nun das gethan, ehe wir uns um ſolche Gnade durch das Gebeth verdient gemacht, ja, da wir als Meineidige, ihrer unwürdig waren, was wird er uns denn nicht geben, wenn wir bey ihm darum anhalten? ſolche Folge machet der Apoſtel an die Römer Cap. 5. Denn ſo wir mit GOtt verſöhnet ſind durch den Tod ſeines Sohnes, da wir noch Feinde waren, ſo werden wir vielmehr jetzt, nachdem wir verſöhnet ſind, durch ſein Leben ſelig werden. Viertens: Verlanget ja GOtt nichts mehr, als daß wir bey ihm in Gnaden bleiben, das iſt das ganze Abſehen aller ſeiner natürlich- und übernatürlichen Werke, warum ſollte uns GOtt abſchlagen, was er ſelbſt herzinniglich verlanget; iſt doch kein Vater ſo hart, daß er ſeinem Sohne ein nothwendiges Buch verſage.

wenn er ihn ſonſt mit großen Unköſten bey dem Studiren hält. Fünftens: Könnten wir die Gnade der Beharrung im Guten nicht begehren, als nur aus GOttes Eingebung. Wie? ſollte uns denn GOtt antreiben, um etwas zu bitten, das er nicht geſinnet iſt zu geben? Denke dieſen fünf Urſachen mit Ernſt nach, ſo will ich alles verloren haben, wenn noch ein Zweifel, oder ängſtliche Furcht wegen der Beharrung im Guten ſich bey dir regen wird. Ich ſetze noch hinzu; je veſter du vertraueſt, dieſe Gnade von GOtt zu erhalten, deſto gewiſſer wirſt du ſie erlangen. Denn keiner hat auf GOtt gehoffet, der zu Schanden worden, Eccli. Cap. 2. Maßen GOtt gleichſam gezwungen wird (wie er der H. Gertrud *l. 3. inſin. c. 7.* und der H. Mechtildis *Bloſii mon. ſpir. c.* 11. geoffenbaret) dasjenige ausfolgen zu laſſen, was man mit ganzem Vertrauen von ihm begehret. Geheſt du denn, GOttliebende Seele, mit deinem Gebeth zu GOtt ſo verträulich, als ein Kind zu ſeinem Vater, ſo gebe ich dir die Verſicherung, du werdeſt erhöret werden; maßen auch die Menſchen jene nicht ungetröſtet von ſich entlaſſen, die ihr ganzes Vertrauen auf ſie geſetzet haben.

IV. Und mit dem, was bis hieher geſaget, magſt du alle ängſtliche Furcht, die aus der kleinen Zahl der Auserwählten, aus der Gnadenwahl, aus den unerforſchlichen Urtheilen GOttes, dir zuſtoßen könnte, zur Genüge abfertigen; und dich zufrieden ſtellen. Denn, ob es ſchon kein Artickel des Glaubens iſt, daß du im Guten

ten beharren werdeſt, weil es unſicher iſt, ob du dieſe Gnade forthin und gebührend von GOtt begehren werdeſt, ſo ſollſt du doch dieſerwegen dir nicht unbeſcheiden angſt ſeyn laſſen; denn auch GOtt dir nicht geoffenbaret hat, daß das Dach deines Hauſes nicht unverſehens einfallen ſoll, und gleichwohl ſchläfſt du im Hauſe ohne Sorgen. Hält dich gleich GOtt bey den Haaren über den Abgrund, ſo haſt du doch von ihm als deinem liebreichen Vater dich nicht zu befürchten, daß er dich fallen und verſinken laſſen werde. Es liegt nur daran, daß du um die Gnade der Beharrung dich täglich mehrmals bey GOtt anmeldeſt, und ohne Unterlaß dieß Gebeth fortſetzeſt, und das mit einem unwankelbaren Vertrauen. Welches auch dahin dienen wird, daß du deſſen niemal überdrüßig werdeſt, denn wo man hoffet, ſeine Arbeit werde glücklich von ſtatten gehen, und nach Wunſch ausſchlagen, da thut man alles mit Freuden, und ſetzet es mit Ernſt fort. Wie denn die eitle Muthmaßung, ſie, die Römer, hätten ſchon das Feld erhalten, ihnen den Sieg über die Volſcher zuwegengebracht; und halten es kluge Beichtväter auch dafür, ſie haben ſchon gewonnen Spiel, wenn ſie ſündhaften Seelen, die in die Tiefe verſunken, das Vertrauen einreden können, ſie werden vermittels göttlicher Gnaden aller Sünden frey leben. Auch magſt du dir dieſes kindliche Vertrauen von Seiten GOttes verſprechen, daß er dir in aller Gefahr beyſtehen und dein Erretter ſeyn werde. Denn

GOtt verſpricht es ſelbſt Pſal. 90. Weil er auf mich gehoffet hat, ſo will ich ihn retten, ich will ihn beſchirmen. Darum ſo lieb dir die Beharrung im Guten, ſo lieb dir deine Seligkeit, ſo viel ſollſt du dich befleißigen, je und allwege eine hohe Meynung von GOttes Gütigkeit in deinem Herzen zu hegen, und darinnen ein unbeſorgtes ſicheres Vertrauen zu nähren, es werde dir GOttes Hülfe niemals abgehen; demnach wirf alle Sorgen in GOttes väterliche Arme nieder, denn er gewiß deiner ſorgen wird.

Das zwölfte Capitel.

Die Ehrfurcht, die wir gegen GOtt tragen müſſen, und das Angedenken begangener Sünden, ſollen uns an verträulicher Gemeinſchaft mit GOtt nicht hindern.

I.

Wer GOttes Hoheit, und ſeine eigene Nichtigkeit in etwas erkennet, der möchte gar leicht alſo folgern und ſchließen: Wenn die Ehrfurcht, die wir vor einen ſterblichen König tragen, oft nicht zugiebt, daß wir mit der Sprache heraus können, und vor Schrecken ſchier verſtummen, mein! mit was Ehrfurcht müßte ich denn nicht vor GOtt, dem König aller Könige, und ſeiner unendlichen Majeſtät erſcheinen? iſt es nicht billig, daß ich mit unter ſich geſchlagenen Augen zitternd ihm unter die Augen gehe, und mich ſeiner freundlichen Gemein-

ſchaft

ſchaft unwürdig achte? Ja, lieber Leſer, ich geſtehe gern, es wäre gar zu grob und ungeſchickt, wenn einer unberufen und uneingeladen ſeines Gefallens ſolcher Gemeinſchaft mit GOtt pflegen ſollte: wo aber einer öffentlich bekennet, er ſey deſſen unwürdig, und von GOtt liebreizend dazu eingeladen, aus Abſehen ſeines geiſtlichen Aufnehmens, ſich deſſen unternimmt, ſo muß man es ihm ſo wenig für Vermeſſenheit ausdeuten oder verargen, als ſo wenig es Vermeſſenheit iſt, das hochwürdige Gut empfangen, nachdem es von GOtt uns zum Beſten eingeſetzet iſt. Sage mir, wie hatte ſich die Königinn Eſther vor den Augen Aſſueri zu verhalten, welcher ſie aus dem Wuſt zum königlichen Brautbette erhoben hatte? Billig war es, daß ihr ſchlechtes Herkommen bey ihr zu ewigen Zeiten unvergeſſen blieb: aber ſollte ſie ſich je und allwege wie die ſchlechteſte Dienſtmagd in aller Demuth aufgeführet, den König nie angeſehen, ihn allezeit mit Furcht und Zittern angeredet haben, ich meyne, ſie hätte darum einen Verweiß über den andern einnehmen müſſen: zu meiner Braut habe ich dich ausgeſehen, und nicht zur Dienſtmagd, würde es geheißen haben. Nun wohlan, hat denn nicht ebenfalls der höchſte GOtt, aus unverdienter freyer Liebe, einen jeden aus uns zu ſeiner Braut erwählet? Ich will dir mich ewiglich vermählen. Oſeä 2. Zu Freunden, ja zu Kindern aufgenommen? Ich will euer Vater ſeyn, und ihr ſollt meine Söhne und Töchter ſeyn. 1. Corinth. 6. Was

ſollen wir denn machen, die wir ſo wunderbarlich von GOtt geliebet ſind? Es will ſich gebühren, daß wir uns deſſen nicht würdig achten, und über des Schöpfers Güte uns höchſt verwundern, was mag uns aber daran verhindern, daß wir ſo hohem Stande gemäß ohne knechtliche Furcht mit Vertrauen zu GOtt gehen? ſo hat es die ſeligſte Jungfrau mit ihrem göttlichen Sohn gemacht; hatte ſie ihn ſchon in höchſten Ehren, ſo unterließ ſie doch nicht, ihn als eine Mutter zu umfangen und zu küſſen, doch allezeit ſich ihrer Niedrigkeit dabey erinnernd. Alſo wird es auch uns wohl nicht übel genommen werden, daß wir mit GOtt verträulich handeln, und ihm zugleich auch in aller Demuth und Ehrerbiethigkeit vorkommen, aus keiner andern Urſache, als weil es ſein guter Wille iſt. Es wäre ſtinkende Hoffarth, wenn ein Dampf von ſich ſelbſt aus einer ſtinkenden Schwindgrube zum Himmel aufſteigen ſollte; wer kann es ihm aber übel nehmen, wenn er von der Sonne dahin gezogen wird? Schaue nur den saubern Junker, den verlohrnen Sohn, an, Anfangs ſpricht er Luc. 15. Ich bin nicht würdig, dein Sohn genennet zu werden: es geſchiehet mir noch zu viel, wenn ich deiner Taglöhner einer ſeyn kann; aber nachdem er geſehen, wie freundlich ihn ſein Vater bewillkommet, vergißt er des Taglöhners, läßt ſich wie ein Kind bedienen, und weis ſich in allen Willen ſeines Vaters trefflich wohl zu ſchicken.

II. Auf den zweyten Einwurf, als ob durch die freundliche Gemeinſchaft mit GOtt, die in H. Schrift ſo hoch angerühmte Furcht GOttes, die ſich hiemit nicht betragen wolle, ganz und auf einmal ausgemuſtert werde; gebe ich die richtige Antwort: Es giebt zweyerley Furcht; die eine iſt unruhig, verwirrt und ängſtlich, und findet ſich billig bey denen ein, welche in ſchweren Sünden ſtecken, und ſich darum alle Augenblicke der ſchweren Rache GOttes zu verſehen haben; die andere iſt ruhig und ſittſam, auch unverwirret, und iſt nichts anders, als eine heilige Anmuthung frommer Seelen, welche ſich über GOttes unendliches Weſen verwundern, ſich vor ihm demüthigen, und GOttes Beleidigung auf das höchſte verabſcheuen, und verfluchen. Dieſe Furcht wird vom König David allen anbefohlen, Pſal. 33. Fürchtet den HErrn alle ſeine Heiligen; und iſt der freundlichen Gemeinſchaft mit GOtt gar nicht zuwider. Die erſte Furcht kömmt frommen Seelen nicht zu, und ſoll in ihrem Herzen keinen Platz finden, weil ſie am Fortgang im Geiſte mehr verhindern, als dazu verhelfen würde; welche ſich doch einer ſolchen Furcht GOttes zu befleißigen haben, durch welche ſie veranlaſſet werden, ſich in aller Ehrfurcht vor GOtt aufzuführen, und auch die geringſte Beleidigung GOttes mit allem Ernſt zu vermeiden.

III. Was drittens einigen beliebt zu ſagen, als wenn einer, der GOtt mehrmals ſchwerlich beleidiget hat, dieſer Unthaten Zeit Lebens

nie vergeſſen, ſie je und allwege in friſchem Gedächtniß haben müſſe, um ſich in Demuth zu halten, und durch ſtäte Buße den Zurückfall in die vorigen Sünden zu verhindern: das halte ich zwar gut; daß aber darum die vertrauliche Gemeinſchaft mit GOtt, den unſchuldigen Seelen allein ſoll zugeſtanden werden, das kann ich nicht zugeben. Ich geſtehe gern, daß die verübten Miſſethaten, ſie ſeyen groß oder klein, von einem jeden, wer er ſey, Zeit Lebens ſollen beweinet werden; daß aber ein treuer Diener GOttes ſich dieſer ſchmerzlichen Reue allein unternehmen, und an nichts anders gedenken ſoll, das ſtehet nicht zu rathen, denn Traurigkeit ſchwächet die Kräften Leibes und der Seele. Ich halte es mit der H. Thereſia, die alle ermahnet, daß ſie ihre Gedanken auf Betrachtung göttlicher Liebe gegen uns lenken ſollen, wenn ſie durch das Angedenken ihrer begangenen Sünden beginnen traurig und verzagt zu werden. *In itin. perſ. c.* 29. Auch ſtimme ich dem H. Bernardo bey, welcher *Serm.* 11. *in Cant.* den Seinigen rathet, daß ſie die durch das Angedenken der Sünde zerſchlagene Geiſter, durch ſüße Erinnerung göttlicher Wohlthaten wieder ermuntern, wie man die vom ſtarken Leſen blöde Augen zuweilen durch eine luſtige Ausſicht in das Grüne zu ſtärken pfleget. Hat einer lange Zeit ſtudiret, die Bosheit der Sünden recht zu erkennen, haſſet dieſelbige von ganzer Seele, und hat ſie nach allem Vermögen ſchmerzlich bereuet, da ſoll ihm das Angedenken

ſei-

ſeiner Sünden nicht eine Stadtuhr ſeyn, die alle Stunden ſchläget, ſondern eine Weckuhr, die ihn wieder zum Guten munter mache, im Fall er eingeſchläfert wäre. Uebrigens ſoll er die Zeit des Gebeths alſo hinbringen, daß er ſich bald ab der unermeſſenen Fürtrefflichkeit GOttes verwundere, bald GOttes unausſprechliche Liebe lobe und preiſe, jetzt alles Irdiſche, ſo etwa liebenswerth iſt, der freundlichen Gemeinſchaft GOttes nachſetze, und verachte, alsdenn einen veſten Schluß mache, ganz GOttes zu ſeyn, und ihm eine ewige Liebe verſpreche, auch zuweilen aus ganzem Herzen ſage: Allerſchönſter und liebreichſter GOtt! wie iſt es denn möglich geweſen, daß ich ein Geſchöpf mehr geliebet, als dich? Ach mein GOtt! je ſchwerer ich dich ehemals beleidiget, deſto eifriger ſoll fortan meine Liebe ſeyn. Wie überſchwänglich haſt du mich Meineidigen geliebet, da du mich an Kindesſtatt aufgenommen! Dieſe und dergleichen Betrachtungen der Liebe zu GOtt, mit Reue der Sünden gewürzet, machen die verträuliche Liebe zu GOtt nicht ungeſchmackt, ſondern nur empfindlicher, wie ſauer mit ſüß gekocht, den guten Geſchmack der Speiſen nicht verringert, ſondern vermehret.

IV. Was ich hier ſage, das hat man jenen zwey Büßenden an den Augen anſehen mögen, von welchen Roſw. *in vit. Pat. l.* 5. *p.* 578 gedenket, deren einer nach ausgehaltenen Bußjahren mager, dürr und bleich ausgeſehen, weil er den betrübten Zuſtand, in welchem ſeine Seele

geſchwebet, ehe er ſich zu GOtt bekehret, allezeit mit ſolchem Schrecken angeſehen, daß die hierüber verwundete Seele dem Leibe keine Nahrung habe können angedeihen laſſen. Der andere aber wie ein Engel, ſchön, friſch und lebhaft zum Vorſchein gekommen, wiewohl ſein ganzes Tractament nur Brod und Waſſer geweſen, weil er ſich je und allwege in Betrachtung göttlicher Barmherzigkeit aufgehalten, die ihn in vorige Gnade und Freundſchaft wieder hergeſtellet, hierüber, weil er ſich erfreuet, iſt ihm alles ſo trefflich wohl zugeſchlagen. Dieſen beyden, ſage ich, hätte man an den Augen ſehen können, daß eine zweyfache Buße, welche den Sünden abhold, deren eine Reue träget, daß man in Sünden gefallen; die andere ſich freuet, daß man vom Falle wieder aufgeſtanden, beyde entſchloſſen, ſich zu beſſern; dieſe aus Haß ſeines ehemaligen betrübten Zuſtandes, jene aus Liebe des angefangenen Lebens; eine bedacht, auf die verwirkte Bosheit, die andere auf GOttes Barmherzigkeit, und darum die eine fröhlich, die andere betrübt und niedergeſchlagen. Beyde heiße ich mit den Altvätern gut, und ſtelle dir frey, eine aus beyden zu erwählen; die fröhliche Buße aber wird dir nützlicher ſeyn, weil Freude dabey iſt, und darum ohne Mühe die ganze Lebenszeit fortgeſetzet werden kann. Da hingegen die leidtragende betrübte Buße, beſonders wenn ſie lange aneinander getrieben, die Menſchen ausſauget, und zur Liebe GOttes untauglich machet.

Das

Das dreyzehnte Capitel.

Ableinung desjenigen, was wider erwähnte vertrauliche Gemeinſchaft mit GOtt aus dem Beyſpiel der Heiligen eingewendet werden mag.

I.

Die Lehre, von vertraulicher Gemeinſchaft mit GOtt, die wir bis hieher behauptet haben, iſt mit Vernunftsgründen ſo ſtark beveſtiget, daß ſie dieſer Seits unangefochten bleibet; anderer Seits aber ſtreiten noch einige wider ſie mit dem Anſehen der Heiligen, deren wir das Jahr hindurch gedenken, und ſagen: Dieſe haben ſich gleichwohl in beſtändiger Demuth gehalten, und ihr Leben in ſtrenger Buße hingebracht, wer will denn zweifeln, es ſey dieſer rauhe Weg der Furcht und des Leidweſens ſicherer, als der Weg der vertraulichen Gemeinſchaft mit GOtt? ich könnte mich zwar allhier auf das Vorhergehende berufen, und dieſen Einwurf als genug widerlegt ſtillſchweigend vorbeygehen, doch iſt es meines Bedünkens der Mühe werth, deſſen Unfug mit Grund an Tag zu legen; und ſetze Anfangs dieſes als eine unwiderſprechliche Wahrheit; daß man in Sachen, die gute Zucht und Sitten anlangend, allemal dasjenige für das Beſte halten müſſe, was die Vernunft billiget und einrathet, und nicht, was uns die Exempel lehren; maßen dieſe allein in ſo weit gut und löblich ſind, als viel ſie die geſunde Vernunft gutheißet, und daher iſt es nicht allezeit das

Beſte,

Beſte, wozu uns die Heiligen GOttes die Bahn gemacht haben. Das Böſe mit Gutem vergelten, iſt ohne Ausnahm gut; mit ſeiner Habſchaft die Armen nähren, iſt nicht ſo löblich, als alles um Chriſti willen verlaſſen. Sich als närriſch ſtellen, um verachtet zu werden, iſt in dieſen und jenen Umſtänden zweifelhaft, ob es zu loben oder zu tadeln ſey. Den Glaubensfeinden ſich zum Tod anbiethen, iſt nicht gut in allen Umſtänden, ſondern nur, wo GOtt dazu eine beſondere Einſprechung giebt; um den Rang und Vorzug mit den Apoſteln zanken und ſtreiten, iſt durchaus nicht zu rathen, alles dieſes haben gleichwohl dieſe und jene Heiligen gethan, und aber es iſt darum nicht allemal nachzufolgen; ſondern man muß die Vernunft zu Rath nehmen, bey dieſer, als dem rechten Probſtein, muß man entſcheiden, was hie und da zu thun und zu laſſen ſey.

II. Wozu dienen uns denn die Exempel der Heiligen? möchte einer fragen: dazu; damit wir muthig angreifen, was uns zu thun bevorſteht. Denn wer iſt, dem nicht die Röthe unter die Augen ſchlägt, wenn er ſeine Trägheit den Heldenthaten der Heiligen entgegen hält? wer kann ſeine Schwachheit vorwenden, wenn er ſiehet, es haben dieſe und jene vor ihm gethan, was ihm ſonſt unmöglich zu ſeyn ſchien. Das todte und kalte Bild Alexandri Macedonis wirft Julio Cäſari eine Ehrenfackel in das Herz; die Thaten der Heiligen feuern in uns den Eifer an, es ihnen nachzuthun. Wiewohl

ich

ich auch in ein und anderer Begebenheit vernünftig ſchließen kann, es ſey dieſes oder jenes löblicher oder rathſamer, auch ſtehe es mir zu, hier und da nachzufolgen, wo ich ſehe, daß die Heiligen mir vorgegangen: aber nicht allemal. Darum ſage mir keiner, die Heiligen ſind durch keinen andern Weg zur Vollkommenheit gelanget, als durch den Weg der Buße und der Furcht GOttes, ſo muß denn dieſer der ſicherſte Weg ſeyn; maßen was einige Heilige gethan, das iſt nicht allezeit die gemeine Richtſchnur, darnach ſich ein jeder zu richten habe. Sonſt möchte ich auch dieſen Schluß machen: den Weg der verträulichen Gemeinſchaft mit GOtt, ſind ſo und ſo viele Heiligen gegangen, ſo muß denn dieſer und kein anderer von uns gehalten ſeyn. Ja, wo dieſes gelten ſollte, ſo müßten wir uns alle zwiſchen vier Mauern einſchließen, dem beſchaulichen Leben abzuwarten, und hinwieder durch die ganze Welt laufen, dem Heil der Seelen obzuliegen, weil dieſe und jene Heiligen uns zu beyden Theilen ein Licht vorgetragen. Was iſt aber ungereimter denn dieſes? einfolglich iſt dafür zu halten, daß zerſchiedene Wege zur Vollkommenheit ſind, und könne einer, nach Anleitung GOttes, über dieſen und jenen Weg dahin gelangen, auf welchen uns die Heiligen, die wir verehren, vorgegangen ſind. Und ſoll man auch keinen darum im Herzen verachten, noch geringſchätzen, daß er einen andern Weg hält, als wir, auch ſollen wir mit unſerm Berufe nicht unzufrieden leben, weil andere eine ganz andere

Lebens-

Lebensart haben; ſondern vielmehr Sorge tragen, daß wir einen Weg erwählen, auf welchem wir meynen, am beſten fortzukommen: dieſer aber iſt meines Bedünkens der Weg verträulicher Gemeinſchaft mit GOtt; wie ich ihn denn noch dafür ausgebe, doch nicht der Meynung, ihn allen ohne Unterſchied aufzudringen; denn obwohl auch der geiſtliche Stand dem freyweltlichen weit vorgehet, ſo giebt es doch manche Weltleute, die es den Kloſtergeiſtlichen weit bevorthun, und wiewohl ſie den längſten Weg eingegangen, dennoch anderen durch ihren Fleiß und Emſigkeit weit vorlaufen, die wegen ihrer Trägheit auf dem kürzern Weg zurückbleiben. Eben alſo mag es auch geſchehen, daß einige auf dem Wege der freundlichen Gemeinſchaft mit GOtt, den wir für gerader halten, keinen Fortgang ſchaffen, weil ſie faul und träge ſind, wiewohl es gewiß, daß ſie zu großer Heiligkeit gelanget wären, wo ſie ſich um dieſelbe mit Ernſt beworben hätten.

III. Ich ſage noch mehr: hätte auch gleich ein und anderer Heiliger ſich den rauhen Weg der Buße und Furcht, vor dem angenehmen Weg der freundlichen Gemeinſchaft mit GOtt erwählet, ja hätte ſogar auch jenen als ſicherer hoch angerühmet, dieſen aber als gefährlich verworfen, ſo ſollen wir darum den letztern nicht verlaſſen, wenn wir erfahren, daß er uns nützlicher zum geiſtlichen Fortgang iſt: denn es iſt zu wiſſen, daß bey den H. Vätern, ja in heiliger Schrift ſelbſt, viele Stellen gefunden werden,

die dem Anſehen nach ſich einander widerſpre-
chen, wie Franciſcus Stadiera S. J. weißlich
angemerket: Zum Exempel: es haben die H.
Väter den Weg zum Himmel bald enge und
ſchmal, bald weit und breit gemacht, nach Art
und Beſchaffenheit ihrer Zuhörer, darnach ſie
ſich zu richten hatten; welche Stellen ein vernünf-
tiger Leſer zu vergleichen wiſſen muß, und nicht
darum die Heiligen eines Irrthums oder Unbe-
ſtändigkeit beſchuldigen. Auch haben die Hei-
ligen GOttes ihren eigenen Sinn und Geiſter
gehabt, durch welche man nicht nöthig hat, ſich
wehen und wiegen zu laſſen. Darinnen ſollen
wir den Heiligen nachfolgen, daß, wie ſie ihre
beſondere Lebensart hochgeprieſen, alſo auch wir
die unſrige hochſchätzen, und eifrig fortſetzen,
doch mit ſolcher Maaß und Beſcheidenheit, daß,
indem wir die unſrige rühmen, eine fremde nicht
tadeln; welches GOtt der H. Gertrud auf eine
artige Weiſe gelehret hat; indem er ihr darum
einen freundlichen Verweis gegeben, weil ſie es
an einer ihrer Kloſterjungfrauen nicht leiden mö-
gen, daß ſie allezeit mit H. Furcht und Schre-
cken zur H. Communion gienge: gedenkeſt du
denn nicht, ſagte ihr Chriſtus, daß man mir
ſowohl Ehrfurcht als Liebe ſchuldig ſey? weil
aber beydes zugleich von einem jeden mir nicht
geleiſtet werden kann, darum ſollt ihr, die ihr
Glieder eines Leibes ſeyd, die eine dieſes, die
andere mir das abſtatten; iſt eine zur Liebe ge-
neigt, und trägt gegen mich weniger Ehrfurcht, die
erfreue ſich, daß eine andere, anſtatt ihrer, die-
ſes

ſes erſetze, und begehre hingegen, daß jene an ſüßer Vereinigung mit GOtt möge Theil haben.

Das vierzehnte Capitel.
Wie viel daran gelegen, daß man GOtt mit geiſtlicher Freude diene.

I.

Jene geiſtliche Freude, die ſich in fromme Seelen ergießet, wenn ſie ſich des erinneren, daß ſie in der Gnade GOttes, Freunde und Kinder GOttes ſind, unter GOttes ſüßem Geleite lebend, und die Erbſchaft des Himmels bald antretten ſollen, wird mit ſo ſtattlichen Zeugniſſen der H. Schrift bewähret und eingerathen, daß es unmöglich, ſie alle hieher zu ſetzen: nur einige will ich obenhin anziehen. Der König David ſoll den Anfang machen. Bald ſaget er, es ſtehe den Frommen eigentlich zu, daß ſie ſich in GOtt erfreuen: **Der Gerechte wird ſich in GOtt erfreuen.** Pſal. 36. **Die Heiligen werden frohlocken in der Herrlichkeit, und ſich in ihren Schlafkammern erfreuen.** Pſal. 149. Bald begehret er von GOtt, daß er doch ſeine Seele mit ſo ſüßen Himmelsſchätzen erfreuen wolle: **Erfreue die Seele deines Knechts.** Pſal. 85. **Gieb mir wieder die Freude meines Heils, und beſtättige mich mit deinem fürnehmen Geiſte.** Pſal. 50. Bald rufet er alle auf, um an ſolcher Glückſeligkeit Theil zu haben: **Das Herz deren, die GOtt ſuchen, ſoll ſich erfreuen.** Pſal. 104. **Dienet GOtt mit**

Freu-

Freuden. Pſal. 99. Schmecket und ſehet, denn der HErr iſt ſüß. Pſal. 133. Kommet, laſſet uns frohlocken dem HErrn, laßt uns jauchzen GOtt unſerm Heiland. Pſal. 94. Freuet euch im Herzen, und frohlocket ihr Gerechten, und rühmet euch alle, die ihr von Herzen aufrichtig ſeyd. Pſal. 31. Nach dem David laß Salomon, ſeinen Sohn, reden, der macht es eben auf dieſelbige Art, er muſtert zuerſt alle Traurigkeit aus. Prov. 25. Denn wie die Motten das Kleid, und der Wurm das Holz, alſo beſchädiget Traurigkeit das Herz eines Mannes. Hiernächſt ſagt er Eccleſ. 3. Daß nichts beſſers iſt, denn fröhlich ſeyn, und Gutes thun in ſeinem Leben. Mit ihm hält es der Eccleſiaſticus, und ſpricht Cap. 3. Fröhlichkeit iſt des Menſchen Leben. Die beyden Fürſten der Apoſtel ſtimmen auch mit ein. Der Apoſtel Paulus ſpricht ſeinen Coloſſern alſo zu Cap. 3. Der Friede Chriſti rege ſich in euern Herzen: und den Philippenſern Cap. 2. Und der Friede GOttes, der über alles gehet, bewahre eure Herzen. Und Chriſtus macht endlich den Schluß: Luc. 10. und 6. Freuet euch, daß eure Namen geſchrieben ſind im Himmel, denn ſehet, eure Belohnung iſt groß in dem Himmel. Und hierüber muß ſich keiner verwundern, des vielfältigen unvergleichlich großen Nutzens wegen, welcher aus dieſer ſo hoch angerühmten geiſtlichen Freude den Dienern GOttes zuwächſt.

II. Zum erſten wächſt ihnen daraus zu, die Verachtung aller ſinnlichen Freuden und Wol-

lüſten; denn wer GOttes genießet, findet in GOtt die ſüßeſte Nahrung ſeiner Seele, und hat darum nicht Noth, ſich nach den ägypti- ſchen Fleiſchhäfen, oder ſeinem Knoblauch um- zuſehen, darnach uns ſonſt die Sinne gewaltig zu hangen, und der Mund zu wäſſern pflegen; deren wir uns kümmerlich entſchlagen würden, wo nicht die Süßigkeit, die wir in GOtt ver- koſten, uns die ſinnlichen Freuden zumal ver- leidete. Denn wie der H. Gregorius ſchreibet *l.* 18. *moral. c.* 8. Kann die Seele nie ohne ein und andere Freude ſeyn. Und darum gehet ſie mit dem gemeinen Haufen der irdiſchen und ſinn- lichen nach, wenn ſie der geiſt- und himmliſchen beraubet iſt. Da hingegen jenen, die geprüfet haben, wie ſüß GOtt iſt, mit Petro auf dem Berge Thabor an allem Irdiſchen eckelt, wel- cher doch nur einen Tropfen dieſer Süßigkeit verkoſtet hatte; darum ermahnet der große An- tonius ſeine Jünger, ſich der geiſtlichen Freude, als der beſten Gegenwehr wider den böſen Geiſt, zu bedienen, welcher dawider nicht mucken darf, wenn er ſiehet, daß ein Diener GOttes ver- gnügt, und mit ſeinem GOtt zufrieden lebt. Er weis nicht, wie er einen ſolchen angreifen, wie er ihn hintergehen ſoll, muß ſich alſo des Streites müßigen, mit Spott und Schande davon abziehen. Findet er hingegen einen, der traurig, und eines zerſchlagenen Herzens iſt, dem malet er ſeine Armſeligkeit, und die verlaſ- ſenen Freuden ſo lebhaft vor, daß er in Gefahr, dem Teufel die Schanze wieder einzuräumen.

Wel-

Welches den H. Chryſoſtomus veranlaſſet hat, zu ſagen: die Traurigkeit ſey ärger, denn der Teufel ſelbſt, und wer dieſelbige aus ſeinem Herzen ſtoße, dem könne kein Teufel Schaden beybringen. *l. 3. de prov.* Dieſes und jenes ſoll den Dienern GOttes ein Antrieb ſeyn, die Traurigkeit mehr, als den Teufel ſelbſt, zu verabſcheuen, und ihr nicht den mindeſten Platz in ihrem Herzen zu geſtatten. Vielmehr ſollen ſie ſich oft und vielmals erinnern, daß ſie GOttes inniglich geliebte Freunde ſind, die über eine kleine Weile zum Beſitz des Himmelreichs ſollen abgefodert werden. Welches ihnen Urſache geben wird, mit dem H. Auguſtino zu ſagen: Es mögen ſich andere freuen, in weis nicht was, mein GOtt allein iſt mir für allem genug.

III. Auch iſt es kein ſchlechter Vortheil, daß wir vermittels geiſtlicher Freude Herz und Muth faſſen, auf dem ſonſt rauhen Tugendweg unverdroſſen und munter fortzulaufen. Wie der König David dieſes mit ſeiner Erfahrniß bewähret. Pſal. 118. Ich bin den Weg deiner Gebothe gelaufen, denn du haſt meinem Herzen Raum gemacht. Und wir wiſſen es an uns ſelbſt, wo das Herz freudenvoll, da greifen die Hände gerne zur Arbeit, da achtet man keiner einfallenden Beſchwerniſſen, da züchtiget man den Leib mit aller Strenge, man verſchmerzet die größten Unbilden, man geduldet ſich in allem Leiden, und bedürfen wir mehr eines Zaums im geiſtlichen Leben als der Sporen. Wo hingegen das Herz betrübt und traurensvoll iſt, da

mögen wir von keiner Arbeit hören, haben nicht Luſt einen Fuß von der Erde zu heben, erliegen um den dritten Schritt, und müſſen uns erholen. Das giebt dem H. Ambroſio Urſache zu ſagen: das Joch Chriſti ſey darum leicht und ſüß, weil man mit Freuden daran ziehet. *Orat. de obit. Valent.* Darum ſpricht auch Thomas de Villanova, daß durch die Räder am Wagen, den Ezechiel geſehen, die immer fortgiengen, wohin ſie der Geiſt triebe, die frommen Seelen verſtanden werden, welche mit dem Oel der Andacht geſalbet, zu aller Tugend in Eil fortlaufen. Darum haben auch, nach Lehre der H. Schrift, die Macchabäer über ihre Feinde ſo herrliche Siege erhalten, weil ſie den Krieg Iſraels mit Freuden führten. Macch. 1. Cap. 3. Und warum hat der H. Andreas das Kreuz, daran er ſterben mußte, mit tauſend Freuden begrüßt und bewillkommet? keiner andern Urſache wegen, ſaget der H. Bernardus *Serm. 2. de S. And.* als weil ſein Herz voll von eingegoſſener Süße der göttlichen Liebe, welche, wenn ſie auch in unſerm Herzen wohnte, würde ſie, wie dem H. Andreas das Kreuz, alſo uns das Buß- und Tugendleben ſüß und erfreulich machen, denn mein Geiſt iſt ſüßer denn Honig, ſagt der HErr, und wird er auch die Bitterkeit des Todes verſüßen können.

IV. Weiter iſt gewiß, daß unſere Werke deſto vollkommener und verdienſtlicher vor GOtt ſeyn, je aufmerkſamer und ernſtlicher ſie verrichtet werden; was man aber mit Freuden thut,

das

das pflegt man nach Lehre des H. Thomä und Ariſtotelis, mit ganzem Fleiß und Ernſt auszuarbeiten; denn weil man ſein Vergnügen in ſolchen Werken findet, hat man keine Urſache, die Gedanken davon zu verleiten, und wird auf Ausſinnung ihrer, Zeit und Weile mit Freuden verwendet; auf gleiche Art, wie man geſchmackte Speiſen käuet, im Munde hin und her wendet, und gemach hinunterläßt, die bittere Pillulen hingegen auf einmal hineinſchlucket. Darum pflegen gemeiniglich die zu trefflichen Meiſtern in einer Kunſt zu werden, welche ſich das Handwerk ſelbſt aus freyem Muth erwählet; und legten des Endes die Athenienſer ihren Kindern allerley Werkzeug vor, um aus der Wahl abzunehmen, wozu ſie Luſt und Liebe hätten, damit nicht Pfuſcher und Zeugverderber daraus würden. Derowegen als ſo viel wir verlangen, daß unſere Werke lieb und werth ſind vor den Augen GOttes, ſo viel ſollen wir befliſſen ſeyn, alles mit fröhlichem Muth zu verrichten: thun wir es mit Verdruß und Trauern, ſo mag man wohl ſagen aus dem Buche Levit. Cap. 10. **Wie werden wir dem HErrn in den Ceremonien wohlgefallen mit traurigem Herzen?** Zu geſchweigen, daß die Liebe zu GOtt, vermittelſt geiſtlicher Freude, mehr angeflammet und erhitzet wird; ſo giebt es die Erfahrung, daß wo einer heitern und fröhlichen Muths iſt, da übet er ſich leicht und gerne in den Ausübungen der Liebe, er ſuchet ſich um den Nebenmenſchen verdient zu machen, er weis

die Mängel anderer zu überſehen, und ihrer Schwachheit etwas zu gut halten; auch die Betrübten zu tröſten. Da hingegen ein anderer, der betrübten und traurigen Herzens iſt, ungeduldig, mißgünſtig, gähzornig, argwöhniſch, zänkiſch, und in menſchlicher Geſellſchaft unerträglich iſt.

V. Was bis hieher geſaget, bewähre ich mit zwey Geſchichten, die ich im Leben des Pater Zucchi, eines Prieſters aus unſerer Geſellſchaft, angemerket habe, welcher im vergangenen Jahrhundert mit Ruhm der Heiligkeit gelebet, und verſchieden iſt: dieſer, von einer geiſtlichen Perſon befraget, was zu thun ſey, um heilig zu werden, hat ihr dieſe wenige Worte aus dem 36. Pſalm zur Antwort ertheilet: **Habe deine Luſt im HErrn, ſo wird er dir geben, was dein Herz begehret:** dem iſt ſie Zeit Lebens fleißig nachgekommen, und was dieſe wenige Körner des himmliſchen Samens bey ihr gefruchtet, das hat ſich bey ihrem Abſterben gezeiget; da ſie vor dem Pater betheuert; ich bin zwar meiner Trägheit wegen nicht heilig, doch mag ich mich wohl heilig nennen, wenn ich zurückdenke, was ich geweſen bin, ehe ich euer Ehrwürden heilſamen Lebenslehre nachgelebet; denn von der Zeit, da ich angefangen, mich je und allezeit in GOtt zu erfreuen, hat mich GOtt mit den herrlichſten Gnaden angeſehen; ſagte darum dem Pater Dank, und verſchied in ſüßeſter Unterredung mit GOtt. Noch hatte Pater Zucchi einem Jünglinge daſſelbige Lehrſtück

gegeben, welcher auf gleiche Weiſe in Zeit von acht Monathen ſo viel Nutzen daraus geſchöpfet, daß es mit Worten nicht auszuſprechen, wie er denn einige ihm daraus zugewachſene Gnaden auf einem Papier verzeichnet, und dem Pater mit Dank, und ſüßeſtem Troſt ſeines Herzens ſterbend überreichet hat.

VI. Derohalben laß dir die verträuliche Gemeinſchaft mit GOtt, und geiſtliche Freude anbefohlen ſeyn. Weil die H. Schrift dich dazu antreibet, auch die Vernunft und Erfahrung lehren, daß man vermittelſt ihrer die herrlichſten Früchten einſchneiden, und ſammeln könne. Ich rede dich des Endes mit den Worten des H. Laurentii Juſtiniani an: Es iſt auf das klügſte gehandelt, auch hat GOtt ein Belieben daran, wo ein Diener GOttes mit dem Fleiſche beſchweret, vom böſen Geiſte angefochten, und von ſinnlichen Wollüſten zum Böſen gereizet, ſich befleißiget, ſeinem GOtt mit beharrlicher geiſtlicher Freude zu dienen, beſonders weil GOtt ſolches durch den königlichen Prophet heißet, Pſal. 99. Dienet GOtt mit Freuden. Ey denn, mein Diener GOttes! der du durch GOttes Erbarmung zum geiſtlichen Leben berufen biſt, lege alles Trauren, was dich drücket, von dir ab, und beyſeite. Erfreue dich ſtets in GOtt, welcher dich aus dem gefährlichen Wuſte dieſer Welt weggeriſſen hat, und entſchloſſen iſt, dich in den Ort der Sicherheit, der Luſt und des Friedens zu übertragen: dich hat er aus der Sündennacht in das wunderbare Licht ſeiner

Gnade überſetzet, dich hat er ſeinen Heiligen beygeſellet, ſein Lob zu verkündigen, dir hat er das Geheimniß ſeiner Weisheit offenbaret: darum ſage ich es dir noch einmal: freue dich von Herzen, auf daß du ihm eifriger dienen, mit erweitertem Herzen über den Weg ſeiner Gebothe munter laufen, und mit Dank und brennender Liebe vor ihm liebenswürdiger erſcheinen mögeſt; dieſer Urſachen wegen freue dich ohne Wankelmuth. Haben doch die Heiligen, Romualdus, Abt Theonas, Antonius, und mehr denn fünfhundert Einſiedler, unter der Anführung Apollonii, berührter Urſachen wegen ſich dergeſtalt in GOtt erfreuet, daß die überſchwengliche Fröhlichkeit ſich aus dem Herzen in das Angeſicht und Augen ergoſſen, und den Traurigen alle Schwermuth mit einem Anblick aus dem Herzen wiſchte; ich möchte wünſchen, lieber Leſer, du ſtündeſt in den Fußſtapfen dieſer frommen Einſiedler, und ließeſt die einheimiſche Freude und Fröhlichkeit deines Herzens dir aus Geſicht und Augen hervorblicken; was würdeſt du hiedurch deinem lieben GOtt ſo manche Diener anwerben? maßen du nicht glauben kannſt, was Luſt die Menſchen zum geiſtlichen Leben bekommen, wenn ſie ſehen, daß den Dienern GOttes eine eingezogene heilige Fröhlichkeit aus den Augen ſcheine, und aus all ihrer Aufführung angenehm hervorleuchte: ſehen ſie aber hingegen, daß GOttes Dienern je und allwege die Traurigkeit und Zerſchlagenheit das Geleit gebe, da wird ihnen hiedurch das geiſtliche Leben alſo

ver-

verleidet, daß ſie das ſüße Joch Chriſti von ſich ſchieben, weil ſie es ſich ſchwer, verdrüßlich und unerträglich einbilden. Darum wenn GOtt die Seelen zu ſeinem Dienſte locket, und der Teufel davon abhalten will, giebt GOtt ſeinem Dienſte eine lebhafte, fröhliche und anmüthige, der Teufel aber eine ſchändliche und betrübte Farbe; darum kann ich nicht umhin, dich noch einſtens mit den Worten Apollonii des Abts anzureden: Es geziemet ſich nicht, daß jene traurig ſeyn, deren Heil in GOtt, deren Hoffnung ſchon im Himmel wohnet; laß Jüden, Heyden und Unglaubige betrübt und traurig ſeyn, laß die Sünder immerfort ſeufzen und weinen, die Gerechten aber ſollen ſich erfreuen; denn wo die Weltleute des Irdiſchen wegen fröhlich ſind, warum ſollen denn wir nicht vor Freuden aufſpringen, die wir ſo große Glorie hoffen, und der glückſeligen Ewigkeit gewärtig ſind?

VII. Da ich nun die geiſtliche Fröhlichkeit ſo hoch anbefehle, geſchiehet ſolches nicht aus der Meynung, als wenn ich alle Traurigkeit ausmuſtern, verwerfen und verdammen wollte, nein, das wäre der H. Schrift gerade zuwider; welche Matth. 5. die Traurigen ſelig nennet, und die Traurigkeit an vielen Orten gutheißet. Ich halte es dießfalls mit ihr, und muß es loben, wo man ſeine Sünden beweinet, oder mit dem Nebenmenſchen ein Mitleiden träget, oder auch ſich mit David betrübet, daß man ſo lange Zeit von GOtt entfernet lebe; das muß ich gleichwohl aber auch ſagen, daß ſolche Traurigkeit

mit der Fröhlichkeit des Geiſtes ſich wohl betrage, ja dieſelbige vermehre. Denn erſtens iſt nicht möglich, daß man ſeiner Sünden wegen traurig ſey, und nicht an GOttes Güte und Schönheit denke, die der fürnehmſte Antrieb zur Reue ſey, oder ſich der Barmherzigkeit GOttes nicht dabey erinnere, die unſerm Fall wieder aufgeholfen, oder ſeines gegenwärtigen Gnadenſtandes vergeſſe, welche drey Stücke uns nothwendig erfreuen müſſen, und die Bitterkeit ſchmerzlicher Reue perſüßen. Zweytens: Das Mitleiden, das uns die brüderliche Liebe einrathet, weil es verdienſtlich bey GOtt iſt, GOttes Gnade in uns vermehret, und eine Wirklichkeit der Liebe zu GOtt iſt, muß auch ſeine Freude haben. Drittens, die Betrübniß, die wir aus Abweſenheit GOttes ſchöpfen, weil ſie urſprünglich herkömmt aus lebhafter Erkenntniß der göttlichen Schönheit, aus Begierde und Hoffnung ihrer bald zu genießen, kann nicht ſüßer ſeyn, als dieſe; und weil dißfalls Sauer mit Süßem vermiſchet iſt, halte ich es für rathſam, daß man ſich zuweilen in ſolchen Wirklichkeiten eines vernünftigen Traurens übe, wenn nur die geiſtliche Freude damit unterlaufet; damit wir uns nicht zu viel an die geiſtliche Freude gewöhnen, und uns wegen täglichen Gebrauch an dieſem Himmelbrod mit den Jüden nicht eckele.

Das fünfzehnte Capitel.
Vom Gebeth.

I.

Es will ſich in allwege geziemen, daß wir unſere Gedanken oft zu GOtt über ſich ſchlagen. Denn wie kein Augenblick, ſagt der H. Bernardus *med. c.* 6. daß wir uns der göttlichen Güte und Barmherzigkeit nicht zu erfreuen haben, alſo ſoll auch kein Augenblick hingehen, daß wir uns nicht GOttes erinnern, beſonders, weil GOtt unſerer nicht bedarf, und aber unſerer Schwachheit von ihm zu allem Guten muß aufgeholfen werden. Darum ſchlug der König David, wie ein armer Bettler, ſtäts ſeine Augen über ſich zu GOtt, weil er ſeiner Hülfe immer benöthiget war, Pſal. 122. **Zu dir hebe ich meine Augen, der du im Himmel wohneſt. Wie die Augen der Knechte und Mägde auf die Hände ihrer Herren ſehen, alſo ſind unſere Augen zu GOtt unſerm HErrn, bis daß er ſich unſer erbarme.** Die Nutzen aber, die uns aus dem Gebeth zuwachſen, ſind ungemein. Denn wie es unmöglich, daß einer nicht erwärmet und erleuchtet werde, der an der Sonne, oder bey einem Feuer ſtehet, ſo unmöglich iſt es auch, daß einer nicht gereiniget noch vollkommen werde, der ſich gewöhnet, oft und viemals durch das Gebeth dem Brunnen aller Vollkommenheit und Reinigkeit beyzunahen. Nämlich wie jene, die lange Zeit in den Apothecken umgehen, den Geruch wohlriechender Spezereyen

in die Kleider an ſich ziehen; wie die Schafe Jacobs durch die Einbildungskraft, die Farbe ihnen vorgelegter Ruthen, ihrer Wolle einverleibet; wie die Maler eine Abbildung vollkommen entwerfen, wenn ſie das Vorbild immer vor Augen haben; alſo geſchiehet es, ſind die Worte Dionyſii *de Eccli. Hier.* daß ein Menſch die Vollkommenheiten GOttes in ſeiner Seele abbilde, wenn er ſeine Gedanken durch das Gebeth fortwährend auf GOtt richtet. Der weiſe Salomon, wenn er dieſes alles bedenket, läßt er ſich nichts mehrer angelegen ſeyn, als nur das immerwährende Gebeth uns anzubefehlen. Gedenke auf GOtt in allen deinen Wegen, ſo wird er deine Gänge richten. Prov. 3. Halte allezeit dein Gebeth, und laß dich daran nicht verhindern. Eccli. 28. Bittet ohne Unterlaß, 1. *ad Theſſ.* Cap. 5. ermahnet uns die Schrift; und Chriſtus, anderer zu geſchweigen, ſaget deutlich Luc. 18. Man muß allezeit bethen, und niemals ablaſſen. Daß wir alſo mit dem H. Bernardo alle Zeit für verlohren halten, die wir nicht auf das Gebeth wenden.

II. Aber dieſes will ſchwerlich angehen: Ach hätten wir nur eine mittelmäßige Erkenntniß GOttes, und Liebe zu ihm, ſo würde alle Beſchwerniß auf einmal gehoben ſeyn. Denn wer da liebet (ſind die Worte des H. Auguſtini *in Man. c.* 19. *&* 20.) der hat die Augen allezeit zu GOtt, den er liebet, an nichts anders mag er gedenken, von keinem andern mag er reden, alles andere iſt ihm überdrüßig, und kann ohne

große

groſze Gewalt ſeine Gedanken von ſeinem lieben GOtt nicht abſchlagen. Ein Zeuge deſſen mag der H. Aloyſius ſeyn, welcher durch ſtäte Verzückung in GOtt, ſeine Geſundheit merklich ſchwächte, und darum vom Gehorſam dazu angehalten wurde, daſz er hierinnen Ziel und Maaſz brauchen ſolle; aber das fiel ihm weit ſchädlicher, als die beſtändige Verſammlung in GOtt. *March. in vit. l. 2. c. 6.* Dieſes nimmt mich nicht Wunder, denn es der Liebe Eigenſchaft iſt, mit dem Geliebten vereiniget zu ſeyn. Iſt uns nicht vergönnet, der Gegenwart eines geliebten Freundes zu genieſzen, da malet man ſich ſeine holdſelige Geſtalt, ſeine anmüthige Sitten und Gebärden lebhaft vor, da erinnert man ſich der ſüſzen Unterredungen, der Bezeigungen der Liebe, die man einander erwieſen, und fliegen einem in ſo verliebten Gedanken viele Stunden dahin, ehe man ſich umſieht. Vermag das die Liebe zum ſterblichen Menſchen, wie kann es uns denn mühſelig fallen, uns ſtets mit dem unendlich liebreichen GOtt zu unterreden? Gewiſz, die H. Catharina, Thereſia, Ignatius, Philippus Nerius von göttlicher Liebe entzündet, haben ganze Nächte im Gebeth zugebracht, ohne an etwas anders, als an GOtt zu gedenken. Dieſes gedünket euch blinden Weltkindern unmöglich zu ſeyn, aber was iſt es Wunder, daſz die Nachteulen nichts faſſen, wann die Adler mit unverrückten Augen in die Sonne ſehen, und ſtracks dagegen anfliegen mögen? Ach wüſztet ihr, was eine GOttliebende Seele für einen

ſüſzen

ſüßen Vorgeſchmack des Himmels bey ihrem Gebeth empfinde, da würdet ihr eure Armſeligkeit mit Händen greifen können.

III. Weil man aber einem A B C-Schüler in der göttlichen Liebe ſo viel nicht zumuthen ſoll, als einem in göttlicher Liebesſchule lange getriebenen und ausgeübten, ſetze ich eine zweyfache Weiſe zu bethen hieher, die von allen möge gehalten werden. Erſtens kann man bey müßigen Stunden ſich ganz in GOtt verſammeln, alsdenn ſeine unendliche Majeſtät anbethen, ſich an ſeiner Größe verwundern, ſeine Güte mit Liebe umfangen, und lange Zeit aneinander in ſo heiliger Uebung verharren: dieſe gottſelige Uebung will uns der Prophet Jeremias anbefohlen haben Thren. Cap. 3. **Er wird allein ſitzen, und ſchweigen.** Nach dieſer hat der König David geſeufzet, dieſer hat er ſich bedienet Pſal. 54. **Wer giebt mir Flügel, wie einer Taube, ſo wollte ich hinfliegen und ruhen. Siehe, ich bin weit von der Hand geflogen, und habe mich in der Wüſte aufgehalten.** Zweytens, mag man zuweilen den Tag durch, zu Hauſe ſowohl, als auf freyem Felde, bey den Menſchen ſowohl, als in der Einſamkeit, müßig ſowohl, als beſchäfftiget, durch kleine Schußgebethlein, ſein Gemüth zu GOtt erheben, hievon redet der Apoſtel 1. *ad Cor. c.* 10. **Ihr eſſet, oder ihr trinket, oder thut etwas anders, ſo thut alles zu der Ehre GOttes.** Dieſe zweyfache Weiſe zu bethen, ſteht eigentlich GOttliebenden Seelen zu, und

iſt

iſt zu Erhaltung und Vermehrung göttlicher Liebe nützlich, ja gar nothwendig. Denn, gleichwie einer, der gedenket, zur harten Winterszeit den ganzen Tag hindurch warm zu verbleiben, erſt lange Zeit ſich wohl durchwärmen, und nachgehends ſich dann und wann wieder zum Feuer nahen muß, wenn er beginnet zu erkalten; alſo, wer gedenket, den ganzen Tag in der wirklichen Liebe GOttes zu verharren, muß erſtlich in ruhiger und aufmerkſamer Betrachtung wohl erhitzet werden, und weil die Hitze pfleget nach und nach zu verrauchen, durch wiederholte anmüthige Seufzer zu GOtt, das Feuer wieder anblaſen.

IV. Dieſe zweyfache Weiſe zu bethen, iſt darum bey den Heiligen im vollen Gang geweſen; die letztere durch Schußgebethlein, mag ohne Mühe von allen gebraucht werden, die in der Erkenntniß und Liebe GOttes ſchon in etwas zugenommen haben. Die äußerlichen Geſchäffte mögen ſie daran nicht hindern, denn wie diejenigen, die ſich durch eine feine Arbeit die Augen ſchier aus dem Kopfe geſehen, durch eine Ausſicht in das grüne offene Feld geſtärket werden, alſo wird die mühſelige Arbeit durch dergleichen kurze Liebesſeufzer verſüßet. Das Betrachten aber ganze Tage aneinander, mag keiner aushalten, als nur diejenigen, denen GOtt die Gnade des beſchaulichen Gebeths ertheilet hat; es ſchwächet nämlich die Lebensgeiſter, ſchadet an Leib und Seele; und iſt es nicht möglich, daß man die Gedanken ſo lange Zeit bey einander

der halte, daß ſie nicht ausſchweifen, und das Gemüth verwirren. Wie Job ſich deſſen beklaget Cap. 17. Meine Gedanken ſind zerſtreuet, und peinigen mein Herz. Und hat darum der große Macarius von dem Vorhaben, an nichts als an GOtt zu gedenken, ablaſſen müſſen. Alſo ſoll in Betrachten Maaß und Beſcheidenheit gehalten werden, damit es der Seele mehreren Nutzen, und dem Leibe weniger Schaden einbringe. Und damit ich mein Gutachten hiebey ſetze, welche aus beyden die nützlichſte Manier zu bethen ſey, ſo ſage ich gerade heraus: daß man zwar keines aus beyden ohne Gefahr auslaſſen möge, das Gebeth aber, was durch oft den Tag durch wiederholte kleine Seufzer zu GOtt aufgeſchicket wird, iſt meines Bedünkens das nützlichſte. Ich halte es dießfalls zuerſt mit den Vätern aus Aegypten, und dem H. Chryſoſtomus, der ſich auf Chriſtum und Paulum berufet, die ſolches anbefohlen. Demnächſt gebe ich dieſes meines Gutachtens Rede und Antwort: Zum langweiligen Betrachten iſt man nicht allemal geſchickt, wie zu den Schußgebethlein, durch welche, wo ſie oft geübet, und den Tag hindurch fortgeſetzet werden, mehr Zeit, als durch eine ſtündliche Betrachtung, nützlich angewendet wird, und das Abſehen der Betrachtung zur Genüge, ja beſſer erreichet wird, welches dahin gehet, daß man GOtt je und allwege nach ſeinem göttlichen Willen diene. Indeſſen ſtehet bey ſolchen Schußgebethlein auch nicht zu beſorgen, daß, wie bey langem Betrachten die

Ge-

Gedanken herum ſpazieren, und wir Urſache haben, mit David zu GOtt zu ſeufzen: Mein Herz hat mich verlaſſen. Pſal. 85. Und werden ſie darum von dem Caſſiano reine, fette und markvolle Opfer genennet. Derowegen bediene ſich derſelben vorderiſt derjenige, der nicht im Stande iſt, lange zu betrachten, oder daran verhindert wird, und mache es denn, wie einer, der ſchwachen Magens iſt, und nehme die nöthige Speiſe und Nahrung nicht auf einmal, ſondern nur manchmal den Tag hindurch.

V. Damit ich aber auch zeige, wie die Sache mit den Schußgebethlein im Werke anzugreifen ſey; ſind einige deren Wirklichkeiten des Verſtandes, andere des Willens. Jene des Verſtandes betreffend, magſt du eine Zeitlang dem fürtrefflichen, wunderbaren, unbegreiflichen Weſen GOttes nachſinnen, eine Zeitlang aus den Geſchöpfen und einfallenden Begebenheiten Gelegenheit nehmen, zu GOttes Weisheit, Allmacht und Gütigkeit aufzuſteigen: jetzt aus der Größe, Schönheit und Lieblichkeit der Geſchöpfe, von der unerſchaffenen Lieblichkeit GOttes urtheilen, denn magſt du dich erinnern, wie du GOtt, als deinem Erſchaffer, HErrn und letztes Ziel, alle Liebe und Dienſt ſchuldig ſeyſt, bald nachdenken, daß du ohne GOtt nichts ſeyſt, und deine Glückſeligkeit in Vereinigung mit GOtt beſtehe. Bald anmerken, wie das Werk, das du unter Händen haſt, GOtt am wohlgefälligſten zu machen. Was nun jene Wirklichkeiten des Willens anbelangen; magſt

du dich über GOttes unbegreifliche Vollkommenheit verwundern, und was dir fürtreffliches in die Augen fällt, ihr entgegen gehalten, als nichts verachten; alle Geſchöpfe zu GOttes Lob einladen; dich ab dem unendlichen Weſen GOttes erfreuen; in demüthiger Ehrfurcht vor GOtt dein Nichts und Unvermögenheit bekennen; in allen Gefahren zu GOtt deine Zuflucht nehmen, und bitten, er wolle dir Gnade geben, die Sünden zu meiden, und in Liebe ſeiner zu verharren; das vorhabende Werk GOtt aufopfern, und vor ihm betheuern, du ſucheſt darinnen nichts anders, als ihm zu gefallen. Verlangen in der Liebe GOttes zuzunehmen, und ſeiner in dem Himmel bald anſichtig zu werden. GOtt für ſeine Wohlthaten danken; alles was dir Widriges begegnet, gutheißen, und weil es GOtt will, mit Freuden annehmen, und verſchmerzen. Dir Glück wünſchen, daß du ein Freund und Diener GOttes ſeyſt, und der gewiſſen Hoffnung lebeſt, ſeiner in der Ewigkeit bald zu genießen. Der Menſchen Thorheit beweinen, und darüber eifern, daß ſie ihre Ruhe und Glückſeligkeit außer GOtt ſuchen. Dich ganz und gar dem Dienſte GOttes ergeben, und vor GOtt betheuern, ihn nie zu beleidigen, nichts außer GOtt zu lieben, ſeinem Willen in allem nachzuleben, und, was ihm das gefälligſte, in allem zu vollbringen. Nimmſt du den Tag hindurch bald dieſe, bald jene Wirklichkeiten vor, ſo magſt du den ganzen Tag in Vereinigung mit GOtt ohne Mühe zubringen. Viel wird dir dazu das ſtäte

Ange-

Angedenken der Gegenwart GOttes verhelfen. Davon im folgenden Capitel.

Das ſechszehnte Capitel.

Vom ſtäten Angedenken der Gegenwart GOttes.

I.

Wenn zwey gute Freunde, die ſich einander herzlich lieben, ſich auch gerne einander ſehen, und in Abweſenheit ſich in dem Ebenbilde einander vorzuſtellen pflegen, um die Freundſchaft zu nähren und zu erhalten; ſo befremdet es mich ſehr, daß wir Menſchen des liebreichſten und allgegenwärtigen GOttes uns ſo wenig erinnern, beſonders, weil er der Gottheit nach ſeine Freude darinnen hat, daß er bey den Menſchen ſey, und nach der Menſchheit im hochwürdigen Gute bis an das Ende der Welt bey uns verbleiben will: und damit ich es deutlich und unverholen herausſage, ſo iſt eine ſolche Vergeſſenheit GOttes ſchimpflich, ſchädlich, und nachtheilig. Denn wer mag mit Worten ausſprechen, mit was ſüßem Herzenstroſt das ſtäte Angedenken GOttes fromme Seelen überſchwemme, was für helles Licht es ihnen anzünde, die falſchen von den wahren Gütern zu entſcheiden; wie es ihnen Herz und Muth mache, alle Beſchwerniß durchzubrechen, und ſchaffe, daß ſie auf dem Wege chriſtlicher Vollkommenheit nie erliegen: ſolches zu beweiſen, ſchlage ich nur die H. Schrift auf; da ſaget GOtt zum

Abraham, Gen. 17. Wandele vor mir, und ſey vollkommen. Als ſey es ein Ding, vor GOtt wandeln, und gleich vollkommen ſeyn. Da bezeuget David bald ſeine Herzensfreude, die er aus dem Angedenken ſeines GOttes geſchöpfet, Pſal. 15. Den HErrn ſchauete ich allezeit vor meinem Angeſichte, darum hat ſich mein Herz erfreuet, und meine Zunge hat frohlocket. Bald ſeinen unerſchrockenen Muth unter tauſend Gefahren: Pſal. 22. Wenn ich ſchon mitten im Schatten des Todes wandelte, ſo will ich mich doch nicht fürchten, denn du biſt bey mir. Bald die hieraus erwachſene Treue gegen GOtt, Pſal. 118. Deine Gebothe und deine Zeugniſſe habe ich gehalten, denn alle meine Wege ſind vor deinem Angeſichte. Und ſchreibet der Vergeſſenheit GOttes, als dem Urſprung, alle Sünden der Menſchen zu, Pſal. 10. Er hat GOtt nicht vor Augen, ſeine Wege ſind wüſt zu allen Zeiten. Darum nennet der Eccleſiaſticus billig denjenigen ſelig, welcher GOtt ſtäts vor Augen hat, Cap. 14. Selig iſt der Mann, der in der Weisheit bleibet, und in ſeiner Gerechtigkeit ſein Betrachten hat, und in ſeinem Sinn an die Allgegenwart GOttes gedenket. Denn alſo leben, das iſt gleichſam ein himmliſches Leben führen, ſaget der H. Bonaventura *l. 2. de proc. relig. c.* 20. weil die Glückſeligkeit der Auserwählten in Anſchauung GOttes beſteht. Und was hier geſagt iſt, das behauptet die Vernunft, denn wie kann es geſchehen, daß einer nicht freudenvoll ſey, der GOtt

bey

bey ſich und vor Augen hat, den er herzinniglich und über alles liebet? Wie ſoll er nicht in Sicherheit leben, wenn er einen Freund von bewährter Treue und Macht zu ſeiner Seite hat? Wie ſoll er nicht wacker ſtreiten und arbeiten, wenn er ſeinen König vor Augen hat, der ihm zurufet: ich will dein Vergelter ſeyn?

II. Was aber nun auch das Angedenken GOttes für unwiderſprechliche Kraft habe, die Verwegenſten von Sünden abzuhalten, das liegt am Tage. Iſt wohl irgends ein ſo ungerathenes Kind, das in den Augen ſeines Vaters ſeinem Verboth zuwider handeln dürfte? oder ein ſo unverſchämtes Weib, die in den Augen ihres Ehemanns die eheliche Treue brechen dürfe? oder ein ſo verwegener Dieb, der in den Augen ſeines Richters was hauptſächliches entwenden dürfe? Wahr iſt es, was der H. Hieronymus ſchreibet *in c. 5. Ezechi.* daß wir nie was Sündhaftes begehen würden, wenn wir gedächten, GOtt ſehe uns, welcher die Sünde haſſet, bey ſchwerer Strafe verbiethet, und die Sünder gleich auf ſcheinender That mit ewiger Strafe belegen kann. Dieſes Mittels hat ſich der H. Ephrem bedienet, jenes ſchamloſe Weib zur Beſſerung ihres Lebens zu vermögen, welches gekommen war, ihn zur Unzucht zu verführen. Komm her, ſagte er zu ihr, gehe mit mir auf den öffentlichen volkreichen Marktplatz, da wollen wir die Ungebühr vollbringen; und da ſie ſich aus Scham deſſen weigerte, nimmt er hieraus Gelegenheit, ihr den letzten Stoß zu

ihrer Bekehrung zu geben, und ſpricht: wie? haſt du denn Scheu in den Augen der Menſchen zu ſündigen, und getraueſt es zu thun in den Augen des allgegenwärtigen GOttes? welche Worte ſo viel bey ihr gefruchtet, daß ſie nach der Zeit ein Vorbild der ſtrengen Buße und Heiligkeit geworden.

III. Zuletzt, ſo lange man GOtt vor Augen hat, welcher an Fürtrefflichkeit alle erſchaffene Dinge unendlich weit überſteiget, iſt es nicht möglich, daß man die Geſchöpfe hochachte, oder ſich daran vergaffe, denn wo ſie GOtt entgegen gehalten werden, uns nicht anders vorkommen müſſen, als nur ſchlechte Schatten des unendlichen ewigen höchſten Gutes, mithin verfallen mit Geringſchätzung ihrer die ängſtlichen Sorgen, ſolche Güter zu erwerben, und iſt allen Sünden vorgebauet, die aus Hochſchätzung ihrer hervorquellen. Dahero, weil der böſe Geiſt keinen beſſern Werkzeug hat, die Menſchen zum Böſen zu verleiten, als die Hochſchätzung irdiſcher Dinge, ſtellet er ſich mit allen Kräften in Weg, zu verhindern, daß uns bey ſtätem Angedenken GOttes, die Verwerflichkeit derſelben nicht in die Augen falle. Und macht es dießfalls wie jener Kunſtverderber bey dem Plutarcho, *de diſc. adul. & amb.* welcher einen Haushahn daher geſudelt, und um nichts mehr beſorget war, als daß ein lebendiger Hahn ſeinem Gemälde zu nahe käme, damit nicht alſo ſeine Ungeſchicklichkeit den Zuſchauern ſichtbar würde, und ihn ſammt ſeinem Gemälde zu Spott

und

und Schanden machte. Ebenerwähnter Urſachen wegen, haben die Heiligen mit dem ſtäten Angedenken GOttes, als der beſten Gegenwehr, ſich wider die Feinde ihrer Seelen bewaffnet, und wie die Macchabäer, ſo herrlich wider ſie obgeſieget, welche bey fünf und dreyßig tauſend Mann erſchlugen, und wurden durch die Gegenwart GOttes herrlich erfreuet. Bewaffnet hat ſich damit der fromme Moyſes; und wie S. Paulus von ihm bezeuget Heb. 11. verließ er Aegypten, und fürchtete ſich nicht für den hohen Muth des Königs, denn er verließ ſich ſtark auf den Unſichtbaren, als wenn er ihn vor Augen geſehen hätte. Bewaffnet hat ſich damit Suſanna, der ſchöne Spiegel ehelicher Treue, und hat ausgerufen Dan. 13. Mir iſt beſſer, ohne die That in eure Hände zu fallen, als ſündigen vor dem Angeſichte des HErrn. Bewaffnet hat ſich damit der H. Stephanus Act. 7. und hat unter dem ſteinernen Platzregen der raſenden Jüdenſchaft, mit fröhlichem Muth und Angeſichte ausgehalten, weil er hinauf gen Himmel ſchauete, und ſah die Herrlichkeit GOttes, und JEſum zu der Rechten GOttes ſtehen.

IV. Frageſt du nun, lieber Leſer, auf was Weiſe und Manier du dich den Tag hindurch deines GOttes erinnern ſollſt; ſo halte ich nicht für rathſam, daß du dich des Endes GOtt in ſichtbarer Geſtalt in deiner Phantaſie vormaleſt, du würdeſt dieſes in die Länge nicht aushalten, ohne Gefahr, ermüdet und ſchwach zu werden. Sondern ich halte es für nützlicher zu

ſeyn, daß du durch den Glauben dir GOtt vorſtelleſt, wie er an ſich ſelbſt iſt, als ein ganz geiſtliches, unermeſſenes, überall gegenwärtiges Weſen, welches je und allezeit in und um dir ſtehet, deiner ſtets gedenket, dir Geiſt und Leben giebt, und alles mit dir wirket. Wie du dieſes für gewiß hältſt, ſo magſt du es zuweilen ausführlich erneuern, und bey dir ſagen: ſiehe! GOtt iſt hier, wo ich bin, und wie von der Luft, ſo bin ich von GOtt umgeben, ich ſage und gedenke nichts, daß er nicht auf das genaueſte anmerket, ſtehe ich, ſo erhält mich GOtt, gehe ich, ſo gehe ich in GOtt, und bin in GOttes Unermeſſenheit, wie ein Kind in Mutterleibe eingefangen, GOtt iſt, wo dieſes Fenſter, dieſe Mauer, dieſes Buch und Bild ſtehet, GOtt denket an mich, wie er mir an Leib und Seele alle nöthige Vorſehung thue, er denket an dieſes Werk, daß ich jetzt vor mir habe, er beobachtet, wie ich es mache, und ob ich mich ſeiner dabey erinnere. GOtt ſiehet nicht allein alles, was ich thue, ſondern verhilft mir auch dazu, zur Bewegung meines Mundes, des Herzens und aller Pulsadern, und ſo weiter: magſt du nun ſchon in ſo ausführlicher Erinnerung GOttes den ganzen Tag nicht zubringen, ſo kannſt du doch dich bald dieſer, bald jener Weiſe bedienen, und dich alſo gewöhnen, bald dieſe, bald jene Anmuthung vor den Augen GOttes zu üben, welches das fürnehmſte Abſehen dieſer heiligen Uebung iſt.

V.

V. Siehe ich nun allhier ſchon vor, du werdeſt einwenden, es ſey gar zu beſchwerlich, ſich alſo ſtets des unſichtbaren GOttes erinnern, ſo ſage ich doch, der Liebe fällt nichts zu ſchwer. Laß zwey vertraute Freunde nächtlicher Weile in einem Zimmer ruhen, einer in dieſem, der andere in jenem Ecke, mögen dieſe ſich gleich nicht ſehen, ſo bringen ſie doch die Zeit in freundlicher Unterredung zu, als wenn einer den andern mit Augen ſähe, und das ohne alle Mühe, und mit tauſend Freuden. Es iſt Nacht, ſo lange wir leben; was iſt es denn Wunder, daß wir GOtt nicht ſehen, unſere Augen ſind noch zu blöde, GOtt, wie er an ſich iſt, anzuſchauen; ſo iſt GOtt unſer Vater und höchſtes Gut, uns ſo gegenwärtig, als den Auserwählten im Himmel, hier vor unſern Augen ſtehet unſere endliche Glückſeligkeit, unſer Paradies, unſer GOtt und alles, wir mögen ihn aber nicht ſehen, aus Mangel nöthigen Lichts; ſollte deſſen ein einziger Strahl von oben in unſere Seele fallen, den Augenblick würden wir ihn von Angeſicht zu Angeſicht anſchauen, wie die Seligen im Himmel. Das iſt zwar betrübt, GOtt vor ſich haben, und doch ſeiner nicht genießen können; aber weil wir gleichwohl ſeiner Gegenwart verſichert ſind, als ſehe ich nicht, warum du dich nicht mit GOtt, als deinem beſten Freund, unterreden mögeſt, und ihm die Heimlichkeiten deines Herzens entdecken? thue das, lieber Leſer, und nimm aus allem, was du ſieheſt und höreſt, Gelegenheit, mit deinem gegenwärtigen GOtt Geſpräche zu

führen, was du thuſt, oder zu thun vorhaſt, was dich betrübt und erfreuet, das überlege alles mit deinem GOtt, und rede mit ihm ſo vertráulich, als du je mit deinem beſten Freunde, und geiſtlichen Vater thun kannſt, und höre, was er dir dagegen für Antwort ertheile. Nichts kann anmuthiger und leichter ſeyn, als von deinen Unbilden, Verſuchungen, Gelegenheiten zu ſündigen, Geſchäfften, Beſchwerden auf dem Wege der Tugend, von den Schwachheiten Leibes und der Seele, mit einem Worte, von allen Zufällen, dergleichen Geſpräche mit GOtt führen. Es ſteht zu probiren: gehe das Werk nur mit Freuden an, ich gebe dir die Verſicherung, über ein und andern Tag wirſt du nach verkoſteter Freude, und geſpürtem Nutzen, die dir hiebey zu Hauſe kommen, mit Petro bekennen müſſen: Ach HErr! hier iſt es gut ſeyn, und verbleiben; und mit der Königinn aus Saba ſagen *l.* 3. *Reg. c.* 10. Selig ſind deine Diener, die allezeit vor dir ſtehen, und deine Weisheit anhören.

VI. Was ich hier ſage, das iſt auf alle gemeynet, ſind ſie auch noch ſo beſchäfftiget. Haben ſie wichtige Dinge mit andern auszumachen, warum kann das nicht eben ſo leicht mit Erinnerung des gegenwärtigen GOttes geſchehen, als in Beyſeyn eines vertrauten Freundes? müſſen ſie ſich miteinander nothhalber unterreden? ſo mag es ja leicht ſeyn, daß ſie jetzt und allezeit ihre Gedanken zu GOtt erheben: ſitzen ſie zu Tiſche? ſo mögen ſie ja ein jedes Gerichte

als

als eine Gabe von der Hand GOttes mit Dank annehmen, und aus dem Wohlgeſchmack der Speiſen Gelegenheit nehmen, zu GOtt aufzuſteigen. Sind ſie mit Arbeit überhäufet? warum ſollten ſie des von GOtt verſprochenen Lohns ſich dabey nicht erinnern können? was hindert einen Diener GOttes, fraget der H. Auguſtinus *de operi. Monach. c.* 17. daß er nicht bey ſeiner Handarbeit die Geſetze ſeines GOttes betrachten, und den Namen des Allerhöchſten preiſen möge? ſind die Hände gleich voller Arbeit, ſo fähret doch das Auge fort zu ſehen, und das Ohr zu hören, vielmehr ſoll die Seele das ihrige thun, wenn der Leib mit Arbeit überladen iſt, ſaget der H. Bernardus *ſerm.* 4. *de altit. cord.* Sogar das Studiren, ſo Nachſinnen koſtet, und einen ganzen Menſchen erfodert, leget keine Hinderniß im Weg, daß man nicht Anfangs GOtt ſeine Arbeit aufopfern, ihn um ſeinen Beyſtand erſuchen, bey dem Glockenſchlage ſich durch kurze Anmuthungen in GOtt verſammeln, am Ende GOtt ſeine Arbeit widmen, wenn es von ſtatten gegangen, GOtt darum danken, wo nicht, ungeſtöret mit dem göttlichen Willen zufrieden leben möge. Was uns daran hindert, iſt meines Bedünkens dieſes, daß wir in obgeſagten Stücken nicht nur allein GOttes Wohlgefallen ſuchen, ſondern vielmehr unſer eigenes Vergnügen, auch, daß wir uns nicht der Arbeit entäußern, wie der H. Ignatius, ſondern ganz und zumal übergeben. Dieſes iſt, was uns die Sache beſchwerlich machet; ſonſt

ſonſt iſt gewiß, daß das Angedenken des gegenwärtigen GOttes den glücklichen Ausgang unſerer Geſchäffte nicht ſo hintertreibe, als befördere. Ich ſchließe alſo mit dem H. Chryſoſtomo *Hom. 79. ad pop.* Du ſeyeſt wer du wolleſt, Handelsmann, Soldat, Hausvater, Taglöhner, Advocat oder Richter, ſo kannſt du zu deiner Entſchuldigung die Menge deiner Geſchäffte mit Recht nicht vorwenden; wo du GOtt nur eifrigſt liebeſt, ſo kannſt du ohne Mühe dich den Tag hindurch ſtets der Gegenwart deines GOttes erinnern.

Das ſiebenzehnte Capitel.

Von täglicher Betrachtung.

I.

Alle und jede, die ihres geiſtlichen Fortgangs befliſſen ſind, müſſen ihre beſtimmte Zeit haben, den ewigen Grundwahrheiten mit Ernſt nachzudenken, auf welchen das ganze Gebäude der geiſtlichen Vollkommenheit beruhet, und dabey den ernſtlichen Vorſatz faſſen, ſich und ihr ganzes Leben darnach einzurichten. Das halten alle Lehrer des Geiſtes für nothwendig, und hat es uns Chriſtus mit ſeinem Exempel gelehret, Marc. 1. **Er ſtund des Morgens ſehr früh auf, gieng hinaus, und kam an ein wüſtes Ort, und bethete daſelbſt.** Und Luc. 6. **Er gieng hinaus auf einen Berg, zu bethen, und er verharrete über Nacht im Gebeth zu GOtt:** Und wird man im ganzen Regiſter der Heiligen nicht

nicht wohl einen antreffen, welcher das Betrachten, als das fürnehmſte im geiſtlichen Leben, nicht hochgeſchätzet, und nach Maaß der Hochſchätzung ſich darinnen nicht geübet habe. Ich möchte dieſer Wahrheit zu lieb allhier einen H. Antonium anführen, welcher um den Abend anfieng, und nicht zu bethen aufhörte, bis ihm des andern Tages die aufgehende Sonne in die Augen fiel. Ich könnte jene zwey Mönche anziehen, bey dem Abt Nilus *de orat. c.* 103. & 5. deren einer unter währendem Gebeth von einer Natter gebiſſen, dennoch nicht eher zu bethen aufhörte, bis die beſtimmte Zeit ganz und gar verfloſſen war; der andere vom böſen Geiſte, wie ein Ball durch die Luft hin und her getrieben, dennoch im Gebeth ungeſtört beharret iſt. Rühmenswerth wäre Bern. Cantaber, ein Laybruder aus unſerer Geſellſchaft, welcher ſich im Gebeth nicht ſtören ließ, wenn der Teufel ſchon in Geſtalt einer Schlange ſich um ſeinen Hals wand, über und unter ſeine Kleider über den bloßen Leib kroch. *Hiſt. Soc. p.* 2. *l.* 1. *n.* 139. Aber anſtatt, ſetze ich nur zwey zur Nachfolge: der eine iſt Bernardinus Senenſis, von welchem Surius Cap. 31. ſchreibet, daß er alle Tage eine Stunde dem innerlichen Gebeth obgelegen, und während dieſer Zeit keinen Menſchen zur Verhör vor ſich gelaſſen; es mochte Fürſt oder König ſeyn, ſie mußten alle der Zeit geduldig auswarten. Der andere iſt P. Franciscus Suarez, der ein weltberühmter Lehrer aus unſerer Geſellſchaft, und hat lieber alle ſeine ſo müh-

mühſelig erlernte Wiſſenſchaft, davon ſeine gewaltigen Bücher Zeugniß geben, verlieren wollen, als eine Stunde der gewöhnlichen Betrachtung ausſetzen. Aber hievon genug. Wie das Betrachten anzugreifen, das liegt mir ob, in angenehmer Kürze zu verfaſſen.

II. Wie lange ein jeder betrachten ſoll, darüber hat man ſich mit ſeinem geiſtlichen Vater zu verabreden, und muß ein jeder allhier anſehen, wie geſchickt er zu ſolcher heiligen Uebung ſey. Doch ſoll allen eine gewiſſe Zeit vorgeſchrieben ſeyn, die allezeit gehalten, und von beſonders Eifrigen, auch bey zufließendem Himmelstroſt, nicht überſchritten werden ſoll, damit ſie ihrer Geſundheit nicht ſchaden. Die zum Betrachten bequemſte Zeit, iſt die Morgenszeit, denn wie das Buch der Weisheit ſagt Cap. 16. Man ſoll aufſtehen vor Sonnenaufgang, dir Lob und Dank zu ſagen, und bey Aufgang des Lichts dich anzubethen: und wird ein weiſer Mann, ſein Herz erheben Morgensfrühe zum HErrn zu wachen, der ihn erſchaffen hat, und wird vor dem Angeſichte des Allerhöchſten bitten, Eccli. 39. Und wie Levit. 6. den Prieſtern befohlen iſt, alle Morgen dem Feuer auf dem Altar neues Holz zuzuwerfen: alſo ſoll man auch um die Morgenszeit ſeinen Eifer, GOtt zu dienen, von neuem anfeuern; das Haupt iſt nämlich nach der nächtlichen Ruhe bequemer, was Gutes zu denken, und iſt es auch gut, daß man ſich Morgensfrüh in Stand ſetze, allem Unheil vorzubauen, was einem den Tag hin-

durch

durch begegnen könnte. Die Einſamkeit des Orts trägt viel zum ruhigen Gebeth bey, darum gieng Chriſtus uns zur Lehre, Luc. 5. in die Wüſte, und bethete; und heißt uns, wenn wir bethen wollen, in die Schlafkammer gehen, die Thür zuſchließen, und zu unſerm Vater im Verborgenen bethen, Matth. 6. Die Urſache liegt am Tage: denn wo wir einſam und allein ſind, laſſen ſich die flüchtigen Gedanken beſſer in GOtt verſammeln, und werden beyſammen behalten; auch verſpricht GOtt durch den Propheten Oſeas Cap. 2. daß er ſeine geliebte Seele in die Einöde führen, und da zu ihrem Herzen reden wolle. Ob es im Finſtern beſſer bethen ſey, als im hellen Lichte, das muß ein jeder wiſſen, und ſehen, was ihm dießfals das nützlichſte; wie auch, ob er kniend, liegend, ſitzend, oder ſtehend ſeine Betrachtung halten ſoll. Der H. Ignatius, der hierinnen ein großer Meiſter iſt, ſtellt es jeden frey, wiewohl es rathſam, daß man Ehrerbiethigkeit wegen das Gebeth kniend anfange, und ſo lange dabey verharre, als es die Kräften leiden. Daß eine Vorbereitung dazu erfodert werde, das lehret uns der H. Geiſt Eccli. Cap. 18. Bereite deine Seele vor dem Gebeth, und ſey nicht wie ein Menſch, der GOtt verſuchet. Denn es wäre grob und ungeſchickt, wo man zu GOtt gehen wollte, ohne daß man daran gedacht, was man mit ihm zu überlegen und abzuhandeln habe. Bedenke darum bey dir wohl, wer der ſey, mit dem du reden willſt, und weil es der höchſte

GOtt

GOtt, ſo ſtelle dich in aller Ehrerbiethung vor ſeine Augen, freue dich, daß er dich dieſer Gnade würdige, erwecke in dir ein Verlangen, GOttes Willen zu erkennen, und zu vollbringen, nimm dir vor, die Wahrheit, die du zu betrachten Vorhabens biſt, wohl einzuſehen, und auf den Grund zu kommen; weil eine einzige deren fähig iſt, dich heilig zu machen, wie es die Erfahrung giebt. Setze alle Weltgedanken auf die Seite, um beſſer in GOtt verſammelt zu ſeyn, und heiße ſie deiner vor der Thür warten, bis du wieder dazu kommeſt: die Materie der Betrachtung geben dir alle geiſtliche Bücher, das Leben Chriſti und der Heiligen, die Sprüche der H. Schrift, alle Tugenden und Laſter, alle und jede Gebether an die Hand.

III. Die rechte und beſte Weiſe zu betrachten iſt folgende: Stelle dich Anfangs vor dem Angeſichte GOttes, in aller Demuth bethe GOtt an, ſage ihm Dank, trage Reue deiner begangenen Sünden, opfere dich GOtt zu ſeinem Dienſt ganz auf, und bitte um Gnade, die anſtellende Betrachtung nach ſeinem göttlichen Willen und Wohlgefallen zu vollbringen. Alsdenn bemühe dich erſtens, daß du jene Wahrheit, die du zu betrachten vorhaſt, wohl durchgründeſt, und durchſeheſt, ſuche Beweiß und Urſachen, dieſe dir lebhaft einzuprägen. Zum Exempel: du willſt über die Nichtigkeit zeitlicher Dinge deine Betrachtung halten, da ſuche erſtlich Grundurſachen, die dich dieſer völlig überzeugen, hernach mache den Schluß, daß du

die

dieſer deiner Erkenntniß zufolge nichts auf ſie halten müſſeſt, ja dieſelbige, wenn du anders klug biſt, verachten: Ein Narr ſey, der ſich ihrer rühmet, ihrentwegen es ſich ſo ſauer werden läßt, und lieber GOtt ſammt dem Himmel verlieren will, als dieſe. Zweytens, ſiehe dein Leben ein, ob du bisher dieſer deiner Erkenntniß nachgelebet, wie es hätte seyn ſollen. Drittens, wo du merkeſt, daß du dein Leben ganz anders eingerichtet habeſt, erwecke allerhand Anmuthungen des Willens, die ſich hierauf ſchicken und reimen. Schäme, verwundere dich, trage Reue darüber; und viertens, mache den veſten Entſchluß, fortan alſo in allem zu leben, wie dieſe deine Erkenntniß von dir erfodert; und dieſe Vorſätze ſollen nicht nur insgemein geſchehen, ſondern auch auf beſondere Werke und Gelegenheiten gehen, die täglich vorfallen, und vorgeſehen werden mögen. Zum Exempel: begegnet es mir heute, wie ich es vorſehe, daß ich am Zeitlichen Schaden leide, ſo will ich deſſen zufrieden ſeyn, und mit Job ſagen: **Der Name des HErrn ſey gebenedeyet**: ſo machte es unſer frommer Bruder Johannes Ximenes; hatte er ſich den Tag hindurch auf dem Felde mit dem Ackerbau müde abgetrieben, und kehrte auf den Abend müde zum cäſarauguſtaniſchen Collegio wieder, pflegte er unterweges alſo mit ſich ſelbſt zu reden: wo geheſt du hin Johannes? in das Collegium, um allda ein wenig auszuruhen, und die erlegenen Kräften zu erholen: Ja? aber wie wäre es, wenn dir alsbald

bey dem erſten Eintritt allda was neues zu thun auferleget würde? das hat zwar keine Gefahr, dachte er bey ſich, denn die Oberen wiſſen ja, wie ſauer du dir es haſt werden laſſen: aber wie wollteſt du es machen, wenn es gleichwohl geſchähe? ja, entſchloß er ſich, da wollte ich es mit Freuden annehmen und vollbringen. Darnach wendete er ſich zu GOtt, und ſprach: HErr! laß es doch geſchehen, und gieb mir dieſe Gelegenheit an die Hand, dir meine Liebe zu bezeigen. Und ſolche Vorſätze, die auf gewiſſe vorfallende Dinge gerichtet ſind, haben mehr Kraft und Nachdruck.

IV. Was Raths aber, wenn eine Schwachheit des Leibes, oder einige Zerrüttung des Gemüths, oder eine Unluſt und Dürre des Geiſtes uns unbequem machen, dem Gebeth gebührend abzuwarten? Antwort: es giebt verſchiedene Mittel und Wege, die man eingehen und gebrauchen kann, auch in ſolchen Umſtänden, wo nicht mit empfindlicher Andacht, wenigſtens mit Nutzen ſeiner Seele, dem innerlichen Gebeth obzuliegen. Biſt du zu allem unempfindlich, als wäreſt du Holz und Stein, daß keine übernatürliche Dinge zu deinem Herzen empfindlich eingehen wollen, ſo magſt du erſtens eine Materie zu betrachten vor dich nehmen, die ehemals dein Herz ſonderlich getroffen, oder vor andern mehr Kraft und Nachdruck hat, dich zu bewegen, als da ſind: das bittere Leiden Chriſti, die unvermeidliche Sterbensnoth, und die himmliſchen Freuden. Zweytens, magſt du nach

vor-

vorhergegangener Vorbereitung deine Betrachtung mündlich, und mit lauten Worten verrichten, die Sache bey dir überlegen, dir ſelbſt vorwerfen, Haupturſachen beybringen, als hätteſt du einen andern vor dir, den du überzeugen und in die Enge treiben wollteſt; dieſes, ſagt die ſelige Angela de Fuligno *in Vit. c.* 10. habe ſie im Brauch gehabt, und befunden, daß die Weiſe zu betrachten, zu Vermeidung des Schlafs und Unluſts viel beygetragen habe. Drittens, magſt du alsdenn ein geiſtlich Buch vor die Hand nehmen, daſſelbige langſam und nachdenklich leſen, was du geleſen nun dann auf deinen Nutzen ziehen: welches auch denen zu rathen, die gar zu flüchtig ſind, und darum ihre Gedanken ohne großen Zwang nicht beybehalten können. Setzet man ſich nun auf dieſe Weiſe gleich nicht, wie durch förmliches Betrachten, in Stand, GOtt den Tag hindurch eifrig zu dienen; ſo iſt es gleichwohl viel, ſaget Climacus *Grad.* 28. daß man GOtt beſtändig anhange, und in Unterredung mit ihm beharre, meynet man gleich, daß man hiedurch im Geiſt wenig zunehme. Sind Wermuth und Aloe ſchon bitter und ungeſchmack, ſo ſind ſie gleichwohl geſund, und wenn das tägliche Brod ſchon nicht eine ſo ſchleckerhafte Speiſe iſt, als Zucker und Mandelkern, ſo iſt es doch nahrhaft.

V. Wie hat man ſich aber zu verhalten, wenn das Gemüth unruhig und verwirrt iſt, oder ein Unglück, oder ſonſt was Widerwärtiges deine Seele drücket, und nicht zugiebt, auf

was Geiſtliches zu gedenken? da rathe ich dir, daß du eben daſſelbige, was dich unruhig machet, zu betrachten vornehmeſt; und vor GOtt bey dem Lichte des Glaubens wohl ernſtlich bedenkeſt, wie dein Kreuz ſo leicht und gering ſey, wenn es dem entgegen gehalten wird, was GOtt aus Liebe zu dir, und die Heiligen aus Liebe zu GOtt mit Freuden verſchmerzet haben; auch darüber ſchamroth werdeſt, daß du noch ein ſo geringes von der Hand GOttes nicht willfährig annehmen könneſt, da du doch deſſen gewiß biſt, daß der Geduld das Gewicht der ewigen Glorie vorbehalten werde. Dieſe Gedanken ſollt du ſo lange bey dir treiben, bis du beweget werdeſt, alles mit Freuden zu übertragen, und zuletzt GOtt Dank ſageſt, daß er dir dieſe Gelegenheit zugeſchicket, deine Glorie im Himmel zu vermehren, und deine Liebe zu GOtt zu bezeigen, mit fertiger Erbiethung, von der Hand GOttes noch ein weit ſchwerers mit Freuden anzunehmen. Auf gleiche Art, wenn der unſichere Ausgang deiner Geſchäffte dich beſorget macht, und dich am Gebeth verhindert, magſt du die Urſachen dieſer gar zu großen Sorgfalt zu betrachten vor dich nehmen, als da ſind, daß du nicht wiſſeſt, dich gebührend in den göttlichen Willen zu ſchicken, und dem Zeitlichen noch zu ſehr anklebeſt. Ueberlege denn bey dir alles, das dich dahin vermögen ſoll, daß du mit allem, was GOtt ſchaffet, zufrieden ſeyſt, und die gar zu große Hochſchätzung des Irdiſchen, das dich beunruhiget, hintanſetzeſt. Auch wird es viel

zu

zu deiner Ruhe verhelfen, wenn du bey dir als unvermeidlich ſetzeſt, es könne nicht fehlen, die Sache werde nach deinen Wunſch und Willen ausſchlagen, und denn dich vorhin ſchon durch Grundurſachen gefaßt macheſt, dich zu gedulden, wenn die Zeit kömmt, und vor GOtt betheuerſt, du wolleſt mit all ſeinem Willen zufrieden leben, auch, wenn es GOtt beliebt, noch ein weit ſchwereres von ſeiner Hand annehmen.

VI. Will die Schwachheit des Hauptes, oder die üble Beſchaffenheit des Leibes nicht zugeben, daß du förmlich deine Betrachtung halteſt, ſo erwähle dir zur Materie der Betrachtung eine aus denen, die nicht ſo große Aufmerkſamkeit erfodern. Zum Exempel, nimm ein Gebeth = oder geiſtreiches Buch in die Hand, ſuche aus jedem Wort und Sinn was Gutes zu denken, und dir zu Nutze zu machen. Siehe die Gelegenheiten zu ſündigen vor, ſuche Mittel und Wege dieſelbigen zu meiden; bedenke, was und wie du gewiſſe Tugenden üben, und deine tägliche Werke wohl und nützlich verrichten wolleſt; wiewohl es vieleicht rathſamer, daß du über die Schwachheit, die dich hindert, deine Betrachtung halteſt, und dich zufrieden ſtelleſt, weil dieſe dir von GOtt, deinem HErrn und liebſten Vater, auch dir zum Beſten zugeſchicket wird. Ueberlege es auch bey dir, wie du die Krankheit zur größern Ehre GOttes, und deinem Vortheil freudig übertragen wolleſt. Mit einem Worte, fällt das Betrachten dir Schwachheit wegen mühſelig, ſo mache es beſcheident-

lich, plage dich nicht mit gar zu hohen Begierden, laß es gemächlich gehen, ſetze nicht an, mit Gewalt durchzubrechen; denke allein, wo du anders nicht kannſt, ruhig und ohne Sorgen nach, wie gütig GOtt, wie glückſelig GOttes Diener ſind, bis du dich einigermaßen darüber erfreueſt, und verlangeſt, an ſolcher Glückſeligkeit Theil zu haben. Da laſſe es dabey beruhen. Es wird ohne großen Nutzen nicht abgehen.

Das achtzehnte Capitel.

Vier Hauptſtücke, darüber täglich von denen ſoll betrachtet werden, die ſich der Vereinigung mit GOtt befleißigen.

I.

Biſt du einer aus denen, lieber Leſer, die ſich von langer Zeit her in Betrachtung göttlicher Dinge geübet haben, ſo haſt du allhier vier Hauptſtücke vor dir, die alle Tage von neuem von dir wohl ernſtlich ſollen betrachtet werden, um die ſaftigſte Nahrung zum Aufnehmen im Geiſte daraus zu ziehen. Erſtens, bedenke, was GOtt ſey, um dich vor Verwunderung ſeiner, in den Abgrund deiner Nichtigkeit zu verſenken. GOtt iſt ein unendlich gutes, unendlich ſchönes, unendlich vollkommenes Weſen, ja die weſentliche Güte, Schönheit und Vollkommenheit ſelbſt. Nichts Gutes, nichts Schönes, nichts Vollkommenes mag außer GOtt gefunden werden, das nicht aus GOtt, als ein Tropfen aus dem Brunnen, hergefloſſen.

ſen. GOtt iſt ein ſo ſchön und fürtreffliches Weſen, welches die klare Anſchauung ſeiner mit unausſprechlicher Freude erfüllet, die ganze Ewigkeit hindurch in ſüßer Verzückung hält, und zu brennender Liebe ſeiner zwinget. Ueber dieſes alles erwecke eine ausführliche Wirklichkeit des Glaubens, halte es für gewiſſer, als was du mit Augen ſieheſt, oder mit Händen greifeſt, und präge es deiner Seele lebhaft ein. Mache darauf den Schluß, du ſeyeſt darum GOtt alle Hochſchätzung und Liebe ſchuldig, und verdiene GOtt noch ein unendlich mehrers, wenn es in deinem Vermögen wäre; nimm dir hernach vor, GOtt fortan alle ſchuldige mögliche Liebe zu erweiſen, und ſage aus Herzensgrund: O großer unermeſſener GOtt! mein GOtt und Alles! wer mag ſich zur Genüge ab dir verwundern? wer ſollte in Anſehung deiner nicht vor heiligen Schrecken dahinfallen? ſchlage ich allein meine Augen obenhin auf deinen unbegreiflichen Abgrund, da werde ich von deiner Majeſtät überfallen, hebe an zu ſchwindeln, Sinne und Gedanken vergehen mir, ich weis nicht mehr, wo ich bin, was ich anfange, oder beginne, ſo viel Worte bleiben mir nur noch übrig, daß ich vor dir bekennen kann, du ſeyeſt unendlich höher, ſchöner und vollkommener, als ich faſſen mag; und kann dir darum kein ſolches Lob, Ehre und Dienſt geleiſtet werden, daß du nicht eines unendlich mehreren würdig ſeyeſt: auch ſtehe es allen Vernünftigen zu, daß ſie ſich

mit nichts anders, als mit Verehrung und Liebe deiner beſchäfftigen.

II. Wende von GOtt deine Gedanken auf die erſchaffenen Dinge, damit du lerneſt, dieſelbige gering zu ſchätzen, und zu verachten: und du wirſt finden, was Sap. 11. der H. Geiſt ſchreibet: Der Erdboden iſt vor dir wie das Zünglein der Wage, und wie ein Tröpflein Thaues, das vor Aufgang des Lichts auf die Erde herabfällt. Wie auch Iſai. 40. Alle Völker ſind vor ihm, als wenn ſie nicht wären, und ſie werden wie lauter Nichts und Eitelkeit bey ihm geachtet. Iſt gleich an den Geſchöpfen was Gutes, das hat ſein Maaß und Ziel, ſie haben es nicht von ſich ſelbſt, ſcheinen gleich einige unter ihnen herrlich hervor, und haben was beſonders, ſo iſt dieſes doch alles nichts, wenn es gegen GOtt gehalten wird, es iſt gleichſam nur ein abgeſpritzter Funke, von einem unermeſſenen Feuerball. Alle Reichthümer, Glorie, Klugheit, Beredſamkeit iſt gegen GOtt nichts als eitel Betteley; ſtehen dieſe Gaben bey den Menſchen ſchon im höchſten Grad, ſo hat man doch nicht Urſache, ſich darüber zu verwundern; zu verachten ſind ſie ohnedem, weil ſie uns nichts zu unſerm letzten Ziele nützen, noch in dieſer Welt zur Geſundheit des Leibes, oder zum Vergnügen der Seele etwas beytragen. Sogar unſere übernatürliche Tugenden ſind mit vielen Gebrechen vermiſchet, denn keiner iſt unter dem Himmel, der nicht ſündige, oder nicht in Gefahr ſtehe zu ſündigen: ein jeder

iſt

iſt den Verſuchungen, und böſen Anmuthungen, Zweifel, Furcht, Traurigkeit, und andern tauſend Armſeligkeiten elendiglich unterworfen, daß er wohl mit dem Apoſtel ſagen möge aus dem Sendſchreiben *ad Rom. c.* 7. Ich armſeliger Menſch ꝛc. Und wie heilig auch immer einer iſt, ſo hat er dieſes nicht ſeiner Tugend, ſondern GOttes Gnade beyzumeſſen. Was trefflichen Nutzen wird dir hieraus zufließen, wo du es recht zu Herzen nimmſt! Erſtens, wirſt du eine kluge Verachtung aller eiteln Ehre daraus erlernen: weil du mit Händen greifen wirſt, daß keinem, als GOtt allein, Ehre und Lob gebühre. Du wirſt auch andere um ihr Lob und angethane Ehre nicht beneiden, ſondern vielmehr darüber lachen, als wären es nur Deckmäntel fremder Gebrechen, falſcher An- und Ueberſtrich der Armſeligkeiten; auch wirſt du dich über die dir erwieſene Ehre ſo wenig erfreuen, ſo wenig ein armer Ausſätziger, nackend und bloſſer Bettler ſich erfreuet, wenn man ihm, der nur Mitleidens werth iſt, die höchſten Ehrennamen zuwirft. Zweytens wirſt du hieraus erlernen, nicht acht zu haben auf das, was die Menſchen auf dich halten, ſondern nur auf das, was GOtt auf dich hält, dergeſtalt, daß du es für die größte Thorheit achteſt, etwas Mißfälliges gegen GOtt auszuüben, um den Menſchen zu gefallen; wie es Thorheit wäre, die Freundſchaft eines Königs hintanſetzen, um bey ſeinen Stallbuben Ehre einzulegen. Drittens, wird dein Gemüth hiedurch frey werden

von aller knechtlichen Furcht, und Aufſehen auf die Menſchen, alſo daß du kühn und frey mit einem jeden, wer er auch ſey, umgeheſt, und dich freymüthig mit ihnen unterredeſt, ingedenk deſſen, daß ſie alle Menſchen ſind, die mit allen andern viele Gebrechen, Laſter und Armſeligkeiten gemein haben, und darum mehr ſollen bemitleidet, als gefürchtet werden. Viertens, wird es dich ſo weit bringen, daß du auf dich und andere Menſchen, auf dein und ihre beſondere Gaben gar nicht viel halteſt, noch auch daran gedenkeſt, du wirſt darum niemals fürwitzig nachfragen, was Neues ſich in der Welt begebe, wie der Krieg ausſchlagen, auf wem hier und da die Wahlſtimmen fallen werden; denn du dafürhalten wirſt, dieſe Händel und Geſchäffte ſind nicht Anſchauens werth, wie ſie denn in der That nichts mehr ſind, als ein Krieg und Hader zweyer Hunde um ein abgenagtes Bein, oder eine Sperlingsarbeit um ihr Neſt, oder ein Ameiſengewimmel um den Vorrath des Winters.

III. Drittens, falle mit deinen Gedanken von den Geſchöpfen auf dich ſelbſt, und ſiehe auf das genaueſte ein, was du eigentlich ſeyeſt, um auf den Grund deiner Nichtigkeit zu kommen. Du biſt ein armſeliger elender Tropf, die Gaben Leibes und der Seele, die du von GOtt haſt, ſind gering gegen andere gerechnet, ja nichts gegen diejenigen, was ſie noch ſeyn könnten, ſie ſind nicht eigentlich dein, daß du dich ihrer rühmen könneſt, GOtt, wie er ſie dir

gege-

gegeben, ſo kann er ſie wieder nehmen; ſie ſind mit Traurigkeit, Furcht und allerhand wilden Anmuthungen begleitet, und mit Krankheit, Schwachheit, Schmerzen, und allerley widrigen Zufällen vergeſellſchaftet; noch kömmt hinzu die gewaltige Neigung zu allem Böſen, eine erbärmliche Unvermögenheit zu allem Guten, ſo viel meiſterloſe Anmuthungen, ſo viel tägliche Sünden, auch daß unter dem Himmel keine ſey, die du nicht alle Augenblicke begehen könneſt; wie auch, daß du niemals der göttlichen Freundſchaft ganz verſichert ſeyn mögeſt; und darum nicht wiſſen könneſt, ob du ſelig werden, oder aber ewig ſollteſt verlohren gehen. Nach reifer Betrachtung dieſer Stücke, nimm daraus ab, wie demüthig du dich in den Augen GOttes verhalten ſollſt, daß du nämlich dich vor ihm wie ein Wurm, Koth und Miſt niederwerfeſt; und mache dazu den veſten Entſchluß, daß du GOtt, wie es vernünftig, unendlich mehr als dich ſelbſt achten und lieben wolleſt. Dieſe wohl ein- und durchgeſehene Wahrheit iſt die Grundveſte jener höchſten Liebe zu GOtt, kraft welcher die Heiligen alles, was GOtt wider ſie verordnet, freudig angenommen und gutgeheißen haben, auch ſich erbothen, lieber ewig in der Hölle zu brennen, als etwas zu thun, das GOtt mißfällig wäre; weil ſie dafürhielten, GOttes Beleidigung ſey ein größeres Uebel, als ihre ſelbſt eigene Verdammniß, denn wir Nichts, und GOtt Alles iſt.

IV. Viertens betrachte, daß wenn du gleich aus dir ſelbſt noch ſo elend und armſelig, ja nichts biſt, dennoch keine Urſache habeſt, hierüber verdrüßlich zu ſeyn, und dich für unglückſelig zu halten; denn GOttes Gütigkeit iſt ſo groß gegen dir, daß er dich zu ſeiner und ſeiner Güter Theilnehmung ſelbſt einladet, darum magſt du durch GOttes Reichthum deine Armuth bereichern, deine Schwachheit durch GOttes Allmacht ſtärken, und durch GOttes Glückſeligkeit deine Armſeligkeit beglücken, ja gleichſam Gott werden durch Vereinigung mit GOtt, weil er hiedurch unſer eigen wird. Wer ſollte demnach glauben, daß ein ſo armſeliges Geſchöpf, wie der Menſch iſt, ſich weigern ſollte, die ihm anerbothene Vereinigung mit GOtt, mit GOttes Reichthum, Allmacht und Glückſeligkeit, anzunehmen? ja daß er dieſelbe verwerfen und verabſcheuen ſollte? aber es geſchiehet leider gar zu oft und viel was Job ſaget Cap. 22. Sie ſprachen zu GOtt: weiche ab von uns, und hielten den Allmächtigen, als wenn er nichts zu thun vermöchte. Iſt dieſes nicht eine erbärmliche Blindheit? iſt wohl ein vor Kälte Erfrorner, der ſich weigert, an das nächſte Feuer zu tretten? iſt wohl ein Durſtiger, der nicht gerne zum Brunnen eilet? iſt wohl ein Gefahrleidender, der lieber Todes ſterben wollte, als durch die angebothene Treue eines guten Freundes erhalten werden? Entſetze dich hierüber, und mache den unwankelbaren Vorſatz, du wolleſt nie ſo thöricht ſeyn, daß du das

Gute,

Gute, was du aus dir nicht haſt, von den elenden Geſchöpfen bettelſt: Suche es bey GOtt, der allein reich und glückſelig macht alle diejenigen, die mit ihm durch die Liebe vereiniget werden. Sage darum aus Herzensgrund: Wo mag ich Armſeliger mich endlich hinwenden, wo ich Hülfe finde, als nur zu dir, o GOtt! du biſt mein HErr, mein Erretter, meine Hoffnung, meine Stärke, mein Schatz, meine Glückſeligkeit, mein GOtt, und Alles: ſchlage ich die Augen hin und her, ſo finde ich nichts als eitel Betteley, Armuth, Eitelkeit und Elend: du aber, o GOtt! biſt der unerſchöpfliche Brunnen alles Guten; wie ich von dir das Weſen habe, ſo kann ich durch dich allein zeitlich und ewig glückſelig werden. Mein Glück ſtehet in deinen Händen, du biſt meine Stärke und meine Zuflucht: aller Augen warten auf dich, und du giebſt ihnen zeitlich die Nahrung; du thuſt deine Hände auf, und erfülleſt alle Thiere mit Segen. Weil wir alles in dir haben, ſo wollen wir dich von uns nicht entlaſſen. Laß andere ihre Freude und Vergnügen in Reichthum, Ehre und Wollüſten ſuchen, die wahre Glückſeligkeit iſt außer dir, o GOtt! nicht zu finden: darum ſoll forthin meine einzige Sorge ſeyn, mit dir durch innigliche Liebe vereiniget zu leben. Ich will ganz dein ſeyn, dir allein anhangen, auf dich allein mich ſteuern und verlaſſen; ich will dein treuer Diener ſeyn, und du mein Helfer, mein Schatz, meine Glückſeligkeit. So ſoll es ſeyn, dabey ſoll es verbleiben.

Das

Das neunzehnte Capitel.

Wer GOtt liebet, redet gern, oft und viel von GOtt.

I.

Die Liebe ſchweiget nicht, ſie iſt wie andere heftige Gemüthsregungen, wortreich und geſprächig, beſonders die göttliche. Ein Schwamm in Balſam eingetunket, giebt ausgedrückt nichts von ſich, als Balſam: alſo läßt ein GOttliebendes Herz durch den Mund nichts ausfließen, als nur was göttlich iſt. Wie jene, die von der Welt ſind, nach Ausſage Chriſti Johann. 1. von der Welt reden: alſo reden die Liebhaber GOttes, nichts als von GOtt. Laß es dich nicht Wunder nehmen, ſaget der H. Auſtinus in Pſal. 83. wenn du aus dem Munde Davids höreſt, daß die Seligen im Himmel GOtt ewig loben werden; wie ſie GOtt ewig lieben, alſo werden ſie, ohne deſſen ſatt und überdrüßig zu werden, ewig in GOttes Lob verharren. Dahero iſt der H. Geiſt am H. Pfingſttage in Geſtalt feueriger Zungen über die Apoſtel gekommen, als wollte er hiemit andeuten, daß wo das Herz von Liebe zu GOtt voll iſt, da gehe der Mund davon über; wie es auch dazumal an den Apoſteln erſichtig worden, Act. 2. da ſie mit dem H. Geiſt erfüllet, anfiengen mit vielerley Zungen zu reden, von den herrlichen Thaten GOttes, und das zwar ſo heftig, daß die Umſtehenden vermeynet, die Apoſtel hätten ſich im Wein übernommen, und wären berauſchet.

ſchet. Sind nun deine Reden und Geſpräche nur von eiteln Weltſachen, und fallen niemals auf GOtt, ſo mache ich dem zufolge den gewiſſen Schluß, daß die Liebe GOttes in deinem Herzen nicht wohne; denn wie der H. Laurentius Juſtin. *in lign. vit.* ſaget, läßt ſich die Liebe nicht verheelen; wie es gewiß iſt, daß ein Brunnen nicht hell und klar ſey, wenn trübes Waſſer davon ausfließet: alſo iſt ein Herz nicht voll von göttlicher Liebe, wenn der Mund von nichts als von eiteln Dingen übergehet: wie man den Baum an ſeinen Früchten, ſo kennet man den Menſchen an ſeinen Reden; und wie ich aus ſauern Schlehen nicht abnehmen kann, daß Weinreben zugegen, alſo mag ich nicht gründlich urtheilen, daß einer GOtt liebe, wenn er je und allezeit nur die irdiſchen Dinge in das Geſpräch einführet.

III. Liebet man einen, ſo trägt man ihn allezeit auf der Zunge, wie man ihn allezeit in Sinn und Gedanken führet. Und wie kann ich ſagen, daß alle deine Gedanken auf GOtt gehen, wenn du von keinem weniger redeſt, als von GOtt? Die Liebe erinnert ſich keines Dinges lieber, als des Geliebten, und iſt auf alle mögliche Weiſe befliſſen, deſſen ſtets zu gedenken, und weil hiezu viel vermag, daß man von dem Geliebten vielmals Geſpräche halte, thut ſie hierinnen ſo viel ihr möglich iſt. Und weil in deinen täglichen Unterredungen, GOttes mit keinem Worte gedacht wird, wie ſoll ich dafürhalten, daß dir nichts lieber ſey, als das Ange-

den-

denken deines GOttes? Sag, wie darfſt du dich für einen Liebhaber GOttes ausgeben, wenn du, die beſſere Erkenntniß und Hochſchätzung deines GOttes bey den Menſchen, dir nicht in ſo weit läßt angelegen ſeyn, daß du darum den Mund aufthun wolleſt? Anders, ſaget der H. Chryſoſtomus in Pſal. 148. ſind wahre Liebhaber GOttes daran! die haben keine Ruhe, als ſo lange noch einer iſt, der nicht GOtt erkennet, und möchten ihnen tauſend Zungen wünſchen, allen Menſchen GOttes unvergleichliche Hoheit zu predigen, um ſie zu gebührender Liebe ſeiner zu vermögen. Rechtſchaffen liebte GOtt der H. Ignatius, und wird darum von den Menſchen genennet: **Der Mann, der allezeit in den Himmel ſchauet, und von GOtt redet;** und hiemit war ſeiner Liebe noch nicht genug geſchehen, ſondern geboth allen den Seinigen, wenn er ſie zu predigen ausſendete, ſie ſollen hingehen, und alles mit Liebe entzünden. Eine Liebe, die ſtumm und nicht beredt iſt, iſt beſchaffen, wie ein Donnerſchlag ohne Knall, und iſt eben ſo ſeltſam. Aber, nicht allein von GOtt ſchweigen, ſondern auch nur kaltſinnig von ihm reden, iſt ein Zeichen kaltſinniger Liebe; alle heftige Anmuthungen laſſen ſich ſo wenig einhalten, als ein mit Dämmen und Vorwerkern angehaltener Fluß, bricht er einmal durch, da ergießt er ſich über alles; oder wie ein lang mit Gewalt verſchloſſenes Feuer, welches, wenn es einmal Luft bekömmt, bricht es mit großem Gepraſſel aus. Wo einer ſeine ihm zugefügte Un-

bild

biſd nur ſittſam in der Stille mit wenig Worten anziehet, hält man dafür, es ſey mit ſeinem Zorn nur ein gemachtes Weſen; weil heftige Anmuthungen eines Feuers auf der Zunge liegen, von welchen das Herz voll iſt. Darum wo dein Herz von der Liebe GOttes brennet, will es nicht genug ſeyn, lieber Leſer, daß du viel von GOtt redeſt, ſondern du ſollt alſo reden, daß ein jeder aus deiner Sprache ſchließe, du liebeſt GOtt; mit einer feuerigen Zunge ſollſt du reden, wie an dem H. Baſilio der H. Ephrem bemerket hat, daß die Anweſenden dir Zeugniß geben mögen, daß wegen deinem Reden Feuer in ihrem Herzen aufgegangen ſey. Wie beyde nach Emaus gehende Jünger von ſich bekennen Luc. 24. War nicht unſer Herz brennend in uns? Deine Reden ſollen nach Pauli Lehre *ad Hebr.* 4. ſeyn, lebendig und kräftig, und ſtärker durchdringen denn ein zweyſchneidig Schwert, auch hineingehet, bis daß es Seel und Geiſt zertheilet; von GOtt ſoll man reden wie der H. Ignatius; fiel nur die wenigſte Meldung von GOtt ein, da war es, als ſtünde er in vollem Feuer.

III. Wenn wir uns denn für rechte Liebhaber GOttes ausgeben, ſo müſſen wir, wie das Herz alſo auch GOtt die Zunge widmen; und weil unſer Herz nichts liebet, als GOtt, alſo ſoll unſere Zunge von keinem reden, als von GOtt. Wer Bürgermeiſter worden, wer ſeines Amtes entlaſſen, warum dieſer zur Strafe gezogen, jener ſo großen Gewinn gemacht, wie groß jenes

Verſtorbenen Nachlaſſenſchaft ſey, und was der Dinge mehr ſind, das ſind eitele und überflüßige Reden, ſaget der H. Chryſoſtomus, *Orat. in Cal. tom.* 5. Der Himmel iſt das eigentliche Haus GOttes, und darum höret man im Himmel nichts anders, als das immerwährende Lob GOttes; auf gleiche Art, weil GOtt in Gottliebenden Seelen auf Erden ſeine Wohnung hat, müſſen ſie mit dem Apoſtel ſagen können 1. *ad Corinth.* 2. Ich habe erachtet, ich wiſſe nichts als nur JEſum Chriſtum. Sie müſſen nämlich von keinem andern zu reden wiſſen, als nur von GOtt und göttlichen Dingen. Sagen die Weltmenſchen, dieſes ſey bäueriſch, ſaget die H. Thereſia zu ihren Kloſtergeiſtlichen, ſo liegt wenig oder nichts daran; geben ſie es für gleißneriſch aus? da achtet dieſes noch weniger; dieſes wird euer größter Gewinn ſeyn, daß keiner euch heimſuchen wird, als nur der allein, welcher eurer Sprache kundig iſt. *In Itin. perſ. c.* 20.

IV. Indeſſen ſchwätzet und plaudert mancher von eiteln Weltſachen in das Wilde hinein, ohne die wenigſte Meldung von GOtt zu thun, und will doch für einen rechtſchaffenen Liebhaber GOttes angeſehen ſeyn; das iſt wohl ungereimt. Er ſuchet zwar mit dieſem ſeine Eitelkeit zu beſchönen, daß er vorgiebt, es geſchehe nur um den Bogen in etwas abzuſpannen, und die durch ernſthaftes Nachſinnen göttlicher Dinge ermüdeten Geiſter zu erholen: aber das iſt wohl ein recht ſchlechter Vorwand, welcher die Kaltſin-

ſinnigkeit noch klårer an den Tag leget. Es iſt wahr, die ermůdeten Sinne wollen ihre Erfriſchung haben, aber, wenn man můde iſt von GOtt zu betrachten, warum hebt man zu ſeiner Erquickung nicht an mit andern von GOtt zu reden? Siehet man doch, ſaget der H. Laurentius Juſtin. *de Diſcip. & Perfect. Mon. l. c.* 12. daß der Bauersmann ab der Arbeit ermůdet, von keinem lieber Geſpråche führe, als vom Bauweſen, die Künſtler von ihren Kunſtſtůcken, die Kaufleute von ihrer Handelſchaft, leider! daß die Diener GOttes nicht reden noch hören wollen, von dem, was GOttes iſt. Iſt denn wohl was leichter und angenehmer, als von GOtt reden, nachdem man lange Zeit ſeinen Hoheiten nachgedacht? Gewiß iſt es, daß die Heiligen nichts dergleichen vorgewendet haben, welche, nachdem ſie ganze Tage und Nåchte in Betrachtung göttlicher Dingen zugebracht, auf keine Weiſe beſſer, als durch angenehme Geſpråche von GOtt, ihre erlegenen Geiſter ermuntert haben; dieſe waren ihre ſüßeſte Gemüthsruhe. Ein ſolcher war der König David: Wie ſüß ſind deine Worte in meinem Munde: ſinget er Pſal. 118. Sie ſind ihm ſüßer denn Hönig. Ein ſolcher war der H. Hieronymus, welcher zum Pabſt Damaſus ſchreibet Epiſt. 124. Ich halte dafür, es ſey nichts anmůthiger, als von göttlichen Dingen Geſpråch führen, das halte ich, ſey die ſüßeſte Nahrung unſerer Seelen. Die H. Catharina von Senis wurde deſſen niemals můde, und

ſtärkte ſich hiedurch in allem ihren Leiden. Die alten Einſiedler in der Wüſte lebten daſelbſt wie die Heiligen im Himmel: weil ſie an nichts als an GOtt gedachten, alſo redeten ſie von keinem, als allein von GOtt; und wie wir nimmermehr Geſpräche führen von dem, was die Ameiſen in ihren unterirdiſchen Hölen machen, alſo redeten ſie von allem dem nichts, was in der Welt vorgieng. Die H. Scholaſtica, und Benedictus brachten im Geſpräche von GOtt ganze Nächte zu, ohne deſſen ſatt und müde zu werden: andere vergaßen dabey des Eſſens und Trinkens, wie von zweyen bezeuget Rosweidus *in Vit. PP.* Wenn aber die Unterredung von GOtt eine ſo ſüße Seelenſpeiſe iſt, ſo ſteht leicht zu erachten, ob man, um ſich zu erholen, zu eitel unnützen Geſprächen ſich mit Recht wenden möge. Doch aber, weil man einer jeden ſchwachen Liebe ſo viel nicht aufbürden muß, als der H. Abt Gilbertus ſeinen Kloſtergeiſtlichen zu Claravalle, da er ſie ermahnet, ſie ſollen gedenken, ihr GOtt gewiedmeter Mund ſoll nichts reden, als nur göttliche Ausſprüche, und ſollen es für eine ſchändliche Mißhandlung eines geiſtlichen Gefäßes halten, wenn ihnen was anders, als göttliches, aus dem Munde fallen ſollte; *Serm.* 18. *in Cant.* Weil auch der H. Thomas 2. 2. *q.* 168. *a.* 2. zugiebt, man möge wohl bey den Unterredungen zuweilen Scherz treiben, auch weil es fromme und heilige Männer mit ihrem Beyſpiel lehren, will ich dieſes nicht als unzuläßig verwerfen, oder mißrathen, ſondern

gebe zu, daß man, um das Haupt wieder zurecht zu ſtellen, zuweilen von Dingen reden möge, die an ſich weder gut noch bös ſind; ſo ſollen doch unſere Geſpräche meiſtentheils auf GOtt gehen, und ſoll deren keines vorgenommen werden, daß man nicht Anfangs, oder um das Ende etwas von GOtt mit einfließen laſſe.

V. Mehrern Grund ſcheinen jene zu haben, welche vorgeben; weil ſie mit den Weltmenſchen umgehen müſſen; die nichts von göttlichen Dingen wiſſen, oder nicht fähig ſind, in die Länge davon zu reden, können ſie nicht umhin, mit ihnen von Weltſachen zu ſprechen, wenn ſie nicht für Störer der Gemeinſchaft wollen angeſehen und gehalten ſeyn. Es dienet aber ſolchen zur Antwort, daß man zwar dergleichen Menſchen etwas nachgeben ſoll, doch ſoll man ſeiner Seits nicht unterlaſſen, manchmal was geiſtliches mit einzumiſchen, auf daß wir mit unſerm Ueberſehen nicht endlich ſelbſt ſo weit kommen, daß wir aus Fürwitz, und zu unſerm eiteln Vergnügen dabey verharren: wie dieſes der H. Auguſtinus für leicht und gefährlich hält. Darum ſchaffe, daß du unvermerkt und mit Beſcheidenheit die Geſpräche allezeit auf was Geiſtliches lenkeſt, und das zwar um deſtomehr, weil die Redenden um göttliche Dinge keine oder gar ſchlechte Wiſſenſchaft haben: laß zuweilen ein Wörtlein fliegen, damit ſie das Lebendige treffe, auf daß alle beſſer von dir gehen, als ſie gekommen ſind, welches der H. Catharina von Senis rühmlich nachgeſaget wird. So hat es

uns Chriſtus vorgethan Johann. 4. da er bey Gelegenheit des Brunnens dem ſamaritaniſchen Weibe ein anderes himmliſches Waſſer geprieſen, und zu erkennen gegeben. Chriſto hat es dießfalls nachgemacht der Apoſtel Paulus, welcher aus der Ueberſchrift des Altars zu Athen: Dem unbekannten GOtt: Gelegenheit genommen, ihnen den wahren GOtt zu predigen. Mein H. Stifter Ignatius machte es auch nicht anders: indem er mit Kaufleuten von ihrem Gewerbe, mit Soldaten vom Kriege, mit Staatiſten von Staatsſachen zu reden anfieng, endlich aber daraus ausfiel, wie ſie den Himmel gewinnen, die böſen Anmuthungen überwinden und meiſtern ſollen. Das iſt die rechte Weiſe und Manier, beſcheidentlich und zugleich nützlich mit den Weltmenſchen umzugehen, und ſich mit ihnen zu unterreden: machen wir es aus eitler Furcht und Abſehen, oder aus Schamhaftigkeit anders, ſo mögen wir auf keine Weiſe unſerm ſchlechten Eifer und Liebe zu GOtt eine Farbe geben, die vor GOtt beſtehen könne.

VI. Sage mir allhier nicht, du ſeyeſt gar zu ſchlecht und ungeſchickt, bey andern gebührend geiſtlich zu reden; und mögeſt wohl ſagen mit dem Propheten Jeremias Cap. 1. A, a, a, mein HErr, ich kann nicht reden, denn ich bin ein Kind: und geſetzt, es ſind einige, in deren Gegenwart du mit der Sprache nicht heraus dürfeſt; wie viele ſind hingegen unter ihnen, denen du frey und ohne allem Vorbehalt, an deinen guten Gedanken und Anmuthungen mögeſt

Theil

Theil geben? Zudem machet die Liebe die Stummen wortreich, und die Kinder wohlberedt: man ſieht es an den Apoſteln; waren dieſe gleich ungelehrte ſchlechte Fiſcher, die keine Schule eingeſehen, ſo redeten ſie doch mit großem Vertrauen vom Worte GOttes, auch vor Fürſten und Gelehrten, nachdem ſie des H. Geiſtes voll waren, und hatten ihre Reden mehr Nachdruck, als der beſten Redner. Ihnen iſt unſer frommer Bruder Ximenes nachgefolget, der ſich nicht enthalten können, wenn von weitem einige Meldung von GOtt vorfiel, und bekannte frey heraus, daß er Anfangs das Herz nicht gehabt, vor allerhand Standesperſonen von GOtt zu reden, nachmals aber habe er es ohne Scheu gethan, ohne Aufſehen auf die Menſchen. So gehet es: wo Geiſt und Liebe iſt, da iſt Freymüthigkeit, und wo die Liebe GOttes in deinem Herzen, wirſt du mit David aus dem 118. Pſal. ſagen: **Ich redete von deinen Zeugniſſen vor dem Angeſichte der Könige, und wurde nicht zu ſchanden.** Hierüber ſollt du noch wiſſen, daß es keiner ſchön ausgeſtudirter Worte braucht, wenn man von GOtt reden will: einfältig, dringet manchmal tiefer ein, wenn man aus Völle des Herzens redet: Es erhellet aus dem, was ſich mit unſerm Bruder Johannes Ximenes begeben, *in vit. P. Balth. Alvarez*, dieſer von dem Obern geheißen, anſtatt des gewöhnlichen Tiſchleſens zu den anweſenden Patres was Geiſtliches zu reden, hat unter andern gemeldet: Daß wie die Eſel und Maulthiere, die das

nöthige Getraid zuführen, dabey dürr und mager bleiben, weil ſie es ihnen nicht zu Nutze machen, ſo gehe es auch mit vielen Geiſtlichen, großen Predigern und Gottesgelehrten; haben dieſe gleich einen ſchönen Vorrath von ewigen Grundwahrheiten und Erkenntniſſen, ſo bleiben ſie doch vor wie nach ohne Geiſt und Eifer, und erliegen ganz ermüdet auf dem Wege der Vollkommenheit, weil ſie durch ernſthaftes Betrachten, dieſe geiſtliche Seelenſpeiſe nicht zu ihrem Nutzen verwenden; und mit dieſem Vortrag und Vergleich hat er gleichwohl allen das Herz getroffen.

VII. Um dich bey aller Gelegenheit beſcheidentlich aufzuführen, nimm folgendes in Obacht: dreyerley Art Menſchen giebt es: Einige ſtreben nach Vereinigung mit GOtt; trift und füget es ſich, daß du mit dieſen in das Geſpräch kömmſt, da freue dich, daß du den Anmuthungen deines Herzens mögeſt Raum geben, und ſage aus dem 33. Pſalm: **Machet den HErrn groß mit mir, und laßt uns miteinander ſeinen Namen erhöhen.** Darauf ſoll all euer Geſpräch mit und von GOtt angefangen, fortgeſetzet, und geendiget werden. Es wird beyderſeits den Eifer im Geiſt anfeuern; wie denn der H. Auguſtinus *l. 9. Conſ. c.* 10. bekennet, daß bey einem Geſpräche, ſo er mit ſeiner Mutter Monica von den Freuden des Himmels geführet, ihnen beyderſeits angefangen habe, ab allen Weltfreuden zu eckeln. Und ſoll man dem Salomon Glauben beymeſſen, Prov. 12. Wenn

nach

nach Art der Speiſen, die durch den Mund hineingehen, die Nahrung des Leibes beſchaffen iſt: alſo die Nahrung der Seele beſchaffen ſey, nach Art und Beſchaffenheit der Wörter, die durch den Mund hinausgehen; ſo iſt kein beſſeres Mittel, im Geiſte zuzunehmen, als ſich von geiſt- und göttlichen Dingen oft unterreden. Andere giebt es unter den Menſchen, deren Gedanken und Neigungen, wie ſie alle auf das Irdiſche gehen, ſo wiſſen und pflegen ſie nur von dem Irdiſchen zu reden: mit ſolchen ganz geiſtliche Geſpräche führen wollen, das wäre ungereimt: doch ſollt du darauf bedacht ſeyn, daß du aus dem Irdiſchen Gelegenheit nehmeſt, ihnen zuweilen was Geiſtliches lebhaft einzuprägen; doch nicht zu viel, noch zu lange, damit ſie deſſen nicht überdrüßig werden. Trefflich haben dieſes in acht genommen beyde H. Ignatius und Xaverius: deren der erſtere ſich ſonderlich vorſah, damit er von göttlichen Dingen nicht zum Eckel und Verdruß redete: der andere aber die geiſtlichen Geſpräche mit eingeführten allerhand Neuigkeiten angenehm zu machen wußte. Doch ſollt du bey denen keinen Scheu tragen, die weltlichen Geſpräche zuweilen abzubrechen, und freymüthig auf was Geiſtliches zu ziehen, doch dabey dich alſo in acht nehmen, daß es ohne Aenderung und Erhebung der Stimme, mit ſittlicher Freundlichkeit geſchehe, damit die Anweſenden lernen, wie ſüß es ſey, von göttlichen Dingen reden; das will der H. Paulus *ad Col.* 4. da er ſaget: Eure Rede ſey alle-

zeit holdſelig, mit Salz gewürzet. Und haben wir deſſen ein ſchönes Beyſpiel an dem H. Einſiedler Antonio, war dieſer ſchon unter den wilden Thieren in der ſtillen Wüſte veraltet, dennoch wußte er alles mit freudiger Leutſeligkeit vorzubringen. Letztlich ſind einige Menſchen, die in Sünden verhärtet, oder wenigſtens im Dienſte GOttes lau und kalt ſind, die haben ſogar keine Luſt was Geiſtliches zu hören, ſondern lachen und ſchimpfen darüber. Dieſe betreffend, haſt du zwey Stücke zu beobachten: fliehe erſtens, ſo viel dir möglich, deren Gemeinſchaft, weil ſie auf deine Sprache ſich nicht verſtehen; und iſt es nicht rathſam, daß man die Edelgeſteine den Schweinen vorwerfe, wie Chriſtus ſaget. Zweytens, habe Sorge, daß du ihre weltliche Geſpräche nicht gutheißeſt; denke mit dem Abt Thomas: kann ich gleich dich dem Tode nicht entreiſſen, ſo ſollt du doch mich von Chriſto nicht abwendig machen. Laß ſie reden, wie es ihnen beliebet, gehe indeſſen in dich ſelbſt, mit dem H. Franciſcus Borgias, als wäreſt du ganz allein, und lebe in allem der Lehre Senecä nach *Epiſt.* 7. Gehe mit denen um, welche deine Sitten ausbeſſern können, und kehre dich zu denen, deren Sitten du verbeſſern kanſt; auf die Weiſe pflegt es zu geſchehen, daß, indem man andere lehret, man miteinander was Gutes lerne.

Das

Das zwanzigſte Capitel.

Mit was Inbrunſt eine Gottliebende Seele nach der klaren Anſchauung GOttes im Himmel ſeufzen und verlangen ſoll.

I.

Die Liebesübungen, die wir bis hieher einer Gottliebenden Seele der Länge nach vorgetragen haben, weil es mehr Troſtſpeiſen der Armſeligen ſind, als vollkommene Freuden der Auserwählten, mögen ſie uns kein ſattes Vergnügen nicht geben; darum muß man den Bogen höher ſpannen, und nach der ſeligmachenden Anſchauung GOttes im Himmel verlangen und ſeufzen, alsdenn wird erſt eine vollkommene Freude ſeyn. Die wenige Erkenntniß, die wir Zeit Lebens von GOtt haben, weil ſie uns vor Augen liegt, was großen Guts wir zur Zeit noch entbehren, heißt uns darum nur hitziger nach dem Tode verlangen, welcher endlich unſerm Elend abhelfen wird, und machet uns darum nur armſeliger, nach Lehre Salomonis, Eccl. Cap. 1. Bey großer Weisheit iſt große Unluſt. Dieſe Wahrheit zu bekräftigen, ſeufzete der Apoſtel ſo inſtändig *ad Rom.* 7. Ach mich Armſeligen! wer wird mich auflöſen von dieſem ſterblichen Leibe? Darum war der H. Thereſiä die Verlängerung ihres Lebens ein immerwährender Tod: Ich ſterbe, ſpricht ſie Epiſt. 18. weil ich nicht ſterbe. Darum legte die H. Catharina von Senis dem Tode die ſchönſten Namen zu, und ſagte: O ſchöner!

ner! o zuckerſüßer Tod! und gab vor, am Tode ſey nichts zu tadeln, als daß er viel zu langſam ankäme für diejenigen, die ſeiner verlangen. Darum zerfloß der H. Ignatius in ſüßeſte Troſtzähren, da ihn die Krankheit des nahen Todes verſicherte. Darum ſang der König David Pſal. 41. Wie ein Hirſch verlanget nach dem Waſſerbrunnen, alſo verlanget meine Seele nach dir, o GOtt. Darum ſtimmete jener Bettler in der Wüſte, der vor Ausſatz ſtückweis auseinanderfiel, aus der verſtellten Orgel ſeines baufälligen Leibes, ſo anmüthige Freudenlieder an, weil er ſah, daß ſein Gefängniß bald einfallen, und ſeine Seele zu GOtt frey abfliegen würde. Darum war Sancia Carillia, da ſie von GOtt verſtanden, daß ſie erſt über ein Jahr ſterben ſollte, nicht zu tröſten, und wußte keine Geduld zu finden, kraft welcher ſie einen ſo langweiligen Verſchub verſchmerzen ſollte.

II. Dieſe und dergleichen Geſchichte kommen den Weltmenſchen fremd vor; es iſt ihnen zu verzeihen; ſie wiſſen nicht, was GOtt, was die aus Anſchauung GOttes uns zufließende Glückſeligkeit für ein unvergleichliches Gut ſey. Gieb mir eine Gottliebende Seele, die da weis, was ich ſage, ſchreibet der H. Auguſtinus *Tract. 26. in Joan.*; die Seelen in den peinlichen Flammen des Fegfeuers, weil ſie durch dieſe das von GOtt eingegoſſene Licht erkennen, was es ſey, der göttlichen Anſchauung nur auf eine Zeitlang entbehren, fällt ihnen ſolches weit empfindlicher, als

als die peinlichen Flammen ſelbſt. Gieb mir darum, ſage ich noch einmal, eine Gottliebende Seele, die GOttes unendliche Lieblichkeit erkenne, und ihn darum aus ganzem Herzen liebe; was kann ihr dieſes zeitliche Leben, die Entfernung von GOtt, anders ſeyn, als ein ſtrenges Fegfeuer? was für Luſt und Freude mag ihren Schmerzen lindern, was mag ſie hindern, daß ſie nicht mit Salomon ſage: Das Lachen hielt ich für Irrthum, und ſprach zu der Freude: warum läßt du dich vergeblich betrügen? Eccleſ. 2. Die Iſraeliten ſind im 136. Pſalm an den Flüſſen Babylons geſeſſen, und haben mit ihren Zähren den Fluß vermehret, wenn ſie an Sion gedachten, und konnten das Geſang des HErrn nicht in einem fremden Lande ſingen. Dem H. Auguſtino, wie er ſelbſt bekennet, *l.* 4. *confeſſ. c.* 4. & 7. wollte nichts auf der Welt ſchmecken, weil ihm der Tod ſeinen guten Freund von der Seite weggeriſſen: Abſalon wollte lieber ſterben, als länger des Antlitzes ſeines Vaters entbehren: 2. Reg. Cap. 14. Anna, die Mutter des jüngern Tobias, war in Abweſenheit ihres Sohnes nicht zu tröſten, und wünſchte, das Geld, warum ſie ihn in die Fremde geſchicket, wäre niemals geweſen: Tob. 10. und der ältere Tobias meynte, es wäre ihm auf der Welt keine Freude mehr übrig, weil er das Licht ſeiner Augen verlohren, Tob. 5. Wie ſoll ſich denn eine Gottliebende Seele ſtellen, die Zeit Lebens der Anſchauung ihres GOttes entbehren muß? was bittere Thränen ſoll ſie nicht weinen,

an

an wem ſoll ſie ſich auf der Welt erfreuen, weil ſie ohne GOtt, folglich ohne Licht und Leben iſt?

III. Mir gedünket, ich höre ſie in der dunkeln Nacht ihres trauervollen Herzens alſo ſeufzen: Was Freude mag ich haben, die ich in der Dunkle ſitze, und GOtt, das Licht des Himmels, nicht anſchauen kann? ihr meine Freunde, was unterſtehet ihr euch, mich zu tröſten? was ſchmeichelſt du mir, du günſtiges Glück? was ladet ihr mich zum Vergnügen ein, ihr zeitlichen Güter? ihr ſeyd nicht im Stande, mir ein Labſal meines traurigen Herzens beyzubringen, noch weniger mir meine bittere Zähren aus den Augen zu wiſchen, noch die Wunden meines Herzens zu heilen: es geht mir zu viel ab, als daß es mir die ganze Welt erſetzen könne. Ach betrübtes Weſen! ach Leben, bitterer denn der Tod ſelbſt! ach leidige Entfernung von dem Lande der Lebendigen, und dem Mittelpunkte meines Vergnügens! und was kann ich in ſo betrübter Finſterniß anders thun, als meine bitterſten Zähren weinen? weil mir in ſo geraumer Zeit von Jahren, die ich erlebet, kein einziger Strahl des unerſchaffenen Lichts in die Augen gefallen iſt? Ach! ich kann mich nicht länger gedulden, die Noth zwinget mich aus ganzem Herzen zu ſchreyen: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Barmherzigkeit! o GOtt, Barmherzigkeit! mit einem ſo armſeligen Blinden, wie ich bin; frage nicht, was mein Begehren ſey: denn vor dir ſteht all mein Verlangen, und mein Seufzen iſt dir unverborgen:

HErr,

HErr, mache daß ich ſehe: laß mich endlich deiner unbegreiflichen Schönheit, wie ſie an ſich ſelber iſt, anſichtig werden. Meine Seele hat deiner in der Nacht begehret, zeige mir dein Angeſicht, und ich werde ſelig ſeyn. Wenn ich nun dieſemnach ſehe, daß du, lieber Leſer, die längere Entfernung von deinem GOtt mit ſolcher Ruhe erträgeſt, nach GOtt nicht einmal ſeufzeſt, noch dich erfreueſt, wenn eine Krankheit dir nahe Hoffnung deiner Auflöſung machet, ja darüber traurig und verwirrt biſt; wie kann ich denn glauben, daß du einige Liebe zu GOtt trägeſt, da es der Liebe Eigenſchaft iſt, daß ſie nach der Gegenwart des Geliebten verlange, und Gewalt leide, wenn ſie davon entfernet bleiben muß? wer es alſo macht, der liebet GOtt meines Bedünkens weniger, als die Teufel, dieſe tragen doch ein Verlangen nach der Anſchauung GOttes, und thut es ihnen weher, als die Hölle ſelbſt, daß ſie ihrer ewig entbehren müſſen. Habe ich aber hievon zu viel geſaget, ſo ſage ich doch frey heraus, ein ſolcher liebet ſich ſelbſt weniger, als ſich die Teufel lieben, denn er bey Entfernung von ſeinem GOtt noch unempfindlich iſt. Wie? iſt es denn um die ewige Anſchauung GOttes ein ſo ſchlechtes Ding; iſt ſie doch eine Anſchauung, die einem alle Augenblick vor Augen liegt, alles was man vor Wunder, Schönheit und Vollkommenheit ausdenken mag: eine Anſchauung, welche in ewiger Verzückung hält, ohne ihrer ſatt und überdrüßig zu werden; eine Anſchauung, die uns

in

in GOtt verwandelt, in die Freude des HErrn eingehen macht, und einem an derſelbigen Glückſeligkeit Theil giebt, welche GOtt genießet; und kann es noch möglich ſeyn, daß wir nach ſo unvergleichlicher Glückſeligkeit nicht ſeufzen, noch verlangen?

IV. Was eine erbärmliche Unempfindlichkeit des menſchlichen Herzens iſt dieſe! Die Begierden der Schiffenden und Reiſenden ſtehen auf das Ende ihrer Reiſen und Schifffahrt gerichtet, der Gefangenen auf ihre Freylaſſung, und ſind dieſe und jene tauſend Freuden voll, wenn ihnen die Nachricht hinterbracht wird, daß ihre Freyheit nahe ſey: iſt denn nicht das himmliſche Jeruſalem unſer Vaterland, nach welchem wir Zeit Lebens durch tauſend Ungemach hinauffahren? iſt nicht unſer ſterblicher Leib das Gefängniß, darinnen wir angehalten werden, daß wir in die Freyheit der Kinder GOttes nicht eingehen können? was jammern wir denn, und klagen bey Annäherung des Todes, was verlangen wir in dieſem Elende länger auszuhalten, was weigern wir uns, wenn wir geheißen werden, aus dieſem Gefängniß auszugehen? ſollten wir uns nicht vielmehr beklagen, daß man uns allhier gar zu lange angehalten? warum, iſt der Tod, der uns auflöſet, nicht das Ziel und Augenmerk unſerer Begierden? die Verſüßung unſerer Arbeit, und die meiſte Urſache unſerer Fröhlichkeit? bethen wir denn nicht alle Tage zu GOtt: Zukomme uns dein Reich? Was bitten wir aber, das frage ich mit dem

H. Cy-

H. Cypriano *de mortal.* wenn wir noch unſere Freude an dieſer irdiſchen Gefangenſchaft haben? was halten wir oft und viel bey GOtt an, damit doch endlich der Tag des Reichs herannahe, wenn wir mehr verlangen, allhier dem Teufel, als dort oben Chriſto zu dienen? gewiß, dieſe Geringſchätzung des ſo glückſeligen Reichs, daß man uns gleichſam bey den Haaren dazu ziehen muß, möchte GOtt gar leicht veranlaſſen, uns daſſelbige zu verſagen, denn, wurden die Iſraeliten von dem gelobten Lande ausgeſchloſſen, weil ſie es für nichts geachtet; weſſen hat ſich denn jener zu befürchten, welcher ſo wenig Werk von dem Reiche GOttes machet? dieſe ſollen wiſſen, daß wo ſie von demſelbigen nicht verſtoßen, wenigſtens von dem Eingang dazu ſchmerzlich ſollen aufgehalten werden, wie es der H. Brigittä geoffenbaret iſt; daß ihrer viele im Fegfeuer leiden müſſen, weil ſie Zeit Lebens zum Himmel kein Verlangen getragen.

V. Daß uns nun beliebt zu ſagen, es ſey über zwanzig Jahre ſo gut im Himmel, als es jetzt iſt, und thue uns allein leid, daß wir zu frühzeitig zu unſerm himmliſchen Vaterland abgefodert, das iſt in Wahrheit was Wunderbares. Das iſt aber noch mehr zu bewundern, daß wir uns weigern, aus einem Lande zu gehen, das nichts als Diſtel und Dornen träget, aus einem Leben, das mehr aus Armſeligkeiten als Tagen beſtehet: denn was iſt doch endlich das Leben, dem wir ſo elendiglich ankleben? dem Namen nach iſt es ein Leben, in der Sache

aber ſelbſt, eitel Mühe und Elend, von dem man wohl ſagen mag, was jene Braut dem Stratonico von der Inſul Seryphus geantwortet, ſie ſey ein ſo unglückſeliges Land, daß es für die höchſte Strafe zu halten, wenn man darinnen wohnen muß. Hat der H. Ambroſius noch zu wenig geſaget, *Serm.* 42. da er das menſchliche Leben für ſo armſelig ausſchreibet, daß der Tod nicht für eine Strafe, ſondern für eine Gnade zu halten; hat der weiſe Salomon zu wenig geſchrieben, Eccleſ. 4. Ich lobete die Todten mehr denn die Lebendigen, und hielt noch glückſeliger, als ſie beyde ſind, einen, der noch nicht gebohren iſt, und der die böſen Händel noch nicht geſehen hat, welche ſich unter der Sonne zutragen; ſo höre die Heyden ſelbſt: was ſaget Menander? Wen die Götter lieb haben, der ſtirbt in der erſten Jugend; was ſchreibet Plinius? Die Natur kann uns nichts beſſers geben, als daß ſie uns eine ſo kurze Lebensfriſt verliehen. Was ſaget Silenus bey dem Plutarcho de Conſ.? Das beſte für den Menſchen wäre, daß er nie gebohren, demnächſt daß er früh ſterbe. Und wer ſeine verlaufenen Jahre zurückdenket, und ſich dabey erinnert, was bittere Pillulen er in ſeiner Kindheit, Jugend und Alter eingenommen, der wird mit dem Cäſar geſtehen müſſen: Beſſer ſey es, einmal ſterben, als in ſtäter Furcht leben; wenn der H. Cyprianus eines und das andere gegen einander hält, treibet er die Sache noch höher, und ſchreibet: wer verlanget nicht ohne Trauern in allen Freuden zu leben? Was

iſt

iſt es denn für Blindheit und Thorheit, daß man Kummer und Plagen, und die betrübten Zähren dieſer Welt liebet, und nicht zu ſeiner Freude eilet, die nimmermehr kann von uns genommen werden? l. c.

VI. Dieſes ſoll aber nur im vorbeygehen denen geſaget ſeyn, die von GOtt und dem künftigem Leben kein Werk machen, damit ſie ſich ſchämen, wenn ſie gedenken, daß ſie auf das elende gegenwärtige Leben ſo verſeſſen ſind, und lernen, aus der Noth zu ſterben eine Tugend zu machen. Wer GOtt rechtſchaffen liebet, dem bedarf man dieſes armſelige Lebe mit ſeinen eigentlichen Farben nicht vorzumalen: Er erfähret es ſelbſt, und wäre es ihm gleich ein freudenvolles Paradieß, ſo müßte es ihm doch wie eine halbe Hölle vorkommen, weil es ihn von der Anſchauung GOttes, der unerſchaffenen Schönheit, abhält, darnach ſein Verlangen ſtehet, weil er nichts als GOtt allein liebet; und wie vorerwähnte Mutter Tobiä, Cap. 10. alſo ſuchet er allein ſeinen abweſenden GOtt, und malet ihm alle mögliche Weiſe und Wege vor, wie er dahin gelangen könne; ſeufzet nach nichts anders, als nach dem Tod, und ſuchet mit der nahen Hoffnung ſeine immer anhaltende Todesangſt zu verſüßen: ſagend aus dem 118. Pſal. Wenn wirſt du mich tröſten, mein GOtt! wie viel ſind noch die Tage deines Dieners?

VII. Jetzt nimm wahr, wie, und bey was Gelegenheit das Verlangen nach GOttes Anſchauung zu üben ſey. Höreſt du die Glockenuhr

ſchlagen, ſo ſage mit der H. Thereſia: Schöne Nachricht! GOtt ſey darum gedanket, jetzt bin ich ſchon eine Stunde näher bey dem Endzweck meines Verlangens. Lauft Nachricht ein, dieſer oder jener ſey in der Blühte ſeiner Jahre frühzeitig von der Welt abgefodert, trage darum kein Mitleiden, ſey darum nicht traurig, halte ihn für glückſelig, und beneide ihn darum, in Erwägung deſſen, was er jetzt vieleicht ſchon beſitzet, anſtatt des wenigen, was er hier verlaſſen hat. Höreſt du die Todten beläuten, oder ſieheſt, daß Leichen hinausgetragen und zur Erde beſtattet werden, oder ſieheſt einen Haufen dürre Todtenbeiner daliegen, erfreue dich darüber mit der H. Catharina von Genoa, und ſage: Ach! wann wird es denn endlich mir gelten? wann werde ich dieſen armſeligen Madenſack verlaſſen, wann wird mein Leib in die Erde verſcharret werden, und meine Seele zu GOtt auffliegen? Bald ſeufze mit dem König David: Ach mir! wie wird meine ſterbliche Wohnung allhier verlängert: meine Zähren ſind Tag und Nacht meine Nahrung, weil mir alle Tage geſaget wird: Wo iſt dein GOtt? bald bezeuge mit ihm deine Ungeduld darüber, daß du ſo lange in dieſem Gefängniß angehalten werdeſt, und ſprich: Wann werde ich kommen, und vor deinem Angeſicht erſcheinen? bald bitte GOtt inſtändig, er wolle dich doch geſchwind auflöſen, und ſage: Führe meine Seele aus dem Gefängniß, um deinen Namen zu preiſen: bald beneide die Seligen über ihr Glück: Selig ſind jene

jene, die in deinem Hauſe wohnen, bis in Ewigkeit werden ſie dich loben; bald tröſte dich ſelbſt mit der nahen Hoffnung, und ſprich: Ich glaube, daß ich die Güter des HErrn ſehen werde im Lande der Lebendigen, ich habe mich aus dem erfreuet, was mir geſaget iſt, wir werden in das Haus GOttes gehen. Ich werde erſättiget werden, wenn deine Herrlichkeit erſcheinen wird. Das Beſte aber, was du thun kannſt, iſt, daß du Zeit Lebens, durch die höchſte Seelenreinigkeit dich zu GOttes Anſchauung geſchickt macheſt, auf daß du nach dem Tode, nicht um einen Augenblick davon aufgehalten werdeſt, und deine Auflöſung von dieſem ſterblichen, ein Eingang zum ewigen Leben ſey: ſuche darum für deine begangene Sünden völlig genug zu thun, und bethe mit der H. Abtißinn Adelgunda inſtändigſt zu GOtt, daß wo deine frey angenommene Bußwerke nicht zulänglich ſeyen zu Auslöſchung deiner Sünden, ſo wolle er dir aus Gnaden noch darüber ſo viel Leiden zuſchicken, damit du Zeit Lebens völlig mögeſt genug thun, das wolleſt du mit Dank von ſeiner Hand annehmen.

Das ein und zwanzigſte Capitel.

Die natürliche Furcht des Todes ſoll eine Gottliebende Seele nicht hindern, daß ſie nicht ſeiner verlange, und bey ſeiner Ankunft ſich nicht erfreue.

I.

Aber, ach! ſageſt du, wie mag ich zum Tode ein Verlangen tragen, wenn ſeine Vorbothen die äußerſte Verlaſſung, tödtliche Ohnmachten, Schmerzen und Aengſten der letzten Krankheit ſind? wenn ſeine Ankunft eine Trennung jenes Bandes, mit welchem Leib und Seele, zwey ſo gute Freunde, verknüpfet geweſen ſind? wenn ſein Gefolge, die Vermoderung, Fäule, Geſtank und das finſtere Grab iſt, ein Abſcheu der Augen und Naſen? wenn er an ſich ſelbſt eine Strafe der Sünden, und für das erſchrecklichſte unter allen Dingen einſtimmig gehalten wird? Lieber Leſer! ehe ich dir mit der Antwort diene, habe ich ein und anderes zu fragen: Du glaubeſt ja, daß den Gerechten nach dem Tode ein ewiges überglückſeliges Leben vorbehalten werde, gegen welches dieſes gegenwärtige Leben ein Tod zu achten? du hoffeſt ja auch, du werdeſt zu dieſem koſtbaren Leben dermaleins wiedergebohren werden, weil du darum erſchaffen, und es dir von GOtt verſprochen iſt, durch deſſen gegenwärtige Hülfe, du gar leicht dazu gelangen kannſt. Und weil du weißt, daß GOtt ein unermeſſenes Gut ſey, verlangeſt du ja auch GOtt ewig zu ſehen, und zu beſitzen? Ja! nun zur Sache. Alles, was du wider den Tod eingewendet, das gebe ich zu, und geſtehe gar gerne, daß er in ſolchem Aufzuge nicht verlanget, noch geliebet werden könne. Aber thuſt du recht chriſtliche Augen auf, und ſieheſt den Tod an, als einen unumgänglichen

Weg zur Anſchauung GOttes und ewigen Glückſeligkeit, und willſt ihn dennoch fürchten, das legt die Schwachheit deines Glaubens, deiner Hoffnung und Liebe zu GOtt hell an Tag. Wäreſt du in in dieſen chriſtlichen Tugenden wohlgegründet, ſo würdeſt du ſeiner mit Ungeduld erwarten, bey längerer Verzögerung ſeiner ungeduldig ſeyn, und ihn bey ſeiner Ankunft mit Freuden begrüßen. Es machet nämlich das ewige, übernatürliche Gut, deſſen Beſitz uns der Tod einräumet, daß alle Todesbitterkeit, und ſchreckbare Geſtalt aus Herz und Augen verſchwinden. Socrates war ein Heyde, und wiewohl er ſich von keiner andern Glückſeligkeit nach dem Tode träumen ließ, als nur von einer die natürlich, und eine Ueberhebung aller natürlichen Uebel iſt, ſo trug er doch nach dieſer ein ſo ſehnliches Verlangen, daß er ſich erbothen, nicht nur ein- ſondern mehrmal zu ſterben, um ihrer zu genießen. Was würde er geſaget haben, wenn er mit uns einer übernatürlichen ewigen Glückſeligkeit hätte mögen gewärtig ſeyn?

II. Um dieſer Sache ein Licht zu geben, laßt uns ſetzen, der römiſche Redner, Cicero, wäre aus Griechenland, da er im Elend war, wieder nach Rom berufen; indeſſen aber wären die Flüſſe hoch angeſchwollen, die Wege unbrauchbar, und die Reiſenden bey jeder Ueberfahrt mit neuen Auflagen beſchweret; ſollte alles dieſes ſeine vorhabende Reiſe wohl hintertrieben haben? meines Erachtens würde ihn nichts um einen Augenblick haben zurückhalten können, weil

er doch einmal durchbrechen müßte, wenn er gedächte wieder nach Rom zu kommen, wo er den Sitz ſeines Glücks, und die Schaubühne ſeiner Ehren hatte. Nun ſage mir, Gottliebende Seele! biſt du nicht aus dem Elend dieſes armſeligen Lebens zum Himmel, zur Seligkeit der Auserwählten berufen? ſollte denn der Weg dahin, der Tod, dir ſo entſetzlich fallen, daß du darum Scheu trageſt, ihn herzhaft anzugehen? der Tod iſt ein Zoll, den uns GOtt zu zahlen auferleget, was fürchteſt du dir denſelbigen zu erlegen, in Anſehung deiner bevorſtehenden Herrlichkeit? haben denn die Teufel ſelbſt ſich nicht erbothen, über eine mit Meſſer und Degen beſetzte Saule von der Erde bis zum Himmel zu klettern? ja, um allein einen Augenblick GOtt zu ſehen, ſich erbiethig erzeiget, bis zum jüngſten Tag zu leiden, was die ſämmtlichen Verdammten in der Hölle leiden? *Cæſari. l. 5. c. 10. Specul. Exempl. diſt. 9. ex. 63.* Ich bekenne, es iſt hart, lange mit dem Tode ringen; aber wie weit ſüßer iſt es ewiger Freuden genießen! Die Trennung der Seele von dem Leibe iſt bitter, aber wie weit ſüßer iſt die vollkommene Vereinigung mit GOtt! Die Verweſung des Leibes iſt entſetzlich, aber wie herrlich ſind die Gaben eines verherrlichten Leibes! Ich weis es in Wahrheit nicht zu faſſen, wie ein Chriſt bey bevorſtehendem Tod erbleichen, verwirrt ſeyn, und Leid tragen könne: wie? GOtt dein Vater ladet dich zum Himmel ein, er leget dir durch die gewiſſe Hoffnung vor Augen

gen jene Güter, die kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menſchen Herz geſtiegen ſind, du magſt im Augenblick den Beſitz jener Güter antretten, die dein Herz völlig vergnügen werden, du aber ſieheſt bey dem Eingange ein dürr und mageres Larvengeſicht mit einer Senſe in der Hand daſtehen, das man den Tod nennet, und hiedurch läßt du dich abſchrecken, und willſt nicht hinein. Feighals und Untreuer der du biſt! biſt du denn nicht bereit, einen Augenblick zu ſterben, und ewig zu leben? ſollte dir denn der Himmel und die ewige Anſchauung GOttes nicht lieber ſeyn? mache es doch endlich wie Elias, welcher nach Zeugniß des H. Baſilii, durch Begierde des Himmels entzündet, fröhlich und beherzt in den feuerigen Wagen eingeſtiegen.

III. Laß denn den Tod an ſich ſelbſt bitter und unangenehm ſeyn, dennoch wenn man jenen Freudenort anſiehet, dahin er uns begleitet, ſollte man ihm billig tauſend begierige Seufzer entgegen ſchicken: auch die Medicin iſt an ſich bitter und ungeſchmack, man verlanget aber ihrer, man nimmt ſie gerne und mit Freuden ein, aus Hoffnung der Geſundheit; und ließ ſich ſchon mancher Geizhals lieber einen Zahn aus dem Munde brechen, als daß er Geld ausgeben ſoll, dennoch wenn er um einige wenige Thaler ein ganzes Fürſtenthum einkaufen könnte, würde er die Ausgabe deren für ſeinen größten Gewinn achten. Weil mau denn zum Himmel nicht als durch den Tod eingehen kann, ſo ſoll ein jeder, der nur ein Quintlein geſunde Ver-

nunſt hat, mit dem Apoſtel ſagen: Mein Leben iſt Chriſtus, und Sterben mein Gewinn, *ad Philipp*. 1. Aber es iſt allhier eines lebhaften Glaubens vonnöthen, und einer klaren Erkenntniß jener Worte, die der Apoſtel an ſeine Theſſalonicher ſchreibet, Ep. 1. Cap. 4. daß wir nach dem Tode Chriſto werden entgegen eilen, und allezeit bey GOtt ſeyn: das laß mir ſchöne Troſtworte ſeyn! ewig ſich in GOtt erfreuen, ewig mit GOtt herrſchen, GOtt gleich ſeyn, und eben derſelbigen Glückſeligkeit mit GOtt genießen. Freue dich darum, Gottliebende Seele, in Anſehung deſſen, was ein augenblickliches Sterben dir eintragen wird: allezeit, ewig, mit GOtt ſeyn. Darum ſey hiemit getröſtet. Sage mir keiner zu ſeiner Entſchuldigung: Er fürchte ſich zwar nicht zu ſterben, er möchte es aber wohl auf eine Zeitlang verſchieben, weil das Sterben einem leichter im hohen Alter ankömmt, als in den friſchen Jugendjahren: denn (mir ſey erlaubt zu fragen) hält er den Tod für bitter und unangenehm, warum will er ihn denn morgen oder auf eine andere Zeit mit Freuden bewillkommen? achtet er ihn aber für ſüß, liebreich und angenehm, warum verabſcheuet er ihn denn heute? daß man eine nothwendige Sache auf eine andere Zeit verſchiebe; iſt eben nicht zu tadeln, wenn der Verſchub die Noth wegnehmen, und einen Vortheil einbringen kann: zum Exempel: daß man die Ablöſung eines vom kalten Brand angeſteckten Fußes, oder die Zahlung ſeiner Schulden auf eine andere Zeit hin-

aus-

ausſetze, das iſt ſchon gut, wenn Hoffnung der Beſſerung, oder Nachlaß der Schulden vorhanden iſt. Aber, was das Sterben anbetrift, muß es doch einmal geſchehen, und kann der Verſchub nicht ohne unſerm großen Nachtheil geſchehen, daher iſt die Bitterkeit des Todes für nichts zu achten, gegen dasjenige, was er uns einträgt; darum wenn einer, der am Podagra oder Stein krank liegt, durch einige wenige bittere Pillulen ſeine unerträglichen Schmerzen verlieren, und geſund werden kann, den Gebrauch dieſer heilſamen Bitterkeit nicht bis auf morgen verſchiebet, warum will man denn den bittern Kelch des Todes nicht beherzt anſetzen? warum ſetzet man es bis auf eine andere Zeit hinaus. Der Tod bleibt bey längerem Verſchub der alte bittere Tod, er wird nie angenehmer, und je länger man das Sterben aufſchiebet, deſto länger muß man der Freuden künftigen Lebens entbehren. Was Vernunft iſt denn bey dieſem Vorwand?

IV. Doch wir wollen zum Ueberfluß noch, den Tod nicht als einen Weg, der uns zu GOtt und zum Himmel führet, ſondern wie er an ſich ſelbſt iſt, anſehen, ſo wird es ſich zeigen, daß er auch in ſolchem Aufzuge nicht zu fürchten ſey. Die Vorbothen des Todes ſind die Krankheiten, die ihm die Bahn machen: dieſe aber gehören nicht ſo eigentlich zum Tod als zum Leben; darum wenn der Tod deshalben zu fürchten, warum fürchtet man denn nicht vielmehr ein langes Leben, das vielen Krankheiten unterwor-

worfen iſt? und wer hat uns die Verſicherung gegeben, daß unſere letzte Krankheit ſchmerzlicher fallen werde, als alle andere, oder daß die Trennung Leibes und der Seele empfindlicher ſeyn werde, als alles andere, was wir im Leben je ausgeſtanden haben? Siehet man doch mit Augen, daß viele ruhig, ohne Angſt und großen Schmerzen dahinſterben: und wenn ſchon das Sterben noch ſo ſchmerzlich, ſo iſt doch ein Todtkranker, bey welchem alles auf der Neige, nicht mehr im Stande, die Schmerzen des Todes zu empfinden. Zudem ſtirbt man im Augenblick, währen alſo die Schmerzen des Todes nicht länger, denn einen Augenblick; einfolglich iſt das Sterben nicht ſo erſchrecklich, als man es ſich einbildet. Ja, Seele und Leib, die ſich einander ſo ſehr lieben, müſſen bey dem Tode voneinander ſcheiden, dieſes ſcheinet zwar nicht ohne tiefeindringenden Schmerzen möglich zu ſeyn; aber laßt uns die Sache bey dem Licht einſehen: wodurch hat ſich der Leib bey der Seele ſo verdient gemacht, daß ſie den Leib ungerne verlaſſen ſollte? der Leib giebt der Seele Gelegenheit zu tauſend unartigen, unordentlichen, unſaubern, thieriſchen, ſündhaften Anmuthungen, die wider die Vernunft ſich aufwerfen; er hält die Seele dazu an, daß ſie ihm in aller vorfallenden Noth diene, Theil nehme an allen ſeinen wilden Regungen, und Armſeligkeiten, welchen er ſtets unterworfen: er hindert die Seele, daß ſie die geiſtlichen ihr zuſtändigen Wirkungen nicht ausüben könne, deß allen

ſie

ſie bey der Scheidung vom Leibe entlaſſen wird: hat denn die Seele, wenn ſie vom Leibe ſcheiden muß, nicht vielmehr Urſache, ſich zu erfreuen, als zu betrüben? alle Verſtändige ſagen einmüthig, der Leib ſey ein Feind, ein Verräther, ein Grab, ein Gefängniß der Seele, beſchwere ſie, und drücke das Gemüth unter ſich: Sap. 9. Dem Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, und dem Geiſt wider das Fleiſch. *Ad Gal.* 5. Das laß mir ſaubere und ſchöne Dienſte ſeyn, welche die Seele veranlaſſen ſollen, mit Unwillen von dem Leibe zu ſcheiden! wäre nichts anders, als daß die Seele, ein ſo edles, geiſtliches, unſterbliches Weſen, müßte jedoch gebunden ſeyn an ein ſo ſtinkendes, verweßliches Aas, wie der Leib iſt, ſo müßte dieſes der Seele billig ſo unerträglich fallen, als es den Blutzeugen Chriſti zu Zeiten Mezentii geweſen, da ſie an verfaulte Todtenkörper angebunden, lebendig mit ihnen haben verfaulen müſſen. Wie der Poet davon ſinget:

Mortua quin etiam jungebat corpora vivis,
Complexu in miſero, longa ſic morte necabat.

V. Was ſoll man aber vom Verfolg des Todes ſagen? gehet doch dem Menſchen ein kaltes Schaudern über den Leib, wenn er ſich lebhaſt vorſtellet, wie der ſo ſchöne, ſo behende Leib, dem Zeit Lebens ſo gedienet, ſo aufgewartet und gezärtelt wird, müſſe gleich nach dem Tode blaß und bleich, ohne Regung und Bewegung aus den Augen der Menſchen getragen,

in die ſchwarze dunkle Erde verſcharret, zur Speiſe der Würmer, zum ſtinkenden Aas, ein Abſcheu und Gräuel der Augen und Naſen werden, und verfaulen. Ja, ſage ich, das iſt freylich entſetzlich, doch aber nur allein den Kindern und Unwiſſenden, die keinen Unterſchied zu machen wiſſen, unter einem lebendigen und todten Leichnam, und darum die Verweſung an einem todten Leibe alſo verabſcheuen, als an einem Lebendigen. Die Verſtändigen aber und Klugen ſtören ſich alles deſſen nichts, weil ſie wohl wiſſen, daß alles dieſes ihrem entſeelten Leibe ſo wenig wehe thun werde, als es dem Abſchneiden der Nägel oder Haare wehe thut, wenn ſie in das Feuer hineingeworfen werden. Es iſt nämlich einem lebloſen Leibe gleich viel, ob er in ein finſteres Loch geworfen, oder über einen königlichen Thron geſetzet werde; es gilt ihm gleich, ob er faul und ſtinkend, oder aber geſchmückt und balſamiret werde. Dieſes hat Diogenes ſeinen Anverwandten artlich zu erkennen gegeben: dieſe befragten ihn bey ſeinem Abſterben; wo er doch ſein Begräbniß hin haben wolle? Er giebt zur Antwort, es bedürfe keines Nachdenkens, ſie ſollten ſeinen Leib nur irgend in der Wüſte unter dem offenen Himmel liegen laſſen; doch aber ihm zur Seite einen guten Prügel beylegen, mit dem er die Unthiere und Raubvögel abwehren könne. Da nun ſeine guten Freunde dawider einwendeten, dieſes wolle ſich von einem Todten nicht thun laſſen, widerſetzte der Weltweiſe, ſo muß es auch mir eben

viel

viel ſeyn wohin ich begraben werde, weil ich nach meinem Tod zu allem unempfindlich ſeyn werde.

VI. Aber GOtt, ein gerechter Richter, hat gleichwohl den Tod zur Strafe der Sünden verordnet; wer ſollte hieraus nicht abnehmen, es müſſe um ihn ein grauſames Ding ſeyn? ja, was noch mehr iſt: es verabſcheuen alle Menſchen den Tod, als das Entſetzlichſte unter allem was entſetzlich iſt. Ich geſtehe gar gerne; der Tod iſt eine Strafe der Sünde, aber iſt es nicht auch eine Strafe der Sünde, daß man im Schweiß ſeines Angeſichtes ſein Brod gewinnen, vom Ungeziefer, und allerley Witterung leiden, dem Streit des Fleiſches wider die Vernunft, und tauſend andern Armſeligkeiten dieſes gegenwärtigen Lebens unterworfen ſeyn müſſe? ſage mir nun, welche aus beyden Strafen der Sünde iſt die entſetzlichſte, die Armſeligkeiten dieſes betrübten Lebens, oder aber der Tod, welcher uns aller dieſer Armſeligkeiten auf einmal überhebet? was das allgemeine Bedünken der Menſchen anbelanget, ſage ich frey heraus: es iſt nicht wahr, daß alle Menſchen den Tod für das ſchreckbarſte unter allen Dingen halten; hat denn nicht Socrates ein Heyde, bey ſeiner Hinfahrt ſeinen betrübten Freunden mit dieſen Worten tröſtlich zugeſprochen: mit Freuden ſoll man aus dieſem Leben ſcheiden? hielten nicht ebenfalls die Brachmanen dafür, daß ein Menſch durch den Tod erſt recht gebohren werde zu den ewigen Dingen, und ſey das Sterben nichts anders, als ein Eingang zum

un-

unſterblichen Leben? Will man ſagen: dieſes und dergleichen ſind nur leere Worte geweſen; ſo möchte ich anſtatt dieſer die Thracier einführen, welche bey der Geburt ihrer Kinder die bitterſten Zähren weineten, bey ihrem Abſterben aber Jubel- und Freudenfeſte zu halten pflegten; ja ſie haben ſogar ihnen ſelbſt gewaltthätige Hand angeleget, wenn ihnen ein Unglück zugeſtoßen, um in den Armen des Todes einen ſichern Port dieſes elenden Lebens zu finden. Und aus dieſem allen iſt leicht abzunehmen, wie unleidentlich es ſey, wenn ein Diener GOttes verlanget länger zu leben, aus Furcht eines einzigen Schrittes, welcher ſeiner eigentlichen Beſchaffenheit nach nicht ſo entſetzlich iſt, wie man es ſich einbildet, weil die Heyden ſogar ſeiner gelachet haben. Wäre der Tod auch noch einmal ſo erſchrecklich, ſo iſt doch die Glückſeligkeit, dahin uns der Tod führet, ſo überſchwenglich, daß ein jeder, der ſich darauf verſtehet, nicht allein den Tod verlangen, ſondern ſogar auch ſich darob betrüben ſollte, daß er ihm ſo lange ausbleibe: beſonders, weil man doch einmal ſterben muß. Der Tod bleibt nicht aus, und ein längerer Verſchub ſeiner, hält uns nur länger auf von ſeligmachender Anſchauung GOttes. Ich laſſe es demnach dir, Gottliebende Seele, zu bedenken über, wie wenig derjenige auf GOtt halte, wie gering er die ewige Anſchauung GOttes ſchätze, wie kaltſinnig er GOtt liebe, welcher aus Furcht des Todes gerne ſpäter ſterben möchte.

Das

Das zwey und zwanzigſte Capitel.

Auch wegen bevorſtehendem Gerichte GOttes ſoll eine Gottliebende Seele ſich nicht fürchten zu ſterben.

I.

Erwünſchter lieber Tod! möchte einer ſagen, wenn man die gewiſſe Verſicherung in Händen hätte, daß nach geſchloſſenen Augen des Leibes, die Seele denſelben Augenblick GOtt anſchauen ſollte: aber es geht nicht allemal, und ſelten alſo zu. Der Tod iſt eine Pforte, durch welche man zum Himmel, auch wohl zur Hölle eingehet, und gehen durch ihn mehr zur Verdammniß, als zur ewigen Seligkeit ein. Gleichwie deren einige, die aus dem Gefängniß gehen, am Galgen erhenket, oder über Räder geflochten werden, andere aber die Gnade des Lebens und die Freyheit erhalten; alſo gehet es auch bey dem Ausgang der Seelen aus dem Gefängniß dieſes zeitlichen Lebens, keiner weis ob er ſelig, oder aber verdammt ſeyn ſoll; das weis man aber, daß der meiſte Theil verlohren gehe, und ſteht ein jeder in Gefahr, bey dem letzten Todeskampf dem Teufel unterzuliegen, deſſen Gewalt keiner gleich iſt, Job. 14. welcher um den Abend unſers Lebens, da wir weniges Licht mehr übrig haben, ſein äußerſtes verſuchet. Man weis, daß man gleich nach dem Tode vor dem Gerichte GOttes werde erſcheinen müſſen, welcher von uns oft beleidiget worden, bis auf das wenigſte unnütze Wort alles genau unterſu-

chen, unerbittlich nach ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit mit uns verfahren, und uns richten wird, wie er uns zu der Zeit findet: es hänget alſo von GOttes Ausſpruch unſere ewige Seligkeit oder Verdammniß ab. Wer kann dem allen nach des Todes noch verlangen? und zwar um deſto mehr, weil die Verdammniß vieler von GOtt geoffenbaret iſt, die bey der Welt den Namen der Heiligkeit hatten. Jener Mönch bey dem Climacus *Grad.* 7. hatte gleichwohl GOtt mit Faſten und Bethen lange Zeit gedienet, und hat man doch aus ſeinen Wundergebährden nichts gewiſſes von ſeiner Seligkeit ſchließen können. Man hoffet zwar im Stande der Gnaden vor GOttes Gericht zu kommen; es kann doch aber ganz anders ausfallen; und wehe uns! wenn jenes: Gehet von mir ihr Vermaledeyten, uns treffen ſollte. Wir giengen den Augenblick zur Hölle, wären ewig von GOtt und ſeinen Heiligen verworfen, und müßten in dem hölliſchen Feuer ewig aushalten. Wenn die Heiligen hieran gedachten, erkaltete ihnen das Blut in den Adern; auch Job, dem an Heiligkeit keiner gleich, ſprach zitternd: Was ſoll ich machen, wenn GOtt zu richten kommen wird, was ſoll ich antworten? auch der König David, ein Mann nach dem Herzen GOttes, wenn er betrachtete, wie genau GOtt in ſeinem Gerichte alles richten werde, ſprach er voller heilſamer Furcht und Schrecken: Ach HErr! gehe mit deinem Knechte nicht zu Gericht, denn kein Menſch mag vor deinem Angeſichte gerechtfertiget

get werden. Was ſollen wir ſündenvolle Menſchen demnach zum Gerichte GOttes, und deſſen ewigen Ausſpruch ein Verlangen tragen, wenn die Furcht deſſen die veſten Säulen des Himmels ſelbſt wanken und zittern machet?

II. Ich geſtehe, dieſe Reden kommen nicht aus einer leeren Meynung, und ſind nicht unrecht in dem Munde eines GOttes vergeſſenen Sünders. Billig fürchtet ſich dieſer vor dem Tod, als welcher, im Fall er ihn in ſeinem Sündenſtande betretten würde, gewiß in die ewige Unglückſeligkeit hinabſtürzte. Wer aber um nichts mehr beſorget iſt, als wie er ſtets in der Gnade GOttes leben, ja je und allezeit in der Vollkommenheit und Liebe GOttes zunehmen und wachſen möge, dem ſage ich, dieſen Punkt betreffend, zwey Stücke zu ſeinem Troſt: Erſtens, daß er den Tod, und die Erſcheinung vor dem Gerichte GOttes nicht anders anſehen ſoll, als einen Weg zur ewigen Glückſeligkeit, den er mit Freuden antretten, und über nichts ſich mehr beklagen ſoll, als daß er nicht heute dazu abgefodert werde. Zweytens, daß er darnach verlangen ſoll, wenn gleich ſchon bey deſſen Angedenken ihn einiger Scrupel anfechtet, über die Ungewißheit ſeiner Seligkeit. Das erſte Stück betreffend, iſt es einmal gewiß, und eine Glaubenswahrheit, daß, wer in der Gnade GOttes ſtirbt, unangeſehen aller ſeiner ehemals begangenen Sünden, den Ausſpruch ewiger Seligkeit von GOtt ſeinem Richter hören werde: einfolglich muß er für ſo gewiß halten,

daß ihm vor dem Gerichte GOttes die ewige Seligkeit werde zuerkannt werden, als vernünftig er glauben kann, daß ihn der Tod im Stande der Gnaden betretten werde. Dieſes nun veſtgeſtellet: haben wir oben ſchon zur Genüge erwieſen, daß derjenige in halber Sicherheit leben könne, daß er in der Gnade GOttes ſey, welcher einige Zeit von Jahren ſeiner Vollkommenheit, und der ſteten Vereinigung mit GOtt befliſſen geweſen, ſich der kleinern vorſetzlichen Sünden enthalten, und um nichts mehr geſorget hat, als wie er alle Tage in der Tugend zunehmen möge. Giebt ihm denn auch eine ſolche Sicherheit nicht zugleich auch die Gewißheit, daß falls er jetzt zum Gerichte GOttes abgefodert würde, der Ausſpruch ewiger Seligkeit über ihn ausfallen wird? und warum ſoll er denn den Tod anders anſehen, als einen Eingang zum ewigen Leben? warum ſollte er nach ihm nicht ſeufzen und verlangen? und das zwar um deſtomehr, weil er ſich bey deſſen Ankunft der letzten Sacramente zu getröſten hat, durch welche er ſich zum Gerichte GOttes auf das beſte bereiten, und falls er noch in Sünden ſteckte, vermittels ihrer den vollkommenen Nachlaß erlangen kann. Laß es nun wahr ſeyn, daß gleichwohl mit ſolcher halben Sicherheit einige Furcht und Zweifel beſtehen könne, die Sache könne doch anders mit unſerer Seligkeit aus- und fehlſchlagen, ſo ſage ich: es kann auch geſchehen, daß die Erde ſich unter unſern Füßen aufthue, und uns wie Datan und Abyron le-

bendig verſchlinge; dem ungeachtet gehen wir über den Erdboden mit ſolcher Sicherheit daher, als wäre dieſes ganz und gar unmöglich: und wer es anders machte, verdiente zum Narrenhaus verwieſen zu werden. Darum ſoll man ſich mit ſolcher halben Sicherheit begnügen laſſen, auch in Sachen unſerer Seligkeit; iſt ſchon hieran uns alles gelegen, ſo muß doch die Beyſorge deſſen vernünftig ſeyn: wie ſie nicht wäre, wenn man ihrer ganz verſichert leben wollte, und weil dieſes nicht möglich, in ſtäter Unruhe, in ſchädlicher unbeſcheidener Furcht leben ſollte. Gewiß, beyde Heilige, Ignatius und Thereſia, ſind alles Ernſtes um ihre Seligkeit beſorgt geweſen; dennoch hat dieſer mit einer halben Sicherheit alle Furcht und Angſt aus ſeinem Herzen abgefertiget, die ihn von Seiten des Todes, oder des göttlichen Gerichts anfechten möchte, und verlangte ſeiner mit Schmerzen: jene, die H. Thereſia, betheuert, daß ihr brennendes Verlangen zu ſterben, und GOtt zu ſehen, ihr nicht geſtatte, ſich ihrer Sünden zu erinnern, oder an die verdiente Strafe zu gedenken; wiewohl man nirgends liest, daß ſie einige göttliche Offenbarung ihrer künftigen Seligkeit verſichert habe. Aus welchem zu ſchließen, daß die Furcht und Angſt für unſere Seligkeit vernünftig ſeyn müſſe, und man ſich dießfalls mit einer halben Sicherheit zufrieden ſtellen ſoll.

III. Laß denn alſo ſeyn: möchte einer einwenden, ſo bleibt es doch auch wahr, daß man

bey dem letzten Abdruck des Lebens ſich noch verſündigen könne, und alſo verlohren gehe, weil der böſe Geiſt bey unſerm Sterbebette nicht feyert, und alsdenn allen ſeinen Kräften aufbiethet. Es dienet zur Antwort, was Ulyſſes ſeinem Sohn in das Ohr geſaget, da er über die Vielheit und Stärke ſeiner Feinde verzagt war: Lieber Sohn! denke doch, ob uns nicht ſattſam geholfen ſey, wenn Minerva mit dem Gott Jupiter uns zu Handen ſtehen. Und ob man ſich dennoch um andern Beyſtand umſehen ſoll, ſo frage ich: iſt denn GOttes Gnade nicht genug, uns den Sieg über die Macht der Hölle in die Hand zu liefern? läßt ſich denn der Teufel unſer Verderben mehr angelegen ſeyn, als GOtt unſere Seligkeit? iſt wohl ſolches zu vermuthen von einem ſo liebreichen Vater, der uns erſchaffen, und ſo theuer erkaufet hat? Was laſſen wir uns denn bang ſeyn? frage ich mit Eliſäo: ſind doch mehr mit, als gegen uns: was machet dich denn deine bevorſtehende Sterbensnoth, bey welcher dich ein ganzer Schwarm leidiger Teufel belagern wird, erbleichen und furchtſam? meyneſt du denn wohl, daß GOtt bey ſolcher deiner Gefahr ſchlafen, und mit ſeiner Hülfe ausbleiben werde? oder iſt vieleicht die ganze Hölle wohl im Stande dich zu ſtürzen, wenn dir GOtt allein ſeine Hand biethet? Kleinmüthiger, der du biſt! um dieſes dein Mißtrauen allein verdieneſt du von GOtt verlaſſen zu werden; haſt du denn bis hieher ſo viel noch nicht erlernet, daß ohne GOttes Zulaſſen dir kein

kein Feind zu nahe kommen kann, noch weniger bemächtiget ſey, dich zu überwinden, wenn GOtt dein Helfer iſt? ſaget denn nicht der H. Ambroſius *l. de Joſeph. c.* 5. daß allda die ſtarke Hülfe GOttes zugegen ſey, wo die meiſte Gefahr iſt? Spricht denn nicht auch der Apoſtel 1. Corinth. Cap. 10. **GOtt iſt getreu, und wird nicht zugeben, daß ihr über euer Vermögen verſuchet werdet.** Hielte dir einer einen ähernen Helm über das Haupt, ſo würdeſt du über die hagelweis herabfallenden feindlichen Pfeile lachen; und da der allmächtige GOtt dich mit dem Schild ſeines guten Willens umgiebt, läßt du dir angſt und bange ſeyn. Für einen an der Kette liegenden Hund fürchteſt du dich nicht, und fürchteſt doch die Macht des Teufels, welcher ohne GOttes Zulaſſen dir nicht ein Haar kränken kann? und ſchreyeſt ganz verwirrt: Ach! ach! was ſoll ich machen! Höre, ich ſoll dir ſagen, was du machen ſollſt; du ſollt über ſein Unvermögen lachen, ſeiner ſpotten, und mit ungeſtörtem Gemüth das eitle Bellen dieſes angefeſſelten Höllenhundes anſehen; ſonſt zeigeſt du im Werke, daß du GOtt nicht für deinen Freund und Vater hältſt, welcher ihn angebunden hat, auf daß er dir nicht ſchaden könne. Sage des Endes mit dem König David: **GOtt iſt mein Helfer, und ich werde meiner Feinde lachen.** Pſal. 117. **Wanderte ich ſchon in Mitte des Todes, ſo will ich mich doch keines Uebels beſorgen, weil du, o GOtt! mit mir biſt, auf deſſen allmächtigen Arm ich mich ver-**

laſſe, und nicht auf mein ſchwaches Vermögen, kraft deſſen ich dieſem brüllenden Löwen ſo leicht als einer Fliege gewachſen ſeyn werde. Ey denn, GOtt iſt meine Erleuchtung, und mein Heil, vor wem ſoll ich mich fürchten? GOtt iſt ein Beſchützer meines Lebens, vor wem ſoll ich zittern? Stehen gleich ganze Heerlager wider mich, ſo wird mein Muth doch nicht verſinken 2c. Pſal. 26. und 27.

VI. Will man nun ſagen: Es gehe gleichwohl vor GOttes Gerichte ſcharf her, und ſey es vor einige ſo gar übel ausgeſchlagen, die bey der Welt den Namen der Heiligkeit hatten, auch haben ſich die Allerheiligſten, wenn ſie daſſelbige nur in der Ferne angeſehen, deswegen laſſen angſt und bange ſeyn. So gebe ich zwar erſtens zu, daß GOttes Gericht für diejenigen ſcharf und erſchrecklich ausfalle, die im Stande der Ungnade GOttes vor demſelbigen erſcheinen, denn ſie gewiß und unerbittlich zur Hölle verdammt werden. Auch geſtehe ich, daß es in etwas ſchrecklich falle, theils wegen der genauen Rechenſchaft, die man wird abſtatten müſſen, theils wegen der zeitlichen, doch ſcharfen Strafe, mit welcher man geringer Verbrechen wegen wird gezüchtiget werden: doch ſind dieſe Dinge nicht ſo erſchrecklich, daß ſie die gewiſſe Hoffnung naher Seligkeit, und das Verlangen ihrer, ſtören und hintertreiben ſollen. Zweytens: Wenn vor GOttes Gericht einige verdammt ſind, die vor den Augen der Welt heilig gelebet, ſo ſind dieſes lauter Scheinheilige geweſen, die un-

unter dem Schnee einer ſichtbaren Heiligkeit viel faulen Sündenmiſt verdecket haben. Und iſt es nicht zu verwundern, daß GOtt, der die Herzen durchſiehet, den Ausſpruch ewiger Verdammniß über ſie habe ergehen laſſen. Uebrigens finde ich keinen einzigen, welcher ſich Zeit Lebens wahrer Andacht, Reinigkeit des Gewiſſens, und ſeiner Vollkommenheit ſorgſam beflissen habe, und dennoch ſeiner unbekannten, oder in letzten Todesnöthen begangenen Sünden wegen, zur Hölle verworfen ſey. Auch ſtehet ſolches nicht zu vermuthen von jenem ſterbenden Mönch bey dem Johannes Climacus: obſchon dieſer Sterbende ausgerufen, daß er ſich nicht zu verantworten wiſſe, ſo ſind es entweder keine Todſünden geweſen, die ihm der böſe Geiſt vorgehalten, oder er hat hiedurch zu verſtehen geben wollen, daß er zwar ſolche Sünden begangen, doch habe er GOtt noch nicht genug dafür gethan. Hat er ſonſt, wie die Erzählung vorgiebt, heilig gelebet, und ihm war eine nie gebeichtete, und vergeſſene ſchwere Sünde zu Gedanken gekommen, was hätte ihn gehindert, dieſelbige noch vor dem Tode zu beichten, oder wenigſtens vollkommene Reue darüber zu erwecken, welches Mittels ſich auch die laueſten Chriſten bey ihrer Sterbensnoth zu bedienen pflegen, und vermittelſt deſſen ſich dem Verſprechen GOttes gemäß bey dem Propheten Ezechiel, aller ihrer Sünden, ſo ſchwer und viel deren ſind, auf einmal abthun können.

V. Laß es nun auch wahr ſeyn, daß viele Heilige des göttlichen Gerichts mit Furcht und Zittern erwartet haben, was folget hieraus? daß ſie entweder von Natur furchtſam und melancholiſch geweſen, oder es ſind deren unzählig mehr vorhanden, welche die Aufforderung vor GOttes Gericht mit ſüßeſtem Troſt und Vertrauen ihres Herzens empfangen haben. Ich ſetze obigen noch einige bey: Maria de Cruce, eine Carmeliterinn, war in Erwartung des Todes bey ihrer letzten Krankheit ſo voller Troſt, daß wann ſie gewußt, ſie ſolle wieder geneſen, ſo wäre ſie vor Traurigkeit des Todes verblichen, ſo bezeuget es von ihr das Leben der H. Thereſiä *l.* 1. *c.* 14. Antonia, eine Dominicanerinn, nahe bey ihrer Hinfahrt befragt, aus was Urſachen ſie ſo voller Freuden ſey, giebt zur Antwort: Ach! GOtt fodert mich ab aus dem Gefängniß zu ſeiner ewigen Glorie, und ich ſollte nicht fröhlich ſeyn? ſo ſchreibet von ihr P. le Blanc *in Pſal.* 121. *a.* 1. Fulvia Sergardi, edler an Tugend als Geblüt, da man ihr den nahen Tod ankündiget, läßt einen ganzen Chor Muſicanten zu ihrem Sterbebette kommen, um ihren Geburtstag zum Himmel fröhlich zu feyern. So ſchreibet von ihr P. Rho. *Hiſt. Virt. l.* 2. *c.* 3. Andere ſind zum Tode wie zur Hochzeit gegangen, andere haben aus dem Uebergang aus dieſem zum andern Leben nichts mehr gemacht, als giengen ſie nur aus einem Zimmer in ein anderes; wie Caſpar Sanchez, S. J. andere befraget, ob ſie ſich nicht bange

ſeyn

ſeyn ließen, haben, als hierüber beſtürzt, geantwortet: Wie! habe ich denn dem Mahomet gedienet, daß meines HErrn Güte bey mir verdächtig ſeyn ſoll? dieſer iſt geweſen P. Joſephus Scamanca, S. J. V. P. le Blanc l. c. Aber es würde zu lang fallen, wenn ich alle diejenigen anführen ſollte, die bey ihrem Abſterben ſo anmuthiges Schwanengeſang angeſtimmet haben. Laß es darum bey dem Beyſpiel der erſten Chriſten allein beruhen: dieſe, wie ſie uns gewieſen, wie man leben müſſe, alſo haben ſie uns auch gezeiget, wie man ſterben ſoll; von ihnen bezeuget Dionyſius Areopagita *de Hierar. c.* 7. daß ſie zur Ewigkeit gegangen, als aus dem Elend zum Vaterlande, aus der Arbeit zur Ruhe, aus dem Ungewitter in den ſichern Haven, aus dem Streit zum Sieg, vom Tod zum Leben. Und wie ſie, ſo waren auch ihre Befreundte; welche ſich ſogar über den Tod der Ihrigen nicht betrübten, ſondern ſie ihres Glücks wegen beneideten, und GOtt ihrentwegen den ſchönſten Dank abſtatteten.

VI. Und was bis hieher geſaget worden, das redet uns die geſunde Vernunft, wenn man ſie nur zu Rath nimmt, genugſam ein. Vernünftig iſt es, daß wer ſich der Vereinigung mit GOtt befleißiget, mehr Urſache habe, nach dem Tod zu ſeufzen, und nach dem bevorſtehenden Gerichte GOttes zu verlangen, als ſich vor demſelbigen zu fürchten; und kann ein ſolcher ſeine Liebe zu GOtt, aus keinem beſſer abnehmen, als wenn er ohne Furcht und mit Freuden

des

des göttlichen Gerichts erwartet. Denn wie der H. Johannes ſagt: Ep. 1. Cap. 4. Darinnen beſtehet die vollkommene Liebe, daß wir Vertrauen haben am Tage des Gerichts; was heißt aber am Tage des Gerichts Vertrauen zu GOtt haben? fraget der H. Auguſtinus *in l. quæſt. ex Matth.* und giebt die Antwort: es ſey nichts anders, als ſich ab dem Tag des Gerichts nicht fürchten. Darum befleißet euch, ihr Lieben, daß ihr ein Verlangen traget zum Tage des Gerichts, ſonſt zeiget ihr, daß ihr noch keine vollkommene Liebe zu GOtt traget. Ueber dem hat uns doch GOtt erſchaffen, um uns ſeines Reichs theilhaftig zu machen; und iſt zu dieſem Ende Menſch geworden, und am Kreuz für uns geſtorben, muntert uns zudem noch ſelbſt auf, und ſpricht uns mit jenen Worten Muth ein, Luc. 12. Fürchtet euch nicht, kleiner Hauſe, denn euerm Vater hat es beliebet, euch ſein Reich zu geben. Wer nach ſo großer Verpfändung ſich noch mehr fürchtet, den Himmel zu verlieren, als er hoffet ihn zu ererben, darum mit Furcht zum Richterſtuhl GOttes hingehet, und ihn wie den Richterſtuhl Caſii, des römiſchen Schultheißen, anſieht, wie Valer. Max. Cap. 7. von ihm ſchreibet, als einen Felſen, an dem alle Sünder zuſcheitern, und verlohren gehen, der verdienet mit dem Beichtvater der H. Lidwinä allein darum ein ſtrenges und langes Fegfeuer, weil er ſich mehr ab GOttes ſtrengen Gerechtigkeit gefürchtet, als Vertrauen zu GOttes Milde und Barmherzigkeit getragen hat. Das

iſt

iſt gewiß, daß es ſich der liebe GOtt mehr gefallen laſſe, wenn man ihm mit Freuden unter die Augen tritt, und ſich keines andern Endurtheils von Seiten ſeiner Liebe gewärtig iſt, als jenes der ewigen Seligkeit. Hat er doch ſelbſt der H. Mechtildis ſolches betheuert, *Bloſ. Monit. Spirit. c.* 11. da er ihr mit dieſen Worten zuſpricht: Halte für gewiß, meine Tochter! daß ich dich nach dem Tode zu mir aufnehmen werde, wie ein Vater ſein liebſtes Kind, und daß kein Vater jemals ſo gerne mit ſeinem einzigen Sohn ſeine Erbſchaft theile, wie ich verlange, dir an allen meinen Gütern Theil zu geben. Wozu, dieſem allen nach, ſo ängſtliche Furcht der Kleinherzigen ab dem bevorſtehenden göttlichen Gericht? Was hat dir GOtt verſprochen, mein ſterblicher Menſch, fraget der H. Auguſtinus in Pſal. 148. daß du ewig leben ſolleſt? glaubeſt du dieſem nicht? noch weit mehr hat dir GOtt ſchon gegeben, als er hiemit verſprochen hat: was hat GOtt gethan? er iſt um deinetwegen geſtorben: was hat dir GOtt verſprochen? daß du mit ihm ewig leben ſolleſt: es iſt aber weit unglaublicher, daß ein ewiger GOtt geſtorben ſey, als daß ein ſterblicher Menſch ewig leben ſoll: wir haben zum gewiſſen Unterpfande deſſen den Tod und das Blut Chriſti, und ſollen noch zweifeln, ob GOtt ſein Verſprechen halten werde? der vor dem Throne Aſſueri niedergeſchlagenen Eſther war genug, um alle Furcht zu verjagen, jener Zuſpruch des Königs: Laß dir nicht bange ſeyn, Eſther, ich

ich bin ja dein Bruder: Eſth. 5. Und jene Worte Chriſti: Siehe meine Brůder! ſollten uns nicht ſo viel Herz machen, daß wir unerſchrocken zu GOttes Richterſtuhl gehen? beſonders, weil uns GOtt vor viel tauſend andern, ſo kråftig zu ſeinem Dienſt berufen, in demſelben bewahret und erhålt, auch uns die beſondere Gnade verliehen hat, ſo viele Jahre aneinander in ſeiner Gnade zu verharren, uns mit ſo ſůßem Himmelstroſt ſo oft und viemals im Gebeth erquicket; und dieſem allen nach, mag ich wohl mit der Mutter Samſenis ſagen Jud. 13. wenn uns GOtt tödten wollte, ſo håtte er ja ſo vieles Brandopfer von unſern Hånden nicht angenommen. Wenn GOtt in Sachen unſerer Seligkeit, uns ein unglůckſeliges Ende geben wollte, was brauchte es denn, ſich derſelben ſo ernſtlich anzunehmen? GOttes Werke ſind vollkommen, Johann. 13. und weil er diejenigen, die in der Welt waren, bis an das Ende geliebet hat, darum haben wir uns mit der H. Gertrud deſſen zu getröſten, daß er am Tage des Gerichts, an dem Werke unſerer Seligkeit, mit einem gnådigen Ausſpruch den Schlußſtein legen werde.

VI. Jetzt wende ich mich zu denjenigen, deren noch unvollkommene Liebe alle Furcht noch nicht ausmuſtert, und weil ſie melancholiſch, auch von Natur furchtſam ſind, wegen des ungewiſſen endlichen Ausſpruchs, der über ſie dermaleins ergehen wird, ſich kůmmerlich entſchließen können, die Reiſe zur Ewigkeit freudig an-

zu-

zutretten. Ich kann zwar nicht verneinen, daß man dieſer Unſicherheit wegen, billige Urſache hätte, das Gericht mit Schrecken anzuſehen, und nach allen möglichen Verſchub deſſen zu verlangen, wenn in demſelbigen allein der Ausſpruch ergehen ſollte, ob wir ewig verdammt ſeyn ſollen, oder nicht. Aber weil bey demſelbigen Gericht, das ewige Leben, oder der ewige Tod, die ewige Strafe, oder die ewige Belohnung, ein ewiges Elend, oder eine ewige Glückſeligkeit uns wird zuerkannt werden, darum ſehe ich nicht, warum die Diener GOttes, die mit gutem weit beſſerem Grunde, ſich des gnädigen Ausſpruchs von GOtt zu getröſten haben, nicht froh und freudig vor Gericht tretten ſollen, geben ſie doch hiemit zu erkennen, daß ſie ſich mehr und zwar unnöthig bang ſeyn laſſen, für dem in etwa befürchtendem Uebel, als ihnen die Erwerbung eines ſo herrlichen Guts lieb ſey, wie da der Eingang zur ewigen Seligkeit iſt. Das laß mir ein unüberlegtes Verfahren ſeyn! Gehen doch die Menſchen, aus Hoffnung eines ungewiſſen zeitlichen Gewinns zu Schiffe, treiben Handelſchaft, und gehen ihren Feinden muthig unter die Augen, wiewohl es ſehr ungewiß, ob ſie nicht Gut und Blut, Leib und Leben darum einbüßen werden; und die wohlgegründete Hoffnung, bey dem letzten Gericht ſein ewiges Glück zu machen, ſollte bey den Dienern GOttes, einer unnöthigen Furcht unglücklich zu ſeyn, die Waage nicht halten können? ja: es iſt wahr, es iſt ein entſetzliches

Uebel,

Uebel, mit den Vermaledeyten in das ewige Feuer verwieſen werden, aber andrerſeits mit den Gerechten zum Reiche GOttes eingeladen werden, das iſt fürwahr kein geringes, ſondern ein ſo überſchwengliches Gut, daß nach Meynung trefflicher Gottesgelehrten, die Glückſeligkeit eines einzigen Auserwählten im Himmel weit größer ſey, als alles peinliche Leiden der ſämmtlichen Verdammten in der Hölle. Wenn es denn Unverſtand iſt, aus Furcht eines beſorgenden Unglücks, die wenige Gefahr nicht angehen wollen, wo das Gute, ſo zu hoffen, und das Böſe, ſo zu befürchten ſteht, einander die Waage halten; was iſt es denn anders als Thorheit, wenn man nicht gerne zum Gerichte GOttes will, aus Furcht, es möchte für uns nicht wohl ausfallen, da doch die Hoffnung künftiger Seligkeit bey uns mehr gegründet, und dieſe das befürchtende Unglück unendlich weit überwieget? und damit ich die Sache höher treibe, ſo frage ich: gedünket es dir, du habeſt rechtmäßige Urſache, den Tod zu fürchten, weil du nicht allerdings deiner Seligkeit verſichert biſt? ſo mußt du verlangen, nimmermehr zu ſterben, und möchteſt alſo auf deine Seligkeit dich ewig verzeihen; denn morgen, übermorgen, über ein Jahr, weiter fort, bleibet es eben ungewiß, was dir nach dem Tode werde zuerkannt werden, der Himmel oder die Hölle. Es behüte dich aber der liebe GOtt vor ſo gottloſen Gedanken, die ich nicht ohne Schrecken hieherſetze: Aus welchen nämlich erfolget, daß

wir

wir GOtt nicht zu danken haben, daß er uns erſchaffen, weil er uns eine größere Wohlthat erwieſen hätte, wenn er uns in unſerm Nichts gelaſſen, wobey wir der Gefahr, ewig verlohren zu gehen, wären überhoben geweſen.

VIII. Allen dieſem zufolge ſollen wir mit großem Vertrauen zum Gericht, als zum göttlichen Gnadenthron, gehen; und wenn es uns ſchon an dieſem ſüßen Vertrauen gebricht, ſo ſollte die ehrfürchtige Liebe, die wir zu GOtt tragen, uns dahin veranlaſſen, daß wir wenigſt mit einem freyfertigen demüthigen Willen vor dem Gericht erſcheinen wollen, ſeiner beleidigten Gerechtigkeit in allem Fall eine vollkommene Genugthuung zu leiſten, und von ſeiner Majeſtät jenen Ausſpruch zu erwarten, den er über uns ergehen laſſen wird, denſelbigen, wenn er uns ſchon zur Hölle verwieß, anzubethen, allerwillfährigſt anzunehmen, gut zu heißen, und aus ganzem Herzen zu ſagen: HErr, du biſt gerecht, und recht iſt dein Urtheil. Pſal. 118. So war die ſelige Angela de Fuligno beſchaffen, *in vit. & oper. vit.* 5. welche, nachdem ſie allhier erzählet, wie ihr GOtt die Gerechtſame ſeiner Urtheile in einem Geſicht vorgemalet habe, ſetzet ſie hinzu: von der Zeit an bin ich ſo ruhig, ſicher und zufrieden geweſen, daß, wenn ich ſicher gewußt hätte, ich ſollte verdammt werden, ich mich hierüber nie betrübet, noch abgelaſſen hätte, meinem Gebrauch nach, GOtt zu bitten, und zu ehren, denn ich erkenne die Gütigkeit GOttes nicht mehr in den Heiligen

und Seligen, aber in den Verdammten. Laß denn GOtt den gerechten Richter mit uns ſchaffen, was ihm beliebet, er verdienet doch gleich geliebet, geehret und gedienet zu werden. Und ſollte er mich auch tödten, ſo will ich doch auf ihn hoffen. Job. 13.

Das drey und zwanzigſte Capitel.

Vier andere Einwürfe werden in der Kürze mit guten Grundurſachen abgeleinet.

I.

Noch finde ich vier andere Bewegurſachen, durch welche auch fromme Seelen dahin vermöget werden, daß ſie des Todes nicht verlangen; ich zeige deswegen in angenehmer Kürze, wie wenig Eingang ſie bey jenen Seelen finden ſollen, die durch das Feuer göttlicher Liebe entzündet, mit den Flügeln himmliſcher Anmuthungen und Begierden allezeit über ſich zu GOtt und ſeine Anſchauung auffliegen, ſo lange, bis ſie in GOtt ihre endliche Ruhe finden. Bey denen ſoll erſtlich, keine Statt noch Platz finden, die Furcht des ſchier unvermeidlichen Fegfeuers, daß ſie darum ungerne ſterben ſollten. Denn ſagen ſie mir, iſt wohl eine größere Pein im Fegfeuer, als daß man, ſo lange es dauert, von göttlicher Anſchauung abgehalten werde? welche unerträgliche Pein in ſo weit verlängert wird, als uns der Tod ausbleibet. Und meynen ſie wohl, daß ſie mit Verlängerung ihres Lebens, und Verſchub des Todes, ohne durch

das Fegfeuer zu gehen, zum Himmel kommen werden; aus was Urſachen begehren ſie denn den Verſchub des Todes? Ein Kranker, der da weis, daß er ſich den Stein werde müſſen ausſchneiden laſſen, wenn er gedenket, ſeiner Schmerzen überhoben zu ſeyn, verſchiebet derſelbige den Schnitt wohl auf die lange Bank, wenn es heute oder morgen geſchehen muß? Warum ſagen wir denn nicht mit jenem vom H. Auguſtino hochangerühmten Biſchof: Wenn ich niemals ſterben ſoll, wohl, ſo iſt es ſchon gut: muß ich aber einmal daran, warum denn nicht heute? *Severan. mort. pret. in Auguſt.* Da uns beſonders der längere Verſchub des Todes keinen andern Nutzen einträget, als daß wir noch länger der Anſchauung GOttes entbehren müſſen, darnach uns mehr verlangen ſoll, als wir uns für ein noch ſo langes Fegfeuer fürchten.

II. Beliebt es dir nun zu ſagen: du verlangeſt nur darum ein längeres Leben, damit du der göttlichen Gerechtigkeit mit der Zeit vollkommen genug thun, und alſo dem Fegfeuer entgehen mögeſt: ſo frage ich: wer giebt dir Verſicherung, daß du bey längerem Leben deine Schulden bey GOtt nicht vermehren werdeſt, wenn auch der Gerechte ſiebenmal im Tage fällt, und wir, nach Meynung des H. Bernardi, je mehr ſündigen, je länger wir leben? aber, iſt es dir recht Ernſt, GOtt völlig genug zu thun in dieſem Leben, ſo ſäume nicht lange, ſtelle eine gewiſſe Zeit von ſo und ſo viel Monathen dazu aus, und fange ohne weitern Verſchub an, auch

die allerkleinſten Sünden zu meiden, nimm dir vor, durch das Gebeth, Almoſen, Buße und andere gute Werke deine Rechnung bey GOtt klar zu machen; erwecke oftmals ein hitziges Verlangen, GOtt bald zu ſehen, welches dir anſtatt der Sporen dienen wird, deine Seele noch beſſer zu reinigen, und ſey verſichert, daß ein Eiferiger in einem Monath mehr thue, als ein Faullenzer in Zeit von zehn Jahren. Auch will zu Auslöſchung des Fegfeuers ein längeres Leben ſo viel nicht beytragen, als ein frommes und heiliges.

III. Aber! ich bin noch nicht ſo bereit zu ſterben, als eine Sache von ſo hoher Wichtigkeit erfodert. Wie? muß denn nicht ein Diener GOttes mit umgürteten Lenden fertig ſtehen, und ſeines HErrn, wenn er kommen wird, gewärtig ſeyn? Ein ſolcher war jener Geiſtlicher, welcher von ſeinem Leibarzte ermahnet, ſich zur Ewigkeit reiſefertig zu machen, widerſetzte; dieſes ſey ſchon geſchehen, von dem Augenblick an, da er geiſtlich geworden. Wie auch jener, welcher der nahen Todesgefahr erinnert wurde, ſagte: GOtt ſey darum gedankt, von dreyßig und mehr Jahren her habe ich täglich vor dem Meßopfer ſo gebeichtet, als wenn ich gleich nach demſelbigen zu GOttes Gericht abgefodert werden ſollte. Und welche, ſag an, iſt denn jene Vorbereitung, um derer willen du länger zu leben verlangeſt? es wird wohl vermuthlich die heiligmachende Gnade GOttes nicht ſeyn, denn ich bin der Meynung, du ſeyſt wirklich in der-

ſel-

ſelbigen, oder wo dieſes vieleicht nicht, ſo magſt du dich in weniger Zeit in dieſelbige wieder herſtellen: verlangeſt du aber, ehe du ſtirbſt, einige Monathe mehr verſammelt, und beſſer mit GOtt vereiniget zu leben, weil deine obliegenden Geſchäffte dir bis hieher nicht Zeit und Raum vergönnet haben, rechtſchaffen an die Ewigkeit zu gedenken; ſo ſollſt du wiſſen, daß die weltlichen Geſchäffte die innerliche Verſammlung zwar hindern, wenn ſie aber nothwendig und ſtandesmäßig ſind, oder von der Liebe des Nächſten, oder vom Gehorſam aufgebürdet werden, ſo ſtören ſie die Andacht und Vereinigung mit GOtt nicht, wenn man ſich deren nur mit gebührender guter Meynung unternimmt. Und wann wirſt du endlich all ſolcher weltlicher Sorgen los ſeyn? du lebeſt in der Welt, da giebt es allezeit etwas zu ſchaffen, iſt eines hin, da kömmt ein anderes her, und morgen giebt es der Ungelegenheiten noch weit mehr, die dir viel Verdruß und Sorgen machen: darum irreſt du dich, wenn du die nahe Vorbereitung zum Tod bis dahin verſchieben willſt, wenn du aller Sorgen frey ſeyn wirſt. Auch nicht weniger verfehleſt du dich, wenn du alsdenn erſt gedenkeſt zu ſterben, wenn du ganz und völlig mit deinem geführten Leben zufrieden und vergnügt biſt: denn es iſt einmal gewiß, daß jene Heilige, die ſo ſehnlich nach dem Tod verlanget haben, kein ſattſames Genügen an ihrem Leben gehabt haben: ja darum beſonders verlangten ſie bald zu ſterben, weil ſie mit ihrem unvollkommenen

ſündhaften Leben GOtt kein vollkommenes Genügen leiſteten. Darum was dich antreibet, länger zu leben, das ſoll dir billige Urſache ſeyn, deſto hitziger nach dem Tode zu ſeufzen: denn je ſchwerer es dir fällt, in der Welt ganz mit GOtt vereinigt zu leben, deſtomehr ſoll dich nach jener Stunde verlangen, die dich von der Welt auflöſen, und mit GOtt vollkommen im Himmel vereinigen wird. Uebrigens iſt keine nähere Vorbereitung zum Tode nothwendig, als daß man bey GOtt in Gnaden ſtehe: verlangeſt du was mehrers, das iſt ſchon gut, aber ſäume nicht, und fange ſolches mit Eil an; unterlaß dabey vor allem nicht, oft dein Verlangen nach dem andern ewigen Leben zu richten: denn das iſt die beſte Vorbereitung zum Tod, gemäß jenem Ausſpruche des H. Auguſtini: Umſonſt ſagen einige, daß ſie nicht gerne ſterben, damit ſie im Guten noch beſſer zunehmen, denn das Zunehmen in der Tugend beſtehet in dieſem, daß ſie gerne und freudig ſterben; darum was ſie nicht wollen, auf daß ſie vollkommen ſind, das ſollten ſie billig wollen, auf daß ſie vollkommen werden.

IV. Mit was für Antwort ſoll man aber denen begegnen, die ein wichtiges Geſchäfft vorhanden haben, aus welchem dem Nächſten großer Nutzen, und der Ehre GOttes ein merkliches zuwachſen mag? iſt dieſes ausgeführet, ſagen ſie, ſo will ich mit dem alten Simeon ſingen: HErr, nun laß deinen Diener im Friede fahren. Ich bekenne, dieſer Einwurf hat einen gu-

guten Schein recht chriſtlicher Klugheit, und ſcheinet es eine ausbündige Wirklichkeit der Liebe GOttes zu ſeyn, weil ſie den geiſtlichen Nutzen des Nebenmenſchen, und die Ehre GOttes, ihrer eigenen ewigen Seligkeit ſelbſt vorziehen. Aber gemach! recht von Herzen Demüthige, die von ihrer Nichtigkeit rechtſchaffene Erkenntniß haben, halten niemals dafür, ſie ſeyen dem gemeinen Weſen ſo nothwendig, daß ſich bey ihrer Abweſenheit nicht taugliche Werkzeuge finden ſollten, die Sache des Nächſten, und GOttes Ehre beſtermaßen zu befördern; meynen wir es anders zu ſeyn, ſo laufet viel Eigenliebe damit unter; ich ſetze noch hinzu: wenn wir meynen genugſame Urſache zu haben, ein längeres Leben zu verlangen, weil man hoffet, noch was merkliches für die Ehre GOttes auszurichten, warum giebt uns denn dasjenige, das wir täglich wider die Ehre GOttes ſelbſt verwirken, nicht mehr Antrieb des Todes zu verlangen; ſo machten es die Heiligen; wenn dieſe das wenige Gute, das ſie wirkten, den Sünden und Unvollkommenheiten ihres Lebens entgegen ſtellten, ſagten ſie: und was Leben iſt denn das? eitel Sünde, Undankbarkeit und Beleidigung GOttes; warum, o HErr! kürzeſt du unſer Leben nicht ab, welches dem allen ein Ende, und der vollkommenen Liebe deiner einen Anfang machen würde? Billig iſt dieſen beyzuzählen Pater Marcellinus Albergotti, ein großer Diener GOttes aus unſerer Geſellſchaft; welcher allein darum ſeine Obrigkeit um Erlaubniß erſuchet hat, den

Peſthaften auszuwarten, damit er mit Verkürzung ſeines Lebens außer Gefahr wäre, GOtt ferner zu beleidigen. Ueber dem gedenken ſie, daß man in dieſem Leben GOtt nicht alſo erkennen, lieben und ehren könne, als wir im andern Leben thun werden; da wir ihn von Angeſicht zu Angeſicht anſchauen werden: daß man alſo aus Antrieb der größern Ehre GOttes nicht verlangen ſoll, länger zu leben, ſondern bälder zu ſterben, und durch den Tod zu jenem Lande zu gelangen, darinnen wir GOtt vollkommen gefallen werden, Pſal. 114.

V. Wie wäre es aber, wenn man allein deswegen Luſt hätte, länger zu leben, auf daß man noch eine Seele gewinnen könnte, welche alsdenn GOtt ewig loben und preiſen wird, anſtatt daß ſie ſonſt GOtt ewig verwünſchet und vermaledeyet hätte? wäre es ſolchen Falls nicht löblich, ſich auf ein oder anderes Jahr ſeiner Seligkeit verzeihen? Antwort: Aus dieſem Abſehen ſind der H. Paulus und andere Diener GOttes entſchloſſen geweſen, auf eine Zeitlang der göttlichen Anſchauung zu entbehren, ihre Brüder ſelig zu machen, und iſt es einem jeden erlaubet, aus ſolchem Abſehen der größern Glorie GOttes, daß er verlange, eine Zeitlang länger in dieſem Elend auszuhalten, wenn er nur die Gewißheit hat, daß er noch eine Seele zum Himmel führen werde, GOtt ewig zu loben. Aber was hindert uns, daß wir dennoch einen Verdruß und Eckel ab dem zeitlichen Leben tragen, und ein brennendes Verlangen zu ſterben

haben? wie ein Kaufmann, im Fall gewiſſer Noth, ſeine Koſtbarkeiten willig über Bord in das Meer hinauswirft, und aber doch betrübt nachſiehet, und über ſeinen Verlurſt ſeufzet und weinet: alſo ſollen wir ſolchen Falls den Verſchub göttlicher Anſchauung mit heiliger Ungeduld ertragen, nach derſelbigen, und das Ende unſerer Pilgerſchaft ſeufzen und verlangen, und mit dem Apoſtel ſagen: Ich verlange aufgelößt und bey Chriſto zu ſeyn, *ad Philip.* 1. einfolglich dem Leibe nach zwar auf Erden ſeyn, und doch mit brennenden Liebesbegierden der Seele nach im Himmel wohnen.

VI. Und mithin iſt auch der vierte Einwurf derjenigen abgefertiget, welche vorgeben, daß ſie darum allein noch länger zu leben verlangen, auf daß ſie indeſſen einen reichern Schatz der Verdienſten ſammeln, und ſich dem zufolge nachmals mehr in GOtt erfreuen mögen. Ja, ich heiße dieſes Verlangen gut, denn wer ſich deswegen der göttlichen Anſchauung beraubet, der wird die ganze Ewigkeit hindurch einer weit größern Glückſeligkeit genießen; und folgt hieraus ganz und gar nicht, daß ein ſolcher das künftige Leben im Himmel nicht ſeinem Werth nach hochſchätze; wie es nicht folget, daß ein Geizhals die Reichthümer nicht liebe, wenn er ſich mehr Mühe nimmt, ſeine Reichthümer zu vermehren, als dieſelbigen abzunutzen, damit er nachmals vollkommneren Genuß davon haben möge. Aber wie ich gleich oben geſagt, ſoll man indeſſen nicht unterlaſſen, ſein Verlangen

nach dem Himmel zu richten, aus lebhafter Einbildung deſſen, was nämlich eines unvergleichlichen Gutes man zur Zeit noch entbehre, und darum mit empfindlichen Leidweſen den längern Verſchub des Todes verſchmerzen, ohne alle andere Herzſtärkung, als daß man zuweilen den betrübten Augen die Koſt gebe, dieſelbige über ſich zum Himmel ſchlage, und jener glückſeligen Zeit tauſend brennende Begierden entgegen ſchicke, welche der Arbeit ein Ende, und der ewigen Anſchauung einen Anfang machen wird. Wie denn ein Vielfraß Apicius, deſſen Himmel auf Erden, Freſſen und Saufen iſt, aus Liebe zu den Speiſen, die Zeit des Mittagmahls auf einige Stunden ausſetzen und verſchieben kann, damit ihm der Hunger nachmals das Eſſen geſchmacker mache; und aber die noch rückſtändigen Minuten ſchmerzlich nachzählet, und den Verſchub empfindet: alſo und nicht anders machet es derjenige, der GOtt liebet, und nichts mehr verlanget, als ihn in ſeiner Herrlichkeit anzuſchauen, dieſer mag zwar, um ſich einer vollkommneren Anſchauung GOttes verdient zu machen, verlangen, eine Zeitlang länger zu leben, und ihrer beraubt zu ſeyn, es kann aber auch indeſſen nicht fehlen, es muß ihm die Zeit dabey lang fallen, und bey ihm der Hunger nach einer ſo niedlichen Seelenſpeiſe täglich ja ſtündlich mehr und mehr zunehmen: daher geſchiehet es, daß er bey ſich oft die Rechnung mache, wie lange ſeine betrübte Faſtenzeit noch hinaus dauern werde, und darum

Mühe

Mühe habe, daß er ſeine freywillige Wahl nicht verdamme und widerrufe.

Das vier und zwanzigſte Capitel.

Was Freude eine Gottliebende Seele aus dem ſchöpfen ſoll, daß GOtt an ſich ſelbſt unendlich und überglückſelig ſey.

I.

Zwey verliebte Herzen, wie ſie vermittels der Liebe gleichſam nur eines ſind, alſo erfreuen ſie ſich einander über das Glück ihres Geliebten nicht anders, als wäre es ihr eigenes; nimm eine Mutter, die auf der Welt nichts mehr liebet als ihr einziges Kind, dieſe erfreuet ſich nie mehr, als wenn ihr von deſſen guter Aufführung, Fleiß im Studiren, und ihm bey Hof aufgetragenen hohen Ehrenämtern, fröhliche Nachricht zu Hauſe kömmt, und iſt die Freude, welche ſie hierüber ſchöpfet, im Stande, ihr alles übrige Leiden zu verſüßen. Wurde nicht der alte vor Leid halb erſtorbene Jacob vor Freuden gleichſam wieder lebendig, da ihm hinterbracht wurde, daß ſein lieber Sohn Joſeph Statthalter in Aegypten ſey? ja, da ihm vergönnet worden, den Joſeph lebendig und in ſeinen Würden zu ſehen, rufet er aus: Nun ſterbe ich mit Freuden, Geneſ. 46. Nun wollen wir ſetzen, daß einer zu GOtt, ſeinem himmliſchen Vater, wenigſt eine gleiche Liebe trage, als ein ſolcher Vater oder Mutter zu ihrem Kinde: was eine

eine reiche Freudenquelle muß denn einem ſolchen aufgehen, wenn er ſich erinnert, daß ſeinem geliebten GOtt nichts abgehe, noch abgehen könne von aller erdenklichen Glorie, Fürtrefflichkeit, Vollkommenheit, und Glückſeligkeit, daß alle Geſchöpfe ſeiner Herrſchaft unterworfen ſeyn, und ihm all ihr Seyn, Können und Vermögen beyzumeſſen haben? er hingegen keines aus allen bedürfe, oder die wenigſten von ihnen empfangen könne, als die weſentliche Quelle alles Guten. Wie iſt es möglich, daß eine ſolche Glückſeligkeit, die er ſo inniglich liebet, ſein Herz nicht mit einem ganzen Freudenmeer überſchwemme, und ihn vollkommen glückſelig mache? finden wir aber dergleichen nichts in unſerm Herzen, ſo iſt es ein Zeichen, daß wir GOtt nicht eifrig lieben, oder ihn nicht recht erkennen, ſonſt würden wir gleich den Auserwählten im Himmel, mit ebenmäßiger Freude erfüllet werden, die nicht zu begreifen, noch weniger mit Worten auszuſprechen iſt; maßen dieſe eine ſolche Freude iſt, die einen Seligen in der Mitte der hölliſchen Pein zu allem Leiden unempfindlich machen wird, und auch in der Hölle vor wie nach eben glückſelig laſſen. Derohalben, um ſolche einem Liebhaber GOttes zuſtändige Gemüthsregung, unſerer Seele allerlebhafteſt einzudrücken, muß unſere fürnehmſte Sorge dahin gehen, daß wir in Erkenntniß und Liebe göttlicher Hoheit, Herrlichkeit und Glückſeligkeit von Tag zu Tag mehr zunehmen; denn nach Maaß dieſer Erkenntniß und Liebe iſt die

Freu-

Freude beſtellt: ſteigen nun dieſe beyde bey uns endlich ſo hoch, wie ſie bey den großen Dienern GOttes zu ſteigen pflegen, ſo werden wir faſt ſo glückſelig ſeyn auf Erden, wie die Seligen im Himmel; und wird kein trauriger Zufall immer im Stande ſeyn, unſere Freude zu ſtören. Denn werden wir mit dem Propheten Habacuc aus ſeinem dritten Capitel freudig ſingen können: **Der Feigenbaum wird nicht blühen, auch wird im Weingarten kein Gewächs ſeyn, die Arbeit am Oelbaum wird fehlen, und die Aecker werden keine Nahrung bringen, die Schaafe ſollen aus den Ställen hingeriſſen werden, und wird an den Krippen kein Vieh ſeyn; ich aber will mich im HErrn erfreuen, und frohlocken in GOtt meinem Heiland.** Das iſt ſo viel geſaget, als: es drücket mich zwar die Armuth, aber der Reichthum meines GOttes iſt ohne Ziel und Maaß: jenes gute Vorhaben iſt mir zwar hintertrieben; aber wer kann den allmächtigen Willen meines GOttes hindern? ich bin zwar krank und unvermögend, mein GOtt aber iſt keinem Uebel unterworfen; ich bin zwar traurig und betrübt, aber die Zufriedenheit meines GOttes kann kein Ungemach ſtören; habe ich an mir Urſache verdrüßlich zu ſeyn, ſo habe ich an meinem GOtt mehr Urſache fröhlich und luſtig zu ſeyn; gehe darum alles unter über ſich, ich will mich auch in GOtt erfreuen, und vor Freuden aufſpringen in GOtt meinem Heiland. Mit wenigem alles zu ſagen: Wenn wir auf dieſe Weiſe unſerer zeitlichen Armſelig-

ſeligkeit die weſentliche Glückſeligkeit GOttes entgegenſetzen, ſo werden wir in Anſehung derſelben, das wenige das uns drücket, nicht einmal empfinden, und gleiche Freude in dieſem Jammerthal mit den ſeligen Himmelsbürgern verkoſten.

II. Damit man aber wiſſe, wie die Sache im Werk anzugreifen, ſo ſoll man erſtens wohl erwägen jene Bewegurſachen, die uns billig antreiben ſollen, GOtt mehr zu lieben, als alles Erſchaffene, ja als uns ſelbſt; ſolche ſind: die unbegreifliche Liebe, die GOtt ohne allen Eigennutz zu uns getragen, deren genugſame Zeugen ſind, die ſonderbare natürliche und übernatürliche Wohlthaten, die er uns erwieſen, wie auch GOttes wunderbare Schönheit, und wunderſeltſame Vollkommenheiten, von denen im erſten Theile ausführlich gehandelt iſt, und ſoll man durch Betrachtung derſelben ſuchen, die eifrige Liebe zu GOtt zu erwecken, ſich eine gute Weile darinnen aufhalten, und ſie mit den nachdrücklichſten Worten bezeugen. Zweytens: Soll man wohl ernſtlich nachdenken, daß GOttes Ewigkeit, Vollkommenheit, Unveränderlichkeit, Weisheit, Allmacht und Herrſchaft über alles Erſchaffene, ihn nicht allein bey uns liebenswerth, ſondern auch GOtt an ſich ſelbſt überglückſelig machen; maßen, wenn wegen einem ſchlechten Schatten ſolcher Vollkommenheiten ein ſterblicher Menſch vor der Welt glückſelig gehalten wird, wie groß muß denn wohl die Glückſeligkeit GOttes ſeyn, welcher alle mögli-

mögliche Völle dieſer Vollkommenheiten in ſeinem Weſen ſelbſt einſchließt und enthält? Drittens: Sollen wir hieraus bey uns abfaſſen, wie ſehr wir uns ab dieſer unendlichen Hoheit und Glückſeligkeit GOttes zu erfreuen haben, und alſo bey uns gedenken: wie hoch würde ich mich erfreuen, wenn ich ſelbſt an einer ſolchen Glückſeligkeit Theil hätte? wie groß muß denn nicht meine Freude ſeyn, daß GOtt, den ich mehr liebe, als mich ſelbſt, die ganze Völle dieſer Glückſeligkeit beſitzet, und fortwährend beſitzen werde? Viertens: Soll man hierauf den Anmuthungen der Freude Platz und Raum geben, GOtt über dieſe Glückſeligkeit, und ihm daraus zuwachſender Freude loben und preiſen. Dieſes mag auf folgende Weiſe geſchehen: O wie glückſelig bin ich, mein GOtt! jetzt habe ich den Mittelpunkt meines Vergnügens erreichet, was kann ich mehr verlangen, da ich ſehe, daß GOtt glückſeliger, als ich wünſchen kann, was kann mir auf der Welt ſo erfreulich fallen, was kann mein Herz ſo erſättigen und zufrieden ſtellen, als die Glückſeligkeit meines inniglich und über alles geliebten GOttes? ich bekenne, es wäre ein großes Glück für mich, wenn ich mich über die Himmel in ihr erfreuen könnte; aber, o wie weit glückſeliger halte ich mich, daß GOtt ſie beſitzet, und ewig beſitzen werde! komme nur alles Elend, Unglück und Armſeligkeit, meine Zufriedenheit wird nimmermehr baufällig ſeyn, weil ſie über ſo unwankelbaren Felſen gegründet iſt: laß mir Geſundheit, Ehre, Freundſchaft,

und

und alles Gut dieſer Welt hin und verlohren gehen, ich lache alles deſſen, es kann mein Vergnügen nicht ſtören, weil mir GOttes Glückſeligkeit allen dieſen Verlurſt reichlich erſetzet. Wüßte ich ſogar auch, daß ich ewig in der Hölle brennen ſollte, ſo würde ich mich hierüber nicht ſonderlich betrüben, vor wie nach wollte ich eben froh und luſtig ſeyn, weil mir GOttes ewige Glückſeligkeit mein ewiges Leiden verſüßen würde; ſollte auch das günſtige Glück mich mit Reichthum, Ehre, Ruhm, Stärke, Verſtand, Wohlredenheit, Geſchicklichkeit, und allen ſeinen Schätzen auf einmal überhäufen, ſo würde ich alles dieſes nicht eines Anblicks würdig achten, weil ich ein unvergleichlich mehrers und beſſers an GOtt finde, daß ich es mir alſo für die größte Sünde ausdeutete, wenn GOtt und ſeine Glückſeligkeit nicht meine einzige und ganze Freude wäre.

III. Dieſem nach wende dich zu den erſchaffenen Dingen, gieb ihnen Theil an deiner Freude, lade ſie ein, GOtt mit dir zu preiſen, und ſprich zu ihnen: Schöne Nachricht, ihr Bedienten GOttes! GOtt iſt unendlich gütig, vollkommen vergnügt, und glückſelig, nichts geht ihm an aller erdenklichen Glückſeligkeit ab, keines andern bedarf er, ja er iſt ſo begütert, daß er unzählige Welten beglücken könnte, ohne daß ihm das Wenigſte hiedurch abgehe. Auf dann! laßt uns frohlocken, kein Trauern noch Klagen ſoll künftig auf der Welt mehr Platz finden, ſondern es ſoll einem jeden Freude und Fröhlichkeit

aus

aus den Augen ſcheinen; GOttes unendliche Glückſeligkeit iſt genug, alles vergnügt zu machen, wie die Sonne im Stande iſt, ohne ihren Nachtheil alles zu erleuchten. Aber was ſehe, was höre ich? giebt es dennoch betrübte und traurige Menſchen auf der Welt, die mit Seufzen und Wehklagen ihr Herzeleid an Tag legen? Was iſt ihnen doch ſo Widerwärtiges begegnet, das ihre Fröhlichkeit ſtören könne, weil doch GOttes unendliche Glückſeligkeit noch ganz vollkommen verharret? mir iſt ein Unbild geſchehen: mir iſt ein wichtiger Proceß übel ausgeſchlagen: ich bin krank und unvermögend: meine Lebensmittel zerrinnen wie der Schnee vor der Sonne ꝛc.ꝛc. Pfuy der Schande! vermag denn ein ſo geringer Verlurſt mehr zu eurer Betrübniß, als der unendliche Reichthum und Glorie GOttes zu eurem Troſt? kann ich demnach wohl dafürhalten, daß ihr die unendliche Güter GOttes mehr liebet, als euch ſelbſt? hingegen bemerke ich andere, die vor Freuden aufſpringen, und die Fröhlichkeit ſelbſt ſind, wegen einer Ehrenſtelle, Erbſchaft, Gewinn, oder eines andern zeitlichen Glücks, welches ihnen zu Haus gekommen iſt: aber ach! iſt es denn der Mühe wohl werth, daß man ſich wegen ſolcher Eitelkeit und Nichtigkeit ſo hoch erfreue? und ſo unempfindlich zu der unermeſſenen Glückſeligkeit GOttes ſey? ach ihr ſeligſten Himmelsgeiſter, die ihr nunmehro in die unermeſſene Freude des HErrn eingegangen ſeyd! lehret uns, denn ihr könnet es, was für ſüße Herzensre-

gungen wir dabey ſpüren ſollen, laßt uns jene Freudenlieder hören, die ihr deshalben anſtimmet, und erſetzet mit euern ſeraphiniſchen Liebesflammen, was unſerer kaltſinnigen Liebe zu GOtt noch zur Zeit abgehet.

VI. Letztlich ſollen wir uns zu GOtt ſelbſt kehren, als die Brunnquelle unſerer Fröhlichkeit, und herzinniglich ſagen: O mein unendlich liebenswerther GOtt! was für ein Meer der Freuden überſchwemmet meine Seele, weil ich ſehe, daß du ſo voller Glorie und Herrlichkeit, ſo mächtig, ſo reich, ſo glückſelig biſt, daß du ein HErr aller Dinge, von allen Geſchöpfen ſo geehret, die ganze Völle aller Glückſeligkeit, und ein unermeſſenes Meer aller Vollkommenheit biſt: wie freue ich mich hierüber, daß auch die vollkommenſten Geſchöpfe deiner unendlichen Vollkommenheit nicht den geringſten Zuſatz geben können! gebenedeyet ſey ewiglich von Engel und Menſchen deine Glückſeligkeit, derer du ſelbſt Urheber biſt: ich ſage beſtmöglichſten Dank für die mir erwieſenen Wohlthaten, aber am allermeiſten danke ich dir, wegen deiner großen Glorie, die du von dir ſelbſt haſt, und beſitzeſt, über dieſe freue ich mich mehr, als ab allem Guten, ſo mir von deiner Hand iſt, oder noch zuerkannt werden kann; und verlange ich darum allein deiner im Himmel anſichtig zu werden, auf daß ich mich wegen deiner Glückſeligkeit mehr und mehr erfreuen könne: Erweitere mein Herz, o GOtt! damit es deſſen fähig ſey, und nimm mir denn

nach-

nachmals alles mögliche Gut, ſo werde ich doch vor wie nach in dir vollkommen vergnügt und glückſelig ſeyn und bleiben. In dieſen und dergleichen Anmuthungen haſt du dich zu üben, Gottliebende Seele, oder zur Zeit der Betrachtung, oder auch den Tag hindurch, beſonders aber zur Zeit der Traurigkeit, alſo, daß du dem Uebel, das dich plaget, GOttes unendliche Glückſeligkeit entgegen halteſt, und mit dem hieraus geſchöpften Vergnügen die Wunden deines ſchwürigen Herzens ausheileſt. Und dieſes iſt das einzige, vermittelſt deſſen du dich unter allem Sturm und Ungewitter dieſes armſeligen Lebens in beſtändiger Ruhe, Freude und Zufriedenheit halten magſt: wie es der Apoſtel lehret: Freuet euch allezeit im HErrn, *ad Phil.* Und iſt darum billig zu verwundern, daß die Menſchen, welche der Freude ſo begierig nachgehen, dieſelbige in andern Dingen außer GOtt ſo ämſig ſuchen, da ſie doch in GOtt allein zu finden iſt; ſtellten ſich dieſe GOttes unermeſſene Glückſeligkeit allein rechtſchaffen vor, und machten ſich dieſe durch die Liebe eigen, ſo könnten ſie im Augenblick dem unerſchöpflichen Brunnen alles Troſtes beykommen, nach Belieben daraus ſchöpfen, und mithin alle ihre Leiden verſüßen; höre des Endes zu deiner Beſchämung, was Seneca ſeinem Polibio einrathet, da er wegen dem Tod ſeines Bruders betrübt war: Du giebſt vor, ſagte er zu ihm, keiner ſey dir lieber, als der Kaiſer, wie magſt du denn, da es mit dem Kaiſer noch wohl ſtehet, über dein

Unglück klagen? haſt du doch an ihm alles; und thuſt darum der Sache zu viel, wenn du auch eine einzige Zähre fallen läßt. Ich mache den Schluß, und rede zu dir ſchier mit den Worten Senecá; biſt du wegen eines Unfalls traurig und betrübt, und wollen dir die wehmüthigen Zähren mit Gewalt aus den Augen, ſo richte ſie über ſich zu GOtt; in Anſehung ſeiner Klarheit und Glückſeligkeit werden ſie dir aus den Augen verſchwinden, an GOtt ſollſt du gedenken, und ihn dem widerwärtigen Glück entgegen halten, thuſt du das, ſo wird kein Trauren bey dir Platz finden, an GOtt wirſt du alles haben.

Das fünf und zwanzigſte Capitel.

Wie ſehr eine Gottliebende Seele verlangen ſoll, damit GOtt von allen vollkommen gedienet werde, und wie wehe es ihr thun müſſe, daß GOtt von ſo vielen beleidiget werde.

I.

Die Liebe findet in dem unerſchaffenen Weſen GOttes nichts, was ſie verlangen, nichts, worüber ſie Leidweſen tragen könne; denn weil das Verlangen auf ein abweſendes Gut, das Leidweſen auf ein gegenwärtiges Uebel gehet, deren keines in GOtt, darum mag die Liebe ſich allein in GOtt erfreuen, und in ihm vergnügt ſeyn. Siehet man aber die äußerliche Ehre und Glorie GOttes an, die ohne Maaß noch allezeit wachſen und zunehmen kann, weil die

die Menſchen GOtt allezeit noch weniger ehren, als GOtt verdienet, und ſie ſchuldig ſind, ſo giebt dieſes einer Gottliebenden Seele Platz und Raum genug, zu verlangen, daß die Verehrung GOttes bey der Welt mehr und mehr anwachſe, und auch Leid zu tragen, daß in Abſtattung eines ſo billigen Zolls die Menſchen ſo ſparſam ſind. Dahero eben dieſelbige Liebe, welche den Dienern GOttes Anlaß giebt, ſich wegen der Glückſeligkeit GOttes zu erfreuen, treibet ſie an, zu verlangen, daß GOtt auf das beſte erkannt, gedienet und geliebet werde; wie auch Leid zu tragen, daß ſo viele ohne Erkenntniß und Angedenken GOttes, anſtatt des gebührenden Dienſtes und Liebe, GOtt nur verachten und beleidigen. Dieſes iſt aller Liebe Eigenſchaft: dahero befleißigen ſich alle treue Unterthanen, ihrer Herrſchaft bey den Ausländern eine Hochſchätzung und Ehranſehen zu erwerben, ja eifern ſich darüber, wenn ſie hören müſſen, daß ihre Ehre geſchmälert, oder ihr was Unbilliges nachgeſaget werde: dahero beſtreben ſich die Kinder ſo ämſig um die Ehre ihrer Aeltern, und wir ſämmtlich um die Glorie unſerer Freunde und Verwandten; ja daher hat die Abgötterey ihren Anfang genommen, weil die Liebe der Kinder zu ihren Aeltern, und der Unterthanen zu ihren Herrſchaften, ſie der Welt als Götter zur Verehrung vorgeſtellet, um auf dieſe Weiſe deren Ehre und Glorie beſtmöglichſt zu befördern.

II. Aber die Liebe zu GOtt hat doch vor allen dieſen noch den Vorzug, und gehet mit ihrem

Leidweſen und Verlangen noch unvergleichlich weiter. Und zwar erſtens mit ihrem Verlangen: denn welche weltliche Liebe hat jemals um die Ehre ihres Geliebten ſich ſo bemühet, als die Diener GOttes ſich beeifert haben, auf daß GOtt von aller Welt erkannt, bedienet und geliebet würde? vor Eifer der Ehre GOttes waren dieſe zuweilen außer ſich, und ladeten Erde, Himmel, Waſſer und alle lebloſe Geſchöpfe ein, GOttes Lob zu ſingen, bald mit den Worten der drey hebräiſchen Knaben zu Babylon: Benedeyet den HErrn alle Werke des HErrn, lobet und überhöhet ihn zu allen Zeiten: bald mit den Worten Davids: Lobet ihn Sonne und Mond, lobet ihn alle Sterne und Licht, Pſal. 148. Ja ſie vergaßen des Eſſens und Trinkens, wenn ſich von weitem nur eine Gelegenheit blicken ließ, auch nur eine einzige Seele zum Dienſte ihres GOttes zu führen: ſie waren Tag und Nacht auf Mittel und Wege bedacht, wie ſie die Sünden wider GOtt verhindern möchten; dieſer Eifer zog ſie über unzugängliche Berge, durch Wildniſſen, entſetzliche Meere und Ungewitter, durch Feuer und Schwert: und wiewohl die Unterredung mit GOtt in ſtiller Einſamkeit ihr Paradieß auf Erden war, gaben ſie doch dieſes gerne daran, nur um Beförderung der Ehre und Glorie GOttes zu arbeiten.

III. Und wer mag zur Genüge ausſprechen, was Feuer und Flammen eines heiligen Unwillens die Liebe in ihren Herzen erwecket habe, wenn ſie ſehen mußten, daß ihr geliebter GOtt

von

von den Menſchen ſo vielfältig beleidiget wurde? Was thut ein Moyſes, da er in der Wüſte ſiehet, daß ſein Volk ein goldenes Kalb anbethet? war er ſchon der ſanftmüthigſte unter den Menſchen, ſo wirft er doch aus Verdruß die Tafeln des Geſetzes wider den Felſen zu Stücken und Trümmer. Exod. 32. Was machet Heli, da ihm hinterbracht wurde, daß die Arche des Bundes von den Feinden gefangen, und in ihr GOtt entheiliget würde? Er ſchlägt, wie von einem Wetterſtrahl getroffen, mit dem Stuhl hinter ſich, und fällt ſich den Hals ab. 1. Reg. 4. Wie gehet es dem König David, wenn er die Uebertrettung und Sünden des Volkes anſehen mußte? Der Eifer deines Hauſes, ſaget er, hat mich verzehret, und die Schmachworte derjenigen, die dich ſchmäheten, ſind auf mich gefallen. Pſal. 68. Und im 118. Pſal. Ich habe die Uebertreter geſehen, und bin verſchmachtet. Wie ſtellet ſich Esdras, wenn er die Sünden ſeines Volkes wahrnehmen mußte? Er zerreißt aus Unmuth ſeinen Mantel zu Stücken, raufet ſich die Haare aus dem Kopfe, und ſitzet ganz betrübt da. Was thut Elias? Er hauet in Gegenwart des Königs Achab vierhundert und fünfzig Propheten in Stücken. Was ſaget zuletzt mein H. Ignatius dazu? in der ganzen Hölle komme ihm nichts grauſamer und entſetzlicher vor, als die Flüche, Gotteslästerungen, und Vermaledeyungen, welche die Verdammten wider GOtt ausſpeyen. Dem zufolge, wenn eine GOtt recht liebende Seele den unge-

haltenen Muthwillen der Sünder ſehen und hö-
ren muß, mit welchem ſie GOtt beleidigen, und ſeinen heiligen Namen ſchänden, da ſteiget in ihrem Herzen ein ſolches Rachfeuer auf, daß ſie hinzulaufen, und ſolche Schandmäuler mit beyden Händen ſtopfen möchten; ſie möchten gerne zu allem blind und gehörlos ſeyn, und wenn es möglich, mit Vergießung ihres Blutes dieſe Ungebühr verhindern, ſie unternimmt ſich alles Ernſtes der gerechten Sache GOttes an, ſie ſtellet ſich öffentlich dem Frevel der Sünder entgegen, und unterläßt nichts, was zu Verhinderung eines ſo gottloſen Weſens dienlich ſeyn mag. Weil ihr aber dieſes nicht möglich, darum hat ſie einen Eckel und Verdruß ab dem gegenwärtigen Leben, und ſagt mit dem Helden Matathias *L.* 1. Mach. Cap. 2. Warum bin ich gebohren, was mache ich länger auf der Welt, wenn GOtt, meine Liebe, ſo verachtet und beleidiget wird? wie iſt es möglich, mein GOtt! daß ich alle Tage ſehen ſoll, wie du unter die Füße getretten, und den ſchlechteſten Dingen nachgeſetzet werdeſt? Was iſt denn das für ein Leben? Ach! es iſt kein Leben, ſondern eine halbe Hölle. Es iſt mir nicht möglich, länger unter dieſem gottloſen Geſinde zu leben: und weil ich kein Mittel ſehe, ſolchem Unweſen vorzubauen, ſo nimm mich, o GOtt! von der Welt.

IV. Verlangeſt du nun zu wiſſen, lieber Leſer, was auf deine Liebe zu GOtt zu halten ſey, ſo haſt du hier den rechten Probſtein, bey dem du es ſicher abfaſſen kannſt: Merkeſt du, daß

vor-

vorbenannte Anmuthungen bey dir lau und kalt ſind, ſo iſt auch deine Liebe lau und kaltſinnig; denn wie kann es mit einer eifrigen Liebe zu GOtt beſtehen, da du den Tag hindurch kaum bedacht biſt auf die Vermehrung der Ehre GOttes, und kaum einen einfältigen Willen haſt, die Glorie GOttes zu befördern, das wenigſte Ungemach dir darum nicht aufbürden willſt, und die Gotteslåſterer, und Verletzer göttlicher Ehre auch nicht einmal ſtrafeſt, da du doch zur wenigſten dir angethanen Unehre ſo empfindlich biſt? Heißt das GOtt lieben, als ſich ſelbſt? In Wahrheit, anders betragen ſich bey ſolcher Gelegenheit die wahren Liebhaber GOttes; ſo bald ſich bey ihnen die Gelegenheit äußert, was Böſes zu verhindern, oder GOtt eine Seele zu gewinnen, da greifen ſie augenblicklich die Sache muthig an, und werden von keiner Beſchwerniß davon abgeſchrecket. Sie tretten nach dem Beyſpiel des Vorlaufers Chriſti den Sündern muthig unter die Augen, und ſagen ihnen frey: dieſes iſt nicht zuzulaſſen, nehmen mit David und Elias die Beleidigungen GOttes nicht anders auf, als wären es ihre eigene. Und ſoll man nicht meynen, daß ſie der Sache hieran zu viel thun; denn wie GOtt die Unbilden, die ſeinen Dienern angethan werden, wie ſeine eigene ahndet und aufnimmt: wie er denn zu Saul geſprochen: Saul, was verfolgeſt du mich? und von den Iſraeliten geſaget hat: Wer euch berühret, der ſchläget mich in meinen Augapfel; ſo iſt es leicht zu erachten,

wie empfindlich einem Liebhaber GOttes, GOttes Beleidigung eingehen müſſe, weil GOtt verdienet, von ihm und allen, über alles geliebet und geehret zu werden.

V. Geben wir uns denn für Liebhaber GOttes aus, ſo müſſen wir uns in folgenden der Liebe eigentlichen Anmuthungen beſtmöglichſt üben: Erſtens, ſollen wir zur Zeit der Betrachtung, oder wann es ſonſt gelegen, in uns erwecken, bald ein herzliches Verlangen, daß GOtt von allen erſchaffenen Dingen gebührend geehret, bedienet und geliebet werde; bald ein Leidweſen, daß die Vergeſſenheit GOttes bey den Menſchen ſo weit eingeriſſen, daß die wenigſten GOtt die geziemende Ehre geben: demnach ſollen wir GOtt inſtändig bitten, daß er ſich ſeine Ehre mit Nachdruck angelegen ſeyn laſſe, und die Menſchen zur Liebe und Erkenntniß ſeiner ziehen wolle, mit Betheurung, daß er uns hieran die gröſte Gnade beweiſen, und uns ihm beſonders verpflichten werde, weil wir nichts mehr verlangen, als die Vermehrung ſeiner Ehre, und ſollen uns gewöhnen, dieſe Gnade für das ganze menſchliche Geſchlecht auszubitten. Zweytens, wenn gute Nachricht einlauft, daß etwas zur Vermehrung göttlicher Ehre glücklich ausgefallen ſey, da ſollen wir unſere Freude darüber bezeigen, als hätten wir ſelbſt was merkliches gewonnen, GOtt von Herzen darum danken, und uns gegen dieſelbe verpflichtet zu ſeyn erkennen, welche dieſer Sache Urheber geweſen, oder zu glücklichem Ausgang etwas beygetra-

tragen haben. Wenn wir im Gegentheile hören oder leſen, daß viele Sünden und Laſter begangen, da ſollen wir uns darüber betrüben, durchaus aber nicht lachen, wenn ſchon was Lächerliches dabey vorgefallen, maßen ein ſo abſcheuliches Ding, wie die Sünde und Beleidigung GOttes iſt, uns keine Zeit geſtatten muß, auf was Lächerliches zu gedenken. Wie denn die große Dienerinn GOttes, Maria Victoria Fornari, nach Zeugniß Pater Rho, *Hiſt. Virt. l.* 1. *c.* 1. allemal in tödtliche Ohnmacht gefallen, wenn ihr was Sündhaftes zu Ohren oder zu Geſichte gekommen: der Urſachen wegen ſollen wir alle Bücher, die von gräulichen Sünden und Laſtern ſchreiben, ausmuſtern, aus heiligem Abſcheu, welches wir gegen GOttes Beleidigung tragen. Ja wie das heikle Frauenzimmer nicht hören mag, daß man von eitertriefenden Geſchwär, todten Thieren, und dergleichen, auf die Bahn bringe: alſo ſollen wir die Geſpräche von gräulichen Sünden verabſcheuen, abſchneiden, und auf was beſſeres zu lenken ſuchen.

VI. Dem zu folge ſoll man drittens, mit allem möglichen Fleiß ſuchen, alle ſchwere Beleidigung GOttes zu verhindern, alle Sünden des Landes zu verweiſen, und ſie aus der Welt zu verbannen; ja mit dem H. Ignatio dafürhalten, alle Mühe unſers ganzen Lebens ſey wohl angelegt, wenn wir hiedurch nur eine Sünde verhindert haben. Hieher gehöret auch, daß man die offenbaren Gotteslåſterer, Schwörer

und

und Flucher mit unerſchrockenem freyen Muth beſtrafe, maßen es ſonſt die gróßte Schande wáre, daß, wenn die Kinder der Finſterniß keine Scheu tragen, den góttlichen Namen zu entheiligen, die Kinder GOttes ſolches ſtillſchweigend úberſehen ſollten. Stumm war von ſeiner Geburt an der Sohn des Kónigs Cróſi: gleichwohl da er bey Eroberung der Stadt Sardis ſah, daß ein perſianiſcher Soldat ſeinem Vater einen tódtlichen Stich verſetzen wollte, machte ihn die Liebe geſpráchig, und fieng úberlaut an zu rufen: Húte dich Kerl! daß du dich an dem Kónig, meinen Vater, nicht vergreifeſt. Solche eifervolle Worte ſoll auch die Liebe zu GOtt den Dienern GOttes auf die Zunge legen, wenn ſie ſehen oder hóren, daß GOtt ohne Scheu beleidiget werde. Ein ſcheinbares Beyſpiel deſſen hat man an P. Georgius Alvarez, einem trefflichen Arbeiter aus unſerer Geſellſchaft: welcher dießfalls ſchien mit dem Propheten Ezechiel eine diamantene und eiſerne Stirne zu haben; denn wenn er auf óffentlichen Marktplátzen nur einen fluchen oder gotteslaſtern hórte, da tratt er als ein Bevollmáchtigter GOttes herein, hieß denſelbigen ſtehendes Fußes gleich auf ſeine Knie niederfallen, und mit jenem Munde die Erde zu kúſſen, der keinen Abſcheu getragen, den allerheiligſten Namen GOttes zu verunehren: den Spielern riß er die Karten aus den Hánden, als hátte er zu befehlen: ja, er fiel einem úbellebenden Geiſtlichen wáhrender Mahlzeit unerſchrocken in das Haus, hieß die

die Buhlerinn, mit welcher er in unanſtändiger Gemeinſchaft lebte, von der Tafel aufſtehen, das Haus räumen, und daſſelbige die Tage ihres Lebens nicht wieder zu betretten, was auch Herr und Bediente immer dawider ſchrien und einwendeten; ſo unerſchrocken iſt ein Herz, darinnen die Liebe und der Eifer der Ehre GOttes brennet. Schämen ſollen ſich jene Weichlinge, die ihres Bedünkens verſtändig und klug dareingehen, in der That aber rechte Feighälſe ſind, welche ſich keines Dings zur Ehre GOttes unternehmen wollen, wenn ſich die wenigſte Gefahr dabey äußert: dieſe ſollen wiſſen, daß gewaget, ſchon halb gewonnen ſey, und daß ein evangeliſcher Arbeiter deſtomehr von den Gottloſen verehret werde, jemehr er ſich Freyheit nimmt, ihre gottloſen Thaten zu beſtrafen. Viertens und letztens, ſoll man mit eifrigem Zureden ſuchen, allen, die mit uns umgehen, eine hohe Meynung von GOtt einzuflößen, ſie zur tiefen Ehrerbiethung und wahren Liebe GOttes zu vermögen, nach dem Beyſpiel des ältern Tobiä, welcher zu allen ſeinen Mitgefangenen gieng, und ihnen die ſchönſten Lebenslehren ertheilte, Tob. Cap. 1. Dem es unſer P. Thomas Sanchez nachgemacht, unter deſſen nachgelaſſenen Schriften auch dieſer Vorſatz gefunden wurde: Ich will daran ſeyn, daß ich in allen Unterredungen allezeit etwas von GOtt mit einmiſche, auf daß alle beſſer von mir heimkehren, als ſie gekommen ſind. Aber habe nur die Liebe zu GOtt, und ein Fünklein Eifers der Ehre

GOttes in deinem Herzen, lieber Leſer, ſo werden dieſe dir ſchon Worte genug auf die Zunge legen, auch Mittel und Wege genug an die Hand geben, ſolches beſtermaßen zu bewerkſtelligen.

Das ſechs und zwanzigſte Capitel.

Was eine Gottliebende Seele für Leidweſen tragen ſoll, bey dem Angedenken ihrer ehemals wider GOtt begangenen Sünden.

I.

Es brauchet Mühe, jenem Leidweſen ſeine natürliche Farbe zu geben, welches eine Gottliebende Seele bey dem Angedenken ihrer ehemals begangenen Sünden empfindet: Erinnert ſie ſich zuweilen bey müßigen Stunden ihrer Untreue, Frechheit, Muthwillens, ihrer Undankbarkeit, Ungehorſams, und des wider GOtt verübten hohen Verraths, da ſtehet ſie ganz beſchämet vor den Augen GOttes, und denket: wie iſt es möglich, daß ich meiner, meines GOttes, und meiner GOtt ſchuldigen Pflicht ſo habe vergeſſen können? ſie eifert wider ſich ſelbſt über ſo gottloſes Verfahren, das Herz iſt darüber voller Reue, das Angeſicht voller Beſchämung, von reumüthigen herzbrechenden Seufzern geht der Mund, und vor bittern Zähren die Augen über: ſie ärgert ſich, wenn ſie ſiehet, wie die Welt über einen zeitlichen Verlurſt ſich ſo heftig betrübet, und muß ihr ſolches ein unnöthiges Trauern ſeyn, weil ſie vermeynet, zu derglei-

chen

chen Leidweſen habe ſie allein rechtmäßige Urſache, indem ſie GOtt beleidiget, GOtt und alles verlohren hat: wohin ſie ſich auch immer wendet, ſo weis ſie doch in ihrem Schmerzen nirgends einen Troſt zu finden, denn es bedünket ihr, daß alle Geſchöpfe ihr ihren Meineid mit den empfindlichſten Worten verweiſen, ja ihr GOtt ſelbſt; der ſonſt in allem Leiden ihr ſüßeſter Troſt war, iſt ihr eine bittere Galle und Wermuth, und zerknirſchet ihr Herz mit den peinlichſten Schlägen. Lieber Leſer, meyne nicht, daß eine Gottliebende Seele hieran der Sache zu viel thue, ſollte auch ihr Leidweſen ſo groß ſeyn, wie das Meer ſelbſt. Maßen, wenn das Leidweſen der Schwere eines Verbrechens gleich ſeyn ſoll, und deſſen Schwere bey der Hoheit der beleidigten Perſon abzumeſſen iſt, ſo iſt leicht zu erachten, daß ein Leidweſen, über ein Verbrechen, das wider GOttes unendliche Majeſtät verübet iſt, auch einigermaßen unendlich größer ſeyn müſſe. Denke allhier zurück, was iſt GOtt? GOtt iſt ein Weſen ohne Anfang, ohne Ende, deſſen Unermeſſenheit Himmel und Erde erfüllet, deſſen Güter alle Güter in ſich enthält, deſſen Weisheit alles begreifet, von deſſen Schönheit alle erſchaffene Schönheit abſtammet und herfließt; GOtt iſt die weſentliche Güte, Schönheit und Vollkommenheit ſelbſt, ein HErr, deſſen Herrſchaft alles unterworfen, gegen deſſen Größe dieſes ganze Weltrund wie ein ſchlechtes Sonnenſtäublein zu achten, und was Liebe, Dienſt und Ehrerzeigung

iſt

iſt man denn ſo unbegreiflichem Weſen ſchuldig? ſollteſt du auch immer und ewig vor GOttes Angeſicht in tiefſter Demuth auf deinen Knien liegen, und ihn allerdemüthigſt anbethen, auch tauſend Leben ihm zu Liebe dargeben, und dich ganz und gar zernichten, ſo wäre es doch alles nichts, gegen dem, was man GOtt ſchuldig iſt.

II. Setze dieſer Hoheit GOttes noch jene unerhörte wunderbare Liebe bey, die GOtt dir erwieſen, wie er dich aus Nichts erſchaffen, dich alle Augenblicke erhält, dich an Freund- und Kindesſtatt angenommen, und Vorhabens ſey, ſein Reich, ſeine Glorie und Glückſeligkeit mit dir zu theilen; wie er dir zu lieb Menſch geworden ſey, ſich dir zur Speiſe gegeben habe, und für dich am Kreuze geſtorben ſey, wäre dieſes alles dir von einem deines gleichen geſchehen, was Liebe und Dank wäreſt du ihm darum ſchuldig? wie weit mehr biſt du denn der unendlichen Hoheit und Majeſtät GOttes darum verpflichtet? was haſt du aber gethan, da du wider GOtt geſündiget haſt? du haſt wider alle ſchuldige Liebe und Dankbarkeit dich erkühnet, dieſen deinen GOtt ſchwerlich zu beleidigen, du haſt ihn ſchändlich verachtet, ja in der That ihm unter die Augen geſaget, du achteſt ſeiner Hoheit, noch ſeiner Freundſchaft nicht, und wolleſt deinen ungeziemenden Gelüſten ein Genügen thun, wenn es ſchon ſeinem Geſetz zuwider, und du mithin aus ſeiner Freund- und Kindſchaft verfallen ſolleſt. Was eine ſchimpfliche Verachtung GOttes iſt dieſes! wenn eine uner-

unerhörte Bosheit, die nie ſattſam zu verflu-
chen, noch zu verabſcheuen, weil GOtt nie hoch
genug zu achten iſt. Um dieſe Ungebühr ſchwarz
genug abzumalen, entlehne ich die Farben von
einem Gedichte: Geſetzt, ein mächtiger König,
dem an Reichthum, Schönheit, Freundlichkeit,
Tugend, und allen königlichen Gaben nicht das
Wenigſte abgehet, erwähle zur Braut ein ar-
mes Bauernmägdlein, ließ es krönen, führte es
auf den königlichen Thron, ließ es von allem
Reichsadel beehren, zeigte ihr bey aller Gele-
genheit die Zeichen innigſter zarter Liebe, und
thut, um ſie völlig zu vergnügen, alles, was er
ihr nur an den Augen anſehen kann, werth und
lieb zu ſeyn: geſetzt nun auch, daß dieſe dem
allen ungeachtet, ihre Liebe und Augen auf ei-
nen ſchmutzigen Stallbuben werfe, welcher ge-
buckelt, krumm und lahm, auch ſo voller Ge-
ſchwär, daß man ihn ohne Eckel und Grauen
nicht anſehen könne, in dieſen verliebe ſie ſich,
laſſe darum ihren königlichen Ehegemahl fahren,
verſcherze darum ihr Glück, und wolle lieber
mit dieſem lebendig todten Körper in einer der
ſchlechteſten Bauernhütte, als mit dem König
in ſeinem Schloß leben. Was würde die Welt
dazu ſagen? würde man eine ſolche Dirne nicht
als ein Abentheuer unerhörter Untreue verflu-
chen und vermaledeyen? würde der König ſich
hierüber nicht über alle maßen beleidiget fin-
den? hätte er nicht Urſache, mit aller erdenkli-
chen Schärfe wider ſie zu verfahren? hätte er
nicht Urſache zu ſagen: wie! wird denn meine

Gütigkeit ſo verachtet? ſchauet, wem man mich nachſetzet: Elende! da ich tauſend fürſtliche Prinzeßinnen hätte heimführen können, habe ich aus Uebermaaß der Liebe, darüber die ganze Welt verzückt geſtanden, dich aus dem Wuſt zum Throne erhoben, und, du Undankbare, wendeſt mir jetzt den Rücken zu? zieheſt mir einen (pfuy der Schande) ſo garſtigen Stallbuben vor? Sollten wir dieſes ſehen und hören, wir würden urtheilen, die grauſamſte Strafe ſey zu wenig, für eine ſolche Untreue und ſchändliches Verbrechen. Aber übereile dich nicht mit deinem Urtheile, lieber Leſer, du möchteſt ſonſt über dich ſelbſt den Ausſpruch fällen; maßen dieſe Untreue ein vollkommener Abriß jener iſt, die du begangen, ſo oft du wider GOtt geſündiget, doch mit dem Unterſchied, daß von dir dem unendlichen GOtt ein elendes Geſchöpf vorgezogen werde: iſt denn die erſte Unbild von einem zeitlichen König ſo hoch zu ahnden, wie hoch ſoll dieſe denn von einem unendlichen GOtt angezogen werden? Wer hat je dergleichen Gräuel gehöret, als die Tochter Iſrael verwirket hat? entſetzet euch hierüber ihr Himmel, meyneſt du denn, deine Ungebühr ſey noch gering, ſaget der HErr. Jerem. 18.

III. Setzet man dieſem nun bey, zu was Zeit, womit, und warum wir gegen GOtt geſündiget, ſo ſteiget unſere Bosheit noch weit höher: wo haben wir denn geſündiget? vor den allerreineſten Augen GOttes: wie! wer iſt wohl je ſo kühn, daß er im Angeſichte ſeiner Herr-

ſchaft

ſchaft ihr Geboth muthwillig übertretten dürfte? und wir haben ohne Scham GOtt in ſeinem Angeſicht beleidigen und verachten dürfen? und zu was Zeit? zu eben derſelbigen Zeit, da GOttes gütige Fürſicht uns das Leben erhielt und friſtete. Iſt dieſes nicht eben ſo viel, als wenn ein Kind ſeinem Vater in das Angeſicht ſpye, da es dieſer auf ſeinen väterlichen Armen trägt, und ihm alle Liebe erweiſet? Womit und mit was Werkzeug haben wir GOtt beleidiget? mit Augen, mit Händen und Zunge, mit unſerer Geſundheit, Stärke und Vermögen; da wir dieſes alles von GOtt erhalten, zu ſeinem Dienſt zu verwenden. Was iſt dieſes anders, als jenen Degen, den man aus königlicher Freygebigkeit erhalten, um ſeine Ehre zu verfechten, meineidiger Weiſe gegen den König wenden, und ihn verwunden? das iſt ja unmenſchlich, und heißt eben ſo viel, als Liebe mit Haß vergelten. Und warum endlich, haben wir uns wider GOtt verſündiget? vieleicht aus Furcht des Todes, oder eines bedrohlichen ſchweren Unglücks, oder aus Hoffnung eines ganzen Königreichs? ſollte uns auch dieſes angebothen werden, ſo müßte ſolches uns zu keiner Sünde und Beleidigung GOttes verleiten; was heißt es denn, daß wir uns durch einen ſchlechten Gewinn, durch das Vergnügen eines Freundes, oder unſerer unziemlicher Begierden, durch eine augenblickliche Wolluſt, zur Verachtung und Beleidigung GOttes verführen laſſen? wie hoch GOtt dieſes empfinde, das vernimm aus

dem Munde Ezechielis Cap. 13. Sie entheiligten mich, um eine Hand voll Gerſte, und um ein Stück Brods. Großer unendlicher GOtt! iſt denn die Verachtung deiner Majeſtät, deiner hohen unendlichen Verdienſten, ſo weit bey uns Menſchen eingeriſſen? und ſehen die Engel dieſem noch zu, und dulden es? und bricht noch kein Blitz und Donner aus den Wolken über ſolche Frevler? und greifen die unempfindlichen Geſchöpfe noch nicht zu Wehr und Waffen, die Beleidigung ihres GOttes zu rächen? was erſtaunen wir, wenn wir von der Ewigkeit *hölliſcher* Peinen hören? iſt doch eine Hölle, eine ganze unglückſelige Ewigkeit noch nicht genug, dieſe Bosheit ihrem Verdienſt nach abzuſtrafen.

IV. Sind nun aber die Beleidigungen GOttes, in Anſehung ſeiner unendlichen Majeſtät, welcher ſie zuwider, und auch den Umſtänden wegen mit einem unendlichen Haß zu verabſcheuen, muß denn nicht eine Gottliebende Seele vor Scham und Schande ſich bis unter die Erde verkriechen: vor Beſchämung ſich zernichten, und ihr vergangenes Leben tauſendmal verfluchen, wenn ſie ſich erinnert, daß ſie ſo oft und vielmals dergleichen Gräuel vor GOtt begangen habe? Von Adraſto, Vater des Königs Midas, ſchreibet Herod. *l.* 1. daß, da er den Sohn Cröſi, ſeines Hausherrn, durch Unvorſichtigkeit erſchoſſen, in Meynung, es ſey ein Stück Wild, habe er dieſem nicht überleben wollen, ſondern habe an eben demſelbigen Ort ſich ſelbſt das Herz durchſtoßen. Von einem

römi=

römiſchen Soldaten meldet Valerius Max. daß, da er nach der Schlacht einem Todten die Kleider abgezogen, und geſehen, daß dieſer ſein lieber Kamerad, ſey er bey demſelbigen vor heftigem Leidweſen zur Leiche geworden. Valer. Max. *l.* 5. *c.* 5. Jener Todtſchläger und Mörder meynte, der Geiſt des Verblichenen ſtehe Tag und Nacht zu ſeiner Seite, und werfe ihm empfindlichſt vor: Warum haſt du mich ermordet? ohne daß ihm weder Jagen noch Mahlzeiten, weder anderer luſtiger Zeitvertreib, noch auch das ſtrenge Kloſterleben, ſo er darum angetretten, ihm dieſe Einbildung aus dem Gemüth haben austilgen können. Was Regungen muß es denn in einem Gottliebenden Herzen geben, wenn es ſich lebhaft vorbildet, wie ſein GOtt, ſein HErr und Schöpfer, ſein Erlöſer und liebreichſter Vater ihm ſeine Ungebühr verweiſet, und fraget: was habe ich dir gethan, daß du mich ſo unter die Füße getretten? daß du mir durch deine vielfältigen Sünden Urſach meines bittern Leidens geweſen. Und wie darf eine Gottliebende Seele bey ſo bitterm Verweiß ſich noch getrauen, die Augen über ſich zum Himmel zu ſchlagen? billige Urſache hat ſie mit dem büßenden David aus dem 68. Pſalm zu ſagen: **Die Schande hat mein Angeſicht bedecket, ich bin nicht werth, die Höhe des Himmels anzuſchauen, vor der Menge meiner Sünden.** Sie ſchöpfet darüber ein ſolches Leidweſen, als hätte ſie den grauſamſten Tod verdienet: ſie ſchätzet ſich unwürdig, von der Erde

getragen, von der Sonne beſchienen zu werden; und wie hart der Himmel je mit ihr verfahre, ſo bekennet ſie doch frey heraus mit dem Job Cap. 33. Ich habe geſündiget, und geſchiehet mir noch nicht, wie ich es verdienet habe.

V. So führet ſich eine Gottliebende Seele bey Erinnerung ihrer Sünden auf: Ein Zeuge deſſen mag der König David ſeyn, welcher die Augen von ſeinen Miſſethaten nie abgewendet, nie aufgehöret hat, dieſelbigen zu beweinen: Meine Sünde ſtehet allezeit vor mir, und werde ſo lang ich lebe, meine Liegerſtatt mit Thränen benetzen. Pſal. 50. Ein Zeuge mag ſeyn der H. Franc. Borgias, welcher alle Tage in Beſchämung ſeiner vor den Augen GOttes zwey Stunden zugebracht: und war ihm bey Erinnerung ſeiner Sünden das allerſchlechteſte noch zu gut, gieng ganz zur Erde gebogen, und zitternd über die Gaſſen, in Meynung, ein jeder Menſch rufe ihm nach: ſiehe, da geht der arge Schälk, der Verräther und Feind unſers GOttes, und pflegte zu ſagen, es nähme ihm Wunder, daß nicht alle Handwerker mit ihrem Werkzeuge zuliefen, die Unbilden GOttes an ihm zu rächen, und ihn mit geſammter Hand in die Hölle zu verſtoßen, die ſeine verdiente Wohnung ſey. Ein Zeuge mag jene große Büßerinn Thais ſeyn, welche nach ihrer Bekehrung, ingedenk ihrer Sünden, drey ganzer Jahre auf der Erde gelegen, und ſich nimmermehr erkühnet hat, den Namen GOttes zu nennen, ſondern je und allezeit nur gerufen: der du mich erſchaffen haſt,

erbarme dich meiner! Und kann ein jeder hieraus ſchließen, was Herzensregungen diejenigen bey dem Angedenken ihrer Sünden führen ſollen, welche GOtt inniglich und von Herzen lieben. Es iſt zwar meine Meynung nicht, einzurathen, daß ſie den ganzen Tag hindurch in ſolchen Anmuthungen ausharren; nein, das wäre eine unerträgliche Gewalt, und möchte man in ſolchem peinlichen Fegfeuer nicht lange aushalten; das halte ich aber für gut, daß es zuweilen geſchehe, um ſich des göttlichen Gnadenſtandes beſſer zu verſichern, und ſich in beſtändiger Demuth zu halten. Treibet dich denn, Gottliebende Seele, zuweilen GOtt und ſeine Gnade dazu an, ſo ſtelle dir vor, wie ein unendlicher GOtt ſich um deine Liebe verdient gemacht, und was es demnach für eine Unbild ſey, daß du ihn ſo ſchlechten irdiſchen Dingen nachgeſetzet, ſo wird es heißen:

VI. O GOtt meiner Seele! mein Schöpfer, HErr Himmels und der Erde! dir gebühret unendliche Ehre und Liebe von allen Geſchöpfen, die unter dem Himmel ſind; denn du biſt die unermeſſene weſentliche Gütigkeit, Schönheit und Vollkommenheit, und bin ich ſchuldig, dich mehr, als mein Vergnügen, Ehre und Geſundheit, mehr als mich ſelbſt zu lieben, wie ich dich darum auch wirklich über alles liebe: ſiehe! hier liegt vor deinem göttlichen Angeſichte der ärgſte Meineidige und Verräther deiner unendlichen Majeſtät, das iſt, deiner geringſten Diener einer, welcher, da er tauſend Urſachen we-

gen ſich als ein Brandopfer dir zu Ehren hätte ſollen verzehren laſſen, die Bosheit gehabt hat, ſich gegen dich aufzuwerfen, dir den Gehorſam zu verſagen, dein Geſetz zu übertretten, und dich den nichtswerthen Geſchöpfen nachzuſetzen: ſiehe, hier liegt er vor deinem Angeſichte, voller Schamröthe auf der Erde, und bekennet mit ſchmerzlicher Reue ſeinen Fehler, bittet um gnädige Verzeihung, die er nicht erhalten könnte, noch begehren dürfte, als nur von einem unendlich barmherzigen GOtt: und weil du, o GOtt! ein ſolcher biſt, würdige dich, die Seufzer meines zerknirſchten Herzens von deinem Throne anzuhören. Vater! aber was ſage ich? dieſes ſüßen Namens mochte ich mich bedienen, da ich noch bey dir in Gnaden war, jetzt, da ich aller kindlichen Pflicht vergeſſen, wie darf ich dich annoch einen Vater nennen? ich habe geſündiget! ach herbes bitteres Wort! ſo mir das Herz entzwey bricht, den Mund vergället, und mir die Seele aus dem Leibe preſſen möchte. Ja: ich Meineidiger und aller Liebe Vergeſſener, habe dir den Rücken zugewendet, dein heiliges Geſetz habe ich vor deinen Augen unter die Füße getretten, deiner Freundſchaft mich verziehen, dir unendlichem Gut habe ich ein ſchlechtes Geſchöpf vorgezogen; ich habe mich nicht geſcheuet, dich zu beleidigen, um ein eitles Vergnügen meiner Sinne zu verkoſten, da ich um dir zu gefallen, tauſend Welt und Leben hätte aufopfern ſollen. Wo iſt dazumal mein Witz und Verſtand geweſen? wie habe ich mögen ſo blind ſeyn, daß ich ſchlech-

ſchlechter Erdwurm mich habe wider dich auf- geworfen, da alle Geſchöpfe und Himmelsgei- ſter, in Anſehung deiner unendlichen Hoheit und Schönheit, vor Liebe zu dir brenneten, und dein Lob abſungen. Ach! möchte ich mich doch zehn Klafter tief unter die Erde vergraben, vor dem Angeſichte des Himmels, nachdem ich mich ſo vielfältig verſündiget: mich wundert, daß die lebloſen Geſchöpfe mich noch dulden, und nicht mit geſammter Hand zufallen, die Unbild ihres Schöpfers zu rächen, ein ſolches Abentheuer der Bosheit, wie ich bin, aus der Welt zu räu- men: doch was vergangen, iſt leider unwie- derbringlich, ſoll ich aber fortan wieder von neuem ſündigen? ey ſo falle mir lieber Blitz und Donner über den Hals, ſo viel deſſen im Him- mel iſt, verſchlucke mich viel eher die Erde le- bendig, als ich jenen unglückſeligen Tag erlebe. Du mein barmherzigſter GOtt wirſt mir hof- fentlich das Vergangene verzeihen, weil ich es von Herzen bereue und verfluche, und meinen wankelbaren Willen in dieſem veſten Entſchluß beſtättigen, daß ich niemals mehr ſündige. Oder ſieheſt du vor, daß ich mit der Zeit wieder werde zum Fall kommen, ſo laß mich vor der Zeit vom gähen Tod übereilet werden, das iſt die gröſte Gnade, die mir wiederfahren kann, darum ich Zeit Lebens bey dir anhalten werde, mit gewiſſer Zuverſicht, dieſelbige von deiner grundloſen Barmherzigkeit zu erhalten.

Das ſieben und zwanzigſte Capitel.

Wie ſehr eine Gottliebende Seele alle ſchwere Beleidigung GOttes haſſen und verabſcheuen ſoll.

I.

Eben dieſelbige Liebe, durch welche eine Gottliebende Seele veranlaſſet wird, ihre wider GOtt begangenen Sünden über alles andere Uebel zu bereuen, treibet ſie ebenfalls an, dieſelbigen über alles zu haſſen, und nach dem Beyſpiel des König Davids mit ſo vollkommenem Haß zu verabſcheuen, daß es ihr ſo unmöglich ſcheine, wider GOtt zu ſündigen, als unmöglich es dem keuſchen Joſeph zu ſeyn dünkte, dem böſen Anſuchen ſeiner Hausfrau zu willfahren: welcher ausrufte: **Wie kann ich dieſe böſe That verwirken, und wider meinen GOtt ſündigen?** Geneſ. 39. maßen es ſo unmöglich iſt, daß ein Gottliebendes Herz GOtt ſchwerlich beleidige, als es dem Feuer unmöglich iſt, daß es kalt mache; man hat den Augenſchein an der ſeligen Catharina von Genua; welcher eine ſchwere Sünde ein ſolches Abentheuer war, daß ſie dafür hielte, es ſey eines aus den Unmöglichkeiten; und dahero, wenn ſie auch mit Augen ſah, daß ſchwere Sünden begangen wurden, die nicht zu entſchuldigen, war ſie doch nicht zu überreden, daß das ſündhafte Werk mit gutem vollkommenen Vorbedacht geſchehen, weil ſie der veſten Meynung war, es ſey unmöglich, GOtt erkennen, und dennoch ſchwere Sün-

Sünden begehen. Als habe ich dem zufolge nicht lange zu ſuchen, lieber Leſer! wie ich dir wichtige Haupt- und Grundurſachen vorlege, alle ſchwere Sünden zu haſſen und zu meiden, wenn du nur GOtt aus ganzem Herzen liebeſt; dieſe Liebe allein wird dir ſolchen Haß und Abſcheu von der Sünde einflößen, daß es dir forthin unmöglich ſey zu ſündigen, ſo lehret es der H. Chryſoſtomus *Hom.* 5. *ad Antioch.* Hat man die Süßigkeit GOttes einmal geſchmecket, da fällt einem das Sündigen beſchwerlicher, als ſich von der Sünde enthalten. So bekräftiget es auch der H. Ambroſius *l. de Virg.* allwo er über dieſe Worte des hohen Liedes: Ich habe meinen Rock abgeleget, wie kann ich ihn wieder anlegen? alſo ſchreibet: Eine GOtt ergebene Seele leget alle leibliche und irdiſche Sitten ſo ab, daß ſie nicht wiſſe, wie ſie dieſelbigen wieder anlegen könne, wenn ſie auch wollte. Eben daſſelbige hat vor ihnen beyden der H. Paulus an ſeine Römer geſchrieben Cap. 6. **Haltet dafür, daß ihr der Sünde abgeſtorben, GOtt allein lebet;** welches ſo viel geſaget, als: wie ein Todter, der Seele nach, allein lebet, und darum nichts wirken mag, als was geiſtlich iſt, ſo müſſet ihr fortan nicht fähig ſeyn, zu ſündigen, ſondern nur GOtt gefällige Werke üben.

II. Und die Wahrheit zu bekennen, finde ich unter allen Bewegurſachen, die Sünde zu meiden und zu verabſcheuen, keine mächtiger, und zu dem Ende kräftiger, als die Liebe zu

GOtt;

GOtt; und irren ſich meines Bedünkens jene gröblich, welche, um die Menſchen von Sünden abzuhalten, ihnen das hölliſche Feuer je und allweg lebhaft vor Augen maken: denn insgemein davon zu reden, wird das menſchliche Herz lebhafter getroffen und bewegt durch die Liebe, als durch die Furcht; weil die Liebe ſüß und wohlgeſchmackt, die Furcht aber bitter und herb iſt: und darum dieſe bey den Menſchen nicht ſo leicht eingehen will, als jene, und auch in die Länge nicht beſtehen kann, wie M. Tullius ſchreibet *l. 2. Offic.* Furcht hält keinen Stich, Wohlgewogenheit aber bleibet ewig getreu. Und iſt dem menſchlichen Herzen ehender etwas durch freundliche Vorſtellungen abzugewinnen, als durch Schrecken und Drohen, wie Plutarch. de præcept. conj. der Welt klar vor Augen legt, in dem erdichteten Wettſtreit zwiſchen der Sonne und dem Sturmwind, wer aus beyden einem Reiſenden den Mantel am erſten abziehen würde, in welchem die Sonne das Spiel gewonnen: da ſie mit ihren ſüßen Strahlen mit der Zeit ſo eingedrungen, daß der Wandersmann vor Hitze Mantel und Rock auf einmal von ſich geworfen, da indeſſen der Sturmwind mit ſeinem Sauſen und Brauſen nichts mehr ausgerichtet, als daß der Reiſende ſeinen Mantel nur immer veſter angehalten. Die Urſache deſſen mag ſeyn: was man liebet, das thut man aus freyer Willkühr gern und freudig; was man aber fürchtet, das thut man ungern und gezwungen. Zwang aber kann in die Länge nicht dauern.

III.

III. Dem ſey aber wie ihm wolle: das iſt gewiß, daß die Liebe zu GOtt die Menſchen kräftiger von Sünden abhalte, als die Furcht der Hölle. Denn gleichwie weit mehrere durch die Liebe des Nächſten, als durch Furcht des Radbrechens vom Todtſchlag zurückgehalten werden, da es was ſeltenes iſt, daß einer ſich mit Todtſchlagen an einem vergehet, den er inniglich liebet, und hingegen deren viele, die Galgen und Räder bekleiden, welche unangeſehen dieſer Furcht, ihren Nebenmenſchen ermordet haben; alſo ſind deren viele, die ſündigen, welche keine andere Urſache haben, ſich der Sünden zu entſchlagen, als die Furcht der Hölle; deren aber ſündigen gar wenig, welche von der Liebe GOttes dazu angehalten werden. Die Grundurſache deſſen iſt; daß wenn gleich die Menſchen ungezweifelt dafürhalten, und auch frey heraus bekennen, die ewig quälende hölliſchen Flammen ſeyen eine ſo entſetzliche Strafe, daß man, um ihrer frey zu ſeyn, ſich billig aller Weltluſt entſchlagen ſolle, und eher alles erdenkliche zeitliche Uebel leiden; ſo iſt es doch nicht allerdings gewiß, daß ſie, wo ſie ſündigen, in ſolches ewige Feuer verfallen werden; maßen ſie ihnen verſprechen, nach vollbrachter Sünde wieder Buße zu thun, und alſo dem verdienten hölliſchen Feuer zu entgehen: wie denn deren unzählige nunmehro im Himmel ſind, die mehrmals gefallen, und durch die Buße mehrmals wieder aufgeſtanden ſind; und deſſentwegen hat die Furcht der Hölle bey ihnen

zu

zu Vermeidung der Sünden nicht den vollkommenen Nachdruck. Saget man ihnen, ſie können gleichwohl vom gähen Tod übereilet werden, und alſo zur Hölle fahren, ehe ſie Buße thun; ſo muß ihnen die Gefahr deſſen (weil es ſchon vielen begegnet) eine gar weite Gefahr ſeyn, die nicht ſo empfindlich bey ihnen eingehet, daß ſie der Heftigkeit ihrer Anmuthungen und böſen Gewohnheiten gewachſen ſey. Siehe einen Mörder und Banditen an; auch dieſer erkennet gar wohl, daß er durch die Mordthat, dazu er ſich dingen laſſen, Rad und Galgen verdiene, und weis auch, daß Radbrechen und Henken weher thue, als fünfzig Ducaten werth ſind; dennoch weil er auch weis, daß viele bey dieſem Handwerke alt werden, läßt er ſich von dieſem kleinen Gewinn verleiten, und verübet die bedungene Mordthat, in Hoffnung, des unangeſehen, noch ein ehrliche Begräbniß zu finden. So viel von Furcht der Hölle.

IV. Wo hingegen die Liebe einen Menſchen anhält, GOtt nicht zu beleidigen, noch ſeine Gnade zu verſcherzen, welche zwey Stücke auf eine jede Todſünde unausbleiblich erfolgen, da ſetzet ſich das Herz ſo in Stand, daß weder die Welt, noch Fleiſch und Teufel daſſelbige zur Sünde verführen können. Man hat die Erfahrung an ſo vielen Dienern GOttes, die lieber Haab und Gut, Leib und Leben haben darangeben wollen, als GOtt untreu werden, und in ſeine Ungnade verfallen, welchen zweyen Uebeln keines zu vergleichen iſt. Wie wenig zu

ſol-

ſolchem Ziel die Furcht verfange, deſſen hat man leider! die betrübte Erfahrung an unſern erſten Aeltern: Es ſetzte die liſtige Schlange im Paradieß mit dieſer Frage an die Eva: Aus was Urſachen hat der HErr euch gebothen, daß ihr nicht von allen Früchten des Luſtgarten verkoſten ſollet? Da hätte die Antwort alſo herauskommen müſſen: Weil GOtt unſer HErr und Meiſter iſt: weil ſein Wille die einzige Richtſchnur unſers Thuns und Laſſens iſt: weil er erfahren will, ob wir, ſeine Geſchöpfe, ihm Gehorſam und gebührende Treue leiſten wollen: und mithin hätte der Teufel mit Schande abziehen müſſen: weil aber die Eva wiederſetzte: Auf daß wir vieleicht nicht ſterben; da dachte der böſe Geiſt: ha! hält ſie nur die Furcht der Strafe ab, ſo habe ich ſchon die Schanze gewonnen, und ſprach nur: Mein! was laßt ihr euch vom Sterben träumen? dem iſt nicht ſo: und alsbald war die Sünde da. So gehet es noch alle Tage: giebt einem der böſe Feind, oder die verderbte Natur ein: Warum geheſt du nicht deinen Gelüſten nach? und giebt einer ihnen zur Antwort, weil ich GOtt beleidigen würde, das ich keinem Dinge zu Liebe thun muß: ſo iſt der Teufel ſchon aus dem Felde geſchlagen: widerſetzet man aber: weil ich des ewigen Todes ſterben würde, da iſt der Verſucher gleich fertig, und ſpricht: das hat mit GOtt keine Gefahr, biſt du doch noch friſch und ſtark, der Glaube lehret auch nicht, daß du gleich nach begangener Sünde in die Hölle verſinken werdeſt, er

lehret aber, daß du durch eine Wirklichkeit der Reue dich genugſam wider die Hölle verſichern kannſt, wie viele Sünden haſt du bis hieher begangen, und lebeſt dennoch; wie viele derſelben haben nicht begangen Magdalena, Pelagia, Auguſtinus und Bonifacius? und ſind gleichwohl doch große Heilige im Himmel. Was beſorgeſt du dich denn? leiſte deinem böſen Muth ein Genügen, eine einzige Beichte mag hernachmals alles wieder zurechtſtellen, und iſt der wenigſte Schein bey dir nicht, daß du des gähen Todes ſterben werdeſt, das ſind Ringeltauben, die man ſelten ſiehet. Und mit ſolcher verderbten Lockpfeife führet er diejenigen in das Garn, welche nur durch Furcht der Hölle von Sünden abgeſchrecket werden.

V. Hält dich aber die Liebe GOttes von Sünden ab, ſo biſt du außer Gefahr, und das noch zweyer andern Urſachen wegen, deren die erſte iſt, daß die Furcht der Hölle gemeiniglich den Menſchen nicht dazu anhält, daß er die läßlichen Sünden meide, den evangeliſchen Räthen nachlebe, und ſich in ſtäten guten Werken übe, welche Stücke doch zu Vermeidung ſchwerer Sünden unumgänglich vonnöthen ſind; die Liebe GOttes aber, weil ſie darauf dringet, daß man die Gnade und Freundſchaft GOttes nicht nur bewahre, ſondern auch in derſelbigen wachſe und zunehme, ſperret ſie den kleinen Sünden Thür und Thor zu, welche ſonſt den größern Sünden den Weg zu bahnen pflegen. Die andere Urſache iſt: Wen die Liebe zu Haltung gött-

göttlicher Gebothe anſtrenget, der hält ſie nicht allein, ſondern er liebet auch deren genaue Haltung; wen hingegen die Furcht dazu anhält, der hält ſie zwar, aber nur mit Verdruß, Zwang und Unwillen, darum ſtehet er in Gefahr, mit Länge der Zeit das Geſetz GOttes und den Geſetzgeber ſelbſt zu haſſen, wie einer, der an die Galeeren geſchmiedet, die Ruder ſammt ſeinem Herrn, der allezeit mit der Peitſche hinter ihm ſteht, und ihn zwinget, die Hände brav an die Arbeit zu legen, haſſet und verfluchet: wodurch viele derſelben ſo weit in der Bosheit gekommen, daß ſie wider alles Einrathen der Vernunft ſich ſelbſt überreden, es ſey kein GOtt im Himmel. Höre hierüber den Lucretium, welcher *l.* 5. alſo ſchreibet: Die Furcht der Hölle iſt gänzlich auszumuſtern, welche das menſchliche Leben mit Schrecken des Todes erfüllet, und nicht geſtattet, einen Biſſen wahrer Freude zu genieſzen.

VI. Dieſem nach befremdet mich ſehr, wie einige Prediger und Beichtväter ihren Zuhörern und Beichtkindern je und allezeit den Teufel ſo ſchwarz, und die Hölle ſo warm machen, ſie von Sünden abzuſchrecken, als wenn kein GOtt im Himmel wäre, und die Liebe GOttes des Endes nichts verfangen wolle. Weit anders hat es ſich mein H. Stifter Ignatius gemacht, welcher, da er die Seinigen nach der Kirchenverſammlung zu Trient abſendete, ihnen beſonders anbefohlen, heimlich und öffentlich alle zur Liebe GOttes aufzumuntern, wie er auch

ſelbſt bey Auslegung chriſtlicher Lehre zu thun pflegte, die er allemal mit dieſen Worten beſchloß: Liebet GOtt aus ganzem eurem Herzen, aus ganzer eurer Seele, und mit ganzem eurem Willen. Wodurch er oft bey großen Sündern ſo viel vermacht, daß ſie ihm mit Zäherfließenden Augen vor die Füße gefallen, und ihre Sünden bekennet haben. Ihm hat es vorgethan der Lehrer der Heyden, Paulus, welcher ſeinen neubekehrten Römern einrathete, daß wie ſie nicht durch Furcht einiges Uebels zur Sünde vermögt wären, ſondern durch Liebe ſinnlicher Dinge, alſo ſollten ſie zur Haltung göttlicher Gebothe mehr durch Liebe zu GOtt, als durch Furcht der Strafe angehalten werden. *ad Rom.* 6. wie ſolche der H. Auguſtinus *Ep.* 144. *ad Anaſt.* ausleget. Ja Chriſtus der göttliche Lehrmeiſter iſt hierinnen ihnen allen vorgegangen, und hat die Liebe, als das bewährteſte Mittel wider alle Sünden, ſeinen Jüngern anbefohlen: Johann. 14. Liebet ihr mich, ſo haltet meine Gebothe. Welches eben ſo viel geſagt iſt, als: Wollt ihr alles vollkommen entrichten, was ich euch befohlen habe? ſo liebet mich nur, und alles iſt ſchon vollbracht. Machte man es dieſen Lehrern nach, und legte der Welt rechtſchaffen vor Augen, wie liebenswerth GOtt ſey, und was verfluchte Bosheit es ſey, GOtt beleidigen, man würde bald ſpühren, daß die verderbten Sitten der Welt bald um ein merkliches ausgebeſſert wären.

VII. Aber ich kehre noch einmal zu diejenigen zurück, die ſich ſtäts in der Liebe GOttes

ſuben, dieſe haben an der Liebe zu GOtt das bewährteſte Gegenmittel wider alle Sünde, vermittelſt derſelben ihnen die Sünde als die gräulichſte Verachtung, Untreue und Beleidigung GOttes auf das höchſte verleidet wird. Aber es iſt zu bedauern, daß dergleichen helle Erkenntniſſen wie ein Blitz bey uns vorübergehen, und darum ſtehen wir auf ſo ſchwachem Fuß, daß, wenn wir ſchon itzt mit Paulo ſagen: Ich bin gewiß, daß weder Tod, weder Leben, weder Engel, weder Fürſtenthümer, weder einige Creatur mich von der Liebe zu GOtt wird ſcheiden können, ſo geſchiehet es doch gar leicht, daß die Wolluſt, oder der böſe Geiſt unſerer Einbildungskraft was Böſes einpräget, und uns mithin zur Sünde vermöget. Iſt darum auch einer ſeraphiſchen Liebe zu GOtt nicht ſicher zu trauen, weil GOtt auch in ſeinen Engeln Bosheit gefunden. Job. 4. Daß alſo eine Gottliebende Seele nicht allein veſt entſchloſſen ſeyn müſſe, lieber tauſendmal zu ſterben, als GOtt einmal ſchwerlich zu beleidigen, ſondern allem Vermögen nach ſich mit allen Gegenmitteln wider die Sünde bewaffnen ſolle, die etwas zu Vermeidung ihrer beytragen mögen. Laß ſie ſich des Endes jene treue Ermahnung des Apoſtels 1. *ad Cor*. 4. geſaget ſeyn: **Wer noch vermeynet zu ſtehen, der ſehe zu, daß er nicht falle.** Welche aber dieſe zulänglichen Gegenmittel ſind: davon wird im folgenden Capitel ein mehrers gehandelt werden.

Das acht und zwanzigſte Capitel.

Gegenmittel wider die Sünde; deren ſich eine Gottliebende Seele bedienen ſoll.

I.

Die Frage, ob man ſich gar leicht aller Sünden entſchlagen könne, oder ob ſolches der menſchlichen Schwachheit hart und ſchwer falle, iſt nicht ſo leicht zu beantworten; das kann ich aber mit gutem Grund ſagen: Es halte hart, wenn man unbeſorgt lebet, und meynet in Sicherheit zu ſtehen; fürchtet man ſich aber mit Beſcheidenheit, und iſt vorſichtig, ſo mag es gar leicht geſchehen. Auch in weltlichen Kriegsläuften ſoll man ſeinen Feind nicht zu gering ſchätzen, wie vielmehr im geiſtlichen Streit, bey welchem wir nicht wider Fleiſch und Blut zu kämpfen haben, ſondern gegen die Fürſten und gewaltigen Herrſcher dieſer Finſterniſſen; beſonders weil dieſe unſere geiſtliche Seelenfeinde, uns an Klugheit, Erfahrenheit, Liſt und Macht weit überlegen ſind, und mit unſern einheimiſchen ungehaltenen Anmuthungen in geheimer Verſtändniß leben; darum wer allhier meynet ſicher und auſſer Gefahr zu ſeyn, der ſtehet ſchon auf der Neige zum Fall. Wer aber ſeine Gefahr anmerket, ſich deswegen zur Gegenwehr rüſtet, und auf guter Hut ſtehet, wird gar leicht ſieghaft aus dem Felde tretten. Es wird ſolchem wie den Emporitanern ergehen, die Griechenland geräumet, um in Spanien eine neue Völkerſchaft aufzurichten; dieſe, wiewohl

ſie klein an der Zahl waren, und von mächtigen Feinden umringet, ſind ſie doch in die Länge ſchadlos und unangefeindet geblieben, weil ſie vorſichtig waren, und alle Nacht den dritten Theil der Bürgerſchaft auf den Wällen ſo genaue Wache halten ließen, als rückte der Feind ſchon mit voller Macht auf ihre Pforten an: hiemit lehrende, was Ariſtoteles ſchreibet *l. 5. polit. c.* 8. Es trägt viel zur Verſicherung der Städte bey, wenn Feinde in der Nähe ſind, daß die beſorgten Bürger alsdenn beſſer auf ihrer Hut ſtehen: darum wer GOtt liebet, der traue ſich niemals zu viel, ſondern halte dafür, ſein veſt entſchloſſener Wille ſey wankelbarer als das Aprilwetter, und ſattle um, ehe er ſich deſſen verſiehet: er brauche derowegen alle zulängliche Mittel, ſich wider die Sünde in gutem Stand zu ſetzen. Ich ſchlage ihm derſelben fünfe vor; bedienet er ſich deren nicht, ſo giebt er mir Urſache zu glauben, daß er die Sünde nicht haſſe, wie er ſollte, weil er ſich wider dieſelbe nicht genugſam verſichert.

II. Wie der Perſier König Darius ſich dreymal des Tages durch einen Edelknaben hat zurufen laſſen: Mein König, erinnere dich der Athenienſer! damit er auf dieſe Weiſe das Rachfeuer, welches bey Einäſcherung der Stadt Sardis in ſeinem Herzen wider die Athenienſer aufgegangen war, fortwährend nähren und erhalten möchte; alſo ſollen die Diener GOttes, um den Haß der Sünden, und den Vorſatz, nie derſelben eine zu begehen, zu erhalten, alle

Tage zur Zeit des innerlichen Gebeths ſich kürzlich erinnern, wie ſehr ſie verbunden ſind, GOtt ihrem Schöpfer, und HErrn in aller möglicher Treue zu dienen, was ein Gräuel es vor GOtt ſey, ihm ungehorſam, untreu und meyneidig werden; mit dem veſten Entſchluß, wider alle Sünden, beſonders jene, in welche man ehemals gefallen, einen unverſöhnlichen Haß zu tragen; und ſollen auf dieſe Weiſe in der Morgenſtunde den Eyd der Treue vor GOtt ablegen, und bey Erforſchung des Gewiſſens um den Mittag und Abend dieſe gute Vorſätze kürzlich erneuern, ſich alſo im guten Vorhaben, GOtt zu dienen, mehr und mehr zu beveſtigen. Das iſt das erſte Mittel wider alle Sünden.

III. Das zweyte mag ſeyn ein demüthiges Mißtrauen, auf ſich und ſeine eigenen Kräften. Die Athenienſer hielten dafür, daß durch das Mißtrauen gegen andere mächtige Herrſchaften, die Städte beſſer beveſtiget ſind, als durch Wälle und Mauern, und würden dieſe ſo lang ihre Freyheit handhaben, als ſo lange ſie dieſes Mißtrauen hegen und bewahren würden. Und ich halte denjenigen ſo gut als verlohren, welcher ſich und ſeinen Kräften ſo viel zutrauet, als ſey er, kraft ſeiner guten Vorſätze, Gewohnheiten, und Neigungen zum Guten im Stande genug, ohne beſondern Beyſtand GOttes im Guten zu verharren; maßen ein ſolcher verdienet, von GOtt verlaſſen zu werden, welcher den Hoffärtigen widerſtehet, und den Demüthigen Gnade ertheilet. 1. Petr. 2. Darauf

nichts

nichts anders erfolgen kann, als ein gewiſſer elender Fall; denn wehe ihnen, wenn ich von ihnen werde entwichen ſeyn! Oſeä 9. Darum die treuen Diener GOttes, je höher ſie in der Tugend geſtiegen, deſtomehr vertieften ſie ſich in Erkenntniß ihrer eigenen Schwachheit, beruheten auf ſich ſelbſt nicht mehr, als auf einem wankelbaren Rohr, ſetzten ihr ganzes Vertrauen auf GOtt, und achteten ſich dieſes Beyſtandes nicht weniger bedürftig zu ſeyn, als der geringſte Schüler Chriſti. Wer es ſich anders machet, der hat ſich mit dem ſtolzen Lucifer eines elenden Falls zu verſehen. Der Pſalmiſt ſaget ihm dieſes deutlich vor Pſal. 17. Du wirſt ein demüthiges Volk ſelig machen, und die Augen der Hoffärtigen erniedrigen. Die Urſache giebt der weiſe Mann, Prov. 16. Die Hochmüthigen ſind ein Gräuel vor GOtt. Ihm ſtimmet der Prophet Jeremias bey, Cap. 17. Verflucht iſt der Menſch, der auf einen Menſchen (auf ſich ſelbſt) ſein Vertrauen ſetzet. Und der Prophet Abdias prophezeihet es mit ihm noch klärer, Cap. 1. Der du in deinem Herzen ſageſt: wer wird mich zur Erde ziehen? Höre: ſollteſt du dich auch wie ein Adler erheben, und dein Neſt unter den Sternen bauen, ſo will ich dich herabziehen: ſpricht der HErr. Die Wahrheit ſelbſt ſpricht hierüber das Endurtheil Luc. 14. Wer ſich erhöhet, der wird erniedriget werden. Iſt es darum kein Wunder, daß Caſſianus *Colloq.* 5. *c.* 14. ſo gerade herausſage: Es ſey unmöglich, daß

ein Menſch ſeiner böſen Anmuthungen Herr und Meiſter werde, ehe er begriffen, daß er durch ſeinen Fleiß und Arbeit den Sieg nicht davon tragen möge, und ſey es gemeiniglich die Strafe der Hochmüthigen, daß GOtt ſie ihren viehiſchen Anmuthungen preiß gebe, damit ſie auf ſolche Weiſe die Demuth erlernen. Was brauchet es aber der Väter, und der H. Schrift, wenn ſolches die Heyden durch die geſunde Vernunft erkennet haben: Chilo befraget bey dem Laertio *l.* 1. womit ſich GOtt beſchäfftige? antwortet: ſein Zeitvertreib iſt, daß er die Hochmüthigen erniedrige, und die Demüthigen erhöhe. Plato ſchreibet *l.* 4. *de Legat.* Wer aufgeblaſen iſt, und vermeynet, er habe keines Führers und Wegweiſers vonnöthen, der wird von GOtt verlaſſen: und ſaget es Artabanus ſeinem hochmüthigen König Xerxes unter die Augen; daß viele darum in groſzes Elend verſinken, weil GOtt nicht dulden kann, daß einer neben GOtt von ſich ſelbſt eine hohe Meynung habe. Dieſem zu Folge muß eine Gottliebende Seele ihr ſelbſt ſo viel mißtrauen, als viel ſie verlanget, außer Gefahr der Sünde zu ſeyn, nie ſoll ſie meynen, ſie ſtehe auf unwankelbarem Fuß, und ſoll des Endes ſich oft jener Worte des H. Auguſtini *Hom.* 15. *inter* 50. *Tom.* 10. erinnern: Keine Sünde iſt je auf der Welt geſchehen, die ein anderer nicht auch begehen könne, wenn GOtt ſeine Hand von ihm abziehet. Was du Gutes an dir haſt, lieber Leſer, das iſt alles ein Almoſen und eine Gabe GOttes, ohne GOttes

neue

neue Gnade und Beyſtand kannſt du es ſo wenig bewahren, als die Luft ohne der Sonne ihr Licht beybehalten kann, wozu die Sonne allezeit ihren neuen Einfluß herſchießen muß: Sage darum GOtt herzlich Dank, für dasjenige Gute, das er in dir gewirket hat, aber wiſſe, daß es mit dir aus ſeyn werde, wenn ſolches ſeine Barmherzigkeit nicht erhält.

IV. Dieſem demüthigen Mißtrauen auf ſich ſelbſt muß noch beykommen, ein inſtändiges, ihn um ſeinen Beyſtand erſuchendes Gebeth zu GOtt, wo man gedenket, ſich genugſam wider alle Sünden zu verſichern. GOttes Beyſtand giebt uns Stärke, und machet uns unüberwindlich, laut jener Worte: Der meine Hände zum Streit abrichtet, und ſchaffet, daß meine Arme wie ein Bogen aus Erz ſind. Dieſes Gebeth muß aber erſtens demüthig ſeyn, denn ein ſolches läßt ſich GOtt allezeit gefallen. Judith. Cap. 9. Wie denn die Kirche unſer gänzliches Unvermögen in allem Guten ſchier allezeit vorwendet, wenn ſie zu GOtt bethet. Zweytens, ſoll nach Wichtigkeit der Sache das Gebeth eifrig ſeyn; höre, wie ein Bettler, der viel vonnöthen hat, die Vorübergehenden anflehet, was herzbrechende Worte er brauchet, ſie zum Mitleiden zu bewegen. Drittens, muß das Gebeth immerwährend ſeyn, wie die Verſuchungen des böſen Feindes nie ausbleiben. Denen wir ſo lange obſiegen werden, als ſo lange wir mit Moyſes die Hände zum Himmel heben, und länger nicht. Viertens ſoll dieſes Gebeth mit veſtem

Vertrauen zu GOtt verbunden ſeyn. Denke des Endes, GOtt, dein Vater, werde dich in ſolcher Angelegenheit nicht hülflos ſeyn laſſen: denke, wie viel dir GOtt ungebethen herausgegeben, ein HErr, der an Barmherzigkeit reich iſt, und dich wie ſein Kind liebet, der dich antreibet, daß du deine Zuflucht zu ihm nehmen ſolleſt, und theuer verſprochen hat, dein Gebeth zu erhören; der, weil er geſtorben iſt, um dich von Sünden loszumachen, auch nicht zugeben werde, daß du in dieſelbige wieder zurückfalleſt. Und ſolchem nach magſt du verſichert ſeyn, daß du vermittelſt ſeiner allmächtigen Hülfe, allen deinen Seelenfeinden den vollkommenen Sieg abgewinnen, und in ſeiner Gnade bis an das Ende verharren werdeſt. **Meine Stärke und mein Lob iſt GOtt, ich werde nicht ſterben, ſondern leben, und die Werke des HErrn verkündigen;** ſinget dir zu deinem Troſt der König David vor Pſal. 117.

V. Das vierte und nothwendigſte Gegenmittel wider die Sünde iſt: Alles meiden und fliehen, was dir zur Sünde kann Gelegenheit und Anleitung geben: denn es iſt eine Unmöglichkeit, daß man durch den Wuſt gehe, und nicht beſchmitzet werde, unter den Peſthaften wohne, und keinen Gift an ſich ziehe, ſich unter den Nattern aufhalte, und nicht geſtochen werde; und wäre es wohl ein Wunder, daß einer Pech berührte, und nicht beſudelt würde, oder die Gefahr liebte, und in ſolcher nicht zu Grunde gienge, wie dieſes der weiſe Mann

Prov.

Prov. 13. und 3. Cap. deutlich zu verſtehen giebt; darum hat GOtt *l.* 8. *Reg. c.* 11. den Iſraeliten gebothen, mit den abgöttiſchen Weibsbildern gar keine Gemeinſchaft zu pflegen, mit dem Zuſatz, ſie würden ſonſt von ihnen zum Götzendienſt verleitet werden. Ja ſogar hat GOtt Deut. 7. befohlen, das Gold und Silber zu verbrennen, aus welchem die Götzenbilder gemacht worden, um deſto weiter von der Gefahr zu ſeyn; wie GOtt auch der Urſachen wegen den erſten Aeltern gebothen, die Frucht des verbothenen Baums ſogar nicht zu berühren. Und haben auch die Carthaginenſer, nachdem ſie einmal verrätheriſche, auf griechiſch geſchriebene Briefe aufgefangen, durch ein lautes Verboth ausblaſen laſſen, daß künftig keiner die griechiſche Sprache erlernen ſollte, damit ſie mit den Griechen keine Gemeinſchaft haben könnten, wenn ſie auch wollten, um außer Gefahr zu ſeyn. Sage mir hier nicht, du ſeyeſt eines ſo veſtentſchloſſenen Willens, GOtt nicht zu beleidigen, daß es faſt eine Unmöglichkeit ſey, daß dich die Gelegenheit zum Fall bringen ſollte: denn wo die Gelegenheit den David, Jacobus den Eindſiedler, und dergleichen chriſtliche Tugendſäulen zu Grunde gerichtet, meyneſt du wohl, da ſicher zu ſtehen? Lerne doch hieraus, was die Gelegenheit für Kraft habe, die Vernunft zu blenden, den Willen zu verkehren, und die Klügſten zu bethören, und mache aus dem gegenwärtigen Entſchluß die Folge nicht, daß du auch in der Gelegenheit nicht ſündigen

digen werdeſt, denn es folget eben ſo ungereimt, als wenn einer dieſen Schluß abfaſſen wollte: Jetzt da ich nüchtern bin, dünket es mir unmöglich zu ſeyn, daß ich eine ſolche Ungebühr begehen ſollte, einfolglich werde ich auch in der Trunkenheit mich dazu nicht verleiten laſſen. Iſt es dir mehrmals geglücket, daß du ſchadlos aus der Gefahr gekommen, ſo kann dir ſolches in das künftige keine Verſicherung geben, denn viele, die ein- oder das anderemal Gift geſchlucket, ſind zuletzt am Gift geſtorben; und Samſon, Jud. 16. welcher der Philiſthäer Nachſtellungen zu dreymalen entwiſchet, iſt ihnen endlich zum Raube geworden. Doch will ich dir zugeben, daß du verſichert ſeyſt, daß du bey dieſem Feuer dich nicht verbrennen werdeſt, noch tödtlich ſündigen; wie kannſt du dir aber verſprechen, daß du im wenigſten dich nicht beſchmitzen, nicht was Sinnliches, und deiner Seele Nachtheiliges mit dir heimtragen werdeſt, das dich wenigſtens verſuche, wenn es dich gleich nicht zum Fall bringet? und das iſt ſchon Schaden genug.

VI. Beliebet es dir nun, mit einigen einzuwenden, die Gelegenheit fliehen, das ſtehe nur furchtſamen Gemüthern zu, und müſſe eine erwachſene Tugend, um ſich zu zeigen, dem Feinde kühn entgegen gehen, und ihm das Weiſſe im Auge zeigen; ſo ſage ich dir zuerſt mit dem H. Auguſtino, *l. 6. conſ. c.* 8. das thun die Waghälſe, nicht aber die Starkmüthigen. Hiernächſt mit Caßiano, *Coll.* 11. *c.* 9. Die Gelegenheit

ſu-

ſuchen, heißt eben ſo viel, als zu Grund gehen wollen. Denn wo man Holz hauet, da fallen Späne ab, wo man ſtreitet, da giebt es Wunden; und giebt dir denn das menſchliche Leben, das dem Job ein immerwährender Streit iſt, giebt dir der Teufel, geben dir denn deine unbändigen Anmuthungen nicht genug zu ſchaffen? Was braucht es denn die Gelegenheit ſuchen, ſeine Tugend zu bewähren? meyneſt du wohl, daß du in der Tugend ſo gegründet ſeyeſt, daß ſie bey keiner Gelegenheit wanken könne? ſo mangelt es dir am Geiſte wahrer Demuth; meyneſt du das aber nicht, ſo mußt du, ingedenk deiner Schwachheit, die Gelegenheiten fliehen, oder du biſt wohl ein rechter Waghals, daß du deine Seele und Seligkeit ſo auf die Spitze ſetzeſt: höre, was dir der Biſchof von Laodicea in das Ohr ſaget, Apoc. 3. Du ſageſt, ich bin reich und vermögend, bedarf auch keines, und weißt nicht, daß du elend, arm, blind, nackend und bloß biſt: und lerne vom Apoſtel Paulus *ad Galat.* 6. Wer dafürhält, daß er etwas ſey, da er nichts iſt, der betrüget ſich ſelbſt. Haſt du aber hieran noch nicht genug, ſo laß ich den H. Ambroſium reden: Schäme dich nicht, die Flucht zu ergreifen, denn es iſt eine rühmliche Flucht, wenn man vor dem Angeſichte der Sünde laufet. Man zeiget deſto mehr Tugend, je mehr man Abſcheuen vor der Sünde träget, jener aber zeiget das größte Abſcheuen vor der Sünde, welcher auch die weiteſte Gelegenheit zur Sünde fliehet. Schön ſaget

dieß-

dieſſfalls Fabius Max. *apud Valer. l. 7. c. 3.* Mit ſolchen Gelegenheiten nicht verwickelt ſeyn wollen, das iſt überwinden.

VII. Noch iſt übrig, jene von ihrem Irrthum abzuleiten, welche die Gelegenheit der Sünde nicht fürchten, weil ſie faſt auf GOttes Hülfe bauen, die einen im Guten beveſtiget, und allezeit zu Handen ſtehet, auch keinem verſagt wird, der nur GOtt darum erſuchet. Ja: ein ſolches Vertrauen auf GOttes Hülfe wäre wohl gegründet, wenn Noth vorhanden wäre, die Gefahr anzugehen, auſſer dieſem Nothfall iſt es unnöthig, denn ſich ohne Noth in die Gefahr hineinwagen, das heißt GOtt verſuchen. Wer ſich muthwillig von der Spitze eines hohen Thurns hinabwirft, der wird lange warten, ehe ihm GOtt unter die Arme greift; den Hals wird er abſtürzen, wenn er gleich GOtt noch ſo viel um ſeinen Beyſtand anſpricht, denn wo hat GOtt verſprochen, ſolche auf ſeinen Armen zu tragen? GOtt verläßt diejenigen, ſaget der H. Cyprianus *l. de Sing. Cler.* welche muthwillig in das Feuer laufen. Aber wir wollen ſetzen, du ſeyeſt durch göttliche Offenbarung in ſolchem Fall ſeines Beyſtandes verſichert, und werdeſt nicht ſündigen, ſo mußt du dem unangeſehen die Gelegenheit der Sünde meiden, wenn du GOtt rechtſchaffen liebeſt: eine ehrliche Frau mag ſogar von Brechung ehelicher Treue nicht hören, wenn ſie ſchon gedenket, nie einem zu willfahren; und wird wohl keiner verlangen, daß ihm der abſcheuliche Teufel ſichtbarlich begegne,

gegne, wenn er gleich weis, daß er ihm kein Haar kränken kann: auch einer Schlange weichet man aus, obſchon keine Gefahr vorhanden, von ihr gebiſſen zu werden; ſo ſoll man es auch der Sünde machen; das iſt nämlich eine rechte Liebe zu GOtt, wenn man von der Sünde nichts ſehen noch hören mag, und vor dem wenigſten Schatten der Sünde laufet. Fliehest du doch vor einem Todten, welcher mit ſeinem Geſtank die Luft verfälſchet: und du wollteſt jene Gelegenheiten nicht meiden, bey welchen die Beleidigung GOttes, die du über alles haſſeſt, dir in Augen und Gedanken fallen müſſen.

VIII. Aber, wie behutſam wir auch immer gehen, ſo mögen wir doch allen Gelegenheiten zur Sünde nicht aus dem Wege laufen; ſie begegnen uns überall, wir tragen ſie auf unſern Füßen mit uns herum: cum ſubverſione tua ambulas, Eccli. 13. Und lauft der böſe Geiſt, wie ein ausgehungerter Löwe herum, uns aufzuſuchen, darum muß ein Diener GOttes, wenn dieſe ungefehr auf ihn anlaufen, allen möglichen Widerſtand leiſten. Vor allem, und erſtens: Soll er den Verſuchungen im Anfang widerſtehen, und ſie gleichſam in der Wiege erwürgen; er ſoll nach dem Beyſpiel jenes evangeliſchen Bewaffneten, den Vorhof wohl verwahren, und den böſen Geiſt auch vor der Pforte wegſchlagen; Anfangs treibet man ihn leicht ab, hat man ihn aber zu weit kommen laſſen, da läßt er ſich mit harter Mühe kaum abweiſen: einen Funken mag man gar bald erſti-

cken,

cken, ſchläget er aber in helle Brunſt aus, da ſind ganze Flüſſe nicht hinreichend, ſolchen auszulöſchen. Laß die böſe Einbildung ſich bey dir nicht einniſten, ſondern ſchlage ſie gleich aus, wie eine glüende Kohle, die dir ungefähr über die Kleider fällt; hiezu wird viel verhelfen, wenn du dasjenige, was dich verſuchet, nicht nach ſeiner anreizenden verführeriſchen Geſtalt als was Wollüſtiges, ſondern als einen hohen Verrath und greuliche Untreue wider GOtt, als eine unendlich vor GOtt verhaßte und höllenwürdige Bosheit anſieheſt; haſt du aber durch deine Unachtſamkeit, oder durch Heftigkeit der Verſuchung die Sache zu weit kommen laſſen, und hebt die böſe Phantaſie ſchon an über den untern Menſchen obzuſiegen, oder greifet ſie, öfters abgeſchlagen, dich ungeſtümmer an, ſo nimm mit ganz demüthigem Vertrauen deine Zuflucht zu GOtt, zu der ſeligſten Jungfrau, und deinen lieben Schutzengel, und ſprich: O GOtt! rette doch deinen Diener, der auf dich hoffet: HErr! ich habe es geſaget, du biſt meine Hoffnung: GOtt mache ſich auf, und ſeine Feinde werden zerſtreuet, und laß vor ſeinem Angeſichte weichen, die ihn haſſen: ſiehe mich an, und erhöre mich: erleuchte, o GOtt, meine Augen, daß ſie nicht im Tod entſchlafen, und mein Feind nicht ſagen könne: ich habe ihn überwunden: ſetze der Verſuchung einige Wirklichkeiten vollkommener Liebe GOttes entgegen, und proteſtire vor GOtt, du wolleſt lieber tauſendmal ſterben, als einmal ſündigen. Zum zweyten:

ten: gewöhne dich, gemäß dem Rath, den GOtt Moysi gegeben, Exod. 4. die Schlange, die Sünde bey dem Schwanz zu ergreifen; das iſt, nicht anzuſehen, was ſie dir Anfangs für Freude und Luſt verſpreche, ſondern daß ſie die ſpäte Reue, das Nagen des Gewiſſens, die äußerſte Beſchämung vor GOtt und den Menſchen, die Bitterkeit des Lebens, den Verlurſt göttlicher Gnaden, die Sklaverey des Teufels, auf eine augenblickliche Wolluſt nach ſich ziehe: du haſt deſſen die lebhafte Erfahrung vor Augen an deinem vergangenen Leben: denke darum alſo bey dir: thue ich meinem böſen Muth ein Genügen, ſo werde ich es Zeit Lebens beweinen müſſen, ich werde aber nach heldenmüthigen Widerſtand weit vergnügter ſeyn, als wenn ich eingewilliget hätte. Siehe den Wein nicht an, wenn er goldgelb im Glaſe ſcheinet, er gehet ſüß hinein, am Ende aber beißt er wie eine Natter: ermahnet der weiſe Mann Prov. 23. Zum dritten: gedenke, daß die Verſuchung von dem böſen Geiſt herkomme, welcher der geſchworenſte Feind deiner Seele iſt; dieſer ſtehet dir zur Seite, wenn du ihn gleich nicht ſieheſt, und bläſt dir ein, du ſolleſt ihm willfahren, aus keinem andern Abſehen, als daß er dich durch einen verzuckerten Biſſen in die ewige Höllenpein ziehe, um dich ewig zu quälen; warum wollteſt du denn ſeinen Eingebungen Platz geben? ſtünde der Teufel ſichtlich vor dir, du würdeſt dich vor ihm kreuzigen und ſegnen, und würdeſt nimmermehr ſeinem Begehren ein Ge-

nügen leiſten: bilde dir ſolches zur Zeit der Anfechtung ein, wie er denn gewiß unſichtbarlich bey dir ſtehet, und du wirſt außer Gefahr ſeyn zu ſündigen. Zum vierten: will der böſe Geiſt dich verführen, und zwar zu einem äußerlichen ſündhaften Werk, zu einem unkeuſchen Wohlgefallen, oder unzuläßigen Begierde, ſo ſage ihm unter Augen: was iſt denn dieſes? bin ich doch geiſtlich; wie reimet ſich das auf meine Geiſtlichkeit? habe ich doch allem dem auf ewig abgeſaget, was wirfſt du mir denn vor, was mich nicht angehet? was würden meine guten Freunde ſagen, wenn ſie meine ſchändlichen Gedanken ſeheten? wie groß würde meine Beſchämung ſeyn? wirf dem Teufel einige lebhafte Wirklichkeiten der Reue über deine begangene Sünden in das Angeſicht; verfluche jene unglückſelige Zeit, daran du geſündiget haſt, und trage ein herzliches Mitleiden mit allen denjenigen, die ſich auf ſolche Weiſe haben verführen laſſen. Zum fünften: wirſt dir der böſe Geiſt gotteslaſterliche Gedanken, oder etwas wider den Glauben ein; ſo diſputire nicht lange mit ihm, ſondern wende dich alsbald zu eifrigen Wirklichkeiten der Liebe GOttes: dieſe, wenn ſie mit Eifer fortgeſetzet werden, werden bald machen, daß die hölliſche trübe Phantaſie bald verſchwinde, oder verachte ſie nur, ohne dabey beſorget und ängſtlich zu werden. Dieſes iſt die leichteſte Weiſe zu überwinden, wie Johannes Climacus ſchreibet *Grad.* 23. Zum ſechsten: das beſte und bewährteſte Mittel wider alle Anfechtung

ſind

ſind folgende hohe und heldenmüthige Ausübungen der Liebe zu GOtt; ſich veſt entſchließen, in aller Begebenheit den Willen GOttes zu thun, ohne Abſehen auf unſern Eigennutz: verlangen, zur Ehre GOttes alles Kreuz, Marter und Elend zu leiden, und verſprechen, daß man dieſer gegenwärtigen Begierlichkeit nicht einmal Genügen leiſten wollte, wenn es auch nur eine kleine Sünde wäre; denn wenn der Menſch entſchloſſen iſt, auch die evangeliſchen Räthe zu halten, wie wird er ſich denn zur größern Sünde entſchließen können? und wird ihm einfolglich aus dieſen Ausübungen großer Nutzen zuwachſen, mithin auch den böſen Geiſt zwingen, von weiterm Verſuchen abzuſtehen, damit er uns nicht helfe unſere Krone im Himmel zu vermehren. Zum ſiebenten, und zuletzt, iſt es ſehr fürträglich, daß du bey allen Verſuchungen in ungeſtörter Ruhe, Freude und Frieden verbleibeſt, und weder Traurigkeit noch Furcht Platz gebeſt, wie ungeſtüm der hölliſche Geiſt dich immer anfalle. Des Endes ſollſt du wiſſen, daß, wie abſcheuliche Einbildungen und Bewegungen ſich immer bey dir regen, ſo ſündigeſt du doch niemals, es ſey denn Sache, daß du deinen Willen darein gebeſt, welches zu thun oder zu laſſen bey dir ſtehet, und in deiner Gewalt iſt, und nimmermehr geſchehen wird, wenn du GOtt um ſeinen Beyſtand ernſtlich erſucheſt. Einfolglich kann die Verſuchung dir nicht ſchaden, wohl aber viel nutzen; denn der H. Bernardus ſaget: *de Int, Dom.* Empfindlichkeit ſchadet nichts, wenn die Einwilli-

gung nicht hinzukömmt, und was einen Widerſtehenden müde machet, das krönet den Ueberwinder. Darum laß dir vor dem Höllenhund nicht bange ſeyn; verweiſe ihm vielmehr ſeine Unvermögenheit; ſage, daß er zwar bellen, dir aber nicht ſchaden könne, wenn du nicht willſt: welcher Muth unglaublich viel zum Sieg beyträgt, und ſchaffet, daß der böſe Geiſt aus Verzweiflung abziehet, und dich in Ruhe läßt. Wie der H. Ignatius in ſeinem güldenen Büchlein der geiſtlichen Uebungen weißlich angemerket hat, *Reg.* 12. *dignoſc. Spirit.* Der Teufel giebt ſich verlohren, wenn man ihm unerſchrocken begegnet: merket er aber, daß man vor ihm bang und zaghaft ſey, da iſt kein Unthier das ſo wüthet, wie er; und iſt hierinnen dem Krocodill gleich, welches dem Flüchtigen nachſetzet, und vor einem, der Stand hält, laufet. *Sen. l.* 4 *Q. Nat. c.* 2. Und mithin haſt du allhier die fürnehmſten Mittel, die Sünde künftig zu vermeiden: GOtt gebe, daß du durch ſtäten Gebrauch derſelben erfahreſt, wie viel ſie vermögen, zur Beharrung in der Freundſchaft GOttes bis an das Ende zu verbleiben.

Das neun und zwanzigſte Capitel.

Was eine Gottliebende Seele für eine unerſättliche Begierde haben ſoll, GOtt allezeit mehr und mehr zu gefallen.

I.

I.

Eine der ſüßeſten und fürnehmſten Liebesfrüchten iſt, daß man ſeinem Geliebten gefalle, und von ihm hinwieder geliebet werde: und darum ſind rechtſchaffene Liebhaber nie vergnügt, bis ſie dieſe Gegenliebe erhalten haben; ja wenn ſie dieſe endlich erlanget haben, wenden ſie alle Mühe an, noch heftiger geliebet zu werden, um ihrem Geliebten mehr und mehr zu gefallen: die Urſache deſſen iſt, weil die Liebe in vollkommener Vereinigung zweyer Herzen beſteht, die ohne Gegenliebe nicht kann möglich ſeyn. Was eine unerſättliche Begierde ſoll denn eine Gottliebende Seele nicht tragen, daß ſie nicht auf eine gemeine, ſondern ſehr fürtreffliche Weiſe von GOtt geliebet werde? was Mühe ſoll ſie ſich nicht nehmen, alle, auch geringſte Unvollkommenheiten auszumuſtern, und um alle Schönheiten der Seele befliſſen ſeyn, daran GOtt ein beſonderes Belieben träget? Nimm dießfalls ein Beyſpiel von einer eiteln Weltpoppe, was machet dieſe nicht, um ihren Geliebten zu gefallen? Schaue, wie dieſelbige ganze Stunden lang vor dem Spiegel ſtehet! wie künſtelt ſie ihre Schönheit nicht aus? als wäre Seel und Seligkeit daran gelegen: die Hände ſind in ſtäter Bewegung, die Augen gehen tauſendmal hin und her, tauſendmal ſieht ſie ſich um; iſt irgend auch nur ein Haar außer ſeiner Ordnung, das muß regieret werden: iſt irgend auch nur ein Schatten eines Fleckens, der muß ausgethan werden, des Waſchens, Putzens, Poli-

rens und Schminkens iſt kein Ende, ſie ändert die Kleidung ſo oft, bis keine anſtändigſte und ſauberſte nicht zum Vorſchein kömmt; wie ſie ſich aufführen, das Haupt halten, den Hals regieren, ſich bücken, reden und lachen will, das ſtudiret ſie vor dem Spiegel aus, damit alles auf das anmuthigſte und zierlichſte herauskomme, und den geliebten Augen beſſer gefallen möge. Nimm mir nicht übel, lieber Leſer! daß ich ein ſolches Beyſpiel der Eitelkeit vorſtelle, und hieran zeige, was man billig thun ſollte, um den göttlichen Augen zu gefallen. Maßen jenes Gefäß aus Erz, in welchem ſich die Prieſter waſchen mußten, ehe ſie in das Heilige der Heiligen eingiengen, mit lauter Weiberſpiegel umgeben war, wie das Buch Exod. Cap. 38. bezeuget, auf daß die Prieſter GOttes von den Weibern erlernen ſollten, wie ſorgfältig ſie ſich zubereiten, und zu zieren hätten, um würdig vor GOtt zu erſcheinen. Gewiß, es wäre wohl Schande, wenn eine Gottliebende Seele dießfalls weniger thun ſollte, als ein eitles Weibsbild. Dieſes bezeuget mit mir der H. Biſchof Nonnus; dieſer predigte auf eine Zeit in der Stadt Antiochia, da gehet ungefehr Pelagia, eine lebendige Schaubühne aller Eitelkeit vorüber, die anweſenden Väter ſchlagen bey dem erſten Anblick ihrer gleich vor Scham und Leidweſen die Augen davon ab und nieder, aber der Biſchof Nonnus hält mit der Predigt eine Zeitlang ſtill, und ſchauet ſie eines Schauens ſtarr an; bezeuget darauf vor allen Anweſenden, daß

er

er an dieſem Weibsbild ſein beſonderes Wohlgefallen gehabt, als weil ſie ihn lehre, wie man ſeine Seele auszieren ſoll, weil dieſe mehr thue, um den elenden Geſchöpfen, als wir thun, um den göttlichen Augen zu gefallen: und werde GOtt dermaleins dieſe an jenem Tag zu unſerer Beſchämung darſtellen. Alſo will nothwendig ſeyn, daß wir nach dem Rath des Apoſtels 2. Corinth. 7. unſere Seelen von aller Unſauberkeit reinigen, und in der Furcht GOttes unſere Heiligung vollkommen machen; uud demjenigen nicht den geringſten Platz geben, ſo den göttlichen Augen an uns mißfallen könne; maßen es nach Lehre Caßiani *Coll.* 11. *c.* 13. einer rechtſchaffenen Braut GOttes eigentlich zuſtehet, daß ſie auch das wenigſte in Wort und Werken vermeide, was ihrem geliebten GOtt mißfallen, und der Hitze ſeiner Liebe gegen ihr einen Abtrag thun kann. Biſt du ſchon frey vom ſchweren Sündenwuſt, Gottliebende Seele, ſo wirſt du doch genug an dir zu ſäubern finden, wenn du dein Herz recht prüfeſt: auch die geringſte Sünde, und irdiſche Anmuthung iſt im Stande, die Zärtlungen der Liebe GOttes, und deſſen ſüße Heimſuchung zu hintertreiben. Jene fromme Seele bey dem P. Nierenbergio *vit. Divi. c.* 34. hat zur Strafe einer einzigen läßlichen Sünde, der ſüßen Heimſuchung ihres GOttes, und ſeiner gewöhnlichen Offenbarungen lange Zeit entbehren müſſen: es iſt dieſes kein Wunder, GOtt verlanget, daß wir heilig ſeyen, wie er ſelbſt heilig iſt, Levit. 11. und hat

er auch an den Engeln was Mißfälliges gefunden, Job. 15. und Prov. 7. verlanget, daß wir ſein Geſetz wie unſern Augapfel bewahren, welcher den wenigſten Staub nicht dulden kann; wie iſt es denn möglich, daß ein ſolcher Liebhaber der Reinigkeit, eine Seele mit zarter Liebe umfange, bey welcher alles verwirret, durch ungehaltene Anmuthungen? alles beſchmitzet, durch den Wuſt irdiſcher Liebe? alles geſchwär- und eitervoll, durch viele kleine Sünden und Mängel? Wie lang und ſorgfältig haben ſich jene Mägdlein nicht ſäubern, ſchmücken und zieren müſſen, Eſth. 2. aus welchen der König Aſſuerus ſich eine Braut erwählen ſollte? und GOtt ſollte häßliche, ungeſtalte, ſchwarze Seelen zur innerlichen Verträulichkeit ſeiner Liebe annehmen? für Diener mögen ſie paſſiren, nicht aber für eine inniglich geliebte Braut GOttes, an welcher die geringſte Runzel, nach Lehre Greg. Naz. *Orat. de fuco.* abſcheulicher iſt, als an den Weltmenſchen die häßlichſten Geſchwär, denn ein Flecken ſcheinet aus einem ſchneeweiſſen ſeidenen Kleid mehr hervor, als aus einem groben Bauernkittel.

II. Siehe darum Gottliebende Seele, wie du dich zu verhalten habeſt: Du mußt erſtens ein immerwährendes unerſättliches Verlangen in deinem Herzen nähren, GOtt ſo viel zu gefallen, als immer möglich iſt, auch keinem Ding in deinem Herzen Platz vergönnen, welches den göttlichen Augen mißfallen könne; auf daß GOtt ganz vergnügt zu dir ſagen könne: Du biſt

ganz

ganz ſchön meine Freundinn, und iſt kein Makel an dir. Des Endes thue deine Augen auf, und unterſuche ſorgfältig, ob auch das wenigſte GOtt mißfälliges an dir zu finden ſey; Bewahre dein Herz mit allem möglichen Fleiß. Prov. 4. Nie kann dieſer zu groß ſeyn. Zweytens, ſäubere und reinige dein Gewiſſen mit höchſter Sorgfalt; darum ſollſt du nicht nur ein- oder zweymal des Tages in dich ſelbſt gehen, ſondern nach einem jeden beſondern Werk, ja ſiebenmal des Tages mit dem H. Bonaventura unterſuchen, wie du gelebet, wie du dich von Stund zu Stund aufgeführet habeſt, und wenn du das wenigſte bemerkeſt, gleich mit der Reue und Beſſerung fertig ſeyn; indem es der H. Ignatius nicht faſſen konnte, wie einer verlange, GOtt zu gefallen, der ſich nicht vielmals erforſche, reinige, und nicht ſuche, ſein Herz vollkommen auszuzieren: wie denn auch die Regel des Abts Dorothei *ſerm.* 16. ſagt, daß man ſich alle Stunden den Tag hindurch auf das genaueſte prüfen ſoll, auf daß man von Stund zu Stund GOtt beſſer gefallen, und ſich beſſern möge. Drittens, wenn du ein Werk thuſt, das vielen Menſchen in die Augen fallen muß, und darum beſorget biſt, wie du es zu aller Vergnügen ausrichten mögeſt, ſo ſchäme dich vor den Augen GOttes, und denke bey dir: ſo ſorgfältig um den Menſchen, und ſo ſorglos um GOtt zu gefallen? und mit dieſen Gedanken treibe dich an, um deſto mehreren Fleiß an deine Werke zu legen, weil vielmehr daran gelegen iſt,

daß du GOtt, als den Menſchen, mehr dem HErrn, als den Knechten gefalleſt. Viertens, begiebt es ſich, daß dir eine Gelegenheit aufſtößt, läßlich zu ſündigen, ſo ſollſt du dieſe mit Schrecken anſehen, als eine gräuliche und vor den Augen GOttes abſcheuliche Unreinigkeit, und ſolche mit allen Kräften von dir ſchieben, wie eine edle Braut, die vollkommen ausſtaffiret, und ſich ihrem Bräutigam vorſtellen will, allem Koth und Wuſt fleißigſt aus dem Wege gehet, und auf alle ihre Tritte wohl acht giebt, damit ſie ſich nicht im geringſten beſchmitze. Und ſoll mit der verliebten Braut ſagen: Ich habe meine Füße gewaſchen, wie, ſoll ich ſie wieder beſudeln? iſt es doch der Mühe nicht werth, daß ich, um eine geringe Beſchwerniß zu meiden, oder um mir nicht ein wenig Gewalt anzuthun, mich ſollte der ſüßen Anblicke, und Heimſuchungen meines GOttes unwürdig machen: ſo hat es der H. Ignatius gethan, nach Zeugniß Maffäi, *vit. l.* 3. *c.* 1. und iſt nicht weniger befliſſen geweſen, von Sünden rein zu leben, als diejenigen, ſo durch kothige Wege gehen müſſen. Wüßteſt du, Gottliebende Seele, was es ſey, GOtt vollkommen gefallen, oder ihm auch im wenigſten mißfallen, du würdeſt mit dem H. Bernardo urtheilen, *de tripl. cohær.* die Hölle ſey nicht ſo erſchrecklich, als mit gutem Vorbedacht GOtt beleidigen; dem auch die ſelige Catharina von Genua beyſtimmet, *vit. l.* 15. Fünftens, fällſt du aus Schwachheit oder Unbeſonnenheit in einige kleine Sünden, ſo bereue die-

dieſelbigen den Augenblick, mit dem Vorſatz, in das künftige dich zu beſſern, und behutſamer zu ſeyn, hernach denke nicht weiter daran, ſondern nur an das vorhandene Werk, als hätteſt du nichts Uebels gethan; fällſt du hundertmal des Tages, ſo ſtehe hundertmal wieder auf, und verharre dennoch in ungeſtörter Ruhe deiner Seele; denn GOtt hat keine Abneigung von einer Seele, wegen unbedachtſamen und wiederrufenen kleinen Sünden, ſondern nur an denjenigen, welchen man veſt anklebet, wie der weiſe Mann jene Worte Eccle. Cap. 10. dahin deutet: Die Mücken, die in einem wohlriechenden Oele ſterben, die verderben deſſen Süßigkeit. Sechstens, folge dem Rath des H. Auguſtini, *ſerm.* 15. *de Verb. Ap.* laß dir allezeit mißfallen, was du biſt, wenn du gedenkeſt zu demjenigen zu kommen, was du nicht biſt, denn wo du dir ſelbſt anhebeſt zu gefallen, da bleibeſt du ſtecken: gehe immer fort und weiter, und mache dich vollkommener: darum ſey mit deiner gegenwärtigen Lebensart niemals zufrieden, und ſollſt du wie jener treffliche Bildhauer bey dem Plinio *l.* 34. *c.* 8. an ſeiner Arbeit, alſo an deiner Aufführung, allezeit etwas zu tadeln finden, und mit Petro Johann. 13. von GOtt begehren, daß er dir nicht allein die Füße, ſondern Hände und Füße beſſer reinigen und waſchen wolle: ja mit dem H. David bethen: er wolle dich weiſſer machen, als der Schnee; denn rechtſchaffene Liebe GOttes gehet nach Ausſage des Apoſtels, allezeit weiter und höher,

höher, vergißt was ſchon hinter ihr iſt, und ſtrecket ſich auf dasjenige, was noch zu thun bevorſtehet.

Das dreyßigſte Capitel.

Von Gemeinſchaft der Güter, die eine Gott-liebende Seele mit GOtt hat.

I.

Liebe machet unter zwey Verliebten vollkommene Gemeinſchaft der Güter, alſo zwar, daß ein jeder aus zweyen, welche vermittelſt der Liebe doch nur ein Herz haben, jenes ſagen könne Johann. 17. Alles Meinige iſt dein, und alles Deinige iſt mein: welche Gemeinſchaft der Güter nebſt andern darinnen beſtehet, daß eines aus zweyen verliebten Herzen, des andern Macht und Vermögen anſehe, und ſich deſſen bediene, als wäre es ſein Eigenthum. Dem zu Folge will ich in dieſem Capitel anweiſen, mit was Ruhe und Sicherheit ſich die Freunde GOttes darauf verlaſſen ſollen, daß ſie bey vorfallender Noth ſich des allmächtigen Beyſtandes und Arms GOttes ſo zu verſichern haben, als hätten ſie dieſelbigen im Beſitz, wären Herr und Meiſter darüber, und möchten ſich deſſen nach ihrem Belieben gebrauchen. Sieheſt du ſchon, daß du von Natur ſchwach und unvermögend, ſo ſollſt du dich doch nicht für ſchwach und unvermögend halten, ſondern in Anſehung GOttes, mit dem du durch die Freundſchaft und Liebe eines biſt, dich überreden, du ſeyſt allmächtig wie GOtt iſt, könneſt und vermögeſt alles;

alles; und darum bey aller Gefahr, unter dem Schutz des allmächtigen GOttes ſo ſicher und unbeſorget ſtehen, wie jener Teucer unter dem Schild Ajacis bey dem Homerus, oder wie ein Soldat unter dem Beyſtand eines ganzen Kriegsheeres, deſſen ganze Macht er für ſeine eigene hält; auf dieſe Weiſe ſaget der Apoſtel *ad Philipp.* 4. Ich vermag alles, nicht zwar aus mir, denn wir ſind über die Maaß beſchweret, 2c. 2. Cor. Cap. 1. ſondern in Kraft des Allmächtigen, der mein Freund iſt, und mir die Stärke giebt: In dem, der mich ſtärket: maßen nach Lehre des H. Thomå von Aquin 1. 2. *q.* 5. *a.* 5. *ad* 1. was wir durch unſere Freunde können, das vermögen wir einigermaßen aus uns ſelbſt; dieſe Lehre wird mit jenem bekräftiget, was ſich mit Arſacomas begeben: dieſer von den Scythiern zu dem König in Thracien abgeſandt, erſuchte bemeldten König bey dieſer Gelegenheit um ſeine Tochter, und weil er ſchlechten Herkommens, und geringen Vermögens war, wurde er mit einer abſchlägigen Antwort abgefertiget: dieſes klagte Arſacomas bey ſeiner Rückkehr ſeinen zweyen guten Freunden, die er über alle königliche Schätze werth hielt; was geſchiehet? dieſe hierüber verbittert, machen ſich auf, und bringet ihm einer die geraubte königliche Tochter, der andere das abgeſchlagene Haupt des Königs dar, wie Lucianus in Toxari ſolches anführet, und die ganze Erzählung zu meinem Vorhaben alſo ſchließt: Einfolglich, wer ein paar gute Freunde hat, der iſt nicht ein, ſondern ein dreyfacher Menſch.

II.

II. Iſt es dem alſo, ſo gedenke, lieber Leſer, ob es recht ſey, daß einige melancholiſche Köpſe, und Kleinmüthigen immerhin über die Schwachheit und Unvermögenheit unſerer Natur klagen, und halten es darum faſt für eine Unmöglichkeit, daß man unter ſo vielen und ſtarken Seelenfeinden ſich ſtäts auf den Beinen halte, wohl lebe, und ſelig ſterbe. Ich ſehe deſſen keine einzige erhebliche Urſache: und ſage frey heraus: dieſes Klagen rühret aus ſchlechter Erkenntniß göttlicher Güte, oder aus einer unordentlichen Begierde eigener Hoheit her: halten wir dafür, daß uns in allem Fall durch GOtt, der unſer wertheſter Freund iſt, genugſam und beſſer geholfen ſey, als wenn GOttes Allmacht unſer eigenes Vermögen wäre, was klagen wir denn? klaget doch keiner, daß er ohne Wehr und Waffen ſey, wenn ein ſtarker Bewaffneter ihn bey aller Gefahr unter die Arme greift: iſt doch keiner bey ſeiner Armuth unzufrieden, wenn ein wohlbemittelter guter Freund ihm in allen überflüßige Vorſehung thut: wer empfindet es, daß er unvermögend ſey, eine nothwendige weite Reiſe zu Fuße zu thun, wenn ihm ein anderer Wagen und Pferde giebt, und ihn gemächlich führen läßt? Wie aber! leiſtet denn nicht die väterliche Fürſichtigkeit GOttes dieſes alles ſeinen guten Freunden? was wollen ihm denn anders jene Namen, die der König David GOtt in den Pſalmen beylegt? O GOtt! meine Zuflucht, meine Kraft, meine Erleuchtung, und mein Heil: Du Thurn der Stärke

wider

wider meine Feinde; GOtt meine Hülfe, mein Erlöſer und Beſchützer meines Lebens, und mein Helfer bis in Ewigkeit: warum ſagt eben dieſer Prophet: HErr, du haſt uns mit dem Schild deines guten Willens gekrönet? Heißt uns denn auch nicht der Apoſtel Petrus, wir ſollen alle unſere Sorgfalt auf GOtt werfen, weil er unſere Sorgen träget? Ja, heißt uns nicht GOtt ſelbſt um Eſſen und Trinken unbeſorget ſeyn, weil er weis, daß wir dieſes alles bedürfen. Matth. 6. Saget er nicht ſelbſt 2. Paral. 20. Fürchtet euch nicht vor dieſem feindlichen Haufen, denn es iſt nicht euer, ſondern der Streit GOttes, nicht ihr, ſondern GOtt wird fechten: ſtehet nur beherzt, und ihr werdet die Hülfe GOttes ſpühren. Laß darum unſerer Seelenfeinde noch ſo viel, und der Weg zum Heil noch ſo gefahrvoll ſeyn, GOtt wird uns aufnehmen, auf ſeinen Schultern tragen, und wie ſeinen Augapfel bewahren: laut dem Verſprechen das er gethan, Deut. 31. und noch weit tröſtlicher Iſai. 43. Iſrael, fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöſet, du biſt mein; wenn du durch das Waſſer gehen wirſt, ſo will ich bey dir ſeyn, und die Ströme ſollen dich nicht überdecken; wenn du im Feuer wandeln wirſt, ſo ſollſt du nicht verbrennet werden, und die Flamme ſoll dir nicht ſchaden, denn ich bin dein HErr, dein GOtt, dein Heiland. Dieſes Vertrauen zu GOtt aber gründet ſich blos allein auf dem genug, daß wir GOttes Freunde ſind, und wie der König Porus zum König Ale-

xander, deſſen Kriegsgefangener er war, ſprach: Er wolle königlich gehalten ſeyn, alles in dem Worte: königlich, verfaßte; alſo, indem GOtt ſaget: Ich habe euch meine Freunde genennet; ſaget er hiemit, daß uns nichts von allem dem abgehen werde, was uns nothwendig, und von GOtt verſprochen iſt. Daß alſo dem höchſten GOtt eine mächtige Unbild angethan werde, wenn man dem allen nach noch fortfähret, über ſein Unvermögen und Schwachheit zu klagen; weil uns als Freunden GOttes keine Stärke, keine Hülfe, keine Güter abgehen können zu unſerer vollkommenen Glückſeligkeit.

III. Ich bekenne zwar; wir wären vollkommen, wenn wir alles ohne Beyhülfe GOttes aus uns ſelbſt vermöchten, aber dieſes iſt GOtt allein eigenthümlich, und kömmt keinem Geſchöpfe zu, und darum hat man ſich nicht darüber zu beklagen, ſonſt giebt man zu verſtehen, daß es uns leid ſey, daß wir Geſchöpfe GOttes ſind. Deſſen ingedenk, rühmte ſich der Apoſtel in ſeinen Schwachheiten, 2. Corinth. 12. und war die ſelige Catharina von Genua ſo geſinnet, daß wenn ein Menſch etwas Gutes von ſich ſelbſt hätte, ſo hätte die Liebe zu GOtt ſie heißen zulaufen, ihm ſolches zu nehmen, und GOtt, als dem Brunnen alles Guten, vor ſeine Füße zu legen. *In vit. c.* 10. Aber wenn wir deswegen ſchon unvollkommner ſind, ſo ſind wir darum doch nicht ſicherer; ja, weil wir alles, was zu unſerer Seligkeit zulänglich ſeyn kann, von GOtt haben müſſen, darum ſind

wir

wir mehr verſichert, daß wir es haben werden, als wenn es bey uns allein ſtünde. Darum handeln jene meines Bedünkens unvernünftig, ja gottlos, welche ſich wegen ihrer Gnadenwahl bang ſeyn laſſen, weil dieſe nicht allein an ihnen, ſondern auch an GOtt hängt; und ſagen dürfen: ſtünde das Werk meiner Seligkeit in meinen Händen, ſo wollte ich ſorgenfrey leben, aber weil es nicht an meinem Wollen und Laufen hängt, ſondern an der Erbarmniß GOttes, darum habe ich mich zu fürchten. Was erſchreckliche unvernünftige Worte ſind dieſes! ach! wie wohl wäre dir, wenn das Geſchäffte deiner Seligkeit allein an GOtt haftete; weil es aber auch ab Seiten deiner und deines freyen wankelbaren Willens haftet, darum allein haſt du dich zu fürchten. Sage GOtt darum wenigſtens Dank, daß er es dir nicht allein überlaſſen, weil dein Wollen und Laufen nicht ſo gewiß iſt, als daß ſich GOtt deiner erbarmen wolle. Du biſt wankelbar und ſchwach, GOtt aber iſt aus ſeiner Natur barmherzig, und kann der Barmherzigkeit eben ſo wenig als ſeiner eigenen Natur vergeſſen. Jener Gottesmann, P. M. Avila, hat dieſes wohl erkannt, darum, als ihm vor dem H. Inquiſitionsrath, als einem Ketzer, aus Neid und Haß der Proceß gemacht wurde, und der Richter ihm zu verſtehen gab, daß ſeine Sache ſchlecht ſtünde, ſprach: Pater, eure Sache ſtehet nur bey GOtt; mit fröhlichem Angeſichte wiederſetzet hat: Ey wohl! ſo kann es nicht beſſer mit mir ſtehen. Dieſem nach ſage

aus Herzensgrund: Großer GOtt! ein HErr des ganzen Weltrundes, der du dich gewürdiget haſt, mich in deine Freundſchaft aufzunehmen, weit ſey es von mir, daß mir ſo ſchändliche und deiner Ehre nachtheilige Gedanken beyfallen ſollten, als ſey ein menſchlicher Freund fertiger zu helfen, und mich ſelig zu machen, denn du; eine weit höhere Meynung habe ich von dir und deiner Güte; fürchte ſich ſeiner Schwachheit wegen wer ſich fürchten will, die meinige iſt durch deinen allmächtigen Arm genug unterſtützet; und ich weis zwar wohl, und bekenne es auch gern, daß ich aus mir ſelbſt nicht einen Fuß vor den andern ſetzen möge zum ewigen Leben; aber deß bin ich gar wohl zufrieden, denn was ich nicht kann, das kann dein allmächtiger Arm, ja es iſt mir weit lieber, daß mir alles von deiner Hand zukommen muß, und bin ich dabey weit ſicherer, denn ich mehr auf deinen treuen und guten, als auf meinen verderbten und verkehrten Willen trauen kann; und ſey es darum weit von mir, daß ich mich über mein natürliches Unvermögen beklagen ſollte, nein, das iſt mir von Herzen lieb, denn indem dieſes durch deine Allmacht geholfen wird, bin ich außer Gefahr, und habe mich allezeit neuer Liebesbezeigungen von dir zu getröſten. Wollteſt du, o GOtt, das Geſchäfft meiner Seligkeit meinen Händen allein überlaſſen, ſo wollte ich ſolches demüthigſt abbitten: maßen es einem verlohrnen Sohne wie ich bin, nachtheilig iſt, außer der Fürſorge ſeines Vaters nach ſeinem Willen zu leben:

leben: wie erfreue ich mich, daß ich nichts Gutes haben könne, ohne dir, o GOtt! daß ich alle Augenblicke deiner vonnöthen habe! meine Sache kann nie in beſſern Händen ſtehen, als in den deinigen, und ſtünde es bey mir, ſo wollte ich es zumal aus freyer Willkühr deinen Händen ergeben, die väterliche, freundliche, freygebige, reiche und fertige Hände ſind zu meiner Hülfe und Nothdurft. Siehe, o GOtt! meine zeitlich und ewige Angelegenheiten empfehle ich in deine Hände: auf dich, o HErr! habe ich gehoffet, in Ewigkeit werde ich nicht zu Schanden werden.

IV. Weil die Heiligen GOttes auf beſagte Weiſe GOtt allezeit als einen ſo vertrauten Freund anſahen, mit dem ihnen alles gemein war, darum unternahmen ſie ſich oft ſo hoher Dinge, die über alles menſchliche Vermögen waren; ſie gebothen unheilbaren Krankheiten im Augenblick abzuweichen, den Todten aus ihren Gräbern wieder lebendig hervorzugehen, den Elementen ſich wider ihren natürlichen Lauf zu ſtellen, und das zwar oft ohne Noth, und gleichſam ſcherzweiſe: ſie machten es dießfalls wie ein Diener, der die Schlüſſel zu einer reichen Schatzkammer von ſeiner Herrſchaft erhalten, mit der Erlaubniß, ſo viel daraus zu erheben, als ihm beliebig. Ich ſetze dies Orts deſſen einige ſeltſame Begebenheiten: Hat nicht ein H. Macarius einem blinden jungen Löwen, den die alte Löwinn ihm bittweiß vor die Füße gelegt, durch ſein Gebeth und Speichel ſehend gemacht? *Ri-*

bad. in vit. Hat nicht P. Bernardus Colnago, ein Wundermann aus unſerer Geſellſchaft, da ihm ungefähr ein Kind wehmüthigſt klagte, es ſey ihm ein Vogel aus der Hand entflogen, gleich in ſeinen Buſen gegriffen, und dem Kinde ein weit ſchöners Vögelein hergegeben? *P. Tann. in vit.* Hat nicht P. Joſephus Anchieta S. J. ein Kind von fünf Jahren, das von Geburt her ſtumm war, ſprechen heißen, und demjenigen als Schiedsmann die Sache zuerkennen, dem ſie von Rechtswegen zukäme, welches auch geſchehen? Ja dieſer Urſachen wegen trugen die Heiligen GOttes GOtt dem HErrn ihre und anderer Angelegenheiten nicht bittweiß vor; ſondern als hätten ſie zu befehlen. Merke an: ſagt nicht der König David Pſal. 12. 43. 88. und Job. Cap. 30. Wie lange, o HErr, willſt du meiner vergeſſen? mache dich auf, warum biſt du eingeſchläfert? wo ſind denn deine alte Barmherzigkeiten? ich rufe zu dir, und du erhöreſt mich nicht: ich ſtehe, und du ſieheſt mich nicht an, du biſt mir grauſam geworden. Schaue nur einmal die Kühnheit Moyſis, Exod. 32. HErr! verzeihe dem Volke, oder thue mich aus, aus deinem Buche. Was dünket dich von dem Jacob: Ich laſſe dich nicht fahren, es ſey denn, daß du mir deinen Segen gebeſt. Hat nicht ein frommer Geiſtlicher aus dem Orden des H. Dominici von Chriſto endlich die Geſundheit erhalten, da er gedrohet, ihn widrigenfalls bey ſeiner barmherzigen Mutter zu verklagen? Noch vertrauli-

cher

cher iſt es, was ſich mit P. Colagno begeben, welcher erſtens GOtt gleichſam gedrohet, er wolle das liebe JEſus-Kindlein gefänglich einſchließen, und nicht wieder freylaſſen, bis er ihm ſeiner Bitte gewähren werde. Nachmals warf er einen Angel in das Meer, und erſuchte ſeinen lieben H. Antonium, er wolle ihm einen Aal geben, gleich fieng er einen Aal, weil dieſer aber gar klein war, fieng der H. Mann zu lächeln an, und ſprach: was iſt denn das für einen ſo freygebigen großen Heiligen? warf darauf Aal und Angel wieder in das Meer, und zog alsbald einen ſo großen Aal heraus, daß alle Anweſenden ihr ſattes Genügen daran gegeſſen. Wieder hat er einem Kinde befohlen, mit einem Stein zum Altar des H. Antonii zu gehen, und ihm zu ſagen: des H. Antonii Herz ſey härter denn dieſer Stein, weil er ihn nicht in einer Sache erhöret, darum er ſo inſtändig gebethen hätte. *Pann. in vit.*

V. Aber dieſes und dergleichen will ſich von einem jeden nicht thun laſſen, ſondern nur von denen, die ſich ſammt allem Haab, Gut und Vermögen GOtt vollkommen übergeben haben, ſeines Beliebens damit zu ſchalten und zu walten, ohne darnach umzuſehen, wie es GOtt immer damit anfange, und alles gut zu heißen. Dieſes erfodert die Liebe. Es zeiget ſich an jenem Anitus, Bürger zu Athen, welcher Alcibiadem, einen hochmüthigen Jüngling, gewaltig liebte; und ihn doch zu keiner Gegenliebe vermögen konnte. Dieſer ließ ſich belieben, da

er von Anits zur Tafel geladen war, das beſte Silbergeräthe durch ſeine Diener heimzutragen, als wäre alles ſein. Das mißfiel den anweſenden Gäſten über die maßen. Anitus aber ließ ſich ſolches gefallen, mit Vermelden, Alcibiades ſey ſein Liebling, dem zufolge ſey alle das Seinige ihm vollkommen eigen, und wundere es ihn, daß er nicht alles habe wegnehmen, und nach Hauſe tragen laſſen. Thut aber das ein Menſch gegen dem andern, was ſteht denn uns nicht zu, gegen GOtt zu thun, den wir lieben, und auch ſeiner Gegenliebe verſichert ſind? dem zufolge müſſen wir GOtt alles Unſrige vollkommen ergeben, und wenn GOtt uns was wegnimmt, noch darüber ſagen, daß er gar zu beſcheiden mit uns umgehe, und ihm alles übrige vollkommen heimſtellen, damit nach ſeinem göttlichen Wohlgefallen zu ſchaffen. Wir haben deſſen ein Beyſpiel an der ſeligen Catharina von Genua. Wie ergeben dieſe geweſen ſey in allen Willen GOttes, mit was Ruhe und Freude ſie alle Verordnungen GOttes gutgeheißen, iſt aus ihrem Leben bekannt, Cap. 41. Sie pflegte zu ſagen: ich habe die Schlüſſel des Hauſes GOtt, meiner Liebe, übergeben, mit vollkommener Gewalt zu ſchaffen, was ihm beliebt, ohne Aufſehen auf mich, mein Leib und Seel, Haab und Gut, Aeltern, Freunde und Verwandten, und wenn ich geſehen, daß er dieſes alles ſich nicht angelegen ſeyn laſſe, bin ich ganz unverworren geblieben, und habe mit ſüßeſtem Vergnügen, GOttes liebreiches Thun und Laſſen ange-

angeſehen. Machen wir es nun auch alſo, ſo ſollen wir doch nicht dafürhalten, daß wir gegen GOtt freygebig ſeyn; nein: Es mache GOtt mit uns und unſerer Armuth, wie es immer möglich, ſo giebt uns doch die Gemeinſchaft der Güter, die wir mit GOtt haben, ein unendlich mehreres und beſſeres. Ich erkläre es durch ein Gleichniß: Geſetzt; ich und ein mächtiger König machen untereinander Gemeinſchaft der Güter, ich bringe meine wenige Habſchaft bey, der König aber alle ſeine reiche Einkünfte; gebrauchet der König ſchon alles Meinige, ſo habe ich doch an dem Seinigen einen weit beſſern Nutzen; ſo gehet es auch zwiſchen GOtt und uns Menſchen. Glückſelig ſind wohl jene Seelen, die ſich mit GOtt ſo vereinigen, und nach Anführung rechter Freundſchaft alles Ihrige GOtt vollkommen übergeben.

Das ein und dreyßigſte Capitel.

Wie, und aus was Urſachen eine Gottliebende Seele ihren Willen mit GOttes Willen vereinigen, auch alles wollen und gutheißen ſoll, was GOtt will, und verordnet.

I.

Nicht allein die Güter, ſondern auch der Wille zweyer einander Liebenden, müſſen gemein und eines ſeyn, und ſollen ſie eines wollen und nicht wollen: denn darinnen beſteht die wahre Freundſchaft, gemäß dem Ausſpruch

Saluſtii, *in conj. Catil.* dem Ariſtoteles beyſtimmet, *l.* 9. *Ethico. c.* 3. und ſagt: es können keine wahre Freunde ſeyn, die ſich nicht ab demſelbigen erfreuen und betrüben; weil in zweyen nur ein Wille, wie nur eine Seele wohnet. *l.* 7. *ad Eud. c.* 7. Dem zufolge bin ich Vorhabens, im gegenwärtigen Capitel zu erweiſen, wie billig es ſey, daß eine Gottliebende Seele alles dasjenige wolle, und freudig gutheiße, was GOttes ewiger Wille über ſie verhänget, und mit allem dem ſo zufrieden lebe, als hätte ſie ſich ſelbſt dieſes alles auserſehen und erwählet. Es giebt in Wahrheit viele Bewegurſachen, die uns dahin vermögen ſollen: iſt denn nicht GOtt vollkommen HErr und Meiſter über alles, was er erſchaffen hat? hat er denn nicht das Recht, ſich alles deſſen nach ſeinem Belieben zu gebrauchen? wer kann ſich hierüber beklagen? nunquid ſigmentum &c. Röm. 9. Sollte dich einer vor Gericht verklagen, und fragen, warum du deine Habſchaft ſo und ſo verwendeſt; du würdeſt ſagen: wie! will man mir denn ſo die Hände binden? habe ich denn nicht mit dem Meinigen zu thun und zu laſſen, nimm du das Deinige in acht, und laß die Sorge über das Meinige mir über. Wohl: wie darfſt du dich denn beklagen, daß GOtt in ſeinem großen Welthauſe über ſeine Geſchöpfe nicht nach deinem, ſondern nach ſeinem gerechten Willen alles ordne und veranſtalte? faſſe dich kurz, und ſage mit dem Heli: *l.* 1. *Reg.* **Er iſt der HErr, er mache es, wie es ihm beliebet.**

II.

II. Zweytens: Was GOtt immer ſchaffet, oder mit dir ſchaffen kann, ſo iſt doch alles höchſt klug und recht eingerichtet; GOttes Wille iſt die einzige gerade Richtſchnur, bey welcher abzumeſſen, was klug und recht iſt: iſt nun dein Wille dem göttlichen gleichförmig, und will, was GOtt will, ſo iſt er nach der Lehre des H. Thomä in ſo weit recht, und weiter nicht: *S. Thom. de volunt. Dei, art.* 7. Einfolglich, wenn du dasjenige, was GOtt über dich verordnet hat, übel aufnimmſt, und hältſt dafür, es ſey nicht recht, ſo fehleſt du dich himmelweit, und weicheſt von der geraden Richtſchnur alles guten Willens ab: höre, was zu deiner Beſchämung Epictetus ein Heyde, ſagt: *l.* 4. *c.* 7. Was mir immer begegnet, ſo bin ich allemal mit dem zufrieden, denn weit beſſer iſt, was GOtt, als was ich will. Es iſt ja vernünftig, daß ſich ein Blinder von einem Sehenden führen und leiten laſſe, ein Lahmer von einem Geraden, und der Hund nicht vom Schwanz, ſondern von dem Haupt, das ſeine Augen hat: ſo laß denn dir, der du ein Menſch biſt, gefallen, was GOtt gefällt; ſchließt der heydniſche Seneca, Epiſt. 74. Weil du durch deine Unwiſſenheit und unordentliche Anmuthungen geblendet biſt, GOtt aber die unendliche Weisheit iſt; und wenn dir was Widerwärtiges begegnet, das dir eben nicht ſchmecken will, ſo ſage mit Epicteto: thörichter Menſch! verlangeſt du denn was anders, als was für dich das beſte iſt? iſt aber wohl etwas beſſer vor dich, als was GOtt für gut

angeſehen? hierauf ergieb dich völlig in den göttlichen Willen, und ſprich mit deinem Erlöſer: Luc. 22. **Vater! nicht mein, wohl aber dein Wille geſchehe**: dieſes und jenes, was du über mich verordnet haſt, iſt zwar meiner Sinnlichkeit zuwider, weil ich aber weis, daß du, mein GOtt, in allem mit unendlicher Klugheit und Gerechtigkeit verfahreſt, ſo will ich es mir gefallen laſſen, weil es dir alſo gefällt.

III. Und das zwar um deſto freudiger, je mehr du verſichert biſt, daß alles, was GOtt über dich verhänget, über dem noch aus unendlicher Liebe zu dir geſchehe, und alles zu deinem Beſten angeſehen ſey. Von deinem Vater, oder einem treuen Freunde muthmaßeſt du auch im geringſten nicht, daß er in Regierung deiner mehr auf ſeinen eigenen, als auf deinen Nutzen ſein Abſehen gerichtet habe, warum wollteſt du es denn von GOtt urtheilen, daß er etwas verordne, welches dir zu Schaden gereiche? das wäre die höchſte Unbild, die du ſeiner ewigen Liebe zu dir zufügen kannſt, um welche er gewaltig eifert, und dich ihrer in heiliger Schrift ſo ſtattlich verſichert hat. Sage mir nicht: ich kann es nicht finden, was aus jenem Kreuz, das mir GOtt zugeſchickt, mir Gutes zuwachſen könne. Denn ein Kranker auch nicht weis, was die vorgeſchriebene Arzeney zu ſeiner Geſundheit für Kraft habe, ja, nachdem er ſie eingenommen, befindet er ſich vielmals ſchlechter, als vorhin; und gleichwohl, wenn er vernünftig iſt, wird er nie urtheilen, daß ſie der Arzt

aus

aus anderem Abſehen vorgeſchrieben habe, als ihn geſund zu machen; und weil er von deſſen Kunſt und guten Willen genugſam verſichert iſt, vertröſtet er ſich mit baldiger Beſſerung, und hält mit Seneca dafür, *l.* 5. *de beneſ. c.* 20. daß auch jenes vielmals die gröſte Wohlthat ſey, was einem Anfangs herb und bitter vorkömmt. Wie vielmehr ſollſt du denn die Bitterkeit, welche dir GOtt einſchenket, als dir zu deinem Heil gedeylich, gutwillig annehmen, iſt dieſes ſchon vor deinen Augen verborgen, ſo kömmt ſie doch von der Hand GOttes, deſſen Liebe, weil ſie ohne allem Eigennutz, kein anderes Abſehen dabey haben kann, als deinen Nutzen: hieran gedachte Poſſidonius, ein Weltweiſer, und unter den Schmerzen des Zipperleins wiederholte er oft und vielmals jene ſchöne Worte: Es iſt vergebens, ihr Schmerzen möget mich foltern, wie euch beliebet, ſo werde ich doch nimmermehr ſagen, daß ihr was Böſes ſeyd. *Cic. Tuſcul. quæſt.* 2. Noch beſſer aber machte es der Prophet David, Pſalm 22. Es iſt wahr, ſagte er, die Verfolgung Sauls, und der Meineyd Abſalons ſind mir eine ſcharfe Ruthe, aber weil es deine Ruthe iſt, o GOtt! durch welche du mit deiner väterlichen Hand zu meiner Beſſerung, und nicht zu meinem Verderben, zu mir hereinſchlägſt, ſo iſt es mir der ſüſſeſte Troſt. Reget ſich denn bey dir die Natur, und hebt an, ſich über etwas Widerwärtiges zu beklagen, ſo ſtopfe ihr den Mund, mit Vermelden: es komme von der väterlichen Hand GOttes,

welche dieſes aus tauſenden zu deinem Beſten auserwählet habe; und dir aus dem Himmel jene Worte zuſpricht: Was ich thue, das weiſt du jetzt zwar nicht, du wirſt es aber dermaleins ſehen. Jene Dame in Neufrankreich, die kaum ſo viel aus dem Chriſtenthume erlernet, als zur H. Taufe nothwendig war, hat dieſes zur Genüge geſehen; und da ſie in ihrer Krankheit von ihrem Leibarzte hörte, ſie möchte getröſter Hoffnung leben, es ſey keine Gefahr zu ſterben, hat ſie ſich ſehr darüber befremdet, und geſagt: Wie! was iſt denn das! iſt denn nicht GOtt mein Vater? hat nicht GOtt mit meinem Leben zu machen, was ihm beliebet? was Urſache habe ich denn, mich über das zu betrüben, was mein Vater thun wird? mache er es, wie es ihm gefällt, ich bin eine Chriſtinn, nichts aus allem wird mich ſchmerzen. Saget aber das ein Neuling in der Chriſtenheit, was ſtehet denn uns zu?

IV. Setze dieſem noch bey, was der H. Auguſtinus in Pſal. 90. ermahnet: Diene nicht murrend, denn dein Murren überhebet dich nicht deines Kreuzes, ſondern machet nur, daß du als ein boshafter Knecht dieneſt; maßen gewiß iſt, daß die Ergebung in den Willen GOttes dein Kreuz erleichtere, und dir die ſüßeſten Früchten gebähre, wie der H. Chryſoſtomus *hom.* 60. *ad pop.* ſchön ausführet, und alſo ſchließet: Du mußt dein Kreuz tragen, du wolleſt oder wolleſt nicht: ſo mache denn aus der Noth eine Tugend, es wird zu deinem größten Nutzen und Verdienſt gereichen. Die Nutzen einer voll-

kom-

kommenen Ergebung in den Willen GOttes ſind folgende: Erſtens, eine unwankelbare Ruhe der Seele, denn weil dieſe Ergebung auf dem unwankelbaren Grund beruhet, daß nichts in der Welt geſchehe, als was GOtt will, darum iſt kein widriger Zufall im Stande, dieſe Ruhe zu ſtören; und mithin wird die Brunnquelle aller Unruhe geſtopfet, daß nämlich alles nach unſerm Willen und Belieben gehen ſoll, welches keiner, als nur ein allmächtiger Wille, erzwingen kann. Wer ſich aber dem göttlichen Willen ergiebt, der iſt gleichſam wie GOtt allmächtig, ſagt der H. Bonaventura, *in Dict. ſal. tit. 8. c.* 1. Und weil er will, was GOtt will, ſo wird GOttes Wille allezeit erfüllet ſeyn; und mag er mit Iſaias ſagen: All mein Wille ſoll geſchehen, Cap. 46. Aus dieſem ſiehet man die Wahrheit jenes ſeltſamen Ausſpruchs des Abts Dorothei, *ſerm.* 10. Wer keinen eigenen Willen hat, der lebet allezeit nach ſeinem Willen: wie es Epictetus, ein Heyde, ſelbſt erfahren, und ſpricht Arrianus *l.* 3. *c.* 26. So lang ich lebe, habe ich allezeit gehabt, was ich wollte, weil ich meinen Willen dem göttlichen Willen unterworfen; will GOtt, ich ſoll krank ſeyn, ſo will ich es auch; will er, daß ich etwas thun ſoll, ſo will ich es thun; etwas verlangen, ſo will ich es nicht ausſchlagen; etwas erlangen, ſo halte ich mich nicht weigerlich; will er aber das nicht, ſo will ich es auch nicht. Dieſes iſt jener Friede, welchen die Engel bey der Geburt Chriſti, denen, die guten Willens ſind, verkündiget haben;

ben; dieſes iſt jenes immerwährende Gaſtmahl, bey welchem ein ſeinem eigenen Willen abgeſtorbenes, und dem göttlichen Willen ganz ergebenes Herz allezeit luſtiger Dinge iſt. Dieſes iſt jene Freude, die uns niemand nehmen kann; dieſes iſt endlich ein Vorgeſchmack himmliſcher Freuden, weil uns, wie den Seligen im Himmel, nichts begegnen kann, was uns zuwider, weil alles GOtt, und dahero auch uns gefällt. Siehe darum, lieber Leſer! was Urſache du habeſt, deinen Willen dem göttlichen Willen in allem gleichförmig zu machen; maßen du *hie*durch einer unzerſtörlichen Zufriedenheit, deren kein Schatz der Welt die Waage halten kann, dich zu getröſten haſt.

V. Auch iſt es kein geringes, daß du, vermittelſt vollkommener Ergebung in den Willen GOttes, GOtt nöthigeſt, ſeinen Willen in den deinigen zu ergeben. Denn wie wir uns gegen GOtt halten, ſo hält ſich GOtt hinwieder gegen uns. Sonſt hielte GOtt nicht, was wahre Freundſchaft erfodert; welches keineswegs von ihm zu beſorgen iſt, weil er der beſte Freund iſt, und man von ihm wohl ſagen kann, was Xenophon *l.* 8. *inſtit.* von dem König Cyrus ſchreibet, daß er nichts mehr fürchte, als von ſeinen Freunden an Dienſtfertigkeit überwunden zu werden: denn weil er nach Ausſage des Propheten Davids, Pſal. 144. den Willen derjenigen thun wird, die ihn fürchten; wie viel mehr denn deren, die ihn lieben? GOtt verſpricht ſelbſt ſeiner lieben Gertrud, *inſin. l.* 4. *cap.* 60.

Schickt

Schickt ſich ein Menſch in das Wohlgefallen meines Herzens, da muß ich mich hinwieder in all deſſen Belieben ſchicken. Jener fromme Ackersmann bey dem Rodriquez, *p.* 1. *tract.* 8. *c.* 8. hat es wohl gefaſſet; welcher befraget ward, warum ſeine Feldfrüchten je und allezeit beſſer ſtünden, als der Benachbarten? geantwortet hat: es komme daher, weil er allezeit das Wetter hätte, wie er es verlangte, denn weil er es nie anders verlangte, als es GOtt ſchicke, ſo gebe GOtt ihm auch die Früchten, wie er ſie verlange. Dünket mich alſo, daß GOtt ſage, was der König von Salamina zu ſeinen Unterthanen ſpricht bey dem Iſocrates *in Nico.* Ihr ſollt wiſſen, daß jene, die nach meinem Willen leben, auch nach all ihrem Willen leben ſollen. Was Glückſeligkeit aber iſt dieſes, daß GOtt alles nach deinem Willen ſchaffe, wenn du deinen Willen dem göttlichen Willen völlig ergiebſt, das iſt in Wahrheit auf Erden ſchon im Himmel ſeyn.

VI. Endlich wächſt aus Ergebung in den göttlichen Willen dir auch dieſer Nutzen zu, daß du, vermittelſt ihrer, nicht allein leicht, ſondern auch mit Freuden zu großer Heiligkeit gelangen könneſt. Alle Menſchen verlangen zwar heilig zu ſeyn, ſie haſſen aber die rauhen ungeſchlachten Wege, die zur Heiligkeit führen; der leichteſte und geradeſte iſt der Weg der Gleichförmigkeit mit dem Willen GOttes; maßen die Vollkommenheit in vollkommener Liebe beſteht, und iſt kein beſſeres Zeichen der Liebe zu GOtt,

als

als wenn du willſt, was dein geliebter GOtt will: und was iſt leichter denn dieſes? ſtehet es doch bey dir und einem jeden; und wer in allem will, was GOtt will, der hat in allem ſeinen Willen, und iſt nichts auf der Welt, das im Stande ſey, ſein Vergnügen zu ſtören: was iſt freudiger? wie kann ſich einer beklagen, daß ihm die Heiligkeit des Lebens theuer zu ſtehen komme, wenn nichts anders dazu erfodert wird, als daß er je und allezeit fröhlich, ruhig, und auf das höchſte vergnüget lebe? und dieſes ſind die fürnehmſten Urſachen, deren jede für ſich allein genug iſt, alle dahin zu vermögen, daß ſie alles wollen und gutheißen, was GOtt in der Welt über ſie und andere verordnet. Liebeſt du aber GOtt vollkommen, ſo bedarfſt du ihrer nicht, denn die Liebe dich allein dazu anhalten wird, daß du alles genehmhalteſt, was dein geliebter GOtt ſchaffet, und dir ſolches gefallen läſſeſt, wenn es ſchon hart, bitter und rauh iſt; denn wie die Aeltern auch die offenbaren Mängel und Verbrechen ihrer Kinder vor Liebe nicht anmerken, alſo ſchmecket auch eine Gottliebende Seele die Bitterkeit nicht, die ihr GOtt einſchenket, weil ſie von einer ſo lieben Hand kömmt. Ein Feuer iſt zur harten Winterszeit angenehm, ſagte der H. Remigius, da er bey ſeinen boshafter Weiſe angezündeten Früchten ſtunde, und ſich ganz vergnügt bey dieſem Feuer wärmte. *Surius in vit.* 13. *Jan.* Alſo iſt einer Gottliebenden Seele alles ſüß und angenehm, was ihr von GOtt zugeſchicket wird, ſey es

gleich

gleich Unglück, Krankheit, Verlurſt, oder wie es ſonſt Namen hat; was ihr immer Widerwärtiges mit ſolchem Empfehlungsſchreiben zu Hauſe kömmt, das heißt ſie willkommen, und nimmt es mit Freuden auf.

VII. Verlangeſt du alles deſſen ein lebhaftes Beyſpiel? ſo ſiehe JEſum, den Sohn GOttes, im Garten, bey ſeiner ſchmerzlichen Todesangſt an: was bewegt ihn, den bittern Kelch des Leidens freudig anzuſetzen? daß er ihm von ſeinem Vater zugeſchickt; und dieſes allein verſüßet ihm alle Bitterkeit. Dem die ſelige Catharina von Genua trefflich nachgefolget, welche bey ihren ſchweren Krankheiten, unter welchen ſonſt eine menſchliche Geduld hätte erliegen müſſen, allezeit fröhlich ausrufte: Gebenedeytes Kreuz! ſey mir tauſendmal willkommen, von der Hand meines liebſten GOttes; und war bey allem dem ſo vergnügt, als hätte ſie nichts zu leiden, *in vit. c.* 50. Höre zuletzt die ſchöne Predigt, welche der fromme Job von ſeinem Miſthaufen zu deinem Herzen thut: Haben wir Gutes von der Hand des HErrn empfangen, warum ſollten wir das Böſe denn nicht annehmen? der HErr hat es gegeben, der HErr hat es genommen, wie es GOtt gefallen, ſo iſt es geſchehen, der Name des HErrn ſey gebenedeyet. Job. 1. und 2. Und wie Job im Guten ſich nicht erfreuet hat, weil es an ſich gut war, ſondern weil es ihm von GOtt gegeben: alſo wußte er ſich auch in ſeinen Uebeln nicht zu betrüben, weil eben derſel-

bige liebe GOtt ihm ſolche zugeſchicket, ſondern lobete und benedeyte ihn, als den Urheber alles deſſen.

Das zwey und dreyßigſte Capitel.

Durch was Wirklichkeiten, und in was Materie die Gleichförmigkeit unſers Willens mit dem göttlichen ſoll geübet werden.

I.

Die heilige Uebung der Gleichförmigkeit unſers Willens mit dem göttlichen, beruhet erſtens und fürnemlich auf dieſem Grunde, daß nichts (die Sünde allein ausgenommen) ſo haarklein ſich auf der Welt begebe, ſo nicht GOtt von Ewigkeit vorgeſehen, freywillig und ausdrücklich gewollt, und von ſeinem Willen als unmittelbarer Urſache herrühre, was auch immer gute oder böſe Menſchen und Geſchöpfe damit unterſpielen und einwerfen. Dieſe hochwichtige Grundwahrheit deiner Seele tief und lebhaft einzuprägen, mußt du wiſſen: Erſtlich, daß GOtt, als ein allmächtiger und unendlich kluger Werkmeiſter, auf unzählig viele andere Weiſe und Manieren die Welt, und alles was ſich in der Welt begiebt, hätte einrichten und anordnen können, als er gethan hat. Dich allein und ſelbſt betreffend, hätte GOtt ſchaffen können, daß du auf einen andern Ort, um eine andere Zeit, nach oder vor viel hundert Jahren gebohren wäreſt, anders geſtaltet, anders geſittet und geartet, einfolglich mit ganz andern,

ganz zerſchiedenen Sitten, Natur und Gottesdienſten hätteſt leben und umgehen, und eine unzählige Menge ganz anderer zufälliger Dinge hätteſt erleben müſſen, als dir jetzt wiederfahren iſt. Zweytens, GOtt, da er die Welt erſchaffen wollen, hat er alle dieſe unendliche, zerſchiedene, zufällige Dinge haarklein vor Augen gehabt, und hat aus allen dieſen ſo unterſchiedenen Weiſen und Manieren die Welt einzurichten gewußt, diejenige mit allen ihren Umſtänden freywillig auserwählt, auf welche die Welt jetzt zum Vorſchein gekommen; alſo hat er verordnet, daß du zu dieſer Zeit, an dieſem Orte, ſo dem Leib und der Seele nach beſchaffen, ſollteſt gebohren werden, mit allen Umſtänden, bey welchen du jetzt in die Welt gekommen biſt; mit dieſen, und mit keinen andern, ſollſt du umgehen, als du jetzt umgeheſt, und dir all dasjenige begegnen ſollte, was dir jetzt von Tag zu Tag, von Stund zu Stund wiederfähret. Drittens, hat GOtt dazumal gewollt, du ſollteſt ſo und ſo viel Adel, ſo viel Reichthum, ſo viel Geſundheit, Stärke, Beredſamkeit und Verſtand haben, als er dir jetzt mitgetheilet hat, und nicht ein Quintlein mehr. Deine Unternehmungen, Anſchläge und Arbeiten ſollten ſo und ſo ausſchlagen, und ſolches Ende gewinnen: dieſe und jene Widerwärtigkeit ſoll dir zuſtoßen, dann und wann ſoll dir das Haupt wehe thun, bald ſollſt du vom Fieber befallen, dann vom Pferde fallen, bald mit dem Wagen umgeworfen werden, und was der

Kleinigkeiten mehr ſind, die ſich täglich zerſchieden mit dir begeben. Und wie dieſes alles GOtt von Ewigkeit über dich verordnet, ſo hat er es auch über alle Menſchen, und einen jeden insbeſondere verordnet. Woraus erfolget, daß wenn dir dieſes und jenes abgeht, wenn dich dieſes und jenes drücket, ſey die einzige Urſache deſſen: GOtt hat es ſo gefallen. Magſt du alſo einer jeden Widerwärtigkeit in das Geſicht ſagen: du hätteſt keine Gewalt über mich, wenn es dir nicht von oben gegeben wäre. **Viertens**, die Sünde betreffend, iſt es unmöglich, daß GOtt dieſelbige wolle; ohne GOttes Zulaſſung aber geſchiehet deren keine, die zeitlichen Uebel aber, die vielmals auf anderer Sünden erfolgen, als Schmälerung deiner Eh e, Güter und Geſundheit, die läßt GOtt nicht allein zu, ſondern er will ſie, weil ſie zu deinem Beſten, zur Vermehrung deiner Verdienſten, und deiner Glorie im Himmel gereichen, wiewohl ihm der ſündhafte Wille deiner Ehrabſchneider, Diebe und Beneider mißfalle. Willſt du nun ſagen: es ſind gleichwohl viele zeitliche Uebel mit dem böſen Willen der Menſchen unabſönderlich verknüpfet, als die Marter eines Heiligen mit der Sünde der Tyrannen, ſo mußt du wiſſen, daß auch die Buße ohne Sünde nicht ſeyn könne, es folget aber nicht; ergo, wer die Buße will, der will auch die Sünde; eben alſo, wenn ſchon GOtt die Marter des H. Stephani liebet, und will, daß die von den Jüden abgeworfene Steine dem Heiligen wehe

thun,

thun, und ihm das Leben nehmen, ja, wiewohl GOtt den Jüden dazu auch verhülflich iſt, ſo haſſet und mißfället doch GOtt der gottloſe Wille der Jüden, die Stephanum ſteinigen.

II. Haſt du nun, Gottliebende Seele, dir dieſe Grundwahrheiten lebhaft eingedrückt, daß nichts auf der Welt geſchehe, welches nicht GOtt von Ewigkeit gewollt und verordnet habe: wie es denn GOttes Wort deutlich bezeuget Eccli. 11. **Gutes und Böſes, Leben und Tod, Armuth und ehrliches Vermögen ſind von GOtt: Und iſt bey dem Amos Cap. 3. kein Uebel in der Stadt, das GOtt nicht gemacht hat.** So gewöhne dich daran, daß, wenn dir den Tag hindurch was Uebels begegnet, du gleich auf den göttlichen Willen dein Herz und Gedanken ſchlageſt, und nicht über die böſen Menſchen und Geſchöpfe klageſt. Darum ſage nicht: hätte dieſer und jener meine Sache nicht verſchleudert, ſo wäre ich nicht zu Schaden gekommen; hätte die Bosheit dieſes oder jenen mir das Licht nicht benommen, ſo wäre ich über den Leuchter der Ehren geſtellet worden, ꝛc. ſage dieſes und dergleichen nicht; ſondern bilde dir ein, GOtt und du ſind allein auf der Welt, und ſiehſt du vor Augen, wie dieſes und jenes Widerwärtige dir unmittelbar von GOtt aus dem Himmel zugeſchickt werde, und ſprich darauf aus Herzensgrund: Mein GOtt iſt der erſte und einzige Urheber alles deſſen, GOtt hat es zu ſeiner Ehre und meinem Beſten von Ewigkeit gewollt, hätte er es nicht

gewollt, ſo wäre die ganze Welt nicht im Stande, mir ſolches anzuſpinnen: was beklage ich mich denn über die Bosheit und Saumſeligkeit derer, die hieran Theil haben? Was liegt daran, daß GOtt dieſes vielmehr habe wollen geſchehen laſſen, vermittelſt menſchlicher Bosheit, die mir das Kreuz nicht ſchwerer macht? Wäre ich durch Schiffbruch, Blitz, oder einen andern Zufall um alle das Meinige gekommen, ſo würde ich hierinnen den göttlichen Willen, als Urheber alles deſſen anbethen, alles gern von ſeiner Hand annehmen, und mich zufrieden ſtellen; was liegt mir daran, daß GOtt ſolches vermittelſt menſchlicher Bosheit habe bewerkſtelligen laſſen? bin ich krank, und hängt mir der Leibarzt einen Blutigel an, bin ich deſſen wohl zufrieden, daß dieſes Thier aus natürlichem Blutdurſt ſich voll anſaufe, weil es zu meiner Geſundheit angeſehen iſt; warum ſtelle ich mich denn nicht zufrieden, daß GOttes ſüße Verordnungen über mich erfüllet werden? haben die boshaften Werkzeuge, deren ſich GOtt des Endes bedienet, was Böſes gethan, ſo mag mir zwar ihre Sünde mißfallen, nicht aber das zeitliche Uebel, ſo mich deßwegen überfallen; das kömmt von GOtt, und kann es mir ihrer Sünde wegen nicht ſchädlich ſeyn; wie es der väterliche Wille meines GOttes verordnet, ſo bleibt es vor wie nach, als wäre es von GOtt unmittelbar hergekommen. Hieran gewöhne dich, lieber Leſer, und gieb in allem vorfallenden Kreuz die Schuld nicht auf jene Werkzeuge, deren ſich

GOtt

GOtt bedienet, ſondern auf GOttes liebreichen Willen, und ſage mit dem H. Auguſtino in Pſal. 61. Hat der Menſch ſchon unrecht mit mir gehandelt, ſo iſt es doch nicht unrecht, daß es GOtt zugelaſſen habe, es ſoll der ungerechte Wille verdammt, und die gerechte Zulaſſung GOttes gebenedeyet ſeyn.

III. So haben es die Heiligen GOttes in ihren zeitlichen Widerwärtigkeiten gemacht: Schaue nur den Job auf ſeinem Miſthaufen an; hat ihn gleich der Teufel um Geſundheit, Haab und Gut gebracht, ſo ſaget er doch nicht: GOtt hat es gegeben, und der Teufel hat es genommen; ſondern: Der HErr hat es gegeben, und der HErr hat es auch wieder zu ſich genommen: wie der H. Auguſtinus anmerket in Pſal. 31. und ſaget bey allen dem: die Hand des HErrn hat mich geſchlagen. Höre auch den frommen David, was ſaget er zu den Seinigen, die den gottloſen Semei, welcher mit Koth und Steinen auf ſeinen König warf, niederhauen wollten? Gemach! ſagte er, meine lieben Getreuen! gemach: Der HErr hat ihm befohlen, daß er David fluchen ſoll; und wer darf fragen, warum er es alſo gemacht habe? laß ihn gehen, und mir fluchen, nach dem Befehl GOttes. *L. 2. Reg.* Cap. 16. Was ſaget der Patriarch Joſeph zu ſeinen aller Liebe vergeſſenen Brüdern, Geneſ. 45. und 50. Ich bin hieher geſandt, nicht durch euern Rath, ſondern durch den Willen GOttes: können wir dem Willen GOttes widerſtreben? ihr habt

Böſes über mich gedacht, aber GOtt hat es zum Guten gewendet. Ja, die Brüder Joſephs wiſſen es ſelbſt zu erkennen, da ſie in ihren Kornſäcken das Geld ſammt dem Korn fanden, und ſprachen: Was iſt denn das, das uns GOtt gethan hat? Was meldet der Apoſtel von dem Tod Chriſti? hiezu hat ja die Bosheit der Jüden und Heyden das meiſte beygetragen, doch ſind dieſe nur Werkzeuge geweſen, durch welche GOtt das Werk der Erlöſung vollzogen hat. Sie ſind eins worden, zu thun, was deine Hand und dein Rath, o GOtt! beſchloſſen hat. Act. 4. Lieber Leſer, thue es dießfalls den Heiligen GOttes nach, und gewöhne dich, in allen widrigen Zufällen, nicht die Menſchen, oder Geſchöpfe, ſondern den einzigen Willen GOttes, deſſen ſie Werkzeuge ſind, anzuſehen. Feuer, Hagel, Schnee, Eiß, &c. die ſein Wort thun. Mithin wirſt du die Wurzel aller Unehre, aller Zerſtörung und Traurigkeit ganz und gar auf einmal ausreuten, wenn du, wie der H. Franc. Borgias bey Regen und Schnee, alſo dir bey allen widrigen Zufällen einbildeſt, GOtt ſtehe oben im Himmel, und habe ſein Belieben daran, dich mit dieſen, als Schneeballen, zu werfen. *Barth. in vit.*

IV. Bey dieſer Erkenntniß aber, daß alles Widerwärtige von GOtt komme, ſollſt du es nicht bewenden laſſen, ſondern weiter gehen; und weil GOtt deſſen Urheber, alles und jedes Kreuz nicht allein geduldig, ſondern auch freudig annehmen, nicht anders, als hätteſt du es

dir

dir ſelbſt freywillig auserwählet. Dieſes erfodert die Vereinigung deines mit dem göttlichen Willen, in allem ohne Ausnahme. In allem was mir immer Widerwärtiges begegnet, ſchreibet Seneca *Epiſt.* 96. gehorſame ich allein GOtt nicht, ſondern falle ihm auch bey, ich folge freywillig und ungezwungen, es wird mir nie etwas wiederfahren, ſo ich mit betrübten und widrigem Geſichte aufnehme. Darum denke niemals nach, wie ſchädlich, nachtheilig, und überläſtig dir dein Kreuz falle, ſondern nur, daß es von GOttes Willen dir zugeſchickt ſey, und du wirſt es mit beyden Armen umfangen, und willkommen heißen; auch zu GOtt ſagen, was die Bürger zu Hippon dem H. Auguſtino zugerufen: Wir ſagen dir Dank, daß du es ſo geurtheilet haſt, es iſt billig und recht, es muß und ſoll ſo geſchehen; ja Vater, weil es dir ſo gefallen hat. Es geſchehe mir nach deinem Worte; mein Herz iſt bereit, mein Herz iſt bereit: O mein GOtt! wie bin ich deß ſo wohl zufrieden, daß mir dieſes und jenes begegnet iſt! iſt es gleich meiner Neigung zuwider, und fällt mir hart, ſo wollte ich es doch mit allem Glück und Wohlſeyn der Welt nicht austauſchen, weil du es gewollt und von Ewigkeit erwählet haſt: hätte ich gewußt, daß du hieran dein Belieben hätteſt, ich wäre ſelbſt dazu behülflich geweſen, und nehme es jetzt vor mein ganzes künftiges Leben an, wenn dir beliebet, daß ich in ſolchem Kreuz Zeit Lebens verharren ſoll. Dergleichen Betrachtungen ſollſt du fleißig üben, ſo oft dir den Tag hindurch

was Widerwärtiges begegnet, ſo oft ſich bey dir ein Mißfallen über dieſe oder jene Verordnung GOttes anhebt, nach dem Beyſpiel der ſeligen Catharina von Genua, welche weder im Himmel, noch auf Erden was anders verlangte, als was ihr wirklich den Augenblick begegnete. *In vit. c.* 31. Bezeuge auch mit Worten oft und vielmals vor den Menſchen, daß du alles ohne Ausnahm, gerne von der Hand GOttes annehmeſt, und laß dir nie einige Klagen über deine Widerwärtigkeit aus dem Munde fallen, du möchteſt ſonſt jenen Verweiß hören, welchen Chriſtus aus dem H. Sacrament ſeiner Dienerinn Mariá Diaz gegeben, da ſie ſich über die ſtrenge Kälte beklagte: **Ich habe es ſo gemacht, und verordnet, und du klageſt hierüber?** Halte dich vielmehr nach dem Beyſpiel Davids: **Ich bin erſtummet, und habe meinen Mund nicht aufgethan, weil du es gemacht haſt.**

V. Es braucht zwar Mühe, daß man ſich in widrigen Zufällen mit dem göttlichen Willen vollkommen vereinige; aber in ſolchen Begebenheiten, die uns Ehre, Freude und Vergnügen eintragen, nichts anders anſehen noch lieben, als GOtt und den göttlichen Willen; das fällt noch weit mühſeliger, weil alle unſere Begierden darnach ſtreben. Es muß doch auch dieſes gleichwohl ſeyn, wenn wir GOtt vollkommen lieben, die Liebe muß nämlich ſchaffen, daß wir in allem, es ſey ſüß oder ſauer, nichts anderes anſehen, als blos allein GOtt und den göttlichen

chen Willen, von dem ſie herkommen und zugeſchickt ſind. Bey ſolchem Anſehen ſind traurige und luſtige Begebenheiten, Freude und Leid, alle einerley Farbe, alle wohl geſchmack, und liebenswerth. Wie ſeine Finſterniſſen, alſo ſein Licht. Man hat deſſen ein treffliches Beyſpiel an dem Abraham. Wie dieſer in allem, was GOtt befohlen, auf nichts anders gieng, als auf Vollziehung göttlichen Willens, alſo, da ihm zuerſt befohlen war, ſeinen Sohn Iſaac, nachmals an deſſen Statt einen Widder zu ſchlachten; hat er (wie die ſchönen Worte des H. Zenonis *ſerm. 2. de Abrah.* hierüber lauten) ſo freudig den Widder geopfert, als er geſinnet war, ſeinen Sohn abzuſchlachten, und hat man bey Aenderung des Schlachtopfers keine Aenderung an ſeinem Geſichte geſpühret. Dem ſollſt du nachfolgen, und alles, es ſey ſauer oder ſüß, von der Hand GOttes auf beſagte Weiſe annehmen, und auch bereit seyn, alles, was dir noch künftighin begegnen wird oder kann, angſt- und ſorgenfrey mit gleicher Freude von GOtt zu gewärtigen: biſt du doch verſichert, daß dir nichts ohne GOttes Willen und Verordnung, in deſſen Willen du den deinigen ergeben haſt, geſchehen könne. Wie billig und vernünftig dieſe Gleichgültigkeit ſey, das lerne von dem Heyden Epicteto. Dieſer ſchreibt *Arrian. l. 2. c. 7.* alſo: Wie ein Reiſender einen Vorübergehenden fraget, welchen Weg er gehen müſſe, und nicht mehr zur Rechten oder Linken zu gehen verlanget, weil er nur das Ziel und

Zweck

Zweck ſeiner vorhabenden Reiſe zu erreichen ſuchet, ſo gleichgültig ſollten wir auch ſeyn. Aber noch beſſer haben uns dieſes die Diener GOttes mit ihrem Exempel gelehret: Der iſt dein wertheſter Diener, ſaget der H. Auguſtinus zu GOtt: *L.* 10. *c.* 26. welcher nicht verlanget, von dir zu hören, was er gerne will, ſondern gerne will, was er von dir hören wird. Es iſt der HErr, ſpricht Heli *l.* 1. *Reg.* 3. was ihn in ſeinen Augen bedünket gut zu ſeyn, das ſchaffe er. Ich bin erbiethig, alle Strafe von der Hand GOttes anzunehmen. Werde ich Gnade finden vor den Augen des HErrn, ſo wird er mich wieder hieher führen. Spricht er aber zu mir; ich habe an dir keinen Gefallen: ſiehe, ſo bin ich hier, er thue, was er für gut achtet; ſpricht der König David, da er vor ſeinem Sohn Abſalon fliehen, und das Land räumen mußte. Umgürtet euch, und ſeyd tapfere Männer, doch wie es im Himmel iſt, ſo geſchehe es, ſpricht den Seinigen Judas Macchabäus zu, *l.* 1. Macch. Cap. 3. Und zeigte mithin ſeine Gleichgültigkeit zum Leben und Tod. Noch heldenmüthiger machte es dießfalls der H. Abt Antonius, und ſagte den böſen Geiſtern, die vor ihm in allerhand ſchreckbarer Geſtalt erſchienen, frey unter die Augen: hat euch GOtt Gewalt über mich gegeben, ſo reibet und freſſet mich auf; wohl wiſſend, daß ihm die ganze Hölle, ohne den Willen GOttes, nichts werde ſchaden können.

VI.

VI. Letztlich ſoll dieſe Gleichgültigkeit mit dem Willen GOttes ohne Ausnahm und Unterſchied in allem dem geübet werden, was GOtt verordnet, mit einem Worte, bey aller Begebenheit. Es geſchehe ungefähr, als bey dem Fallen, Straucheln, Irren: oder es geſchehe durch die Geſchöpfe, als bey unmäßiger Hitze, Kälte, Wind, Hagel, Schiffbruch, Brand, bey dem Beiſſen der Hunde, Stechen der Mücken und Fliegen, bey Verfolgung, Proceſſen, Verdrüßlichkeiten, bey unfruchtbaren Jahren, bey Verläumdungen, Verachtungen, Krankheiten, Unglück, Peſten und Hungerszeiten, Betrübnüſſen unſerer ſelbſt, oder Angehörigen: bey Verſuchungen, Zerſtreuungen, Verdruß im Bethen, Verlaſſenheiten, Unruhen des Gewiſſens, oder andern Zufällen, wie ſie immer Namen haben mögen: in allem dieſen ſollſt du nur ein offenes Aug auf den Willen GOttes haben, und alſobald gedenken: daß GOtt, wiewohl er alles dieſes hätte verhindern können, dennoch ſolches aus gerechten Urſachen von Ewigkeit erwählet, und verordnet habe; demnächſt ſollſt du alles gutheißen, auch dir gefallen laſſen, und den unerſchaffenen Urheber alles deſſen loben und benedeyen.

Das drey und dreyßigſte Capitel.

Einige Einwürfe wider erwähnte Lehre, ſammt ihrer Beantwortung.

I.

I

Was wider oberwähnte Lehre eingewendet werden mag, iſt alles baufällig, und ſchlägt es die einzige Lehre des H. Thomä von Aquin auf einmal danieder; welche GOttes Willen zum einzigen Maaßſtab alles guten Willens ſetzet, und hierüber noch *de Vol. Dei. a.* 8. frey herausſaget, daß die Seligen im Himmel alles wollen, was GOtt will, die uns GOtt zum Fürbild des Lebens, und zur Nachfolge vorgeſtellet hat. Dem unangeſehen wollen wir einigen Rede und Antwort geben. Erſtens, geben ſie vor, daß die Tugend der Barmherzigkeit, die uns mit den Weinenden weinen heißt, in der Welt keinen Platz mehr finden werde; denn wenn man in allen Fällen mit GOttes Willen ſoll vereiniget ſeyn, ſo wird man dem zufolge die Zähren und Armſeligkeiten des Nächſten mit trockenen Augen anſehen, ſich ſolche gefallen laſſen, gutheißen, und GOtt darum dankſagen müſſen mit den Worten Jobs: **Wie es dem HErrn gefallen; ſo iſt es geſchehen! der Name des HErrn ſey gebenedeyet.** Aber laßt uns die Sache bey dem Licht einſehen: bin ich gleich mit dem, was GOtt will, wohl zufrieden; kann ich denn nicht der Sünden wegen, die GOtt nicht will, mit meinem Nächſten ein herzliches Mitleiden tragen? kann ich ihn denn nicht heimſuchen, tröſten, ihm Wein und Oel in ſeine Wunden gießen? ſind das nicht Werke der Barmherzigkeit! Ich frage aber über-

überdem noch: nimmt mein Nebenmenſch ſeine Widerwärtigkeit von der Hand GOttes freudig an? ey! ſo habe ich Urſache, mich mit ihm zu erfreuen, und muß mir ſein beliebtes Leiden nothwendig Urſache geben, wie einem herzhaften Martyrer ſeiner Beſtändigkeit wegen, Glück zu wünſchen; nimmt er aber ſein Kreuz mit Unwillen auf, und iſt dabey ungeduldig, ſo kann ich ja ein billiges Mitleiden mit ihm tragen, daß er noch ſo ſchwach in der Tugend, und ſich über eine Sache betrübet, die ihm GOtt zum Beſten zugeſchickt. So machen es die Seligen im Himmel, ſo machet es GOtt ſelbſt; und iſt ein ſolcher nach Lehre Chryſoſtomi, *ſerm.* 2. *in Epiſt. ad Philipp.* nicht ſo ſehr bedauernswerth, daß er arm iſt, als daß er ſeine Armuth übel anwendet, die ihn widrigenfalls glückſelig machen würde; wie ſie denn GOtt ihm nur aus dieſem Abſehen zugeſchicket hat, und nicht um ihn zu peinigen.

II. **Zweytens.** Kann auch dieſe Gleichförmigkeit mit dem Willen GOttes ſich wohl betragen mit der Liebe des Nächſten; aus welcher die Heiligen GOttes befliſſen geweſen, auch durch Wunderwerke ihren Nächſten ſeiner Armſeligkeiten zu überheben: denn, liebe ich gleich alles Widerwärtige, was meinem Nebenmenſchen begegnet, und von der Hand GOttes herkömmt, weil es GOtt ihm zuzuſchicken beliebet, ſo hindert dieſe Liebe doch nicht, daß ich nicht alles Ernſtes ſuche, allem dieſem vor-

zu-

zubauen, oder auch alles deſſen ein Ende zu machen; denn wir und ſie nicht wiſſen, daß es GOtt ſo haben wolle; richte ich mit aller meiner Mühe nichts aus, ſo weis ich, daß es GOtt von Ewigkeit ſo verordnet habe, und muß ich mir darum meine Arbeit nicht gereuen laſſen, auch des göttlichen Willens zufrieden leben. Doch kann ich alle Mittel und Wege ſuchen, dem Elende meines Nebenmenſchen Ziel und Maaß zu ſetzen, weil mir unbekannt, wie lang dieſe Armſeligkeit nach GOttes Verordnung hinausdauern ſoll. Ja, ich kann, vermittelſt des Gebeths, GOtt erſuchen, daß er mich und andere von jener Armſeligkeit frey und losmache, die mich jetzt aus ſeiner Verordnung drücket und quälet, doch alles mit ganz ergebenem Willen in den göttlichen; wenn es ihm nämlich ſo beliebet; widrigenfalls muß ich zu GOtt bitten, daß er es hierinnen nach ſeinem göttlichen Wohlgefallen mache, und muß deſſen ganz zufrieden leben. Der vorerwähnte H. Remigius lief zwar eilends, den Brand in ſeinen Feldfrüchten zu löſchen, weil aber alles nichts verfangen wollte, ſo nahm er dieſen Schaden von der Hand GOttes mit Freuden an, und ſtund bey dieſem ſo ſchädlichen Feuer ſo vergnügt, als ſtünde er zur harten Winterszeit bey ſeinem Ofen.

III. Wie iſt es aber möglich, daß man bey einfallendem Hagel, Ueberſchwemmung, Theurung, Peſt, Krieg, Erdbeben und dergleichen

weit

weit ausſehende Uebel, die Land und Leute zu Grunde richten, des göttlichen Willens zufrieden leben könne? Antwort: warum ſollte das nicht möglich ſeyn? oder ſind dieſe nur zeitliche Uebel, die den Seelen nicht nachtheilig, als Ueberſchwemmung und Theurung? ſo mag es ja leicht, daß man ſolche gemeine Uebel liebe, und nach dem Willen GOttes gutheiße, ja ſich darüber erfreue, weil es GOtt ſo gefallen: oder ſind es Uebel, die vieler Seelen Verdammung nach ſich ziehen? als Krieg und unvorgeſehene Erdbeben, welche die Gottloſen im Stande der Ungnaden GOttes betretten, und manche Seeien zur Hölle ſchicken? ſo kann man doch nach dem Beyſpiele der Seligen im Himmel, ja GOttes ſelbſten, ſeinen Gefallen daran haben, ſo viel die zeitlichen Uebel betrifft, und doch ſein Mißfallen und Leid darüber bezeugen, daß wegen ihrer Bosheit ſo viele Menſchen ewig verlohren gehen. Wie hat es dießfalls der H. Lupus, Biſchof von Trojes in Frankreich gemacht? er gieng der Hunnen König Attilá in biſchöflicher Kleidung entgegen, da er Land und Leute verheerte, und fragte, wer er ſey? und da ihm Attila widerſetzte: er ſey eine Geißel GOttes: ließ er ihm Thür und Thor der Stadt eröffnen, und ſprach: es will ſich keineswegs geziemen, daß wir uns der göttlichen Strafruthen muthwillig entziehen; darauf Attila mit all ſeiner wilden Mannſchaft einrückte, und aber den Inwohnern nicht ein Haar kränkte, weil aus Schickung GOttes,

den Soldaten die Augen dergeſtalt geblendet, daß ſie in der Mitte der Stadt nichts mehr geſehen, als ſtünden ſie auf offenem Felde.

IV. Viertens: Giebt es manchem Mühe, zu faſſen, wie man aus Liebe zu GOtt, und nach ſeinem göttlichen Willen jene geiſtliche Armſeligkeiten mit Luſt und Freuden aufnehmen und verſchmerzen könne, welche uns am Fortgange im Guten, und Vermehrung göttlicher Ehren hinderlich ſind: als Schwachheit im Gebeth, unbändige Anmuthungen, Unluſt zum Guten, Abgang übernatürlicher Gaben, böſe Gedanken, Traurigkeit, Verdruß, Verſuchungen und unordentliche Gemüthsregungen; beſonders wenn dieſe Uebel eine Strafe und Ueberbleibſel begangener Sünden ſind: wie mag es geſchehen, ſagen ſie, daß ein Menſch, der GOtt aus ganzem Herzen liebet, und ihm in aller Vollkommenheit zu dienen verlanget, nicht ein Mißfallen ab allem dem tragen ſollte, was ihn hieran verhindert? Dieſer Einwurf hat in etwas, dem Schein nach, guten Grund; aber um ihn auf einmal über den Haufen zu werfen, finde ich mich genöthiget, einige Grundwahrheiten hieher zu ſetzen. Erſtens, muß niemand ſich unterſtehen, GOtt mehr oder anders zu dienen, als GOtt will. Auch weltliche Herrſchaften nehmen es übel, wenn einer, welcher beordert iſt, auf ihre Landgüter gute Acht zu haben, bey ihnen ſtäts ſeine Aufwartung machen wollte. Zweytens, unſere weſentliche Vollkommenheit beſtehet nicht in beſon-

ſondern Erleuchtungen, empfindlicher Andacht und Liebe zu GOtt, geiſtlichen Tröſtungen, Ruhe des Herzens, oder andern dergleichen beſondern Gaben GOttes; auch nicht in rauh- und harten Bußwerken, in langem und vielem Gebeth, nicht in Predigten, und der Seelen-heil abwarten, nicht Ketzer und Unglaubige bekehren; ſondern ihm ſo leben, als GOtt von uns fodert. Einfolglich kann drittens ein jeder vollkommen ſeyn, wenn er nur will, und iſt nichts, ſo ihn hieran verhindern könne, weil er allezeit thun kann, was GOtt in dieſen und jenen Umſtänden von ihm verlanget; maßen wenn er zu dieſem und jenem guten Werke unbequem iſt, ſo erhellet hieraus, daß GOtt ſolches von ihm nicht fodere, und folglich ſolches zu ſeiner weſentlichen Vollkommenheit nicht gehöre. Darum, wenn du gleich ungeſchickt biſt, die Seelen zu bekehren, krank und unvermögend, ſtrenge Bußwerke zu üben, einfältig von Verſtand, ohne Eifer in der Andacht, angefochten wider den Glauben, Keuſchheit und Liebe des Nächſten, vom gähen Zorn, Hochmuth, Freſſen und dergleichen wilden Anmuthungen beunruhiget, magſt und kannſt du doch, dem allen unangeſehen, vermittelſt göttlicher Hülfe, dich von allem dem enthalten, was GOtt mißfällig iſt, und nach deiner Möglichkeit thun, was GOtt gefällig iſt, wiewohl nicht mit ſolcher Andacht und Eifer, wie du gerne wollteſt, und billig ſollteſt. Viertens, fodert GOtt nicht von allen und jeden gleich viel, maßen einmal gewiß iſt, daß wie ſehr ich mich auch darum be-

mühe, ſo werde ich doch nie ſo viele und vollkommene Wirklichkeiten der Liebe zu GOtt ausbringen, noch mich aller wirklichen kleinen Sünden ſo vollkommen entſchlagen können, wie die ſeligſte Jungfrau und andere große Heiligen GOttes gethan haben, aus Mangel kräftiger Hülfsmittel, die GOtt ihnen, nicht aber mir, mitgetheilet hat: und deſſen muß ich zufrieden ſeyn. Fünftens, will gleich GOtt unſere Sünden nicht, ſo will er doch die Strafen der begangenen Sünden, als die Neigung zum Böſen, die Unruhe der Seelen, die Kaltſinnigkeit bey der Andacht, die Beſchwerniß im Gebeth verſammelt zu bleiben, und dergleichen Uebel, die auf unſere Sünden erfolgen; und darum müſſen wir auch in dem, was uns dießfalls begegnet, unſern Willen nach dem göttlichen Willen richten.

V. Dieſen fünf Grundwahrheiten zufolge, wenn es GOtt nicht beliebet hat, mich mit erforderlichen Gaben zu verſehen, der Seelen Heil abzuwarten, ſo muß ich zufrieden ſeyn, und thun, was ich nach GOttes Willen und meiner Wenigkeit thun kann und ſoll. Hat es GOtt gefallen, daß meine Demuth, Keuſchheit und Geduld nicht ſoll unangefochten ſeyn, wohl; ſo muß ich den göttlichen Willen gutheißen, und mich darum nicht beunruhigen, ſondern auf dem Wege der Vollkommenheit, trotz allen Anfechtungen, beherzt fortſetzen, und allem dem, was mich hindert, muthig widerſtehen! Hat mich GOtt in ſolchem Stand geſetzet, der mir am Zunehmen im Geiſte hinderlich iſt, ſo kann ich zwar darüber ein Mißfal-

ſallen tragen, was meine Schuld verwirkt hat, doch muß ich meinen Stand lieben, und GOttes Verordnung gutheißen; weil ich es nicht ändern kann, und GOtt es ſo gewollt hat. Endlich, wenn GOtt meine Sünden mit Entziehung geiſtlichen Troſt und Lichtes ſtraft, muß ich mir auch dieſes gefallen laſſen, und nur bedacht ſeyn, daß mir dieſer Abgang am Zunehmen im Geiſte nicht ſchädlich ſey, mich deſſen bedienen zur Uebung verdienſtlicher Werke, und zum Zunehmen in der Beſtändigkeit, Geduld, Demuth und andern Tugenden; und ſoll in allem dem, das Gegenwärtige und Zukünftige betreffend, mit dem göttlichen Willen zufrieden ſeyn. Gleichwohl iſt unverwehrt, daß ich verlange und begehre, GOtt wolle mich von den Armſeligkeiten befreyen; weil mir unbewußt, wie lang ich nach dem göttlichen Willen darinn aushalten ſoll. Mag ich dem zufolge GOtt inſtändig erſuchen, daß er mir nothwendige Geſundheit, Stärke und Vermögen gebe, ihm beſtermaßen zu dienen; daß er meine böſe Neigungen dämpfe, mir die Fröhlichkeit des Geiſtes ertheile, die Ruhe der Seele, die empfindliche Süße ſeiner göttlichen Gegenwart, und die Fertigkeit zu allem ſeinem Dienſt; daß er meinen Verſtand mit ſeinem himmliſchen Licht erleuchte, meinen Willen entzünde, mich vor böſer Gelegenheit bewahre, und meine Sünden nicht mit Entziehung ſeiner Gnaden beſtrafe. Doch ſoll dieſes Gebeth nicht ungeſtüm, unruhig und unmäßig ſeyn, ſondern es ſoll die Seele dabey in vollſtändiger Ruhe und Gelaſſenheit mit dem göttlichen Willen beharren;

 und

und bereit ſeyn, wenn GOtt will, in dieſen Armſeligkeiten ZeitLebens auszuhalten; auch vor GOtt verſprechen, daß, wo es bey ihr ſtünde, die höchſte Heiligkeit und ſeraphiſche Liebe wider den Willen GOttes in einem Augenblick zu erwerben, ſie deswegen nicht eine Hand umwenden wollte; weil die Erfüllung göttlichen Willens ihr lieber ſeyn muß, als ihre eigene zeitliche und ewige Wohlfahrt.

VI. Sechstens und letztens, möchte einer fragen: Wie wäre es, wenn GOtt mich zur Hölle werfen, und ewig verdammen wollte? müßte ich dieſen göttlichen Willen auch gutheißen, und mit dem zufrieden ſeyn? Antwort: Bey dieſer Frage iſt ſchlipfrig gehen, doch gründlichen Beſcheid zu geben; es mag und muß dießfalls ein jeder bey ſich ſagen und denken: wenn GOtt vorſieht, daß ich in Sünden ſterben werde, und dem zufolge GOtt den Willen hat, mich in die Hölle zu werfen, ſo bin ich zufrieden, daß GOtt thue, was er urtheilet und will, ich heiße dieſen ſeinen Willen gut, weil er unendlich liebreich, heilig und gerecht iſt; ja ich ſelbſt wollte dgs Urtheil der Verdammniß über mich ausſprechen, im Fall mich GOtt zum Richter meiner ſelbſt ſtellte, und mir offenbarte, daß ſeine Gerechtigkeit meine Verdammniß wolle und fodere; dieſe Wirklichkeit iſt keiner einzigen Tugend zuwider, und iſt der höchſte Gipfel, den die von allem Eigennutz reine Liebe erſteigen mag: der H. Thomas heißt ſie gut, und mit ihm der hocherleuchtete P. Suarez *in P P. tract.* 3. *diſp.* 11. *ſect.* 3. Und ich zweifle nicht, alle Seligen im Himmel ſind ſo geſinnet, daß ſie die Hölle mit dem Himmel

aus-

austauſchen wollten, wenn es GOtt ſo gefiele; weil ſie den göttlichen Willen mehr lieben, als ihren ſelbſt eigenen Nutzen. Ihnen haben es auf Erden nachgemacht die ſelige Angela de Fuligno *in vit. viſ.* 5. Welche betheuert, daß ihr aller Entſchluß göttlichen Willens ſo ſüß und angenehm vorkomme, daß, wenn ſie gewiß wüßte, GOtt wäre entſchloſſen, ſie ewig zu verwerfen, ſo wollte ſie ſich darum keineswegs betrüben, noch vom Eifer, GOtt zu dienen, im geringſten nicht ablaſſen. Noch verwunderlicher hat dießfalls geredet, jener fromme Geiſtliche bey Nirenb. *vit. div. c.* 12. welcher, da ihm ſein geiſtlicher Vater hinterbrachte, er wiſſe aus göttlicher Offenbarung, daß er ewig werde verlohren gehen (welches der Teufel in Geſtalt eines Engels ihm verkündet hatte) freudig geantwortet: GOtt ſey ewig gelobet in allem was er will und verordnet, wer ich auch immer ewig ſeyn ſoll, ſo will ich fortfahren, ſo lang ich lebe, und es bey mir ſteht, GOtt eifrigſt zu dienen, zu loben und zu lieben: welcher heldenmüthige Entſchluß gleich darauf mit Offenbarung künftiger Seligkeit von GOtt iſt erfreuet worden. Höre hierüber den H. Anſelmus, *l. de Comment. Crucis*, da er alſo mit GOtt redet: Mein HErr, wenn einer ſeinen Willen abgelegt, um ganz nach deinem göttlichen zu leben, und wüßte, daß du ihn verdammen wollteſt, ſo würde er ſolches gutheißen, auch bereit ſeyn, ewig alles zu leiden, was du wollteſt; und würde nicht ſagen: warum macheſt du es ſo mit mir? ſchließt folgends alſo: wenn einem dieſes nicht ſchmecken will, ſo gieb ihm, o

HErr, daß er ſeinen Willen vollkommen verläugne und ablege, damit er es verſtehe. Doch ſoll man hier zwey Stücke beobachten. Erſtens: daß, wer ſich auch in dieſem Stücke dem göttlichen Willen vollkommen ergeben will, der müſſe ſeine Verwerfung wollen, wie ſie GOtt will, als ſo viel ſie eine gerechte Strafe ſeiner Sünden iſt, nicht aber, als ſo viel ſie die Flüche und ewige Vermaledeyung GOttes bey den Verdammten nach ſich ziehet. Zweytens, daß jene, die in der Tugend nicht veſt gegründet, der Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, dieſen Punkt betreffend, ſich gänzlich entſchlagen ſollen, damit ſie ſich nicht verwirren, und Gefahr der Sünde angehen. Dieſe ſollen ſich begnügen laſſen, daß ſie in täglich vorfallenden Begebenheiten ſich in ſolcher Gleichförmigkeit üben können, geſchiehet es aber, daß ſie ohngefähr, oder aus Eingebung des Teufels auf ſolche Gedanken fallen, ſo ſollen ſie ſich hierinnen nicht verwickeln, ſondern wie in den vorkommenden Glaubenszweifeln ihre Gedanken auf was anders leiten, und insgemein ſagen: O wie gerecht! wie heilig! wie liebreich biſt du, o GOtt, in allen deinen Verordnungen! ich nehme alles ohne Ausnahm von deiner Hand mit Freuden an; ich heiße es gut, und ergebe mich vollkommen in all deinen Willen, was mein zeitlich und ewiges Glück betrifft: Mein Herz iſt bereit, o GOtt! mein Herz iſt bereit. Dein Wille geſcheh e, wie im Himmel, alſo auch auf Erden.

Der

Der
einzig nothwendigen
Erkenntniß und Liebe GOttes

Dritter Theil.

Das erſte Capitel.

Die vollkommen wirkende Liebe zu GOtt muß kein tugendſames Werk unterlaſſen, wodurch ſie GOtt einen größern Gefallen leiſten kann.

I.

Feuer und Liebe ſind gleich geartet, beyde ſind gleich unerſättlich, und ſagen niemals: Es iſt genug: das Feuer greift immer um ſich; alſo die Liebe zu heldenmüthigen Werken, ſo viel ihr möglich iſt; ſie ſpricht jederzeit, was Rachel zu ihrem Jacob ſprach: Geneſ. 30. Kinder, das iſt, heldenmüthige Werke her, oder es iſt aus mit mir: denn wo Liebe iſt, da giebt es auch hohe fürtreffliche Werke, oder wo dieſe nicht ſind, da iſt auch keine rechtſchaffene Liebe. *S. Greg. Hom.* 25. *in Evang.* Feuer bricht Stahl und Eiſen, die Liebe gehet gegen halbe Unmöglichkeiten beherzt an; und wie das Feuer von zugegoſſenem Waſſer, alſo wird ſie von einfal-

lenden Beſchwerniſſen nur lebhafter und munterer: wie der H. Auguſtinus *l. de bono viduit. c.* 22. ſchreibet: Wie das Jagen, Fiſchen und Vögelfangen, ſo iſt verliebter Herzen Arbeit ſüß und angenehm. Man hat den Augenſchein deſſen an den Liebhabern der freyen Künſte: dieſe liegen ja Tag und Nacht dem Studiren ob, verzehren dabey die beſten Lebensgeiſter, und werden deſſen doch niemals ſatt und überdrüßig, weil die Liebe zu wiſſen, ihnen die ſtille Einſamkeit, das ſtäte Arbeiten zu verſüßen, und die ſchlafloſen Nächte zu verkürzen weis. Man ſiehet es an den Kauf- und Handelsleuten, welche aus Liebe zeitlichen Gewinns, die Seegel durch tauſend Ungemach, Mühe und Gefahren von einer in die andere Welt fliegen laſſen. Man ſiehet es an den Kriegsleuten, bey welchen die Liebe zu einem eiteln Ruhm herrſchet, daß ſie unter freyem Himmel, bey dem Schlagen und Belagern unzähliges Ungemach und Gefahren mit Freuden verſchmerzen, mehr anderer zu geſchweigen, die einer ſchönen Rachel zu lieb, Haab, Gut und Ehre verſchmerzen, Geſundheit, Leib und Leben auf die Spitze ſetzen. So wahr iſt es was der H. Auguſtinus *ſerm. 9. in Evang. Math* ſchreibet: Was hart, rauh und entſetzlich iſt, das machet die Liebe leicht, ja ſie machet ſchier nichts aus allem dem.

II. Wenn aber einige Liebe in der Welt ſo beſchaffen, ſo iſt es gewiß die Liebe zu GOtt; als welche auf die weſentliche, unendliche Schönheit und Güte GOttes gehet und zielet; und dahero

hero iſt es nicht zu ſagen, wie beherzt ſie helden-müthige ſchwere Dinge angehe, wie unerſchrocken und freudig ſie unter allem Kreuz und Leiden beſtehe und ausharre. Cum leonibus ludens quaſi cum agnis. Eccleſ. 47. Wie ſie mit den wilden Löwen nicht anders ſpiele, als wären es zahme Lämmer. Es beſtättigen dieſes die Heiligen der H. Kirche, gegen deren himmliſche Liebesflammen alle irdiſche Liebe kaltes Eiß iſt: welche allen irdiſchen Anmuthungen gänzlich abgeſtorben, und die grauſamſten Drangſalen freudigſt ausgeſtanden haben, wenn ſie hiedurch GOtt einen Gefallen leiſten, und ſeine Ehre vermehren konnten. Der H. Andreas umfängt und herzet ja das Kreuz, daran er ſterben ſollte, ſo ſehnlich, als hätte er ſeine geliebte Braut in den Armen; was eine wunderſeltſame Begebenheit! Der H. Ignatius von Antiochia verlangt nichts mehr, als daß die ausgehungerten Löwen ihn zerreiſſen, Feuer, Kreuz und Zergliederung über ihn fallen möchte; was ein unerſchrockener Muth! Die Gebrüder Marcus und Marcellianus bezeugen während entſetzlichen Martern, ſie haben nie mit ſolchem Vergnügen ſo niedlich geſpeiſet, als ſie dieſe Pein und Marter um der Liebe JEſu willen an- und aufnehmen; was Herz iſt dieſes! Der Apoſtel Paulus iſt überflüßigen Troſt und freudenvoll in allem ſeinem Leiden. Der H. Xaverius, da ihm die Kreuze haufenweiß über den Hals fielen, verlanget ihrer mehr und mehr. Die H. Thereſia begehret von GOtt zu leiden

oder zu ſterben. Was Herzhaftigkeit! Unſterblicher GOtt! was hat dieſe ſchwache, irdene Gefäße ſo geſtärket, und ihnen ſo heldenmüthige Gedanken eingeflößet? Du haſt es gethan, o himmliſches Feuer der Liebe, und haſt mithin erwieſen, wie unerſchrocken jene Seelen zu heldenmüthigen Werken greifen, die von dir entzündet und angeflammet ſind. Dieſe Heiligen GOttes aber thaten mit aller dieſer zu GOtt tragenden Liebe ihnen ſelbſt nicht genug, weil ſie wußten, was GOtt, und wie weit mehrers GOtt von ihnen verdiene. Zur Beſchämung vieler aus uns, welche vermeynen, viel gethan zu haben, und in der Liebe GOttes hochgeſtiegen zu ſeyn, wenn ſie ungefähr im Gebeth eine ſüße Gemüthsregung zu GOtt empfinden, und gedenken indeſſen nicht, was die HH. Gregorius, Auguſtinus und Bernardus, mit dem Apoſtel Jacobo lehren, daß wie der Glaube, alſo die Liebe ohne die Werke nur eine todte Liebe, und ein gemaltes Feuer ſey, das nicht brennet. Nein: man muß ſeinen geliebten GOtt nicht allein dem Herzen durch ſüße Anmuthungen, ſondern auch den Armen durch heldenmüthige Werke einprägen, und nach dem Beyſpiel des königlichen Propheten, Herz und Hände, das iſt, nach Auslegung Gregorii, *l.* 18. *mor. c.* 5. die Gemüthsregungen und Begierden mit den Werken bekräftigen, und zu GOtt richten. Weil wir uns denn im zweyten Theile mit Moyſes auf dem Berge Sinai in ſüßer Unterredung mit GOtt aufgehalten, ſo will es nunmehr Zeit

ſeyn,

ſeyn, daß wir mit ihm vom Berge ſteigen, und mit den Tafeln des Geſetzes in der Hand zu guten Werken greifen.

III. Weil aber dieſes eine weitausſehende Sache iſt, denn unter dem Worte: gute Werke, viel ſchwere, und unſerer Schwachheit ſchier überlegene Sachen begriffen werden; als will es vonnöthen ſeyn, daß wir uns mit einer gemeinen Liebe zu GOtt nicht begnügen laſſen, ſondern uns um eine ſolche Liebe bewerben, die ſtark wie der Tod, und allen eindringenden Flüſſen und Gewäſſern natürlicher Neigungen, und vorkommenden Beſchwerniſſen vollkommen gewachſen, einfolglich über alle irdiſche Liebe herrſche, und den Meiſter ſpiele; denn wenn man ſein irdiſches Vergnügen, ſeine Ehre, ſeine Gemächlichkeit, oder ſonſt was Zeitliches mehr liebet, als GOtt, wie kann die Liebe zu GOtt ſolchenfalls bey uns wirken, daß wir um GOttes Ehre zu befördern, oder ihm einen Gefallen zu leiſten, uns ſolcher Dinge gänzlich verzeihen? Darum, wenn ſchon mancher weis, daß das Almoſengeben, ſeinen äußerlichen Sinnen ein Gebiß einlegen, ſeinen Feinden verzeihen, gottgefällige, ja von GOtt gebothene Werke ſeyen; ſo iſt er doch dahin nicht zu vermögen, weil die Liebe ſeiner Ehre, ſeines Vergnügens, ſeines Geldes bey ihm lebhafter und ſtärker iſt, als die Liebe zu GOtt: da hingegen jene, die GOtt vollkommen lieben, durch alle vorfallende Beſchwerniſſen tapfer durchſetzen, und allen Gegenſtand muthig durchbrechen, wenn ſich die

Ge-

Gelegenheit äußert, ſolche heldenmüthige Werke zu üben. Ueberdieß, wie wird es möglich ſeyn, daß wir den Tag hindurch im wirklichen Angedenken der Gegenwart GOttes ſtäts verharren, nur von GOtt reden, nach nichts mehr, als nach der glückſeligen Anſchauung GOttes ſehnen und verlangen, uns über kein Ding, als nur die Beleidigung GOttes, betrüben, nichts anders verlangen, als nur GOtt mehr zu gefallen, nichts anders wollen, als was GOtt will und verordnet, und jene ſüße Anmuthungen üben, von welchen im zweyten Theile gehandelt worden, wenn die Seele ſich noch von der Liebe zu den Geſchöpfen meiſtern und beherrſchen läßt. Sieht man doch, wie ſchwer es den Weltkindern falle, ſich eine kleine Weile in GOtt verſammeln, wie weit mehr ihnen die Begierden nach dem Irdiſchen als Göttlichen ſtehen, wie weit empfindlicher ihre eigene, als GOttes Beleidigung bey ihnen eingehe, wie weit heftiger ſie ſich ab Vermehrung ihrer eigenen als göttlichen Ehre erfreuen, und wie weit ſie von gänzlicher Ergebung ihres Willens in den göttlichen Willen entfernet ſind; warum das? weil die Liebe des Irdiſchen bey ihnen größer, als die Liebe zu GOtt.

IV. Ja, es iſt eine Unmöglichkeit, daß man die benannte Werke und Anmuthungen der Liebe vollkommen übe, wenn man nicht die Liebe ſeiner eigenen Gemächlichkeit, ſeines Eigennutzes, ſeiner Ehre, und alles Irdiſchen aus dem Herzen jaget, und der Liebe zu GOtt allein das

ganze

ganze Herz einräumet; maßen die Seele widrigenfalls, wenn ſie aus Antrieb der Liebe zu Werke greifen will, allezeit mit zu ſtreiten hat, welches die Vollkommenheit der Liebeswerke guten Theils hintertreibet, und die Seele in die Länge nicht aushalten kann, weil es Gewalt brauchet; woraus entſtehet, daß ſie den Trieben göttlicher Liebe zuweilen nicht folget, oder durch irdiſche Liebe verleitet, die Werke der Liebe zu GOtt unterlaſſe, oder dieſelbige hinläßig und unvollkommen ausführet; ja wohl auch wider das Einrathen göttlicher Liebe was Böſes verwirket. Weil denn mein Abſehen iſt, in dieſem dritten Theile die Seele zu einer männlichen Liebe anzuführen, die wir bisher, als noch ein Kind, in der Liebesſchule mit ſchleckerhaften ſüßen Anmuthungen geſpeiſet; als ſage ich unverholen: Lieber Leſer, du mußt allen natürlichen Liebesneigungen vollkommen abſterben, auf daß du geſchickt ſeyeſt, alle heldenmüthige Wirklichkeiten göttlicher Liebe in möglichſter Vollkommenheit auszuüben, ohne das Wenigſte zu unterlaſſen, was GOtt gefälliger iſt: widrigenfalls verdienet deine Liebe den Namen einer wahren Liebe nicht, ſie hält die Probe nicht, und wird auch die Liebesfrüchten niemals gebähren. Wer denn geſinnet iſt, GOtt gebührend zu lieben, der muß ſich geſagt ſeyn laſſen, was der H. Hieronymus an den Paulinus ſchreibet: *Epiſt. ad Paulin.* Ich will nichts mittelmäßiges in dir, ſondern alles, was auf das höchſte vollkommen iſt. Und ſollſt du dich darum

be-

beſtreben, daß du GOtt über alles, und nichts anderes liebeſt als GOtt, oder um GOttes willen. Kömmſt du ſo weit, ſo wird es dir leicht fallen, dich mit GOtt verträulich zu unterreden, ſeiner Gegenwart dich ſtäts zu erinnern, von keinem als nur von ihm zu reden wiſſen, keines andern, als allein ſeiner zu gedenken, ab ihm allein dich zu erfreuen wiſſen, und nichts anders zu wollen, als was nur GOtt will. Du wirſt alſo die edeln Liebesfrüchten reichlich einärnten.

V. Ich geſtehe zwar mit dem H. Bernardo und Leo, daß dieſe Vollkommenheit den Kräften unſerer verderbten Natur überlegen ſey, ſo lange wir noch auf Erden wandeln; maßen von keinen Reizungen bewegt, und von keinen Begierden angefochten werden, iſt nicht dieſes zeitliche Leben befreyet. *S. Leo de Quadrag.* Und: in allem dem göttlichen Willen nachleben, was iſt das anders, als das ewige Leben? *S. Bern. ſerm. de ſubi. noſt. vol.* Daher haben alle auch vollkommenſte Diener GOttes (die ſeligſte Jungfrau allein ausgenommen) zuweilen was Irdiſches an ſich geſpühret, dem ſie ſich auch ergeben, und ſind aus menſchlicher Schwachheit in einige kleine Mängel verfallen, gemäß jenem des geduldigen Jobs, Cap. 4. Siehe! die ihm dienen, halten keinen veſten Stand nicht, und hat er auch in ſeinen Engeln was Böſes gefunden. Dem unangeſehen ſollen wir uns nicht ſchrecken laſſen, und das Werk mit aller Macht angreifen; können wir

gleich

gleich jener vollkommenen Liebe der Seligen im Himmel nicht beykommen, noch alle irdiſche Anmuthungen völlig ausreuten, ſo mögen wir doch der vollkommenen Liebe in etwas nähern, und die irdiſchen Anmuthungen in ſo weit beherrſchen, daß ſie uns an Uebung hoher Wirklichkeiten göttlicher Liebe nicht ſonderlich hindern, und wir auf Erden ein himmliſches Leben zu führen anfangen: und das iſt ſchon viel, und der Mühe wohl werth: deshalben aber alles darangeben wollen, weil man nicht alles erlangen kann, iſt nicht klug gehandelt. Auch die Liebhaber der Reichthümer, der Wiſſenſchaften, und weltlicher Ehren ſehen wohl, daß ſie nicht alles erwerben können, dennoch, ſchaue, ſagt der H. Bernardus, *ſerm.* 1. *de alt. cord.* wie alles, was ſie ſchon wirklich erlanget, für nichts halten, und nicht achten, mit was Mühe ſie ſolches erworben, ſondern die Habbegierde treibet ſie allezeit weiter, auch dasjenige zu erlangen, was ſie vielleicht andern nicht gönnen: dieſen ſollen wir nachfolgen, und den Gipfel höchſter Vollkommenheit uns zum Ziel vorſtellen, mit dem veſten Entſchluß, nicht abzulaſſen, bis wir denſelben erſtiegen: zu dem Ende ſollen wir uns allezeit geſagt ſeyn laſſen: plus ultra: allezeit weiter und höher: wie ſich ſolches der H. Simeon Stilita zu Anfang ſeiner Bekehrung einbildete, es werde ihm aus dem Himmel zugerufen, um die Grundveſte des geiſtlichen Gebäudes allezeit tiefer und tiefer zu legen. Maßen, wie der H. Lau-

rentius Juſtin. ſchreibt *de caſto conce. c.* 2. die rechtſchaffene Liebe mit einer Staffel nicht zufrieden iſt, ſondern ſich allezeit mehr und mehr hinaufſchwinget, und mit ihm Johannes Climacus, und der H. Fulgentius.

VI. Sage mir allhier keiner: es ſey gleichwohl unvernünftig, um dieſe Vollkommenheit göttlicher Liebe ſich beſtreben, wenn man ſie nicht erreichen kann; maßen wenn dieſes unvernünftig, ſo iſt es auch unvernünftig, daß GOtt durch ſeinen Befehl uns dazu anhalte, und heiße uns ihn aus ganzem Herzen, Gemüth und ganzer Seele zu lieben. Höre dennoch was der H. Auguſtinus antwortet: Es wird uns hiemit zu erkennen gegeben, nicht, was wir erlangen, ſondern vielmehr, wohin wir zielen ſollen. Auch der weiſe Plato, da er *l.* 5. *de Leg.* die Weiſe, ein ordentliches gemeines Weſen einzurichten, verfaſſet, bekennet er, daß alle dazu erfoderliche und vorgeſchriebene Stücke zu halten eine Unmöglichkeit ſey, dennoch hält er alle für gut, auf daß man ſo viel als möglich iſt, allem nachlebe. Gebricht es dir an Kräften, ſo iſt dein Muth doch zu rühmen: in hohen fürtrefflichen Dingen iſt der gute Wille ſchon genug. *Propertius.* Ein unermüdeter Fleiß, im Guten fortzuſchreiten, iſt dem H. Proſper ſo gut, als die Vollkommenheit ſelbſt. *Apud Bonav. de itin. art. it.* 4. Die H. Thereſia ſchreibt *in vit. c.* 12. Ich ſtehe darüber verzücket, wenn ich gedenke, wie viel es auf dem Wege der Vollkommenheit helfe, wenn man

man ſich zu Unternehmung hoher Dinge Herz und Muth machet. Es mag uns dießfalls zum Beyſpiel dienen die ſelige Catharina von Genua, *vit. c.* 45. welche, da eine ihrer geiſtlichen Mitſchweſtern die Uebermaß ihres Eifers im Guten für unbeſcheiden hielt, ſich über nichts mehr verwunderte, als daß dieſe ſich nicht gleich anfangs ganz und gar GOtt ergeben, auf einmal ſich dem Irdiſchen nicht entriſſen habe, ſondern aus kindiſcher Furcht mit der Zeit zu erliegen, Fuß für Fuß gehe, bey jedem Schritt ſtillſtehe, und gleichſam verſuche, ob der Weg gangbar ſey. Ach! wo iſt der Heldenmuth Pyrrhi, Königs der Albanier? welchen die Hoffnung allezeit höher trieb, die glücklichen zu Unternehmung mehrerer veranlaßten, und die unglücklichen Anſchläge aufmunteren, die Scharte wieder auszuwetzen; folglich nie raſten konnte, er habe oder ſey überwunden. *Plutarch. in vit.* Wo iſt der feuerige Muth Julii Cäſaris? welcher dafür hielt, er habe noch nichts gethan, ſo lange was auszurichten übrig war, welchen die glücklich ausgeführten Unternehmungen nicht einſchläferten, ſondern ermunterten, das Glück weiter fortzuſetzen, eiferte mit ſich ſelbſt, und beſtrebte ſich, die vergangenen großen Heldenthaten mit den künftigen zu überſteigen. *Lucan. l.* 2. In Anſehung dieſer, die doch nur Heyden waren, haben wir uns billig in das Herz hinein zu ſchämen, und wäre es mit dem H. Bernardo zu wünſchen, *ſerm.* 1. *de alt. cord.* Wir wären ſo begierig der geiſtlichen Gnadenſchätze,

 als

als die Weltmenſchen des zeitlichen Geldes; wir ſollten es ihnen dießfalls bevorthun, aber ach! wären wir ihnen auch nur gleich; und iſt wohl Schämens werth, daß dieſe mehr Verlangen tragen, zu dem, was ihnen ſchädlich, als wir zu dem, was uns nützlich iſt, und ſie begieriger zum Tode laufen, als wir zum Leben.

Das zweyte Capitel.

Wir müſſen GOtt über alles, ja mehr als uns ſelbſt lieben.

I.

Wann irgendwo Ordnung nöthig, ſo muß im Lieben gute Ordnung gehalten werden; wo dieſe nicht iſt, ſo fällt alle Tugend dahin, deren jede dem H. Auguſtino, ihrer eigentlichen kurzen Beſchreibung nach, nichts anders iſt, als eine wohlgeordnete Liebe. *L. 15. de civit. c. 22.* Dem zufolge wie ein Ding mehr als das andere, und GOtt über alles liebenswerth iſt, alſo muß eines für das andere, und GOtt über alles geliebet werden, dergeſtalt zwar, daß wir aus Liebe zu GOtt fertig und bereit ſeyn, alle äußerliche Weltgüter zu verlaſſen, und wegzuwerfen, und GOtt allem dem weit vorzuziehen, von Herzen ſagende: Quis ut Deus? wer, oder was iſt auf der Welt, das GOtt gleich ſey? wie billig dieſes ſey, erhellet aus dem, daß unter allen Gütern der Welt, deren dreyerley Gattung, wir ſelbſt, gute Freunde, und die Güter des Glücks, keine

ſeyn,

ſeyn, ſo nicht GOtt ohne Ziel und Maaß verdiene, in der Liebe vorgezogen zu werden. Die Güter des Glücks, als Reichthum, Luſt und Vergnügen, Geſundheit, Wiſſenſchaft, Ruhm, Ehre und Glorie, die uns lieb, weil ſie uns nützlich ſind, betreffend, beſitze einer deren ſo viel, als alle Menſchen auf Erden, ſo kann doch aus ihnen, als mangelhaften, zergänglichen, und mit Bitterkeit vergalten Gütern, kein Schatten jener unbeſchreiblichen Glückſeligkeit keinem zuwachſen, die GOtt im Himmel ſeinen Auserwählten mittheilet, welche er vermittels der vier Gaben eines verherrlichten Leibes, und vermittels klarer Anſchauung ſeines göttlichen Weſens, Leib und Seele nach, ewig glückſelig machet: iſt es denn nicht Sünde und Schande, daß wir dieſes Wenige GOtt dürfen gleich halten? iſt es nicht billig, daß wir dieſe tauſendmal lieber als GOtt verliehren? iſt wohl ein ſo thörichtes Weltkind, das nicht dem vollkommenen Vergnügen ſeiner Sinne nachgehe? iſt wohl ein Geizhals, der ſich mehr um einen Gewinn von hundert als von tauſend Thaler beſtrebe? ſo gebe ich denn zu, daß man die zeitlichen Güter liebe, aber nicht mehr als das höchſte Gut; man ſuche ſie, aber nicht mit Nachtheil des Unendlichen; man beſitze ſie, aber klebe ihnen nicht alſo an, daß wo Noth iſt, dieſes oder jenes zu verlieren, man vor dieſem das höchſte Gut daran und preißgebe; ſonſt habe ich Urſache, mit dem H. Auguſtino *Epiſt.* 52. zu ſchließen: Was ſollen wir von allen andern Gütern

tern zu lieben auserwählen, als jenes, welches unter allen das Beſte iſt? und das iſt GOtt. Ziehen wir dieſem etwas vor, oder halten es ihm gleich, ſo haben wir um die Liebe unſerer ſelbſt keine rechte Wiſſenſchaft. Sage mir hier nicht, man könne gleichwohl vermittels der Buße alles wieder zurechtbringen, wo man um ein zeitliches Gut abzunutzen, GOtt auch ſchwerlich beleidiget, und ihn ſammt ſeiner Gnade einem ſolchen Gut auf eine Zeitlang nachgeſetzet hat, welches denn nicht heißt, ein ſolches Gut mehr lieben, als den ewig ſeligmachenden Beſitz GOttes: denn ein ſolcher Einwurf die Unvernunft ſeiner Liebe keineswegs beſchönen mag, maßen unverneinlich wahr, daß er ſolchenfalls dergleichen zeitliches Gut auf eine Zeitlang mehr liebe als GOtt, und die Vermehrung ſeiner Gnade; auch iſt gewiß, daß, ſo oft ein Menſch, um GOtt zu gehorſamen, ſich eines ſolchen zeitlichen Guts verzeihet, verdienet er einen neuen Grad der Glorie im Himmel, auf welchem ohne allem Vergleich mehr zu halten iſt, als auf alle Güter dieſer Welt; wie ihn denn die H. Thereſia werth geachtet, *vit.* 33. ſeinetwegen bis an das Ende der Welt alles zu leiden, was die geſammten Menſchen leiden können. Hieraus erfolget, daß, wenn man rechte Ordnung im Lieben halten will, man GOtt, und was ſeinen Dienſt betrifft, allen Weltgütern vorziehen müſſe.

II. Zudem ſoll man nicht allein GOtt darum über alles lieben, weil die Liebe ſeiner uns

nütz-

nützlich und einträglich iſt, ſondern auch, weil er ein guter Freund von uns, und unendlich liebenswerth iſt, einfolglich wir gehalten ſind, ihn mehr zu lieben, als alles das, was uns auf der Welt einigen Nutzen eintragen kann. Wie haben es diesfalls jene gemacht, die auf der Welt mit einander gute Freunde geweſen? hat nicht Joab, der Feldherr, ſeinen lieben König David in das Lager eingeladen, damit bey Uebergab der Stadt Rabata nicht ihm, ſondern ſeinem König die Ehre des Siegs zuwachſen möchte? *l.* 2 *Reg. c.* 12. Hat nicht Agathocles ſeinem verarmten Freund Diniá zu lieb ſein väterliches Haus verkauft, um ihm wieder aufzuhelfen? *Lucian. in Toxari.* Iſt nicht Ipſicratea, die Gemahlinn Königs Mithridatis, mit ihrem Eheherrn zu Felde gegangen, und alles Ungemach des Kriegs mit ihm ausgeſtanden? *Valer. Max. l.* 4. *c.* 6. Hat nicht Dandamides, auf deſſen, als eines verſchreyten Straßenräubers, Haupt ein anſehnliches Stück Geld geſetzet, ſich von ſeinem gefangenen Freund das Haupt abſchneiden laſſen, um aus demſelbigen das nöthige Löſegeld zu ſeiner Befreyung zu machen? Haben nicht dieſe ihren Freunden zu lieb ihre Ehre, ihre Gemächlichkeit, ihr Gut, Leib und Leben daran gegeben? Was ſteht uns denn zu, wenn GOtt unſer Erſchaffer und HErr iſt, von dem wir alles Gute empfangen haben, welcher ſich mehr als ein Menſch auf der Welt um unſere Liebe verdient gemacht, auch ſeiner hohen Fürtrefflichkeit, Gutthätigkeit, und großer

erwieſener Freundſchaft wegen verdienet, über alles von uns geliebet zu werden? gewiß, von unſern Aeltern haben wir nicht, was wir von GOtt haben, dem wir unſer Weſen und deſſen ſtäte Erhaltung ſchuldig ſind; dem zufolge ihn mehr als Vater und Mutter zu lieben verpflichtet ſeyn; von keinem Freunde auf der Welt haben wir ſo viel Gutes empfangen, als von GOtt, dem zufolge ſind wir verbunden, ihn mehr als einen andern aus ſchuldiger Dankbarkeit zu lieben: und iſt es auch ſonnenklar, daß GOtt in der Liebe vor allen andern ſo weit den Vorzug haben müſſe, als ſein unendlich vollkommenes, fürtreffliches Weſen alles andere überſteiget; dem zufolge muß uns kein Menſch, kein Freund, kein Vater, noch Mutter, mit einem Worte, kein Ding auf der Welt ſo lieb ſeyn, daß wir ihnen ſammt und ſonders nicht gar gerne den Rücken zuwenden, um uns bey GOtt und ſeiner Liebe zu halten. Muß eines oder das andere aus beyden ſeyn, ſo ſoll es bey uns heißen, was jene beherzten Leviten Deut. 33. zu Vater und Mutter, Bruder, Schweſter, und Kinder geſagt: Ich kenne euch nicht; und ſollen uns, wie Abraham vom Opfer Iſaacs, nichts abhalten laſſen, wenn wir auch unſere Befreundte, und Lieblinge der Ehre und Liebe GOttes zumal aufopfern müſſen, nachdem GOtt alſo die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn zum Tod hergegeben. Johann. 3.

III. Will man zuletzt ſeine Liebe zu GOtt auf das höchſte treiben, und dieſelbige ganz

voll-

vollkommen einrichten; ſo iſt noch übrig, daß wir GOtt auch mehr als uns ſelbſt lieben. Wenden gleich hier einige ein; es ſey gleichwohl die Liebe unſerer ſelbſt die erſte, die uns von der Natur eingeflößet, und die erſte Richtſchnur und Form, nach welcher die Liebe aller anderer Dinge einzurichten; ſo ſchlage ich ihnen dieſes alles mit dem engliſchen Lehrer *1. p. q. 60. ad 5.* auf einmal ab, weil unſere Seele nicht allein von der eingegoſſenen Liebe zu GOtt, ſondern auch von ihrer natürlichen Neigung, die vernünftig iſt, getrieben wird, GOtt mehr als ſich ſelbſt zu lieben; und wäre uns dieſes nach Lehre P. Suarez *de char. Diſput. 1. ſect. 5. n. 4.* in dem Stande der Unſchuld leicht und ſüß gefallen; fällt es uns jetzt ſchwer und mühſelig, und werden wir von der verderbten Natur weit heftiger zur Liebe unſerer ſelbſt, als zur Liebe GOttes geriſſen, ſo iſt ſolches der erblichen Sünde beyzumeſſen, und kann man vermittels göttlicher Gnadenhülfe, nach dem Beyſpiele vieler Heiligen GOttes, ſo viel vermögen, daß die Liebe zu GOtt der verderbten Natur völlig obſiege, und die Liebe unſerer ſelbſt ganz und gar in uns zernichtet werde. Hält gleich der römiſche Redner dafür, es ſey eine Unmöglichkeit, daß man einen andern mehr liebe, als ſich ſelbſt, und giebt vor, es müſſe hieraus nothwendig die Zerrüttung des gemeinen Lebens, und Abgang aller ſchuldigen Pflichten erfolgen. *L. 2. Tuſc. quæſti* Iſt gleich Ariſtoteles der Meynung, die Liebe müſſe bey ſich ſelbſt anfan-

gen, und ſey einem jeden das Hemd näher denn der Rock, *l.* 9. *Ethico. c.* 8. ſo iſt ihnen ſolches als blinden Heyden zu verzeihen, die um GOtt nicht ſo viel Wiſſenſchaft gehabt, als unſere chriſtliche A, B, C-Schüler, und darum von göttlichen Dingen geredet haben, wie der Blinde von der Farbe. Es wird auch ihr unbefugtes Gutachten von denen Haupt- und Grundurſachen auf einmal darnieder geſchlagen, die uns überzeugen, daß wir gehalten ſind, GOtt mehr als uns ſelbſt zu lieben. Sag an, chriſtlicher Leſer, iſt nicht GOtt ein unendliches Gut, welches mehr als einiges Geſchöpf, einfolglich auch mehr als wir von uns ſelbſt verdienet geliebet zu werden? Iſt nicht GOtt unſer letztes Ziel und Ende, zu deſſen Ehre und Glorie wir als Werkzeuge erſchaffen ſind? wenn denn das Ziel den Mitteln vorzuziehen, warum ſoll denn GOtt nicht in der Liebe uns ſelbſt vorgezogen werden? Iſt nicht GOtt das erſte, fürnehmſte, ſelbſtſtändige Weſen unſers Weſens? von dem wir mehr als von unſern eigenen Seelen lebendig gemacht und beſeelet werden? maßen wir in ihm leben, bewegt werden, und ſind. Actor. 17. Warum ſollten denn wir, die wir die Seele mehr lieben, als den Leib, und das Herz mehr, als die Füße, nicht auch GOtt mehr lieben als uns ſelbſt? werden denn nicht die Seligen im Himmel durch die klare Anſchauung GOttes genöthiget, ihn mehr zu lieben als ſich ſelbſt? alſo folget unwiderſprechlich, daß GOtt verdiene, mehr als wir von uns ſelbſt geliebet zu

wer-

werden. Weil denn dieſe, als Wohlſehende von der Farbe, und als Geſunde von dem Geſchmack, ein geſunderes Urtheil abzufaſſen wiſſen, als wir Blinde und Kranke, ſo ſoll man ihnen beypflichten, und den angeführten Grundurſachen zufolge, GOtt mehr lieben, als uns ſelbſt, und ihm in der Liebe den Vorzug geben.

Das dritte Capitel.

Wer GOtt mehr lieben will als ſich ſelbſt, muß erſtens bereit ſeyn, eher alles zeitliche Gut zu verliehren, und alles Uebel zu leiden, als GOtt ſchwerlich zu beleidigen.

I

Den lebhaften Entwurf jener zweyfachen Liebe, der anmuthigen und hochſchätzenden, mit welcher man ein Ding mehr als das andere lieben kann, giebt uns ein Vater zweyer Kinder, deren eines ein friſcher, holdſeliger, lieber Engel iſt; das andere mit trefflichen Gaben der Natur verſehen, ein geſchickter und wohlgeſtudirter Menſch iſt. Die anmuthige Liebe dieſes Vaters betreffend, iſt es glaublich, daß ſie heftiger und empfindlicher gegen das erſte Kind ſey, weil er es immer in ſeinen Augen, Händen und Herzen träget, und an ſeinen unſchuldigen engliſchen Gebärden ſeine tauſend Luſt hat. Die hochſchätzende Liebe aber anbelangend, muß man geſtehen, daß hierinnen der zweyte Sohn im väterlichen Herzen den Vorzug habe,

habe, indem einmal gewiß, daß wenn es dahin kommen ſollte, daß er eines aus beyden verliehren müßte, und es in väterlicher Wahl ſtünde, würde er dem jüngern eher als dem ältern Erlaubniß geben, weil bey der ganzen Familie von dem ältern doch viel Gutes zu hoffen ſteht. Nun ſind wir, lieber Leſer, gehalten, auf dieſe zweyfache Weiſe GOtt über alles zu lieben; denn wir uns erſtens ab keinem Ding alſo erfreuen, keines Dinges mit ſolcher Süße gedenken, noch ſeiner verlangen ſollen, als GOttes; wie im erſten Theile zur Genüge erwieſen iſt. Und zweytens müſſen wir auch GOttes Willen, Ehre und Wohlgefallen ſo lieb und werth halten, daß wir das wenigſte Gut GOttes, wie die äußerlich ihm erwieſene Ehre und Glorie iſt, unſerer eigenen Ehre, Freyheit, Leib und Leben, ja allem, wie es Namen hat, unvergleichlich weit vorziehen; widrigenfalls lieben wir GOtt nicht, wie es ſeine unendliche Verdienſte, auch unſere Pflicht und Schuldigkeit erfodern. Die Bewegurſachen, die uns zu ſolcher hochſchätzenden Liebe GOttes vermögen ſollen, ſind obenhin im vorigen Capitel angezogen, und ſind fürnämlich zwey folgende, weil GOtt ein unendlich liebenswerthes Weſen iſt, und weil GOtt unſer und aller erſchaffenen Dinge letztes Ziel und Ende iſt. Dieſem letztern zufolge iſt unverneinlich, daß GOtt an Hoheit und Würde allen erſchaffenen Dingen ſo weit vorgehe, daß aller dieſer gänzliche Zernichtung bey weitem nicht ſo hoch zu ahnden, als das wenigſte äußerliche Gut,

welches GOtt hieraus zuwachſen kann. Immaßen, wenn der Menſch, dem zu lieb GOtt alle Dinge erſchaffen hat, nichts daraus machet, wenn er bald dieſes Geſchöpf zernichtet, bald jenes abſchlachtet, und ſeinem geringſten Vergnügen die weſentliche Zernichtung derer Dinge nachſetzet, erfodert es denn nicht auch die Billigkeit und Gebühr, daß der Menſch GOtt, ſeinem Ziel und Ende zu lieb, ſich aller ſeiner Güter freywillig verzeihe? Aber es braucht hiezu keines andern, als daß man wohl ernſtlich zurückdenke, daß GOtt nicht allein unſer Ziel und Ende, ſondern auch ein Weſen von unendlicher Güte und Vollkommenheit ſey, einfolglich unendlich liebenswerther denn alle Geſchöpfe zuſammen ſey, auch darum verdiene, unendlich von uns geliebet zu werden. Weil aber ſolches über unſer Vermögen iſt, ſollen wir GOtt ſo viel lieben, als uns möglich iſt, und indeſſen verſichert ſeyn, daß wie wir uns immer GOtt zu lieb plagen, verzehren und zernichten, wir ihn doch nimmer alſo lieben werden, wie es ein in allem unendlicher GOtt verdienet; mögen alſo mit Plinio *Epiſt.* 24. *l.* 8. ſagen: Non vereor &c. Mir iſt nicht bange, daß ich in der Liebe keine Maaß halte, denn es ſteht nicht zu beſorgen, daß ich dem zu viel thue, welches das höchſte (ich ſetze hinzu) welches unendlich ſeyn ſollte.

II. Wie nun die Ehre, die wir GOtt erweiſen, und über all unſern eigenen Nutzen hochſchätzen müſſen, alſo hat auch die Liebe ihre zer-

ſchie-

ſchiedene Staffeln, über welche wir uns über uns ſelbſt ſchwingen können; denn wie es einer weltlichen Herrſchaft zu großer Ehre gereichet, wenn die bey Vermeidung ihrer hohen Ungnade herausgegebene Befehle gehalten werden; wie es ihr zu größerer Ehre gereichet, wenn man auch jene ihre Gebothe nicht übertritt, denen ohne ihre hohe Ungnade könnte zuwider gehandelt werden; wie es letztlich ihr zur höchſten Ehre gereichet, wenn dem einzigen Wink und Schein ihres Wohlgefallens auf das vollkommenſte nachgelebet wird: alſo gehet es auch mit GOtt; und mögen wir erſtlich die äußerliche Ehre und Glorie GOttes auf die Weiſe mehr lieben, als uns ſelbſt, daß wir veſt und unwankelbar entſchloſſen ſind, uns lieber aller Weltgüter zu verzeihen, als GOtt ſchwerlich zu beleidigen. Und dieſe Staffel göttlicher Liebe iſt die erſte, leichteſte, und auch nothwendigſte, weil ohne ihm keine wahre Liebe zu GOtt beſtehen kann. Denn wie Chriſtus Johann. 14. ſaget: Wer meine Gebothe hat, und hält ſie, der iſt der mich liebet. Liebet ihr mich, ſo haltet meine Gebothe. Und Cap. 15. Werdet ihr meine Gebothe halten, ſo werdet ihr in meiner Liebe verbleiben, gleichwie ich meines Vaters Gebothe gehalten habe, und bleibe in ſeiner Liebe. Allwo die Haltung göttlicher Gebothe, als das eigentliche Kennzeichen rechtſchaffener Liebe zu GOtt, angeführet, mithin auch mit dem Beyſpiel Chriſti erkläret wird, wie vollkommen die Haltung göttlicher Gebothe des Endes bey

uns

uns ſeyn müſſe, nämlich, daß wir ihrentwegen keine Arbeit, kein Ungemach, keine Verfolgung, keine Schande, keine Schmerzen noch Tod ſcheuen; wie denn Chriſtus, um den Gebothen ſeines lieben Vaters vollkommen nachzuleben, gehorſam worden bis zum Tode des Kreuzes. Dieſer Nothwendigkeit wegen ſind die Diener GOttes je und allezeit beflissen geweſen, dergleichen veſten Entſchluß, die Gebothe GOttes unverbrüchlich zu halten, als die erſte Grundveſte der Heiligkeit ihrem Herzen tief einzugraben; und haben, um GOtt die gebührende Treue zu halten, Reichthum mit Armuth, Ehre mit Schande, Gemächlichkeit und Freuden mit Kreuz und Leiden, und das Leben mit dem grauſamſten Tod verwechſelt; gemäß dem Ausſpruch des H. Auguſtini, *Tract.* 54. *in Joannem*, kömmt es dahin, daß man entweder den Gebothen GOttes zuwider handeln müſſe, oder ſterben, da ſoll man erwählen in der Gnade GOttes eher zu ſterben, als weiter zu leben, und an GOtt einen beleidigten ungnädigen HErrn haben, und das zwar nicht aus Noth und Zwang, ſondern mit tauſend Freuden, welche der König David bey Haltung der Gebothe GOttes allezeit verkoſtet hat. **Wie habe ich dein Geſetz geliebet, o HErr, ich denke den ganzen Tag daran, und an nichts anders,** Pſal. 118.

III. Wie redeten aber die Heiligen GOttes bey ſolchen Umſtänden, wenn ſie entweder GOtt, oder ſich und alles Ihrige verlaſſen ſollten? ach! ſagten ſie: Süß iſt zwar das Vergnügen der

Sin-

Sinnen und natürlichen Neigungen, aber wie weit ſüßer iſt GOtt! Lieb iſt uns zwar die Freyheit, Herrſchaft und das reiche Vermögen, aber wie weit liebreicher iſt GOtt! Laß es nur frey geſchehen, daß, weil wir entſchloſſen ſind, die Gebothe GOttes nicht zu übertretten, wir aller Haabe und Güter entblößt, in tauſend Elend und Armſeligkeiten, in Ketten und Banden unſer Leben hinbringen, ohne Lebensmittel und Obdach, durch Buſch und Berge wie das wilde Vieh herumirren, bey allen verhaßt, von allen verſchimpft, verflucht und vermaledeyet ſeyn müſſen: laß es geſchehen, daß wir leiden müſſen, was die Grauſamkeit ſelbſt erfinden mag: Was iſt denn alles dieſes? Sind wir doch bereit, unſerm GOtt zu lieb alles dieſes mit Freuden zu ertragen, und achten es für nichts, wenn wir allein GOtt die gebührende Treue halten, und in ſeinem Gehorſam verharren mögen; was feyert ihr noch, ihr Wütheriche! hebet nur kühn das Spiel an, und verſucht es, ob in euch die Grauſamkeit mehr vermöge, als in uns die Liebe zu GOtt. Ob ein Uebel ſey, das wir mehr fürchten und verabſcheuen als die Sünde: Wer wird uns ſcheiden mögen von der Liebe Chriſti? Elend, Angſt, Hunger, oder Blöße, Gefahr oder Verfolgung? ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Hohes noch Niedriges, noch auch einiges Geſchöpf uns von der Liebe GOttes ſcheiden werde.

Röm.

Röm. 8. Von ſolcher Heldenart war ein H. Chryſoſtomus; wider denſelben war die Kayſerinn Eudoxia ſehr verbittert, und wie eine Höllenfurie drohete ſie ihm alle erdenkliche Uebel an; es iſt ihr aber von ihren Hofbedienten ernſtlich eingerathen worden, daß wenn ſie nicht Spott und Schande davontragen wollte, ſo ſollte ſie mit dieſem Manne doch unverworren bleiben, welcher nichts fürchte, als allein die Beleidigung ſeines GOttes. Von ſolcher Art war auch der keuſche Joſeph, Gen. 39. nichts machte er aus dem Wüthen und Verläumden ſeiner Hausfrauen, nichts aus Schimpf und Schande, nichts aus Kerker und Banden, und wollte in gewiſſer Erwartung alles deſſen, dennoch ſich nicht wider ſeinen GOtt verſündigen. Aus gleichem Erz war auch die keuſche Suſanna, Dan. 13. und da ſie entweder ſündigen, oder des ſchmählichen Todes ſterben mußte, ſprach ſie: **Es iſt mir beſſer, daß ich ohne das Werk in eure Hände falle, als daß ich im Angeſichte meines GOttes ſündige.** Gleiche Saiten ſtimmten auch die ſieben macchabäiſche Brüder an, Kinder zwar dem Alter nach, aber ſtreitbare Männer an bejahrter Tugend; welche in Erſehung des peinlichen Mordgerüſts, durch den Mund des Jüngern einmüthig zum König Antiochus dieſe heldenmüthige Worte geredet: **Was ſucheſt du, oder was willſt du von uns erfahren? Du ſollſt wiſſen, daß wir bereit ſeyn, eher zu ſterben, als die altväterliche Geſetze unſers GOttes zu übertretten.** 2. Macchab.

chab. Cap. 7. Welche ſämmtlich der Welt vor Augen gelegt haben, wie einem in GOtt verliebten Herzen unter allen Uebeln das entſetzlichſte die ſchwere Sünde ſey.

Das vierte Capitel.

Zweytens, muß er eines veſtentſchloſſenen Willens ſeyn, alles mögliche Uebel eher zu leiden, als das geringſte begehen wolle, ſo GOtt mißfalle.

I.

Daß man GOtt lieben müſſe, wie mein Vortrag anweiſet, ſoll klar und begreiflich werden, theils aus jenem ſtrengen Verfahren, womit wir uns gegen Thiere und Ungeziefer rächen, wenn ſie uns beſchwerlich fallen, theils aus göttlicher Strenge, mit welcher er die kleineren Sünden im andern Leben ſtrafet und züchtiget. Das Erſte belangend, iſt es gewiß, daß du, lieber Leſer, gar keinen Abſcheu trägeſt, eine Fliege und Mücke zu zerreiben und zu zernichten, wenn ſie bey heiſſen Sommertagen dir um den Kopf ſaußen, und einige Stiche verſetzen. Ich frage, iſt es recht gethan, daß du, um ſo geringen Ueberlaſtes willen, dieſe Unthiere ſogar um Leib und Leben bringeſt, und ein für allemal zernichteſt? Iſt doch zwiſchen beyden dieſen Theilen, zwiſchen deinem erlittenen Ungemach und die ewige Zernichtung dieſer Thiere ganz keine Gleichheit, auf welche die Gerechtigkeit zu ſehen hat. Gieb Rede und Antwort:

wort: Du ſprichſt, ſey dieſes gleich wahr, ſo ſey doch auch keine Gleichheit unter deinem und dieſer Ungeziefer Weſen, an deſſen Würde und Hoheit du dem ihrigen ſo weit vorgeheſt, daß die ewige Zernichtung ihrer für nichts zu achten ſey, wenn du dich derſelben als eines Mittels bedieneſt, dich auch des geringſten Ungemachs zu überheben. Ich laſſe mir dieſe vernünftige Antwort gefallen, um dir recht in das Herz zu greifen: Sage denn an, was iſt für eine Gleichheit unter dem göttlichen und deinem Weſen? das göttliche iſt ein unerſchaffenes, unendliches, vollkommenes Weſen, das deinige ein erſchaffenes armſeliges, dem das göttliche an Würde und Fürtrefflichkeit unendlich weit vorgehet, und einfolglich du gegen GOtt nicht ſo hoch zu achten ſeyſt, als eine Mücke gegen dir, welche mit dir in eben demſelbigen Rang erſchaffener Dinge ſtehet. Iſt es nun recht, daß du, um dich eines geringen Ungemachs zu befreyen, eine Mücke zernichten mögeſt; ſo ſiehe nun, ob ich nicht mit beſſerem Recht den Schluß mache, wenn ich ſage, die geringſte Beleidigung GOttes ſey höher zu ahnden, als dein und alles Erſchaffenen äußerſtes Uebel, und gänzliche Zernichtung. Einfolglich du gehalten ſeyſt, eher alles zu leiden, als die geringſte Sünde zu begehen. Dieſer Schluß iſt bündig, und muß bey dir Statt finden.

II. Das Zweyte betreffend, ſetze ich vorläufig drey Grundwahrheiten: Die erſte iſt, daß die Peinen des Fegfeuers ſchärfer ſind, denn alles, was einem Menſchen hier zeitlich

Schmerzliches zu leiden begegnen kann; der Meynung pflichten bey der H. Auguſtinus, Cäſarius, Suarez, und andere Gottesgelehrten, und wird von jenem Diener GOttes beſtättiget, welcher, um ſeiner Jahr und Tag anhaltenden ſchmerzhaften Krankheit entlaſſen zu ſeyn, an deren Statt drey Tage im Fegfeuer zu ſeyn von GOtt begehret hat. Wie Cantipratanus *l. Apum* erzählet. Kaum aber hatte er nur einen Tag in den peinlichen Flammen zurückgeleget, den er vor ſcharf eindringenden Schmerzen für ein ganzes Jahr gehalten, ſo hat er mit Zugebung GOttes erwählet, lieber noch Jahr und Tag auf ſeinem Krankenbette, als die übrigen zwey Tage im Fegfeuer zu liegen. Die zweyte Grundwahrheit iſt, daß man durch die geringſte läßliche Sünde, ſich um ſo ſchmerzliches Fegfeuer verdient mache, laut jenem, Matth. 5. Fürwahr ſage ich dir, du wirſt nicht hinausgehen, du habeſt denn bis auf den letzten Häller bezahlet. Die Geſchichten bewähren es, da der H. cöllniſche Biſchof Severinus apud Nirenb. *vit. Div. c.* 34. nach ſeinem Ableben einem ſeiner Geiſtlichen erſcheinet und bekennet, daß er im Fegfeuer hart gequälet werde, weil er ſeine Tagzeiten auf einmal ohne vorgeſchriebener Zwiſchenzeit abgebethet hätte; und bekräftiget es auch der H. Vincentius Ferrerius, daß ein frommer Geiſtlicher, einer einzigen Ausſchweifung wegen, zu einem jahrlangen Fegfeuer verurtheilet ſey. *Ivid. apud Nirenb.* Die dritte Wahrheit iſt, daß die Abgeſtorbe-

nen

nen im Fegfeuer gnädiger von GOtt geſtraft werden, als ihre Sünden verdienen: maßen einem ſo gütigen GOtt, welcher ſich ſeiner Barmherzigkeit erinnert, auch wenn er zürnet, nicht anzudichten iſt, daß er ſeine geliebten Kinder ſchärfer hernehmen ſollte, als die Teufel ſelbſt, die er, nach Lehre der Gottesgelehrten, gnädiger ſtrafet, als ihre Bosheit verdienet hat.

III. Dieſem allen nach, laßt uns ſetzen: Es laſſe ein gewiſſer Vater ſeinen Sohn in einem finſtern Loch, alle Tage zu mehr Stunden an der peinlichen Folter auseinander ſtrecken, und ihn währender Zeit mit Ochſenriemen entſetzlich hernehmen: was würde die Welt dazu ſagen? Es müſſe dieſer Sohn ſich ſchwerlich vergangen, oder es müſſe widrigenfalls dieſer Vater ein grauſamer Unmenſch ſeyn, der mit ſeinem Kinde gemeiner geringer Verbrechen wegen ſo grauſam verfahre. Nun ſehen wir aber gleichwohl, lieber Leſer! daß GOtt ſeinen geliebteſten Kindern, denen er die Erbſchaft ſeines ewigen Reichs vorbehält, im Fegfeuer mit ſo entſetzlichen Qualen zuſetze, denen alles der Welt Leiden von weitem nicht beykommen mag; da ſie doch nur geringer Verbrechen ſchuldig ſind: was können wir denn anderes ſagen, als daß die läßlichen Sünden ſo grauſame Strafe verdienen, oder aber daß GOtt ein Tyrann ſey, bey dem keine Milde noch Gerechtigkeit Statt finde. Dieſes letztere iſt gotteslāſterlich, ſo muß wohl das erſtere wahr ſeyn, daß die läßliche Sünde, die einen unendlich liebenswerthen GOtt beleidiget,

diget, auf ſo ſtrenge Weiſe verdiene beſtraft zu werden, und dennoch dieſe Strafe noch weniger ſey, als ſie verdienet. Woraus ſich der Schluß von ſelbſt ergiebt, daß man eher alles, was auf der Welt Schmerzliches iſt, leiden ſoll, als GOtt auch mit der geringſten Sünde beleidigen. Aus dieſem mögen dieſe gründliche Urtheile abgefaßt werden: Erſtens, daß GOtt ein ſo großes Gut ſey, daß ihm kein anderes von weitem beykommen kann, maßen die geringſte Beleidigung ſeiner ein größeres Uebel iſt, als die geſammten Uebel dieſes gegenwärtigen Lebens. Zweytens, wenn GOtt ſeiner unendlichen Güte wegen von uns verdienet in ſo weit geliebet zu werden, daß wir uns viel eher alle erdenkliche Uebel über den Hals laden ſollen, als auch nur die geringſte Sünde wider GOtt begehen, ſo folgt von ſelbſten, daß wir in der Liebe ſeiner ſo hoch ſteigen müſſen, daß wir erbiethig ſind, lieber alles, was uns lieb iſt, zu verliehren, und was ſchmerzlich iſt, anzunehmen, als GOttes Geſetz im geringſten übertretten. Dem zufolge wenn eine verbothene Wolluſt zu reizen anhebt, oder der Eigennutz zu einer Nothlüge dich zu vermögen, oder die Nachbegierde dich heißt eine Unbild nicht ungerochen zu laſſen, ſo ſage ihnen bey dieſer Gelegenheit herzhaft unter die Augen: Pfui Schande! daß mir auch ſolche Gedanken einfallen können! eher ſchlage mich Blitz und Donner zu Stücken; eher zerrinne Haab und Gut, es werde auch meine Ehre und guter Name mit ewiger Schande be-

beſchmitzet, als daß ich es an GOtt gebührender Liebe und Treu ermangeln laſſe, den ich unvergleichlich mehr liebe und hochſchätze, als meine Ehre, Haab und Gut, Leib und Leben, mehr als mich ſelbſt, und mein eigenes Weſen.

IV. Willſt du nun allhier einwenden: es befehle gleichwohl GOtt nicht bey Strafe ſeiner Ungnade, daß man ihm in ſolchen Kleinigkeiten vollkommenen Gehorſam leiſten ſoll: ſo frage ich, was ſoll denn das? iſt es denn recht, daß du daraus Anlaß nehmeſt, verwegener zu ſündigen, weil GOtt ſo weiß und mild mit dir umgehet? bey ſolchen Umſtänden hätteſt du dich billig von Herzen zu erfreuen, daß du deine zu GOtt tragende kindliche Liebe und Treue beſſer bezeigen könneſt, weil du kleiner Sünden wegen dich ſeiner Ungnade nicht zu verſehen haſt: durch Schläge und ſchwere Strafe allein zum Gehorſam wollen angehalten ſeyn, das iſt knechtlich, wohlerzogene Kinder aber hält das geringſte Mißfallen ihres Vaters von aller Ungebühr zurück. Und was wäre es, ſagt der H. Baſilius *in Proëmio ad Reg. ſuſ. diſp.* wenn ein Kind ſagen ſollte, ich werde mich ſchon vor ſolchen Verbrechen hüten, um deren willen mein Vater mich enterben könne: übrigens werde ich mir keine Mühe nehmen, mich deſſen zu enthalten, was ihm mißfällig iſt, wenn mir hieraus einiger Vortheil zuwachſen kann. Ein ſolcher verdiente ja den Namen eines Kindes nicht. Um dieſen nicht nachzuarten, ſollſt du nie darauf ſehen, ob dieſes und jenes von GOtt bey ſeiner

Ungnade verbothen ſey; daß es GOtt mißfalle, muß dir Urſache genug ſeyn, ſolche Dinge zu verabſcheuen, davon abzuſtehen, und dich zu entſchließen, nimmermehr zur That zu greifen. Zu dem Ende ſollſt du verſichert ſeyn, daß die geringſte Beleidigung GOttes ein größeres Uebel ſey, als wenn Himmel und Erde, die geſammte Menſchen und Engel vergehen ſollten, und zu Nichts werden; geſtalten alles Erſchaffene gegen GOtt, was ein Sonnenſtäublein gegen die ganze Welt iſt; und wie der Untergang eines ſolchen Stäubleins, gegen den geringſten Nachtheil der erſchaffenen Welt für nichts zu achten: alſo iſt die geringſte Beleidigung GOttes höher anzuziehen, und zu ahnden, als die Zerſtörung der ganzen Welt. Darum irre dich nicht, wenn du von läßlichen Sünden höreſt, und meyne nicht, daß ſie gar geringe Uebel ſeyen: ſie werden kleine Sünden genennet, um ſie von denen zu entſcheiden, die uns der göttlichen Gnade berauben, und der ewigen Verdammniß ſchuldig machen: übrigens weil ſie Beleidigungen eines unendlichen Guts ſind, müſſen ſie für große Uebel gehalten werden; und wie die Menſchen die Blindheit und Gefangenſchaft, wenn dieſe gleich mindere Uebel als der Tod ſind, dennoch mit allen Kräften von ſich abzuwenden ſuchen: alſo, und noch weit mehr, ſoll man die läßlichen Sünden meiden, wenn ſie gleich keine ſo große Uebel als die tödtlichen ſind.

V. So haben es ſich alle diejenigen gemacht, die in der Liebe zu GOtt einigen Fortgang geſchafft;

ſchafft; und haben auf die Haltung der geringſten Gebothe GOttes, aus Antrieb der Liebe allein, und nicht aus Furcht der Strafe, ſo ſteif und veſt gehalten, als wäre deren Uebertrettung bey Strafe der ewigen Verdammniß von GOtt verbothen; denen wir nachfolgen ſollen, und uns die Haltung geringerer göttlicher Gebothe ſo angelegen ſeyn laſſen, als hätten wir uns eidlich dazu verbunden. Hierzu wird gar viel beytragen, wenn wir zur Zeit gewöhnlicher Betrachtung vorſehen, dieſe und jene kleine Sünden, in welche wir bey dieſer und jener Gelegenheit, bey dieſer und jener Unterredung den Tag hindurch zu fallen pflegen, und alsdenn denjenigen Bewegurſachen, die uns zu ſolchen Sünden Anleitung geben, die Antriebe heiliger Liebe entgegen ſetzen, mit inbrünſtiger Bitte zu GOtt, er wolle unſern zwar veſt entſchloſſenen, doch aber wankelbaren Willen mit ſeiner kräftigen Gnade beſtärken. Geſchieht es dennoch, daß ſich die Gelegenheit äußert, dieſen Vorſatz zu brechen, da ſollen wir uns erinnern, dieſes ſey eben die Gelegenheit, in der That zu zeigen, daß wir GOtt mehr lieben, als unſere ſelbſt eigene Ehre, Eigennutz und Vergnügen. Demnach ſollen wir Muth faſſen, und mit Chriſto ſagen: Johann. 14. *Damit die Welt ſehe, daß ich meinen Vater liebe, darum mache ich es alſo, machet euch auf, kommt, laßt uns gehen;* mithin ohne Abſehen auf uns ſelbſt und unſer Vergnügen, allem dem heldenmüthig den Rücken zuwenden, was uns die ge-

ringſte Anleitung zu der wenigſten Beleidigung unſers GOttes geben könnte. Uns iſt dießfalls zur Nachfolge vorgegangen ein Erzzauberer, Balaam, Num. 23. und 24. da er ſich in dieſe Worte herausläßt: Kann ich denn was anders ſagen, als was der HErr befiehlt? ſollte mir Balaac auch ein Haus voll Silber und Gold geben, ſo kann ich doch aus meinem Herzen nichts Gutes oder Böſes reden; was mir der HErr befehlen wird, das will ich ſagen. Begiebt es ſich demnach, daß wir dem allen unangeſehen den Tag hindurch in ein und andere kleine bedachtſame Sünde fallen, da ſollen wir uns den Augenblick vor den Augen GOttes ſchämen, durch ſchmerzliche Reue unſere Untreue verfluchen, GOtt demüthig um Verzeihung bitten, und nach dem Vorbild der H. Franciſcä Romanä, wie der H. Hieronymus von ihr ſchreibet, *Ep. 27. ad Euſtochium*, die kleineſten Sünden alſo an uns ſelbſt abſtrafen, als wären wir der größten Unthaten ſchuldig; doch mit dieſer Beſcheidenheit, daß wir unſers Falles wegen nicht in Kleinmuth und übermäßiges Trauern verfallen, ſondern daraus Antrieb nehmen, künftighin vorſichtiger und munterer auf dem Wege göttlichen Dienſtes fortzuſchreiten, damit an uns wahr werde, was der Prophet Baruch Cap. 4. ſchreibet: Wie ihr euch vermeſſen, von GOtt abtrünnig zu werden, zehnmal mehr ſollt ihr euch bekehren, und ihn wieder ſuchen.

Das fünfte Capitel.

Drittens muß er keinem Dinge zu lieb auch das geringſte unterlaſſen, was er GOtt gefällig zu ſeyn erkennet.

I.

Vorerwähnte Liebe, vermög deren wir lieber alles verliehren, als GOtt in geringen Theilen beleidigen wollen, iſt eine ausbündige fürtreffliche Liebe, doch iſt ſie weit fürtrefflicher, wenn ſie den Menſchen dahin vermöget, daß er je und allezeit ſuchet, was GOtt am gefälligſten, und demnach ohne Verzug zum Werke greifet, ohne anzuhören, was die Sinnlichkeit und Gemächlichkeit einwenden mögen, um das Werk zu hintertreiben. Wer dieſe Staffel der Liebe erreichet hat, iſt in ſeinem Herzen ſo geſinnet, und ſpricht: Es gehe wie es immer wolle, laß gleich die Lebensmittel verſchwinden, meine Geſundheit darüber geſchwächet, meine Ehre und guter Name beſchmitzet werden, laß Haß, Verfolgung und Verläumdung mir haufenweiſe über den Hals fallen, laß die Hölle ſich wider mich aufwerfen, Himmel und Erde unter über ſich gehen, ſo muß und ſoll, es koſte was es wolle, dem Willen meines GOttes nachgelebet ſeyn. Da bleibt es dabey. Dieſes iſt die höchſte Staffel göttlicher Liebe, der Gipfel chriſtlicher Vollkommenheit, der uns im Himmel vorbehalten wird. Maßen in dieſer Sterblichkeit gar wenige ſind, die den Willen GOttes ſo vollkommen erfüllen, wie die heiligen Auserwähl-

wählten im Himmel thun: ſetzen einige wenige bey Ermangelung der Kräften dennoch mit Gewalt durch, und entrichten allen göttlichen Willen bis auf den geringſten Punkt, ſo iſt doch der angelegten Gewalt wegen die Liebe derſelben heldenmüthiger, der Auserwählten aber glückſeliger, wie von der Keuſchheit der Engel und Menſchen S. Bernardus ſchreibet, *Epiſt.* 42. Illius caſtitas felicior, hujus fortior eſſe cognoſcitur; aber es ſey gleich was ſeltenes, daß man ſo hoch in der Liebe GOttes ſteige, ſo ſteht doch die Billigkeit dieſer Liebe angeſehen, zu bewundern, daß nicht alle und jede dazu gelangen. Sag an: muß nicht ein Knecht, wenn er je vernünftig iſt, auch wider ſeinen eigenen den Willen ſeines Herrn thun? Müſſen nicht die Mittel, auch mit ihrem eigenen Nachtheile, ihr vorgeſetztes Ziel und Zweck befördern? Wie aber, iſt denn nicht GOtt vielmehr HErr und Meiſter über uns, als wir über unſere Dienſtbothen, Vieh und Vermögen ſind? Iſt nicht GOtt unſer letztes Ziel und Ende, zu dem wir erſchaffen, und mehr gerichtet ſind, als eine Feder zum Schreiben, oder ein Meſſer zum Schneiden? Was Ungebühr wäre es denn, wenn wir uns und unſern Eigennutz dem Dienſte und Wohlgefallen GOttes vorziehen ſollten?

II. Ich leſe bey dem Xenephon *l.* 8. *de Inſtit. Cyri*, daß die Perſianer eine ſo herzliche Gewogenheit zu ihrem erſten König Cyro getragen, daß ſie für ihr gröſtes Glück und Gewinn gehalten, wenn ſie ihm einige Gefälligkeit erwei-

ſen

ſen konnten: ut quilibet magnum quæſtum putaret, ſi ei gratificaretur. Ich finde bey dem Luciano *in Toxari*, daß Zenotemis, edel, reich, ſchön, jung und friſch von Jahren, des Menecratis Tochter, die der Ungeſtalt wegen nicht anzubringen, und Armuths wegen nicht auszuſteuern war, als Braut heimgeführet habe, nur allein darum, damit er dem Menecrati, ſeinem darüber betrübten Freunde, die Zähren aus den Augen wiſchen könnte. Ich ſehe im zweyten Buche der Könige, daß drey hebräiſche Soldaten, mit Gefahr ihres Lebens, ſich durch das feindliche Lager ſchlugen, um ihrem durſtigen Könige David einen kühlen Trunk aus dem Brunnen zu Bethlehem zu holen. Und wenn die Liebe zu einem ſterblichen Menſchen ſo viel vermag, da ſollte die Liebe zu einem unſterblichen GOtt ſo viel nicht aufbringen können, daß wir uns unſerer Gemächlichkeit verzeihen, oder uns einiger Beſchwerniß unternehmen, um ihm einen Gefallen zu leiſten? Ach! ſchreye ich mit dem H. Hieronymo: Dießfalls haben wir keinen Funken rechtſchaffener Liebe nicht, welche, wenn ſie beſchaffen, wie ſie ſeyn muß, ſo heiſchet ſie von uns einen unermüdeten, unerſättlichen Eifer, alles das zu thun, was GOtt gefällt. Nos, ſi Chriſtum vere diligimus, nihil magis velle, nihil omnino debemus agere, quam quod illum velle cognoſcimus. *Epiſt. ad Celant.*

III. Verlangeſt du nun, lieber Leſer, zu wiſſen, wie ſich die rechtſchaffenen Liebhaber GOttes dießfalls betragen? ſo lerne es von der H.

Ger-

Gertrud. Von welcher GOtt der H. Mechtildis geoffenbaret, daß ihr ganzes Leben nichts anders geweſen, als für und für zu ſehen, und zu bewerkſtelligen, was GOtt am gefälligſten; und gleich jenem Wetterleuchten, im Buch Job, auf dem Wink GOttes ausgegangen, und bey ihrer Wiederkehr geſagt: **Hier bin ich wieder, neue Befehle einzuholen.** Eunt, & reverentia dicunt ei: adſumus. *Job.* 38. Erlerne es von dem großen Apoſtel Paulo, welcher ſo blind zu allem Eigennutz war, daß er Chriſtum, deſſen Ehre und Wohlgefallen für ſein Leben, und Sterben für ſeinen Gewinn achtete. *Ad Philipp.* 1. Und darum, wenn ſich die Gelegenheit äußerte, etwas zum Dienſte GOttes auszurichten, da ſetzte ihm der Eifer göttlicher Ehre Flügel an, und riß ihn durch tauſend Lebensgefahren, wider das Bitten und Einrathen ſeiner Befreundten, aus denen er ſich nichts machte; wie er denn die Stadt Cäſarea, die mit ihrem Weinen und Jammer ſeine Reiſe auf Jeruſalem zu hintertreiben ſuchte, Act. 21. alſo anredet: **Was betrübet ihr euch? ich bin nicht nur bereit gebunden zu werden, ſondern auch um den Namen meines HErrn JEſu zu ſterben.** So war der H. Mann je und allezeit geſinnet, ſaget der H. Chryſoſtomus, *hom. 2. de laud. Pauli.* weil er aus Liebe ſeines HErrn, den er unvergleichlich mehr liebte, als ſich ſelbſt, zu Spott und Unbilden ein größers Verlangen trug, als die Wollüſtler zu den ſinnlichen Freuden, die er ſammt allem, was die Welt in ſich

hält,

hält, heldenmüthig unter die Füße trat. Lerne es endlich von P. Dionyſio Saura, jenem großen Diener GOttes, aus der Geſellſchaft JEſu; dieſer, aus Begierde GOtt allen möglichen Gefallen zu leiſten, hat ſich mit einem Gelübde verbunden, das er mit ſeinem Blute bezeichnet hat, er wolle ſich einer engliſchen Reinigkeit befleißigen, nie bedachtſam eine Unvollkommenheit begehen, und namentlich alle Tugendübungen, die ihm möglich wären, den Tag hindurch üben. Welches Gelübd er ſo vollkommen gehalten, daß er ſelbſt ſchriftlich hinterlaſſen: Ich habe nie bedachtſam eine Gelegenheit mich abzutödten, noch einige mir mögliche Tugendübungen verabſäumet. So bezeuget es von ihm P. Nieremberg. *vit. Div. c.* 32.

IV. Was brauchet es aber fremder Copeyen, wenn man das vollkommenſte Vorbild göttlicher Liebe, den Sohn GOttes, vor Augen hat? deſſen ganzes Leben nichts anders geweſen, als eine beſtändige Vollbringung deſſen, was ſeinem himmliſchen Vater gefällig war. Laut Zeugniß des 39. Pſalm. Im Anfang des Buchs ſteht von mir geſchrieben, ich ſoll deinen Willen thun, ich habe es gewollt, mein GOtt! und dein Geſetz in Mitte meines Herzens. Laßt uns ihn ſelbſt darüber vernehmen, Johan. 4. da er von ſeinen Jüngern eingeladen, um mit einem Biſſen Brods ſeine erlegenen Kräften zu ermuntern, alſo ſpricht: Ich habe eine Speiſe zu eſſen, die ihr nicht wiſſet; meine Speiſe iſt, daß ich den Willen deſſen thue, der mich ge-

geſandt hat, und ſein Werk vollbringe. Und damit die Jüden ſehen möchten, daß er in all ſeinem Thun und Laſſen kein anderes Abſehen habe, als das Wohlgefallen ſeines Vaters, läßt er ſich Johann. 8. in dieſe Worte heraus: Aus mir thue ich nichts; was mein Vater mich gelehret hat, das ſage ich, und thue allemal, was ihm gefällig iſt; ja er betheuert Johann. 5. daß er von ſich ſelbſt nichts thun könne, und nicht ſeinen, ſondern deſſen Willen thue, der ihn geſandt hat. Und was noch mehr iſt, da er im Garten den bittern Kelch ſeines Leidens anſetzen ſollte, und ſeine Seele mit einem ganzen Meer der Traurigkeit, des Verdruſſes, und einer ſchmerzlichen Todesangſt überſchwemmet wurde, opfert er ſeinen Willen, ſeine Ehre, ſein Leben und ſich ſelbſt dem Wohlgefallen ſeines Vaters willig auf, und ſpricht von Herzen: Nicht wie ich, ſondern wie du willſt; nicht mein, wohl aber dein Wille geſchehe; und iſt gehorſam geweſen bis in den Tod des Kreuzes. Was ein Spiegel heldenmüthiger, übermenſchlicher Liebe iſt dieſer! wohl würdig, daß er von dem himmliſchen Vater ſelbſt zu zweymalen am Jordan und auf dem Berge Thabor uns mit dieſen Worten vorgehalten werde: Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an ihm habe ich einen Wohlgefallen. Matth. 3. und 17. Auf dieſes Fürbild haben alle zu ſehen, die ſich um eine vollkommene Liebe zu GOtt beſtreben: nicht genug iſt es, daß ſie thun, was GOtt befiehlt, und ſich deſſen enthalten, was

er

er verbiethet, ſondern es will vonnöthen ſeyn, daß ſie bey aller Begebenheit, auch wo es ihnen frey ſtehet, zu thun oder zu laſſen, ſchnurſtracks auf GOttes Wohlgefallen ihre Abſicht richten, und weder durch Unluſt, Beſchwerniß, oder ſonſt einige Gefahr zeitlichen Schadens ſich an Bewerkſtelligung deſſen verhindern laſſen; alſo zwar, daß dieſes allein: Es gefällt GOtt: allen Beſchwerniſſen und Einwürfen vordringe, und ſie unverhinderlich zu allem Guten vermöge. Da unſer lieber HErr ſeinen Jüngern befiehlt, ſie ſollen den Eſel auflöſen, und zu ihm führen, um ſich deſſen bey ſeinem Einzug in die Stadt Jeruſalem bedienen zu können, ſetzte er dieſe Worte hinzu: im Fall euch einer daran verhindern will, ſo ſaget ihm nur dieſes: Dominus opus habet: der HErr bedarf ſeiner, und alsbald wird er euch ſein Laſtthier gutwillig ausfolgen laſſen; ſo ſollen wir es ihm auch machen, wenn GOtt etwas von uns verlanget, und entweder die Neigungen der Natur, oder andere menſchliche Abſichten ſich uns im Weg legen, ſoll man ihnen nur kurzum ſagen: GOtt verlangt, und will es ſo haben; dieſes laßt euch ſchon genug ſeyn, ſtellet euch zufrieden, und geduldet euch: Non poſſumus extra placitum ejus quidquam aliud loqui tecum. Gen. 4. **Wir können nichts anders thun, als was GOtt gefällt; und hiemit iſt es aus.**

V. Ein tugendhafter Mann, ſchreibt Seneca, hat in allen ſeinen Rathſchlägen nur ein offenes Auge auf das, was gebühr- und ver-

nunftmäßig iſt, findet er das, ſo iſt er den Augenblick ohne weiteres Nachſinnen entſchloſſen, und werfe ſich auch der Scharfrichter mit Feuer und Schwert in die Mitten, ſo geht er dennoch ungehindert zu: *Epiſt.* 68. und ſaget gleichſam bey ſich ſelbſt: die Sache iſt gerecht, alſo muß ich mit geſchloſſenen Augen blind zugehen, und zum Werk greifen. Aber wie wäre es, wenn mir tauſend Ungemach, Verdruß und Elend daraus zuwachſen ſollte? Es hindert dieſes alles nichts. Es geziemet ſich, daß ich allein denke, was mir zu thun oblieget, nicht aber, was mir darum Widriges begegnen werde: ich werde zwar viel darum leiden müſſen, aber ich werde doch ein gutes Werk daran thun. Es hätte Seneca den Socrates zum Beyſpiel einführen können, wie er vom Platone entworfen wird. Es iſt eine Freude zu hören, mit was für Freyheit des Gemüths dieſe edle Seele dem Critoni und ſeinen Befreundten alle Einreden vor der Fauſt abgeſchlagen, mit welchen dieſe ihm einzurathen ſuchten, mit Geld ſeine Freyheit und Leben zu erkaufen; Socrates liegt in der Gefangenſchaft, und iſt des Todes gewärtig, da ſpricht er: Was braucht es, daß ihr mir vorhaltet, wie leicht und fürträglich mir dieſes Mittel zu Friſtung meines Lebens ſey? Zeiget mir auch, daß es ehrlich, rühmlich und anſtändig ſey, das gilt bey mir, und ſonſt nichts; könnet ihr das nicht, ſo ſellet ihr wiſſen, daß Socrates nicht den Seinigen, ſondern nur allein der Vernunft Gehör gebe. Ego is ſum, qui meorum nulli

pa-

pream, ſed ſoli rationi. Und nachdem er ihnen erwieſen, daß es ihm keine Ehre ſey, wenn er ſeine Loslaſſung erkaufen ſollte, wohl aber, wenn er dem Tod herzhaft entgegen gehen ſollte, ſetzet er hinzu: Die Gebühr und Ehre rufet mir dieſes ſo laut zu, daß ich zu anderm Geſpräch taub und unempfindlich ſey; darum laßt mich gehen, wohin mich GOtt ſelbſt führet. Hat nun ein heydniſcher Weltweiſer ſo veſt und ſteif auf die Gebühr und Ehrſamkeit gehalten, ſo laſſe ich dir, lieber Leſer, zu erachten über, was denn einem Chriſten und Diener GOttes zu thun bevorſtehe; ob es nicht billig ſey, daß er nach erkanntem göttlichen Willen, welcher die gerade Richtſchnur alles Guten iſt, alſobald fertig ſey, demſelbigen vollkommen nachzuleben, auch wider alles Einreden ſeiner böſen Anmuthungen. Ja ſo veſt muß er darauf halten, als wäre ihm das Gegentheil unmöglich.

VI. Wohl glückſelig biſt du, lieber Leſer, wenn du unwiederruflich bey dir veſtſtelleſt, ſo vollkommen GOtt zu lieben, daß du den göttchen Willen für die einzige Richtſchnur deines Thuns und Laſſens annehmen wolleſt, und bey aller vorfallender Gelegenheit bey dir zu Rath geheſt, und unterſucheſt, was GOtt von dir verlanget, was GOtt am gefälligſten ſey; und demnach nichts thuſt oder laſſeſt, als was du GOtt lieb oder angenehm zu ſeyn erkenneſt: nach dem Beyſpiel der Iſraeliten, welche auf der Reiſe zum gelobten Lande ihre Gezelte auf- und niederſchlugen, nach dem Wink und Willen

ihres GOttes. Num. 9. Es iſt unbeſchreiblich, was werthe Früchten dieſe deine Liebe zu GOtt dir einärnten werde. Allem Schaden, Zerrüttungen, Irrungen und Unordnungen des eigenen Willens iſt dießfalls auf einmal vorgebauet; und muß hieraus nothwendig erfolgen, daß all dein Thun und Laſſen gut, recht und vollkommen ſey; maßen wie der Leib von der Seele bewegt, alſo wirket auch die Seele vollkommener, wenn ſie in allem Thun und Laſſen ſich leiten und führen läßt von dem Willen und Wohlgefallen ihres GOttes. Hiernächſt wirſt du auf dieſe Weiſe durch eine ebene, leichte und gebahnte Straße zur höchſten Heiligkeit gelangen, die nach Zeugniß der H. Thereſiä *fund. c.* 10. nicht in Süßigkeiten des Geiſtes, noch Verzückungen beſtehet, ſondern in Gleichförmigkeit unſers mit dem göttlichen Willen. Was reiche Verdienſte wirſt du auf dieſe Weiſe im Himmel ſammeln! maßen alles, was du vom Morgen bis zum Abend, aus Antrieb, GOttes Willen zu vollbringen thun wirſt, eitel feinſtes Gold göttlicher Liebe ſeyn wird, welches vor GOtt und im Himmel gangbar und vollgewichtig iſt. Die verträulichſte kindliche Gemeinſchaft mit GOtt wird es dir eintragen; alſo, daß du GOttes Stärke und Reichthum wie dein Eigenthum anſeheſt, ihm mit ganzem Vertrauen deine Nothdurft vortrageſt, mit gewiſſer Zuverſicht, daß GOtt dir nichts verſagen werde, weil dein und der Wille GOttes, der ſich an Liebe, Freundlichkeit und Freygebigkeit von ſeinem Ge-

ſchöpfe

ſchöpfe nie überwinden läßt, wie der H. Bernardus ſagt *in Cant.* 5. 69. vollkommen eines ſind. Was gehe ich aber weiter? Du wirſt demnach mit Salomon ſagen mögen: Alles Gute iſt mir mit dieſer göttlichen Liebe heimgekommen; ja du wirſt auf die Weiſe auch noch in dieſer Sterblichkeit ein engliſch und göttliches Leben führen, und auf der Welt ſchon den Himmel beſitzen; denn wie der H. Petrus Chryſologus *Serm.* 67. ſchreibet: Das Reich GOttes iſt es, wenn im Himmel und auf Erden der Wille GOttes geſchieht; wenn in allen Dingen GOtt lebet, GOtt herrſchet, und alles in allem iſt.

Das ſechste Capitel.

Wie man beſorgt ſeyn ſoll, in allem ſicher und ohne Jrrung zu treffen, was GOtt am gefälligſten iſt.

I

Eben dieſelbige Liebe, die uns antreibet, in allem zu thun, was GOtt am gefälligſten, heißt uns auch ſolches ämſig ſuchen, und beträgt ſich die Liebe dießfalls wie ein Juwelirer, welcher das Geld für einen angefeilten Diamant nicht eher auszahlet, er habe denn nach genauem Unterſuchen die Gewißheit eingenommen, daß er nicht eitel Glas, ſondern ein wahrer Edelgeſtein ſey. So führet ſich die Liebe auf, damit ſie nicht irre, oder betrogen werde, welches gar leicht geſchieht. Höre, wie der Prophet Jeremias Cap. 6. dir zurufet, daß du dich nach

der alten gangbaren Landſtraße erkundigen ſolleſt, und der H. Johannes 1. Epiſt. c. 4. dich ermahnet, du ſollſt dich von jedem Geiſte nicht wiegen und führen laſſen, ſondern zuvor prüfen, ob ſie aus GOtt ſeyen: des Apoſtels zu geſchweigen, welcher, wie er den Coloſſern Cap. 3. und den Römern Cap. 12. einen ſtäten Fleiß will anbefohlen haben, um in Erkenntniß zu kommen, wie ſie GOtt mehr und mehr gefallen mögen; alſo iſt er ſelbſt zu zweyenmalen auf Jeruſalem gegangen, um mit andern Apoſteln zu überlegen, wie er ſich in ſeinem Predigamte aufzuführen hätte, aus Urſachen, damit er nicht vieleicht vergebens, und ohne Nutzen ſeinen Weg lief. Dieſem zufolge haben die Heiligen GOttes allen Fleiß angewendet, damit ſie in ihren Zweifeln ſicher treffen möchten, was GOtt am gefälligſten: darum ſchreyet der König David zu GOtt Pſal. 142. HErr, mache mir meinen Weg kund, den ich wandeln ſoll. Darum erſuchet der H. Franciſcus von Aſſis die H. Clara, daß ſie mit ihren Kloſterjungfrauen ſich ämſig auf das Gebeth legen wolle, um von GOtt zu erfahren, ob er in ſtiller Einſamkeit dem beſchaulichen Gebeth obliegen, oder aber dem Heil der Seelen abwarten ſolle. Und ſoll man nicht meynen, daß es uns allemal ſichtbar vor Augen ſtehe, was hier und da GOtt am gefälligſten ſey; denn wenn dem alſo, warum wünſchet denn der Prophet Baruch Cap. 4. den Iſraeliten darüber Glück, und nennet ſie glückſelig, weil ihnen offenbar, was GOtt gefalle?

Warum ermahnet denn der Apoſtel Petrus 1. Epiſt. c. 4. ſeine Glaubigen ſo inſtändig, daß ſie ſich durch unbeſcheidenen Eifer nicht ſollen von der gebahnten Landſtraße verleiten laſſen? Ach! es geſchieht gar leicht, und iſt faſt was tägliches, ſchreibet der H. Gregorius *Hom.* 5. *in Ezech.* daß die Menſchen, die Regungen ihres Herzens betreffend, ſich betrügen laſſen, und was aus Antrieb des Fleiſches geſchieht, für eine Regung des Geiſtes halten; es verführet uns nämlich gar leicht das Irrlicht des Laſters unter dem Scheine der Tugend, nach Ausſage Juvenalis *Sat.* 14.

II. Der Haupt- und Grundurſachen deſſen ſind viele: Die erſte giebt uns der Ecclesiaſticus Cap. 37. Non omnibus omnia expediunt: **Nicht alles iſt allen nützlich:** und was ein und andern zum Himmel und zu großer Heiligkeit aufführet, wird vielmals andere zum Falle vermögen, und in die Hölle ſtürzen. Siehe das Leben der Heiligen ein, da wird es ſich deutlich zeigen und ſehen laſſen. Paulus, der erſte Einſiedler, und ſeine Nachfolger, bringen die meiſte Zeit ihres Lebens in den Wüſten und Einöden zu, entfernt von aller menſchlichen Beywohnung und Hülfe, ohne Gebrauch der H. Sacramenten, ohne Anhörung göttlichen Wortes, ohne Anführung der geiſtlichen Väter, wodurch die menſchliche Schwachheit zuweilen will und muß geholfen ſeyn: ſtünde es nicht zu beſorgen, daß ein angehender Geiſtlicher über die Fußſtapfen der Heiligen zur Hölle gehen würde,

wenn er ihnen dieſsfalls nachfolgen ſollte? Vitalis, wie im Leben des H. Johannis des Almoſengebers bey dem Surius 23. *Jan.* zu leſen, gehet aus ſeinem Kloſter in die Stadt Alexandria, giebt einen Taglöhner ab, und was er den Tag hindurch verdienet, das trägt er auf den Abend den verſchreyten Huren und Metzen auf, mit dem Beding, daß ſie die Nacht ohne Beleidigung GOttes hinbringen ſollen, wirft ſich hernach in einem Winkel des Hauſes auf ſeine Knye nieder, und verharret bey dieſen Unzüchtigen im Gebeth die ganze Nacht hindurch: hat ſich nun gleich GOtt dieſes gefallen laſſen, wie er durch Bekehrung ihrer viele, und durch ſtattliche Wunder bekräftiget hat, ſo wäre es doch zu vermuthen, daß mancher, der ihm hierinnen nachfolgte, ſich jämmerlich zerſtoßen, und zum Fall kommen würde. Und will es ſich eben darum von einem jeden nicht thun laſſen, daß er, wie ein H. Xaverius, täglich mit dem Pech, mit unſaubern Geſellen, umgehe, um dieſelbigen zu gewinnen; oder wie ein Simeon Salus ſich närriſch ſtelle, um die Weltehre unter die Füße zu tretten; oder wie die Stiliten und Macarii an ſeinem eigenen Leibe einen Scharfrichter abgebe, oder die Gelegenheit aufſuche, um GOtt zu lieb ſein Blut zu vergießen; es möchte ihm ſonſt gehen, wie jenem Mönche bey dem Pachomius, *apud Saleſ. tract.* 11. welcher vom Glauben abtrünnig geworden, da er ſich vermeſſen, die Marterkrone mit Gewalt an ſich zu reiſſen, und ſich zu dem Ende den Glau-

bens-

bensfeinden dargeſtellet hat. Welche ſämmtliche Beyſpiele deutlich zeigen, daß nicht alles für alle und jede ſey, und wie beſorgt man ſeyn müſſe, um ſicher zu treffen, womit wir GOtt mehr gefallen, und beſſer dienen können.

III. Setze dieſem noch die Betrügereyen des Teufels bey, welcher ſich oft in einen Engel des Lichts verſtellet, diejenigen hinter das Licht zu führen, denen er mit Gewalt nichts hat abgewinnen können. Iſt er doch Pater Juſtiniani S. J. da er noch in den Probierjahren ſtunde, alle Nacht in Geſtalt der Himmelsköniginn erſchienen, auf daß er, um dieſes himmliſchen Troſtes zu genießen, des nöthigen Schlafs entbehren, mithin erkranken, und folglich untauglich werden möchte, GOtt und dem Nebenmenſchen zu dienen; und wäre ihm der Streich gelungen, wenn nicht die Oberen aus dem blaſſen verfallenden Antlitz die Abnahme der Kräften angemerket, den Jüngling darüber zur Rede geſtellet, und ihn geheißen hätten, dieſes Geſicht im Namen GOttes zu beſchwören; worauf der hölliſche Gaſt ſich hat bloßgeben, abweichen, und des Wiederkommens hat vergeſſen müſſen. Hat er doch jenen Einſiedler in Geſtalt eines alten Freundes in der Wüſte gegrüßet, und ihm hinterbracht, ſein Vater ſey ohnlängſt mit Tode abgegangen, und habe ihm eine reiche Erbſchaft hinterlaſſen, dieſe ſoll er erheben, unter die Armen austheilen, und ſodann zu ſeiner Einöde wiederkehren. Der gute Mann glaubet dem verſtellten Lügengeiſt, gehet hin, findet

aber ſeinen Vater noch im Leben, wird von ihm kind- und herrlich bewirthet, vergißt aber bey den guten Tagen ſeiner alten Einöde und des geiſtlichen Lebens: ja endiget im väterlichen Hauſe (GOtt weis wie) ſeine Lebenstage. Hat er doch jenen Mönch bey dem Caſſianus *coll.* 2. *c.* 7. überredet, es ſey der Wille GOttes, daß er, wie ein anderer Abraham, ſeinen Sohn mit eigener Hand abſchlachten, und GOtt opfern ſoll, welches auch geſchehen wäre, wenn nicht der Jüngling davon Nachricht bekommen, und ſich zeitlich mit der Flucht davon gemacht hätte.

IV. Aber noch weit gefährlicher ſind die Betrügereyen und falchen Tücke unſerer einheimiſchen Neigungen; die uns ſchier mit unwiedertreiblichem Gewalt dahin lenken, daß wir je und allezeit für beſſer halten, was nach unſerm Sinn iſt, gleichwie wir, Speiſe und Trank betreffend, nach Anmerkung des H. Auguſtini *Epiſt.* 109. dasjenige allezeit für geſund halten, was uns ſchmecket, wenn es gleich noch ſo ſchädlich iſt: dahero geſchieht es gar leicht, daß wer von Natur zum Müßiggang geneigt iſt, ſich gar leicht überredet, daß er GOtt nicht beſſer dienen könne, als wenn er in ſtiller Einſamkeit ſtäts dem Gebeth oblieget, wie ſtattliche Talente und Gaben ihm GOtt auch immer mitgetheilet habe, ſeine Ehre und Glorie bey denen Nebenmenſchen zu befördern: wie im Gegentheile derjenige, welcher freundlich, leutſelig, geſprächig, und in ſeiner Aufführung lebhaft iſt,

iſt, in großer Gefahr ſtehet, unter dem Scheine, die Seelen zu gewinnen, ſein eigenes Zunehmen im Geiſte zu verſchläudern. Daher geſchieht es, daß man oft demjenigen, was ungehaltener Zorn iſt, den Namen eines rechtmäßigen Eifers gebe, dem menſchlichen Anſehen die Farbe eines geſcheiden freundlichen Ueberſehens, der Hartnäckigkeit ſeines eigenen Urtheils den Schein einer billigen Verfechtung der Wahrheit anſchmiere; und muß dasjenige, was dem Leibe wohlthut und zärtelt, bey uns eine kluge Vorſorge heißen, ſeine Kräften zum Dienſte des Nebenmenſchen zu erhalten: welche Betrügereyen unſerer eigenen Liebe der ſcharfſichtige Auguſtinus wohl durchgeſehen, und darum, wenn er dem Leibe die Nahrung geben mußte, ſchreibt er *conſ. l.* 10. *c.* 31. ſtehe ich oft im Zweifel, ob die nothwendige Verpflegung des Leibes Hülfe verlange, oder aber die betrügliche Begierlichkeit fordere, ihr in etwas nachzugeben: und wer iſt, mein GOtt! der nicht dießfalls mehr thue, als die Noth erheiſcht? dieſen Anfechtungen zu widerſtehen, beſtrebe ich mich täglich, und meinen Zweifelmuth dir vorzutragen, denn ich weis noch keinen Rath, mich dießfalls zu entſchließen. Weiters, wenn er angenehme Muſik hörte, die durch das Gehör ſeinem Herzen andächtige Gedanken und Regungen einflößte, ſtund der H. Mann in Sorgen, er möchte vieleicht mehr von einem ſinnlichen Wohlgefallen, als von der Andacht des Geiſtes dazu bewegt werden; wurde er von den

Men=

Menſchen werth gehalten und gelobet, ſo hieß es bey Auguſtino: ich weis zwar wohl, daß ich mich ab dem Lobe meiner, nicht meinetwegen, ſondern wegen des Nutzens meines Nebenmenſchen erfreuen ſoll, ob es ihm aber in der That ſo geſchehe, das weis ich nicht zu entſcheiden. So verdächtig machte alles dem heiligen Mann die eigene Liebe, die uns oft weiß wie ſchwarz vormalet, und die Entſcheidung ſchwer machet.

V. Will nun einer in all ſeinen Zweifeln allezeit auf jene Seite fallen, und allemal zu demjenigen ſich entſchließen, was ſeiner Sinnlichkeit und natürlichen Neigung ſchnurſtracks zuwider, ſo wird er doch nicht außer Gefahr ſeyn, betrogen zu werden: maßen er auch dießfalls der Sache zu viel thun kann, mithin die Beſcheidenheit hintanſetzen, ohne welche die Tugend keine Tugend iſt. Ich erkläre mich näher. Es begiebt ſich zuweilen, daß ein muthiger Geiſt, bey Ableſung des Lebens der Heiligen, ohngefähr auf einen falle, den die Strengheit des Lebens vor andern namhaft machet: Ha! denket er gleich bey ſich ſelbſt: ſo ſollte man billig leben: das heißt das Wohlgefallen GOttes ſeinen natürlichen Neigungen recht vordringen laſſen: auf dieſe Weiſe mag man ſich durch heiligen Haß ſeiner ſelbſt zur höchſten Vollkommenheit erſchwingen; und ohne ſich weiter zu bedenken, entſchließt er ſich zu gleich ſtrenger Lebensart: ja, wiewohl ihm beyfalle, er werde auf dieſe Weiſe ſeine Geſundheit ſchwächen, und ſich zu beſſeren Tugendwerken untauglich machen, ſo verach-

achtet er alles das, als ein eitels Vorwenden der haikeln Natur, will darum nicht davon abſtehen, ſondern hebt muthig an, ſeinem Leibe mit Geißeln, Faſten, Wachen und dergleichen Strengheiten ſcharf zuzuſetzen. Nun iſt es zwar gewiß, daß er alles dieſes aus Antrieb der Tugend und guten Meynung thue, und darum auch GOtt hiemit einen Gefallen leiſte, wiewohl die unmäßige Strengheit unbeſcheiden, und darum nicht zu loben ſey; was geſchieht indeſſen? Haupt und Magen werden mitlerweile geſchwächt, und verſchwinden die Leibeskräfte dergeſtalt, daß er gezwungen werde, den Aerzten ſich zu untergeben, das Angefangene auf einmal zu unterlaſſen, dem Leibe mehr als gewöhnlich zugeſtehen, das gewöhnliche Gebeth und die Werke der Liebe auf die Seite ſetzen müſſe, mit welchen er GOtt mehr Dienſt und Wohlgefallen hätte leiſten können, als mit allen dieſen unbeſcheidenen, und eben darum undauerhaften Strengheiten, mit welchen, wie Tullius von der Verſchwendung ſchreibet, ſie ſich ſelbſt erſchöpfen, und zu Grunde richten, *l. 2. off.* daraus ihm denn nachfolgende nicht geringe Nachtheile im Dienſte GOttes zuwachſen: Erſtens, daß er wegen ſteter Nachgebung, Gemächlichkeit und Zerſtreuung, welche die Geneſung erfodert, in Gefahr ſtehet, in der Tugend, im Eifer und innerlichen Abtödtung ganz und gar zu erkalten. Zweytens, daß er den Kleinen Aergerniß gebe, welche aus dem, daß ihm ſeine Strengheit ſo übel gelungen, von allen auch

noth-

nothwendigen Bußwerken können abgeſchreckt werden, weil ſie ſich träumen laſſen, ſie möchten auch ſonſt hierinnen der Sache zu viel thun. Drittens, daß er anheben werde, ihm und ſeinem Leibe zu viel zu zärteln; gleichwie einem, der ſich am ſiedheißen Waſſer verbrennet hat, nachmals auch das laue Waſſer zu berühren Scheu trägt; alſo, wer einmal der Strengheiten zu viel gethan, und ihm ſolches nicht wohl zugeſchlagen iſt, dem wird aus unmäßiger Vorſorge bang, und unterläßt auch dasjenige, was er mit Gemächlichkeit thun könnte; wie Caſſianus ſchreibet *l.* 3. *c.* 8. mit folgenden Worten: Wer dem Leibe den Brodkorb nicht allein zu hoch hänget, ſondern ihm auch die Nothdurft abſchneiden will, der wird ſich mit der Zeit alles, auch das überflüßige zugeſtehen. Woraus zu ſchließen, daß mit dieſer Strengheit des Lebens GOtt nicht am beſten gedienet ſey, und darum nicht allezeit der ſicherſte Weg ſey, GOttes größeres Wohlgefallen zu treffen, wenn der Menſch je und allezeit ſeiner natürlichen Neigung zuwider handeln will. Honor regis judicium requirit Will man GOtt ehren, ſo muß man vernünftig und klug dareingehen. *Caſſ. coll.* 21. *c.* 22. Und wie GOtt im alten Geſetz bey all und jedem Opfer Salz verlangte, in omni oblatione tua offeres Sal. Levit. 2. Alſo will GOtt, daß wir in allen unſern geiſtlichen Uebungen es nie am Salz der Beſcheidenheit ermangeln laſſen. Rationabile obſequium. Unſer Dienſt ſoll vernünftig ſeyn. Röm. 12.

VI.

VI. Vieleicht wird einer allhier einwenden: es liege der göttlichen Vorſorge zu verhindern ob, daß ſeinen treumeynenden Dienern dergleichen Nachtheil nicht zu Hauſe komme; und darum ſoll man im Dienſte GOttes nicht die geringſte Achtung auf ſeine Geſundheit haben, welches nur den Lauen zuſtehet, ſondern man ſoll die höchſten Tugendwerke muthig angreifen, mit ganzer Zuverſicht, GOtt werde allem Unheil vorbauen: beſonders, weil auch die leiblichen Schwachheiten, die einem ungefähr zuſtoßen, am Zunehmen im Geiſte nicht verhindern, ſondern dazu verhülflich ſeyn; wie vielmehr denn jene, zu welchen die Begierde, vollkommen zu leben, Urſache gegeben hat? Sehe man es doch an den Heiligen GOttes: unter welchen meldenswerth iſt der H. Fulgentius, *Sur. in vit.* 1. *Jan.* welcher über ſtetem Faſten erkranket, und doch im geringſten nicht nachgegeben; weil, je ſchwächer der Leib, je munterer wurde ſein Geiſt. Setze dem bey den frommen Benjamin, von welchem Palladius *Hiſt. Lauſ. ſect.* 12. meldet, daß er bey ſeiner ungewöhnlichen Waſſerſucht bekennet habe: der geſunde Leib habe ihm keinen Vortheil eingebracht, noch ſchade ihm auch der kranke. Aber ich diene auf dieſen Einwurf mit der Antwort: ja, es liegt ſolches der göttlichen Vorſorge ob, wenn ſeine Diener mit gutem Rath zu ſo heldenmüthigen Werken greifen, und die von GOtt verordnete Mittel gebrauchen, den göttlichen Willen zu erkennen; nicht aber, wenn ſie aus eigenem Gutdünken,

ohne

ohne Rath, Witz und Verſtand, vermeſſen darauf zugehen. Daß nun aber auch die Schwachheiten des Leibes nicht ſchädlich, ſondern zum Guten verhülflich ſeyen, das gebe ich zu von denen Krankheiten, die dem Menſchen ſo hart zuſetzen, daß in ihm alle ſinnliche Luſt und Freude erlöſchet, und ſie ihm nicht mehr Leben übrig laſſen, als nothwendig iſt, ſein Leiden zu verlängern; nicht aber von den Krankheiten, die zwiſchen beyden ſind, bey welchen man ſich eines ärgern zu beſorgen hat, maßen es bey dieſen, wenn man ſich nicht an die Abtödung und Vereinigung mit GOtt ganz gewöhnet hat, gar leicht geſchieht, daß der Geiſt Müßiggangs wegen, und bey Abgang gewöhnlicher Betrachtung großen Schaden leide, weil man vieler Erquickung, längern Schlafs, beſſerer Nahrung, und dergleichen Hülfsmittel mehr benöthiget iſt, wodurch die Sinnlichkeit unvermerkt einſchleichet: und wenn ſchon das nicht, ſo ſetzen doch dergleichen Schwachheiten den Menſchen außer Stand, den Nebenmenſchen zu GOttes Ehre behülflich zu ſeyn: darum muß eine fromme Seele ihnen vorbauen. Und ſoll man nicht meynen, daß die Krankheiten, die aus unbeſcheidenem Eifer herrühren, dem Geiſt und Dienſte GOttes weniger nachtheilig ſind, als die ungefähr einfallende, maßen der Menſch der erſten, und GOtt der letztern Urſache iſt, von dem zu hoffen ſteht, daß wenn der Menſch ſie mit völliger Ergebung in den göttlichen Willen annimmt, daß ſie ihm in ſolchem Fall mehr

Nutzen als Schaden eintragen werden; beſonders, weil ſie weder ihm noch anderen ein Stein der Aergerniß ſeyn können. Haben einige Heilige durch Bußwerke und ſchwere Arbeit ihre Geſundheit geſchwächet, ſo mag hieraus nichts zum Vortheil des unüberlegten Eifers geſchloſſen werden, denn die Heiligen haben ſolches nicht angemerket, und ſind zu andern GOtt mehr gefälligen Werken untauglich geworden; und denn iſt kenntlich, daß ſie beſſer gethan, wenn ſie den Strengheiten Ziel und Maaß geſetzet hätten: oder haben ſie fortgefahren, bey ihren Schwachheiten, wie geſunde Leute, zur Ehre GOttes zu arbeiten? und das überzeuget uns, daß ſie durch GOttes beſondere Einſprechung dazu veranlaſſet ſind; und kann es darum zu keiner gemeinen Regel dienen. Weil es denn ſo leicht geſchieht, daß man irre, dasjenige betreffend, was hier und da GOttes Wille und Wohlgefallen ſey, einfolglich allen möglichen Fleiß vorkehren ſoll, ſolches ſicher zu entdecken, als mache dich auf, Gottliebende Seele! ich will dir dazu die offene gebahnte Straße, und den ſicherſten Weg zeigen.

Das ſiebente Capitel.

Der Gehorſam allein zeiget uns ſicher, was GOtt am gefälligſten ſey.

I.

Um dieſen meinen Vortrag zu behaupten, liegt mir ob, zwey Stücke zu erweiſen, daß

nämlich der Gehorſam ein unfehlbares, und denn auch das einzige Mittel ſey, ſicher zu entſcheiden, was hier und da GOtt am gefälligſten iſt. Das erſte Stück belangend, ſiehet man augenſcheinlich, daß GOtt durchgehends nicht unmittelbar zu den Menſchen rede, ihnen ſichtbarlich erſcheine, oder ihnen, vermittelſt eines Engels, ſeinen Willen offenbare; GOtt will die Menſchen durch ſeine Statthalter und Bedienten regieren. Giebt er doch zwar Cornelio dem Hauptmann Actor. 10. zu verſtehen, daß ſein Gebeth und Almoſen ihm lieb und werth ſeyen, die Unterweiſung aber im Glauben belangend, ſchickt er ihn zu dem H. Petro: und nachdem GOtt in eigener hoher Perſon den Saulus bekehret hat, ſchickt er ihn, um ſeinen Willen zu vernehmen, zum Ananias, welcher ihm ſagen werde, was zu thun ſey. Ibi dicetur tibi, quid te oporteat facere. *Actor.* 9. Zweifels ohne unſers größern Nutzens wegen, um unſern Gehorſam verdienſtlicher und ſcheinbarer zu machen; denn gleichwie derjenige ſeinem Fürſten mehr Dienſt und Ehre erweiſet, welcher ihm auch in Perſon ſeiner Diener die gebührende Ehre giebt; und wie ein jeder Chriſt ſeinen Verſtand mehr gefangen giebt, wenn er der Kirche ſowohl als dem ſichtbarlich redenden GOtt glaubet: alſo kömmt unſer Gehorſam viel beſſer zum Vorſchein, wenn man ſich durch die Diener GOttes leiten und führen läßt, als wenn uns GOtt ſichtbarlich den Weg zeigte: und wäre es in Wahrheit nicht beſonders an

uns zu rühmen, wenn wir anders keinem nicht, als nur allein dem ſelbſtredenden und befehlenden GOtt glauben und gehorſamen wollten; aber GOtt nicht ſehen noch hören, und gleichwohl ihm ſo veſt glauben, und ſo willfährig in ſeinen Dienern gehorſamen, als wenn er uns ſelbſt ſichtbarlich zum Glauben und Gehorſam anhielte, das brauchet Mühe, das iſt keine gemeine Tugend, das iſt ein Werk von hohem Verdienſt; welches man dennoch GOtt zu leiſten ſchuldig und verpflichtet iſt.

II. Dem zufolge muß GOtt den Oberen nun offenbaren, was er insbeſondere von den Untergebenen wolle gehalten haben; oder GOtt muß ſich ein für allemal erklären, daß ſein Wille ſey, der Unterthan ſoll allem dem nachleben, was ſeine Oberen ohne beſondere Eingebung GOttes ihm heißen, und nach eigenem Gutdünken ihm zu thun auferlegen wird; wie ſich denn die Herrſchaften dieſer Welt, auf dieſe Weiſe mit ihren Statthaltern und Geſandten zu betragen pflegen; indem ſie ihnen in einigen Stücken ihren Willen ausdrücklich erklären, in anderen aber ihrem Gutdünken alles heimſtellen; und wie die Unterthanen, die ſolchem Statthalter gehorſamen, den Willen ihres Fürſten thun, ſo thun wir den Willen GOttes, wenn wir thun, was unſer Obere will, und können verſichert ſeyn, GOtt werde alles gutheißen, und genehmhalten. Nun höre, was zu dem Ende GOtt im Buche Deuteronomii Cap. 17. zum Volke Iſrael redet: **Wenn eine Sache dir**

ſchwer oder zweifelhaft ſeyn wird, ſo ſollſt du zu dem Prieſter, und zum Richter kommen, und fragen, die ſollen dir die Wahrheit des Urtheils ſprechen, und du ſollſt auch alles thun, nach dem, das ſie dir ſagen, die an der Statt, die der HErr erwählet hat, die Oberſten ſind, und weder zur Rechten noch zur Linken ausweichen. Will doch auch der Apoſtel Paulus *ad Epheſ.* 6. daß die Epheſer auch ihren zeitlichen Herren wie Chriſto gehorſamen; weil, wie er zu die Römer Cap. 13. ſchreibt, alle Gewalt von GOtt iſt, und wer ſolcher widerſtehet, der widerſtehet GOtt ſelbſt; ja was noch mehr iſt, ſo will Chriſtus ſelbſt, Matth. 23. daß die Gläubigen alles thun ſollen, was ihnen von den gottloſen Schriftgelehrten und Phariſäern, die auf dem Stuhle Moyſis ſitzen, ſollte auferlegt werden, mit dieſer Ausnahme allein, daß ſie nicht nach ihren Werken thun ſollen; und erkläret ſich hierüber noch weiter, Luc. 10. da er zu ſeinen Apoſteln ſpricht: **Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich:** welches von allen Nachfolgern der Apoſtel und Chriſti Statthaltern zu verſtehen iſt. Aus welchem allen, die geſammten H. Väter dieſen unwiderſprechlichen Schluß abfaſſen, daß man in ſeiner vorgeſetzten Obrigkeit die Perſon Chriſti ſelbſt anſehen, und dafür halten ſoll, der Wille unſerer Obrigkeit ſey der Wille GOttes, einfolglich demſelben ſo vollkommen nachzuleben habe, als wäre es von GOtt in eigener hoher

Per-

Perſon gebothen. Höre, was der H. Bernardus ſaget: *De præc. & diſcipl. c.* 12. Es gebiethe GOtt oder ein Menſch etwas, ſo ſoll ihm mit gleicher Eil gehorſamet werden. Nimm wahr, was der H. Benedictus in ſeinen Regeln ſchreibet, der Gehorſam, der den Oberen geleiſtet wird, der wird GOtt geleiſtet, darum ſoll man eben ſo willfährig dasjenige entrichten, was der Obere will, als wäre es von GOtt ſelbſt befohlen; denn was liegt daran, ob uns GOtt unmittelbar, oder vermittels ſeiner Diener ſeinen Willen zu verſtehen gebe? aus welchem allen erhellet, daß wir nie vernünftiger, nie ſicherer, noch geradern Wegs dareingehen, als wenn wir uns je und allezeit durch die Oberen, als durch GOttes Statthalter, leiten und führen laſſen; und das iſt ſo gewiß, daß wenn gleich ein Engel vom Himmel käme, ſagt der H. Paulus *ad Galatas* 1. *c.* und was anders lehren wollte, ſo ſollte man ihm keinen Glauben beymeſſen, ſondern thun, was von den Oberen befohlen iſt. Dieſe offene gebahnte Landſtraße ſollſt du denn gehen, lieber Leſer, wenn du ſicher zu treffen gedenkeſt, was GOttes Wille ſey, und demnach weder zur Rechten noch zur Linken ausweichen. Iſai. Cap. 30.

III. Maßen der Gehorſam auch nur der einzige Weg iſt, den göttlichen Willen ſicher zu treffen. Nimmſt du zu dem Ende deine eigene Vernunft und Klugheit zu Rath, ſo kannſt du nie ſicher entſcheiden, was hier und da GOtt am gefälligſten ſey, weil nach Meynung Baſilii

 Con-

Conſtit. mon. c. 21. & 22. das allerbeſchwerlichſte iſt, ſich ſelbſt erkennen, weil ein jeder über ſich ſelbſt ein gar partheyiſcher Richter iſt, und was ihm wohl ſchmecket, allezeit für das nützlichſte hält; und darum nach Zeugniß Curtii *l.* 7. in ſelbſt eigenen Angelegenheiten allezeit unvernünftiger dareingehet, als in fremden; dieſes zu bekräftigen, führet Ariſtoteles *polit. l.* 3. *c.* 12 das Beyſpiel der Leibärzte ein, die ſich in ihren Krankheiten fremder Aerzte bedienen, und mithin zu verſtehen geben, daß ſie eigener Liebe wegen in ſelbſt eigenen Sachen nicht kluge Richter ſeyn können. Hieraus ſchließt der H. Bernardus, daß wer ſich ſelbſt meiſtern will, bey einem Narren in die Schule gehe. *Epiſt.* 89. Bey einfallenden Zweifel gelehrter und vernünftiger Leuten Rath einholen, iſt zwar löblich, doch können ſie uns keine Sicherheit geben, daß wir den Willen GOttes thun, wenn wir ihren Rathgebungen nachleben; denn wie klug ſie immer ſind, ſo bleiben ſie gleichwohl Menſchen, welche das Zukünftige nicht vor, und das Gegenwärtige nicht durchſehen; und darum verfehlen ſie ſich tauſendmal, ehe ſie einmal dasjenige treffen, was für uns das gedeylichſte und beſte iſt. Höre hierüber das Buch der Weisheit Cap. 6. **Welcher Menſch mag den Rathſchlag GOttes wiſſen, gar ſchwerlich können wir die Dinge ermeſſen, die auf Erden geſchehen, und mit großer Mühe finden wir die Dinge, die wir vor uns haben, wer wollte denn die Dinge, die im Himmel geſchehen,** er=

ergründen? Ach HErr! wer wollte deinen Verſtand und Meynung wiſſen? Alſo ſcheinet nichts mehr übrig zu ſeyn, als nur dieſes, daß man ſich um das Wohlgefallen GOttes verſicheret, vermittels göttlicher Einſprechung und Erleuchtung, die man durch eifriges Gebeth von GOtt erhalten kann. Aber woher haben wir die Gewißheit, daß uns dieſe Erleuchtungen GOttes allemal ſollen zugeſtanden werden? hat gleich GOtt verſprochen, daß er ſeine Hülfe keinem verſagen wolle, der ihn getreulich darum anflehet, ſo geht ſolches Verſprechen doch nur auf diejenigen, die in Ermangelung gewöhnlicher Mittel ſich auf GOtt berufen, und mit dem frommen König Joſaphat ſagen: Paral. 2. Cap. 20. **Weil wir nicht wiſſen, was uns zu thun ſtehe, ſo iſt uns allein übrig, daß wir unſere Augen auf dich richten:** widrigenfalls verſucht man GOtt nur, und verdienet eher Strafe als Hülfe von Seiten GOttes, wenn man mit Hintanſetzung des Gehorſams, der uns ſicher leiten würde, den Himmel um beſonders Licht und Einſprechungen erſuchet; und möchte es gar leicht geſchehen, daß uns, wie den Phariſäern, ein Zeichen vom Himmel verſagt würde, wenn wir Moyſen und die Propheten, unſere Obrigkeit, nicht hören wollen. Dieſem allem zufolge gewöhne dich, Gottliebende Seele, daran, daß du den Wink des Gehorſams für die einige Richtſchnur deines Thuns und Laſſen nimmſt, thuſt du dieſes nicht, ſo muß ich mit dem H. Anſelmo frey her-

aus ſagen, du liebeſt GOtt nicht, wie du ſollteſt, weil du außer Wegs geheſt, ihm bey allen Begebenheiten ſicher zu gefallen. *Epiſt. 2. ad Hen.* Glückſelig ſind wohl diejenigen, die ſich demnach einer Obrigkeit unterwerfen, nichts nach eigenem Willen und Gutdünken thun, ſondern in der Perſon ihres Obern, GOtt anſehen, und mit gleicher Fertigkeit deſſen Wink folgen, als wäre es die Stimme GOttes ſelbſt; dieſe ſind verſichert, daß ſie in allem den Willen GOttes thun, ſie haben ſich unter GOttes ſicherm Geleit keines Ungemachs, keiner Irrung zu verſehen, leben in ungeſtörter Ruhe, ſammeln reiche Verdienſte, leiſten GOtt ein völliges Genügen, und werden von ihm mit hohen fürtrefflichen Gnaden angeſehen.

IV. Dergleichen Leben unter dem Gehorſam hat zwar nichts Scheinbarliches vor den Augen der Welt an ſich, weil es nur in Unterwerfung ſeines eigenen Willens beſtehet; aber wie fürtrefflich iſt es eben darum vor den Augen GOttes! zu was großer Heiligkeit führet es den Menſchen auf! maßen hierinnen die ganze Heiligkeit beſteht: denn ſage mir: wo hat Bethen, Faſten und alle Strengheit des Lebens ſeinen ſo hohen Werth her? ganz allein daher, weil es GOtt gefällt. So iſt denn das Wohlgefallen GOttes der einzige Maaßſtab, bey welchem alle Hoheit, Heiligkeit und Verdienſt eines guten Werks muß abgemeſſen werden; und darum muß man geſtehen, daß die ſchlechteſten Werke, die aus Gehorſam geſchehen,

weil

weil GOtt durch die Oberen erkläret, was ihm am gefälligſten iſt, ſich GOtt mehr gefallen laſſe, als wenn man die anſehnlichſten Tugendwerke nach ſeinem eigenen Willen verrichtet: Will denn der HErr die Brandopfer, und nicht vielmehr, daß ſeiner Stimme gehorſamet werde? *l. 1. Reg.* 15. Was bedarf ich eures Gebeths, oder was liegt mir daran, ob ihr den geiſtlichen Uebungen, oder aber eurem Amte oblieget? die zeitlichen Geſchäffte betreffend, ſo ſagt GOtt der H. Gertrud: Ließ ich mir die geiſtlichen Dinge allein gefallen, ſo hätte ich ja die Menſchen nach dem Falle wieder erſchaffen ſollen, daß ſie Eſſens und Trinkens nicht benöthiget wären, um welches die Menſchen im Schweiße ihres Angeſichtes arbeiten müſſen. *L. 3. inſt. pietat.* Wie denn GOtt gleichsfals der H. Gertrud zu verſtehen gegeben, da ſie GOtt für eine Kloſterjungfrau bath, die ſich beklagte, daß ſie durch ihr obliegendes Amt gar zu zerſtreuet, ſich mit GOtt im Gebeth, ihrem Wunſch nach, nicht unterreden könne; und hat GOtt ihr darauf geſagt: Ich habe ſie nicht erwählet, daß ſie mir nur eine Stunde des Tages diene, ſondern daß ſie den ganzen Tag ohne Unterlaß bey mir ſey; das iſt: daß ſie alle ihre Werke zu meiner Ehre verrichte, mit ſolcher Meynung, mit welcher ſie dem Gebeth obliegen wollte. Beſſer iſt es darum, daß man grabe, nähe, und ſeine Handarbeit verrichte, wenn es GOtt ſo haben will, aus Meynung, ihm allein zu gefallen, als daß man ſeinem ei-

genen Willen nach, mit ſeinen Gedanken in dem Himmel wohne, und ſich mit den Engeln unterrede.

V. Was bis hieher geſaget, wird durch die Antwort auf einige Einwürfe noch beſſer zum Vorſchein kommen. Erſtens, möchte einer, der ſich auf das zeitliche Leben ſchlecht verſtehet, und nur ſeiner eigenen Liebe zu willfahren ſuchet, einwenden: daß dem geſagten zufolge, alle, die alles zu thun ſuchen, was GOtt am gefälligſten iſt, nothwendig einen geiſtlichen Stand antretten müſſen, um unter dem Gehorſam zu leben. Scheine doch ſolches hart, und zu Erlangung der Vollkommenheit unnöthig zu ſeyn, maßen man auch unter den Einſiedlern, ja wohl auch unter den Weltmenſchen vollkommene Leute findet, die ſich ſo ſchweres Joch nicht aufgebürdet haben. Antwort: Ich gebe ſolches alles zu, angeſehen, daß wenn gleich einer in der Welt ſich einen geiſtlichen Vater erwählen könne, mit Verſprechen, ihm in allem zu gehorſamen, ſo kann doch ein ſolcher geiſtlicher Vater ihm weder ſo klar, noch in allem ihm den Willen GOttes nicht ſo zu verſtehen geben, wie einem Geiſtlichen die Regeln und der Obere thut, weil dieſer von GOtt geſetzet iſt, an ſeiner Statt die Geiſtlichen zu führen, darüber noch allezeit zu Handen ſtehet, und um Rath kann gefraget werden; einfolglich ſuchet derjenige nicht zu thun, was GOtt in allweg am gefälligſten iſt, welcher ſich zum geiſtlichen Stande und Gehorſam nicht bekennen will. Und eben darum liebet er

auch

auch GOtt ſo vollkommen nicht, als er ihn lieben ſollte und könnte. Haben einige in der Welt GOtt vollkommen geliebet, ſo haben ſolche der Welt ſich nicht entſchlagen können, oder ſie ſind aus göttlichem Eingeben in die einſame Wüſte gegangen. Laß nun auch das Joch des Gehorſams ſchwer und hart ſeyn, ſo iſt es doch nur ſchwer und hart für diejenigen, die ſich mit einer mittelmäßigen Tugend befriedigen laſſen, nicht aber für die, welche nach Ausſage Johannis Climaci *grad.* 26. ein ſo brennendes Verlangen tragen nach dem größern Wohlgefallen GOttes, als ein durſtiger Hirſch nach dem Waſſerbrunnen, und ſuchen GOtt ſo viel zu lieben, als ihnen auf Erden möglich iſt.

VI. Beliebt auch nun einem Zweytens einzuwenden, daß auch die Geiſtlichen ſelbſt, vermittels des Gehorſams, nicht allezeit ſicher treffen mögen, was hier und da GOtt am gefälligſten iſt, weil der Obrigkeit unmöglich iſt, allen und jeden, auch den geringſten Werken Ziel und Maaß zu ſetzen, und die Geiſtlichen dem zufolge ſich in vielen Stücken nach der geſunden Vernunft und Beſcheidenheit zu richten haben, die beyde fehlen können, und vielen Irrungen unterworfen ſeyn; ſo iſt ſolches ſchon wahr, dem unangeſehen iſt es gleichwohl für die Geiſtlichen ein großes, daß die fürnehmſten Werke den Tag hindurch vom Gehorſam beſtimmet ſind mit all ihren Umſtänden; die geringern Werke belangend, iſt kenntlich, daß es leicht zu entſcheiden ſey, was hier und da gut oder böſe ſey;

und

und wenn man ſolches nicht entſcheiden kann, mag man nach erſuchtem Beyſtand GOttes thun, was einem das Beſte zu ſeyn gedünket, mit der gewiſſen Zuverſicht, daß GOtt uns ſolchenfalls nicht werde irren laſſen. Es möchten zwar die vollkommenen Geiſtlichen ihre Obrigkeit wie einen ſichtbaren Schutzengel gerne allezeit bey ſich haben, um von ihr bey aller Begebenheit geleitet zu werden; weil aber ſolches nicht wohl möglich iſt, ſtehet ihnen doch frey, in allem Fall bey den Oberen ſich Raths zu erholen, und auch ein für allemal von ihr zu erfahren, wie ſie ihr ganzes Leben den Tag hindurch einzurichten haben. Von der Geſellſchaft JEſu iſt einmal gewiß, daß ſie theils durch die Regeln, theils durch ſonderbare geſchriebene Verordnungen, den Ihrigen, wie die Kirche den Prieſtern bey dem Opfer der H. Meß, nicht den geringſten Augenwink, oder Regung des Hauptes, oder der Gebährden frey laſſe, ſo nicht alles vorgeſchrieben, wie es mit all ſeinen Umſtänden nach dem Gehorſam verrichtet und ausgeführet werden ſoll.

VII. Zuletzt möchte einer ſagen: der Gehorſam könne vielmals einen Geiſtlichen verhindern, das zu thun, was GOtt am wohlgefälligſten iſt. Zum Exempel: Es kann geſchehen, daß der Obere einem Geiſtlichen befehle, die Strengheit des Lebens zu mäßigen, wenn er gleich von GOtt dazu angetrieben wird. Aber wer alſo redet, denket der auch wohl, daß alles, was von rechtmäßiger Obrigkeit verordnet wird,

der ausdrückliche Wille GOttes ſey? darum irret er ſich gröblich, indem er meynet, es könne einem ſchädlich ſeyn, wenn man thut, was GOtt will. Laß den Obern einem Geiſtlichen auferlegen, die Strengheit und Bußwerke zu mäßigen, was folget daraus? wird er denn darum unvollkommener ſeyn, oder weniger bey GOtt verdienen? oder GOtt weniger gefallen? Nein: ſagt der H. Thomas *22. q. 86. a. 5. ad 5.* das geringſte Werk, das aus Antrieb des Gehorſams geſchieht, gefällt dem lieben GOtt weit mehr, als tauſend andere, die aus eigener freyer Wahl und Willkühr geſchehen. Wie GOtt ſelbſt der H. Threſia, *in addit. ad vitam.* da ſie ihr die Einbildung machte, es wäre GOtt angenehmer, wenn ſie wider das Gutachten ihres Beichtvaters ſtrenge Bußwerke übete, geoffenbaret hat, ſie gehe geraden und ſichern Weges, und halte er mehr auf ihren Gehorſam, als auf ein und anderes rauhes Bußwerk. Wie er denn auch der H. Brigittä *l. 4. revel* wegen der aus Gehorſam unterlaſſenen Bußwerke doppelte Belohnung im Himmel verſprochen hat, theils ihren guten Willen, theils ihren Gehorſam zu belohnen. Und ſolches muß keinem Wunder nehmen; maßen auch Cyrus, König in Perſien, den fertigen Gehorſam ſeiner Soldaten ſich hat mehr gefallen laſſen, als tauſend ihrer Heldenthaten; und Manlius, römiſcher Feldherr, hat ſeinem Sohne das Haupt vor die Füße legen laſſen, weil er wider ſeinen Befehl mit dem Feinde handgemein geworden, mit dieſem

ſem Beyſatz: es liege dem römiſchen Reiche mehr am Gehorſam, als an erworbenen Siegen. Flor. *l.* 1. *c.* 14. Die Urſache alles deſſen iſt, weil der Kern und das rechte Weſen wahrer Heiligkeit darinnen beſteht, daß man ſeinen Willen allem dem treulich zuneige, was GOtt will, und ſich gefallen läßt, dem man ſo nachleben ſoll, daß wenn gleich der Obere verbiethet, was GOtt ihm lieb zu ſeyn erkläret hat, man ſich doch nach des Obern Verboth zu halten habe; wie GOtt ſelbſt in einigem Zufall der H. Thereſiä geoffenbaret hat. *In vit. c.* 26. Zu dem Ende ſoll man unwankelbar dafürhalten, daß GOtt dergleichen Strengheit des Lebens, mit welcher ihm nichts geholfen iſt, nicht von allen ſeinen Dienern in gleicher Maaß erfordere; das erfordert aber GOtt von allen, daß ſie ſich keines Dinges unternehmen, außer dem, was GOtt will; und weil GOtt ſeinen Willen durch den Obern erkläret, ſo folgt unwiderſprechlich, daß wir nicht weniger GOtt gefallen, wenn wir die ſtrengen Bußwerke aus Gehorſam auf die Seite ſetzen, als wenn wir ſie verrichteten. Dieſes ſollten fürnemlich diejenigen wohl zu Herzen nehmen, welche aus Eigenliebe allezeit einer ungemeinen, und vor den Augen der Welt ſcheinbaren Lebensart nachſtreben; welche, wenn ſie von Herzen recht demüthig wären, ihnen mehr würden gefallen laſſen, von GOtt durch die Oberen auf dem Weg des Gehorſams, zur höchſten zwar, doch nicht ſo ſcheinbaren Heiligkeit geführet zu werden. Dieſe

ihnen

ihnen nothwendige Demuth ſollen ſie von Simeon Stylita lernen, dieſer hatte Anfangs das Kloſter verlaſſen, um nach ſeinem eigenen Willen ſich auf ſtrenge Bußwerke zu legen, und ſtunde Tag und Nacht über einer hohen Saul unter freyem Himmel, als ein lebendiges Wunder der Welt: weil er ſich aber mit der Zeit beſſer auf geiſt- und göttliche Dinge verſtanden, hat er, da ihm geheißen wurde, von der Saul abzuſteigen, auf den bloßen Wink ſeines Obern, alsbald ſchon einen Fuß gerucket, um gehorſam zu ſeyn, mehr auf den Gehorſam, als auf ſo wunderbare Marter des Leibes haltend; wiewohl die Obrigkeit den fertigen Gehorſam anmerkend, den Befehl widerrufen, und ihm geheißen hat, auf ſeiner Marterſäule Zeit Lebens auszuharren. Sur. *in vit.*

VIII Und mithin fällt auch der Einwurf deren auf einmal dahin, welche vorgeben, es könne geſchehen, daß einer zum beſchaulichen Leben von GOtt berufen, von der Obrigkeit mit Hausgeſchäfften und Weltſorgen beladen, keine Zeit noch Weile finde, den Tag hindurch ſich einmal recht zu verſammeln, mit merklichem Nachtheil ſeiner Vollkommenheit, zu welcher er, vermittelſt des beſchaulichen Gebeths, gelanget wäre. Denn zu geſchweigen, daß keiner wiſſen könne, ob ihn GOtt, oder aber ſeine natürliche Neigung zur Ruhe des heiligen Gebeths berufe, noch auch, daß er vermittelſt deſſen zu großer Heiligkeit gelanget wäre, frage ich allein, iſt denn kein Mittel noch Rath, ohne die

hohe

hohe Gnade des beſchaulichen Gebeths, die höchſte Vollkommenheit zu erſteigen? unverneinlich ja: gehorſame nur mit ganzer Ergebung deines Willens in allem dem, was die Obern gebiethen, ſo wird dir anſtatt des beſchaulichen Gebeths, die tiefſte Demuth, die vollkommenſte Gleichförmigkeit zu allem dem, was GOtt will, die höchſte Ruhe und Freyheit des Gemüths, die Zernichtung deiner eigenen Hochachtung, Willens und Urtheils, ja eine gänzliche Vereinigung deiner Seele mit GOtt zu Hauſe kommen. Zeugen ſind jene Väter in der Wüſte, die unter dem Joche des Gehorſams ergrauet, und gleichwohl ſich wie die Novitzen und Kinder von dem wenigſten Wink ihrer Obern leiten und führen laſſen. Dieſe von Joanne Climaco *grad.* 4. befraget, was ſie vermittelſt des ſo fertigen Gehorſams erlernet hätten, haben ſie die obernannte Früchte auf den Fingern daher gezählet; darum hat er Urſache, alſo zu ſchließen: Der Gehorſam iſt eine vollkommene Verläugnung der Seele, ein freywilliger Tod, ein Grab des eigenen Willens, ein Leben ohne Fürwitz, eine ſichere Gefahr, eine unmittelbare Entſchuldigung vor GOtt, eine Reiſe, die man ſchlafend fortſetzet. Gewiß, das nachdrücklichſte Mittel, zur höchſten Vollkommenheit göttlicher Liebe zu kommen, ja ſelbſt eine Uebung der vollkommenſten Liebe zu GOtt iſt es, wenn man nichts aus eigener Willkühr thut, ſondern ſich wie ein Vieh, wie ein todter Leichnam, wie ein Werkzeug in allen Stücken brau-

brauchen, leiten und führen läßt von dem, der an Statt GOttes iſt: ja ſein eigen Gutachten, ſeine Neigungen, und allen ſeinen Willen mit vollkommener Ergebung dem göttlichen Willen unterwerfen, und in allem nichts ſuchen, als nur GOtt zu gefallen, das iſt, eine immerwährende Verzückung des Willens, und höchſte Vereinigung mit GOtt, das iſt, leben wie die Engel im Himmel, die GOttes Willen thun, um die Stimme ſeiner Reden zu hören. Und wie weit dieſer fertige Gehorſam dem beſchaulichen Gebeth, und denen Verzückungen in GOtt an Würde vorgehe, dieſes iſt ausführlich zu leſen bey der H. Thereſia *in fund. c.* 10. welches, nachdem ſie der Länge nach erzählet, ruft ſie aus: O glückſeliger Gehorſam! O glückſelige Zerſtreuungen, die GOttes wegen dem Menſchen einfallen, und ihm ſo viel Gutes eintragen! Mit dieſem ſtimmet ein jenes des H. Ignatii: GOtt um GOtt verliehren, iſt ein herrlicher Gewinn. Aus welchem allem deutlich folget, daß der Gehorſam ſolchenfalls nicht ſchädlich, ſondern zur Vollkommenheit einträglich ſey, wenn er anders beſchaffen iſt, wie er ſeyn ſollte.

IX. Zu dem Ende achte ich es nothwendig zu ſeyn, die Beſchaffenheit, die Gründe, und die Wirklichkeiten dieſer himmliſchen Tugend hieher zu ſetzen. Erſtens denn, ſoll ein recht Gehorſamer ein brennendes Verlangen tragen, in allem Fall zu thun, was GOtt will, mit dem veſten Entſchluß, nichts von allem dem zu unter-

unterlaſſen, wie widerwärtig, beſchwerlich, oder nachtheilig es immer ſey. Zweytens, ſoll er in dem Obern die Perſon GOttes anſehen, auch dafür halten, alles, was dieſer ordne, ſey der ausdrückliche Befehl GOttes, und veſt glauben, daß er gewiß thun werde, was GOtt am gefälligſten iſt, wenn er thut, was der Obere will. Dieſes nun veſt geſtellet, ſoll er zu den drey Wirklichkeiten des Gehorſams ſchreiten, und erſtens zwar bey allen Begebenheiten ſeinen Obern erſuchen, er wolle ihm den Willen GOttes erklären. Zweytens, des Obern Stimme, wie die Stimme GOttes ſelbſt, willfährig anhören. Drittens, alles was der Obere verordnet, wie rauh, hart und beſchwerlich es immer ſey, vollkommen ausrichten, weil es der Wille GOttes iſt: alſo muß ein recht Gehorſamer nicht acht darauf haben, ob der Obere ihm zu- oder abgeneigt, vernünftig oder unvernünftig ſey, freundſich und leutſelig, oder aber hart und rauh mit ihm umgehe, weil er nichts anderes von ihm zu erfahren ſuchet, als die Erklärung des göttlichen Willens; gleichwie ein Reiſender, welcher nach dem geraden Wege fraget, ſich nicht anfechten läßt, ob ſein Wegweiſer edel oder unedel, Bürger oder Bauer, gelehrt oder aber ein Idiot ſey. Auch muß ein Gehorſamer nicht zu einem mehr als anderen geneigt ſeyn, und deß verſichert leben, daß er in allem ohne Nachtheil thun werde, was GOtt am gefälligſten iſt, es heiße ihn der Obere die Strengheiten zu mäßigen, oder erlaube ſie ihm, gebe ihm

ihm Zeit, dem Gebeth obzuliegen, oder überhäufe ihn mit ſtäten Hausgeſchäfften, nach Art obernannten Reiſenden, dem es gleich gilt, ob er zur Rechten oder Linken, von ſeinem landeskündigen Wegweiſer zu ſeinem vorhabenden Ziel und Zweck geführet werde. Dem allem nach, laſſe ich einem jeden zu urtheilen über, wie ſehr ein recht Gehorſamer ſich um die höchſte Liebe zu GOtt, und die höchſte Vollkommenheit beſtrebe: wohl mag der H. Hieronymus ſagen *in Reg. Monach. c.* 6. Im Gehorſam iſt der Begrif aller Tugenden enthalten. Gieb darum, o HErr, die Verzückungen des Geiſtes bis in den dritten Himmel, die ihrer begierig ſind, mir iſt es genug, wenn ich dich nur auf dieſe Weiſe lieben kann, daß ich außer dir nichts verlange, und nichts wolle, als was du mein GOtt willſt.

Das achte Capitel.

Einige Beyſpiele des vollkommenen Gehorſams.

I.

Ein weiches Wachs hat von ſich ſelbſt keine gewiſſe Kunſtform, und läßt ſich willfährig in alle Form und Geſtalt bilden, die ihm die Hand eines künſtlichen Wachspouſſirers beliebet einzudrücken. Eben alſo unternehmen ſich recht Gehorſame aus eigener Wahl und Willkühr keines Dinges, wie heilig es ſeyn mag, auch unterlaſſen ſie nichts, was ihnen der Gehorſam auferlegt, wie ſehr es der geſunden Vernunft

nunſt und haikeln Natur zuwider zu ſeyn ſcheine. Den erſten Theil dieſes Vortrags beſtärket das bewährte Beyſpiel eines unſerer Novitzen, Joannis Antonii von Puglia: dieſer lag in letzten Zügen, und von dem Oberen befragt: wann er denn endlich zum Himmel reiſen wolle? gab er zur Antwort: Wie? hat doch mein Wille die Tage meines geiſtlichen Lebens an Euer Ehrwürden Wink und Willen gehangen; ihnen ſteht es zu, mir die Sterbenszeit zu beſtimmen, und mir zu gehorſamen: und weil darauf der Obere geſagt: wohl, Kind GOttes! ſo habe denn Geduld bis morgen: hat er ſich in ſchmerzlichen Todesnöthen geduldet, und hat mit anbrechendem Tage die Reiſe zum andern Leben angetretten. Noch weit angenehmer iſt, was die Jahrbücher der P. P. Capuciner von dem Bruder Hyacinthus de Fano melden: dieſer, da er tödtlich erkranket, wurde von den beyden Apoſtelfürſten zum Himmel eingeladen, entſchuldiget ſich aber mit dem Einwenden, er dürfe ohne Erlaubniß ſeines Guardians nicht aus dem Convent gehen, kaum aber hatte er deſſen Erlaubniß, da iſt er gleich zum Himmel abgereiſet. Schier dergleichen liest man bey dem Caſſiano *l.* 5. *c.* 40. von zweyen Ordensgeiſtlichen, die vom Abt Johannes beordert, einige Früchten zum kranken Bruder in eine weit entlegene Wüſte zu tragen, des Wegs verfehlet, und ganz müde und matt lieber Hungers ſterben wollen, als ohne Erlaubniß ihres Oberen, das wenigſte von den getragenen Früchten

zu

zu verkoſten: und ſcheint dieſes gleich ein unvernünftiger Gehorſam zu ſeyn, ſo dienet es doch zur Beſchämung deren, die frey und ohne Noth in dieſen und jenen Umſtänden dafürhalten, dieſes und jenes ſey der Wille der Oberen, was ihrer Sinnlichkeit am beſten ſchmecket.

II. Die Fertigkeit des Gehorſams belangend, iſt vor allen jene des Berchorii zu rühmen, eines Geiſtlichen aus dem Kloſter Luxovio; dieſer, da er eben den nöthigen Tiſchwein zapfte, von ſeinem Abten gerufen, iſt, als wäre es die Stimme GOttes, alſobald zugelaufen, ohne den Hahnen zu ſchließen; und ſagte bey ſich ſelbſt: es laufe was laufen kann und will, ich muß der Stimme meines GOttes folgen: und wie genehm GOtt dieſes gehalten habe, das hat ſich bey ſeiner Wiederkehr gezeiget, da ſich befunden, daß nach vollangelaufenem Weingeſchirr, der noch zulaufende Wein ſich über den Rand deſſelben ſäulenweiß als gefroren aufgethürmet habe, ohne daß auch der geringſte Tropfen zerronnen wäre. *Spec. Exempl.* 4. *Ex.* 32. Ich ſetze dieſem bey, den fertigen Gehorſam P. Hermanni Hugo, eines gelehrten und grundfrommen Mannes aus unſerer Geſellſchaft; dieſer kam um den Abend müde von der Reiſe nacher Malines, und da er von P. Provinciali verſtunde, die Jahrbriefe des Collegii müßten andern Tags frühe Morgens fertig ſeyn, hat er, wiewohl entkräftet, ohne einiges Einwenden die ganze Nacht daran geſetzet: hiemit lehrend, daß die ſüßeſte Erquickung rechtſchaffener

Gottesdiener, die Vollbringung göttlichen Willens ſey. Hierinnen ſind ihm nachgefolget zwey andere unſerer Ordensgeiſtlichen, Franciſcus Ortunius, und Alphonſus Rodriquez: der erſtere vom Oberen geheißen, die Blumen zu begießen, hat auch bey anhaltendem Regen nicht nachgelaſſen; und ein andermal von P. Miniſtro beordert, ſeiner vor der Hofthüre zu warten, die ganze Nacht bey ſtrenger Kälte unter freyem Himmel ausgehalten: der andere, da er bey gewöhnlicher Unterredung bey Ableſung einiger neuer Nachrichten auf gehörten Glockenſchlag ſich aufmachte, vom Oberen ermahnet, ſich nicht zu regen, iſt er blind gehorſam geweſen, da andere ſchlafen giengen, des Orts die Nacht hindurch ſtehen geblieben, und noch ſtehend des andern Tages gefunden worden: und pflegte dieſer große Diener GOttes die Befehle der Oberen, dem Buchſtaben nach, wie ein einfältiges Kind zu entrichten; ſteht auch noch zur Zeit nicht zu entſcheiden, ob in den alten und neuen Weltgeſchichten ihm dießfalls einer möge vorgezogen, oder auch gleich gehalten werden.

III. Meynet nun einer, dergleichen blinder Gehorſam ſtehe nur den Novitzen, Einfältigen und Unwiſſenden zu, nicht aber betagten vernünftigen Menſchen; der ſehe zu ſeiner beſſern Unterweiſung den H. Lambertum, Biſchofen zu Utrecht, an; dieſer von den Ketzern aus ſeinem biſchöflichen Sitze vertrieben, lebte im Kloſter zu Stabulo, wie ein gemeiner aus den Geiſtlichen,

chen, und da er nächtlicher Weile aufſtund, ſein Gebeth zu verrichten, und unverſehens in dem gemeinen Schlafzimmer einiges Getöß erweckte, wurde der Abt hierüber unwillig, und geboth, derjenige, ſo die Geiſtlichen in ihrer Ruhe geſtöhret, ſoll für ſeine Bußе bis den andern Morgen außer dem Convent vor dem Crucifix dem Gebeth obliegen; hierauf iſt der H. Mann blind gehorſam geweſen, und hat zur rauhen Winterzeit, übel beſchuhet, übel bekleidet, vor beſagtem Crucifix die ganze Nacht im Gebeth ausgehalten, und iſt bey anbrechendem Tage halb todt und erſtarret von den Brüdern gefunden worden, mit großer Beſchämung des Abtes. Dergleichen Spiegel eines fertigen blinden Gehorſams, ſind viele geſchliffen in der Tugendſchule des H. Philippi Nerei, welcher mit ſolchen Gebothen die Seinigen auf die Probe ſetzte, die der geſunden Vernunft ſchienen zuwider zu ſeyn: um Weitläuftigkeit zu meiden, führe ich nur zwey deren an: Auguſtinum Manni, und Cäſarem Baronium. Jenem wurde befohlen, eben dieſelbige Predigt, an eben demſelbigen Ort, ſechs Tage nacheinander von der Kanzel zu ſagen; und wiewohl das Volk hierüber lachte, und ihn denjenigen Pater hieß, der nur eines und alle Tage daſſelbige Liedlein ſinge, hat er doch dem Befehl ungeſtört nachgelebet. Dieſer aber vom H. Prälaten mit einer Flaſche von ſechs und mehr Maaßen zur Weinſchenke geſchickt, um ein Quart Wein zu kaufen, hat er den Wirth hierüber noch erſuchen müſſen,

ihm erſt die Flaſche wohl zu ſäubern, ihm zu erlauben, zum Keller mitzugehen, um allen Betrug zu verhüten, und zur Zahlung ein Stück Goldes darzureichen: er hat alles vollkommen entrichtet, wenn auch der Wirth, der geringen Anlage und großen Mühe überdrüßig, ihm die häßlichſten Schmähworte gab, auch wohl Stockſchläge androhete.

IV. Aber nie kömmt der Gehorſam beſſer zum Vorſchein, als wenn die Befehle der Oberen ohne Lebensgefahr nicht können ausgeführet werden; wie dieſes ſich im Kloſter des H. Columbani begeben: allwo der Abt vielen bettliegerigen Kranken befohlen, ſich eilends aufzumachen, und die Früchten auszudreſchen. Was ſcheinet unüberlegter und unvernünftiger zu ſeyn? viele dieſer Geiſtlichen, aus vernünftiger Obſorge, es möchte dieſe Arbeit ihren Tod beſchleunigen, ſind in dem Bette geblieben, andere aber ſind dieſer Arbeit muthig angegangen, und ſind alle dieſe von ihrer Krankheit geneſen, jene aber haben ihres Ungehorſams wegen Jahr und Tag auf dem Krankenbette aushalten müſſen; hier hat GOtt den Gehorſamen das Leben gefriſtet. P. Petrus Faber, einer aus den erſten Geſellen des H. Ignatii, hat ſein Leben darum eingebüßet: Faber vom H Ignatio aus Spanien auf Rom berufen, um dem Kirchenrath zu Trient als päbſtlicher Theologus beyzuwohnen, war durch mühſeliges Reiſen, und langes krank ſeyn, alſo entkräftet, daß er wohl vorſah, er werde zu Rom gewiß ſein Grab finden;

den; gleichwohl hat er gehorſamet, weil der Gehorſam ihm lieber, als das Leben; und hat nach ſeinem Tode einem Geiſtlichen in großem Glanze erſcheinend geſagt: Ich bin ein Martyrer des Gehorſams. Dieſem iſt aus Gehorſam bis in das Grab nachgefolget, P. Gonzalvus Cardoſus, S. J. welchem vom Oberen geſagt wurde, daß ihn die Unmenſchen auf der Reiſe umbringen würden, und gleichwohl, da ihm zu reiſen auferlegt wurde, ſprach er: mit Freuden gehe ich, weis ich gleich, daß ich vor Endigung meiner vorhabenden Reiſe, das Ende meines Lebens finden werde; wie er denn den Mördern in die Hände gefallen, und umgebracht worden iſt.

V. Der Tod, als das erſchrecklichſte unter allem was ſchreckbar iſt, ſcheinet zwar der letzte Gränzſtein zu ſeyn, über welchen des Gehorſams Verdienſt und Vortrefflichkeit nicht ſteigen kann; dennoch ſcheint aus beyden folgenden Geſchichten noch was beſonders hervor. Wer weis nicht, was die Natur und Liebe in den Aeltern vermöge? nun aber iſt Mutius, ein Mönch, mit ſeinem Sohne, den er in demſelbigen Kloſter mit ſich GOtt aufgeopfert, dem Fluſſe zugeeilet, ihn auf Geheiß des Abten darinnen zu verſenken, welcher ihm ſolches befohlen, um ſeine Tugend auf die Probe zu ſtellen; welche That GOtt dem Schlachtopfer des Patriarchen Abrahä gleich gehalten, wie es dem Abten geoffenbaret worden iſt. Wer weis nicht, wie ſehr die apoſtoliſchen Heldenmänner der

Seelen Heil ihnen laſſen angelegen ſeyn? Nun aber hat Caſpar Barzäus, ein anderer Xaverius, da er von vier mahometaniſchen Städten durch Geſandtſchaft eingeladen wurde, einen reichen Seelenſchnitt zu thun, und alle Einwohner zum wahren Glauben zu vermögen, lieber zu Ormuz bleiben wollen, auf Geheiß Xaverii, als dem Himmel ſo viel Seelen gewinnen; wiewohl ſein brennender Seeleneifer deſſen ſehr begierig war, wie ſolches aus jenem GOtt gethanen Gelübde abzunehmen, kraft welchem er ſich verbunden, nichts zu unterlaſſen, was einem zu ſeiner Leibes und Seelen Wohlfahrt gedeylich ſeyn könnte.

Das neunte Capitel.

Die rechtſchaffene Liebe zu GOtt iſt voll heiliger Begierden, und verlanget mehr zu thun, als ſie kann.

I.

Sind wir Menſchen gleich eines ſchwachen und faſt beſchränkten Vermögens, ſo ſind wir doch erſchaffen ein unendliches Gut zu lieben; und weil ſich dieſes um eine unendliche Liebe verdient machet, ſo ſollen wir wenigſtens mit unſern Begierden dahin gehen, wo unſere Kräften nicht hinlänglich ſind; und dem zufolge ein unendliches Verlangen tragen, GOtt unendliche Anbethung, Lob und Dienſt zu erweiſen, und dieſe als einen ſeinen unendlichen Verdienſten gebührenden Zinß einzuſchicken; be-

beſonders, weil ſonſt die rechtſchaffene Liebe GOttes, nachdem ſie gethan, was in ihrem Vermögen iſt, die Liebesflammen, die bey ihr in voller Gluth ſtehen, müßte in ſich erſticken laſſen, wenn nicht die heiligen Begierden ihnen den vollen Raum geben, allezeit weiter um ſich zu greifen. Sage mir hier nicht, daß dergleichen unendliche Begierden, die gegen die Unmöglichkeit angehen, vergebens ſind, und man durch ſie keinen andern Nutzen ſchaffe, als daß man eitle Luftſchlöſſer in Wind baue; denn zu geſchweigen, daß ſie nothwendig, ſind ſie auch nützlich: nothwendig, damit man die einfallenden Beſchwerniſſen deſto gewiſſer überwinde, die ſich bey Uebung der Tugend mit allen Kräften im Weg legen, dieſelbige zu verhindern; und manches Tugendwerk hintertreiben, wenn man gleich tauſendmal entſchloſſen iſt, daſſelbige zu üben. Sag an: warum legt ein Schütz höher an, als der Mittelpunkt der Scheibe iſt? damit er es deſto gewiſſer treffe. Warum ſetzt ein Reiſender an, auch über den Graben weit in das gegenſeitige Ufer zu ſpringen? damit er nicht zu kurz fehle. Warum ſoll man nach dem Rath Chriſti demjenigen auch den andern Backen darbiethen, wenn man auf den einen geſchlagen iſt? Warum ſoll man jenem auch den Mantel fahren laſſen, der uns den Rock ausgezogen? damit man nicht ermangle das mindere zu thun, wenn man zum größern entſchloſſen iſt. Warum ſchlagen die Kaufleute ihre Waaren über die Gebühr an? damit ihnen die Gebühr dafür aus-

ausbezahlt werde. Warum wirſt ein Fechtmeiſter über ſeinen Schüler oft vier oder fünf, die ihm einen Streich über den andern zu verſetzen ſuchen? damit er künftig bey ſich ereigendem Zweykampf gefaßt ſey, den Streichen gebührend auszuweichen. Und ſoll man eben darum verlangen, zu thun, was man nicht kann, damit man bey vorfallender Gelegenheit thue, was man kann. Hier hat man die Nothwendigkeit ſolcher heiligen Begierden.

II. Und bauet man ſich durch dieſelbigen keine eitle Luftſchlöſſer im Wind, ſondern ewige Tabernackel im Himmel, weil ſie ſehr verdienſtlich ſind: denn weil GOtt von uns nichts anders verlanget, als die Liebe ſeiner, und in ſo weit nur die äußerlichen Werke hochſchätzet, als ſo viel ſie aus der Liebe herfließen, hält er für geſchehen, was man zu thun verlanget hat, und läßt ſich dieſen guten Willen alſo gefallen, daß er ihnen belohnet, wie das Werk ſelbſt. Dieſes iſt die einſtimmige Lehre der H. Väter. Der H. Cyprianus *L. de Mort.* thut an jene, die der Marter begierig ſind, und keine Gelegenheit dazu haben, die gewiſſe Zuſage, daß die Diener GOttes, die ein Verlangen tragen, ihr Blut um der Liebe Chriſti willen zu vergießen, von GOtt als Martyrer ſollen angeſehen und gekrönet werden. Der H. Hieronymus in Pſal. 111. tröſtet die armen Bedürftigen, die kein Almoſen geben können, mit dem Verſprechen, daß ſie vor GOtt ſo viel geben, als ſie entſchloſſen zu geben, wenn ſie reichen Vermögens wären.

ren. Ein gleiches lehren beyde Gregorii von Niſſa und Nazianzo: und ſchreibet jener *de Beati*: Daß einer, der guten Vorhabens iſt, und ſolches aus Armuth nicht ausführen kann, nicht weniger thue, als ein anderer, welcher den guten Willen im Werk vollbringet. Dieſer aber *Orat. de Bapt.* daß nichts von GOtt hochgeſchätzet werde, ſo nicht auch ein Armer reichlich leiſten könne. Es beſtärket es der H. Leo *Serm.* 1. *in Quad.* und ſchreibet: daß es keinem am Vermögen gebreche, dem es nicht am guten Willen mangelt. Und will der H. Bernardus *Epiſt.* 77. daß man ſo viel bey GOtt verdiene, als ſo viel man guten Willen hat. Die HH. Väter haben dieſe Lehre aus dem Munde Chriſti genommen; welcher Marc. 12. von der armen Wittib betheuert, daß ſie des guten Willens wegen mehr denn andere in den Armenſtock geworfen, ob es gleich nur zwey Häller waren. Welche Lehre der HH. Väter gleichwohl doch alſo aufzunehmen, daß zwey, deren einer das Werk zu thun verlanget, und der andere das Verlangen mit dem Werk vollbringet, gleich im Verdienſt bey GOtt ſind, wenn in beyden der gute Wille von gleichem Nachdruck, Dauer und Inbrunſt iſt, wie es durchgehends nicht zu ſeyn pfleget, weil manches gutes Vornehmen, wenn man zu Werke greifen ſoll, von einfallender Beſchwerniß hintertrieben, und zu Waſſer wird. Indeſſen gehet an uns die Ermahnung des H. Bernardi *Serm. de OO. SS.* Wen hungert, den hungere noch mehr, und wer verlanget,

get, den verlange noch mehr, denn er ſo viel erlangen, als verlangen wird. O daß wir dieſem nachlebten, und die Wenigkeit unſers Vermögens mit dergleichen unermeſſenen Begierden erſetzten! was reichen Verdienſt würde man ſammeln! was Gefallen würde man GOtt leiſten! was würde man in der heiligen Liebe für einen Fortgang ſchaffen! Aber ach! tragen wir gleich eine unerſättliche Begierde zum Zeitlichen, ſo ſind wir gegen das ewige unendliche Gut ein kaltes Eis, und thun dem zu liebe noch weniger, als wir thun ſollten. Höre hierüber die bittere Klagreden des H. Auguſtini, *Epiſt. ad Demetr. n.* 142. Ich ſchäme mich, wenn ich nachdenke, was für ein Eifer bey den Weltmenſchen ſey, wie ſehr ſie ſich täglich um was Beſſeres beſtreben; die Begierde zu wiſſen, wächſt mit den Jahren, die Habſucht iſt unerſättlich, der Ehrgeiz iſt nicht zu begnügen; was bald ein Ende nehmen wird, wird ohne Ende geſuchet; der göttlichen Weisheit aber, den Schätzen des Himmels, den unſterblichen Ehren, wird ſo kaltſinnig von uns nachgetrachtet, die Reichthümer des Geiſtes berühren wir kaum, kaum haben wir ſie geſchmeckt, gleich ſind wir ihrer ſatt und überdrüßig; welches alles unſerer verkehrten Liebe beyzumeſſen iſt. Liebten wir GOtt, wie wir ſollten, da würden wir mehr zu thun verlangen, als wir vermögen, maßen nach Lehre des H. Chryſoſtomi, nichts ſo unerſättlich iſt, als die heilige Liebe; ſie giebt uns immerdar die Sporen, auch ein unendliches mehr zu thun,

als in unſerer Macht iſt. *Hom. 1. in Epiſt. ad Philipp.* Die verliebte Braut im Hohenliede hat Zweifels ohne viel gethan und ausgeſtanden, ihrem Geliebten zu gefallen, gleichwohl ihm was Neues von Seiten ihrer zu hinterbringen, hat ſie die Töchter Sions nicht erſuchet, ihm zu ſagen, wie beſorgt ſie ihn aller Orten geſucht, ſeinetwegen ihrer Kleider beraubt und geſchlagen ſey, ſondern nur zu melden, daß ſie aus Liebe ſeiner in tödtlicher Ohnmacht liege, und finde nichts, ihrer Liebe genug zu thun, als ihre unerſättlichen Begierden ihm vortragen zu laſſen.

III. Sind aber dergleichen Begierden, die ſich unmöglicher Dinge unternehmen, allen insgemein einzurathen? Nein, ſondern nur denen, die über alle Staffeln der Liebe geſtiegen, und es an keinem möglichen Dinge haben ermangeln laſſen, was die heilige Liebe erfodert. Denn wozu kann es nützen, daß man unmögliche Dinge ausführen wolle, ehe und bevor man entrichtet hat, was möglich iſt? Lächerlich wäre es, daß Alexander eine neue Welt verlangen ſollte, um dieſelbige obzuſiegen, wenn er mit Macedonia befriedigt, ſich der Siegespalmen, die ihm das Glück in Aſia anerboth, freywillig verziehen hätte: und wäre es eben ungereimt, wenn einer ſich vor GOtt beklagen ſollte, daß er keine Gelegenheit habe, um Chriſti willen zu ſterben, welcher aus Kaltſinnigkeit der Liebe die tägliche Gelegenheiten nicht annimmt, ſeine äußerliche Sinne abzutödten, und das gering-

ſte

ſte Ungemach GOtt zu lieb nicht verſchmerzen kann; dem ſoll geſagt ſeyn: übe dich täglich in vorfallenden Tugendwerken, bewahre deine Augen; lege deiner Zunge ein Gebiß ein; ſuche den Fraß zu meiſtern, räume die unmäßigen Sorgen um das Zeitliche aus deinem Herzen, tritt den Ehrgeiz unter die Füße, verwirf die gar zu große Gemächlichkeit, reute von deinem Herzen die verkehrten Meynungen, das menſchliche Auge, den Fürwitz, Neid und andere böſe Sproſſen der eigenen Liebe aus: Hic Rhodus, hic ſaltus: hier magſt du dich üben; und wenn du gethan, was in deinem Vermögen iſt, und die heilige Liebe fodert, ſo laß demnächſt deine unerſättlichen Begierden auch auf was Unmögliches ausfliegen: vor der Zeit zu hoch fliegen wollen, iſt mit dem Icaro durch fremde Federn ſich zum Himmel ſchwingen, oder mit dem Phaeton den Sonnenwagen durch die Himmelsbahn führen wollen, welches beyden nicht wohl gelungen iſt.

IV. Dieſem allem zufolge mag eine Gottliebende Seele oft und vielmals von Herzensgrund wünſchen und ſagen: Ach! mein GOtt und HErr! ach könnte ich dich ſo lieben, wie du dich ſelbſt liebeſt! oder wenigſtens meine kalte Liebe mit den ſeraphiſchen Liebesflammen deiner größten Diener auf Erden, oder der Seligen im Himmel vereinbaren; beneiden muß ich dieſe, daß ihnen, und nicht mir vergönnet ſey, dich ſo vollkommen und beſtändig zu lieben. O könnte ich doch, ſo oft ich Athem einhole, dir

alle Anbethung, Dienſt und Lob opferen! was du je von allen Seligen, Engeln und Menſchen empfangen haſt, und empfangen wirſt! wer giebt mir, daß ich von Liebe deiner möge verzehret und zernichtet werden, warum, o mein GOtt! bin ich ſo ſchwach von Natur, daß ich nicht leiden kann, was die ſämmtlichen Blutzeugen dir zu lieb verſchmerzet haben? Wer giebt mir, o GOtt! daß ich zu gleicher Zeit an zerſchiedenen Orten ſeyn möge, um allen Völkern zu predigen! wer giebt mir eine ſo lautklingende Stimme, die in alle Welt ausgehe, und aller Orten verſtanden werde; damit ich dir ſo viel und noch mehr Seelen gewinnen könne, als ein H. Xaverius, und um deine Ehre und Glorie, o GOtt, mich bewerben möge, wie ſämmtliche heilige Apoſtel. Warum bedarf ich des Schlafs, des Eſſens und Trinkens? warum iſt mir nicht möglich, deſſen allen zu entbehren, um alle Zeit und Sorge auf den Dienſt meines GOttes zu verwenden? Siehe, mein HErr und GOtt! ſollteſt du dieſe und alle meine Liebe nicht vergelten können, dieſelbige dir nicht gefallen laſſen, oder auch um dieſelbige ganz keine Wiſſenſchaft haben, ſo wollte ich doch nicht ablaſſen, dich zu lieben, dir mit eben demſelbigen Eifer und Vollkommenheit zu dienen, wie ich jetzt thue.

2c. 2c.

Das zehnte Capitel.

GOtt will nicht nur über alles, ſondern auch ohne Nebenliebe geliebet ſeyn.

I.

Was mein Vorſpruch ſagt, das lehret die H. Schrift, das behaupten die H. Väter, das heißt die Vernunft recht und billig. GOtt iſt Deut. 4. ein verzehrendes Feuer; dieſes leget allen Gegenſatz in die Aſche; alſo die Liebe GOttes alle Nebenliebe, die nicht auf GOtt gehet. GOtt iſt *l. c.* ein eiferſüchtiger GOtt; und duldet ſo wenig alle Nebenliebe, als ein ehrlicher Mann leidet, daß man um ſein Eheweib buhle. Die wunderthätige Ruthe Aarons verſchluckt die Ruthen der ägyptiſchen Zauberer: die göttliche Liebe alle Liebe des Irdiſchen. Agar, die Magd, muß zur Thüre hinaus, weil ſie mit ihrer gebiethenden Hausfrau Sara ſich unter einem Dache nicht betragen will; und alle irdiſche Liebe muß das Feld räumen, wo die Liebe GOttes hereintritt; die ſich beyde ſo wenig ertragen mögen, als Licht und Finſterniß, die ſogleich aus dem Himmel ſchwindet, ſobald die Sonne aufgehet. Alles dieſes beruhet auf der Billigkeit. Welcher König leidet einen andern neben ſich auf dem Throne? Haben die Könige Recht dazu? Warum hat denn nicht GOtt das Recht, alle Nebenliebe aus dem menſchlichen Herzen zu treiben, das GOttes und der Liebe ſeiner eigentlicher Sitz iſt? beſonders, weil alle irdiſche Liebe

durch Liſt und Gewalt ſuchet, GOtt und die Liebe ſeiner aus dem Herzen, als ſeinem Reiche, zu verjagen: und weil Recht und Gewalt dawider nichts verfangen, weil die irdiſche Liebe allezeit heimliche Anſchläge ſchmiedet, und von ihrem Meineyd nicht abſtehen will, dünket es GOtt nicht genug zu ſeyn, dieſelbige in Ketten und Banden zu ſchmieden, ſondern er will ſie, wie die alten Kananäer, des Landes verwieſen haben: um deſtomehr, weil ſie wenigſtens einen Theil des Herzens einnimmt, und darum ſo wenig von GOtt muß geduldet werden, als das Götzenbild Dagons neben der Arche des Bundes. Benebſt iſt es unſerer unſterblichen Seele nicht Ehre genug, daß ſie ſich mit irdiſcher Liebe anlege und beſchmutze: wir wollen dieſem reiflicher nachdenken.

II. Die menſchliche Seele iſt zu keinem andern Ziel erſchaffen, als daß ſie GOtt über alles lieben ſoll; wie nun die leichtern Dinge über ſich, und die ſchweren mit allen ihren Bewegungen unter ſich gehen, ſo muß die Seele mit ihrer Liebe nur auf GOtt, als ihrem letzten Ziel und Ende, gehen; liebet ſie was anderes, als GOtt, ſo kann man ſie von der Abgötterey nicht frey ſprechen, weil ſie in einem andern, als GOtt, ihr Ziel und Ende ſtellet. Die Geldgierigen ſind Abgötterer, ſaget der Apoſtel *ad Epheſ.* 5. Wie auch jene, die es auf wollüſtige Tage ſetzen, deren Bauch ihr Gott iſt, *ad Phil.* 3. So viel Laſtern wir ankleben, ſo viel neue Gottheiten bethen wir an; ſchreibet der H.

Hieronymus in Pſal. 80. Weil wir nach Lehre Thomä von Aquin in den Geſchöpfen unſer letztes Ziel und Ende ſetzen. Thut denn GOtt wohl der Sache zu viel, wenn er alle Abgötter, alle Nebenliebe will aus dem Herzen geräumet wiſſen? wenn er allein will geziemend angebethen ſeyn? Wir ſelbſt würden Scheu tragen, dem Silber und Gold göttliche Ehre und Anbethung zu erweiſen; warum tragen wir denn keinen Scheu, was anderes außer GOtt zu lieben? GOtt, ſaget der H. Auguſtinus, *l.* 1. *de Doct. Chriſt. c.* 22. läßt ſich das wenigſte nicht abnehmen, oder anders wohin verleiten, wodurch ihm Abtrag geſchieht.

III. Ueberdieß ſind die Liebe zu GOtt, und die Liebe zeitlicher Dinge einander ſo zuwider, daß ſie in einem Herzen ſich nicht vertragen können, und ſich von da einander ausſchließen. Die Begierlichkeit, eine Wurzel alles Uebels, und die Liebe, eine Wurzel alles Guten, können nicht miteinander beſtehen, ſchreibet der H. Auguſtinus *Hom.* 8. *in Apoſt.* So unmöglich es iſt, zugleich den Himmel und die Erde anſchauen, ſo unmöglich iſt es, daß die Liebe GOttes und der Welt in einem Herzen wohnen, ſaget der H. Cyprianus Cap. 7. Eine reiche Aernte göttlicher Liebe wächſt nicht zwiſchen den Dornen der Wolluſt, welche die Liebe in der Blüthe verſticken, lehret ein H. Gregorius *l.* 18. *mor.* Und vernimmt man aus dem Munde Chriſti Matth. 6. daß man nicht könne zweyen Herren dienen. Und wenn alle dieſe ſchwiegen, ſo begiebt es ſich

von

von ſelbſt, daß die Liebe zeitlicher Dinge je und allezeit dazu antreibe, daß man auf alle Weiſe ſuche die irdiſchen Güter abzunutzen, wenn gleich der Genuß derſelben von GOtt verbothen iſt: und wiewohl der menſchliche Wille durch übernatürliche Mittel ſuche ſich im Stande zu halten, ſo fällt ihm dieſes doch, weil es Gewalt brauchet, in die Länge hart; ſtehet alſo die göttliche Liebe in Gefahr, als ſo lange alle eitle Weltliebe, ſo ein unverſöhnlicher Feind ihrer iſt, nicht aus dem Herzen geräumet wird; von welcher man mit Recht ſagen kann, was Iphicrates den Lacedämoniern geantwortet, die ihm die Verſicherung gaben, daß ſie der Gemeinde nicht ſchaden wollten: Er könne ihrer Zuſage nicht trauen, als ſo lange ſie nicht darthäten, daß ſie nicht ſchaden könnten, wenn ſie gleich wollten. Demoſt. *orat. de Ariſtoc.* So lange nämlich die eitle Weltliebe ihm ſchaden kann, iſt ihr nicht zu trauen: es iſt darum nicht genug, daß man ſie ſchwäche, und im Zaum halte, ſie will und muß mit der Wurzel ausgerottet ſeyn. Maßen zahm gemachte Löwen und Tieger leicht wieder verwilden, ehe man ſich deſſen verſieht. Sen. *Epiſt.* 85. Und wird wohl keiner ſich getrauen, bey ſolchem Unthier unter einem Dache zu ruhen, wenn es gleich an Ketten liegt, wenn er verſichert, daß es ſich zuweilen los, und alles niedermache. Wie mag man denn der eiteln Weltliebe trauen, die uns allezeit nach dem Leben der Gnaden ſtehet; beſonders weil es wahr iſt, was der H. Auguſtinus ſchreibet, *Epiſt.* 70.

Liebet man das Eitle, ſo thut man Uebels. Sachen, die einem lieb und werth ſind, werden mit beſonderer Liebe und Sorgfalt auch vor aller Gefahr, dieſelbige zu verliehren, bewahret. Setze dieſem noch bey, daß man GOtt nicht über alles lieben könne, man haſſe denn zugleich alles, was wider GOtt und der heiligen Liebe ſeiner verfeindet iſt. Was iſt aber der göttlichen Liebe mehr zuwider als die irdiſche, die ihr allezeit nachſtellet, ihr vielmal den Garaus machet, oder ohne Anſtand zu machen ſuchet? Sollen wir dem zufolge mit David die Feinde GOttes mit einem vollkommenen Haß verfolgen, widrigenfalls geben wir GOtt Urſache, uns zu haſſen, wie er durch den Propheten den König Joſaphat deſſen verſichert, 2. Paral. 19. Du hilfſt den Gottloſen, haſt Freundſchaft mit den Feinden GOttes gemacht, und darum haſt du den Zorn GOttes verdienet.

IV. Aber geſetzt, die irdiſche Liebe, die aller Sünden Quelle iſt, habe keine Macht, die Liebe GOttes auszuſtoßen, ſo iſt doch wenigſtens gewiß, daß die göttliche Liebe zu ihrer Vollkommenheit nicht gelangen könne, als ſo lange beyde in einem Herzen wohnen. Die Urſache hat man in den verblümten Worten Iſaiä Cap. 28. Das Bett iſt zu enge, einer aus zween muß heraus, der Mantel iſt zu klein, und kann beyde nicht decken. Das iſt, unſere Seele iſt nicht im Stande, GOtt und der Welt genug zu thun, giebt ſie dem einen viel, ſo bekömmt der andere wenig; ein Fluß, der ſich in mehr

Ar-

Arme theilet, lauft in allen kleiner daher. Es haben darum die Weltweiſen, Plato und Ariſtoteles, für nothwendig erachtet, daß keiner zwey Handwerk und Handthierung treiben ſoll, weil man das eine kaltſinnig liebet, wenn man dem anderen zu hitzig nachſtrebet. Auch kann wahre Freundſchaft nicht unter mehr als zweyen beſtehen. Ariſt. *l.* 8. *Ethic.* Und ſiehet man, daß bewährter Freunde allezeit nur ein Paar geweſen. Wie kann man denn ſeine Liebe unter GOtt und die Geſchöpfe theilen, die ſich einander ſo zuwider, und beyden ein vollkommenes Genügen leiſten? Die irdiſche Liebe iſt es, welche ſchaffet, daß wir mit GOtt nicht vollkommen vereiniget leben, ihn ſo kaltſinnig lieben, mit ſolchem Verdruß uns in die Länge mit GOtt unterreden, ſo ungerne zu Werken greifen, daran GOtt einen Gefallen hat, und ihm ſo unvollkommen dienen: wir haben ſo wohlriechenden Balſams und ſüßen Honigs, als die göttliche Liebe iſt, wenig, weil unſer Herz von eitler Weltliebe nicht leer iſt. Ich ſage mit dem H. Auguſtino, *Tract.* 2. & 4. *in Epiſt. Joan.* wir können GOtt nicht mit beyden Armen der Liebe umfangen, weil dieſe von der Liebe irdiſcher Güter voll ſind; welches die höchſte Ungebühr iſt, weil wir erſchaffen ſind, GOtt allein zu lieben, und GOtt allezeit weniger lieben, als GOtt verdienet, wenn wir ihn gleich aus ganzem Herzen lieben, und die Liebe, die wir unter GOtt und die Geſchöpfe theilen, GOtt ganz und gar wiedmen. Höre, was zu dem Ende der geliebte

Jünger ſchreibet *Epiſt. 1. c. 2.* Liebet die Welt nicht, noch was in der Welt iſt; wer die Welt liebet, hat keine, zum wenigſten keine vollkommene Liebe nicht. Dieſes iſt gewiß, daß durch dergleichen irdiſche Liebe, der Adel göttlicher Liebe verunehret, die Reinigkeit beſchmutzet, die Hoheit erniedriget, und ihre Süßigkeit guten Theils geſtöhret werde. Wer ſetzet einen alten Fetzen über ein neues Kleid? fraget Chriſtus; neben GOtt ein Geſchöpfe lieben, iſt eben ſo viel gethan, und heißt eben ſo viel, als Gold mit Erde vermiſchen, die Schönheit mit Unrath beſchmutzen, Blumen mit Neſſeln in einen Büſchel ſammeln, das Nothwendige mit dem Ueberflüßigen, das Vollkommene mit dem Mangelhaften vermengen.

V. Bleibet es demnach unwiderſprechlich behauptet, daß man GOtt nicht nur über alles, ſondern auch ohne Nebenliebe der Geſchöpfe lieben, und zu dem Ende alle irdiſche Liebe aus dem Herzen räumen müſſe, mit welcher die GOtt gebührende vollkommene Liebe nicht beſtehen kann. Soll was Gutes zum Herzen hineingehen, ſo muß das Böſe zuvor heraus. Verlanget der Prophet *L. 1. Reg. c. 7.* daß die Iſraeliten ſich mit ganzem Herzen zu GOtt bekehren, da heißt er ſie zuvor alle Götzen aus ihrer Mitte zu räumen. Will Jeremias, daß die Seinigen bauen und pflanzen, ſo befiehlt er, daß ſie zuvor alles Böſe ausreuten, niederreiſſen und zu ſchänden machen; und um fähig zu werden, den göttlichen Saamen mit Nutzen zu em-

empfangen, will er haben, daß ſie zuvor alle Dornen aushauen. Will Socrates, daß ſeine Lehre eingehen ſoll, ſo iſt er zuvor bemühet, daß ſeine Schüler die verkehrten Irrmeynungen ausmuſtern; will Antiſthenes, daß die Seinigen in der Weltweisheit Fortgang ſchaffen, ſo müſſen ſie zuvor das Böſe ablegen; und ſich gleich anfangs an neue Redensarten gewöhnen. Laert. *in vit.* Will der Poet Horatius, daß die Menſchen zur Tugend und Weisheit greifen, ſo will er auch, daß ſie Laſter und Thorheit vorher ablegen. *Epiſt. l.* 1. Und ſind darum alle Lehrer geiſtlicher Vollkommenheit allezeit mehr befliſſen geweſen, die Liebe der Eitelkeit aus- als die göttliche Liebe einzurathen; maßen wenn die Seele von aller Weltliebe rein iſt, ſo flieget ſie ungehindert, auch ohne Zwang und Wegweiſer, über alles Irdiſche, gehet frey zu GOtt, und folget den ſüßen Trieben der Liebe. Da hingegen, wenn ſie auch nur einem Geſchöpfe durch die Liebe anklebet, ſie hierdurch allezeit zur Erde gebogen und gedrücket wird. Der anklebende Vogelleim hindert die Vögel, und die irdiſche Liebe unſere Seele, daß ſie nicht zu GOtt aufſteiget, und ſich mit ihm durch die Liebe vereiniget.

VI. Nun iſt es zwar ohne beſondere Gnade GOttes nicht möglich, daß man alle Weltliebe alſo zernichte, daß man unangefochten bleibe, und auch mit den vollkommenſten Dienern GOttes nicht zu kleinern Sünden zuweilen ver-

mögt werde: maßen die irdiſchen Anmuthungen jene Unbeſchnittenen ſind, die GOtt leben läßt, Iſrael zu unterrichten. Jud. 3. Jene Jebuſäer ſind es, welche die Kinder Juda nicht haben ausreuten noch vertilgen mögen, und bis auf den heutigen Tag in Jeruſalem wohnen. Joſue 15. Und auch Paulus, das auserwählte Gefäß, findet ein anderes Gefäß in ſeinen Gliedern, das da widerſtrebet dem Geſetze ſeines Gemüthes, und ihn im Geſetz der Sünden gefangen hält. *ad Rom.* 7. So müſſen gleichwohl wir hoch anlegen, und uns um die reineſte Liebe GOttes beſtreben; wir müſſen ſuchen, ganz GOttes zu ſeyn, und alle Nebenliebe irdiſcher Dinge alſo zernichten, oder wenigſtens alſo ſchwächen, daß ſie ſich zu unſerm Nachtheile nicht mehr regen könne: nach dem Beyſpiel des Königs Davids, welcher im 17. Pſalm ſeinen Feinden alſo nachjagen will, daß ſie ganz und gar zu ſchanden werden. Dieſes iſt ein edles Unternehmen, welches auf die vollkommene Vereinigung mit GOtt zielet. Aber es braucht Mühe, daß man ſo weit komme, und will ohne großen Heldenmuth, ohne ſtätes Bethen und Gewalt anlegen nicht gethan ſeyn. Und weil dieſes eine ſo nothwendige Sache, und von ſo großer Angelegenheit iſt, wird man in folgenden Capiteln zeigen, wie die Sache mit Nutzen anzugreifen.

Das

Das eilfte Capitel.

Mit der Liebe GOttes allein beſteht die Liebe einiger Geſchöpfe, wenn ſie nicht ihrentwegen ſondern GOtteswegen geliebet werden.

I.

Es muß keiner aus dem vorigen Capitel den Schluß faſſen, daß man, um GOtt vollkommen zu lieben, ſich der Liebe der Geſchöpfe ganz und gar entſchlagen müſſe, maßen es gar wohl miteinander beſteht, daß man GOtt allein liebe, und dennoch gehalten ſey, viele Dinge außer GOtt zu lieben, nicht zwar ihrentwegen, ſondern von GOttes wegen; denn die Geſchöpfe von GOttes wegen lieben, heißt GOtt lieben. Wer die Medicin liebet um der Geſundheit willen, liebet die Geſundheit mehr als die Medicin; ja wenn er, um die Geſundheit wieder herzuſtellen, erbiethig iſt, ſich ſchneiden und brennen zu laſſen, ſo liebet er die Geſundheit mehr als ein anderer, der um geſund zu werden nur ſüße wohlgeſchmackte Tränklein einnehmen will; alſo liebet man GOtt, wenn man von GOttes wegen die Geſchöpfe liebet, ja man liebet oft GOtt mehr und inbrünſtiger, wenn man einige Geſchöpfe um der Liebe GOttes willen liebet, die uns ſchwerlich beleidiget haben, und ſich um unſere Liebe nicht verdient gemacht haben. Denn ſolchenfalls geht man durch die Liebe nicht alſo auf die Geſchöpfe, als auf GOtt; wie einer von Rom aus auf Neapel

pel reiſet, wenn er gleich die erſte Nachtherberge zu Veletri aufſchlägt, allwo er nicht zu bleiben geſinnet iſt. Und ſolche Liebe hat nichts mit der verdammlichen Weltliebe gemein, die der vollkommenen Liebe GOttes ſo zuwider iſt; und haben wir die Schuldigkeit, mit allem unſerm Thun und Laſſen auf GOtt zu gehen, ſo gehet ſie durch Liebe der Geſchöpfe zu GOtt ſelbſt, als ihrem letzten Ziel und Ende. Sie führet, wie die eitle Weltliebe, uns nicht zur Beleidigung GOttes an, weil die Liebe der Geſchöpfe um GOttes willen, eigentlich eine Liebe GOttes iſt, die uns zu GOttes Beleidigung unmöglich verleiten kann. Sie iſt der Vollkommenheit göttlicher Liebe eben ſo wenig nachtheilig, als die Engel verhindert, GOtt anzuſchauen, wenn ſie ſich gleich um die Menſchen beſchäfftigen. Sie verunehret die Liebe GOttes eben ſo wenig, als es GOtt und die Seligen im Himmel beſchmutzet, daß ſie neben GOtt auch unſere Seele und Seligkeit lieben, und darum befliſſen ſind, deren Liebe eben rein, eben vollkommen, eben fürtrefflich und göttlich iſt, als wenn ſie unmittelbar auf GOtt gienge.

II. Die Weiſe und Manier, wie man die Geſchöpfe um GOttes willen lieben könne, ſetze ich mit dreyen Worten hieher. Erſtens, kann man ſie lieben, weil man zur Liebe ihrer vermögt wird durch die Liebe GOttes, dem mit dieſer Liebe ein Gefallen und Dienſt geſchieht. Zum Exempel, ich erinnere mich, daß durch die Liebe meiner Feinde GOtt ein Gefallen geleiſtet werde,

de, und um GOtt dieſen Gefallen zu leiſten, entſchließe ich mich, meine Feinde zu lieben. Zweytens, kann man die Geſchöpfe lieben, aus und mit wirklicher Liebe zu GOtt. Zum Beweis, kann man alſo bey ſich ſagen oder denken: Ich liebe GOtt über alles, ſeiner unendlichen Vollkommenheit wegen, und darum will ich ihm zu lieb thun, was in meinem Vermögen iſt; weil ich denn ſehe, daß ich mit Liebe meiner Feinde GOtt einen Gefallen thue, ſo will ich ſie lieben, und ihnen Gutes thun, wiewohl ſie dieſes um mich nicht verdienet haben. Drittens, kann man eine jede Ausübung der Liebe der Geſchöpfe aus wirklichem Antrieb thun, um hierdurch GOtt einen Gefallen zu leiſten. Zum Exempel, ich bin entſchloſſen, aus Liebe zu GOtt, einem Kranken auszuwarten; und bey jeder Handleiſtung, die ich ihm thue, denke ich allemal, dieſes thue ich aus wirklicher Liebe zu GOtt; oder ich bin Vorhabens, allen Armen aus Liebe zu GOtt ein Almoſen zu geben, und denke bey Austheilung eines jeden Stück Geldes, dieſes thue ich GOtt zu lieb, und dieſe iſt die vollkommenſte und nützlichſte Weiſe, die Geſchöpfe um GOttes willen zu lieben. Sage mir allhier nicht, daß ſolches der menſchlichen Schwachheit zu ſchwer, ja unmöglich falle, daß man alle Liebeswerke den Tag hindurch, durch wirkliche Liebe zu GOtt, auf GOtt richte, und komme dieſes eigentlich den Seligen im Himmel zu, nicht aber den Menſchen auf Erden: Denn zu geſchweigen, daß ich ſolches nicht als

noth-

nothwendig, ſondern nur als nützlicher und verdienſtlicher wolle eingerathen haben, ſo hält es auch hart, daß man je und allezeit ſeine äußerlichen Sinne abtödte, und ſich nach Lehre Chriſti in allen Dingen abſterbe; gleichwohl läßt ſich ein eifriger Diener GOttes durch dieſe Beſchwerniß nicht alſo abſchrecken, als durch übernatürliche Verdienſte dazu vermögen; wiewohl es auch irrig iſt, daß es ſo große Beſchwerden gebe, wenn man alles und jedes durch wirkliche Liebe zu GOtt richten wollte, beſonders bey denen, die befliſſen ſind, allezeit in der göttlichen Liebe vollkommener zu werden, maßen dieſe ſich mit Freuden in allem dem üben, was im geiſtlichen Leben das allerpeinlichſte iſt; hindert die Flüchtigkeit unſerer Gedanken, ſo weit zu kommen, daß man jedes Werk aus und mit wirklicher Liebe zu GOtt verrichte? ſo iſt es doch möglich, daß man ſich dazu durch die Uebung gewöhne; denn iſt es auch nicht gleich möglich, daß man alle und jede kleinere Sünden meide, ſo iſt doch der Wille, ſolche zu meiden, nicht vergebens, ſondern verhilft dazu, daß deren weniger begangen werden: alſo ſchaffet der Wille, alles und jedes aus wirklicher Liebe GOttes zu verrichten, daß wir mehr und länger in dergleichen Liebeswerken aushalten.

III. Zwey Stücke ſind hier zu erinnern. Erſtens geſchieht es oft bey der Liebe der Geſchöpfe, daß wir dafür halten, die reine Liebe GOttes vermöge uns dahin, da es doch leicht und oft geſchieht, bey denen ſonderlich, die von

un-

unordentlicher Liebe der Welt nicht rein ſind, daß ſich unvermerkt ein Antrieb des Eigennutzes, eitler Ehre, und eiteln Wohlgefallens mit einmiſche, ja den Meiſter ſpiele, und unter dem Scheine göttlicher Liebe, dem Werk einen Tugendglanz anſtreiche, wie es auch leicht geſchiehet, daß man wohlgeſchmackte Medicin, Schlaf, Speiß und Trank mehr aus Sinnlichkeit, als eben aus Noth nehme; und wenn gleich anfangs die Meynung rein und gut iſt, ſo wird ſie doch oft wie reines Brunnenwaſſer mit Länge der Zeit trüb und verfälſchet, und weichet von ihrer erſten Reinigkeit alſo ab, daß es zu bedauern, wie ſo bewährtes Gold ſo verdunkelt, ſo helles Silber ſo trüb, und ſo guter Wein mit Waſſer vermiſchet ſey. *Thren.* Cap. 4. Als will vonnöthen ſeyn, daß man ſich einer ſonderbaren Reinigkeit des Herzens befleiße, ſich zur immerwährenden äußer- und innerlichen Abtödtung gewöhne, allezeit ein wachſames Auge auf ſeine Werke habe, und ſich ſtets in GOtt verſammelt halte. Zweytens: Liegt viel daran, daß wir alle Zeit, die wir nicht gehalten ſind, aus Gehorſam oder Liebe dem Nächſten zum Beſten anzuwenden, auf Betrachtung göttlicher Schönheit und Vollkommenheit verwenden, ohne unſerer oder einiges anderen zu gedenken, um ganz GOttes zu ſeyn, und GOtt unſere ganze Liebe zu ſchenken, weil ſonſt das Angedenken der Geſchöpfe, das Angedenken der ſüßen Gegenwart GOttes leicht ſtöret, und uns zu natürlicher Liebe der Geſchöpfe verleidet, ehe wir uns deſſen verſehen.

Wer-

Werden gleich die Engel durch Beſorgung unſers Heils, und Liebe der Geſchöpfe, in der allerreineſten Liebe GOttes nicht geſtöret; ſo rührt ſolches daher, daß ſie GOtt von Angeſicht zu Angeſicht klar anſchauen, und darum genöthiget ſind, GOtt immerhin mit möglichſter Inbrunſt zu lieben, ohne daß ſie von auſſen her einiges Geſchöpfe daran verhindern könne: dieſes aber iſt über die menſchlichen Kräften, und ohne ſonderbare Gnade unter den Menſchen nicht möglich, es ſey denn, daß wir in der Schule heiliger Liebe wohl geübet, und uns zur beſchaulichen Liebe GOttes lange Zeit her gewöhnet haben. Und hindert nicht, daß zuweilen die Geſchöpfe um GOttes willen lieben, eine vollkommnere Liebe GOttes ſey, als wenn man unmittelbar GOtt um ſich ſelbſt liebet. Denn laß es wahr ſeyn, daß ſeinen Feinden verzeihen, ihnen um GOttes willen die Unbilden nachlaſſen, der großen Ueberwindung wegen vollkommener und verdienſtlicher ſey, als wenn man GOtt nur ſeinetwegen liebet, ſo bleibt es doch einzurathen, daß man ſich ſtets in wirklicher Beſchauung und Liebe GOttes übe, damit die Liebe der Geſchöpfe, wenn die Noth vorhanden, daß man dieſelbige um GOttes willen lieben ſoll und muß, hurtiger, leichter und reiner falle, welches ſchwer fällt, wenn man ſich nicht dazu gefaßt machet, und gewöhnet, oft an GOtt zu gedenken, und ihn nur ſeinetwegen zu lieben. Was für Geſchöpfe man aber um GOttes willen lieben ſoll, das zeigen folgende Capitel.

Das

Das zwölfte Capitel.

Die Menſchheit Chriſti, die ſeligſte Jungfrau, und die Heiligen lieben, iſt der vollkommenen Liebe GOttes nicht zuwider.

I.

Nicht allein rathſam, ſondern auch nothwendig iſt es, ſaget Plato *l. 6. de Repub.* daß wer einen andern liebet, und ihm mit Freundſchaft zugethan, auch alles liebe, was mit ihm durch Liebe und Freundſchaft verknüpfet iſt: die Urſachen liegen am Tage; maßen, wenn Liebe und Freundſchaft von mein und dein nicht hören wollen, weil unter Freunden alles gemein iſt, wenn gute Freunde nur eine Perſon ausmachen, beyde eines wollen und nicht wollen, ſo erfolget von ſelbſt, daß auch beyderſeits gute Freunde müſſen gemein ſeyn. Nun aber ſind Zweifels ohne die von GOtt in einer Perſon angenommene Menſchheit Chriſti, die ſeligſte Mutter GOttes Maria, die von GOtt ſo ſonderbar begnadet und geliebet iſt, die Engel und Seligen im Himmel, mit ewiger Liebe und Freundſchaft verknüpfte wertheſte Gottesfreunde, und muß Zweifels ohne, wer GOtt vollkommen liebet, auch dieſe beſonders lieben, über ihrem Glücksſtand ſich erfreuen, und ſich mit ihnen alſo durch die Liebe vereinigen, wie ſie mit GOtt vereinigt leben; beſonders, weil GOtt wohl ernſtlich befohlen hat, daß wir alle Menſchen, auch ſeine und unſere Feinde, lieben ſollen,

len, wie viel mehr denn ſeine wertheſten Freunde? Dieſes alles bewähret das Beyſpiel der Heiligen auf Erden, die ſich zu allen Zeitenum die Freundſchaft der Heiligen im Himmel beworben haben; es bekräftiget es die H. Kirche, die vom Anfang her die Seligen des Himmels angerufen und verehret hat. Es beſtättiget es GOtt endlich ſelbſt, durch die vielfältigen Gnaden, die er, vermittels ihrer Fürſprache, ſeiner Kirche hat angedeyen laſſen. Wie auch durch ſeinen, durch den H. Bernardum in aller Welt verkündigten Willen, *Serm. de Nativ. Virg.* Daß GOtt ſeine liebe Mutter, als Mittlerinn und Ausſpenderinn aller Gnaden, wolle aus ganzem Herzen geliebet und geehret haben. Iſt es nun gleich wahr, daß man durch unmittelbare Vereinigung mit GOtt vollkommener würke, ſo iſt es doch auch gewiß wahr, daß es der menſchlichen Schwachheit unmöglich falle, daß ſie ſich allezeit in beſchaulicher Liebe GOttes allein aufhalte, und iſt es, dem unangeſehen, oft fürträglicher, GOtt um GOttes willen verlaſſen, und die wertheſten Gottesfreunde, mithin was GOtt liebet, mit Liebe umfangen. Und wie können wir vermeynen, die Vollkommenheit göttlicher Liebe durch unſern Fleiß allein zu erreichen? kömmt doch alle vollkommene Gabe von oben herab, von dem Vater der Lichter, kömmt doch ſolche keinem zu, als aus Gnaden GOttes, und vermittelſt ſeiner Heiligen im Himmel; wie uns GOtt nicht unmittelbar durch ſich ſelbſt, ſondern durch ſeine Statthal-

halter auf dem Wege des Geiſtes leitet und anführet; und darum jener ſich irret, der ſich durch andere nicht will regieren laſſen: ebenmäßig verfehlet ſich jener ſehr groß, welcher ein Verlangen träget, zur höchſten Vollkommenheit der Liebe aufzuſteigen, und dieſelbige unmittelbar von GOtt, ohne Fürſprach und Vermittelung der göttlichen Mutter und der Seligen im Himmel, zu erhalten gemeynet iſt. GOtt will nämlich ſeine wertheſten Freunde nicht ſo verworfen und hintangeſetzet haben. Die H. Thereſia iſt auch auf eine Zeit in dieſem Irrthum geweſen, entſchuldiget ſich aber *Vit. cap.* 22 mit der Unwiſſenheit.

II. Es bleibet indeſſen wahr, daß man die benannten groſſen Gottesfreunde und Himmelsfürſten nicht alſo um ihrer übernatürlichen Fürtrefflichkeit, ſondern um GOttes willen, weil ſie GOttes Freunde ſind, die er will geehret und geliebet haben, ehren und lieben ſoll. Wie dieſes letztere edler und rathſamer, alſo ſtehet es nicht zu fürchten, daß man den Heiligen Tort thue, wenn man ſie nicht liebet und ehret, als aus dieſem höhern Abſehen; maſſen ihnen und allen bekannt iſt, daß zu GOtt, als dem letzten Ziel und Ende, alles, einfolglich auch alle unſere Liebe, müſſe gerichtet ſeyn; zu geſchweigen, daß die alleredelſten Geſchöpfe GOtt entgegen gehalten, ſchier zu eitel Nichts werden, und darum nicht verdienen, um ihre Fürtrefflichkeit geliebt zu werden: alſo iſt ihnen beſſer, daß ſie GOtt zu lieb, auf welchen alle Liebe gehen muß, ge-

geliebet und geehret werden. Wir wollen es aus dem Munde der H. Gertrud hören, welche von der H. Eliſabeth befraget, ob ſie es nicht empfinde und vor übel aufnehme, daß ſie an ihrem Feſt- und Ehrentage unter währendem Gottesdienſte ganz in GOtt verſammelt ſey, ohne ihrer und ihres Ehrentages zu gedenken; hat ſie ihr zur Antwort ertheilet: Nein, meine Tochter! ſondern es iſt mir dieſes ſo viel lieber, als gern man eine wohlgeſchlagene Laute vor einem jämmerlichen Katzengeſchrey höret.

III. Dieſes zum Voraus geſagt, iſt noch übrig zu zeigen, was man denen vorbenannten großen Gottesfreunden für Dienſt und Ehre beweiſen ſoll. Den Vorzug unter ihnen hat JEſus Chriſtus, der Sohn GOttes, auch ſeiner Menſchheit nach, die er ihm vereinigt hat in Einigkeit der Perſon; maßen dieſer der Weg iſt, durch welchen wir zur Seligkeit eingehen müſſen; ein Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen, ein Erlöſer des menſchlichen Geſchlechtes, ein Fürſprecher bey GOtt, unſer Führer, Meiſter und Arzt, unſer Heil, Licht und Leben, durch deſſen Verdienſt uns alle Gnade zuerkannt, und nichts verſagt wird: wie alles dieſes ſchriftmäßig iſt. Und weil wir alles in Chriſto haben, will es ſich gebühren, daß wir ihm vor andern beſondere Ehre beweiſen. Alſo ſoll man die Lehrſprüche Chriſti für lauter göttliche Ausſprüche halten, und ſie als eine Richtſchnur all unſers Thuns und Laſſens an- und aufnehmen. Man ſoll befliſſen ſeyn, ſeinem heiligen Exempel,

pel, ſo viel möglich, nachzufolgen, in Unbild, Schmerz und Leiden ſich erfreuen, um ihm gleich zu ſeyn. Man ſoll ihm um die Liebe, die er uns bey ſeinem Leiden und Sterben bewieſen, eifrigſt demüthigen Dank abſtatten, und anders nichts verlangen, als hinwieder aus Liebe ſeiner zu leiden. Man ſoll hoch empfinden, wenn ſein heiliger Name entheiliget, oder ihm die gebührende Ehre bey dem unblutigen Meßopfer nicht gegeben wird. Letztens ſoll man all ſeine Hoffnung auf Chriſto bauen, und darum bey allen Anfechtungen, Gefahren und Nöthen zu ihm ſeine Zuflucht nehmen, nicht anders, als wäre er unſer liebreichſter Vater und Beſchützer: beſonders im H. Sacrament des Altars, und zur Zeit des H. Meßopfers; da ſollen wir uns die Zeit nie zu lang fallen laſſen, da ſollen wir mit gleicher Freude, Ehrerbiethigkeit, Liebe und Vertrauen mit Chriſto umgehen, als wenn wir ihn mit Augen ſäheten, und wie wir mit ihm umgegangen wären, wenn wir das Glück gehabt hätten, ihm im ſterbenden Fleiſche wandelnden aufzuwarten. Die Urſachen alles deſſen ſind: weil GOtt die Menſchheit Chriſti vor allen Geſchöpfen liebet, und ſich die Liebe derſelben vor allen gefallen läßt; auch in Anſehung der Verdienſten Chriſti die Liebe in unſere Herzen auszugießen, und vollkommen zu machen geſinnet iſt, wie er den Geiſt ſeiner Liebe in Anſehung deren über die Apoſtel am heiligen Pfingſttage ſo reichlich ausgegoſſen hat.

IV. Nach Chriſto muß die ſeligſte Jungfrau und Mutter GOttes Maria, was die Liebe und Verehrung betrift; bey uns den Vorzug haben; weil ſie unter allen Geſchöpfen GOtt die Allerliebſte iſt, deren der Allmächtige große Dinge gethan, da er vom Himmel geſtiegen, und unter ihrem Herzen Fleiſch geworden iſt; mithin Mariam zur Königinn aller Engel und Menſchen geſtellet hat, und will, daß alle Gnaden, die er unter die Menſchen auszutheilen geſinnet iſt, durch ihre Hände gehen ſollen; endlich, weil er ihr mehr Liebe und Gnade hat angedeyen laſſen, als allen denen ſämmtlich, die GOtt zum ewigen Leben verordnet hat. Darum wer GOtt aus ganzem Herzen liebet, iſt Zweifels ohne gehalten, auch Mariam zu lieben, da er höret, daß die Kirche ſie eine Mutter der ſchönen Liebe nennet, und den Willen GOttes anmerket, welcher gewollt hat, daß uns alles durch Maria ſoll zu theil werden. Die Weiſe und Manier die Mutter GOttes zu ehren, mögen nebſt andern folgende ſeyn: Allezeit eine innerliche und äußerliche Ehrerbiethung zeigen und blicken laſſen, wenn man ihren Namen höret, oder bey ihrer Bildniß vorüber gehet. Ihre Feſttage mit ein und anderem Buß- und gutem Werke verehren; ſich über ihre beſondere Gnaden erfreuen, um dieſelbigen GOtt alſo danken, als wären wir ſelbſt mit dieſen Gnaden angeſehen. Von Mariä Hoheit und Vortrefflichkeit gern reden, um dieſelbige bey aller Welt groß zu machen; beſonders der zarten Jugend

die Liebe und Verehrung ihrer ſuchen einzureden; ſich vornehmen, alle Tage zur Ehre Mariä eine gewiſſe Andacht zu verrichten; ihre Bildniß in ſeiner Kammer zur Verehrung aufbewahren, und ſich ihr bey dem Ausgang und Eingang kindlich empfehlen; oft und vielmals mit ganzem Vertrauen zum Thron ihrer Barmherzigkeit gehen, und ſie anrufen, daß ſie uns in Anfechtung beſchütze, in Betrübniß tröſte, in zweifelhaften Dingen leite, uns in Beſchwerniſſen ſtärke, und vor allem die heilige Liebe und Vereinigung mit GOtt, uns von GOtt erbitten wolle. Dieſem zufolge, ſprich zuweilen aus innerſtem Herzen zu ihr alſo: Maria! du ſchönſtes Werk- und Meiſterſtück des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erde, vor allen beſonders von GOtt geliebet und begnadet, ich wünſche dir tauſendmal darüber Glück, daß der Allerhöchſte dich zu ſeiner Mutter, zur Mittlerinn unſers Heils, zur Königinn Himmels und der Erde, zur Schatzmeiſterinn aller Gnaden auserſehen und erwählet hat, ja mit ſo inbrünſtiger Liebe ſeiner dein Herz erfüllet hat, daß die Liebesflammen der geſammten Heiligen und Seraphinen gegen die deinigen ein kaltes Eiß ſind: daher geſchieht es, daß du GOtt unvergleichlich mehr liebeſt, als dich ſelbſt, und verlangeſt, daß die Liebe aller Geſchöpfe auf GOtt, als ihrem Mittelpunkt, gerichtet ſey; ſey ewig darum gebenedeyet, und ſey erhöhet, du Königinn der Seraphinen, nachdem der Geber aller Gnaden dich ſo erhö-

het, und deine Seele mit ſo überflüßiger Liebe ſeiner erfüllet hat, und dich zur Ausſpenderinn aller Gnaden gemacht, die er uns zugedacht hat, um welche wir, als um ein Almoſen, bey dem Throne deiner Barmherzigkeit anklopfen. Und wie kannſt du uns dieſe verſagen. O Mutter der Barmherzigkeit! iſt es doch gewiß, daß du tauſend Leben darum gäbeteſt, wenn du hiermit zuwege bringen könnteſt, daß alle Menſchen, wie du, GOtt liebten; beſonders da wir ein ſehnliches Verlangen tragen, alle Menſchen zur Liebe GOttes zu vermögen. Wie kann es möglich ſeyn, daß du dieſer unſerer Bitte uns nicht gewähreſt? Ey denn, du unſere Fürſprecherinn und Mutter der ſchönen Liebe, zünde in unſern Herzen dieſes Liebesfeuer an, und mehre es alſo, daß wir GOtt aus ganzem Herzen, aus ganzer Seelen und allen Kräften lieben mögen: und wenn unſere Liebe dennoch kälter, als wir wünſchten, ſo erſetze mit deiner brennenden Liebesglut den Mangel deiner dir ergebenſten Knechte und Diener.

V. Letztlich iſt noch übrig zu zeigen, wie man aus Antrieb der Liebe GOttes die höchſten Himmelsfürſten, Seraphinen, Schutzengel, und Heiligen GOttes lieben und ehren ſoll; beſonders jene, die in der Liebe GOttes fürtrefflich geweſen, und das Vaterland und Handthierung mit uns gemein gehabt, oder deren heilige Gebeine bey uns ruhen, oder an deren Feſttage wir gebohren, oder ſie zu Schutzpatronen erwählet haben: gegen alle dieſe, als

wohl-

wohlgeneigte Fürſprecher und Freunde GOttes, müſſen wir mit Liebe erfüllet ſeyn, weil es GOtt will, und ſich gefallen läßt. Man mag aber GOtt der Gnaden wegen Dank ſagen, die er ihnen ſo reichlich von oben hat zufließen laſſen, man mag bey aller Begebenheit ihrer liebreichen treuen Fürſprache ſich empfehlen, andere zum Dienſt und Verehrung ihrer aufmuntern; ihre Kirchen und heiligen Gebeine beſuchen, ihre Bildniſſen zur Verehrung aufbewahren, ihre Feſttage mit beſonderer Andacht begehen, ihre Bücher und Lebensbeſchreibung aufmerkſam leſen, und daraus die H. Lebens- und Tugendregel ziehen, und ſich zur Nachfolge vorſtellen. Doch alles aus dem gemeinen Antrieb, GOtt hierdurch einen Gefallen zu leiſten; GOtt in ſeinen Heiligen zu ehren, und vermittelſt ihrer Fürſprache in der H. Liebe GOttes zuzunehmen; wohin all unſer Thun und Laſſen gerichtet ſeyn muß.

Das dreyzehnte Capitel.

Aus Liebe zu GOtt ſoll man ſeinen Nächſten, das iſt, alle Menſchen, lieben.

I.

Der Mond empfängt ſein Licht von der Sonne; die Liebe des Nächſten ihre Antriebe von der Liebe zu GOtt. Die Sonne wäre keine Sonne nicht, wenn ſie dem Mond das Licht nicht mittheilte; die Liebe GOttes iſt keine Liebe GOttes nicht, wenn ſie den Nächſten zu lie-

lieben nicht antreibt: und iſt darum was unerhörtes, daß einer GOtt rechtſchaffen liebe, und ſich die Liebe des Nächſten nichts anfechten laſſe: es hat darum der H. Petrus, ſo oft er ſeine Liebe zu GOtt betheuert, allemal von Chriſto hören müſſen: Weyde meine Schafe; als wollte Chriſtus ſagen: daß die Liebe des Nächſten die beſte Probe einer rechtſchaffenen Liebe zu GOtt ſey: ſtraft derohalben auch der geliebte Jünger denjenigen Lügen, *Ep.* 1. *c.* 4. welcher ſagt, er liebe GOtt, ohne daß er ſeinen Bruder liebe; denn eine ohne die andere nicht beſtehen kann. Die Urſachen ſind hell und lauter: ſind doch alle Menſchen Glieder Chriſti, welcher das Haupt der Kirche iſt. Aus welchem der H. Auguſtinus *Tract.* 10. *in Ep. Joan.* dieſen Schluß abfaſſet: Liebeſt du das Haupt, ſo liebeſt du auch die Glieder, oder keines von beyden nicht. Sind doch alle Menſchen Kinder eines Vaters, der im Himmel iſt; wie Malachias ſpricht, Cap. 2. Und ſchließt hieraus der H. Johannes *Ep.* 1. *c.* 5. **Wer den Vater liebet, der liebet auch alles, was von ihm abſtammet.** Hat doch GOtt allen Menſchen ſein Ebenbild eingedrücket, und wer eine Perſon liebet, der liebet auch alle deren Ebenbilder; und wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet, wie wird der GOtt lieben können, den er nicht ſiehet? fraget *l. c.* der H. Johannes. Endlich ſind alle Menſchen von GOtt geliebet, und kann es nicht anders ſeyn, jener müſſe an GOttes brennender Liebe gegen die Menſchen Theil nehmen,

men, welcher vermittelſt vollkommener Liebe in GOtt verſtaltet wird: wie der H. Bernardus ſchreibet, *Serm.* 26. *in Cant.* Und hat GOtt ſelbſt der H. Catharina von Genua geoffenbaret, *vit. c.* 23. daß wer GOtt liebet, auch alles liebet, was GOtt dem HErrn lieb und werth iſt: denn wie alle aus einem Umkreiß gezogene Linien im Mittelpunkte zuſammentreffen, und ſich vereinigen, alſo vereiniget ſich auch alle auswärtige Liebe in der Liebe GOttes. Doch alles dieſes hintangeſetzet, bleibet es ohne dem unwiderſprechlich wahr, daß die vollkommene Liebe GOttes mit Uebertrettung göttlicher Gebothen keineswegs beſtehen könne: weil dieſes die Liebe GOttes iſt, daß wir ſeine Gebothe halten. *Joann. Epiſt.* 1. *c.* 5. Und ohne Haltung des Herrn Geboths keiner einen treuen Diener ſeiner Herrſchaft abgeben kann. Was aber hat GOtt ernſtlicher anbefohlen, als die Liebe des Nächſten? GOtt hat einem jeden von ſeinem Nebenmenſchen anbefohlen: rufet der Eccleſiaſticus Cap. 17. Wir haben GOttes Geboth, daß wer GOtt liebet, auch ſeinen Bruder lieben ſoll; ſchreibet der H. Johannes *Ep.* 1. *c.* 4. Und ſagt, daß das ganze Geſetz darinnen beſteht, daß man GOtt und ſeinen Nächſten liebe. Matth. Cap. 22. Er hält auf die Liebe des Nächſten mehr, als auf alle Opfer. Marc. c. 12. Und will, daß man das Opfer unterlaſſen ſoll, und ſich zuvor mit ſeinem Bruder verſöhnen. Matth. 9. Er bezeuget zuletzt, daß er ihm die Barmherzigkeit, die man an anderen erwei-

erweiſet, mehr gefallen laſſe, als alle Opfer. Wie mag demnach jener GOtt lieben, wer keine Liebe gegen ſeinem Nebenmenſchen hat?

II. Hierüber noch betheuert GOtt öffentlich, daß er die am Nebenmenſchen erwieſene Liebe nicht anders aufnehmen wolle, als wäre ſie ihm ſelbſt wiederfahren. Hören ſie, was er ſaget, Matth. 25. **Was ihr dem geringſten aus meinen Brüdern gethan, das habt ihr mir gethan;** wie kann uns GOtt nachdrücklicher zu den Werken der Barmherzigkeit vermögen, als wenn er ſagt: Es geſchehe ihm ſelbſt, was man dießfalls dem Nebenmenſchen erweiſet? rufet auf der H. Cyprianus *de Eleemoſ.* So ſiehe denn, lieber Leſer, nicht die Armſeligkeit an, ſondern den unter dieſem Aufzug verborgenen Chriſtum, wie es dich der Glaube lehret. Sage an: wüßteſt du, jener Armer, der dich um ein Stück Brod erſucht, jener Ausſätziger, ab deſſen Anſehen dir grauet, jener ſich grob aufführende Bruder, ab dem du einen Widerwillen in deinem Herzen nähreſt, ſey Chriſtus ſelbſt; wie gern würdeſt du all dein Vermögen anwenden, ihm zu helfen! für was für hohe Gnade würdeſt du es halten, ihm aufwarten zu können! für was vergnügte Stunden würdeſt du jene rechnen, zu welchen du dich mit ihm unterreden könnteſt; ſo wiſſe denn aus dem Munde der unerſchaffenen Wahrheit ſelbſt, daß Chriſtus in allen elenden Armen herum gehe, und begehre, du wolleſt allen dieſen den ihme ſchuldigen Dienſt erweiſen, und wolle er alles

ſo

ſo genehm halten, als wäre es ihm ſelbſt geſchehen. Iſt denn alles dieſes noch nicht genug, dich dahin zu vermögen, daß du den Nebenmenſchen, wie ſchlecht, verwerflich und unartig er immer ſey, in Wort und Werken eben dieſelbige Liebe erweiſeſt, die du deinem GOtt und HErrn ſchuldig biſt? **Wie dem HErrn, nicht als den Menſchen;** ſagt der Apoſtel *ad Epheſ.* 6. Es iſt gewiß kein Diener GOttes, der nicht mit Freuden all ſein Vermögen hergäbe, ja ſein Leben ſelbſt, wenn er hiemit GOttes Glückſeligkeit vermehren, oder ihm in Nöthen beyſpringen könnte; weil aber ſolches unmöglich, ſo ſoll man ſich für glückſelig ſchätzen, daß man GOtt in einem jeden Menſchen ſo herrliche Dienſte erweiſen könne, da ſonſt in unſerm Vermögen nicht iſt, GOtt in eigener Perſon die geringſten Dienſte zu leiſten. Sage darum keiner, ſchließe ich mit dem H. Auguſtino: O wie glückſelig ſind doch jene, die Chriſtum in ihrem Hauſe haben bewirthen können! ſage es nicht: denn du ſelbſt erlebeſt jene glückſelige Zeiten, da du zwar GOtt im Fleiſche nicht ſieheſt, doch aber nach ſeinem Worte, ihm in allen Menſchen alles leiſten kannſt.

III. Und weil letztlich die Liebe GOttes ein Schatz iſt, welcher durch unſern Fleiß nicht kann erworben, ſondern von GOttes barmherzigen Güte geſchenket werden muß; alſo ſoll man daran ſeyn, daß man ſich um dieſes Geſchenk bey GOtt verdient mache. Wie aber beſſer, als durch die Liebe des Nebenmenſchen? Verge-

geſſet der Gutthätigkeit und des Mitleidens nicht, mahnet der Apoſtel *ad Hebr.* 13. denn mit ſolchem Opfer gewinnet man GOtt. Wer ſich des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn, der es ihm auch vergelten wird. Prov. 19. Ein Barmherziger thut ſeiner Seele wohl. Prov. 11. Das beſte aber iſt, was man aus dem Munde Chriſti höret Matth. 5. Die Barmherzigen werden Barmherzigkeit erlangen. Gebet, ſo wird euch gegeben werden. Luc. 6. Dem allen zufolge, müſſen wir uns ſo viel in der Liebe des Nächſten üben, als wir verlangen in der Liebe GOttes zuzunehmen; auf daß wir uns durch die am Nebenmenſchen erwieſene Liebe, um die göttliche Barmherzigkeit verdient machen, von welcher wir den Schatz göttlicher Liebe erwarten müſſen. Und dieſes ſind die vier, aus Antrieb göttlicher Liebe hergenommene Grundurſachen, die uns zur Liebe des Nächſten kräftigſt vermögen ſollen; welche auch zugleich anzeigen, wie und auf was Weiſe man gehalten ſey, ſeinen Nebenmenſchen zu lieben. Maßen, wenn alle Menſchen Glieder eines Leibes der Kirche, unter einem Haupte Chriſto JEſu ſind, wie der Apoſtel ſaget, *ad Rom.* 12. ſo muß man ſeinen Nebenmenſchen, wie die Glieder eines Leibes ſich einander, verſorgen; welche, nach Ausſage Pauli, *ad Corinth.* 12. ſämmtlich leiden, wenn eines leidet, und ſämmtlich ſich erfreuen, wenn es einem Gliede wohl ergehet. Sind alle Menſchen Kinder GOttes, und Brüder miteinander; ſo ſind

wir verpflichtet, gegen alle Menſchen ſo empfindliche Liebe zu tragen, wie ein Bruder gegen den andern trägt. Du biſt unſer Bruder, muß es heißen, wachſe zu tauſendmalen. Gen. 24. Liebet GOtt alle Menſchen ſo väterlich, und will uns zur Liebe ihrer durch ein ausdrückliches Geboth gehalten haben; ſo iſt es gewiß, daß man GOtt nicht gefallen könne, wenn man ſeinen Nächſten nicht liebet; den GOtt alſo will geliebet haben, Luc. 10. wie wir uns ſelbſt lieben. Eben daſſelbige iſt aus obangeregter Sittenlehre zu ſchließen, daß wir GOtt in einem jeden ſeiner geringſten Diener anſehen ſollen; welches eben ſo viel geſagt iſt, als: Hütet euch, daß ihr euch mit dem geringſten Wort nicht vergreiſet, gegen den geringſten meiner Diener, und zeiget jedem ſolche Wohlgewogenheit, als ihr mir ſchuldig ſeyd, und zeigen würdet, wenn ich ſelbſt in eigener hoher Perſon vor euch erſchiene. Endlich, wie wir ſchuldig ſind, GOtt zu lieben, alſo ſind wir gehalten, den Nächſten ohne Maaß zu lieben. Darum, wenn du die Frage aufbringſt, wie ein Liebhaber GOttes ſeinen Nebenmenſchen lieben ſoll? ſo ergeht mit wenigem die Antwort: wie ſich die Glieder eines Leibes, wie ſich rechtſchaffene Brüder miteinander, wie wir uns ſelbſt lieben, wie Chriſtus uns liebet, und verdienet von uns geliebt zu werden; wie ein jeder Diener GOttes verlanget, allezeit mehr und mehr zu gefallen.

IV. Die Wirklichkeiten der Liebe, die wir dem Nachſten ſchuldig ſind, ſind theils Wirklich-

lichkeiten des Verſtandes, theils des Willens; theils müſſen ſie in Werken, theils in Worten zum Vorſchein kommen. Die Wirklichkeiten des Verſtandes betreffend, ſoll man von keinem, wer er auch ſey, ein freventliches Urtheil abfaſſen; keinen in ſeinem Herzen verdammen, durchziehen, geringſchätzen, oder verachten, ſondern alles wohl auslegen, wenn ſich keine offenbare Bosheit äußert; oder wenigſtens die Mängel des Nebenmenſchen entſchuldigen, und ſo viel verringern, als möglich iſt. Was an ihm lobenswerth iſt, günſtig anſehen, und dafür halten, es ſey deſſen noch mehr in ihm verborgen; darum eine gute fürtreffliche Meynung von ihm hegen, wie man dergleichen alles zu thun pfleget, wenn man einen herzinniglich lieb hat, wie die Aeltern ihre Kinder, und wir uns ſelbſt. Die Wirklichkeiten des Willens belangend, ſoll man keinen Haß noch Unwillen gegen ſeinem Nächſten bey ſich einniſten noch Wurzel greifen laſſen, wie bäuriſch, grob, leichtfertig, eitel, hochmüthig, unartig und tückiſch er ſich immer wider uns aufführet; ſondern man ſoll gemäß jenem Pauli *ad Coloſſ.* 3. anziehen, wie die Auserwählten GOttes, Mitleiden, Freundlichkeit, Demuth, Mäßigkeit, einer dem andern zu gut halten, und vergeben, und in allen Chriſtum ſelbſt anſehen, alſo, daß die an ihnen bemerkte Unartigkeiten in uns keine Abkehr noch Unwillen erwecken, ſondern uns, wie unſere eigene Mängel, zum Mitleiden bewegen; über ihr Glück, wie über unſer eigenes, uns

er-

erfreuen, und ihr Unglück bedauern; erfreuen ſollen wir uns mit den Fröhlichen, und mit den Traurigen traurig ſeyn, alſo, daß wir mit Paulo ſagen mögen: Wer wird krank, daß ich nicht mit erkranke? 2. *ad Corinth.* 11. Ja ſogar, wenn einer durch Ungerechtigkeit und andere von GOtt verbothene Mittel, zu Reichthum oder unziemlichen Vergnügen ſich den Weg gebahnet hat, da ſoll uns die Sünde zwar mißfallen, das ihm aus der Sünde zugewachſene Gut aber ſollen wir ihm in ſo weit nicht mißgönnen, als viel es an ſich ſelbſt ehrlich, nützlich und erfreulich iſt: und es dießfalls nicht machen, wie einige, die ihrem Neid den Anſtrich eines gerechten Eifers geben, und mehr Leid tragen über das Glück, was ihnen aus der Sünde zugewachſen iſt, als über die Sünde und Beleidigung GOttes ſelbſt, darüber in Ungeduld und Unwillen gerathen: dieſe ſollen wiſſen, daß ſie ſogar keine Urſache haben, die Sünder zu verabſcheuen, der an GOtt verübten Unthaten wegen, oder ſie darum weniger zu lieben. Und wenn man hierüber zürnet, ſo ſoll man nicht meynen, man räche auf dieſe Weiſe nicht alſo ſich ſelbſt, als die gerechte Sache GOttes, maßen der H. Dionyſius dem Demophilo einen ſcharfen Verweiß giebt, *Epiſt.* 8. daß er mit einem Sünder unbarmherzig umgegangen. Auch muß hier keiner ſagen: das Glück der Sünder thue ihm nur darum im Herzen wehe, weil es ihnen Anlaß giebt, in Sünden zu verharren; und wünſche er eben darum ihnen

die Strafruthe GOttes an, damit ſie hiedurch zur Beſſerung vermöget werden: maßen auch der gröbſte Sünder, durch die ſüßen Eingebungen GOttes mit Nachdruck zur Beſſerung kann gezogen werden, ohne daß Brennen und Schneiden vonnöthen ſey; und wie du ſelbſt nicht verlangeſt, daß der himmliſche Arzt ſich zu deiner Bekehrung ſo ſtrenger Mittel bediene, ſo ſollſt du auch ſolches deinem Nächſten nicht anwünſchen, den du, wie dich ſelbſt, zu lieben, gehalten biſt. Wäreſt du ſogar verſichert, daß keine Süße, ſondern nur die Strenge GOttes zur Bekehrung eines Sünders etwas verfangen wolle, und darum ſolche Strenge zum Behuf deines Nächſten von GOtt erbitten wollteſt, ſo müßteſt du ſolches mit ſolcher Liebe thun, aus welcher ein Vater ſeinem kranken Kinde mit Noth ein angeſtecktes Bein vom Leibe abnehmen läßt, und der Wehetage wegen, dennoch ein herzliches Mitleiden mit ihm trägt; ſolchem Leiden ohne Beyleid zuſehen, wäre nicht väterlich; und iſt es nicht chriſtlich, die Sünder mit Krankheit, Armuth und Verfolgung ohne Mitleiden ringen ſehen, wenn gleich dieſes alles zu ihrer Beſſerung dienet.

V. Wie man ſich in Wort und Werken gegen dem Nebenmenſchen aufzuführen habe, ſtehet nun anzuweiſen; und iſt kurzum zu wiſſen, daß man mit jedem und von jedem ſo reden ſoll, wie wir verlangen, daß von uns geredet und geſprochen werde. Du haſt dich darum bey täglicher Unterredung von allem dem zu enthalten,

was

was deinem Nächſten verdrüßlich fallen, und ihm einigerley Weiſe beleidigen kann. Rede nichts von ſeinen Unvollkommenheiten, ſage nichts, woraus könne geſchloſſen werden, daß du eine ſchlechte Meynung von ihm im Herzen hegeſt; falle ihm nicht in die Rede; rede nicht zu viel; laß ihn auch zum Wort kommen, beſtehe nicht zu halsſtärrig auf deiner Meynung, wiſſe ihm nachzugeben, und nach ſeinem Gutachten dich zu bequemen; begegne ihm allerfreündlichſt, und zeige, daß du an Unterredung mit ihm dein Vergnügen habeſt, wenn es dir gleich verdrüßlich fällt. Billige ſein Gutachten, ſprich rühmlich von ſeinem Thun und Laſſen; tröſte ihn, wenn es übel geht, und zeige ihm dein Mitleiden: geht es ihm wohl, ſo bezeige deine Freude hierüber; und damit ich alles mit wenigem verfaſſe, gehe mit dem Nebenmenſchen ſo um, daß er allezeit fröhlich und vergnügt von dir entlaſſen werde, und die gewiſſe Zuverſicht habe, daß er von dir hochgeachtet, und brüderlich geliebet werde. Die Abweſenden belangend; ſoll man nie eines Abweſenden Werke tadeln, nichts von ſeinen Gebrechen anziehen, wenn es gleich den Anweſenden bekannt iſt; nichts ſoll man anführen, wodurch eines andern Ehre geſchmälert werde. Hingegen ſoll man, was an ihm Gutes iſt, rühmen, ſolches aus Umſtänden vergrößern, und ſchaffen, daß alle von ihm eine hohe Meynung haben. Geſchieht es, daß andere ihren Nebenmenſchen verkleinern, verachten, durchziehen und verläumden, ſo halte es

nicht mit ihnen; entſchuldige alles, ſo viel dir möglich iſt, ſo viel du dich ſelbſt entſchuldigen wollteſt, wenn es dir geſchehe, oder ſage wenigſtens frey heraus: es ſey nicht billig, ſolches von ihm zu urtheilen, ehe man ihn ſelbſt darüber verhört habe; der geiſtreiche Joannes de Avila pflegte bey ſolcher Gelegenheit zu ſagen: wir wollen ihm eine Monatsfriſt vergönnen, auf ſeine Verantwortung bedacht zu ſeyn; mithin war dem Ehrabſchneider der Mund geſperret. Nach geſtalten Umſtänden magſt du zuweilen das Geſpräch abbrechen, und auf etwas anderes verleiten; nämlich, die Ehrabſchneider öffentlich beſtrafen, bald vorgeben, er ſey dein guter Freund, und bitten, man wolle ſeiner in deiner Gegenwart ſchonen; und dich in allem ſo aufführen, daß die Ehrabſchneider merken, es ſey kein Menſch auf der Welt, den du nicht wie deinen Bruder liebeſt.

VI. Was man im täglichen Umgang, die Liebe des Nächſtens betreffend, zu meiden hat, das iſt nicht weit ausſehend, und ſteht nur zu beobachten: daß man ohne Noth keine Dienſte vom Nebenmenſchen begehre noch annehme, die ihm einige Ungelegenheit machen, wenn ſie gleich dir aus Höflichkeit von ihm angebothen werden; daß man ihm allezeit nachgebe, wenn er gleich geringern Herkommen und Alters iſt. Die Wirklichkeiten der Liebe aber, die man gegen den Nebenmenſchen üben ſoll, beziehen ſich auf alles, mit welchem man ihm in leiblichen und geiſtlichen Angelegenheiten Dienſt erweiſen kann;

kann; nichts von allem dem ſoll man ihm verſagen, ja ſogar ſoll man alles dieſes ungebethen herſtrecken, und wiſſen, ſeinem Verlangen mit dem Werke vorzukommen; ohne daß man auf ſeine ſelbſt eigene Ruhe oder Gemächlichkeit die geringſte Acht habe, nach dem Beyſpiele des Apoſtels, welcher nach Zeugniß Chryſoſtomi, *Hom. 3. de Laud. Pauli.* ſo herum lief, und beſchäfftiget war, alle zum Himmel zu bringen, als hätte er alle Menſchen zur Welt gebohren. Die Heiligen GOttes haben uns auch redlich gezeiget, was man dem Nebenmenſchen ſchuldig ſey, und haben zum Maaßſtab alles deſſen die Liebe ihrer ſelbſt genommen, ingedenk deſſen, daß die Nebenmenſchen Ebenbilder GOttes, ja Chriſtus ſelbſt ſeyn. Darum gaben ſie gern ihre Kleider her, die Blöße anderer zu bedecken, entbrachen ſich ſelbſt, die Hungerigen zu ſpeiſen, verkauften ſich zu Sklaven, um andere zu erlöſen, legten ſogar den Mund an die Geſchwäre der Ausſätzigen, das Eyter aus den Wunden zu ſaugen, und ſie geſund zu machen. Zu geſchweigen, daß ſie um der Seelen Heil tauſend Ungemach, Mühe und Gefahren, ja den bitterſten Tod verſchmerzet, wenn nur von weitem eine Hoffnung anſchiene, ein und anderen ſchwarzen Indianer und wilden Hiroquen zum Himmel zu bringen.

VII. Soll aber die Liebe des Nächſten in allen benannten Stücken ausgemacht und vollkommen ſeyn, ſo muß ſie ihre geziemende Höhe, Tiefe, Länge und Breite haben: hoch iſt ſie,

wie ſie ſeyn ſoll, wenn ſie von allem irdiſchen Abſehen entfernet iſt, die Menſchen nur allein darum liebet, weil GOtt ſie liebet, und an Liebe ihrer ſein Wohlgefallen hat. Die Liebe muß nicht denken auf Vergeltung, Gegenliebe, Ehre und Zurufen der Menſchen, maßen GOtt in allem einen Gefallen zu leiſten, ihr einziges Abſehen iſt. Darum zeiget ſie ſich denen willfähriger, von welchen dergleichen nichts zu gewarten iſt; und läßt ihr geſagt ſeyn, was Chriſtus ſpricht, Luc. 14. Willſt du Mahlzeiten, ſo berufe die Armen, Krüppel und Lahme, und du wirſt ſelig ſeyn, weil ſie dir nichts vergelten können. Die Liebe beklaget ſich nie, daß ſie mit Undank bezahlet ſey, läßt auch nicht nach, den Undankbaren Gutes zu thun, weil ſie hiemit lernet, nur aus Antrieb der Liebe GOttes zu wirken; geht auch darinnen ſo geheim, daß auch die Nothleidenden ſelbſt um ihre Hülfe nicht wiſſen, um weniger Dank von ihnen zu erwarten. Tief iſt die Liebe, wie ſie ſeyn ſoll, wenn ſie aus der Tiefe der Seele herrühret, und alles entrichtet mit Eifer, Freude und Fröhlichkeit, hält darum für ihr höchſtes Glück, wenn ſich eine Gelegenheit äußert, dem Nächſten Gutes zu thun; und findet ſich mit Cyro demjenigen verſchuldet, der ſie um eine Wohlthat anſpricht; iſt darum mit dem erwieſenen nicht zufrieden, ſondern verlanget allezeit noch mehr zu thun, und beklaget ſich über nichts mehr, als daß ſie nicht allen helfen, alle bedienen, tröſten und beglücken könne. Kurz: Werke, Seele

und

und Zunge müſſen ſich um das Wohlſeyn des Nebenmenſchen beſtreben, und zwar aus einer brennenden Liebe des Herzens. So viel tiefer dieſe Wurzel dem Herzen eingelegt, ſo viel herzhafter und munterer werden die Liebeswerke zum Vorſchein kommen. Breit wird die Liebe ſeyn, wenn ſie ohne Ziel und Maaß ſich erſtrecket auf allerhand Perſonen, Befreundte und Fremde, Edle und Unedle, Schöne und Ungeſtalte, Freunde und Feinde, Tugendſame und Gottloſe, und in allen nichts anders anſiehet, als die Perſon Chriſti, ohne auf die Gaben, Verdienſte und Mängel die wenigſte Acht zu haben, als nur in ſo weit dieſe ein Antrieb ſind, ſie darum mehr zu lieben; weil die Liebe von allem Eigennutz rein iſt, und nur auf GOtt geht. GOtt, ein Lehrmeiſter der ſchönen Liebe, iſt uns hierinnen trefflich vorgegangen, welcher ſeine Sonne aufgehen läßt über Böſe und Gute, und regnet über Sünder und Gerechte. Matth. 5. Dem der H. Paulus nachgefolget, welcher Röm. 1. bekennet: daß er den Griechen und Barbaren, Vernünftigen und Narren verpflichtet ſey. Daß er mit Kranken krank ſey, und mit Geärgerten ſich ärgere. 2. *ad Cor.* 11. Die gehörige Länge wird die Liebe haben: wenn ſie aller Undankbarkeit und menſchlicher Veränderung unangeſehen, allezeit dieſelbige iſt und bleibet. Iſt heute einer hönigſüß, morgen voller Galle, heute freundlich und leutſelig, morgen ungehalten und ſtürmiſch, ſo iſt ſolches keine Tugend der Liebe, ſondern ein natürliches

Weſen, das ſich nach Zeit und Wetter ſchicket. Solches zu verhüten, und eine unveränderliche Liebe des Nächſten zu erhalten, ſoll man ſich oft lebhaft vorſtellen: Erſtens, die nachdrücklichen Worte Chriſti, mit welchen er uns zur Liebe des Nächſteu will angemahnet haben, da er ſaget: Dieſes iſt mein Geboth; wodurch Chriſtus zeiget, wie lieb ihm dieſe Tugend ſey, wie viel uns daran gelegen, GOttes Gnaden vom Himmel zu verdienen. Zweytens, ſollen wir uns daran gewöhnen, niemals einige Gnade für uns allein, ſondern für alle Menſchen zu begehren, die derſelbigen benöthiget ſeyn, und zwar mit ſolchem Ernſt, Inbrunſt und Eifer, als begehrten wir ſie für uns allein. Drittens, ſo wir aus dem Hauſe gehen, uns mit den Menſchen zu unterreden, ſo ſollen wir eine Wirklichkeit, herzlich brüderlicher Liebe gegen das ganze menſchliche Geſchlecht erwecken; und hiernächſt einen jeden, der uns begegnet, freundlich anſehen, mit Verlangen, ihm alles Vergnügen zu leiſten, auf daß wir hierdurch gefaßt werden, alles zu entſchuldigen, ein Mitleiden zu tragen, und uns zu gedulden, wenn wir Mangel an ihm verſpüren, oder Verdruß von ihm zu gewarten haben. Viertens, ſo lange wir mit andern umgehen, ſollen wir eine äuſſerliche und innerliche Freundlichkeit aus Herz, Mund und Augen blicken laſſen, wie es zu geſchehen pflegt, wenn man bey denen iſt, die man herzlich liebet; dieſes nähret wunderbar den Geiſt der Liebe, wie ihn die Traurigkeit und

Ver-

Verdrüßlichkeit ſtöret und zu Grunde richtet. GOtt, der Geber alles Guten, wolle unſerm Herzen eine ſo brennende Liebe ſeiner eingießen, daß wir ſeinetwegen, und in ihm alle Menſchen ſo vollkommen lieben, daß wir auf einmal beyde Gebothe der Liebe erfüllen, an welchen das ganze Geſetz hänget.

Das vierzehnte Capitel.

Einige Beyſpiele und Exempel der vollkommenen Liebe des Nebenmenſchen.

I.

Die Natur und Eigenſchaft einer Tugend kann mit Worten nicht ſo lebhaft vorgeſtellet werden, daß nicht ihre Schönheit und Lieblichkeit in Werken allezeit beſſer zum Vorſchein komme. Damit denn die im vorigen Capitel vorgetragene Liebeswerke den Verſtand beſſer erleuchten, und den Willen nachdrücklicher bewegen, iſt man gemüßiget, in einigen Exempeln lebhaft zu entwerfen, auf was Weiſe die Liebe des Nächſten auf das vollkommenſte könne geübet werden. Ich mache den Anfang von dem, wie man den Armen beyſpringen ſoll. Beſonders verdienſtlich iſt es, wenn man Almoſen giebt, nicht von dem, was man überflüßig, ſondern von dem, ſo man ſelbſt zu ſeinem Unterhalte benöthiget iſt. Wenn man mit dem H. Dominico bey gemeiner Hungersnoth, nicht nur ſein Hausgeräth, ſondern ſogar die nothwendigen Bücher verkauft, mit dem hieraus

gelößten Gelde die Armen zu tröſten. *Caſtig. Hiſt. p.* 1. *l.* 1. *c.* 5. Wo man mit Nicolao Factorio, einem Studenten, ſogar das Frühſtück ſelbſt den Armen ſchenket: *Rho. Hiſt. Virt. l.* 4. *c.* 13. Oder wo man nur etwas Brods zu ſeiner Nahrung mächtig iſt, daſſelbige ohne Vorbehalt austheilet, wie jener Eremit bey dem Agricola, *Marul. dict. & ſact. mem. l.* 1. *c.* 2. Oder mit jenem Mönche bey dem Evagrio viele Tage an einander ohne Speiſe und Trank hinbringet, und dafür hält, man habe wohl geſpeiſet, wenn man mit all dem Seinigen die Hungerigen erquicket hat. ibidem. Und ſoll hier nicht vorbeygegangen ſeyn, weder ein H. Johannes Eleemoſynarius, welcher ſein weiches Federbette, ſeinen Herren (ſo nennte er die Armen) gegeben hat; weil es ihm gedünkte, ungereimt zu ſeyn, daß man einem Knecht und Diener ein ſo weiches Lager geſtatte. *Marul. ubi ſupra.* Noch ſoll hier verſchwiegen bleiben Quintinus Carlartius mit Nunnio Ribero, Geiſtlichen aus unſerer Geſellſchaft, deren erſterer, da er noch weltlich war, ſein Bette, Leingewand, Decken und Kleider unter die Armen austheilete, alſo, daß er oft ohne Mantel und Kleider daher gieng. *Aleg. Vict. Char. Anno* 1556. *c.* 2 Der zweyte in der Inſul Amboino, ſeine ſelbſt eigenen Kleider an ſeine neubekehrte Chriſten verſchenket hat, daß ihm alſo oft kaum etwas übrig geblieben, ſich ehrbar zu bedecken. *Bart. Aſia. l.* 6. Setze dieſen noch den Abt Serapion bey, welcher es auf gleiche Weiſe gemacht; und da er zweyen Armen

be-

begegnet, dem einen ſeinen Rock, dem andern ſeinen Mantel gegeben; nachmals befraget, wer ihn alles des Seinigen ſo entblößet habe, das Evangelienbuch vorgewieſen. *Marul. ubi ſupra.* Wiewohl er auch dieſes, ſeinen letzten Troſt, zum Behuf der Armen verkauft hat. Unvergeſſen müſſen auch allhier ſeyn die HH. Carolus Borromäus und Thomas von Villanova; welche beyde von ihren reichen Einkünften ſo lange mitgetheilet, daß Carolus, Speiſe und Trank betreffend, wie der ärmſte Bettler hat leben müſſen; und Thomas ſogar das Sterbebette von einem Armen, dem er es geſchenket hat, wieder entlehnen müſſen. Beſondern Ruhm verdienen auch die Johanna Auſtriaca, Schweſter Philippi II Königs in Spanien, und Maria aus Portugal, nachmals mit Alexand. Farneſio vermählet, welchen es nicht genug war, mit ihren königlichen Mitteln den Armen zu helfen, ſondern ſind auch des Nachts ſo befliſſen geweſen, mit der Nadel für die Armen zu arbeiten, als kein gemeines Weib für ihre eigene Nothdurft thut. Auch verdienet hier den Schluß zu machen, Petrus, ein Wechsler, welcher, nachdem er alle das Seinige an die Armen verſchenket, ſich ſelbſt zum Sklaven verkaufet hat, mit dem gelößten Geld die Armen zu helfen.

II. Der Werth aber und Verdienſt des Almoſens wächſt merklich, wenn es mit freyfertigem Gemüth gegeben wird, ohne zu unterſuchen, ob es wahre oder nur verſtellte Bettler ſind. Ein ſchönes Beyſpiel hat uns dießfalls der H. Johan-

hannes Eleemoſynarius gegeben, da er einem Armen, der ſich zu dreymalen verkleidet hatte, zu dreymalen reichlich gegeben, und zum drittenmal die Gabe noch verdoppelt hat; und da er von ſeinem Schaffner des Betrugs ermahnet wurde, ſo ſagte er: Laß es ſeyn; wer weis, ob nicht unter dieſen Bettellumpen Chriſtus ſtecke, meine Liebe auf die Probe zu ſetzen. Wiederum iſt es was ſonderliches, wenn man mehr giebt, als ein Armer ſich ſchämet zu begehren. Hierinnen hat der Kardinal Montaltus was beſonders gehabt, welcher ſo freygebig gegen die Armen geweſen, daß er mehr als eine Million Ducaten zum Behuf ihrer ausgegeben: dieſer von einer Armen um fünf erſuchet, hat aus fünf fünfzig gemacht; und von der beſorgten Armen ermahnet, es müſſe ein Irrthum ſeyn, weil er ihr mehr verſchrieben, als ſie begehret, hat er anſtat 50. 500. Reichsthaler verſchrieben, und ſeinem Almoſengeber zu zahlen anbefohlen. Noch iſt es was ſeltſames, wenn der Geber mit größerer Demuth giebt, als der Bedürftige es annimmt. Komme allhier zum Vorſchein Juliana de S. Cruce, eine Franciſcanerinn; welche noch als ein Kind bey ihrem Vater, Grafen von Oſorno, nie einem Armen gab, als knyend, und mit ſolcher Ehrerbiethigkeit, als wäre der Arme ein Engel, ja Chriſtus ſelbſt. Preißwürdig iſt es auch, daß man ſo geheim den Armen Gutes thue, daß ſogar ſie ſelbſt um die Gutthat nicht wiſſen ſollen; wie der H. Nicolaus, Biſchof zu Mira, dem Vater drey Gefahr leiden-

der

der Töchter, die Ausſteuer bey der Nacht durch das Fenſter in das Haus geworfen, damit ſie nicht nöthig hätten, ſich um die Gutthat zu bedanken. Und geht es noch über alles, wenn ein Almoſengeber ſelbſt nicht wiſſen will, was und wie viel er gebe. Hier darf ich nicht vorbeygehen Magdalenam de Ulloa, eine mittleidige Mutter der Armen in Spanien; welche, wie das Leben Pater Balthaſars Alvarez bekräftiget, der Geſellſchaft Jeſu ganze drey Collegia reichlich geſtiftet hat, und befragt, wie hoch ſich die Stiftung des Collegii zu Villagarzia wohl belange, auf daß ſolches dem P. General auf Rom könnte hinterbracht werden, geantwortet hat: ſie könne ſolches eben nicht ſagen, denn ſie keine Rechnung darüber geführt hätte, weil ſie das Ausgegebene an GOtt geſchenket, welcher ſolches wohl in ſeinem Regiſter würde verzeichnet haben. Und iſt ſie dieſer Antwort wegen der H. Melania dießfalls vorzuziehen, welche, da ſie dem Abten Pambo ein anſehnliches Silbergeräth übergeben, ſolches unter die Armen auszutheilen, und von ihm mit einem nüchternen: GOtt vergelt es ihr! bezahlet; gleich wiederſetzte: Pater! es ſind gleichwohl dreyhundert Pfund; hat ſie alſobald vom Abten zu ihrer Beſchämung hören müſſen: Kind! hätteſt du dieſes Silber mir geſchenket, ſo wäre es recht, daß du mir die Pfund vorgerechnet, weil du aber ſolches an GOtt geſchenket, ſo braucht es nicht, und ſey verſichert, daß es GOtt bis auf das wenigſte Quintlein in ſeinem Tageregi-

ſter

ſter werde angeſchrieben haben, dir alles hundertfältig zu vergelten. So erzählet es die H. Melania ſelbſt.

III. Nach Verpflegung der Armen, iſt die Liebe befliſſen, die Kranken zu verſorgen. Hierinnen haben ſich viele Diener GOttes beſonders hervorgethan, da ſie die verfaulten und zum Theil ſchon verſtorbenen Ausſätzige nicht nur verpfleget, ſondern ſogar ihre eckelhaften Geſchwäre verbunden, und das Eyter davon ausgeſogen. Ein ſolcher iſt geweſen der Marggraf von Tariſſa, welcher zu Palermo, allwo ſein Herr Vater damals Statthalter war, des Nachts Straßen auf-Straßen abgegangen, die arme verlaſſene Kranken aufzuſuchen, und da er unter anderen einen Ausſätzigen angetroffen, ab welchem ihm eckelte, hat er mit dem unſaubern Waſſer, mit welchem er den Ausſätzigen gewaſchen, ſeinen Mund geſpühlet, um ſich zu überwinden. Dergleichen iſt geweſen, obangeregte Juliana de S. Cruce, welche aus Verordnung des Arztes, daß ein Hund ein garſtiges Gewächs und Eyterbeule lecken ſollte, ſich ſelbſt angebothen, damit eine kranke Kloſter-Jungfrau geneſen möchte, und mit ſolchem Dienſt ſo lange ausgehalten, bis die Kranke wieder völlig geſund worden. So einer iſt geweſen jener fromme Geiſtliche, welcher von Verpflegung eines ſtinkenden geſchwärvollen Kranken nicht abgelaſſen, und deſſen Wunden beſtändig geſäubert und gewaſchen, ja den Ueberreſt des ſtinkenden Waſſers ſo lange getrunken,

ken, bis der Kranke durch ein Wunder von GOtt geneſen. So einer iſt wieder geweſen, der Abt Vinalocus, welcher erſucht, einem Ausſätzigen das Eyter aus den Wunden zu ſaugen, den Mund angeſetzt, und anſtatt des Eyters ein unſchätzbares Edelgeſtein heraus geſogen; und den Ausſätzigen geſehen hat, in Geſtalt Chriſti gen Himmel fahren. Dem es ein H. Xaverius nachgethan, und darum vom Himmel mit beſondern Gnaden angeſehen worden.

IV. Wie aber haben ſich die Diener GOttes in andern Liebeswerken gegen ihren Nächſten zu verhalten? Thomas Sanchez, S. J. Theol. nachdem er bis in die ſpäte Nacht den Kranken aufgewartet, hat müde und matt manche Nacht vor der Thür des Collegii unter dem freyen Himmel ausgehalten, um den Portner in ſeiner Ruhe nicht zu ſtöhren. Nugnez Barettus, S. J. iſt in Afrika für die chriſtlichen Sklaven in ihre Arbeit getretten, und hat die grauſamſten Herrendienſte mit Freuden verrichtet. Franciſcus Folianus, S. J. hat nicht allein für die Verhinderten die theologiſche Lectiones abgeſchrieben, ſondern ſich auch den Laybrüdern zu allen ihnen obliegenden Dienſten anerbothen. Franciſcus de Lioniſſa, ein Capuciner, iſt für einen Chriſtenſklaven bey den Barbaren eingetretten; Johannes Raſtellus, S. J. hat GOtt erſucht, anſtatt Pauli Hoffäi, einer Kirchenſäule des Deutſchlands, zu ſterben; er iſt geſtorben, und Paulus Hoffäus wieder geſund worden. Jener fromme Prieſter zu Norcia, bey dem H.

Gregorio, hat ſich für einen Gefangenen dargegeben, ihn heißen fliehen, und anſtatt ſeiner, den Hals zum Schwert ſchon dargebothen, den letzten Streich zu empfangen, bey deſſen Führung der Nachrichter erlahmet; wodurch dem Mann GOttes bey den Barbaren eine groſze Hochſchätzung und Verehrung zugewachſen. So haben die Heiligen des Nächſten leibliches Wohlſeyn beſorget; wer aber mag ſagen, wie ſehr ſie um das Heil der Seele befliſſen geweſen? Da, zu Liſabon, da ſiehet man Alphonſum Barettum, S. J. mit Erlaubniß der Oberen je und allezeit ein Laſtthier abgeben, wie ein Eſel Sack und Pack tragen, den Laſtträgern ihre Dienſte zu erleichtern, und ſie im Glauben zu unterweiſen. Da, zu Paris, ſiehet man einen H. Ignatium bis an Hals im gefrornen See ſtehen, um in einem Jünglinge die unreinen Liebesflammen zu löſchen. Da ſiehet man Petrum Caſſui, S. J. einen vieljährigen Ruderknecht abgeben, um alſo unerkannt bis in Japon einzudringen, den verlaſſenen Chriſten zu helfen. Anderswo erbiethet ſich Urſula Benincaſa zum bitterſten Leiden, ihre beyde Schweſtern aus dem Fegfeuer zu erlöſen: und Franciſcum Lugo, einen Dominicaner, zur Bekehrung einer unbußfertigen ſterbenden Sünderinn, ſich erbiethen, alles zu leiden, was ſie durch ihre Sünden verdienet; GOtt hat ihn ſeiner Bitte gewähret, und iſt er durch dreyzehnjährigen Ausſatz verzehret worden. In Mohrenland findet man Thomam de Jeſu, Auguſtinern,

Zeit Lebens in der Sklaverey bey den Mohren aushalten, wiewohl er Mittel und Wege wußte, ſich frey zu machen, nur um mit ſeiner Gegenwart bey den Mohren einen Seelengewinn zu machen. In der Barbarey findet man den Abt Serapion ſich für einen Sklaven verkaufen, um die Barbaren ihres Irrthums zu überzeugen. Da, auf dem Meere ſiehet man Joannem Bapt. Romanum, S. J. bey Scheiterung des Schiffes, das Trumm, auf welchem er dem Schiffbruch hätte entſchwimmen können, einem Juden überlaſſen, gegen das Verſprechen, daß er ſich zum chriſtlichen Glauben bekennen wollte, wenn er mit dem Leben davon käme. Da hat man letztlich P. Franciſcum Rodriquez, S. J. welcher auf den Küſten von Portugal mit anderen Schiffbruch gelitten; und wiewohl er in einem anerbothenen Nachen hätte entkommen mögen, hat er doch lieber mit anderen ſterben wollen, damit er dieſe von ihren Sünden losſprechen könnte. Ich will hier nicht von den Arbeitern unſerer Geſellſchaft melden, welche bey Auswartung der Peſthaften, mit Freuden ihr ſelbſt eigenes Leben eingebüßet haben, um dieſe mit den letzten Sacramenten zu verſehen. O heldenmüthige Liebe! die du aus der verwundeten Seite des ſterbenden JEſu gebohren, und mit ſeinem göttlichen Blute genähret biſt; wie weit ſtärker biſt du wider alle menſchliche Liebe! zu was heldenmüthigen Unternehmungen treibeſt du an, wenn man GOtt mehr liebet, als ſich ſelbſt, und ſich läßt geſagt ſeyn: Liebeſt du mich, ſo

weyde meine Schafe. Ach! du himmliſches Feuer! ſteige von oben in unſer Herz, und erfülle es mit deinen Flammen, damit wir nicht uns, ſondern nach den Grundſätzen der vollkommenen Liebe, das Beſte unſers Nebenmenſchen alſo zu befördern ſuchen, daß wir für unſern größten Gewinn achten, wenn wir daſſelbige durch tauſend Mühe, Kreuz, Arbeit und Verluſt ausgebracht haben.

Das fünfzehnte Capitel.

Die Liebe GOttes vermag eine Gottliebende Seele zur Liebe ihrer Feinde.

I.

Das elementariſche Feuer iſt rein und hell in einer reinen Materie; das Feuer der Liebe des Nächſten aber hat den höchſten Grad der Reinigkeit, wenn es Menſchen betrift, die ihrer Mängel, Unartigkeit, und übeln Aufführung wegen verdienen, eher verabſcheuet, als geliebet zu werden. Dieſe ſind die eigentliche Materie, in welcher ſich die Liebe des Nächſten recht zeigen und hervorthun kann. Seine Aeltern, Befreundte, Wohlthäter und gute Gönner lieben, iſt keine Kunſt; es thun es auch die Heyden, Zöllner und gröbſten Sünder; ja dieſes iſt ſo natürlich, daß die Gottesgelehrten Mühe haben, zu entſcheiden, ob nicht die Liebe deren, wenn ſie ſcheint ganz übernatürlich zu ſeyn, mit natürlicher Liebe in etwas vermiſchet ſey; wie es Archimedi Mühe gekoſtet, zu entſchei-

ſcheiden, ob Hieronis Krone aus purem Golde, oder geringerem Erz gemacht iſt. Die Liebe der Feinde aber kann aus keinem natürlichen Antriebe herfließen, und iſt darum ohne allen Zweifel übernatürlich und göttlich. Dieſes will David ſagen, da er im 70. Pſalm ſpricht: Du, o H'Err, biſt meine Geduld. Und dieſes iſt ſo viel geſaget, als: Gedulde ich meine Feinde, und liebe, die mich haſſen, ſo biſt du es, o HErr, um deſſen willen ich mich deß unternehme. Wo ich außer dir anders hinſehe, ſo finde ich nichts, als Antrieb, Unwillen wider ſie zu hegen, mich an ihnen zu rächen, und ſie zu haſſen; von dir allein kömmt meine Liebe und Geduld her. Daß nun die Liebe zu GOtt uns nothwendig mit Nachdruck zur Liebe unſerer Feinde vermögen müſſe, das folget aus obangeregten Grundurſachen. Denn, ſind wir vermög deren ſchuldig, alle Menſchen, auch die Sünder und Feinde GOttes zu lieben, wie vielmehr denn unſere eigene Feinde? Will die von ihnen uns angethane Unbild ſolches hintertreiben; ſo zeigen wir in der That, daß wir unſer eigenes Vergnügen und Rachbegierde mehr lieben, als GOtt, deſſen Liebe wir dieſelbige nicht opfern wollen. Doch alles oberwähnten zu geſchweigen, treibet uns der Befehl und das Exempel GOttes zur Liebe unſerer Feinde mit Nachdruck an: Ich ſage euch, liebet eure Feinde, thut denen Gutes, die euch haſſen, bittet für jene, die euch verfolgen. Matth. 5. Hier hat man den Befehl GOttes. Und ihr

werdet Kinder des Allerhöchſten ſeyn, welcher gut iſt gegen die Undankbaren und Böſen. Luc. 6. Hier hat man das Exempel GOttes. Welche beyde Stücke bey einem Liebhaber GOttes die Liebe der Feinde nothwendig ausbringen müſſen: denn wenn er GOtt rechtſchaffen liebet, ſo muß er nothwendig die Gebothe GOttes halten, und ſeinem Exempel nicht zuwider gehen, oder es iſt unter GOtt und ihm weder Einigkeit des Willens, noch Gleichheit der Sitten, ohne welchen die Liebe nicht beſtehen kann.

II. Und hieraus iſt leicht zu ſchließen, warum GOtt wolle, daß wie wir unſere Freunde, alſo auch unſere Feinde lieben ſollen. Ein jeder Vater hat ſein Vergnügen daran, wenn er in ſeinen Kindern, als ſeinen lebhaften Ebenbildern, jene Gaben ausgedrücket ſiehet, die er an ſich ſelbſt hochachtet, und vor andern werth hält. Weſſen aber rühmet ſich GOtt mehr, als ſeiner göttlichen Gutthätigkeit und Barmherzigkeit gegen diejenigen, die ihn beleidiget? Durch welche Tugend GOtt, wie die Kirche ſinget, ſeine Allmacht am meiſten zum Vorſchein kommen macht. Die dem König David eine recht göttliche Tugend iſt, da er *l. 2. Reg. c.* 9. fraget: Iſt noch einer übrig vom Hauſe Sauls, damit ich GOttes Barmherzigkeit an ihm zeige? Und weil nach Lehre Gregorii Niſſ. und Chryſoſtomi keine aus allen Tugenden uns GOtt ſo gleich machet, als dieſe, ſo iſt leicht zu erachten, warum GOtt ſo auf die Liebe der Feinde dringe; und hat er gleich geſaget, daß man aus

der

der Liebe untereinander ſeine Jünger erkennen ſoll; ſo iſt doch die Liebe der Feinde Chriſto das bewährteſte Zeichen, die Kinder GOttes von anderen zu entſcheiden; und muß ich frey heraus ſagen, daß unter allen chriſtlichen Tugenden die fürtrefflichſte, verdienſtlichſte und heldenmüthigſte ſey, wenn man GOtt zu lieb ſeine Feinde liebet; die fürtrefflichſte, weil ſie mit keinem irdiſchen Abſehen vermiſchet iſt; mit welchem anderer auserleſener Tugendwerken Werth und Verdienſt gar leicht verringert wird; die verdienſtlichſte und heldenmüthigſte, weil manche Weltlinge lieber dem gewiſſen Tod entgegen laufen, als daß ſie ihre Beleidiger lieben ſollen; beſonders, weil die Welt alle, die ihre Feinde lieben, als Feighälſe ausſchreyet, in denen weder Herz noch Muth iſt. Dem allen zufolge ſind wir gehalten, alle zu lieben, gegen welche wir einen natürlichen Widerwillen tragen; die uns wider alle Gebühr und Recht geſchadet, und Verdruß gemacht; die entweder aus Unbedacht, oder aus Abſehen ihres eigenen Nutzens, oder aus Muthwillen uns Uebels gethan, und entweder ihren boshaften Willen mit der Zeit abgelegt, oder noch bis auf dieſe Stunde in demſelbigen verharren: und iſt die Liebe deren Staffelweiſe allezeit fürtrefflicher und verdienſtlicher, weil ſie Staffelweiſe allezeit heldenmüthiger. Wie ſoll man aber dieſe ſeine Feinde lieben? So vollkommen, als man gehalten iſt, alle Menſchen zu lieben: und weil wir aus vordringenden Bewegurſachen gehalten ſind, be-

ſonders unſere Feinde zu lieben, ſoll man dieſe betreffend, nichts thun, nichts unterlaſſen, was die vollkommene Liebe entweder verbiethet, oder gehalten haben will. Sey es darum, daß du gerechteſte Urſache habeſt, einen Menſchen zu verabſcheuen, ihn widerwillig anzuſehen, ihm übels zu wünſchen; ſey nichts an ihm, was liebenswerth, nichts, was nicht haſſenswürdig ſey, habe er dich muthwillig vervortheilet, deine Ehre geſchändet, deinen guten Namen beſchmitzet, dir den größten Verdruß und Unbilden angethan, ja trage einen unverſöhnlichen Haß gegen dir, und ſuche nur Gelegenheit, dir weiter zu ſchaden, dich zu verläumden und zu beleidigen, und mißbrauche deiner Geduld nur zu größerer Verwegenheit; ſo mußt du doch jene dir von GOtt vorgelegte Grundurſachen allem dem alſo vordringen laſſen, daß du hierdurch bewegет werdeſt, ihn herzinniglich zu lieben, ihn hochzuachten, ihm alles Glück und Segen zu gönnen und zu wünſchen, dich ab ſeinem Glück zu erfreuen, ab ſeinem Unglück dich zu betrüben, mit großer Hochachtung von ihm zu reden, ihm Dienſte zu erweiſen, als viel dir möglich iſt, und alles mit wenigem zu ſagen, ſo mit ihm umgehen, als wäre er der geſchickteſte Menſch unter der Sonne, der dich herzinniglich liebe, und du ihm der erwieſenen Wohlthaten und Gewogenheit wegen ewig verpflichtet wäreſt.

III. Denke allhier nicht, lieber Leſer, ich fodere der Sache zu viel von dir; zu viel wäre es, wenn ich ſuchte, durch natürliche Antriebe

dich

dich dahin zu vermögen, weil aber die Antriebe aus GOtt und ſeiner Liebe hergenommen, ſo muß in der Liebe der Feinde kein Ziel noch Maaß gehalten werden. Sage mir, iſt es wohl zu viel, daß du deinen Feinden alle mögliche Wohlgewogenheit erzeigeſt, die der höchſte GOtt bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes geliebet hat? dieſe unermeſſene, unnachfolgliche Liebe GOttes gegen alle Menſchen, muß das Maaß ſeyn, nach welchem wir unſere Feinde zu lieben haben. Wie magſt du dir einbilden, du habeſt genug, ich will nicht ſagen, zu viel gethan, wenn du dich erinnerſt, daß der König der Glorie uns, da wir noch Sünder und ſeine Feinde waren, ſo geliebet hat, daß er von dem Throne ſeiner Herrlichkeit in dieſes Jammerthal abgeſtiegen, und um unſere Sündenſchuld zu bezahlen, gelitten habe, was nie kein Miſſethäter ſeiner Verbrechen wegen ausgeſtanden hat? Schaue ihn vom ſchmählichen Kreuze, daran ihn die Liebe zu uns genagelt hat, herabhangen, mit Schimpf, Schmerzen und Wunden überladen, und höre, wie er in bitterſter Todesangſt ſeinen letzten Willen erkläret, zu dir und allen ſaget: Dieſes iſt mein Geboth, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe: das iſt: Liebet eure Feinde, wie ich euch geliebet habe. Liebet eure Verfolger, wie ich die meinigen von dieſem meinem Kreuze liebe. Sie haben mich gekreuziget, übel hergenommen und mißhandelt, dennoch, wiewohl ſie mit mir jetzt Sterbenden noch fortfahren hart zuzuſetzen, gebe

ich doch während dieſer Marter noch einen Fürſprecher für ſie bey meinem himmliſchen Vater ab, ja opfere noch zu ihrem Heil jenes Blut auf, welches ſie mir aus allen Adern preſſen, und hiemit noch nicht erſättiget, ihr Haupt nicht eher wollen ruhig niederlegen, ſie ſehen denn mich vor ihren Augen dahinſterben. So liebet denn eure Feinde, thut Gutes denen, die euch haſſen, wie ich euch geliebet und Gutes gethan habe. Was ſollte eine Gottliebende Seele in Anhörung dieſer herzbrechenden Worte des ſterbenden JEſu nicht thun? Wozu ſollte ſie, in Erſehung eines ſo lebhaften Beyſpiels der Liebe, ſich nicht erklären? Ey, ſagt ſie, ſey die Verbitterung meiner Feinde noch ſo unerſättlich, der mir zugefügte Schaden noch ſo groß und unwiederbringlich, die Schmälerung meiner Ehre noch ſo empfindlich, ſo thut mir doch alles dieſes nicht ſo wehe, als mich vergnüget, daß ich mit Liebe ihrer GOtt vergnügen, und ihm einen Gefallen leiſten kann. Ich halte darum meine Feinde nicht für Feinde, ſondern für meine Wohlthäter; und könnte es ohne Sünde geſchehen, ſo möchte ich wünſchen, daß ſie von Haß meiner niemals abſtehen, weil ſie mir hierdurch Gelegenheit geben, meine zu GOtt tragende Liebe zu bezeigen. Ich will indeſſen fortfahren, meine Feinde als meine beſten Wohlthäter zu lieben, um GOtt zu gehorſamen, ihnen die mir angethane Unbilden mit Liebe zu vergüten. Und weil ich ihnen keine beſſere Dienſte leiſten kann, als wenn ich ſuche, ihnen den Haß

meiner zu benehmen, ſo werde ich nicht ablaſſen, in Werken und Worten bey aller Gelegenheit mich gegen ſie als meine beſten Freunde aufzuführen, damit ſie durch dieſe Gutthätigkeit erlernen, ſich mit GOtt und mir zu verſöhnen. So muß die rechtſchaffene Liebe zu GOtt denken und reden. Weil aber hiezu ein Menſch nicht allemal eben wohl geſtellet iſt, und die Verläumdung, nach Ausſage Eccli. 7. den Weiſen ſtöret, und zuweilen ein langwieriges Zorn- und Rachfeuer anbläßt, welches der Seele Mühe macht, ſich in den Schranken geziemender Geduld und Liebe zu halten, ſo halte ich es für nothwendig, einige Gegenmittel hieher zu ſetzen, vermittels deren man ſich bey aller Gelegenheit in aller vollſtändiger, ſüßer und ruhiger Liebe halten könne.

IV. Das Erſte iſt, daß man alles Zeitliche für nichts achte, und es verabſcheue, als welches uns an vollkommener Liebe hinderlich iſt; und anſtatt deſſen Armuth, Ungemach und Verachtung liebe und ſuche; wer durch ſtäte Uebung ſo weit kömmt, wird bey allen Unbilden in vollkommener Liebe des Nebenmenſchen ohne Mühe verharren; wird ſogar nicht einmal können beleidiget werden, weder unter den Menſchen verfeindete Gemüther antreffen; weil der Stein aller Aergerniß, an dem ſich die Beneider und Uebelwollende gemeiniglich zu ſtoßen pflegen, die Liebe des Zeitlichen auf einmal gehoben iſt. Dieſes iſt ein Griff der übernatürlichen Weisheit, der von vielen Dienern GOttes, benanntlich

lich vom Abten Stephano bey dem H. Gregorio *Hom.* 25. *in Evang.* geübet und bewähret iſt. Dieſer hielt denjenigen für ſeinen beſten Freund, der ihm überläſtig fiel, er vergolte die Verläumdungen mit Dank; litte er bey ſeiner Armuth Schaden, ſo achtete er ſolches für Gewinn, und hielt ſeine Verfolger für Hülfsmänner, die zu ſeinem Beſten dienen; weil er aus Reichthum, Ehre, guten Namen, und allem Irdiſchen nichts machte; darum, ſo viel wir befliſſen ſind, in Verachtung alles Zeitlichen zuzunehmen, ſo viel geſchickter werden wir ſeyn, die Unbilden mit Freuden zu ertragen, und die Urheber derſelben zu lieben; und ſo viel wir hingegen unſerer Ehre, Gemächlichkeit und anderem Zeitlichen ankleben, ſo unmöglich wird es ſeyn, daß wir in geziemender Liebe derſelben verharren, die uns in beſagten Gütern übervortheilt haben. Das zweyte leichte und ſüße Gegenmittel iſt des H. Ambroſii, *l.* 1. *de off. c.* 38. da er einrathet, man ſoll in der Frühe, bey gewöhnlicher Betrachtung, ſich lebhaft vorſtellen, was uns den Tag hindurch vor Schimpf, Schaden und Unbilden begegnen kann, eines ſchwerer als das andere; und demnach ſich ganz GOtt aufopferen, und ihn bitten, er wolle dießfalls geſchehen laſſen, was ohne Sünde geſchehen kann; mit Erbiethen, ſolches alles GOtt zu lieb willfährig anzunehmen; hiernächſt ſich entſchließen, mit was gelaſſenem Gemüth, mit was freundlichem Angeſicht, mit was höflichen Worten, mit was Ruhe und Seelenfreude man ſeinen

Fein-

Feinden bey dieſer und jener Gelegenheit begegnen wolle. Dieſes iſt ein heilſames Gegenmittel; denn die Pfeile, die man von ferne vorſiehet, gehen nicht ſo tief ein, und erinnert man ſich, wenn es zum Streit kömmt, gar leicht alles deſſen, was man ſich zeitlich vorgenommen hat. Dieſes heißt, nach Lehre des H. Gregorii, mit einem muthigen Pferde den Krieg von weitem riechen. Wie unſer Bruder, Franciſcus Lopez, gethan; dieſer hatte den Meyerhof des Collegii zu verpflegen, in deſſen grünen Auen P. Joannes d'Avila zuweilen ein friſches Lüftlein zu ſchöpfen pflegte. Der Bruder auf eine Zeit von ihm befragt, ob er auch GOtt in Wahrheit liebe? beantwortete die Frage mit einem freymüthigen Ja. Ja, wiederſetzte Avila, das wird ſich ſchon zeigen, wenn ein Stallbube dieſes Meyerhofs euch mit Schmähworten und Stockſchlägen tapfer zuſetzen und abprügeln wird, und ihr nicht allein alles mit Stillſchweigen verſchmerzen, ſondern auch eurem Uebelthäter das Böſe mit Gutem vergelten werdet; der Bruder hat dieſes ſeinem Herzen tief eingegraben, und ſich täglich dazu gefaßt gemacht: und da ihm ſolches alles über ein kurzes begegnet, hat er alles mit höchſter Geduld, Stillſchweigen und Liebe verſchmerzet, weil er ſich vorhin täglich dazu gefaßt gemacht hat.

V. Der Sache aber jetzt näher zu tretten, will erſtens gegen die Ungeduld und natürlichen Widerwillen, wozu man durch unartige Aufführung, Unverſtand und Undank des Nebenmen-

menſchen zuweilen beweget wird, beſonders fürträglich ſeyn, daß man dieſe Mängel als Armſeligkeiten und Krankheiten des Nebenmenſchen anſehen, die mehr zu bemitleiden ſeyn, als daß man darüber zürnen und zu Unwillen greifen ſoll. Denke bey dir ſelbſt, wer hat nicht ſeine Mängel? Werden die deine mit Mitleiden und Geduld ertragen, ſo trage ebenfalls die Mängel deines Bruders. Zweytens, geſchieht dir Schaden aus Unvorſichtigkeit und anderer Nachläßigkeit, ſo gedenke, dieſes ſey, was GOttes ſüße Vorſicht über dich, und dir zum Beſten von Ewigkeit verhänget und beſchloſſen habe. Oder denke: wer bin ich, daß andere ihren äuſſerſten Fleiß anwenden ſollen, um allem meinem Schaden vorzubauen? Habe ich doch meiner Mängel und Sünden wegen verdienet, daß kein Menſch ſich meiner erinnere, als nur um mich zu verachten und zu erniedrigen. Uebersiehet doch GOtt meine unzählige Nachläßigkeiten in ſeinem Dienſte, und ſagt mir darum ſeine Freundſchaft nicht auf; wie bin ich denn ſo heickel und empfindlich, daß ich ſo unſinnig wüthe und tobe, wenn mir aus Unvorſichtigkeit nicht auf das vollkommenſte aufgewartet wird? verdiene ich denn beſſer bedienet zu werden, als von mir GOtt Himmels und der Erde bedienet wird? Drittens, ſuchet einer mit Nachtheil meine Haab und Güter an ſich zu ziehen, ſo wird zur Geduld viel beytragen, daß man ſich durch eine heldenmüthige und freygebige Liebe zu ſtärken ſuche, und ſich erinnere, daß man

aus

aus Einrathen der Liebe das Wohlſeyn ſeines Nebenmenſchen, ſeinem ſelbſt eigenen Nutzen vorziehen müſſe, einfolglich alles das, ſo man entbehren kann, freygebig herſchießen müſſe, ſeines Nebenmenſchen Wohlſeyn zu befördern; welche Liebe nachmals ſchaffen wird, daß man über deſſen Nutzen ſich mehr erfreue, als man über ſeinen eigenen Schaden Leid trägt; ja mehr Leid trage, daß er wider GOtt geſündiget, als daß er uns übervortheilt habe; mit der gewiſſen Zuſage, daß man ihm gern alles geſchenket hätte, wenn er uns nur darum erſuchet hätte; und warum habe ich es nicht freywillig hergegeben, ſaget eine Gottliebende Seele? ſo hätte er es nun ohne Sünde, und mit meinem größten Vergnügen. Aber wie er es immer habe, und zu dem Meinigen gekommen ſey, ſo behalte er es nun, es iſt ihm von Herzen geſchenket. Wie viel ſolche Freygebigkeit zur Verſüßung alles Leidens beytrage, was die Ungeduld einſchenket, das liegt am Tage; giebt man ihm hierüber noch, was er nicht hat entwenden können, ſo hat die Liebe den höchſten Gipfel erſtiegen. Solches lehret uns der Sohn GOttes mit ſeinem Beyſpiele, und ſpricht Matth. 5. Daß wir demjenigen auch den Mantel ſollen fahren laſſen, der uns den Rock ausziehet. Wie er denn ſelbſt ſeinen Kreuzigern das Leben, Stärke und Macht gegeben, eine ſolche Unthat zu vollbringen; und hat in dieſem Stücke auch getreue Nachfolger gehabt: unter andern jenen Einſiedler, apud Roſw. *l.* 5. welcher mit einem Säck-

lein,

kein, darinnen vieleicht ſein größter Reichthum war, den Dieben nachgelaufen, die ihm das Seinige entwendet, und gerufen: Kinder! nehmet auch dieſes mit, was ihr vieleicht unvermerkt mir noch übrig gelaſſen habt. Viertens. Wird dir mit Vorſatz und aus Bosheit einige Unbild angethan, deren ſich dein Feind noch ſo öffentlich rühmet, welches hart fällt zu ertragen, ſo ſollſt du, um dich in den Schranken geziemender Liebe zu halten, deine Augen auf Chriſtum den Gekreuzigten wenden, und dir einbilden: er rede zu dir vom Kreuze, und ſage; du ſolleſt ihm zu lieb deinem Feinde verzeihen, was er dir ſo oft verziehen habe, ſeiner Uebelthaten vergeſſen, wie er deiner Sünden vergeſſen habe, mehr Gutes habe er dir erwieſen, als dein Feind dir Uebels; mehr Dank ſeyeſt du ihm ſchuldig, als dieſer Rache von dir verdienet habe. Verdienet dein Feind gleich nicht, von dir geliebet zu werden, ſo verdienet gleichwohl GOtt, von dir erhöret zu werden. Hat er geſündiget, ſo verzeihe es GOtt. Auch wird es viel nützen, wenn du dasjenige ſelbſt, was dich zum Haß und Rache-vermögen will, als eine Bewegurſache anſieheſt, dich zu gedulden; und wohl ernſtlich bey dir betrachteſt, daß du hier zeigen könneſt, ob deine Tugend probmäßig und bewährt ſey. Was angenehme Sache es ſey, eine Wirklichkeit heldenmüthiger Tugend zu üben, was Stärke es ſey, ſich in ſolchen Umſtänden zu überwinden; du werdeſt vieleicht niemals ſo ſchöne Gelegenheit mehr finden, deine zu GOtt

tra-

tragende Liebe zu zeigen. Wenn du dich überdieß noch erinnerſt, wie dein Feind ſich an ſeiner Seele mehr, als dir an deinem Gut geſchadet, ſo wirſt du dir ſeine geiſtliche Armſeligkeit mehr, als deine Beleidigung mißfallen laſſen, und anſtatt der Rache, dich nach Vermögen bemühen, durch alle gefällige Dienſte ſeiner Seele wieder aufzuhelfen. Fährt er dem allem nach fort, dich zu haſſen, ſo verdoppele, nach Art der Leibärtzte, bey halsſtarrigen Kranken, deine Wohlthaten, und überwinde das Böſe mit Gutem, nach Lehre Pauli Röm. 12. Und nach dem Beyſpiele des königlichen Propheten, welcher Pſal. 19. friedſam war, mit denen, die den Frieden haſſen. Fünftens. Wenn es ſich begiebt, daß einer in deiner Gegenwart giftig wider dich tobet, und das Allerärgſte dir in das Angeſicht ſpeyet, auch darüber noch mit Schlägen über dich herfährt, iſt es nicht genug, daß du dich geduldeſt, ſondern du ſollſt ihm noch alle Gefälligkeit erweiſen, um dich in geziemender Liebe zu halten; und wenn du ihm nicht das geringſte Uebel gethan, ſo falle ihm doch demüthig zu Füßen, und thue Abbitte, mit Erbiethen, ihm völlig genug zu thun; gieb vor, es könne möglich ſeyn, daß du ihn aus Unbedacht beleidiget habeſt, trage zur Stunde noch die größte Hochachtung gegen ihm. Dieſes alles aber ſoll nicht gleißneriſcher verſtellter Weiſe geſchehen, um ihn mehr zu beſchämen, und ſeine Ungebühr lebhafter vorzumalen, ſondern aus redlicher, herzlicher Liebe, die nur befliſſen iſt, den Feind

zu

verſöhnen. Beſteht letztens die Beleidigung deiner nur in ein oder anderem bißigen Schertzwort, das ohne Vorbedacht aus dem Munde geflogen iſt, und darum keiner beſondern Gegenmittel bedarf, ſo magſt du es lächelnd übergehen, oder als hätteſt du es nicht angemerket, das Geſpräch anderswohin verleiten, oder ſelbſt den Mangel mit guter Manier helfen durchziehen. Wie der H. Franciſcus Saleſius, welcher, da er von einem Ritter aus Maltha mit empfindlichen Worten angefallen, hören mußte, er ſoll wenigſtens das Ordenskreuz, das er auf ſeiner Bruſt trage, reſpectiret haben; hat der H. Mann geantwortet: habe er doch vom H. Kreuz ein vollſtändiges Buch geſchrieben; und iſt ſonderlich zu beobachten, daß man nachmals alles, was geſchehen, in geheim bey ſich ſelbſt nicht wieder überlaufe, und was uns beleidigt, nicht durch ein Vergrößerungsglas anſehe, widrigenfalls giebt es Zorn, Unwillen und große Verbitterung, ja was nur eine Mücke war, wird zum Elephanten, was nur ein Flohbiß, wird zur großen und ſchwürigen Wunde. Man ſoll alſo auf freudige Gedanken fallen, und ſich ſchämen, daß man noch ſo empfindlich ſey; und ſo oft uns die Unbild wieder zu Gedanken kömmt, eine Wirklichkeit der Liebe gegen den Urheber der Unbild erwecken, und GOtt bitten, daß er ihn in allem ſegnen und beglücken wolle, auch wünſchen, Gelegenheit zu haben, ihm einige Gefälligkeit zu erweiſen; rühmlich von ihm reden, ihm freundlich begegnen, ſeine Gegenwart nicht fliehen, ſondern ſuchen.

Das

Das ſechszehnte Capitel.

Einige Exempel deren, ſo ihre Feinde geliebet haben.

I.

Die vollkommene Liebe iſt geduldig, ſaget der Apoſtel, läßt ſich nicht ſtören, noch zu Unbilden bewegen, was ihr auch immer Widriges begegnet; ſie weis mit gelaſſenem Gemüthe und fröhlichem Angeſichte alles zu verſchmerzen. Die Urſachen, ſo uns zu ſo geduldiger Liebe bewegen ſollen, ſind im vorigen Capitel der Länge nach angeführet, jetzt wollen wir einige Beyſpiele hieherſetzen, welche vieleicht uns die Liebe der Feinde nachdrücklicher einrathen werden. Wie man den von andern uns aus Unvorſichtigkeit angethanen Verdruß erdulden ſoll, das hat uns gezeiget Philippus II. König in Spanien. Dieſer hatte bis in die ſpäte Nacht an Ihro päbſtliche Heiligkeit einen Brief geſchrieben, über Sachen von großer Angelegenheit, der Secretarius ergreift anſtatt des Schreibſandes die Dinte, und beſchmutzet den Brief dergeſtalt, daß er vom König auf das neue muß abgeſchrieben, und in das Reine gebracht werden: weſſentwegen der Secretarius ſich hoher königlicher Ungnade befürchtete. Philippus aber, ohne unwillig darüber zu werden, fodert nur ein friſches Blat Papier, und begiebt ſich von neuem wieder an die Arbeit: würdig, daß er eine halbe Welt regiere, weil er Herr und Meiſter über ſeine Anmuthungen war. Ge-

ringern Herkommens ſind zwar Georg. Cole-brandt, und Hieron. Patti, S. J. doch haben ſie bey gleicher Gelegenheit auch ungemeine Tugend gezeiget. Dieſer hatte mit vieler Mühe ein Buch von chriſtlicher Vollkommenheit geſchrieben. Jener hatte alles kurz verfaſſet, was in griechiſch und lateiniſchen Büchern, an kurz und geiſtlichen Lehrſprüchen zu finden iſt; und da ihre Arbeit, weis nicht wie, in Stücken zerriſſen und zerſtreuet worden, haben beyde mit heiterem Gemüthe und Angeſichte ihrem Schaden zugeſehen.

II. Es pflegen aber jene Unbilden tiefer bey uns einzugehen, die uns mit gutem Vorbedacht angethan werden: Es haben ſich aber in Ertragung ihrer auch rühmlich aufgeführet, jene zwey Kloſtergeiſtlichen, welche von einem fremden Geiſtlichen beſucht worden; und da dieſer in ihrem Luſtgärtlein alles mit voller Tobſucht in die Erde ſchlug, nur um ihre Tugend auf die Probe zu ſetzen, haben dieſe beyde nicht den geringſten Unwillen weder aus Mund noch Augen blicken laſſen, haben ihn ſogar zum Abendeſſen freundlichſt eingeladen; welches den Fremden veranlaſſet hat, zu ſagen: Sie ſind heiliger, als der Ruf von ihnen gieng. *Spec. Ex. D. 2. E. 26.* Noch höher ſteiget die chriſtliche Sanftmuth, wenn ſie ſich bey Unbilden zu finden weis, durch welche man an Ehre und Würden hart beleidiget wird. Komm allhier zum Vorſchein Barthol. Martini, aus dem Orden der Minderen. Wider dieſen ſpeyete der Graf von Cabra, von ſeinem

nem freymüthigen Predigen getroffen, alles aus, was der Zorn einem Wüthenden auf die Zunge legen kann. Und da er unter andern ſagte: Wie? kennſt du mich nicht? wiederſetzte der demüthige Diener GOttes: ſollte ich ſie nicht kennen? bin ich doch ein Sohn eines benachbarten armen Bauern, der nicht werth iſt, ihren Diener abzugeben. Durch welche demüthige Antwort der Markgraf beſänftiget, und zum Leidweſen bewegt worden. So wahr iſt: Reſponſio mollis frangit iram: **Eine gelinde Antwort ſtillet den Zorn. Prov. 15.** Tritt auch allhier herein Franciſce Fernandez, würdiger Geſell des H. Franciſci Xaverii in Japon. Dieſem, da er die chriſtliche Lehre auslegte, ſpeyte ein Heyde ſeinen unflätigen Speichel in das Angeſicht; der fromme Mann GOttes kehrte ſich daran nicht, wiſchte nur mit ſeinem Schnupftuch den Unflath ab, und redete mit Verwunderung der Heyden ſelbſt im predigen fort, welches ihm bey den Heyden groſſes Hochachten und Verehrung zuwegegebracht. Thue dich auch hervor Eliſabeth, Tochter des Königs in Ungarn, welche nach Abſterben des Landgrafens, ihres Ehegemahls, von einem gemeinen Weibe, dem ſie viel Gutes gethan, auf öffentlicher Straße in eine ſtinkende Kothlache geſtoſſen, ihren Kleiderpracht zwar heßlich beſchmutzet, doch aber bey allem dem ganz heitern Angeſichtes und ungeſtöhrten Muths verblieben. Marul. *l. 5. c.* 2. Zeige dich auch allhier Bernarde de Quinta Valle, einer aus den erſten

Geſellen des ſeraphiſchen Vaters Franciſci, welcher des ungewöhnlichen, zuvor nie geſehenen Habits wegen vom muthwilligen Pöbel zu Bologna elendiglich verſchimpfet, herumgezogen, und mit Wuſt beworfen worden, gleich als wäre er unempfindlich, alles mit Stillſchweigen ertragen hat. *Spec. Exempl. D. 7. E. 15.* Mehr anderer zu geſchweigen, als Aegidium Gonzalez, S. J. welcher auf öffentlicher Straße eine unbarmherzige Maultaſche empfangen, ohne was zu erwidrigen, ſeinen Weg fortgegangen iſt. Jacobum Saravia, S. J. welcher bey eben ſolcher Begebenheit den Schläger um Verzeihung gebethen; Franciſcum de Villanova, welcher knyend dem Schläger den andern Backen dargebothen. Libertinum, bey dem H. Gregorio, welchem der gähzornige Abt mit einem Fußſchemel über das Geſicht gefahren, und befraget: wie er zu den rothen Augen und Wangen käme? alles verheelet, und die Schuld ſeinen Sünden beygemeſſen hat. Dominicum Anadotum, einen Dominicaner, welcher, da er dem Teufel in Geſtalt eines Bettlers auf einer Schüſſel zu eſſen brachte, mit der Schüſſel von ihm in das Angeſicht geſchlagen, dennoch in Demuth und unverrückter Geduld mauerveſt geſtanden, und mit ſeiner Sanftmuth den hölliſchen Geiſt in die Flucht getrieben hat. Und indem ich alle dieſe vorbeygehe, muß ich in Ehren gedenken Franciſci Lorenne, Herzogen von Guiſa. Dieſem hatte ein ketzeriſcher Bandit in ſeinem Schlafzimmer nach dem Leben geſtellet,

aus Haß katholiſcher Religion, weil der Herzog den Reformirten feind und abhold war; wie ihm ſolches der Bandit ſelbſt bekennet, ſagt der Graf: Komm, damit wir ſehen, welche aus beyden Religionen das Geſetz Chriſti am beſten halte, und daſſelbige will, daß man Böſes mit Gutem vergelten ſoll, ſo ſchenke ich dir das Leben.

III. Noch edler und großmüthiger iſt die Tugend, wenn ſie nicht nur in einem Vorübergang, ſondern Jahr und Tag raufen und kämpfen muß, und dennoch nicht ermüdet aus dem Felde weichet. Zu beſonderm Ruhm gereichet es unſerm Bruder Alphonſo Rodriquez, daß er zu Majorca allezeit einem muthwilligen Barbierergeſellen unter das Meſſer gekommen, welcher ſich eine Freude daraus machte, wenn er den guten Alten mit halb geſchundenen Wangen von ſich entlaſſen konnte. Welches Alphonſus Jahr und Tag ausgehalten, und darüber noch ſeinem Scheerer allezeit mehr Liebe darum erwieſen hat, dem unangeſehen der freche Geſell die anderen allezeit ermahnete, keiner ſoll ihm in Schnitt fallen, und ſollten ſie ihm ſeinen Alten überlaſſen, er wolle ihn trefflich wohl gezeichnet wieder heimſchicken; bis GOtt darein gekommen, nachdem er die Geduld ſeines Dieners zur Genüge probirt hatte, und den verwegenen Arm ſo erlahmen laſſen, daß er das Handwerk hat aufgeben müſſen. Wunderſeltſam iſt auch dießfalls die ſehr lange Geduld eines jungen Mönchs Achatii, welcher bey dem

Eingang zum geiſtlichen Leben einen ſo gähzornigen und unbändigen Novitzenmeiſter angetroffen, *Clim. g.* 4. daß Schmähen, Schanden, ja Schläge und Prügel ſein tägliches Brod waren, welchem dennoch der geduldige Knab, wie ein Sklav, ganzer neun Jahre aufgewartet, bis ihn GOtt in die Freyheit der Kinder GOttes abgefodert, den Lohn einer ſo langwürigen Marter einzunehmen. Den Vorzug hat dießfalls die ſüße Sanftmuth und geduldige Liebe der ſeraphiſchen Jungfrau Catharina von Senis, welche zween Kranken, deren eine des leidigen Ausſatzes, die andere des faulen Krebs wegen unleidentlichen Geſtank von ſich gaben, lange Jahre aneinander allerliebreichſt und demüthigſt aufgewartet hat, wiewohl beyde verdrüßlichen und unwilligen Gemüths waren, und die ihnen erwieſene Liebe mit den gröbſten Schänd- und Schmähworten erwiederten. Jene adeliche Dame von Alexandria, bey dem Caſſiano, *Coll.* 18. *c.* 14. trägt allhier die Krone davon, welche den H. Athanaſium erſuchet, ihr eine Wittib anzuweiſen, in deren Perſon ſie Chriſto ſelbſt aufwarten könnte, und da ſie ihrer Bitte gewähret, ein ſo ſtolzes, freches und unartiges Weibsbild erhalten, welches alle gute Dienſte mit Schänden und Schmähen bezahlte, ja wohl auch ihre liebreiche Wirthinn mit Schlägen bedankte, hat dennoch dieſe Dame fortgefahren, ihr allerliebreichſt auf den Dienſt zu warten, ingedenk deſſen, was ſie darum von GOtt zu gewarten hätte.

IV. Weil es aber auch Menſchen giebt, welche die ihnen ſelbſt angethane Unbilden leicht verſchmerzen, und aber ſehr empfindlich ſeyn, wenn ihren Freunden, Verwandten und Angehörigen was zu leid geſchieht, muß ich in ein und anderem Beyſpiele zeigen, mit was Gedult und Sanftmuth man ſich auch dießfalls zu betragen habe. P. Dionyſius Miron, Provincialis S. J. in Portugall, kam ungefähr zur Predigt, darinnen die üble Aufführung der Geſellſchaft JEſu, ihre vermeynten Untugenden und Laſter mit den empfindlichſten Worten durchgezogen wurden, und, wiewohl viele, deſſen überdrüßig, zum Tempel hinausgiengen, hat P. Miron, doch ohne einiges Zeichen der Ungeduld, bis zum Ende der Predigt ausgehalten, hat alsdenn dem Prediger vor allem Volke ehrerbiethig die Hand geküßt, und durch dieſe demüthige Geduld die Sache gründlicher widerleget, als durch hundert ausgeſtudirte Schutzſchriften hätte geſchehen können. Dem tritt in der Tugend bey Mutius, ein Kloſtergeiſtlicher, welcher ſein im Eheſtande gezeugtes achtjähriges Söhnlein in demſelbigen Kloſter an GOtt aufgeopfert hatte; da er nun ſah, daß dieſes Kind übel verpfleget, hart und ſtreng gehalten, und mit Schlägen übel hergenommen wurde, hat er doch niemals über ſo unbarmherziges Verfahren geklaget, noch ſich unternommen, die Unſchuld zu ſchützen, noch den Abten um beſſere Verpflegung erſuchet, und ſich allezeit ſo gehalten, als gieng ihm das Kind nichts mehr

an, nachdem er es GOtt gewiedmet hatte, und freuete ſich, daß dieſes Leiden ihm den Himmel eintragen würde.

IV. Doch iſt es der rechtſchaffenen Liebe nicht genug, daß ſie die ihr angethane Unbilden mit Geduld ertrage, ſie weis auch ihre Beleidigungen mit allerhand Liebesdienſten zu vergelten. Gezeiget hat es der Patriarch zu Alexandria, Johannes der Almoſengeber, erſtens zwar, da ein Bettler, dem er Gutes gethan, ihn mit Worten heßlich angefallen, den er bey den Umſtehenden vertheidiget, und ſich ſelbſt die Schuld beygemeſſen, weil er ihm nicht nach ſeinem Vermögen mitgetheilet, und demſelbigen gleich darauf noch ſo viel Geld angebothen, als ſeine Noth erfoderte. Wiederum, da ein Handwerksmann ſeinen Vetter ſchimpflich angetaſtet, und dieſer darüber ſeufzete, und ſeine bitteren Thränen weinete, ſo hat der H. Mann, um ihn zufrieden zu ſtellen, anfänglich gezeiget, daß der ihm angethane Schimpf bey ihm lebhaft eingegangen, und verſprochen, ſolche Rache darüber zu nehmen, daß ganz Alexandria ſich darüber verwundern ſollte. Er hat darauf den Handwerksmann, der ſich einer ſchweren Rache verſah, vor ſich kommen laſſen, und ihn mit der Quittung über eine anſehnliche Schuldfoderung fröhlich wieder heimgeſchicket. Wunderbar iſt ihm hierinnen der H. Ignatius von Lojola nachgefolget, da ihm von einem ungetreuen Schulgeſellen alles entwendet worden, deſſen er

er zu Fortſetzung ſeiner Studien zu Paris benöthiget war. Denn als Ignatius zuverläßig verſtanden, daß der Dieb zu Roan krank liege, hat er ſich von Paris aufgemacht, iſt ihm nicht allein über 50. Meilen nachgelaufen, ſondern hat auch alles, was er währender ſo mühſeliger Reiſe ausgeſtanden, GOtt, zum Beſten des Kranken, aufgeopfert, ja ihn bey ſeiner Ankunft zu Roan geherzt und geküßt, ihm in ſeiner Krankheit liebreichſt aufgewartet, und da er wieder geneſen, hat er ihm Schiff- und Zehrgeld gegeben, und mit guten Recommendationsſchreiben an ſeine guten Freunde in Spanien verſehen. Nach dem Beyſpiele ſeines H. Vaters, hat Emanuel Fernandez, ein würdiger Sohn des H. Ignatii, ſich auch gegen ſeine Todtſchläger im Tode ſelbſt liebreich erwieſen. Und da er von den Straßenräubern mit Sandſäcklein ſchier zu todtgeſchlagen worden, hat er mehr um ihr ewiges Heil geſorget, als um ſein zeitliches Leben, ſie erſuchet, nicht davon zu gehen, ſie haben ſich denn zuvor mit GOtt und der H. Kirche verſöhnet; hat auch einen aus ihnen zur reumüthigen Beicht vermögt, von Sünden und der Excommunication losgeſprochen, und darauf ſeine Seele mit dieſem Troſt freudig aufgegeben, daß er einem das Leben der Seele wieder gegeben, der ihm das leibliche Leben genommen hatte.

Das ſiebenzehnte Capitel.

Die wohlgeordnete Liebe unſerer ſelbſt beträgt ſich wohl mit der vollkommenen Liebe GOttes.

I.

Das Geſetz der Natur iſt das Geſetz GOttes ſelbſt, welcher alles gutheißen muß, was er ſelbſt dem menſchlichen Herzen durch ſeinen Finger eingepräget hat; einfolglich auch die Liebe unſerer ſelbſt, die auch bey den Barbaren, ja dem Vieh ſelbſt unverbrüchlich gehalten wird, wenn gleich andere Geſetze übertretten werden. Und darum iſt weder im neuen noch im alten Teſtamente die eigene Liebe gebothen worden, ſondern nur allein die Weiſe und Manier, ſich ſelbſt mit Nutzen der Seele zu lieben. Wiewohl man auch mit dem H. Auguſtino *l. 1. de Doct. Chriſt. c. 24.* ſagen könnte, daß, indem uns anbefohlen iſt, den Nächſten wie uns ſelbſt zu lieben, auch mithin uns die Liebe unſerer ſelbſt anbefohlen ſey. Geben nun gleich alle geiſtreiche Lehrer die Eigenliebe für eine Wurzel alles Böſen aus; ſagt gleich Chriſtus, daß wer ſeine eigene Seele nicht haſſet, ſein Jünger nicht ſeyn könne; ſo iſt Chriſti Rede nur eine verblümte Redensart, und will, daß wir uns ſelbſt abſterben, und uns dem äußerlichen Schein nach wider uns ſelbſt als Feinde aufführen ſollen, wie wir uns auch, vermög deſſelbigen Geboths, gegen unſere Aeltern bezeigen müſſen, wenn ſie uns am Dienſte GOttes verhinderlich ſeyn wollen.

len. Und was die H. Väter ſagen, iſt nur von der unordentlichen Liebe unſerer ſelbſt zu verſtehen, die in Wahrheit die Wurzel und Quelle alles Uebels iſt. Die kurze und eigentliche Beſchreibung einer wohl eingerichteten Eigenliebe iſt dem H. Thomas 2. 2. *q.* 44. *a.* 7. die Liebe ſeiner um GOttes willen, in guten Sachen. Das iſt, wenn der Menſch ſich um jene Güter beſtrebet, die ihn als Hülfsmittel zu GOtt, ſein höchſtes Gut und letztes Ziel, führen; und weil der Menſch aus Leib und Seele beſteht, ſo wird es fürträglich ſeyn, daß ich anzeige, wie er ſich, die Eigenliebe betreffend, gegen Leib und Seele verhalten ſoll.

II. Der Leib, wie man weis, dienet ſeinem GOtt und HErrn, wenn er als ein natürliches Werkzeug der Seele behülflich iſt zum Bethen, Predigen, Sacrament austheilen, und andern Tugendwerken, die den Gottesdienſt betreffen, und von der Liebe und Gerechtigkeit erfodert werden. Nun iſt es bekannt, daß ein kranker und ſchwacher Leib zu allem dem nicht gefaßt, ſondern der Seele ſehr daran verhinderlich ſey; ſo will denn die ordentliche Liebe, daß man die Leibeskräften zu bewahren ſuche, auf daß er ſein Amt rechtſchaffen thun könne; wer es anders machet, thut GOtt keinen Gefalln daran. Höre ein Gleichniß: Geſetzt, ein Fürſt und Herr gäbe ſein Reitpferd einem andern zu verpflegen über, deſſen er ſich zum Spazieren und vorhabenden Reiſen bedienen will: will dieſer ſeinem Amte genug thun, ſo muß er beſorgt

ſeyn,

ſeyn, daß es zum Dienſt ſeines Herrn bey guten Kräften bleibe; er muß ihm alſo das nöthige Futter geben, es zeitlich zur Tränke führen, mäßig arbeiten, und zu Zeiten ruhen laſſen; hänget er ihm den Haberſack zu hoch, überladet er es mit ſchwerer Arbeit, und mattet es alſo ab, daß es nachmals unter ſeinem Herrn auf dem Wege erlieget, würde ſolches dem Herrn ſehr mißfallen und verdrüßen. Wie kann es denn GOtt gefallen, wenn man den Leib, der nicht unſer, ſondern GOttes iſt, durch unzeitiges Wachen, Faſten, Bußwerke und Arbeiten ſo entkräftet, daß er nicht mehr im Stande ſey, zu betrachten, dem Nebenmenſchen zu helfen, und der Seele nur zur Laſt ſey? Nein, ſaget der H. Baſilius dazu, und verſchreyet ſolches als thöricht und unvernünftig. *L. de ver. Virg.* Nein, ſaget Caſſianus, und ſchreibet *Collect.* 2. *c.* 16. daß aus dem unmäßigen Faſten und Wachen eben ſowohl, als aus dem verdammten Schlafen, Faullenzen und Vollſaufen die Untüchtigkeit zu den geiſtlichen Uebungen entſtehe. Nein, ſaget der H. Ignatius, und lehret unter andern im Sendſchreiben an die Spanier, daß die gar zu groſze Strengheit des Leibes, nicht alſo den alten als neuen Menſchen kreuzige, weil ſie ihn zu ſtandmäßigen geiſtlichen Uebungen unbrauchbar machet. Nein, ſaget ein H. Thomas 2. 2. *q.* 88. *a.* 2. *ad* 3. und ſchreibet, daß die äußerliche Abtöotung GOtt nicht gefallen könne, wenn ſie keine Tugend iſt; nun ſey ſie aber keine Tugend, wenn ſie den Leib

mehr

mehr ſchwächet, als ſie ſollte. Nein: ſaget endlich der H. Johannes, und weil ſich ein Jäger daran geärgert, daß er mit einem Feldhuhn ſeinen Scherz und Zeitvertreib hatte, hat er dieſen durch dieſes Gleichniß zum Verſtand gebracht. Wie du den Bogen zuweilen abſpanneſt, damit er nachmals, wenn es die Zeit erfodert, die abgedrückte Pfeile kräftiger abſchießet: alſo iſt es nothwendig, daß man zu Zeiten ein ehrlichen Zeitvertreib habe, um nachmals tüchtig zu ſeyn, GOtt eifriger zu dienen.

III. Es iſt wahr, man kann einem Pferde zu viel zu gut thun, daß es ſich nachmals durch Zaum und Zügel nicht wolle regieren, noch zur Arbeit anſtrengen laſſen; es will alſo auch die vernünftige Leibesverpflegung, daß er zur beſcheidenen Arbeit im Dienſte GOttes angehalten werde, damit er lerne, der Vernunft, und nicht ſeinen Begierden, zu gehorſamen. Darum muß in beyden Maaß und Beſcheidenheit gehalten werden; das Pferd muß nicht alſo gewöhnet werden, daß es mit allen Vieren meiſterlos ausſchlage, noch auch ſo gebändigt werden, daß es entkräftet, ſeinem Herrn keine Dienſte mehr leiſten könne. Auf gleiche Weiſe muß dem Leib nicht alſo gezärtelt werden, daß er umbändig und ungehalten werde, noch muß er auch nicht alſo abgemattet werden, daß er untüchtig ſey, der Seele zu dienen, in Sachen, die den Dienſt GOttes betreffen. Man ſoll ihn wie ein Laſtthier halten, ihm das Nöthige aufbürden, indeſſen aber auch ihm das

nö-

nöthige Futter reichen. Das Futter, Schläge und Bürde kommen dem Eſel zu, ſaget der weiſe Syrach Cap. 33. die Strafe, Speiſe und Arbeit dem Knechte. Bekannt iſt das Gedicht vom Ochſen, der von ſeinem Herrn über ſeine Kräften und Vermögen beladen, das nächſt vorbeygehende Kameel erſuchet hat, er wolle doch einen Theil ſeiner Bürde aufnehmen, mit der Verſicherung, daß, wenn er ſich ſolches zu thun weigerte, nachmals gehalten ſeyn würde, alles, ja ſogar ihn und ſeinen Pack zu tragen; wie auch geſchehen iſt: denn weil der Ochs unter der Laſt erlegen, hat der Herr dem Kameel neben der Laſt, auch den umgefallenen Ochſen aufgebürdet. Daraus wir, nach Anmerkung Plutarchi, zu erlernen haben; daß, wer dem Leib nichts zugeben will, ihm nachmals alles werde zugeſtehen müſſen, weil er ihm zu viel aufgebürdet hat. Dieſes zu vermeiden, gedenke lieber Leſer! warum GOtt dir den Leib gegeben: nicht darum, daß du ihn und ſeine Kräften durch unbeſcheidene Arbeit ausmärgeln, nicht, daß du ihm zärteln ſolleſt, ſondern daß du ihn im Stande halteſt, GOtt zu dienen. Wer ihm zu wenig thut, liebet ihn zu wenig; wer ihm zu viel thut, liebet ihn zu viel; wer das Mittel trift, liebet den Leib, wie er ihn lieben ſoll, und dienet GOtt, da er dem Leibe dienet.

IV. Doch ſoll man dem Leibe nichts zugeſtehen, als nur aus Antrieb, GOtt beſſer dienen zu können, gemäß dem Rath des Apoſtels, 1. *ad Cor.* 10. Ihr eſſet, oder trinket, oder

thut

thut was anders, ſo ſoll alles zur Ehre GOttes geſchehen. Und ſoll man dießfalls mit David ſagen: Meine Stärke will ich dir, o GOtt! und zu deinem Dienſt bewahren; nicht als eine Sache, die mir, ſondern dir allein zugehöret; und weil es dein Wille iſt, daß, indem man dem Leibe das Seinige giebt, man nicht dazu vermögt werde, durch eine natürliche Liebe ihn zu befriedigen und zu erfreuen, will ich dir und deinem Dienſte zu lieb meine Leibesſtärke zu bewahren ſuchen. Dieſer reinen Meynung ſoll man ſich allezeit befleißigen, und vor allem Sorge tragen, daß, indem man dem Leibe das Seinige giebt, man nichts mehr thue, als eben die Gebühr und Noth heiſcht, um GOtt beſſer dienen zu können; denn es geſchicht auch bey geiſtlichen Leuten gar oft, daß, indem ſie meynen, ſie geben dem Leibe was die Noth erfodert, die Wolluſt und die Sinnlichkeit ſich einmenget; welches den H. Auguſtinum veranlaſſet, *conſ. l.* 10. *c.* 31. alſo zu GOtt zu ſeufzen: Wer iſt, o HErr! der der Sache nicht zu viel thue? und weil ſchwer zu entſcheiden iſt, ob uns die reine Liebe zu GOtt, oder die Sinnlichkeit zur Verpflegung des Leibes vermöget, ſo nimm dich alſo in acht, lieber Leſer! und wenn du bey einfallendem Zweifel allemal mit deinem Urtheil dem beyfälleſt, was dem Leibe wohl und behäglich iſt, ſo halte gewiß dafür, daß nicht die Liebe GOttes, ſondern die natürliche Liebe deiner Gemächlichkeit dich mit deinem Urtheil dahin lenke; und rathet darum die

gött-

göttliche und weltliche Weisheit mit Ariſtotele, *Eth. c.* 8. & 9. daß wo der Menſch ſich nicht entſchließen kann, was er aus zweyen wählen ſoll, allezeit das ſicherſte ſey, was ſeiner natürlichen Neigung mehr zuwider geht; und darum erwähle die Arbeit vor der Ruhe, den Abbruch vor Speiſe und Trank; weil man der Arbeit abhold, und der Ruhe zugeneigt iſt. Merkeſt du nun auch, lieber Leſer! daß du auch bey nothwendiger Verpflegung des Leibes, gar zu begierig der Zeit erwarteſt, oder beſorgeſt, das Nothwendige möchte dir mit der Zeit abgehen, oder dich über dieſen Abgang betrübeſt; ſo iſt es ein gewiſſes Zeichen, daß deine Meynung verfälſchet ſey. Denn wie kann die reine Liebe zu GOtt dich dahin vermögen, daß du das Nothwendige zur Nahrung ſo unruhig ſucheſt und nehmeſt, wenn GOttes Geboth iſt, 1. *ad Corinth.* 7. Daß wir uns der Welt bedienen ſollen, als wenn wir uns der Welt nicht bedienen? Wie kann dich die Liebe GOttes dazu antreiben, daß du um die Nothdurft des Leibes ſo beſorgt ſeyeſt? wenn uns Chriſtus Matth. 6. heißt, nicht ſorgfältig ſeyn um Eſſen, Trinken und Kleidung? Wie kann die Liebe GOttes bey dir zuwegebringen, daß du über den Abgang nothwendiger Lebensmittel dich betrübeſt, ja murreſt, wenn es GOtt ſo will und verordnet hat? rühret darum dieſes von ſinnlicher Neigung her, und nicht von der Liebe GOttes.

V. Verlangeſt du einige Sicherheit zu haben, daß du in Verpflegung des Leibes nichts

als

als nur den Willen GOttes und ſeinen Dienſt ſucheſt? ſo ſollſt du ihm erſtlich geben, was die Noth erfodert, doch ohne ängſtliche Furcht, daß es ihm jemals am Nothwendigen gebrechen werde; denn hiezu kann dich nichts, als nur die übernatürliche Liebe GOttes antreiben; widrigenfalls ſteht allezeit zu beſorgen, daß ſich was Irdiſches und die Eigenliebe mit einmiſche. Zweytens: Schaffe, daß du bey Verpflegung des Leibes ruhig, und eines freyen Gemüths ſeyeſt, wie einer der mehr ſuchet, ſein Amt zu thun, als allen ein Genüge zu leiſten. Gedenke an die Verpflegung des Leibes nicht, als nur wenn es die Zeit heißt: gebrauche dich zu dem Ende nur vernünftiger gemeiner Mittel; ſey nicht beſorget, ob dieſe vielleicht nicht fehlſchlagen werden; glückt es, ſo ſey hierüber nicht beſonders fröhlich, mißlinget es, ſo ſey darum nicht traurig noch verſchlagen; und ſey dir genug, daß du das Deinige gethan; ob nachmals der Leib ſtark oder unvermögend, geſund oder krank, übel oder wohl geſtalt ſey, das ſtelle dem göttlichen Willen heim: führe dich in allem auf, wie einer, der aus Liebe ſeines Herrn ein Pferd zu verpflegen hat: dieſer läßt ſich nichts anfechten, ob der Herr ihm ſparſam oder freygebig das nöthige Futter reiche: oder ihm ſolches auch gar verſage, und denket bey ſich ſelbſt: das Pferd iſt nicht mein, und ich habe es nicht anders zu verſorgen, als meine Herrſchaft will; fällt es um, und crepirt, ſo crepirt es nicht mir, ſondern ſeinem Herrn. Letztlich: Sollſt du nicht

allein früh Morgens eine allgemeine Meynung machen, dem Leibe das Seinige aus keinem andern Abſehen zu geben, als nur GOtt zu dienen, ſondern erneuere dieſe Meynung bey jeder Begebenheit, und ſprich: Um deinetwillen, o HErr! und weil es dein Wille iſt, daß ich meine Kräften zu deinem Dienſt erhalte, nehme ich dieſe Ergötzung, dieſe Speiſe, dieſe Ruhe an; maßen die gemeine Morgensmeynung den Tag hindurch leicht widerrufen und zernichten wird: und auch dieſes zu geſchweigen, iſt es eine halbe Unmöglichkeit, daß ſie in allen Handlungen den Tag hindurch unverfälſcht ihren Einfluß habe; und weil man oft ein Werk mit dem Geiſt anfängt, und es mit dem Fleiſche endiget, ſo will vonnöthen ſeyn, daß man, zum Exempel, ſo vielmals die gute Meynung erneuere, als man den Mund voll Speiſe genießet: hiedurch werden auch die ſchlechteſten Werke, als Eſſen, Trinken, Schlafen, vom höchſten Werth vor GOtt, weil man in dieſen ſowohl, als im Communiciren, Meßhören, Betrachten, nichts ſuchet, als nur GOtt einen Gefallen zu leiſten, und werden ihnen am Werthe gleich, weil es lauter Handlungen der Liebe GOttes ſind. Geſchieht alſo allhier, was GOtt Exod. 25. und 37. gewollt und befohlen hat, daß im Heiligen aller Heiligen nicht nur die großen Leuchter und Laternen, ſondern ſogar auch die Lichtputzen aus feinſten Gold ſeyen.

VI. Vieleicht wird allhier einer fragen, ob man dem Leibe das Nöthige gern und mit Freuden,

den, oder aber mit Unwillen und Verdruß geben ſoll. Es dienet zur Antwort; daß man, ohne die geringſte Unvollkommenheit zu begehen, ja aus Tugend, den Leib bey Hunger und Durſt erquicken, bey Müdigkeit ihm einige Ruhe verſtatten, bey einfallender Kälte erwärmen, und andere Nothwendigkeiten ihm mit Luſt und Freuden leiſten könne; und ſolches auch verdienſtlicher ſey, wenn man es thut, weil GOttes ſüße Vorſicht es alſo will und verordnet hat; doch ſoll der Leib alles dieſes mit Dank zu GOtt an- und aufnehmen. Es mag auch der Menſch ſich dießfalls anſehen, als eine Sache, die GOtt zugehörig, und dem Leibe thun, was man GOtt ſchuldig iſt; nach dem Beyſpiele der H. Gertrud, dieſe mochte ſchlafen oder eſſen, ſo freuete ſie ſich bey allen dem nicht anders, als wenn ſie GOtt ſelbſt einen Dienſt geleiſtet hätte. Denn ſie ſah GOtt in ſich, und in ſich GOtt an, und war darum freudenvoll, wenn ſie in ſich ſelbſt GOtt dienen und Gutes thun konnte; jenem nachzuleben: Was ihr dem Geringſten aus den Meinigen gethan, das habt ihr mir gethan. Darum, weil ſie ſich und ihren Leib für das Geringſte unter allen Geſchöpfen hielt, ſo hielt ſie dafür, alles ſey GOtt gethan, was ſie ihr wegen ihrem Leib Gutes angedeyen ließ. Doch aber dünket mich, daß jene, die noch keiner erwachſenen Tugend, und dem Sinnlichen noch nicht ganz abgeſtorben ſind, beſſer thun, wenn ſie alles, was ſie dem Leibe thun, mit Unwillen, und gleichſam

aus Nothzwang leiſten, und mit Job aus Verdruß ſeufzen, ehe ſie dem Leibe etwas zugeſtehen, Job. 3. aus Urſachen, damit die gute Meynung nicht verfälſcht werde, und ſie zur unordentlichen Liebe des Leibes nicht unvermekt gezogen werden. Der Apoſtel hält es mit mir, welcher den Dienern GOttes nur den äußerlichen, und gleichſam todten Gebrauch der äußerlichen Dinge zugeſteht; indem er ſaget: ſie ſollen ſich erfreuen, als wenn ſie ſich nicht erfreueten; Es ſtimmen ihm bey die HH. Leo und Auguſtinus, indem ſie wollen, wir ſollen alles, was uns bey der Pilgerſchaft dieſes Lebens vergnügliches begegnet, nur als eine nothwendige Erquickung anſehen, nicht aber uns deſſen bedienen, als eines Zundels der Begierlichkeit, aus Wolluſt. Und alles dieſes heißt, nicht ſeinen eigenen Leib haſſen, ſondern ſeine ewige künftige Glückſeligkeit helfen befördern. Uebrigens ſoll man dem Spruche des Apoſtels *ad Epheſ.* 5. gehorſame Folge leiſten: Keiner haſſet ſein eigen Fleiſch, ſondern nähret daſſelbige, und thut ihm Gutes, wie Chriſtus ſeiner Kirche.

VII. Was nun die Seele anbelangt, iſt bekannt, daß ſie nicht, als nur um GOttes willen müſſe geliebet werden. Das iſt, daß man ihr nichts anders Gutes wolle, und an ihr liebe, als wodurch ſie geſchickter wird, GOtt zu dienen, und mit übernatürlichen Gütern bereichert. Dergleichen Güter ſind die natürlichen Gaben des Verſtandes, gute Vernunft, Geſchicklichkeit,

keit, Beredtſamkeit, Gelehrtheit, Tugend, lebhafte Erkenntniß der ewigen Grundwahrheiten, Eifer in der Andacht, Beherrſchung der Anmuthungen, innerliche Ruhe, die heiligmachende Gnade, und die ſeligmachende Anſchauung GOttes. Und das zwar nicht darum, weil dieſe Gaben die Seele vollkommen machen, ſondern weil es GOtt will, und zu GOttes beſſerem Dienſt gereichet, daß ſie mit ſolchen Gaben verſehen ſey: und thut man durch ſo eingerichtete Liebe der Seele nicht zu wenig, und auch GOtt nicht zu viel. Denn, wird es von Martiale, *Epigr.* 53. *l.* 8. am römiſchen Volke beſonders gerühmet, daß es den Kaiſer Domitianum liebe, nicht ſeiner Gutthaten wegen, ſondern die Gutthaten liebe, von wegen des Kaiſers; und wenn nach Zeugniß Plutarchi, *in Vit. Coriolani*, dieſem Helden, bey allen ſeinen glücklichen Unternehmungen, nichts ſo lieb geweſen, als daß ſeine Mutter Veturia hieran ihr beſonderes Vergnügen hatte, wie kann es denn zu viel ſeyn, daß wir Diener GOttes, bey aller unſerer Tugend, Vollkommenheit und Glückſeligkeit, kein anderes Abſehen haben, als das Wohlgefallen und die Glorie GOttes? zielen doch die Seligen im Himmel durch alle ihre Liebe und Freude dahin, ſaget der H. Bernardus, *l. de dilig. Deo.* und erfreuen ſich unſertwegen, nicht alſo, daß unſere Noth gehoben, und unſere Glückſeligkeit angefangen ſey, ſondern daß GOttes Wille in und über uns vollzogen ſey. Noch deutlicher ſchreibet der H. Franciſcus von

Sales, *Theot. p. 2. l. 5. c.* 13. Die Engel und Heiligen des Himmels lieben, aber nur um GOtt zu gefallen; ſie lieben ihre Glückſeligkeit, aber nur in ſo weit, als ſie GOtt gefällt; ſie lieben und üben die Tugend, nicht alſo ihrer Schönheit wegen, ſondern weil ſie GOtt lieb und werth iſt. Sie lieben ingleichen ihre Liebe gegen GOtt, nicht weil ſie in ihrer Seele den Sitz hat, ſondern weil ſie auf GOtt geht, und GOtt an ihrer Liebe einen Gefallen hat. Noch nachdrücklicher aber ſchreibet der H. Mann im folgenden Capitel, da er alſo ausbricht: O ewiger GOtt! du liebſter Gegenſtand aller meiner Begierden; wenn die Stärke, der Gehorſam, und die Großmüthigkeit dir keine angenehme Tugenden wären, ſo wollte ich durchaus ihren Trieben nicht folgen, wie ich jetzt thue; weil aber dieſe Tugenden dir gefallen, ſo ergreiſe ich die Gelegenheit, dieſelbigen zu üben, nicht aus Antrieb ihrer, ſondern aus Antrieb deiner Liebe, weil du, o GOtt! dieſe Tugenden liebeſt, und dir gefallen läßt. Bis hieher der H. Franciſcus Saleſius. Welcher demnächſt anzeiget, wie man vermittelſt ſolcher Liebe alle Tugendübungen zu lauter Ausübungen der reinen Liebe zu GOtt erhöhen und durch die Liebe lebendig machen kann. Dieſem allem nach iſt nichts mehr übrig, als alſo den Schluß zu machen: Wer anſtatt jener Güter, die ſeine Seele vollkommen, und zum Dienſt und Wohlgefallen GOttes gefaßt machen, ſich um jene Güter bewirbt, die ihr nachtheilig ſind an ihrer

Voll-

Vollkommenheit, und endlichen Glückſeligkeit, der liebet ſeine Seele unordentlich, weil er ſie weniger liebet, als er ſollte. Wer ihr die Gaben der Natur zuwegebringt, ohne das wenigſte auf GOtt zu richten, der liebet ſeine Seele unordentlich, weil er ſie mehr liebet, als er ſollte. Wer aber ihr jene Güter anſchaffet, welche die Seele vollkommen machen, und zwar aus Antrieb, daß GOtt an ihr ſein Gefallen habe, der hat eine wohlgeordnete Liebe ſeiner Seele, weil er auf die Weiſe nicht alſo ſeine Seele, als GOtt liebet, wie ein Geſchöpf ſeinen Schöpfer zu lieben ſchuldig iſt.

Das achtzehnte Capitel.

Von unordentlicher Liebe unſerer ſelbſt, und zweyen Gegenmitteln.

I.

Im vorigen Capitel ſiehet man lebhaft entworfen, wie die ordentliche Liebe Leibes und der Seele müſſe eingerichtet ſeyn; jetzt folget der eigentliche Entwurf einer unordentlichen Eigenliebe, die mit der vollkommenen Liebe zu GOtt ſich ganz und gar nicht betragen will. Dieſe meldet ſich an, und kömmt in ihrem natürlichen Aufzuge zum Vorſchein, wenn der Menſch ſein Leib und Seele in allem zu vergnügen, und alle ihre natürlichen Anmuthungen zu befriedigen ſuchet, mit Beyſchaffung jener Güter, die zulänglich ſind ſolches auszubringen, und indeſſen die Seele allezeit ungeſchickter ma-

chen, ihrem GOtt zu dienen. Solche Güter, den Leib betreffend, ſind Reichthum und ſinnli- Wollüſten; die Seele anbelangend, das Vergnügen ihres eigenen Willens, ihrer Neugierigkeit, ihrer zollfreyen Gedanken, einer großen Meynung von ihr ſelbſt, und die Begierde, bey andern in gleicher Hochachtung zu ſtehen. Zweifels ohne iſt dergleichen Eigenliebe unordentlich, indem ſie ſchaffet, daß der Menſch dieſe Güter mehr achtet und liebet, als er ſollte, und unmäßiger als er müßte; mehr als er ſollte, weil er ſich mit Liebe ſolcher Güter beſchlagen läßt, die ihm mehr ſchaden, als nützen; unmäßiger aber, weil er ſich ſelbſt zum letzten Ziel und Ende ſtellet, welches GOtt nur eigentlich zukömmt. Aber wie kann dergleichen unordentliche Eigenliebe mit der vollkommenen Liebe GOttes beſtehen? Keineswegs: theils, weil die Seele mit Liebe anderer Dinge beſchäfftiget, die ihr nicht zugeben, GOtt aus allen Kräften zu lieben; theils, weil die Vollkommenheit göttlicher Liebe heiſchet, daß wenn man etwas außer GOtt liebet, auf GOtt gerichtet, und um GOttes willen, weil es GOtt gefällig, und zu beſſerem ſeinem Dienſt verhülflich iſt, müſſe geliebet werden. Deren keines von den Reichthümern und ſinnlichen Wollüſten mag geſagt werden; maßen GOtt nie geſagt hat, daß er an Liebe derſelben einen Gefallen habe; ja er hat uns ſogar den Gebrauch derſelben durch ſein göttliches Wort verbothen, und gebothen, alle Neigung zu denſelbigen aus dem Herzen zu räumen.

Sage

Sage mir allhier nicht: dieſes ſey von unmäßiger Liebe derſelben zu verſtehen, finde aber keinen Platz, wo dieſe Liebe ſich in den Schranken der Gebühr hält; ja, wollte ich dazu ſagen, wenn wir noch im Stande der erſten Unſchuld lebten, da die ſinnlichen Begierden ſich wider die Vernunft nicht aufwarfen, und ſich von der Vernunft regieren ließen. Weil aber unſere Natur ganz und gar verderbet, und die Vernunft ſehr geſchwächet, und daher nicht mehr im Stande iſt, zu verhindern, daß die viehiſchen Neigungen ſich wider dieſelbige nicht regen, noch ihr zu ſchaffen geben, ſo hindert wenigſtens die Liebe derſelben, wenn ſie gleich nicht unmäßig iſt, die Vollkommenheit der Liebe GOttes. Denn, ſage mir, wie iſt es möglich, daß bey ſolchem Aufſtand des ſinnlichen Appetits wider die Vernunft, ein Menſch im Stande ſey, die Güter dieſer Welt, die mit Unſicherheit erworben, und nicht ohne Mühe und Sorgen erhalten werden, liebe und ſuche, und bey allem dem ohne Sorge und Furcht, allezeit fröhlichen Muths, in ungeſtöhrter Ruhe verharre, wenn er ſie erlanget, beſitzet oder verliehret? eher will ich glauben, daß ein irdiſches Feuer nicht rauche, als daß eine irdiſche Liebe ohne Sorgen ſey. Glücket es doch den größten Dienern GOttes nicht, bey Verluſt der Ehren und anderer zeitlichen Güter ungeſtöhrt und unempfindlich zu bleiben: und ſollte es einem Weltkinde glücken, welches ſich ſelbſt liebet, dem Reichthum, Ehren und Wollüſten ſo anklebet,

 daß

daß GOtt, ein unermeſſenes Gut, deſſen Begierden nicht einmal zufrieden ſtellen könne? und iſt es auch faſt eine Unmöglichkeit, daß man die unbändige Neigung zum Zeitlichen alſo im Zaum halte, daß ſie keinem Verbothenen nicht nachlaufe, maßen ſie bey allem Ueberfluß unerſättlich iſt, und ſich allezeit um ein mehrers umſieht. Wer darf denn ſeiner Tugend ſo viel zutrauen, daß er hoffen könne, er werde nie zum Verbothenen angefochten oder vermögt werden, wenn er den blinden ungehaltenen Trieben der verderbten Natur folget, und ihnen gehorſamet? Das heißt von einem gähſtutzigen Berge laufen, mit dem Vertrauen, den Lauf gleich einzuhalten, wenn ſich was Widriges in Weg leget. Das ſind ſtoiſche Speculantereyen, nicht aber kluge Maximen eines chriſtlichen Menſchen. GOtt allein kann dem wüthenden Meer ſeine Ufer und Schranken ſtellen, nicht aber ein Menſch den ungehaltenen Anmuthungen, wenn man ihnen einmal zugiebt.

II. Um dieſer Sache mehreres Licht zu geben, frage ich: wer aus zweyen ſich der verbothenen Wolluſt leichter entſchlage, dieſer, der ſich ſogar auch von den zuläßigen Freuden enthält, oder aber jener, der ſich nur der verbothenen verzeihen will? Ich halte dafür, daß wer ſo viel Tugend hat, daß er ſich auch keine erlaubte Wolluſt ſchmecken laſſe, mehr gefaßt ſeyn werde, die verbothene muthig auszuſchlagen. Siehet man aber nun, daß jene, die ſich der unverbothenen Güter auf einmal entſchlagen,

gen, dennoch ſich von Liebe der verbothenen einnehmen und bezaubern laſſen; wie wird es denn mit denen hergehen, die nicht Stärke genug haben, den zuläßigen abzuſagen? Traue der Schwachheit deiner verderbten Natur bey ſolcher Gefahr nicht zu viel; und glaube dem H. Gregorio, einem klugen Lehrmeiſter in ſittlichen Dingen: dieſer ſagt aber *l.* 5. *mor. c.* 6. frey heraus: Derjenige allein fällt nicht in das Unzuläßige, der ſich vom Zuläßigen vorſichtlich zu enthalten weis. Glaube den Heyden ſelbſt, unter andern Plutarcho, welcher *de Gen. Socr.* unverholen ſpricht: Es iſt nicht möglich, daß ſich einer von ſchändlicher Wolluſt enthalte, der nicht zuvor auch den Gebrauch der Zuläßigen verachtet hat; und iſt einem nicht möglich, ſich des verdammlichen Wuchers zu entſchlagen, welcher die Gewinnſucht und Habbegierde von weitem aus ſeinem Herzen nicht geräumet hat. Dieſes zum Ueberfluß, weil es ohnedem unvernemlich, daß auch eine wohlgemäßigte unſchuldige Liebe des Zeitlichen, wenigſtens mit der Vollkommenheit göttlicher Liebe nicht beſtehen könne. Denn alle auch unſündhafte irdiſche Liebe kenntlich auf was anders außer GOtt gerichtet iſt; kann alſo die Seele dabey GOtt nicht ganz ergeben ſeyn; und weil Chriſtus, als das vollkommenſte und ihm gefälligſte eingerathen, man ſoll ſich auch der zuläßigen Reichthümer, Ehren und Freuden entſchlagen, ſo erwählet wenigſtens jener nicht das Vollkommenſte und GOtt gefälligſte, welcher ſich nur von

dem

dem Verbothenen enthalten will; liebet alſo GOtt nicht, wie er ihn lieben ſollte.

III. Ich bemühe mich aber vergebens, jenem, was ſonnenklar iſt, ein Licht zu geben: genug iſt es, daß die Liebe der Reichthümer, ſinnlicher Wollüſten, der Ehre, Glorie und anderer Eitelkeit, jene beſchreyte Eigenliebe ſey, die von den chriſtlichen Lehrern ſo durchgezogen, verdammt und verfluchet wird. Dieſe iſt dem Apoſtel 1. *ad Corinth.* 6. jene Begierlichkeit, die eine Wurzel alles Uebels, aller Sünden und Laſter iſt, die uns unſerer Seelen Seligkeit beſchwerlich machet; dieſe iſt der geſchworenſte und ſchädlichſte Feind der Liebe GOttes, der allezeit nur auf Schaden, Verrath und ſchädliche heimliche Tücke bedacht iſt, und von keinem Stillſtand noch Vergleich hören will, und kurzum, die Liebe zu GOtt will aus der Welt verbannet haben. Dem allen zufolge, muß ein redlicher Liebhaber GOttes je und allezeit wider dieſe Eigenliebe auf guter Hut ſtehen, mit ihr nicht anſchlagen, noch ſich in einen Stillſtand oder Vergleich mit ihr einlaſſen; ſondern ihr ewige Feindſchaft ſchwören, und nicht aufhören, ſie zu verfolgen, bis er ſie ganz und gar zernichtet. Zu ſo heldenmüthiger Unternehmung dienen zwar viele Hülfsmittel, ich ziehe aber deren nur zwey an. Den Verſtand betreffend, muß man erſtlich wohl zu erkennen ſuchen, wie verächtlich die Güter dieſer Welt ſind, weil ſie ſo geſparſam mitgetheilet werden, und nicht befugt ſind, unſer Herz vollkommen zu befriedigen;

gen; auch mehr Galle als Hönig einſchenken. Den Willen belangend, ſo ſoll man wohl beherzigen, daß die Liebe ihrer mit der Liebe zu GOtt nicht beſtehen könne. Beyde Stücke ſollen gründlicher unterſuchet werden. Eines iſt ein Grifflein der Weltweiſen, und gehet nur auf Erkenntniß der Wahrheit; das andere iſt evangeliſch, und gehet gerade gegen die Neigungen unſers verderbten Appetits an.

Das neunzehnte Capitel.

Das erſte Gegenmittel wider die verdammliche Eigenliebe, iſt die Verachtung zeitlicher Güter.

I.

Die Verachtung zeitlicher Güter auszubringen, braucht es nur, daß man bey dem Lichte der Vernunft und des Glaubens einſehe, wie ſchlecht, wie mangelhaft, wie falſch ſie ſeyen, und mit was Bitterkeit ihre Süße vergallet ſey; und wenn der Verſtand deſſen überzeuget iſt, ſo wird der Wille leicht folgen, und zu lenken ſeyn, daß er dieſelbige verachte, und ſie keiner Liebe würdige. So komme denn, lieber Leſer, mit reinen Augen hieher, um zu ſehen, was eigentlich jene Güter ſeyen, um welche ſich die natürliche Weltneigung ſo hitzig beſtrebet; deren Begierde mit einem ſo verdammlichen Sündenmeer, mit Unglück und Verwüſtung die ganze Welt überſchwemmet. Die Reichthümer ſollen die Reihe führen. Aber ſage mir,

mir, welches iſt doch der eigentliche Nutzen, welchen die Reichthümer den Reichen einbringen? nicht, daß ſie ihn mit allem verſehen, was die Noth erfodert; denn einmal gewiß iſt, daß ein mittelmäßiges Glück es den Reichthümern dießfalls weit bevorthut; maßen nach Anmerkung Xenophontis glaublich, daß ein gemeiner Mann, der mittelmäßig begütert, und ſich nur mit der Kleidung wider Hitz und Kälte zu ſchützen ſuchet, gemächlicher gekleidet hereingehe, mit beſſerem Appetit und Vergnügen ſpeiſe, eher einſchlafe, und vergnügter ruhe, als ein Reicher, welcher einen ganzen Seidenkram am Leibe trägt, täglich bey einer fürſtlichen Tafel ſitzet, und den überladenen Bauch um die Mitternacht zwiſchen Seiden und Sammet zur Ruhe niederleget. Worinnen beſteht denn endlich der Reichen Glück, welches ſo beneidet wird? Darinnen, ſage ich kurz: daß ſie mehr haben, als nothwendig iſt, um gemächlich und vergnügt zu leben. Es bekennet es jener Scopas bey dem Plutarcho, *de Cupidit. Divit.* da er von einem befraget wurde, ob er nicht ein gewiſſes Silbergeſchirr in ſeinem Hauſe habe, das eben zur Haushaltung nicht nothwendig wäre, geantwortet hat: Wenn ich nichts hätte, als was nothwendig, ſo wäre ich nicht reich. Um reich zu ſeyn, iſt man vieler Dinge benöthiget, die nicht nothwendig ſind; und bekennet mithin vor aller Welt, daß der ganze Nutzen, den ihm ſein übermäßiger Reichthum einträgt, nur dieſer ſey, daß er wiſſe, und ſagen kön-

könne, er beſitze ihn. Und mit was Mühe und Sorgen wollen die Reichthümer nicht erworben, erhalten und bewahret seyn! was Unluſt und Trauren gebähren ſie, wenn ſie durch Unfall zerrinnen und flüchtig werden! Ingedenk alles deſſen, haben die Weltweiſen lieber in ruhiger Armuth, als in ſo betrübt verdrüßlichem Ueberfluß leben wollen. Unter andern hat Anacreon bey *Stob. ſerm.* 77. dem Policrati ein geſchenktes Talent Goldes, weil die Sorgen, daſſelbige mit Nutzen anzulegen, ſeine nächtliche Ruhe einige Zeit geſtöhret hatte, wieder heimgeſchickt, mit dieſem Beyſpruch: Ich haſſe ein Geſchenke, daß mich je und allezeit wachen heißt. Wer dieſem allem rechtſchaffen nachdenket, wird die Habbegierde in ſeinem Herzen nicht leicht einniſten laſſen.

II. Mehr Mühe braucht es, einigen die ſinnlichen Wollüſten zu verleiden; weil die Natur ihr beſonderes Vergnügen darinnen ſchmecket, und heftig dazu geneigt iſt; und darum der meiſte Haufen jener Irrmeynung beypflichtet: des Menſchen Glückſeligkeit beſtehe in Abnützung der Wollüſte. Aber, ach blinde Welt! wie garſtig, ſchändlich, wüſt und viehiſch ſind dieſe! wie gefährlich ſind ſie! daß in ihnen Maaß halten, faſt eine Unmöglichkeit, und ſich ihrer unmäßig bedienen, ein Verderb der Geſundheit ſey. Maßen nach Lehre Ariſtotelis, *l.* 3. *Ethic. c.* 2. der Appetit wollüſtiger Dinge wächſt, indem man ihn vergnüget, und reiſſet mit Gewalt den Willen an ſich, wenn er ihm eini-

einigemal zugegeben hat. Ja wer ſich von der bezaubernden Süße fleiſchlicher Wollüſte einnehmen läßt, dem will nachmals keine andere Freude auf der Welt mehr ſchmecken; iſt darum allezeit voller Verdruß und Unluſt, wenn er ſeiner Wollüſt nicht genießen kann. Wie ſchädlich aber und armſelig es ſey, ſich ihrer ohne Maaß bedienen, ein ſolches leget das betrübte Leben und Sterben jener hell an Tag, die ſich zu armſeligen Sklaven dieſer Anmuthung gemacht haben: dieſe leben wie das unvernünftige Vieh, ohne Ehre, ohne ehrbare Freude und Vergnügen, werden von wilden Anmuthungen beherrſchet, ſind leidigen Krankheiten unterworfen, ſterben vor der Zeit, oft eines gewaltſamen Todes, und gehen vermittelſt des zeitlichen in den ewigen Tod. Darum, dir den Betrug ſcheinbar zu entdecken, frage ich, lieber Leſer, gedenkeſt du dich dieſer Wollüſten nur in ſo weit zu bedienen, als ſie deiner Geſundheit, Ehre, Seele und Seligkeit nicht nachtheilig ſind, ſo wiſſe, daß einige wenige ſüße Augenblicke dich keineswegs völlig erſättigen können, und nur den Durſt mehr entzünden, dem du aus Liebe deiner Geſundheit, Ehre, und Seligkeit nicht wirſt zugeben können, wird alſo dein Vergnügen kurz, dein Hunger und Durſt aber, weil du ihn nicht vergnügen darfſt, in die Länge hinausdauern. Willſt du aber deinen unziemlichen Begierden den vollen Raum geben, dich in die viehiſche Wolluſt ganz und gar vertiefen, und dich immerhin wie ein garſtiges Schwein

in dieſem Wuſt umwälzen, ſo ſage nur frey deiner Geſundheit, Ehre und gutem Namen, deiner Seelen Seligkeit auf ewig gute Nacht, denn es iſt ſolchenfalls mit ihnen ein für allemal geſchehen, und keine Hoffnung eines beſſern mehr übrig. Ich will hier nicht ſagen, von Feindſchaften, Haß und Grollen, Wuth, Hader, Zank und Zweykämpfen, Nachſtellungen und gewaltſamen Tod, deren du dich bey ſo wüſtem Leben von deinen Mitbuhlern alle Augenblicke zu verſehen haſt. So thue denn endlich die Augen auf, und ſiehe, ob dieſes eine Glückſeligkeit, darein man ſich verlieben könne, und nicht vielmehr eine Hölle ſey, die man auf das höchſte verabſcheuen ſoll. Wir wollen aber dieſen Wuſt weiter unberührt laſſen, und uns jenen Freuden zuwenden, ſo durch die Augen, Ohren, Geruch und Geſchmack ſich in die Seele eindringen; ſind dieſe gleich unſchuldiger, und nicht befugt, alſo den Willen zu lenken, ſo ſind ſie gleichwohl doch auch alſo beſchaffen, daß ſie uns niemals erſättigen, wohl aber die Begierlichkeit mehr reitzen und entzünden; und iſt es darum faſt eine Unmöglichkeit, daß man auch dieſen in allem zugebe, und nicht weiter zu den ſchändlichen Wollüſten übergehe. Darum, lieber Leſer! dich allhier wieder in die Enge zu treiben, ſo trette ich abermals mit obiger Frage herein: Haſt du ein gutes Gewiſſen, und biſt entſchloſſen, keine Freude zu verkoſten, die nicht zuläßig ſey, und mit GOttes Gnade beſtehen möge? oder aber frageſt du nichts nach GOtt und dei-

ner Seligkeit, wenn du nur deinen unziemlichen Begierden ein völliges Genügen leiſten kannſt? dieſes letztern Falls haſt du dich jener zeitlich und ewigen Uebel zu verſehen, die obenerwähnet ſind. Erſtern Falls aber wird deine Freude gering, und von ſchlechter Dauer ſeyn, dein Mißvergnügen aber und Streit wider die Begierlichkeit, wird ſich nicht als mit dem Leben endigen; und ſo lange du deine Seligkeit liebeſt, wird dir dieſer immerwährende Streit verdrüßlich fallen, theils wegen der augenſcheinlichen Gefahr, in GOttes Ungnade zu verfallen, theils wegen der Gewalt, die du wirſt anlegen müſſen, dich gegen den Fall zu verſichern; welche beyde Stücke durch ein ſchlechtes ſinnliches Vergnügen gar zu theuer gekauft werden. Mache demnach den Schluß, daß die leiblichen Wollüſte mehr bitteres Aloe, als ſüßes Hönig ſchenken, und darum nicht verdienen, daß du ihrentwegen andere beneideſt, oder vermeyneſt, du habeſt was Großes gethan, wenn du aus Antrieb der Tugend dich ihrer auf einmal entſchlägſt, maßen du dich auf dieſe Weiſe nur jener Qual und Eitelkeit entſchlägeſt, die Salomon Eccleſ. Cap. 2. in allem gefunden, nachdem er alles eingeſchlucket, was ein königliches Glück einer unerſättlichen Begierde auftragen könnte.

III. Edler denn die ſinnlichen Wollüſte ſind jene Freuden, welche dem Menſchen aus Ruhm, Ehre, Glorie und gutem Ruf zuwachſen, und ihm darum auch ſo lieb und werth ſind, daß

manche, um bey der Nachwelt in Ruhm zu leben, mit Hoffnung deſſen alles Ungemach, alle Mühe und Arbeit verſüßen, und alle Gefahr verachten. Was Macht aber der Ehrgeiz immer habe, das menſchliche Herz zu bezaubern, und in ſtäter Bewegung zu erhalten, ſo iſt es doch um die Ehre erſtens ein gar eitles Weſen; ſie gründet ſich auf eine irrige Einbildung, daß alle Menſchen ſtäts unſern Ruhm ſprechen, unſerer ſtäts in Ehren gedenken, und unſere Großthaten bewundern, da doch die wenigſten in der Welt ſogar um unſern Namen nichts wiſſen; die wenigſten unſere Thaten hochachten, oder ſich derſelben nur im Vorübergang erinneren. Ja, ſollten auch alle Menſchen uns hochachten und lobpreiſen, ſo wäre uns hiemit ſo wenig geholfen, als den geladenen Gäſten Heliogabali mit dem aus Seiden und Wachs gemachten Schaueſſen, welches nicht hinlänglich war, ſie zu erſättigen; kann alſo unſer Vergnügen und Glückſeligkeit in ſolchem Lob und Ruhm ſo wenig gefunden werden, als in einem Traum- und Schattenwerke. Zweytens iſt es um Ehre und Ruhm ein ſehr unſicheres und veränderliches Weſen, es hängt nämlich an dem Urtheile und Gunſt der Menſchen. Wie baufällig aber iſt dieſe Grundveſte? Jene, die dich heute bis zum Himmel erheben, werden dich morgen unter die Füße tretten; die deiner heute in Ehren gedenken, werden dich morgen nicht über die Seite anſehen; die dir heute freudig zurufen, werden dir morgen das Allerärgſte nachſchreyen; weil ſie

dir heute günſtig, morgen aber vieleicht aus einem geringen Verdacht abhold ſeyn werden: und ſiehe! da liegt auf einmal jenes große Traum- und Ehrenbild, und iſt wie jenes zu Babylon auf einmal in die Luft verwehet, weil es auf ſchwachem irdenen Fuß ſtunde. Wer denn auf die Hochachtung der Menſchen ſeine Glückſeligkeit bauet, thut der Sache eben ſo viel, als jener bey dem Plinio, *Præf. l.* 5. welcher ſeinen Reichthum auf lauter criſtallene Gläſer verwendete, und weil dieſe zerbrechlich, in einem Augenblicke aus einem reichen Manne ſehr arm werden konnte. Drittens kömmt noch hinzu, daß die aus Ehre und Ruhm uns zuwachſende Freude, mit viel Bitterkeit und Unluſt vermiſchet ſey: wer Ehre und Glorie liebet, muß gleichwohl allezeit in Furcht ſtehen; daß dieſe durch ſeine oder fremde Schuld auf einmal dahinfalle; muß er doch alle brave Leute als ſeine Widerſacher fürchten und anſehen, die ſeinen Ruhm durch den ihrigen verdunkeln, und ſeinem Ehrenglanze das Licht verbauen können: muß er doch ein armſeliger Sklav ſeiner ſelbſt und ſeiner Anmuthungen ſeyn, je und allezeit auf der Wache und guter Hut ſtehen, daß ſeine einheimiſchen Gemüthsregungen weder mit Worten noch Werken aus Unvorſichtigkeit zum Vorſchein kommen, aus Obſorge, daß er nicht verlachet und beſchimpfet werde, oder in anderer Ungunſt verfalle: er muß ſich doch in allem zu ſchicken wiſſen, was andere wollen und gutachten, damit er die von ihm geſchöpfte gute Meynung und

er-

erworbene Gunſt beybehalte und handhabe. In Wahrheit, wenn der Ruhm und die Glorie nicht ein flüchtiges, mangelhaftes, ſondern ein wahres, dauerhaftes und fruchtbringendes Weſen wäre, ſo müßte es doch von keinem, der ſeine Ruhe und Freyheit liebet, ſo theuer nicht erkaufet werden. Und dieſes ſey von einer wahren weſentlichen Ehre geſaget, die einer Perſon ihrer hohen Verdienſten wegen zugeleget wird. Denn die bloß äußerliche Ehre betreffend, die man hohen Weltregenten ihres erhabenen Glücks wegen erweiſet, und nur in Krümmen, Bücken und Schmeicheln beſteht, iſt bekannt, daß ſie wenig Freude, und nur denen, die eitel, leichtſinnig, und vom Rauche des Hochmuths verblendet ſind, einbringen kann.

IV. Jetzt muß man endlich ſehen, ob denn nicht wenigſtens die große Macht und große Herrlichkeit, welche zu befehlen hat, ſich um beſondere Liebe verdient mache. Es hat zwar das Anſehen, weil es gar erfreulich iſt, daß man niemand unterworfen, und mit ganzen Völkerſchaften nach Belieben ſchalten und walten könne, ohne daß auch ein einziger widerſtreben dürfe. Ja, ich bekenne, dieſes iſt etwas. Aber, wo iſt wohl ein ſo glücklicher Weltregent, der ſich dieſer Freyheit vollkommen zu erfreuen habe? GOtt allein iſt es, deſſen Willen ſich keiner widerſetzen kann. Wie oft geſchieht es, daß die Befehle großer Herrſchaften entweder von den Bedienten vernachläßiget, oder von Feinden hintertrieben, oder aus Abgang nöthi-

ger Hülfsmittel zurückgehalten werden, ohne daß ſie darum wiſſen, oder ſolches verhindern können? Dieſes aber muß nothwendig den ſchwachen Potentaten dieſer Welt verdrüßlich fallen, welche durchaus wollen, daß ihnen in allem der fertigſte Gehorſam geleiſtet werde; und ſind dem zufolge genöthiget, die meiſte Lebenszeit in Eifer, Zorn, Verdruß und Unwillen zuzubringen, weil es empfindlicher bey ihnen eingeht, daß ihrem Willen zuwider gehandelt, als erfreulich es iſt, daß einem in allem gehorſamet werde. Sehe man zu dem Ende den König Antiochus an, wie er *l. 1. Macchab.* vor Traurigkeit und Verdruß auf dem Krankenbette liege, weil ihm nicht geſchehen, wie er vorhatte, und dieſerwegen bis zum Tod erkranke. Setze dieſem noch bey, daß es großen Herren zu ihrer Glückſeligkeit nicht genug ſey, daß ſie anderen zu befehlen haben, ſie müſſen auch des Endes ihre böſen Anmuthungen beherrſchen; und weil ſie gemeiniglich Sklaven ihrer Gemüthsregungen ſind, geſchieht es vielmals, daß ſie, um denenſelben zu willfahren, vieles thun, was ſie erkennen, ihnen ſelbſt nachtheilig zu ſeyn. Auf gleiche Weiſe hat man von dem eiteln Vergnügen unſers Verſtandes zu reden: denn iſt es gleich noch ſo ſüß, daß man frey und ungeſtöhrt allen Sachen, die einem vorkommen, nachdenken könne, ſo iſt es doch auch ſehr ſchädlich. Geht der Verſtand auf unnütze Dinge; ſo geht die Zeit auf einträgliche Wiſſenſchaften zu denken damit hin. Sinnet er anderer Thun und

Laſſen aus; ſo bringet ihm ſolches Unwillen, Neid und anderes Unkraut ſchädlicher Regungen. Bauet er Schlöſſer in die Luft, und ſieht allzuweit vor, was noch geſchehen könnte, und möglich iſt; ſo iſt ſolches eine kindiſche Leichtſinnigkeit, ein unnützer Zeitverderb. Zu geſchweigen, daß wer ſeinen Verſtand und Einbildung Zaum- und Zügelfrey läßt, zu allem was ihnen beliebet hinauslaufen; der iſt böſer Gewohnheit wegen nachmals nicht im Stande, ſeinen flüchtigen Gedanken zu widerſtehen, ſich zu verſammeln, und weis ſich nicht zu finden, wenn was Widerwärtiges einfällt; und darum genöthiget wird, allen darüber geſchöpften Unwillen einzufreſſen, und in Unmuth zu ertragen. Welches alles gegen ſo geringes Vergnügen gar zu theuer gekauft iſt. Wer dieſem allen oft reiflich nachdenket, wird auf die Süßigkeit weltlicher Freuden nicht ſo verpicht ſeyn, noch ihnen unmäßig ankleben; ja es wird ihm ohne angelegte große Mühe und Tugend gleich gelten, ob er ihrer genieße oder entbehre.

Das zwanzigſte Capitel.

Das zweyte Gegenmittel wider die verdammliche Eigenliebe iſt, daß man ihr in allem zuwiderſtehe.

I.

Haben gleich obangeregte Bedenken Kraft genug, unſer Herz von Liebe des Irdiſchen abzuziehen, ſo bedarf doch aller ihrer der-

jenige nicht, welcher GOtt aus ganzem Herzen liebet. Schämen würde ſich ein Liebhaber GOttes, nach Lehre der H. Thereſiä, *in Vit. c.5.* wenn er von der Geringfügigkeit zeitlicher Dingen, zur Verachtung ihrer ſollte vermögt werden. Die Liebe GOttes allein giebt ihm nämlich Antrieb genug, dieſelbige keiner Liebe werth zu achten, wenn ſie gleich an ſich noch ſo hoch und ſchätzbar wären: maßen die Liebe ihrer der Liebe GOttes im Wege ſtehet, und dieſelbige ganz aus dem Herzen zu räumen ſuchet, weil ſie jederzeit antreibet, dem Verbothenen nachzujagen; und darum geſchieht keine Sünde auf der Welt, als nur aus Antrieb ihrer: und will darum die Liebe GOttes dergleichen Begierlichkeit im Herzen nicht den geringſten Platz verſtatten, ſondern haſſet und verfluchet ſie mehr, als den Teufel ſelbſt, und iſt darüber bemühet, nicht nur dieſelbige zu mäßigen, ſondern ganz und gar auszureuten und zu zernichten. Hiezu trägt oberwähntes Mittel viel bey, daß man bey aller Gelegenheit der Eigenliebe allezeit zuwiderſtehe, und anſtatt der Reichthümer die Armuth, anſtatt der Freuden eitel Leiden, anſtatt der Ehren Schimpf und Verachtung ſuche, liebe und erwähle. Um dieſes Mittel hat man vor Ankunft Chriſti im ſterblichen Fleiſche nichts gewußt, welcher es nachmals mit ſeinem Leben und heiligen Evangelio meiſterlich gelehret hat. Willſt du vollkommen ſeyn, ſo gehe, verkaufe alles was du haſt, und gieb es den Armen. Wer unter euch nicht allem abſaget, was er beſitzet,

der

der kann mein Jünger nicht ſeyn; ſpricht Chriſtus Matth. 19. und Luc. 14. Merke allhier, wie du die Armuth den Reichthümern vorziehen ſolleſt. Wehe euch! die ihr erſättiget ſeyd, und jetzt lachet; bemühet euch, durch die enge Pforte einzugehen. Wer mir will nachfolgen, der verläugne ſich ſelbſt, nehme täglich ſein Kreuz auf, und folge mir nach; ſagt Chriſtus Luc. 6, 13. und 9. Höre allhier, wie du alles dasjenige fliehen ſollſt, was die Sinne lieben, und alles lieben müſſeſt, was dieſe verabſcheuen. Wer unter euch der Größte iſt, werde wie der Kleinſte. Selig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen haſſen. Nimm allhier wahr, wie du die Ehren fliehen, die Erniedrigung aber und Verachtung deiner mit beyden Armen umfangen ſollſt.

II. Und weil dieſes Mittel von höchſter Angelegenheit iſt, und wunderbare Kraft hat, die Eigenliebe auszureuten, hat Chriſtus ſolches nicht nur mit ſeinem göttlichen Munde lehren, ſondern ſich ſelbſt auch zum Muſter und Vorbild ſtellen wollen. Siehe allhier das Leben Chriſti ein; ſchaue deſſen Verdemüthigung, Unbilden, Verfolgungen, ſchmerzliches Leiden und Sterben an; und wenn demnach Chriſti Lehre bey dir nicht eingehen will, ſo höre, was Chriſtus durch Lactantium *l.* 4. *c.* 24. zu deinem Herzen ſpricht: Ich gehe zu allem vor, was du vermeyneſt unleidentlich zu ſeyn: kannſt du mir nicht folgen, da ich befehle, ſo folge mir wenigſtens, da ich vorgehe. Und nur

das Werk unſerer Erlöſung anzuſehen; was war es nothwendig, daß Chriſtus, um Menſch zu werden, neun Monate lang unter dem mütterlichen Herzen lag? wie ein ſchwaches Kind zur Welt kam, in einem dunkeln Stall unter dem Vieh gebohren wurde, ja ganzer dreyßig Jahre unter dem Gehorſam eines armen Zimmermannes mit ſchlechter Handarbeit zubrachte? hätte er doch als ein vollſtändiger Mann in einer dem Sohne GOttes geziemenden Herrlichkeit auf der Welt erſcheinen, und nach einigen in aller Glorie, Herrlichkeit und Ueberfluß auf der Welt vollbrachten Jahren, mit Vergießung einer einzigen Zäher, der göttlichen Gerechtigkeit alles völlig auszahlen können, ſo überflüßig genug, die Schuld unſerer Sünden auszutilgen. Damit er aber zeigte, wie verträglich, ja nothwendig dem Menſchen ſey, daß er der Eigenliebe in allem zuwidergehe, hat er es gemacht, wie der H. Auguſtinus ſchreibet, *de ver. Relig. c.* 16. weil er wahrgenommen, daß die Liebhaber der Welt dem Reichthum ſchädlich nachſtrebten, hat er arm ſeyn wollen; weil ſie geehrt ſeyn wollten und befehlen, hat er nicht wollen König ſeyn; weil ſie hochmüthig, alle Verläumdung verabſcheuten, hat er allerhand Schand und Schimpf verſchmerzet; weil ſie die Ertragung der Unbilden für unmöglich hielten, hat er wollen unſchuldig zum Tode verdammt werden; weil ſie den Tod fürchteten, hat er ſich zum Tode verdammen laſſen, und zwar zum Tode des Kreuzes, weil dieſer vor der Welt der allerſchmäh-

lich-

lichſte, um zu zeigen, wie man der Eigenliebe begegnen ſoll, die eine Quelle aller Sünden iſt.

III. Nur allein iſt übrig, zu zeigen, was Nachdruck dieſes Mittel habe, und wie nothwendig es ſey, um die Liebe zeitlicher Dinge des Landes zu verweiſen; beyde Stücke aber ſind ſonnenklar, maßen keine böſe Gewohnheit beſſer bemeiſtert werden kann, als wenn man ihr ſtracks und gerade zuwider geht. Es wird ſich aber von ſelbſt zeigen, aus Beantwortung jener Einwendungen, die von den Widriggeſinnten, ihre Meynung zu beſtärken, eingebracht werden. Erſtlich ſagen ſie, es ſey irrig und unwahr, daß wo der Beſitz und Gebrauch irdiſcher Dinge, da ſey auch unmäßige Liebe ihrer: Bekenne doch Eſther vor GOtt, Cap. 14. Du weißt, daß ich verachte das Zeichen der Hoffarth und Herrlichkeit, das auf meinem Haupte iſt, in den Tagen meiner Ehre und Glorie, und daß deine Dienerinn nie bey Hofe erfreuet iſt, bis auf den gegenwärtigen Tag, denn allein in dir, o HErr! Sey es doch auch aus göttlicher Offenbarung gewiß, daß ein Einſiedler ſeine Katze mehr geliebet, als ein H. Baſilius ſeinen biſchöflichen Pomp und Pracht. *Mar. l.* 5. Auch ſey es unwiderſprechlich wahr, daß die Diener GOttes die nöthige Speiſe, Trank und Ruhe nehmen, ohne ihnen unordentlich anzukleben. Wozu dienet es denn, fragen ſie, daß man die Abnutzung zeitlicher Dinge verbiethen wolle? um deſtomehr, was will man uns dazu anhalten, daß man offenbare Feindſeligkeit gegen die

Liebe

Liebe zeitlicher Dinge übe? und ihr mit freyerwähltem Leiden, Schimpf und Schmerzen in die Stange falle, dieſelbige zu hintertreiben? iſt es doch genug, daß man ſeinem Feinde die Nahrung entziehe, und wird er ſchon unbeſtritten dahinfallen. Endlich ſey es ſchon genug, um die Hochſchätzung zeitlicher Dinge zu mäßigen, daß man nur den Verſtand von ihrer Nichtigkeit überzeuge, und dieſe der gründlichen Weſenheit ewiger Dinge entgegen halte; und wird mithin die ungehaltene Neigung zu den irdiſchen Gütern um- und dahinfallen. Dieſes ſind die Einwendungen Widriggeſinnter.

IV. Ehe ich aber mit der Antwort diene; ſetze ich zum Grunde, daß die Neigung zu der Wolluſt, Ehre und Gemächlichkeit, rc. ſo tief bey uns eingewurzelt ſey, daß ſie eben ſo wenig ganz auszureuten, als man die Fiſche, ſo das Waſſer zu ihrem natürlichen Element haben, an die Luft gewöhnen könne. Wie der H. Gregorius ſchreibt, *l. de Beat.* maßen die unbedachtſamen Neigungen dieſer Liebe ſich auch bey den Vollkommenſten zuweilen anmelden; aus welchem abzufaſſen, daß der Gebrauch aller zulänglicher Mittel, die Liebe des Zeitlichen ganz und gar zu vertilgen, niemals überflüßig ſey. Dieſes zum voraus geſaget, gebe ich zu, daß man zwar die zeitlichen Güter beſitzen und abnützen könne, ohne ihnen mit vollem Bedacht unordentlich anzukleben, die unbedachtſame, und uns nicht freye Neigung zu denſelbigen, fechtet auch zuweilen diejenigen an, die ſich aller

zeitlichen Dinge gänzlich entſchlagen haben; und kann der Gegentheil aus der gebrachten Exempeln nicht beſtritten werden. Maßen Eſther und andere nicht aus freyer Wahl, ſondern aus Noth und Zwang ſich des Zeitlichen bedienet haben, dem ſie in ihren Herzen abhold waren, und mit betrübtem Herzen dem Leibe das Nöthige reichten, aus Beyſorge, es möchte hieraus der reinen Liebe zu GOtt einiger Nachtheil zuwachſen: haben ſich aber die Heiligen deſſen verſehen, was wird ſich denn nicht bey jenen regen, die aus freyer Willkühr ſich des Zeitlichen zu erfreuen haben? Mit gleicher Antwort fertige ich das Zweyte ab, und gebe ihnen zu, daß es genug ſey, ſeinem Feinde die Lebensmittel abſchneiden, wenn dieſes allein zulänglich iſt, ihn völlig aus dem Felde zu jagen; weil aber die unordentliche Eigenliebe ſich hiedurch nicht ganz und gar vertilgen läßt, ſo iſt es nothwendig, daß man überdieß noch mit aller nöthigen Gegenwehr dawider zu Felde ziehe; und geſchieht es doch allem demnach noch oft, daß ſie ſich in den Gliedern auch eines H. Pauli rege, und ihm zu ſchaffen gebe: maßen wahr iſt, was der H. Bernardus ſchreibet, *Serm.* 58. *in Cant.* du wolleſt oder wolleſt nicht, ſo wohnen doch in deinem Herzen mit dir verfeindete Jebuſäer, du kannſt ſie zwar beherrſchen, nicht aber auf einmal des Landes verweiſen. So halte dich denn für heiliger, als Paulus geweſen, oder bekenne mit ihm, du habeſt auch deine Laſter, die dir Mühe machen; und weil dieſe alle-

zeit

zeit deine Liebe zum Irdiſchen zu verleiten ſuchen, ſo ſollſt du mit allem Ernſt daran ſeyn, ihnen mit Verachtung des Irdiſchen zu begegnen, und in allem nach Lehre Chriſti zu widerſtehen; welcher, als der erfahrenſte Seelenarzt, nach Anmerkung Gregorii, *Hom.* 32. *in Evang.* den Wolluͤſtlern die Keuſchheit, den Kargen die Freygebigkeit, den Gaͤhzornigen die Sanftmuth, den Hochmuͤthigen die Demuth anbefohlen, auf daß er, wie die Leibaͤrzte, Hitz mit Kaͤlte, und Kaͤlte mit Hitze vertreiben, und die Laſter, durch gerade entgegengeſetzte Tugenden, curiren moͤchte. Die Nothwendigkeit deſſen hat Ariſtoteles bey dem Lichte der Vernunft geſehen, und erklaͤret es mit dieſem Gleichniß: Eine krummgebogene Ruthe gerade zu machen, iſt es nicht genug, daß man ſie gerad uͤber ſich richte, ſondern man muß ſie zur Gegenſeite uͤbergebogen eine Weile veſt halten; alſo iſt es nicht genug, daß man ſeine natuͤrliche Neigung nach dem Mittel der Vernunft richte, ſondern man muß ſie auf die Gegenſeite anhalten, wenn man gedenket, vom Mittel der Tugend nicht abzuweichen.

V. Auf daß aber die Verachtung irdiſcher Dinge das Vermoͤgen habe, die Begierde ihrer in uns auf einmal auszuloͤſchen; ſo braucht es erſtens, daß man die irdiſchen den himmliſchen Dingen entgegen halte, und denn bey dem Lichte des Glaubens einſehe, wie weit mehr ſie verdienen, verachtet zu werden, weil ſie der Seele am Ewigen nachtheilig, als geliebet zu werden, weil ſie einigen wenig zeitlichen Nutzen

einbringen: und ſoll dieſe Geringſchätzung ihrer ſo lebhaft ſeyn, daß alle Hochſchätzung ihrer aus den Sinn und Gedanken verſchwinden; auch der Einbildungskraft, und dem Herzen wie mit einem Diamant ewig eingepräget werde, und unauslöſchlich darinnen verharre. Wer aber darf ſich dieſes alles Zeit Lebens verſprechen? ſieht man gleich bey ſeinem innerlichen Gebeth, die Nichtigkeit aller irdiſchen Dinge bis auf den Grund ein, ſo beſteht doch dieſes helle Licht der Erkenntniß bey uns nicht länger, als ein Blitz, ſo im Augenblick aus Herz und Augen ſchwindet. Geht man aber in allem der Eigenliebe zuwider, da wird die Erkenntniß der Nichtigkeit zeitlicher Dinge allezeit lebhafter, und wird der Seele allemal tiefer eingedrücket. Aus welchem zu ſchließen, wie kräftig, ja nothwendig dieſes ſey, alle Eigenliebe aus dem Herzen zu räumen. Wie die Sache im Werke anzugreifen, zeige ich in Kürze. Es ſoll eine Seele, die entſchloſſen iſt, GOtt, ſeinem Verdienſt nach, vollkommen zu lieben, dafür halten, daß ihr nichts daran ſo verhindere, als die Eigenliebe, und die Liebe zum Irdiſchen. Dem zufolge, ſoll ſie alsbald den veſten Entſchluß machen, dieſe ſammt der Wurzel aus ihrem Herzen zu reiſſen; und weil dazu nichts zulänglicher, als daß ſie den Neigungen eigener Liebe in allem zuwider ſtehe, ſoll ſie ſo viel möglich, alles zeitliche Gut verabſcheuen, und die Uebel des gegenwärtigen Lebens mit beyden Armen umfangen. Und nimmt ſie ihr ſolches alles vor, aus Abſehen, GOtt,

GOtt, ihr letztes Ziel, ſo zu lieben, wie es GOtt verdienet; und weil die Liebe der Armuth, der Abtödung und Demuth, die Verachtung der Reichthum, der Ehre und eigener Hochachtung, den heiligen Haß irdiſcher Dinge guten Theils ausmacht, ſo ſoll in folgenden Capiteln von jedem ausführlich gehandelt werden. Jetzt rede ich zum Beſchluß mit dem H. Xaverio zu deinem Herzen, und ſage: Vince te. Ueberwinde dich ſelbſt, denn ſo viel haſt du nach Lehre Thomä von Kempen, im Guten zugenommen, als viel du weiſt, dir ſelbſt Gewalt anzulegen; widigrigenfalls mag dir geſagt ſeyn, was Xenocrates zu einem Jünglinge ſprach, der noch nichts von andern Künſten erlernet hatte, und ſich dennoch zur Weltweisheit bequemen wollte. Abi, nam anſis Philoſophiæ cares. Pack dich von hier, denn du den erſten Grund zur Weltweisheit (ich ſage zur Liebe GOttes) noch nicht geleget haſt.

Das ein und zwanzigſte Capitel.

Weil die Liebe GOttes mit der Liebe der Reichthümer nicht beſtehen kann, treibet ſie die Seele an, alles Zeitliche zu verlaſſen, und in Armuth zu leben.

I.

Die Armuth iſt die wertheſte Braut GOttes, mit welcher ſich Chriſtus bey ſeiner Ankunft in die Welt hat vermählen, und nicht eher, als bey dem Tode, ſich von ihr hat trennen

und

und ſcheiden laſſen: hat auch Zeit Lebens ausdrücklich geſagt: Es könne ſein Jünger nicht ſeyn; der nicht allem, was er beſitzet, aufſaget. Luc. 14. Dieſes alles wäre ſchon mehr, als genug, dem Exempel, Rath und Befehl Chriſti nachzuleben, ſich das Wohlgefallen GOttes, dieſes betreffend, gefallen zu laſſen, und die freywillige Armuth zu umfangen; wer aber ſiehet nicht, wie der Beſitz zeitlicher Güter mit der vollkommenen Liebe zu GOtt ſich nicht betragen wolle? Dieſe Güter ſind anklebend, und halten das Herz gefangen: ſaget der H. Bernardus *Serm. in Ecce nos.* Sie vermehren den Hochmuth: ſagt der H. Auguſtinus, *Serm.* 5. *de Verb. Dni.* Da indeſſen ein Armer ſittſam, eingezogen und demüthig iſt; und weil ſie einem reichlich an die Hand geben, wodurch man ſeinen Gelüſten und ſeiner Begierlichkeit ein völliges Genügen leiſten könne; fällt es den Reichen hart, ſich in den Schranken geziemender Mäßigkeit zu halten, und an die ſtrenge Abtödtung zu gewöhnen; da indeſſen ein Armer, der kaum beſitzet, was die Noth erfodert, ſich wohl daran gewöhnen muß. Zu geſchweigen, daß die Reichthümer tauſend Sorgen gebähren, wie man ſie verpflegen, vertheidigen, handhaben und bewahren wolle, die nothwendig das Herz zerrütten, und nicht zugeben, ſich rechtſchaffen in GOtt zu verſammeln; und, wie der H. Hieronymus ſagt, frey an GOtt zu gedenken. Iſt es dem allein nach nicht zu verwundern, daß die klugen heydniſchen Weltweiſen die Reichthümer

als einen Zundel zu allem Uebel, und als ein Verderben guter Sitten verſchryen haben. Was ſaget von ihnen Horatius? Summi materies mali. *Epiſt.* 3. Ein Holz, woraus alles Uebel geſchnitzelt wird. Was Plato? Sie, als ſchwerer im Gewichte, drücken die Tugend allezeit unter ſich zur Erde. Was hält von ihnen Crates? Er wirft ſie über Bord in das Meer, damit ſie ihn nicht verſinken machen. Was Phocion? Er bedanket ſich gar höflich vor das Talent Goldes, und weil ihm der König Alexander ſolches anerbiethet, weil er ihn als beſonders fromm hält, begehret er, Alexander wolle ſein Gold behalten, und ihn fromm bleiben laſſen. Alſo lehren uns ſogar die Heyden, daß man die übernatürliche Vollkommenheit bey dem Beſitz der Reichthümer nicht erlangen könne; da ſie für unmöglich halten, die Vollkommenheit ſittlicher Tugenden zu erwerben. Da man doch nach dem Rath Chriſti alles preißgeben ſoll, um das edle Kleinod göttlicher vollkommener Liebe zu erhalten.

II. Ich habe aber allhier mit zweyerley Menſchen zu reden, deren einige zeitliche Güter beſitzen; und denen muß ich kurzum ſagen, daß ſie ſich aller derſelben begeben müſſen, wenn ſie GOtt vollkommen lieben wollen. Denn wie beſteht es mit der vollkommenen Liebe GOttes, daß man je und allezeit den Kopf voll irdiſcher Gedanken habe, welche die Heitere des Gemüths verdunkeln, und die Liebe zum Irdiſchen nähren? Wenn nach Lehre des H. Baſilii *in*

reg.

reg. fuſ. Diſp. ein rechtſchaffener Liebhaber GOttes an nichts, als allein an GOtt, gedenken ſoll? und ſogar auch das Nothwendige mit Zwang und Unwillen beſorgen muß? da dieſe doch ſich alles deſſen müßigen könnten, wenn ſie nur das Herz hätten, ſich aller zeitlichen Güter auf einmal zu entſchlagen. Wie beſteht es mit der vollkommenen Liebe, daß, da die Liebe gehalten iſt, in allem dasjenige zu thun, was GOtt am gefälligſten? doch dieſe den Beſitz ihrer Güter kurzum nicht wollen fahren laſſen, welches GOtt als etwas nothwendiges zur Vollkommenheit der Liebe heiſchet, und will, man ſoll allem Reichthum abſagen, um ſein Jünger zu ſeyn. Wie beſteht es mit der vollkommenen Liebe, da GOtt die Armen im Geiſte ſelig ſpricht, und jenes entſetzliches Wehe über die Reichen abladet, einfolglich zur Genüge zeiget, was ihm das Gefälligſte ſey. Letztlich frage ich einen, der bey dem Beſitz irdiſcher Güter auch ein rechtſchaffener Liebhaber GOttes ſeyn will: Liebeſt du die irdiſchen Güter, oder liebeſt du ſie nicht? Liebeſt du ſie nicht? Wie ſteht es denn zu verantworten, daß du ſie nicht fahren läßt, da du ſolches ohne Mühe und Beſchwerniß kannſt? denn was man nicht liebet, deſſen entbehret man gar leicht; beſonders, da du dieſer Güter ohne Sorgen, dich mit GOtt vollkommen vereinigen, ſeinem Rath und Exempel beſſer folgen könnteſt. Liebeſt du aber die zeitlichen Güter, und willſt darum ihrer nicht gerne entbehren? ſo muß ich kurzum ſagen, es ſey nothwendig, daß

du dich ihrer entſchlageſt, wenn du gedenkeſt, GOtt vollkommen zu lieben, weil dieſe Liebe des Irdiſchen mit der Vollkommenheit göttlicher Liebe ſich ganz und gar nicht betragen kann. Doch wollen die Liebhaber des Zeitlichen ſich durch alles dieſes nicht alſo in die Enge treiben laſſen, daß ſie nicht einige Ausflüchten finden, weil es ihnen bitterer fällt als der Tod, auf einmal aus allem Ueberfluß in die äußerſte Armuth verfallen.

III. Darum wenden ſie erſtens ein: ſey es doch falſch und irrig, daß die Vollkommenheit göttlicher Liebe unumgänglich erfodere, ſich alles Zeitlichen völlig abzuthun, weil es kenntlich wahr, daß alle Menſchen GOtt vollkommen lieben können, wenn ſie nur wollen. Nicht aber alle können ſich ihrer Habſchaft entſchlagen. Es dient zur Antwort, daß auch alle das unrecht Erworbene nicht in der That können zurück geben, und gleichwohl iſt die Wiedererſtattung des ungerechten Guts zur Nachlaſſung der Sünden nothwendig. Wie nun dießfalls genug iſt, daß man guten Willens ſey, das unrecht Erworbene wieder zu geben, wenn es in unſerm Vermögen wäre; alſo iſt es auch genug, daß man Willens ſey, ſich alles Irdiſchen zu entſchlagen, wenn die Umſtände unſers Standes nicht zugeben wollen, den guten Willen zu vollbringen: Eines, oder das andere iſt nothwendig zur Vollkommenheit der Liebe GOttes; Eines, wenn ſich keine beſondere Hinderniß in den Weg leget, widrigenfalls das andere; und

will

will darum das eingebrachte Exempel der Heiligen nichts ausmachen, denn dieſe ſich alles Zeitlichen nicht haben entſchlagen können; haben gleichwohl ein Verlangen gehabt, ſolches nach dem Rath Chriſti zu thun, wo es ihnen möglich wäre, und indeſſen nicht abgelaſſen, GOtt ſo vollkommen zu lieben, als in ihrem Vermögen war, und in allem GOttes größeres Wohlgefallen zu ſuchen. Haben einige, da es ihnen freyſtund, ſich der zeitlichen Güter abzuthun, dennoch ſich bey deren völligem Beſitz gehalten, und ſind dennoch heilig geweſen, ſo ſind ſie anderer heldenmüthiger Tugenden wegen heilig geweſen, und wären zu weit größerer Heiligkeit gelanget, wenn ſie nach dem Rath und Exempel Chriſti die freywillige Armuth, einfolglich das Gottgefälligſte erwählet hätten. Zweytens, geben ſie ihre Sache zu rechtfertigen vor: Es gebe gleichwohl ein reiches Vermögen Mittel an die Hand, den Bedürftigen reichlich beyzuſpringen, könne einfolglich der vollkommenen Liebe GOttes keine Hinderniß in Weg legen, was dem Nebenmenſchen einige Liebe zu erweiſen behülflich iſt; und wenn gleich dieſes ohne einige Unruhe und Sorgen nicht abgehen könne, ſo wolle doch ſolches nichts ausmachen, man wolle denn alle geiſt- und leibliche Werke der Barmherzigkeit auf einmal zurückſchieben, die ohne Unruhe und Sorgen nicht bewerkſtelliget werden können. Ich könnte zwar hierauf erwiedrigen, daß man, um eine kleine Zerſtreuung zu meiden, nicht ablaſſen müſſe, dem Nebenmenſchen zu die-

nen, es müſſe gleichwohl doch nach den Regeln einer wohlgeordneten Liebe, unſer ſelbſt eigener geiſtlicher Nutzen in allem vordringen, und wo dieſem durch Beſorgung des Nächſten Nachtheil geſchieht, müſſe dieſe Sorge hintangeſetzet werden, unſern eigenen geiſtlichen Nutzen zu befördern. Wie denn die Apoſtel *Actor.* 6. die Austheilung der Almoſen andern aufgebürdet, damit ſie dem Predigen des Wortes GOttes ungehinderter abwarten könnten: und hat ſich darum Chriſtus Luc. 10. die Verſammlung Mariä vor der Beſchäfftigung Marthä gefallen laſſen. Ich will mich aber dieſer Antwort begeben, und ſage allein, daß keiner dem Nächſten reichlicher beyſpringe, als wer nach dem Rath Chriſti alles verkauft, was er hat, und es den Armen giebt; dieſer hilft den Armen mit all ſeinem Vermögen, wer ſich aber das meiſte vorbehält, hilft ihnen nur mit wenigem. Welches aus beyden iſt das vollkommenſte? Drittens, wenden ſie ein: man müſſe entweder betteln gehen, oder um die tägliche Nahrung ſich mit Mühe beſtreben, keines aber aus beyden gehe ohne Zerrüttung des Geiſtes nicht ab. Deß allen aber ſey ein Mann vom reichen Vermögen überhoben. Ich widerſetze aber erſtens, daß eine mäßige Handarbeit einem Diener GOttes am Geiſte nicht ſchädlich ſey, noch die Vereinigung mit GOtt ſtöhre; kann er hiedurch ſo viel nicht gewinnen, als die tägliche Noth erfodert: ſo mag er darum bey andern anklopfen, und hiemit dem Nächſten Gelegenheit geben, die Ausgabe

bey GOtt auf Wucher zu legen, und Hundert für Eins wieder einzunehmen. Zweytens, iſt irrig, daß die freywillige Armuth einem die Noth aufbürde, entweder den Bettelſack anzuhenken, oder mit Handarbeit ſeine Koſt zu gewinnen. Wie viele Klöſter und geiſtliche Gemeinden ſind, um ſolches zu verhindern, in der Kirche GOttes reichlich geſtiftet, in welchen die ſtrengſte Armuth um keine Kleider, Speiſe und Trank zu ſorgen hat, und ſich ganz und gar zum Dienſte GOttes bekennen kann? Warum tritt er ſolche nicht ein, wenn er geſinnet iſt, GOtt vollkommen zu dienen, und unbeſorget mit GOtt ganz vereiniget zu leben?

IV. Nachdem ich nun den Wohlbemittelten gezeiget, wie nothwendig es ſey, daß ſie ſich ihrer Reichthümer entſchlagen, wenn ſie gedenken, GOtt vollkommen zu dienen; ſo iſt noch übrig, daß ich jenen an das Herz rede, welche die Armuth unter dem Gehorſam an GOtt verlobet haben. Dieſe muß ich kurz erinnern, daß ſie durch die evangeliſche Armuth zwar zu großer Heiligkeit gelangen können, ſie muß aber zu dem Ende ſo gehalten ſeyn, daß ein Geiſtlicher nicht nur ſein Gelübde zu brechen Scheu trage, ſondern die Armuth auch herzinniglich liebe, alle Gemächlichkeit und Ueberfluß mit allen Kräften von ſich ſchiebe, dem Erlaubten nicht anklebe; widrigenfalls, wenn er nämlich in allem ſeine Gemächlichkeit mehr als ein Weltmenſch ſuchet, wird ihm die Armuth mehr Schaden einbringen, als der Beſitz großer Reichthüme den

Weltkindern. Zu dem Ende will ich in einigen Punkten verfaſſen, wie die Armuth von denen gehalten ſeyn will, die nicht allein dem Namen nach Arme im Geiſte ſind, und nichts mehr halten wollen, als wozu ſie ſich durch das Gelübde unter einer Sünde verbunden haben; ſondern von denen, die ſich vermittelſt der Armuth dem Weltlichen zu entreiſſen ſuchen, und vollkommen mit GOtt vereiniget zu leben, und die Früchten der evangeliſchen Armuth, das Himmelreich, davon zu tragen.

Erſtens, ſoll ein Geiſtlicher alle Reichthümer an ſich und andern verachten; den Pomp und Pracht reicher Herrſchaften nicht eines Anblicks würdigen, über dieſelbigen als Eitelkeit und Kinderwerk lachen, und ſie als dem Geiſte nachtheilig, mit Eſther und GOtt verwünſchen, und die Blindheit derjenigen, die dieſe Güter lieben, mit heißen Zähren beweinen.

Zweytens, ſoll er den Abgang alles Irdiſchen lieben, und im höchſten Werth halten; auch wünſchen, daß er wie ein reiner Geiſt, alles deſſen, was das menſchliche Leben erfodert, entbehren könnte. Uebrigens ſich alles deſſen, auch wenn es die Noth erfodert, mit Verdruß bedienen; und alles das als eitel Beſchwerniß des menſchlichen Lebens anſehen, nach dem Beyſpiele des ärmſten ſeraphiſchen Vaters Franciſci.

Drittens, dem zufolge ſoll er alles Ueberflüßige aus ſeiner Wohnung ſchaffen, mit einem Stuhl und anderem nothwendigen Kammergeräthe zufrieden ſeyn; ſeine Kammer nicht mit ſchö-

ſchönen Seſſeln, Sackuhren, Tobacksdoſen, koſtbaren Leuchtern, und dergleichen außerordentlichem Zeug, wie einen Kramladen, auszieren, noch mit Arzeneyen, gleich einer Apotheke, anfüllen; denn hat er gleich alles mit Erlaubniß der Oberen, ſo iſt doch alles dem Rath Chriſti, und der verlobten Armuth nicht gemäß, die nichts Irdiſches leiden kann, um des Himmliſchen fähiger zu ſeyn.

Viertens, ſoll er mit gemeinen Sachen, die das Haus giebt, ſich befriedigen laſſen, ohne was Beſſeres von Verwandten und Aeltern zu betteln, oder mit Geld anzukaufen, wie es einige machen, die ihre beſondere Unterkleider, Scheeren, Federmeſſer, Bücher, und weis nicht was, alles ihr eigenes und angekauftes haben, welches von einem zum andern Orte mitgeſchleppet wird, und ein vollſtändiges Hausgeräth ausmachet. Wie weit ſind dieſe von der vollkommenen Armuth jener Kloſtergeiſtlichen in Aegypten, von welchen Caſſianus *l.* 4. *c.* 13. & 15 ſchreibet, daß Mein und Dein, wenn es ungefähr einem aus Unbedacht aus dem Munde gefallen, mit größter Buße und Strafe als eine große Sünde angeſehen und gezüchtiget worden. Was ſagen wir elende Geiſtliche dazu?

Fünftens, ſoll ſich ein rechtſchaffener Geiſtlicher alles deſſen enthalten, was nicht zum täglichen Gebrauch erfoderlich iſt; er halte darum ſein Zimmer von allem dem frey und rein, was nicht nothwendig iſt. Machet er es anders, ſo hat er ſich zu ſchämen, wie Diogenes ſich ge-

ſchämet hat, daß er noch eiin Geſchirr zum trinken habe, da er geſehen, einen Knaben mit hohler Hand Waſſer ſchöpfen.

Sechstens, auch im Gebrauche täglicher Sachen ſoll er ſich nicht nach Art der Reichen aufführen, noch auf ſeine Gemächlichkeit acht haben; und darum, zum Exempel, kein Licht anzünden, wenn er das Seinige im Dunkeln füglich verrichten kann: denn ſo machen es arme Leute.

Siebentens, um denen Dingen, die er täglich brauchen muß, weniger anzukleben, ſuche er in allem das ſchlechteſte; die ſchlechteſte Kammer, Tiſche, Seſſel, Kleider, Leingewand, Bücher, Arzeneyen und Speiſen, wie einem, der in Armuth gebohren und erzogen iſt; wohlwiſſend, daß einem jeden nach Maaß ſeiner Habſchaft müſſe angeſchaffet werden; er ſey indeſſen mit dem Nothwendigen zufrieden.

Achtens, ſey er nicht um Eſſen, Trinken und Kleidung beſorget, er nehme das mit Freuden an, was das Haus giebt. Wird auch dieſes geſparſam gegeben, und nichts mehr, als die Noth erfodert, ſo ſage er GOtt Dank, daß er ihn halte, wie einem Armen gebühret.

Das zwey und zwanzigſte Capitel.

Wer GOtt liebet, verabſcheuet alle Bequemlichkeit des Leibes, und ſinnliche Wollüſten, und ſuchet ſeinen Leib abzutödten.

I.

I.

Wenn die Liebe der Reichthümer gefährlich, ſo iſt vielmehr die Liebe ſinnlicher Wolluſten der vollkommenen Liebe GOttes zuwider; die Neigung zu denſelben iſt bey unſerer verderbten Natur viel ungehaltener und empfindlicher, als die Liebe zu den Reichthümern, ſie verwirret die Seele, und verdunkelt das Licht der Vernunft weit mehr, und weil ſie faſt raſend iſt, und blind darein geht, hebt ſie ſchier den freyen Willen aus dem Sattel, legt ihm Gewalt an, und vermag ihn gar leicht zur Sünde, beſonders, weil man allezeit die Gelegenheit zur Hand hat, ohne Furcht der Strafe und Schande, einige ſinnliche Wollüſte in geheim zu verkoſten. Der Gebrauch ſinnlicher Wolluſt aber iſt der heiligen Liebe noch mehr zuwider, als die Abnützung der Reichthümer, weil die Neigung zu denſelbigen, einfolglich auch der Gebrauch ihrer weit ſchädlicher; und wird man nicht leicht einen Reichen finden, welcher durch Unrecht und verbothene Wege ſich zu bereichern ſuche; da man hingegen unter hunderten kaum Einen antrift, der nach Abnützung ihm zuläßiger Wolluſt nicht auf die verbothenen falle. Zu geſchweigen, daß die Wollüſten des Fleiſches die Seele mehr beſchmitzen, verwerflicher machen und ſchänden, als die Abnützung und der Beſitz zeitlicher Güter. Darum haben die Heiligen GOttes die ſinnliche Wolluſt ſoviel verabſcheuet, als ſo viel ſie befliſſen waren, GOtt zu lieben; und weil unter allen Mitteln die Liebe

der

der Wolluſt aus ihrem Herzen zu räumen, keines mächtiger, ſind ſie in allen ihren böſen Neigungen zuwider gegangen, und haben alles, was dem Fleiſche behäglich, auf das äußerſte verabſcheuet, wenn es gleich zuläßig und unverbothen war; ſie haben hingegen alles ergriffen, was zulänglich war, das Fleiſch zu züchtigen, und hart zu halten, nach Art der Lacedemonier, welche alle Jahre ihren wiewohl unverdienten Sklaven gemeſſene Stockſchläge gaben, nur allein um ſolche ihrer Leibeigenſchaft zu erinneren. *Athen. l.* 14. Eine ſolche Lacedämonierinn und geſchworne Feindinn ihres Leibes iſt die H. Catharina von Genua geweſen; merkte dieſe, daß ihrem Leibe etwas ſchmeckte, da nahm ſie es ihr vor dem Munde weg; und was der Leib verabſcheuete, als Todtenaaß, Eyter, und das Mark aus den Wunden, das rieb ſie ihr unter Mund und Naſen, ſich allen möglichen Tort zu thun. Dieſes heißt mit dem Apoſtel ſeinen Leib in die Enge treiben, damit er nicht muthwillig und verkehrt werde; dieſes iſt das Fleiſch mit ſeinen Gelüſten kreuzigen, *ad Gal.* 5. Dieſes iſt jene von allen geiſtreichen Lehrern ſo hoch angerühmte Abtödtung des Leibes; dieſes iſt endlich die eigentliche Tugend des Evangelii, um welche die klügſten Heyden gar keine Wiſſenſchaft gehabt, die vermittelſt der Mäßigkeit allein dem ungeſtümen Anlauf böſer Gelüſten nicht ſo gewachſen geweſen, daß ſie nicht zuweilen ſchändlich gefallen; welche böſe Gelüſte nicht nur wollen gemäßiget, ſondern

als

als Verräther und Aufwiegler mit den alten Einwohnern des gelobten Landes auf einmal zernichtet ſeyn wollen; oder ſie geben einem zu ſchaffen; wozu die leibliche Abtödtung nothwendig, welche nicht aufhöret dieſelbigen zu beſtreiten, bis ſie dieſelbigen mit dem König David Pſal. 17. des Landes verwieſen. Wie wenig die Mäßigung im Gebrauche fleiſchlicher Gelüſten hiezu beytrage, wie viel aber die Abtödtung des Leibes erhellet aus dem, daß vor Chriſti Ankunft, da die Menſchen keine andere Gegenwehr hatten, ſich wider die böſen Gelüſten zu ſchützen, als die Mäßigkeit, Tauſende auf die unziemlichen Lüſten gefallen; und nachdem Chriſtus die Abtödtung geprediget, Millionen Menſchen im ſterblichen Fleiſche wie die Engel gelebet haben. Will man denn mit dem Fleiſche Friede haben, ſo muß man die Waffen der Abtödtung je und allezeit in Händen führen, wie Dion ſagt *l.* 38.

II. Sey aber dieſes alles nichts: ſo geht doch die Liebe ſinnlicher Wollüſten, wenn ſie ſich gleich in den Schranken der Gebühr hält, auf niedrige, viehiſche und irdiſche Dinge, hindert alſo die Seele ſehr an Beſchauung und Betrachtung ewiger Grundwahrheiten; daher wollte Plato, daß die Lehrlinge ſeiner Weltweisheit allem dem ſollten abgeſtorben ſeyn; iſt aber ſolches nothwendig, um nur den natürlichen Dingen lebhafter nachzudenken, wie vielmehr denn zu Betrachtung der ewigen von GOtt geoffenbarten Grundwahrheiten? Gewiß iſt,

ſchrei-

ſchreibet der H. Thomas 2. 2 *q.* 81. *art.* 8. daß, gleichwie ſich keiner in die Höhe ſchwingen kann, er verlaſſe denn die Erde: alſo kann ſich unſere Seele nicht zu GOtt erheben, es ſey denn, daß ſie von irdiſchen Sorgen frey iſt. Dem zufolge ſiehet man, wie weit ſich jene verirren, welche die äußerliche Abtödtung nur den Anfangenden anrathen wollen, und ſie gar zur vollkommenen Liebe GOttes nicht nothwendig achten, weil dieſe nur der innerlichen Reinigkeit bedarf. Dieſe ſind den alten Perſianern gleich, von welchen Strabo *l.* 15. meldet, daß ſie nur das Vieh zu Ehren der Götter abgeſchlachtet, und das Fleiſch mit ſich heimgetragen haben, unter dem Vorwande, die Götter ſeyen mit den Seelen des Schlachtopfers genugſam geehret. Ja, wären wir noch im Stande der erſten Unſchuld, und hätten ſo vollkommene Herrſchaft über die ſinnlichen Neigungen, daß ſie ſich nie über die Vernunft aufwürfen, ſo bedürfte man der Abtödtung des Leibes nicht; aber weil dieſer Glücksſtand hin und verlohren, auch die Heiligſten mit aller Mühe ſo weit nicht kommen können, daß ſie die ſinnlichen Neigungen alſo bemeiſtern, daß ſie ſich nicht regen dürfen, halten ſie ſich an die immerwährende Abtödtung, dieſelbige wenigſtens ſo hart zu halten, als möglich iſt. Welche Abtödtung eine Arzeney iſt, die uns zwar in den vorigen Stand der Geſundheit nicht wieder herſtellet, doch wenigſtens ausbringet, daß wir weniger krank, und den Geſunden gleich ſind. Wer darf mir dem allen nach

noch ſagen, daß zur Vollkommenheit der Liebe die Reinigkeit des Herzens allein genug ſey? Doch ſey auch dieſes wahr; ſo frage ich: wie kann denn dieſe Reinigkeit beſtehen, ſo lange das Herz noch von einer unordentlichen Liebe zu den ſinnlichen Wollüſten beherrſchet wird, und unſere ſchwache Natur kein zulängliches Mittel hat, dieſelbige zum Gehorſam zu bringen, als nur die äußerliche Abtödtung des Leibes? welche darum zur vollkommenen Liebe GOttes ſo nothwendig iſt, als die Reinigkeit der Seele.

III. Daß aber auch die Abtödtung allen insgemein, und nicht nur den Novitzen in der Tugendſchule nothwendig ſey, das zeiget der H. Paulus, dieſer war gewiß von bewährter Tugend; gleichwohl züchtigte er ſeinen Leib, und bringet ihn zum Gehorſam, und zwar aus Noth, damit er nicht verkehrt werde, indem er anderen predigt. Alſo muß ich mit dem H. Thomas ſagen, Johann. 20. Es ſey denn, daß ich in ſeinen Händen die Maal der Nägel ſehe, (die Merkmaale der Abtödtung) kann ich nicht glauben, daß er ein rechter Liebhaber GOttes ſey. Ohne dieſen iſt es mit ihm kein geiſtliches, ſondern nur ein gemachtes Weſen, lauter Betrug und Scheinheiligkeit. Das gebe ich zu, daß die Abtödtung den Sündern und Angehenden nothwendiger ſey, als den Gerechten und Vollkommenen, doch bedürfen eine ſowohl als die andern gleicher Abtödtung, weil dieſe, als ſo lange ſie in den Schranken der Beſcheidenheit bleibt, wenigſtens ein Gottgefälliges Tugend-

gendwerk iſt, und darum von keinem ſoll unterlaſſen werden, welcher verlanget, GOtt vollkommen zu lieben, und ihm allen möglichen Gefallen zu leiſten, beſonders, weil ſie durch die Abtödtung des Leibes, die unordentliche, bey GOtt verhaßte Liebe des Fleiſches bemeiſtern, und ſich gefaßter machen, GOtt mehr zu gefallen. Sage mir hier keiner: daß gleichwohl bey den Vollkommenen die Liebe des Fleiſches erloſchen ſey, ſie einfolglich der Abtödtung ſo ſehr nicht vonnöthen haben; denn, wenn die Heiligen und Vollkommenen dem Fleiſche gänzlich abgeſtorben wären, ſo müßten ſie zu allen böſen Gelüſten und ſchmerzlichem Leiden ganz unempfindlich ſeyn; und weil wir Zeit Lebens ſo weit nicht kommen können, ſo ſind wir genöthiget, uns an die immerwährende Abtödtung zu halten, damit wir auf dieſe Weiſe die ungehaltene Liebe des Fleiſches brechen; deſto leichter uns von dem Verbothenen enthalten, ohne Mühe, was GOtt von uns verlanget, entrichten, und alſo geſchickter werden, GOtt vollkommen zu lieben. Dieſes iſt der einzige Nutzen, den die immerwährende Abtödtung den Heiligen einbringet, daß ſie mit dem H. Paphnutio ſich ab keiner Pein und Marter fürchten, wie er dem Wütherich unter die Augen geſaget, da er ihm allerley Martergeräthe vorlegte, ſeine Beſtändigkeit im Glauben zum Abfall zu vermögen. Von allen böſen Gelüſten, von aller Furcht iſt man im Himmel frey und unangefochten, nie aber auf Erden, wo das menſchliche Leben dem

Job

Job vor wie nach ein ſtäter Krieg iſt und bleibet, bey welchem man je und allezeit zu ſtreiten und zu kämpfen hat. Und wird das Fleiſch eher aufhören Fleiſch zu ſeyn, als daß es dem Geiſte nicht zuwiderſtehe. Dem allem nach iſt man gehalten, die natürliche Liebe des Leibes, als die größte Hinderniß vollkommener göttlicher Liebe, aus dem Herzen zu treiben, und weil zu dem Ende nichts zulänglicher, als daß man ihr in allem zuwiderſtehe, ihr verſage, was ſie Behägliches ſuchet, und ihr aufbürde, was ſie Schmerzliches verabſcheuet, ſo ſoll man ſich dieſes Mittels bedienen, um mit GOtt vollkommen vereinigt zu leben. Dieſes rathet die heilige Liebe ein, die jenes unmittelbar von GOtt kommendes Feuer iſt, welches Lev. 9. alles Opfer Aarons verzehret hat, was auf dem Altar ſtunde.

IV. Hierüber noch giebt die H. Liebe ſehr kräftige Antriebe, den Krieg wider die ſinnlichen Neigungen muthig zu unternehmen. Fällt doch einer Gottliebenden Seele nichts ſchmerzlicher, als von der ſeligmachenden Anſchauung ihres geliebten GOttes eine Zeitlang abgehalten zu werden; dieſes aber wird dir nach deinem Abſterben gewiß geſchehen, lieber Leſer! wenn du für deine begangenen Sünden GOtt Zeit Lebens nicht genug thuſt: weil du denn ein ſo brennendes Verlangen trägeſt, GOtt in ſeiner Glorie bald anzuſehen, warum ergreifeſt du denn nicht muthig alle Strengheit des Lebens, durch welche du GOtt am beſten genugthun kannſt, um die baldige Anſchauung GOttes

beſtmöglichſt zu befördern? es muß dir kein Mittel zu ſchwer fallen, wenn du hierdurch die Anſchauung göttlicher unendlicher Schönheit beſchleunigen kannſt. Fort denn mit aller heikler Sorge, du möchteſt durch Bußwerke dein Leben verkürzen; wenn dein Leben Chriſtus, und Sterben dein Gewinn iſt, ja dir bitterer, als der Tod fällt, ſo lange von GOtt entfernet zu bleiben: beſonders, weil du vermittels dieſer Abtödtung deiner, eine weit höhere Staffel der Glorie, klärere Anſchauung, und vollkommnere ewige Liebe deines GOttes verdienen kannſt. Und wie iſt es möglich, daß du deinem Leib noch zärteln könneſt, nachdem deſſen viehiſche Regungen dich ſo oft zur Sünde wider GOtt verleitet haben? Brutus hat dem Blut und Leben ſeiner Kinder nicht geſchonet, weil ſie Feinde und Verräther der römiſchen Freyheit waren: iſt es denn nicht billig, daß du wider deinen Leib zürneſt und zur Rache greifeſt, als Schuldigen der verletzten göttlichen Majeſtät? wollteſt du dieſem noch Gutes thun? Nein, ach nein! laß es dem Verräther redlich entgelten, was er Böſes wider GOtt verübet hat. Um ſeinen böſen Gelüſten ein Genüge zu leiſten, hat er GOtt allen ſchuldigen Dienſt, alle Liebe, Treue und Ehre verſaget; vergönne ihm darum nicht ein wenig zuläßigere Freude: und weil dieſes noch zu wenig, ſo ſchenke ihm nichts als Galle und Bitterkeit ein, halte ihn an, daß er je und allezeit prüfe, was ihm nicht ſchmecket; halte ihn hart, und gieb ihm nichts mehr, als

eben genug iſt, ſein Leiden mit dem Leben zu verlängern, auf daß er alle Tage von neuem ſterbe.

Das drey und zwanzigſte Capitel.

Mit was vernünftiger Strenge eine GOtt-liebende Seele ihren Leib züchtigen müſſe.

I.

Noch iſt zu erklären übrig, in was Stücken, und mit was Beſcheidenheit die leibliche Abtödtung zu üben ſey, die ſo nothwendig iſt, um GOtt vollkommen zu lieben. Kann man nun zwar dem Leibe nie beſſer thun, als wenn man ihm mit aller Strenge ſcharf zuſetzet, ſo muß doch auch hierinnen Maaß und Beſcheidenheit gehalten, und das Mittel alſo getroffen werden, daß man der Sache nicht zu viel noch zu wenig thue. Um Weitläuftigkeit zu meiden, ſetze ich drey Hauptregeln hieher, an welche man ſich zu halten hat. Erſtens, thut man der Sache zu viel, wenn man ſich ſolcher Strengheiten bedienet, die entweder den Tod befördern, oder gefährliche Krankheiten verurſachen, oder die Geſundheit merklich ſchwächen. So lehret der H. Thomas mit allen Gottesgelehrten, 2. 2. *q*. 88. *a*. 2. *a*. 3. und bekräftiget ſeine Lehre aus dem H. Hieronymo. Uebrigens wenn ſie dem Leibe nicht ſchaden, ſo müſſen die Strengheiten nicht für unbeſcheiden gehalten werden, wenn ſie gleich unvermerkt auch das Leben verkürzen. Auch ſind ſie durchgehends dem Leibe nicht ſo ſchädlich, als man

ſich einbildet; und giebt es die Erfahrung, daß viele ihre Geſundheit durch gar zu heikle Verpflegung geſchwächet, und durch frey angenommene Mühe und Arbeit wieder geſtärket haben, nach Art jener Pflanzen, die, wie Plinius *l.* 18. *c.* 16. ſchreibet, allezeit mehr über ſich wachſen, wenn ſie weniger verpfleget werden. Höre hierüber die H. Thereſia, *Vit. c.* 13. Ach! wie bin ich ſo krank: ſo hieß es bey mir, ehe ich entſchloſſen war, über meinen Leib und deſſen Geſundheit keine Sorge mehr zu tragen; und war nicht im Stande, was Gutes zu thun; aber ſo bald es GOtt beliebet, mir dieſen Teufelsbetrug zu entdecken, habe ich nachmals meiner Geſundheit nicht ſo gepfleget, noch gezärtelt; und habe befunden, daß ich geſünder, als ich zuvor geweſen bin.

II. Zweytens, ſollen nach Lehre des H. Thomas, 2. 2. *q.* 147. *a.* 2. jene Bußwerke für unbeſcheiden gehalten werden, die den Leib alſo abmatten, daß er ſein Amt nicht thun könne, noch denen Sachen abwarten, die von größerer Angelegenheit ſind. Wo man ſolches anmerket, da muß man Halt machen, wenn gleich ſich ihrer viele eben derſelben Strengigkeit ohne Nachtheil bedienen; und ſoll ſich ein jeder bey dem halten, was ſeine Schultern tragen können. Alles iſt nicht für einen jeden; und wollen die Waffen Sauls einem kleinen David nicht paſſen. Doch ſollen, dieſes belangend, zwey Stücke gehalten werden. Erſtens, daß man die Strengheiten mäßige, wenn ſie uns un-

brauchbar machen zu Dingen, die von gröſſerer Angelegenheit ſind: machen ſie aber die Ausübung dieſer allein beſchwerlicher, ſo iſt dieſes für nichts zu achten, und kann man ohne weiteres Bedenken mit der angefangenen Strengheit fortfahren; ſonſt müßte man dem Leibe in allem zugeben, weil er hiedurch geſchickter wird, ſein Amt zu thun. Zweytens, ſoll man ſich erinnern, daß die Gewohnheit viel dazu beytrage, daß, was uns anfangs gedünkte ſchädlich und ſchwer zu ſeyn, mit der Zeit unſchadhaft und leicht falle: alſo ſoll man nicht ſogleich die Strengheit abſchaffen, wenn ſie uns ſcheinet, an Uebung täglicher Werke zu hindern, ſondern fortfahren, und bey längerem Gebrauch ihrer anmerken, ob ſie in der That uns hinderlich ſeyn oder nicht; und, damit man ſich dieſes Mittels mit größerem Nutzen bediene, will ich gerathen haben, daß man in den Strengheiten, Bußwerken und Abbruch Staffelweiß fortfahre; zum Exempel: du willſt die ſieben Schlafſtunden auf viere bringen; ſo ziehe von ſieben erſt ſo lang eine halbe Stunde ab, bis deine Natur hieran gewöhnet iſt, und alſo gemächlich mehr und mehr, bis ſie mit vierſtündigen Schlaf ſich befriedigen läßt. Willſt du dich gewöhnen, beſtändig ein härenes Bußkleid zu tragen, ohne Nachtheil deiner Geſundheit und täglichen Uebungen; ſo gebrauche zuerſt ein wollenes, nachmals ein leinenes, mit der Zeit endlich ein härenes; und ſo weiter. Auf dieſe Weiſe hat Cyrus ſeinen Soldaten das Weintrinken abgewöh-

wöhnet; er entzog ihnen von Tag zu Tag etwas Wein, und das ſo lange, bis ſie des Waſſertrinkens gewohnt wurden; und hat der Abt Dorotheus, vermittels dieſes Mittels, ſeinen Jünger Doſitheum ſo weit gebracht, daß er mit acht Unzen Brods zufrieden geweſen, da er ſonſt zum täglichen Unterhalt beynahe ſechs Pfund vonnöthen hatte. Aus allem dieſem erfolget drittens, daß man ſich vernünftig aller derer Strengheiten bediene, die keinen Nachtheil noch Schaden bringen, und der Sache nicht zu viel noch zu wenig thue; fällt dir nun ein Zweifel ein, ob dieſes und jenes zu viel oder zu wenig ſey, ſo gieb es deiner Obrigkeit zu entſcheiden über, und erwarte von ihr, als von GOtt, den Beſcheid. Mithin haſt du allhier, lieber Leſer, die Maaß, nach welcher du aus Antrieb göttlicher Liebe deinen Leib züchtigen und abtödten ſollſt. Dieſe Liebe muß dich antreiben, den Leib ſo zu halten, wie es deine Geſundheit und der Gehorſam zugeben: was du demnach deinen fünf Sinnen zugeſtehen, und was du ihnen verſagen ſollſt, das giebt der weitere Verlauf.

III. Den Augen gieb nicht zu, daß ſie die Leibesgeſtalten und Schönheiten, noch Tanzen und Springen, noch herrliche Palläſte und prächtige Aufzüge, noch einigen Kleiderpracht, oder ſonſt was, ſo die Augen erfreuen kann, fürwitzig anſchauen: halte ſie vielmehr dazu an, daß ſie ungeſtalte, ſchmutzige und zerlumpte Krüppel und Bettler, würm- und eitervolle Geſchwär, Todtengerippe, und was ſonſt einen

Eckel

Eckel erwecket, ſorgſam betrachten. Dem Gehör geſtatte nicht, daß es in Anhörung weiblicher zarter Stimmen, und weltlicher Muſik ſich beluſtige: gewöhne es vielmehr dazu an, daß ſie verdrüßliches Getöſe, Hundebellen und Heulen, Kurren der Sägen, Hammerſchläge, und was ſonſt heikeln Ohren wehe thut, anhören müſſen. Dem Geruch, weil er an gebrannten wohlriechenden Gewäſſern ſein Belieben hat, ſollſt du dergleichen alles verſagen, nichts dergleichen bey dir haben, und ihm aus dem Wege gehen, wenn es dich anderwärts her anwehet: und weil dem Geruch ab allem Geſtank eckelt, ſo führe ihn zu Armenhäuſer, Lazaret, Schwindgruben, und Menſchen, die einen ſtinkenden Athem geben. Dem Geſchmack, weil er überflüßiger Speiſen begierig, ſollſt du alles geſparſam vorlegen, ihm außer der gewöhnlichen Eſſenszeit keinen Biſſen Brod, noch Tropfen Waſſers vergönnen, weil du ſonſt nach Ausſage Philippi Nerii, im Geiſte niemals zunehmen wirſt. Bey der Mahlzeit ſollſt du deinen Appetit regieren, und ihm in Speiſe und Trank allezeit abbrechen, nie aufeſſen was vorgeſetzet wird, auch an hohen Feſttagen nicht, wo ein mehreres gegeben wird, und dich hierüber noch an ſtrenges Faſten gewöhnen; und weil der Geſchmack wohlſchmeckender Speiſen und Tranks begierig, ſo ſollſt du ihm, wo es möglich, allen Gebrauch des Weins ganz oder guten Theils verſagen, ihm nichts Schleckerhaftes ſchmecken laſſen, aus dem Vorgeſetzten ihm das Schlech-

teſte aufdringen, aller ſüßer nahrhafter Speiſen dich entſchlagen, dich keines Gewürzes, als Salz und dergleichen bedienen; wenn es ohne Nachtheil der Geſundheit geſchehen kann, mit einem Biſſen Brods, oder etwa wenigem dich begnügen laſſen; beſonders wenn insgemein nichts mehr aufgetragen wird: alles, wozu du beſondern Appetit haſt, allezeit unberührt laſſen, wie ſich Thomas Sanchez, S. J. Zeit Lebens zu halten vorgenommen hat; auch kannſt du die vorgeſetzten Speiſen mit zugegoſſenem Waſſer oder anderem ungeſchmackt laſſen, niemals von dir ſchieben, was dir nicht ſchmecken will, oder anſtatt deſſen was anderes begehren; und an demſelbigen, woran dir eckelt, ein ſattes Genügen eſſen, wenn es nur der Geſundheit nicht ſchadet. Letztlich ſollſt du dich erfreuen, und GOtt darum danken, wenn dir geringe übelgekochte Speiſen aufgetragen werden, ſo deinem Appetit zuwider.

IV. Mit gleicher Strenge ſollſt du das Gefühl züchtigen, und ihm in allem abbrechen; darum ſoll ihm bey heißen Sommertagen kein friſches Lüftlein, bey ſtrenger Kälte keine Wärme, keine Ruhe nach der Arbeit, kein weiches Federbette, kein längerer Schlaf, keine zarte und weiche Kleidung, keine Gemächlichkeit im Sitzen und Liegen vergönnet werden; ja, ſo viel die Beſcheidenheit und der Gehorſam zugeben, ſoll man dem Gefühl mit Ungemach, Wehetagen und Schmerzen immer zuſetzen. Des Endes ſoll die Liegerſtatt hart, die Kleidung rauh, die

die Bürden ſchwer, die Arbeit läſtig und abmattend ſeyn: man ſoll oft und lang knyen, oft und lang mit kreuzweiß ausgeſpannten Armen bethen, ſich zur Zeit des Gebeths an nichts lehnen, oft Züchtigungen und Bußgürtel brauchen, ſich wider Hitze und Kälte nicht oder wenig ſchützen, die überläſtigen Mücken, Fliegen, und anderes Ungeziefer nicht abtreiben, ſeine Schwachheiten keinem offenbaren, um ohne Hülfe und Mitleiden zu ſeyn, und was dergleichen mehr den Dienern GOttes, die verlangen ihr eigenes Fleiſch zu kreuzigen, die heilige Liebe eingiebt; welches alles, damit ich es mit wenigem verfaſſe, wenn du ein Verlangen trägeſt, zu der vollkommenen Liebe ſo nothwendigen Abtödtung, ſollſt du, ſo viel ohne merklichen Nachtheil deiner Geſundheit geſchehen kann, dem Leibe auf alle mögliche Weiſe ſcharf zuſetzen, ihm nichts geſtatten, was ihn vergnüget, und ihm mit keinem Dinge verſchonen, was er haſſet und verabſcheuet; ja ſollſt hierüber noch verlangen, daß GOtt, Menſchen und alle Geſchöpfe zu Abtödtung deiner das ihrige beytragen, und dich erfreuen, wenn ſie zu Bändigung deines einheimiſchen Feindes dir behülflich ſind. Leideſt du Haupt- und Magenwehe; mußt du dich ſchneiden und brennen laſſen; ſo bewillkomme ſolche Gelegenheiten zu leiden, mit dem H. Franciſco Borgias, wie deine wertheſten Freunde, herze und küſſe den peinlichen Werkzeug, wie Chriſtus ſein Kreuz, Dorn, Nägel und alles Geräthe ſeines ſchmerzvollen Leidens und

Sterbens beſonders geliebet und geehret hat. So viel du nun vermittelſt dieſer Uebungen die unordentliche Liebe des Fleiſches in deiner Seele auslöſcheſt, ſo viel wirſt du, nach aus dem Wege geräumten Hinderniſſen, allezeit in der Liebe zu GOtt mehr zunehmen; laß den verweibten König Salomon Eccleſ. 2. ſagen: Alles, was meine Augen wünſchten, das ließ ich ihnen zu, und wehrete meinem Herzen keine Freude: rühmlicher wird es dir ſeyn, lieber Leſer, wenn du das Gegentheil mit Wahrheit ſagen kannſt. Alles, was meine Sinnen wünſchten, das habe ich ihnen verſaget, und habe meinem Herzen nicht zugegeben, einige Freude zu verkoſten.

Das vier und zwanzigſte Capitel.

Willſt du GOtt vollkommen lieben, ſo mußt du deinen eigenen Willen abtödten, ja gar ausziehen.

I.

Ehe ich erkläre, was eigentlich der eigene Wille ſey, den eine Gottliebende Seele abtödten muß, ſo iſt vorläufig zu wiſſen, erſtens, daß ein Menſch nicht nur was liebenswerth iſt liebe, ſondern auch den Entſchluß liebe, der ihn vermögt hat, die liebenswerthe Sache zu wollen, und vor anderen zu erwählen; daher geſchieht es, daß wenn man ſich entſchloſſen hat, eine Sache zu thun, und ſich mit der Zeit neue Antriebe hervorthun, die Sache zu unterlaſſen, man doch nicht abſtehen wolle, aus Liebe des einmal

gefaßten Entſchluſſes und geſchehener Wahl. Zweytens, ſoll man auch wiſſen, daß ein Menſch neben dem beſondern Antrieb, dieſes oder jenes vor anderen zu wollen, auch allemal einen allgemeinen Antrieb habe, die Sache zu wollen und zu thun mit voller Freyheit, und aus freyer Wahl. Daher begiebt es ſich oft, daß viele Dinge, die man anfangs ohne Mühe mit Freuden und Vergnügen gethan, nachmals wenn ſie befohlen werden, hart und ſchwer fallen, weil man dazu verbunden iſt; und fällt es uns hingegen ſchwer, zu unterlaſſen, was verbothen iſt, wenn wir gleich zuvor, da uns die Sache zu thun oder zu laſſen freyſtunde, nicht die geringſte Anfechtung hatten, die Sache zu thun. Dieſe letztere Wahrheit zeiget uns jene Dame bey dem Lichte, die bey dem Cäſario *l. 4. c. 76. & 77.* immerhin über die Schwachheit Evä die Schänd- und Schmähglocke läutete, daß ſie einen Apfel wider das Verboth GOttes nicht unberührt gelaſſen habe. Dieſe hätte ihr von weitem nicht träumen laſſen, daß ſie mit bloßen Füßen durch eine garſtige Schwindgrube nicht gehen ſollte, darinnen aller Unrath des Hauſes zuſammenfloß: da aber ihr Eheherr ihr bey Strafe von 40. Mark verbothen, dieſe Kothlache nicht zu berühren, meynte ſie, ſie müßte ſterben, wenn ſie in dieſem unſaubern Bad ihre Füße nicht badete, wie auch geſchehen. Es hängt nämlich uns allen die Begierde nach dem Verbothenen, die wir von jenen Aeltern herſtammen, welche die verbothene Frucht verkoſtet haben. Und wo hin-

hingegen was gebothen iſt, da hält es hart, daß man es verrichte. Jener von Adel bey dem Cäſarius *l.* 4. *c.* 77. giebt Zeugniß davon: dieſem war vom Beichtvater zur heilſamen Buße auferlegt, eine bittere und abgeſchmackte Frucht ſeines Hausgartens nie zu verkoſten; und wiewohl es ihm die ſchwerſte Buße geweſen wäre, wenn er dieſe Frucht hätte genießen ſollen, ſo iſt die Enthaltung nach gegebenem Verbothe ihm doch ſo ſchwer gefallen, daß er des angelegten Gewalts wegen ſich zu überwinden, todt bey der Frucht zur Erde gefallen. Dieſe Neigung, alſezeit frey und nach ſeinem Belieben zu handeln, iſt jener eigene Wille, von dem wir hier handeln, und weil wir uns von Jugend auf gewöhnen, unſeren eigenen Willen auch mit Uebertrettung göttlicher Gebothe zu thun, wird dieſe Neigung mit Länge der Zeit ſo ſtark und ungehalten, daß, wenn ſich die Gelegenheit zur Sünde äußert, man die höchſte Gewalt anlegen müſſe, daß man ihren Eingebungen nicht nachlebe.

II. Daß nun dieſe Liebe des eigenen Willens der Vollkommenheit göttlicher Liebe zuwider ſey, und dieſelbige verhindere, das liegt am Tage, ſie ſchaffet nämlich, daß unſere Werke GOtt entweder gar nicht, oder weniger gefallen. Wie es aus den Worten Iſaiä Cap. 58. erhellet, mit welchen er jenen, die ſich wunderten, daß ihr Faſten von GOtt nicht angeſehen werde, die Urſache giebt, weil in ihrem Faſten ihr eigener Wille gefunden wurde; welcher dasjenige inner-

nerlich verderbet, was äußerlich aus Antrieb ſeiner zum Vorſchein kömmt: und weil die Liebhaber ihres eigenen Willens die freywillig erwählten Werke mit natürlichem Wohlgefallen, die vom Gehorſam aber ihnen aufgebürdete mit Unwillen verrichten, tragen ſie keinen anderen Nutzen daven, als daß ſie ſchlechte oder gar keinen Verdienſt ſammeln, auch wohl Sündenſtrafe darum verdienen. Dieſes giebt dem H. Bernardo Urſache zu ſagen: *Serm.* 71. *in Cant.* Ein groſſes Uebel iſt der eigene Wille, und ſchaffet, daß deine gute Werke dir nichts Gutes einbringen. Dieſes iſt aber nur das wenigſte: der eigene Wille geht noch weiter, und bringet zuwege, daß ein Menſch GOtt nicht wolle unterworfen ſeyn, keinen Oberherrn erkennen, und ſeinem Thun und Laſſen ſelbſt Ziel und Maaß ſetzen wolle, welches GOtt allein eigenthümlich zukömmt. Will alſo der Menſch, wie Lucifer, GOtt gleich ſeyn, und thut mithin GOtt ein ſolch Unbild an, wie ein Unterthan ſeinem König, wenn er ihm die Krone vom Haupte reißt, und ſich bis zum königlichen Throne eindringet. GOtt allein, ſagt der H. Anſelmus, *in Sim. c.* 8. muß alles, was er will, aus eigenem Willen thun; wenn denn ein Menſch etwas aus eigenem Willen thut, ſo reißt er gleichſam GOtt die Krone weg, wie dieſe dem König allein, alſo kömmt GOtt allein der eigene Wille zu; verunehret er folglich GOtt alſo, als wenn er ſich der königlichen Krone bemächtigte. Gewiß, ſo viel einer ſeinem eigenen Willen an-

klebet, ſo untauglich wird er, den göttlichen Willen zu vollbringen; und kann der göttliche in ihm nicht herrſchen, wenn der eigene Wille nicht ganz und gar zernichtet iſt; denn ſie einander ſo zuwider, daß ſie ſich beyde in einem Herzen nicht vertragen können. Man mag darum mit oberwähntem Anſelmo ſchließen, daß, wenn der Wille GOttes eine Quelle alles Guten, der eigene Wille des Menſchen ein Urſprung alles Uebels ſey; wie denn die überhäuften Sünden, deren die Welt voll iſt, von da herausfließen; und kann demnach der H. Bernardus *Serm. 3. de Reſurrect.* wohl ſagen: Höre der eigene Wille auf, ſo wird auch keine Hölle mehr ſeyn. Iſt es dem zufolge nicht zu bewundern, daß alle rechtſchaffene Diener GOttes um nichts mehr befliſſen geweſen, als den eigenen Willen in ihnen ſelbſt und anderen zu zernichten, welche ſie zur Vollkommenheit anzuführen ſuchten; und ihnen deſſentwegen durchgehends zu thun auferleget, was ſie wußten ihrem Willen zuwider zu ſeyn; wie Caſſianus ſchreibet, *l.* 4. *c.* 8. ihnen auch ſogar die heiligſten Tugendwerke verbothen, wenn ſie gar zu geneigt dazu waren; und ſie zu nöthigen, wider die Vernunft ſtreitende Dinge vorzunehmen, damit ſie als Kinder ohne Verſtand, und als Werkzeuge ohne Vernunft, ſich von dem göttlichen Willen beſſer leiten und führen ließen. Sie hatten nämlich zur Genüge erfahren, daß jene nicht ihre fleiſchliche Begierden zu zähmen, noch bey dem Kloſterleben Stand zu halten, welche nicht gelernet, ihren

eige-

eigenen Willen zu brechen. Hat doch der H. Franciſcus ſeinem Bruder Maſſeus geheißen, auf öffentlicher Straße ſo lange in der Runde zu laufen, bis ihn der Schwindel auf die Erde legte. Hat doch der Abt Johannes auf Geheiß ſeines Oberen ein dürres Holz das ganze Jahr hindurch alle Tage zweymal begießen müſſen; und findet man im Leben des H. Philippi Nerei ein ganzes Capitel voll wunderſeltſamer Befehle, die er an die Seinigen gegeben hat, ſie in Verläugnung ihres eigenen Willens zu üben; weil die ganze geiſtliche Vollkommenheit darinnen beſteht; wie der H. Bonaventura ſchreibet, *in Spec. c* 4. Verlangeſt du denn mit GOtt ganz vereinigt zu leben, ſo lege dich mit ganzem Ernſt auf die Verläugnung deines eigenen Willens, halte dieſen für deinen ärgſten Feind, ja für ärger, als der Teufel ſelbſt iſt: faſſe darum wider ihn einen beſtändigen Haß, mit dem Entſchluß, ihm in keinem nachzugeben, und ihn zu allem anzuhalten, was ihm zuwider iſt: bis du ihn ganz und gar zernichtet, und anſtatt ſeiner der Wille GOttes hereintrette, und dich völlig beherrſche. Wie die Sache anzugreifen, beſchließe ich in acht folgenden Punkten.

Erſtens, ſollſt du beſonders jene Werke lieben, zu welchen du durch die Gebothe der Kirche, durch deinen Stand, und die Befehle der Oberen verbunden biſt, dieſe ſollſt du mit mehrerer Freude ausrichten, als andere, die du dir aus freyer Wahl auserſehen haſt; theils, weil darinnen der eigene Wille keinen Platz findet, theils

theils, weil du verſichert biſt, daß du in Uebung ihrer den Willen GOttes thuſt, theils auch, weil neben dem eigentlichen Verdienſt einer jeden Tugend, du auch den Verdienſt des Gehorſams davontrageſt; kannſt alſo in wenig Zeit einen reichen Schatz der Verdienſte ſammeln, wenn du auch nichts mehr thuſt, als deine Schuldigkeit iſt, und nur aus Antrieb den Willen GOttes zu thun, dahin vermögt wirſt, daß du deinen äußerſten Fleiß anwendeſt.

Zweytens, liebe unter den gebothenen Werken beſonders diejenigen, und übe dich in ſolchen freudiger, die deinen natürlichen Neigungen mehr zuwider ſind; dieſe ſind dir mehr behülflich zu Ausreutung deines eigenen Willens, und iſt weniger Gefahr dabey, daß du von einem irdiſchen Abſehen dazu getrieben werdeſt, welches allezeit zu fürchten, wenn die auferlegten Dinge nach deinem Sinne ſind; welches der H. Gregorius wohl angemerket, indem er will, daß wenn die Befehle der Oberen der natürlichen Neigung zuwider, ſie von den Unterthanen mit eben derſelbigen Freude ſollen angenommen und vollbracht werden, als wenn ſie ſich ſelbſt alles dieſes auserſehen und erwählet hätten. Sind ſie aber nach ihrem Sinn und Wohlgefallen, ſo ſollen ſie ausgeführet werden, als wenn man von keiner natürlichen Neigung zu denſelbigen wüßte, und nur der Gehorſam angeſehen werden. Eben dieſes iſt in Sachen zu halten, welche dir GOtt täglich zuſchicket, es ſey Gutes oder Böſes. Dieſes will der from-

me

me Job ſagen, da er ſpricht: Haben wir was Gutes von der Hand des HErrn empfangen, warum ſollten wir denn nicht auch was Böſes von ihm annehmen? Welches ſo viel geſaget iſt, als: Haben wir von der Hand des HErrn freudbringende Dinge empfangen, wenn ſie gleich unſern eigenen Willen nähren, warum ſollen wir nicht vielmehr die widerwärtigen Dinge von ihm annehmen, weil keine Gefahr dabey, daß ſich die Eigenliebe und der eigene Wille mit einmiſche?

Drittens, ſollſt du nicht ungeſtüm in deinen auch heiligen Begierden ſeyn, und ſie, es koſte was auch wolle, auf alle Weiſe auszuführen ſuchen: bleibe bey allem Herr und Meiſter deiner ſelbſt, und mit allen deinen Begierden GOtt und ſeinem Willen unterthan; alſo zwar, daß, nachdem du dich aus übernatürlichem Antrieb zu einem Werk entſchloſſen, bey vollſtändiger Ruhe bleibeſt, und wie die Sache immer gehe, ungeſtöhrt erwarteſt; oder wenn du dich ſo weit nicht bringen kannſt, ſo laß es zuweilen unausgeführt ſtehen, was du dir aus Antrieb der Tugend zu thun vorgenommen, und halte es für beſſer, daß du von der Tyranney deiner unmäßigen Begierden frey ſeyeſt, als daß du alles vorgenommene zu Werk bringeſt. So haben es kluge und geiſtreiche Oberen befohlen, und wo ſie angemerket, daß ihre geiſtliche Kinder viel zu begierig geiſtlicher Sachen wären, haben ſie ſogar ihnen die Communion und Abbruch verbothen, um hiedurch das gar zu hitzige

Fieber zu ſtöhren. Hieher gehöret, daß man um das Zukünftige nicht gar zu beſorgt ſey, der Dinge nicht zu viel vornehme, keine ängſtliche Sorge habe, wie man alles in Eil ausführen wolle; dieſes alles zu hintertreiben, ſoll man allein beſorgen, was man vor der Hand hat, die übrige Sorge aber bis auf eine andere Zeit ausſtellen. Hierinnen kann uns ein heydniſcher Socrates zum Beyſpiele dienen, welcher um ſeinen ungehaltenen natürlichen Appetit zu brechen, bey größtem Durſt, allezeit das erſte Glas Waſſer, wenn er ſchon den Mund angeſetzet, auszuſchütten pflegte.

Viertens, ſollſt du bey aller Gelegenheit, wo eines deiner natürlichen Neigung, das andere aber GOtt mehr gefällt, ohne weiteres Bedenken für beſchloſſen halten, du müſſeſt dem göttlichen Willen und Wohlgefallen nachleben. So hat es dir Chriſtus JEſus vorgethan, welcher allem Verdruß, Traurigkeit und Furcht, bey ſeinem von GOtt beſchloſſenen Leiden entgegen gegangen, weil er ein für allemal entſchloſſen war, nicht ſeinen, ſondern den Willen ſeines himmliſchen Vaters zu thun. Gewöhne dich auch daran, daß du deinen natürlichen Neigungen allezeit zuwiderſteheſt, wenn du nur dem Nebenmenſchen einigen Dienſt erweiſen kannſt; und ſuche dich in allem nach eines andern Willen zu ſchicken. Du ſollſt dießfalls wie weiches Wachs ſeyn, welches alle Form und Geſtalt willfährig annimmt, die eines andern Hand ihm einzudrücken beliebet. So iſt be-

ſchaf-

ſchaffen geweſen ein Apoſtel Paulus, welcher allen alles geworden, um alle zu gewinnen. Die Liebhaber ihres eigenen Willens machen es hier ganz anders, und weil es ihnen ſchwer und hart fällt, ſich in GOttes und des Nebenmenſchen Willen zu ſchicken, ſo bleibet manche Tugendübung unterwegs, durch welche ſie GOtt einen Gefallen leiſten könnten, weil ſie mehr ſuchen, eines andern Willen auf den ihrigen zu ziehen, als ſich in eines andern Willen zu ſchicken.

Fünftens, um vollkommen Herr und Meiſter deines Willens zu ſeyn, ſo gehe weiter, und gewöhne dich daran, ihm je und allezeit zuwider zu ſtehen, auch in allen Mitteldingen, die weder gut noch bös ſind; hiedurch kannſt du zeigen, daß du deinen eigenen Willen haſſeſt. Zu dem Ende hat GOtt unſern erſten Aeltern verbothen, eine Frucht zu verkoſten, die eben nicht bös war, nur aus dem Abſehen, damit ſie lerneten, gehorſam zu ſeyn, und ihren eigenen Willen zu brechen: Wie der H. Auguſtinus in Pſal. 70. GOtt alſo redend einführet: Der Apfel iſt gleichwohl gut, ich will doch, daß du ihn nicht ſchmeckeſt; er iſt gut, aber der Gehorſam iſt beſſer. So haben es auch die Spartaner gemacht; kaum hatten ihre Rathsherren das obrigkeitliche Amt angetretten, da war gleich das Herrengeboth da, die Bürger ſollen ſämmtlich die Bärte wachſen laſſen, nur der Urſache wegen, wie Plutarchus ſchreibet, *in Vit. ag. & Cleom.* auf daß ſie lernten gehorſam zu ſeyn, und den Geſätzen nachzuleben. Welches

ches man nie beſſer anmerken kann, als in Sachen, die von keiner Wichtigkeit ſind. Aus der Kammer gehen, eine Blume abbrechen, und dergleichen, ſind ein geringes; ſpüreſt du aber eine Neigung dazu, ſo überwinde dich, und laß es bleiben, nur um deinem eigenen Willen Tort zu thun; welches zur vollkommenen Abtödtung viel beyträget. Hierzu giebt es den Tag hindurch manche Gelegenheit; wie denn jene Dienerinn GOttes bey P. Barri, in der Einſamkeit Philagiæ de Mortif. ihrer eigenen Bekenntniß nach, ſich bey Verkoſtung eines einzigen Eyes wohl achtmal überwunden hat. Folge der H. Gertrud nach, welche, wenn Speiſe, Trank und Kleidung zu nehmen war, um nicht nach ihrem Willen zu leben, mit geſchloſſenen Augen zugriff, und was ihr zuerſt zu Handen kam, als von der Hand und Willen GOttes wie ein Almoſen annahm.

Sechstens, ſollſt du auch in tugendſamen Werken deinen Willen abtödten, und zuweilen anſtatt eines das andere thun, welches gleich gut, dir aber nicht ſo lieb iſt. Zum Exempel; du möchteſt gerne faſten, ſo gebrauche anſtatt deſſen die Bußgürtel; du hätteſt wohl Luſt die Kirchen zu beſuchen, ſo lies anſtatt deſſen ein geiſtliches Buch; ſo gut und heilig immer ein Werk ſey, ſo thue gleichwohl nichts, du habeſt denn zuvor dich nach dem Gutachten deines geiſtlichen Vaters erkundiget, und ſeinen Willen darüber eingeholet, befiehlt er denn, was dir ſchmecket, ſo bekenne vor GOtt, daß du es aus

reinem Gehorſam vollbringeſt. So haben es die Lacedemonier gemacht. *Gell. l.* 18. *c.* 3. Da ihnen von einem ehrloſen Manne etwas nützliches gerathen war, und ſie ſich geſchämet, deſſen Rath zu folgen, ſo haben ſie darum durch einen anſehnlichen Bürger die Sache dem geſammten Rath vortragen laſſen, und ſich alsdenn entſchloſſen, ihm Folge zu leiſten.

Siebentens. Lebeſt du in einer geiſtlichen Gemeinde, ſo halte dich zu einem vollkommenen Gehorſam an, welcher dem Climaco grad. 4. ein Grab des eigenen Willens iſt. Ohne welchem ein Diener GOttes ſich nicht vollkommen abtödten kann; denn weil die Abtödtung eine geiſtliche Kreuzigung des alten Menſchen iſt, und keiner ſich ſelbſt, für ſich allein und ohne Beyhülfe eines anderen, vollkommen an das Kreuz heften kann, alſo kann man ſich nicht vollkommen abtödten, ohne Beyhülfe der Obrigkeit, weil ſonſt alles nur aus freyer Wahl geſchieht, wenn man gleich in allem ſeinem Willen zuwidergeht. Dem zufolge thue nichts wider, oder ohne ausdrücklichen Willen deines Oberen, welcher dir anſtatt GOttes vorgeſetzet iſt; haſt du von dieſem einen Befehl, oder nur ein Zeichen ſeines Willens eingeholet, ſo gehe munter zu Werke, was auch deine natürliche Neigungen dawider einſtreuen: du mußt dich aber hüten, daß du nicht ſucheſt, durch künſtliche Griffe ſeinen Willen auf den deinigen zu ziehen. Saget er: er ſtelle es dir frey, dieſes oder jenes nach Belieben zu thun oder zu laſſen, ſo ſage ihm: du

ſeyeſt nicht geiſtlich worden, nach deinem, ſondern nach des Oberen Willen zu leben, und in allem das Vollkommenſte zu thun. Wie M. J. Avila, dem Pater Rector des Collegii zu Montiglia, Dionyſio Vasquez, bey einer Gelegenheit vorgehalten, da dieſer einem Novitzen, der ihn während der Unterredung befraget, was ihm zu thun ſey, geantwortet hat: er ſoll gehen, und thun, was ihm beliebte. Ja, wenn es möglich iſt, ſo hole allezeit vom Oberen Befehl ein, wie, wann und mit was Umſtänden du jedes Werk zu verrichten habeſt, damit deinem freyen Willen nichts von allem dem freygelaſſen werde. Halte übrigens dafür, daß ſeinem Willen ankleben, in allem ein ſchändliches, in einem geiſtlichen aber ein abentheuerliches Laſter ſey, weil es ſeinem Stand und Profeßion ganz und gar zuwider: maßen geiſtlich ſeyn, bey dem H. Fulgentio *in Vit. apud Sur.* heißt: ohne eigenen Willen ſeyn. Ein ſolcher rechtſchaffener Geiſtlicher iſt Abt Johannes geweſen, von welchem Caſſianus *l.* 5 *c.* 28. geglaubet, daß er kurz vor ſeinem Hintritt von ſeinen Mitbrüdern erſuchet, ihnen den kürzeſten Weg zur Vollkommenheit zu zeigen, mit gebrochener Stimme geſaget habe: Ich habe nie meinen eigenen Willen gethan.

Achtens, und letztens. Thue dich vor GOtt deines freyen Willens ein für allemal gänzlich ab; ſey wie ein Menſch, der die Macht verlohren, etwas aus ſich ſelbſt zu wollen, und erwarte, bis dir dein Oberer die zum Wirken nothwendige Kraft ertheilet. Giebt dieſer dir

zu,

zu, etwas nach deinem Willen zu thun, ſo beklage dich hierüber, mit Vermelden, du ſeyeſt ſo arm am eigenen Willen, als ein Geiſtlicher arm iſt am Eigenthum; es ſey darum, thue nach deinem Willen, eben ſo viel geſaget, als gehe und thue nichts; wie einem Bettler ſagen: gehe und iß, was du mitbringeſt, eben ſo viel heißt, als gehe und iß nichts; ſtehet es alſo euer Ehrwürden zu, mir die Macht etwas zu thun, wie ein Almoſen zukommen zu laſſen: und um dieſe Macht erſuche deinen Oberen nicht auf ein Jahr lang, ſondern von Tag zu Tag, von Werk zu Werke, damit du am eigenen Willen deſto ärmer ſeyeſt, wie ein Bettler ärmer iſt an Lebensmitteln, der nicht auf ein Jahr, ſondern nur für einen Tag mit der Nothdurft verſehen iſt. O wohl ein glückſeliges Leben, ohne Herrſchaft und Gebrauch ſeines eigenen Willens leben! was kann man weiters thun, um ganz mit GOtt erfüllet zu ſeyn? Ja, ja, dieſes wird erfolgen, weil es GOtt verſpricht, Iſaiä 38. Wenn du nicht thuſt nach deinen Anſchlägen, nicht deinen Willen ſucheſt, dann wirſt du dich im HErrn erluſtigen, und ich will dich über die Höhe der Erde führen.

Das fünf und zwanzigſte Capitel.

Die vollkommene Liebe GOttes haſſet und fliehet alles eitle Vergnügen des Verſtandes.

I.

Wie unſern erſten Aeltern, alſo verbiethet auch GOtt uns ihren Nachkömmlingen, vom Baum der Wiſſenſchaft des Guten und Böſen zu koſten: daß unſer Verſtand um die Wiſſenſchaft des Guten ſich beſtrebe, iſt nicht verbothen, ja GOttes Rath iſt, daß wir all unſern Fleiß auf die Wiſſenſchaft des Guten, auf die Wiſſenſchaft GOttes legen, und mit allen unſern Gedanken dahin zielen, daß wir GOtt erkennen lernen, weil es der Mühe werth, und dieſes allein im Stande iſt, unſern Verſtand völlig zufrieden zu ſtellen; außer GOtt aber nur lauter Betteley, Armuth und Elend zu finden iſt. Die H. Liebe aber will durchaus nicht, daß wir uns um die Wiſſenſchaft des Böſen bewerben, welches nie beſſer vermieden wird, als wenn man um daſſelbige ganz keine Wiſſenſchaft hat. Nolite comedere: ſagt ſie, von dieſem Baume ſollt ihr nicht koſten. Glückſelig wäre wohl das menſchliche Geſchlecht, wenn man dieſem Verboth geziemenden Gehorſam leiſtete; aber wie unſere erſten Aeltern deſſen ungeachtet, ſich an dieſer Frucht vergriffen, um ihrem unziemlichen Appetit ein Genüge zu leiſten, alſo thun wir es ihnen nach; und was die H. Liebe dawider ſaget, ſo ſcheinet uns nichts anſtändiger zu ſeyn, als in Erkenntniß irdiſcher Dingen unſern Fürwitz zu büßen, wenn gleich dieſe den Hochmuth nähret, eritis ſicut Dii; uns wie Adam und Eva das Luſtparadeis himm-

himmliſcher Tröſtungen verſchließt: Unluſt, Trauren und Unzufriedenheit gebähret. Germinabit tibi tribulos & ſpinas, ja wohl auch den Seelentod befördert; in quacunque die comederis, morte morieris. Daß man in dem großen Weltbuch ſtudiere, und lerne, aus den Geſchöpfen zu GOtt aufſteigen, den Foderungen der Liebe und ſeiner Schuldigkeit genug zu thun, das iſt rathſam und erſprießlich: ſuchet man aber in Erkenntniß irdiſcher Dingen nur ſeinen Fürwitz zu vergnügen, läßt man ſeine freye Gedanken nach Belieben umher fliegen; nimmt man alles auf, was uns zu Sinnen kömmt, und machet alſo aus ſeiner Seele eine öffentliche Herberge von allerley Geſindel und Einbildungen, oder vielmehr eine offenbare Landſtraße, über welche Pferde, Vieh, Wagen, und weis nicht was, nach Belieben hin und her gehen; oder kundſchaftet man fürwitzig aus, was künftighin geſchehen werde, was andere auf unſer Thun und Laſſen halten, was ſie davon ſagen, oder legt man auf weltliche Wiſſenſchaft gar zu großen Fleiß, oder auch auf die geiſtliche Wiſſenſchaft, und ſuchet nur ſein eitles Vergnügen darinnen, ſo bringet alles dieſes eine gar zu große Freyheit zu denken, und unmäßige Begierde zu wiſſen aus, mit welcher ſich die vollkommene Liebe GOttes gar nicht zu betragen weis.

II. Denn wie iſt es möglich, daß man unter tauſend eiteln unnützen lebhaften Einbildungen, ſo die Freyheit zu denken begehret, die gar

zu flüchtigen Gedanken, die durch alles Erſchaffene zügelfrey hinausfliegen, wieder heimführen, ſein Gemüth in GOtt verſammeln, und lange Zeit ohne Unluſt und Zerſtreuung, ſich mit GOtt im Gebethe unterreden könne; giebt es doch die Erfahrung, daß jene, die ihren Gedanken alle Freyheit geſtatten, kaum Liebhaber des innerlichen Gebeths ſind; weil nach Lehre Dionyſii Areopagitä, *de Eccleſ. Hierar. c.* 6. die Vereinigung mit GOtt, ein aller unnützen Einbildungen freyes Gemüth erfodert. Wie kann es geſchehen, daß man unter dem Schwarm vieler ängſtlicher, unwilliger, argwöhniſcher Gedanken mit GOtt vollkommen vereiniget lebe? welche nothwendig erfolgen müſſen, wenn man begierig zu wiſſen iſt, was andere thun und laſſen, was ſie von uns denken und ſagen; weis doch ein jeder an ſich ſelbſt, daß ihm ſolches zu Haß, Unwillen, Verachtung, Zorn und Neid wider den Nebenmenſchen vermöge; wie kann es ſeyn, daß, wenn man zurückdenket, was man rühmliches ausgeführet, und fernerhin noch auszubringen Vorhabens iſt, man ſich darüber nicht eitel erfreue, oder aller ängſtlichen Sorgen, Furcht, Hoffnungen und unnützen Begierden dabey frey und los ſey, welche die Seele, wie der Wind den Staub, verwehen und alſo zerrütten, daß ſie mit Job Cap. 17. klagen müſſe: Meine Gedanken ſind zerſtreuet, und haben wie die Geyer mein Herz zernaget. Zu geſchweigen, daß ſolche Freyheit der Gedanken nicht allein die Vereinigung

mit GOtt ſtöhret, ſondern die Seele auch in Gefahr ſtellet, in GOttes Ungnade zu verfallen. Denn gleichwie einer, der einem muthigen jungen Hengſt den Zaum nicht hält, und ihn zügelfrey nach Belieben hinlaufen läßt, ihn nachmals vergebens anhält und zurückziehet, wenn Gefahr vor Augen: eben alſo, wer gewohnt iſt, allem nachzudenken, was ihm vorkömmt, iſt nachmals nicht im Stande, ſeine Gedanken davon abzuziehen, wenn ſie ihm was gefährliches und zur Sünde ziehendes vorbilden. Weil denn alles dieſes der vollkommenen Liebe GOttes zuwider, ſo ſoll man die Wurzel ſo ſchädlicher Früchten völlig ausreuten, ſeinem Verſtand ſolche Freyheit der Gedanken nicht geſtatten, ja ihm nicht zugeben, daß er mit eitelm Vergnügen einigen Dingen nachdenke, und ihn angehalten, nichts anderes zu denken, als was die Liebe GOttes nähren und vermehren kann.

III. Nicht geringern Schaden bringet die unmäßige Begierde zu wiſſen ein; denn weil ſie je und allezeit auf neue Erkenntniſſen bedacht, und den erworbenen immer weiter nachdenket, ſo erfodert ſie den ganzen Menſchen, und giebt nicht zu, daß man ungeſtöhret dem Gebeth obliege, oder ſich eine kleine Weile in andächtigen Begierden aufhalte, welches der vollkommenen Liebe doch eigentlich zuſteht: wie GOtt ſelbſt der H. Thereſiä geoffenbaret hat, *in Vit. l. 2. c. 18.* da ſie an GOtt die Frage thut: warum er doch mit ihr, da ſie doch ein einfältiges Weibsbild ſey, ſo verträulich rede, und ſich nicht vielmehr

mehr zu großen Predigern und Lehrern der hohen Schulen wende, und bekam von Seiten GOttes die Antwort: dieſe ſind in ihren Spitzfindigkeiten und Büchern ganz vertieft, und finden nicht Zeit, GOttes auch nur einen Augenblick zu gedenken. Setze dieſem noch bey, die Unruhe und das Mißvergnügen der Seele, welche mit dem, was ſie weis, nicht vergnügt, weil es ein geringes, und nichts gegen dem iſt, was noch zu lernen übrig iſt, allezeit weiter will, und gleich einem Waſſerſüchtigen, den Durſt und die Begierde zu ſtillen, allezeit mehr und mehr erhitzet. Wobey nach Zeugniß Eccleſ. 1. eitel Mühe, Arbeit, und Plackerey iſt, occupatio peſſima. Beſonders, wenn einer allem Verdruß, aller Unruhe und Verwirrung des vergangenen Lebens will je und allezeit wieder nachdenken. Allhier melde ich nicht; wie jene, die der Wiſſenſchaft gar zu begierig ſind, und nur zu wiſſen verlangen, damit ſie wiſſen, die Wiſſenſchaft gemeiniglich für ihr Ziel und Ende halten, und darum nichts für das ewige Leben wirken, und ſoviel von ihrem Ziel und Ende abweichen, als ſie befliſſen ſind, in der Gelehrſamkeit zuzunehmen. Ich ſage auch allhier nicht, daß die Wiſſenſchaft, nach Lehre Pauli, 1. Cor. 8. den Hochmuth nähre, indem die Gelehrten ſich andern vorziehen, und die nicht ſo Gelehrten durchgehends geringſchätzen und verachten. Ich will auch nicht anziehen, wie ſie die edle Zeit ohne Nutzen verſchwenden, welche auf Erkenntniß GOttes und der göttlichen Eigenſchaften

ſollte

ſollte und müßte gelegt werden. Wie kann ich aber dem allen nach noch ſagen, daß derjenige mit ganzer Seele und Herzen verlange, ſeinen GOtt zu lieben, welcher dem göttlichen Weſen kaum, und dem erſchaffenen ganz allein nachdenket? Darum ſo viele Stunden unnützlich anwendet, und mit jenem römiſchen Kaiſer nur auf die Mückenjagd gehet?

IV. Wir müſſen aber mit der Zeit darauf bedacht ſeyn, wie man allem dieſem Unheil vorbauen könne; weil denn der eitle Fürwitz zu wiſſen, der göttlichen Liebe ſo feind und zuwider iſt, ſo ſollſt du ihm, lieber Leſer, im geringſten nicht zugeben, um mit GOtt ganz vereinigt zu leben: pfeifet er dir jenes Schlangenliedlein vor; eritis ſicut Dii: ihr werdet wie die Götter ſeyn, und Gutes und Böſes wiſſen; ſo widerſetze ihm, ich verlange nichts zu wiſſen, als JEſum den Gekreuzigten. Wenn dieſer Entſchluß einmal Grund gefaßt, da iſt leicht zu erſehen, weſſen dein Verſtand ſich befleißen ſoll. Erſtens, ſollſt du anderer Thun und Laſſen nicht auskundſchaften, es ſey denn, daß du über ihr Wohlſeyn dich erfreuen, oder ihrem Elend abhelfen wolleſt. Bekümmere dich nicht um die Kriege und Heyrathen der Könige und Fürſten, ſey nicht begierig neuer Nachrichten, und lebe wie ein Menſch, der mit GOtt allein auf der Welt iſt. Mache es dießfalls wie jener Geiſtlicher bey dem Caſſianus, welcher die aus ſeinem Vaterlande eingelangte Briefe ungeleſen in das Feuer warf, aus Beyſorge, ſie möchten

ſonſt ſeine Gemüthsruhe ſtöhren, ihm eine eitle Freude oder trauriges Leid gebähren. Sagte darum: fort mit euch, ihr Gedanken meines Vaterlandes: geht im Rauch auf, und ſuchet fortan nicht, mich wieder dahin zu verleiten, was ich ein für allemal verlaſſen habe. Zweytens, frage nicht fürwitzig nach, aus welchem Lande dieſer oder jener Fremdling ſey, welcher dir ungefähr begegnet; eröffne kein Fenſter, um zu ſehen, wie viel die Uhr geſchlagen hat; zähle nicht nach, wie viel Blätter im vorhabenden Buche noch zu leſen übrig ſind; berieche keine ausländiſche Frucht, Gewächs, Kraut noch Blumen; ſehe nicht fürwitzig auf fremden Kleiderpracht, noch auf weltberühmte hohe Perſonen, oder künſtliche Arbeit, die aller Menſchen Herz und Augen an ſich ziehen: halte dich bey allem dem, wie P. Franciſcus Villanova, S. J. welcher zu ſagen pflegte: daß, wenn ein Engel in ſichtbarer Geſtalt vor dem Collegio predigte, ſo wollte er nicht einen Fuß für den andern ſetzen, um ihn zu ſehen und zu hören. Drittens, denke nie auf dasjenige, was dir künftighin begegnen werde: was die Oberen mit dir ſchaffen werden, wie lange du an dieſem oder jenem Orte wohnen, was für ein Amt du begleiten werdeſt: bekümmere dich um alles dieſes ganz und gar nicht: denn die Wiſſenſchaft deſſen nur den Fürwitz nähret, und die eigene Liebe vergnüget. Bilde dir ein, es werde dir geſagt, was der Engel zu Joſeph ſprach, da er ihn hieß in Aegypten reiſen: Bleibe hier, bis ich dir

ſage,

ſage, daß du aufbrechen ſollſt. Viertens, bey dem Studieren und Leſen laufe nicht über die Bücher, wie ein Hahn über heiße Kohlen: lies das vorhabende Buch von Anfang bis zu Ende, und übereile dich nicht, aus Begierde, auf andere Materien zu kommen. Lies viel und oft, aber auf einmal nicht zu viel. Viele Speiſen verhindern die Dauung, und beſchweren den Magen. Lies nicht, was dir erfreulich, ſondern nur was nützlich iſt; das menſchliche Leben iſt kurz, und findet man nicht Zeit genug, auch das Nothwendige zu erlernen; die unnützen Ausgaben ſind Verſchwendung bey einem Reichen, und Thorl.t bey einem Armen. Fünftens und letztens, regiere bey all deinem Studieren den natürlichen Appetit zu lernen und zu wiſſen, nach den Grundregeln der übernatürlichen Liebe GOttes; darum, die Meynung betreffend, ſuche nicht in Entdeckung neuer verborgener Wahrheiten dich eitel zu vergnügen, ſondern nur geſchickter zu ſeyn, GOttes Ehre und des Nebenmenſchen Heil zu befördern. Die Zeit belangend, ziehe der gewöhnlichen Zeit zu bethen, dem Nebenmenſchen zu helfen, und deines Amtes Schuldigkeiten zu entrichten, keinen Augenblick ab, um dieſelbige auf das Studieren zu verwenden: denn die Wiſſenſchaft nur in ſo weit ſoll geſucht werden, als viel ſie uns geſchickt machet, GOtt und den Nächſten zu lieben. Was nun den Werth und die Hochachtung der Wiſſenſchaft angeht, ſo wiſſe, daß ſie nur ein Werkzeug ſey, deſſen man ſich mehr bedie-

dienen ſoll, dem Nebenmenſchen zu helfen, als ſeinen eigenen Nutzen zu befördern. Dieſes einmal veſtgeſtellet, bekümmere dich um dieſelbige nicht zu viel: ſey nicht verdrüßlich, wenn ſtandesmäßige Geſchäffte dich an beſſerem Fortgange verhindern, ſey nicht neidig gegen andere, die gelehrter ſind als du, aus der irrigen Meynung, ſie ſeyen darum glückſeliger, und GOtt gefälliger. Rühme dich deiner Wiſſenſchaft nicht, und halte für gewiß, es gelte bey GOtt ein Quintlein der Liebe mehr, als tauſend Pfund der Gelehrſamkeit, und trage dieſe nichts oder wenig zur ewigen Glückſeligkeit bey.

V. Auch nun die unordentliche Freyheit zu denken völlig zu hemmen, ſo mache den veſten Entſchluß, du wolleſt forthin an nichts, als an GOtt, und was GOtt will, gedenken; hernach halte dich nach folgenden vier Regeln. Erſtens, was andere thun, ſagen, denken und wollen, was ſie gethan, geſagt, gedacht oder gewollt haben, was ſie ins künftige noch thun, ſagen, denken und wollen werden, das laß dich alles nicht anfechten, es ſey denn, daß Liebe und Vernunft ein anders einrathen. Zweytens, denke allem dem nicht fürwitzig nach, was andere von dir ſagen und denken; ob ſie eine gute oder böſe Meynung von dir haben; ob ſie zu deinem Lob oder Verachtung reden oder geredet haben; ob ſie dir geneigt oder abhold ſind; an alles das kehre dich nicht, widrigenfalls wird deine Gemüthsruhe und Vereinigung mit GOtt merklich geſtöhret werden; es ſey denn, daß du

ihnen

ihnen dankbar ſeyn, oder dich über die Verachtung deiner erfreuen wolleſt. Drittens, räume alles aus deinem Gedächtniß, was du Zeit Lebens Rühmliches gethan haſt, halte alles dieſes für eitel Träume und Schattenwerk, weil das Angedenken deſſen ſonſt die eigene Liebe nähret; doch das Angedenken göttlicher Wohlthaten und begangener Sünden iſt rathſam und unverbothen. Viertens, ob deine Anſchläge glücken oder fehlſchlagen werden, und was die Oberen dir für ein Amt aufbürden, ob du werdeſt geſund bleiben, oder krank werden, was dir an Speiſe und Trank ſoll aufgetragen werden, und was des Dinges mehr iſt, da gedenke nimmermehr daran; durch Fleiß und Wachtſamkeit kann man zwar viel Gutes ausbringen, mit eiteln Gedanken aber kann man eben ſo wenig was Gutes ſtiften, als man im Stande iſt, ſich einen Fußbreit größer zu machen. Darum iſt von Chriſto Matth. 6. verbothen, für den künftigen Tag ſorgfältig zu ſeyn; haſt du nothwendige Sachen zu denken, das thue zur beſtimmten Zeit: Wie du eine philoſophiſche Frage auflöſen wolleſt, dieſes oder jenes Geſchäffte ausführen, und ſolches lange vorbedenken, iſt unnützes Zeitverderb und überflüßige Sorgen. Was du vor der Hand haſt, das thue wohl; iſt es freye Zeit, ſo beſchäfftige dich mit GOtt, und was ſeinen Dienſt betrift; das ſind Gedanken, die Nutzen eintragen, andere übrige ſind eitel und ſchädlich, und darum ſollen ſie dir verbothen ſeyn. Wäre dieſe Aus-

muſterung eitler Phantaſien zur vollkommenen Vereinigung mit GOtt nicht nothwendig, ſo müßte man ſie doch aus Liebe der ſüßen Seelenruhe vor die Hand nehmen; iſt es gleich angenehm, mit ſeinen Gedanken nach Belieben durch die Welt ſpazieren, ſo wird doch dieſe Luſt theuer gekauft, wenn man anſieht, was ſie für Verdruß und Stöhrung einführet; doch ſoll es einem Diener GOttes für ſich allein genug ſeyn, daß er mit Abſchaffung ſo eitler Gedanken geſchickter werde, ſich mit GOtt vollkommen zu vereinigen.

Das ſechs und zwanzigſte Capitel.

Wer GOtt vollkommen lieben will, muß alle Hochachtung ſeiner aus dem Herzen räumen.

1.

Wie ſüß es dem Menſchen ſey, aus angebohrner Liebe eigener Fürtrefflichkeit, daß er und andere viel auf ſich halten, und hohe Meynung von ſich hegen, das weis ein jeder an ſich ſelbſt. Doch merket auch ein jeder wohl, was es ihm für Schaden einbringe; weil dieſes Laſter den Hochmuth und die eitle Ehre nach ſich ziehet, indem es ausbringet, daß der Menſch alles, was Gutes an ihm iſt, als ſein Eigenthum anſehe, darum mehr als GOtt geehret ſeyn wolle, ſeinen eigenen Kräften alles zutraue, nicht GOtt, wie er ſollte, um Hülfe anflehe, den Menſchen mehr als GOtt zu gefal-

ſallen ſuche, und um der Menſchen Liebe und Zuruf auszubringen, bereit ſey, GOttes Geboth zu übertretten; mehr als andere ſeyn wolle, andere verachte, und über anderer Glück und Fürtrefflichkeit neidig und traurig werde: welches alles offenbar wider die Liebe GOttes streitet, und im Stande iſt, dieſe Liebe völlig aus dem Herzen zu verweiſen. Zu geſchweigen, daß nach Anmerkung des H. Auguſtini, dieſe Anmuthung ſchaffet, daß der Menſch ſich ſelbſt zum Gott und letzten Ziel aller ſeiner Gedanken mache, auch ſich wider GOtt aufwerfe. *L.* 14. *de Civ. c.* 12. Mithin wird es ſichtbar und handgreiflich, daß eine Gottliebende Seele allen Fleiß anwenden müſſe, die Liebe ihrer Hochachtung aus dem Herzen zu räumen, ihr in keinem zuzugeben, ihr in allem zuwider zu gehen, und zu verlangen, daß alle die möglich ſchlechteſte Meynung von ihr haben, und für werth halten, daß ſie von allen unter die Füße getretten werde. Dieſes iſt jene von den H. Lehrern ſo hoch angerühmte evangeliſche Demuth, maßen ſie dem H. Hieronymo *Ep. ad Euſt.* die erſte Tugend der Chriſten iſt. Dem H. Bernardo *Serm.* 1. *de Nat.* die Grundveſte aller Tugenden. Dem H. Auguſtino *Epiſt.* 56. der einzige Weg zu Chriſto und der ewigen Wahrheit. Anderen bey Roßw. *in Vit. PP. l.* 3. eine Vorläuferinn der göttlichen Liebe iſt; alſo, daß, nach Lehre der H. Magdalenæ de Paz, nie ein demuthsvolles Herz gefunden ſey, das nicht auch von göttlicher Liebe ganz erfüllet geweſen. Unver-

neinlich iſt die Demuth eine übermenſchliche Tugend, um welche die Welt gar keine Wiſſenſchaft gehabt, bis endlich Chriſtus im ſterblichen Fleiſche erſchienen, und nicht allein ein Lehrer, ſondern auch das vollkommenſte Vorbild der Demuth geworden iſt. Haben gleich die Heyden um ſie einige Erkenntniß gehabt, und vermittelſt der Eingezogenheit die unordentliche Ehrbegierde zu bemeiſtern gemeynet, ſo ſind doch die Klügſten aus ihnen, und Tugendſamſten an der Ehrſucht veſt geweſen; und haben durch Scheinarmuth, und angemaßte Verachtung der Ehren, die Ehre und Hochachtung des Volkes geſuchet. Wie es Plato dem Diogenes verwieſen, da er mit kothigen Füßen über die Tapeten gieng, mit welchen Plato den Boden bedecket, einige gute Freunde zu bewirthen. Calco Platonis faſtum: ich trette Platonis Hochmuth mit Füßen, ſagte Diogenes; ſed majore faſtu, aber mit weit größerem Hochmuth: verſetzte Plato. Welcher auch Athenäo geſteht, er ſey dem Ehrgeize noch nicht abgeſtorben; und ſey dieſer das Kleid, das der Menſch zunächſt am Leibe trägt, und nicht ableget, bis man denſelben zu Grabe bringe.

II. Verlangeſt du nun zu wiſſen, lieber Leſer! worinnen dieſe ſo nothwendige Tugend der Demuth eigentlich beſtehe? ſo ſage ich mit dem H. Thomas, 2. 2. *q.* 161. *a.* 2. ſie beſteht nicht in Erkenntniß und Geringſchätzung ſeiner ſelbſt, maßen die Verdammten gewiß ſehen und erkennen, daß unter dem Himmel nichts verwerfli-

cher

cher und armſeliger ſey, als ſie; und wer will dennoch ſagen, daß ſie die Tugend der Demuth haben? weis man doch auch, daß die Gottloſeſten unter der Sonne, ihrer gräulichen Unthaten in ihrem Gewiſſen überzeuget ſeyen, und dennoch beſtreben ſie ſich durch erdichtete Verzückung und Wunderwerke bey dem gemeinen Volke um den Ruhm der Heiligkeit. Um denn gründlichen Beſcheid zu geben, ſo iſt zu wiſſen, daß die Demuth eigentlich darinnen beſtehe; daß der Menſch alle Hochachtung ſeiner an ſich ſelbſt und anderen haſſe, und nach allem Vermögen meide und fliehe. Die Betrachtung ſeiner aber an ſich und anderen liebe, und ſo viel ihm möglich, ſuche: was den erſten Theil betrift, davon ſoll in dieſem, der zweyte Theil aber im nächſtfolgenden Capitel abgehandelt werden. Ich muß aber vorläufig erinnern, daß man nach Lehre des H. Thomä der Sache zu viel thun könne, die Verachtung ſeiner zu viel ſuchen, und die Hochachtung ſeiner zu viel fliehen könne, und in ſolchem Falle iſt es keine Tugend, die allezeit vernünftig darein gehet, ſondern eine Thorheit, *l. 3. cont. gent. c.* 135. vernünftig aber iſt ſie, wenn ſie nach den Grundregeln, und Wahrheit und Liebe eingerichtet, unvernünftig aber, wenn ſie ein oder anderem zuwider iſt. Sollte, zum Exempel, ein Lehrer der hohen Schulen ſich einprägen wollen, er ſey ungelehrter als der geringſte A B C-Schüler, oder ein guter Geiſtlicher dafürhalten wollen, er ſey der gottloſeſte Menſch unter der Sonne,

 ſo

ſo wäre ſolches keine Demuth, welcher mit Unwahrheit und Irrungen nicht geholfen, ſondern nach Lehre der H. Thereſiä, *in Caſt. itin. manſ.* 6. *c.* 10. auf Bekenntniß der Wahrheit, als ihre Grundveſte, beruhet, und darum GOtt ſo lieb und werth iſt, dahingegen die Hoffarth bey ihm ſo verhaßt iſt, weil ſie ſich auf eitel Lügen und Betrug gründet. Auch thäte einer der Sache zu viel, welcher aus Furcht, ſich zu vereiteln, der ihm erwieſenen Wohlthaten GOttes ſich nicht erinneren, oder aus Liebe ſich zu verachten, ſich als einen Feind GOttes anſehen, und, wo Zweifel, ob er den einfallenden böſen Gedanken Platz gegeben, allemal gewiß dafürhalten wollte, er habe eingewilliget, und ſey der ewigen Verdammniß ſchuldig; denn im erſtern Fall würde er es an ſchuldigem Danke gegen GOtt ermangeln laſſen, im andern Fall aber in immerwährendem Trauren leben, ja ſelbſt in Verzweiflung gerathen, weil er ſich der tödtlichen Sünden nicht zu entſchlagen weis. Den anderen Theil der Demuth, die Verachtung ſeiner betreffend, würde derjenige zu weit gehen, welcher die Verachtung ſeiner durch erdichtete Lügen, bey andern ausbringen, und darum ſeinen guten Namen nicht handhaben, wider das Einrathen Eccleſiaſtici 41. des Apoſtels *ad Titum* 2. und Chriſti ſelbſt, welcher, wiewohl ein Meiſter der Demuth, dennoch Matth. 5. will, daß unſer Licht vor den Menſchen alſo ſcheine, daß ſie unſere gute Werke ſehen, und GOtt darum preiſen, der im Himmel iſt.

III.

III. Nun zur Sache, und zu den Wirklichkeiten, durch welche ein Demüthiger den Haß eigener Hochachtung üben ſoll. Erſtens, ſoll er alle hohe Meynung von ſich ſelbſt auf das möglichſte verabſcheuen und haſſen, als eine Sache, die GOtt die höchſte Unbild anthut. Weil man ſolchen Falls die Gaben GOttes ſich als ſein eigen zuſchreibet, und darum bey GOtt ſo verhaßt iſt, daß GOtt dergleichen hoffärtige Narren, mehr als andere Sünder in hoher eigener Perſon verfolge, und wider ſie Krieg führe: GOtt widerſtehet den Hoffärtigen. Jac. 4. Da hingegen die Demüthigen, die alles, was an ihnen Gutes iſt, GOtt zuſchreiben, und darum von GOtt inniglich geliebet werden; wie aus dem Eccli. Cap. 3. zu vernehmen. Demüthige dich in allem, und du wirſt vor GOtt Gnade finden, wie auch aus der Wohlgewogenheit GOttes, und den hohen Gnaden zu ſchließen, mit welchen GOtt die Demüthigen anzuſehen pfleget: maßen die H. Thereſia *Vit.* 22. bekennet, daß aus allen ihr von GOtt ertheilten hohen Gnaden, ihr keine zu Haus kommen, als wenn ſie im beſchaulichen Gebethe, ſich in Geringſchätzung und Verachtung ihrer ſelbſt geübet habe. Dem allen zufolge, ſoll ein rechtſchaffener Liebhaber GOttes alle Hochachtung ſeiner aus dem Herzen räumen, einen beſtändigen Haß wider ſie tragen, ihr von weitem keinen Zutritt verſtatten, ſie als das vollkommenſte Brandopfer GOtt und ſeiner Liebe aufopfern, auch dieſen Entſchluß, wenn einige

Hochachtung ſeiner einſchleichen will, oft im Gebeth erneuern, damit er der Seele lebhafter und tiefer eingepräget werde. Dieſes nun veſt geſtellet: ſoll er zweytens ſeine Augen und Gedanken von allem, was an ihm fürtreffliches iſt, abwenden, ſolches alles nicht anders als was gemeines und gelehntes anſehen; weil aber dieſes ſchwer fällt, da es einem ſtäts ſo nahe vor Augen ſteht, ſo muß man alles dieſes, wie es an ſich was geringes und gemeines iſt, mit unverfälſchtem Anblick beſichtigen; und für gewiß halten, daß die Eigenliebe dem Menſchen ſeine Gaben durchgehends durch ein Vergrößerungsglas vorſtelle, welches aus einem Zwerg einen gewaltigen Rieſen machet. Auch iſt zu dem Ende fürträglich, daß man ſeine und anderer geſchickter Männer Gaben gegen einander halte; wobey uns denn in die Augen fällt, wie arm unſer Vorrath, wie gering unſere Wiſſenſchaft, wie klein unſer Verſtand, wie kindiſch unſere Beredtſamkeit, wie gemein unſere Tugend, wie ſchlecht und unvollkommen unſere zum Druck beförderte Bücher und Werklein ſeyen. Geſchieht es nun, daß dir dieſes als was großes und ungemeines vorkömmt, ſo ſchlage deine Augen und Gedanken auf alles, was dir noch zu wiſſen, zu lernen und zu erwerben übrig iſt, da wirſt du mit Jeremias Thren. 3. bekennen; ich bin ein Mann, der um ſeine Armuth weis. Oder mit Socrates geſtehen: dieß weis ich, daß ich nichts weis; und mit Salomon frey heraus ſagen, Prov. 30. Ich bin

der

der gröſste Narr unter den Menſchen, und iſt keine Weisheit mit mir; wie denn alle, die in den Wiſſenſchaften ſchon weit gekommen ſind, in Betrachtung deſſen, was ſie nicht wiſſen, ſolches unverholen ausſagen, und geſchieht ihnen dieſsfalls, wie einem, der auf einem hohen Berge ſteht, der merket alsdenn erſt, wie weit der Himmel von ihm entlegen ſey, den er im Thal ſtehend vermeynte, von da aus mit dem Finger berühren zu können. Wer demnach auf ſeine hohen Gaben noch viel hält, den trift jener ſcharfe Verweiſs, welcher Apoc. 3. dem Biſchofen zu Laodicea gegeben wird: **Du ſprichſt, ich bin reich, und zwar ſehr reich, und bedarf keines, und weiſt nicht, daſs du elend, arm, blind und blos biſt.**

IV. Vor allem aber wird erſprieſslich und fürträglich ſeyn, daſs man ſich erinnere, unſere hohe Gaben ſeyen keine durch Fleiſs erworbene, ſondern von GOtt geliehene Gaben, die er alle Augenblicke wieder nehmen und zurückfodern könne. Was iſt in ganzer H. Schrift ſo oft und viel beſtättiget, als dieſe Wahrheit? ſaget nicht an verſchiedenen Orden der H. Paulus: aus Gnaden GOttes bin ich, was ich bin: was haſt du, das du nicht empfangen haſt? weder der pflanzet, iſt etwas, noch der begieſset, ſondern GOtt, der den Wachsthum giebt. Wir haben das Vermögen nicht aus uns, als aus uns etwas zu denken; ſondern all unſer Vermögen iſt aus GOtt, der in uns das Wollen und das Thun wirket. Saget nicht ein H. Jacobus:

cobus: alle gute und vollkommene Gabe iſt von oben vom Vater der Lichter; und wie kann ein Menſch aus ſich ſelbſt etwas haben, der ſeine Weſenheit nicht aus ſich ſelbſt hat? fraget der H. Anſelmus *de Caſ. Diab. c.* 1. Wenn aber dem alſo, ſo ſey ein Wunder der Gelehrſamkeit und Beredſamkeit, ein Muſter aller Heiligkeit, und ein Ausbund aller möglichen Vollkommenheit, ſo haſt du doch eben ſo wenig Urſache, auf dich etwas zu halten, als ein Bettler Urſache hat, ſich für reich zu ſchätzen, wenn er aus allen Kramläden das Koſtbarſte hat nehmen laſſen, und in Büchern anſchreiben; hat dieſer und du Urſache, eine hohe Meynung von ſich zu hegen, ſo hat auch ein Mantelſtock Urſache ſich zu brüſten, wenn ihm um den Abend königliche Kleider und Kleinodien angehenket werden. Aus Erkenntniß deſſen hat die ſeligſte Jungfrau Maria nicht ſich, ſondern GOtt groß gemacht. Luc. 1. **Siehe, es werden mich alle Geſchlechter ſelig ſprechen, denn der Allmächtige hat mir große Dinge gethan, er hat die Demuth ſeiner Dienſtmagd angeſehen.** Sie hat es dießfalls gemachet, wie ein in Erz geſchliffener Spiegel, der alle auf ihn geworfene Strahlen der Sonne wieder zurückſchicket, von der ſie ausgegangen: alles nämlich, was uns GOttes Freygebigkeit von Gaben und Gnaden zukommen läßt, das iſt was fremdes, deſſen man ſich eben ſo wenig rühmen kann, als einer ſich vor gelehrt halten kann, welcher die Bücher Ariſtotelis und des H. Thomä, in welchen die Gelehrt-

lehrtheit enthalten, in ſeinem Hauſe hat. GOttes Gaben zieren uns zwar, und ſtaffiren uns aus, wie die königlichen Kleider ein hölzernes Bild, ſie machen es aber nicht beſſer noch preißwürdiger, als es an ſich ſelbſt iſt, dieſes bleibet vor wie nach Holz, und wir ein eitles Nichts. Darum betrügen wir uns ſelbſt, gemäß dem Ausſpruche des Apoſtels: *ad Gal.* 3. Wenn wir uns dünken laſſen, wir ſind etwas, da wir doch nichts ſind.

V. Aus eben dieſen Grundurſachen ſoll man ſich ſeiner Tugend und guten Werke nicht rühmen, weil man dazu das ſeinige beygetragen, denn was wir unſerer Seits dazu beygetragen, iſt kaum mehr denn eitel Nichts. Was dünket dich, lieber Leſer! ſollte ein Todtkranker, vermittelſt einer neuerfundenen Medicin, wieder geſund werden, oder ein Kind, dem von Apelles die Hand geführt worden, ein ſchönes Kunſtgemälde verfertigen, was hat der Kranke dießfalls zu ſeiner Geſundheit beygetragen? was das Kind zu Ausfertigung dieſes Kunſtſtückes? der Kranke hat ohne ſich zu weigern die Medicin eingenommen, das Kind hat ohnweigerlich ſeine Hand leiten und führen laſſen. Hat der Kranke wohl Urſache, wegen dem wenigen ſich ſeine Geneſung beyzumeſſen? hätte das Kind wohl Urſache zu ſagen: ich bin Urheber dieſes Gemäldes? Nein: die Geneſung des Kranken iſt dem Leibarzt, der die Arzeney erfunden, und das Kunſtſtück dem Maler Apelles beyzumeſſen; einfolglich unſere Tugend und guten

Wer-

Werke dem höchſten GOtt. Denn alles was wir von unſerer Seite daran haben, iſt, daß wir die von Seiten GOttes anerbothene Hülfs- und Gnadenmittel nicht abgewieſen, welches gleichwohl doch eine neue Gabe und Werk des helfenden GOttes iſt; gehe, und ſchreibe denn dir die Ehre und Glorie deiner guten Werke zu! Aber: rühmet ſich auch die Axt wider den, der damit hauet? Jſai. 10. Biſt du dem allem nach nicht unverſchämt, lieber Leſer! ſo lege mit jenen Alten Apoc. 4. die Krone deiner guten Werke vor den Thron GOttes, und ſage: du unſer HErr und GOtt verdieneſt alle Ehre und Glorie. Erkenne, es ſey alles eine Gabe GOttes, du ſeyſt nur ein Werkzeug in der Hand GOttes zu allem geweſen; und ſage mit Jſai. Cap. 26. Alles haſt du in uns gewirket, nicht mir, ſondern deinem heiligen Namen gieb die Ehre; und dieſes zwar um deſtomehr, weil alle deine Mitwirkung keine Freygebigkeit gegen GOtt, ſondern deine Schuldigkeit iſt. Denn alle Dienſte, die wir GOtt leiſten können, die ſind wir ihm als einen gebührenden Zoll, wenigſtens aus Dankbarkeit zu leiſten ſchuldig. Darf denn auch wohl ein Schuldner, der ſeinem Gläubiger die Schuld bezahlet, ſich deſſen rühmen, Lob und Dank von ihm erwarten? hat er ſich doch vielmehr zu ſchämen, wenn er nur einen geringen Theil der Schulden abgeleget hat, und deſſentwegen Abbitte zu thun verpflichtet iſt. Laß denn uns ſagen: wir ſind unnütze Knechte, und haben nicht einmal gethan,

was

was wir zu thun ſchuldig waren; und zwar vermittelſt vorkommender und beygehender Gnade GOttes, welche wieder eine neue Wohlthat GOttes iſt; dem wir darum allezeit mehr ſchuldig ſind, je mehr wir bezahlen.

VI. Dieſem allen denke reiflich nach, lieber Leſer! dich in beſtändiger Demuth zu halten, und wenn gleich alle Menſchen in die Wette ſtritten, deiner ruhmvollen Thaten wegen dich bis in den Himmel zu heben, ſo laß dich doch von dieſen Lobſprechern nicht einnehmen; mache es dem H. Petro nach, dieſer, da er dem Lahmen Füße machte, und das hierüber verwunderte Volk ihn als den Urheber dieſes Wunderwerks anſahe und verehrte, ſagte frey heraus Actor. 3. Ihr Männer von Iſrael! was wundert ihr euch hierüber, oder was ſehet ihr uns an, als hätten wir dieſen durch unſere eigene Kraft und Macht gehend gemacht? fährt auch der Länge nach fort, ſie zu überreden, er ſey nur ein Werkzeug der allmächtigen Hand GOttes, welcher allein alle Ehre und Glorie gebühre. Ich geſtehe zwar, daß es Mühe koſte, daß geiſtreiche Männer auch ſich ſo weit bringen, daß ſie über dasjenige, was an ihnen preißwürdiges iſt, ſich als über ihr Eigenthum nicht zuweilen vereiteln, ihnen ſelbſt darum wohlgefallen, ſich anderen vorziehen, und ſelbſt großſprechen; wer aber im Haß ſeiner eigenen Hochſchätzung einmal Grund gefaſſet, der wird alles, was an ihm Gutes iſt, gar leicht wie ein von der Hand GOttes empfangenes Almoſen anſehen, darum

er dem höchſten GOtt verſchuldet, und dankbar zu ſeyn gehalten iſt.

Das ſieben und zwanzigſte Capitel.

Wer GOtt vollkommen liebet, hält nichts von ſich ſelbſt, und ſchätzet ſich für den Verwerflichſten unter allen Menſchen.

I.

Den ganz Demüthigen geſchieht mit allem dem noch nicht genug, ſie gehen weiter; und, nachdem ſie durch obangeregte zulängliche Mittel alle Hochſchätzung ihrer aus dem Herzen geräumet, ſind ſie hierüber noch befliſſen, demſelbigen die Verachtung ihrer ſelbſt tiefeſt einzuprägen, und ſich für die Verächtlichſten unter dem Himmel zu halten; ſie ſtellen ſich zu dem Ende ihre Armſeligkeiten allerlebhafteſt vor; und wiewohl ſolches der angebohrnen Eigenliebe, auch wohl bey geiſtreichen Männern, verdrüßlich und ſauer fällt; ſo ſteigen ſie doch mit den Engeln, Gen. 28. nachdem ſie über die geheimnißvolle Leiter zu GOtt und dem Himmliſchen aufgeſtiegen, und in Betrachtung göttlicher Vollkommenheiten ſich eine Weile aufgehalten, wieder zur Erde herab, ihre Armſeligkeiten in näheren Augenſchein zu nehmen, damit ſie ſich ſelbſt nicht eitel wohlgefallen, und in GOtt allein ihre Freude und Vergnügen ſuchen, welches ſie auch finden; maßen die H. Thereſia *in itin. perſ. c.* 39. lehret, daß auch die allertie-

feſte

feſte Demuth die Seele nicht kleinherzig, verwirrt und traurig, ſondern fröhlich, herzhaft und munter mache; und wer durchſieht, wie er die ewige Höllenſtrafe tauſendmal verdienet, und darum werth ſey, von allen unter die Füße getretten, und verabſcheuet zu werden, dennoch in ſolchen Gedanken die ſüßeſte Seelenweyde finde. Wie auch der H. Ignatius der H. Magdalenæ de Pazzis bey einer Erſcheinung, *P. Bart. in vit. l. 4. n. 5.* gelehret hat, da er die Demuth eine fortwährende Erkenntniß ſeines Nichts, und eine immerwährende Freude nennet, über dasjenige, was dem Menſchen die Verachtung ſeiner einrathen kann. Wer denn der vollkommenen Demuth begierig iſt, der muß ſich ſeine natürliche und ſittliche Armſeligkeiten mit dem H. Franciſco Borgia, Herzogen in Gandien, oft lebhaft vorſtellen, welcher täglich die erſten zwey Morgenſtunden in Betrachtung alles deſſen zubrachte, was zur Verachtung ſeiner etwas beytragen konnte. Wie die Sache anzugreifen, das ſiehe in folgenden Punkten.

II. Bilde dir erſtens einen Menſchen ein, welcher aus ſich nichts hat und vermag, der ſogar ſeine tägliche Nothdurft an Speiſe, Trank und Kleider nicht anſchaffen, weder Hand noch Fuß bewegen, keinen Athem einholen, nicht reden, noch ſich regen kann, es ſey denn, daß ein guter Freund ſich über dieſe Unvermögenheit mitleidig erbarme, und ihm zu allem, wie die Seele dem Leibe, die Hand biethe und verhülflich ſey. Was vor ein erbärmliches Schauſtück aller

Arm-

Armſeligkeit wäre dieſer! So aber einer biſt du, lieber Leſer, du biſt aus Nichts, in welchem du die lange Ewigkeit zurückgelegen, durch GOttes Erbarmniß an das Liecht gebracht; du kannſt um einen Augenblick nicht in deinem Weſen beharren ohne GOtt, ohne GOtt vermagſt du nichts zu allem dem, was du alle Minuten und Stunden unumgänglich vonnöthen haſt. Sage mir nun, haſt du demnach noch wohl einige Scheinurſache, dich zu rühmen, zu überheben, oder dir den geringſten hochmüthigen Gedanken einfallen zu laſſen? Ingedenk alles deſſen, ſollteſt du billig mit Kleinmuth und Trauern überfallen, über dieſen elenden Unglücksſtand dich wehmüthigſt beklagen, und dich als einen Begriff aller Armſeligkeiten mit Grauen anſehen. Zweytens, bedenke wohl, wie manchen Armſeligkeiten, Schwachheiten, betrübten Zufällen, Elend und böſen Feuchtigkeiten dein auch geſunder Leib unterworfen ſey; wie dieſer endlich in Staub und Aſche verfallen, in die abſcheulichſte Fäule und Verweſung gehen, und ein Gräuel der Augen und Naſen ſeyn werde. Beherzige, wie blind dein Verſtand, wie verkehrt dein Wille, wie rebelliſch deine ſich wider die Vernunft regende böſe Neigungen; welches alles ſchädliche und ſchändliche Früchte jenes Baumes ſind, daran ſich unſere erſten Aeltern vergriffen haben. Drittens, thue die Augen auf, deine eigenen Leibes- und Seelengebrechen bey dem Licht einzuſehen, wie abſcheulich deine Geſtalt! wie ungeſtalt deine Glieder! wie übel-

lautend deine Stimme! wie unartig und lächerlich ſind deine Regungen und Bewegungen! wie langſam und verwirrt iſt dein Verſtand! iſt was nachzudenken, da bleibſt du ſtecken, und weiſt dich nicht zu entſchließen. Wie ungewiß deine Urtheile und Entſchließungen! haſt du doch nachmals oft Urſache, dich ihrer zu ſchämen. Wie unmündig deine Beredſamkeit, wie oft bleibeſt du kleben, und weiſt nicht Worte zu finden, deine Gedanken vorzutragen. Wie ſchlecht und gering iſt alle deine Wiſſenſchaft! mußt du doch oft ſchweigen, damit dein Unverſtand nicht allen in die Augen falle. Denke einmal nach, wie du von Zorn, Traurigkeit, Ehrgeiz, Freſſen und andern wilden Anmuthungen ſo oft übernommen werdeſt, welche die ſchändlichſten Regungen bey dir herausbringen. Betrachte, wie wenig du im Guten zunehmeſt, wie wankelbar du in deinem guten Fürnehmen ſeyſt, wie verwirrt in deinen Unternehmungen, wie faul und träg zu guten Werken, wie ausſchweifend und verdrüßlich bey deinem Gebeth und Andachten. Endlich merke auch auf deine großen und kleinen Sünden, deren du den Tag hindurch ſo viele begeheſt. Allem dem, was ich Kürze wegen nur obenhin angezogen, denke reiflich und mit Verſtand nach, und halte gewiß dafür, es ſey deſſen noch tauſendmal mehr, welches dein Unverſtand und die Eigenliebe dir nicht ſehen läßt.

III. Biſt du nun, lieber Leſer! dem allen nach wohl einiger Ehren, und nicht vielmehr

aller Verachtung werth? du biſt eitel Nichts, wäreſt eitel Nichts, wie du von Ewigkeit her geweſen, wenn nicht GOttes Freygebigkeit dir das Weſen mit allem was du haſt, hätte zukommen laſſen. Du haſt aber darum eben ſo wenig Urſache, dieſes für dein eigen zu halten, als das eitle Nichts, das die ſittliche Welt umgiebt, die in ſich enthaltene Weltrunde für ſein Eigenthum ſchätzen kann. Ja, gehe noch weiter, und halte dich ſchlechter, als das Nichts ſelbſt. Das Nichts hat nicht geſündiget, du aber vielleicht mehr a s tauſendmal. Du haſt darum Urſache, mit dem König Manaſſes zu ſeufzen: Ich habe mehr geſündiget, als Sandkörnlein am Ufer des Meers ſind; ich bin nicht werth, den hohen Himmel anzuſehen, vor der Menge meiner Miſſethaten; um deren jede, weil ſie von unendlicher Bosheit iſt, du Urſache genug haſt, dich unter das Nichts ſelbſt zu verwerfen, deine Augen nicht über ſich zu ſchlagen, keinen Menſchen, noch die unvernünftigen Geſchöpfe anzuſehen, als welche dir den hohen an GOtt verübten Meineyd empfindlichſt vorwerfen. Das iſt einmal gewiß, wer die Bosheit einer einzigen ſchweren Sünde durchſieht, und ſich denn der Menge ſeiner Sünden dabey erinnert, der muß ſich bis in den Abgrund tiefſter Demuth verwerfen, dem muß es Wunder nehmen, daß noch ein Menſch ſich würdigen könne, ihn anzuſehen, mit ihm zu reden, ihn zu lieben, und ihm einige Höflichkeit zu erweiſen; und wenn er mit Schimpf und Schande überladen wird, ſo muß er frey

heraus ſagen: er habe nicht zu klagen, es geſchehe ihm recht, und noch zu viel daran, daß die Menſchen noch ſo gnädig mit ihm umgehen, da er die ewige Höllenſtrafe ſo oft verdienet habe, und werth ſey, unter die Teufel ſelbſt verworfen zu werden. Warum, lieber Leſer! läßt du dir denn auch den geringſten hochmüthigen Gedanken noch einfallen? wie darfſt du dich noch einem Menſchen vorziehen? warum hältſt du dich nicht für den Verächtlichſten unter allen? beſorgeſt du vieleicht, du möchteſt in dieſer deiner Meynung irren? es iſt ganz keine Gefahr dabey: denn ſey es gleich gewiß, daß du allen Menſchen an Verſtand, Gelehrſamkeit, Geſchicklichkeit und Beredtſamkeit weit überlegen ſeyſt, haſt indeſſen nur eine Sünde mehr gethan, als ſie, ſo iſt dieſe ein ſolcher Schandfleck, der den Glanz aller deiner natürlichen Gaben völlig verdunkelt, und vor GOtt und den Menſchen ſo verächtlich machet, daß du dich keinem vorziehen dürfeſt. Ja, wir wollen ſetzen, du habeſt nie geſündiget, und wiſſeſt, daß ein anderer vieler ſchweren Sünden ſchuldig ſey, ſo haſt du auch ſolchenfalls noch kein Recht nicht, dich für beſſer zu halten. Maßen der kräftigen, dir, nicht aber ihm, mitgetheilten Gnade GOttes beyzumeſſen iſt, daß du die Anfechtung überwunden, er aber aus Mangel derſelben gefallen ſey; und wer weis, ob er nicht ſich wirklich zu GOtt bekehret, und ein Freund GOttes ſey, und du indeſſen nicht durch eine verborgene Sünde aus der Gnade GOttes gefal-

fallen, einfolglich beſſer ſey, als du? und ſollteſt du auch gewiß ſeyn, daß du wirklich in der Gnade GOttes, er aber in GOttes Ungnade lebe, ſo iſt gleichwohl dennoch ungewiß, ob er ſich nicht mit der Zeit beſſeren, und dir an Verdienſten und Glorie in der glückſeligen Ewigkeit vorgehen werde; ungewiß iſt es auch, ob du in GOttes Gnade bis an das Ende verharren, und zur Seligkeit gelangen werdeſt: wie denn jener große Sünder in Frankreich ſich glücklich aus ſeinem Sündenſchlamme gehoben, und die Marterkrone erworben hat. Und darum vom H. Antonio von Padua, *in Vit. ap. Riba.* dem GOtt geoffenbaret hatte, was ſich künftighin mit ihm begeben würde, allemal wenn er ihm auf der Gaſſe begegnet, mit entdecktem Haupte fußfällig als ein Heiliger verehret worden. Aus welchem allen deutlich zu ſchließen, daß ein Menſch ſich zwar für reicher halten möge an natürlichen Gaben, als andere, nicht aber für beſſer.

IV. Den anderen Theil meines gemachten Vortrags, daß ein Liebhaber der Demuth ſich für den Verächtlichſten unter allen Menſchen halten ſoll, belangend; hat man ſich ohne Gefahr zu irren, und vernünftig darein zu gehen, an folgende Grundregeln zu halten. Erſtlich, wenn es nicht ganz gewiß, ob du anderen an natürlichen Gaben, an Geſchicklichkeit und Tugenden vorgeheſt; magſt du dich mit Recht für ſchlechter halten, als andere, maßen die eigene Liebe unſer Eigenes allezeit größer, und das

Frem-

Fremde kleiner machet, als es an ſich ſelbſt iſt, aus Urſachen, die *Ariſt. l. 2. Eudem. c. 5.* anführet, weil man ſein Eigenes in der Nähe, Fremdes aber in der Entfernung anſiehet; unſer Eigenes durch ein Vergrößerungsglas, das Fremde aber durch ein Verringerungsglas. Alſo bleibet allezeit ungewiß, was aus beyden das Kleinſte oder Größte ſey, und hat man vernünftige Urſache, das Fremde für das Größte zu halten. Zweytens, mag ein jeder, wenn er gleich unſchuldig und tugendſam lebet, ſich für den gottloſeſten, undankbarſten und trägeſten Menſchen auf Erden halten; maßen in Anſehung der herrlichen Hülfsmitteln, und des wenigen geſchafften Nutzens, er ſicher ſchließen kann, daß kein Menſch auf der Welt lebe, der tödtlich würde geſündiget, und nicht GOtt vollkommener würde gedienet haben, wenn er mit gleichen Hülfs- und Gnadenmitteln verſehen geweſen wäre. Dieſer Urſache wegen hat ſich der H. Franciſcus Seraphicus für den ärgſten unter allen gehalten. *Chr. S. Fr. 1. p. l. 1. c. 68.* Drittens, kann gleich keiner gewiß urtheilen, daß alle, die ihm begegnen, einen unſchuldigen tugendſamen Wandel führen, ſo kann er doch alle für unſchuldig und tugendſam halten; maßen, wenn das Gegentheil nicht ganz gewiß iſt, da fodert die Klugheit, Liebe und Billigkeit, daß man von ſeinem Nebenmenſchen eine gute Meynung habe; einfolglich muß ich ihn für beſſer halten, als mich ſelbſt, weil ich nicht ſeiner, ſondern meiner Sünden in meinem Ge-

wiſſen überzeuget bin. Viertens, kann es geſchehen, daß einer bey dem Lichte göttlicher Gnaden ſeine eigene Sünden klar und deutlich durchſehe, fremder Sünden aber gar keine Wiſſenſchaft habe; warum ſollte ein ſolcher ſich nicht mit dem H. Paulo 1. *ad Timoth.* 1. für den größten Sünder auf der Welt halten? wie Arme, Elende und Kranke, die ihre Noth, Schmerzen und Elend lebhaft empfinden, ſich für die Armſeligſten auf Erden halten? Fünftens, kann und muß ein jeder, der ſich einer vollkommenen Demuth befleißiget, ſich in der That für ſchlechter und geringer halten, als alle andere; denn weil ihm ſeine, nicht aber anderer Sünden bewußt ſind, ſo will die Billigkeit, daß er ſich für einen Sünder halte, und von anderen nach ſeinem Verdienſt für einen Sünder, und in geringeren Ehren und Werth als andere wolle gehalten ſeyn, von denen er nichts, als alles Gutes wiſſen und urtheilen kann. Sechstens und letztens iſt billig, daß wer in ſeinem Herzen nichts auf ſich ſelbſt hält, und auf guten Glauben ſich für den Geringſten unter allen ſchätzet, auch in der That für einen ſolchen wolle gehalten ſeyn; darum wenn er meynet, er habe wenig Verſtand, Klugheit und Gelehrſamkeit, ſo ſoll er gutheißen, wenn nicht ihm, ſondern andern die höchſten Kanzeln, wichtige Geſchäffte und Lectionen in den hohen Schulen aufgetragen werden; ja ſich weigern, ſolche anzunehmen, weil er dafürhält, daß andere dazu geſchickter ſeyen. Und weil ihm bewußt, daß er

die Sache nicht ſo tief einſehe, als andere, ſo ſoll er ſein eigenes anderer Urtheil unterwerfen, und verlangen, wie ein Blinder, von anderen geleitet und regieret zu werden. Durchaus aber will es mit Erkenntniß ſeiner Armuth nicht beſtehen, daß er andere leiten, und durch ſeine Rathſchläge führen wolle. Wird er von anderen ſein Gutachten über eine Sache zu geben erſucht, ſo ſoll er mit dem H. Johannes aus Demuth ſagen: Ich ſollte von euch regiert werden, und ihr kommt zu mir, euch Raths zu erholen? Wird er genöthiget, ſeine Meynung zu ſagen, ſo ſage er, was er meynet, bekenne aber anbey, daß er nicht geſchickt genug, die Sache recht zu entſcheiden. Auf gleiche Art, weil er weis, wie ſchwach ſeine Tugend ſey, ſoll er, wie ein Schwacher, die Gelegenheit der Sünden meiden; das Vertrauen, ſich in dieſelbige zu wagen, den Stärkeren überlaſſen, und bey ſich denken aus dem 103. Pſalm: Die Berge ſind der Hirſchen, die Steinritzen aber der Igel Zuflucht. Endlich, weil er ſich für den Schlechteſten und Verwerflichſten aus allen hält, ſo ſoll er ſich in allem wie ein ſolcher aufführen, und, gemäß dieſer Erkenntniß, allen die lebhafteſten Merkmaale ſeiner Unterwerfung und Ehrerbiethigkeit gegen ſie bey aller Gelegenheit blicken laſſen, denn es will ſich keineswegs geziemen, daß einer vor anderer Augen groß ſeyn wolle, welcher vor ſeinen eigenen Augen klein iſt.

Das acht und zwanzigſte Capitel.

Wer GOtt vollkommen liebet, der will von keinem geliebet und hochgeſchätzet, ſondern von allen verachtet ſeyn.

I.

Ob es der Demuth eigentlich zuſtehe, oder einer anderen Tugend, den Menſchen dahin zu vermögen, daß er die Verachtung ſeiner ſuche, das will man dieſes Orts dahin geſtellt ſeyn, und den Schulen zu unterſuchen überlaſſen, weil dabey wenig geiſtlicher Nutzen zu ſchaffen. Was aber ſoll dich, lieber Leſer, dahin bewegen, daß du die Liebe und Hochſchätzung der Menſchen verabſcheueſt, und die Verachtung deiner ſucheſt? der Fleiß, GOtt zu gefallen, und ihn vollkommen zu lieben; denn es ja bekannt, daß der Ehrgeiz, als ein Sproſſe des ſtinkenden und bey GOtt verhaßten Hochmuths, nicht zugiebt, daß man GOtt allein ſuche, an GOtt allein gedenke, und GOttes allein genieße; ja ſchaffet, daß man nebſt GOtt ſich ſelbſt auf dem Altar ſeines Herzens zu ſehen, zu lieben, und zu bewundern aufſetze, zu geſchweigen, daß er, um Spott und Schande zu verhinderen, den Menſchen zu den ſchändlichſten Sünden und Laſtern veranlaſſe. Wie er die Juden und Pilatum zum Gottesmord Chriſti JEſu vermöget hat, da er lieber GOtt zum Kreuzestode habe abfoderen und verurthei-

theilen wollen, als in die Ungnade des Kaiſers verfallen. Dieſerwegen ſuchet ein Liebhaber GOttes nichts weniger, als von den Menſchen geliebet, hochgeachtet und gelobet zu werden; nichts mehr, als von ihnen für nichts geachtet, verachtet, beſchimpfet und verſpottet zu werden, damit er ſeine ganze Liebe GOtt allein vollkommen wiedmen könne; welches das einzige Ziel ſeiner Begierden iſt. Weil man aber, indem man die Verachtung ſeiner bey anderen auszubringen ſuchet, der Sache leicht zu viel, und mehr thut, als mit der Wahrheit und rechten Liebe beſtehen will, ſo finde ich mich genöthiget, einige Maaßregeln hieher zu ſetzen.

II. Erſtens. Wäre es unvernünftig, wenn einer verlangen ſollte, von andern öffentlich verläumdet, und angedichteter Uebelthaten wegen verſchryen zu werden, maßen ſolches ohne Sünde nicht geſchehen kann. Zweytens Wäre es übel, wenn einer ſeine Sünden und Uebelthaten denenjenigen offenbaren ſollte, die daraus leicht einen Antrieb zur Sünde nehmen könnten. Drittens. Fehlte auch derjenige ſehr, zum Exempel, ein Lehrmeiſter und Prediger, wenn er ſuchen und verlangen ſollte, daß ſeine Schüler und Zuhörer nichts auf ſeine Gelehrſamkeit, Tugend und Geſchicklichkeit halten. Das hieß: allen Nutzen verhinderen wollen. Viertens. Wäre es auch einem Oberen zu verargen, wenn er zugeben wollte, daß ſeine Unterthanen ihm frey allen Gehorſam verſagen,

und in allem widerſprechen; dieſes zöge großes Nachtheil bey der geiſtlichen Gemeinde nach ſich. Fünftens. Thäte auch einer der Sache zu viel, welcher geſchickt, die Sünder zu bekehren, und der Seelenheil abzuwarten, ſich um deren Gunſt und Wohlgewogenheit nicht beſtreben wollte, um nur bey ihnen verächtlich zu ſeyn. Solches wäre der ordentlichen Liebe ſchnurſtracks zuwider. Hat man ſich alſo in dieſen und anderen Stücken nach dem Exempel Pauli zu halten, welcher *Epiſt.* 1. *ad Cor.* 10. ſchreibet und rathet: Seyd nicht ärgerlich den Juden und Heyden, und der gemeinen Kirche GOttes, gleichwie ich mich auch jedermann gefällig mache, und ſuche nicht, was mir, ſondern was vielen förderlich und nützlich iſt, daß ſie ſelig werden. Du wirſt vielleicht hier fragen, ob es denn nicht zuläßig ſey, daß man aus Demuth etwas rede und thue, das den Hörenden Anlaß und Urſache gebe, von uns eine ſchlechtere Meynung zu ſchöpfen, und uns für ſchlechter zu halten, als wir in der That ſind? Zum Exempel: ob es nicht erlaubt ſey, mit dem H. Simeon Salus ſich närriſch ſtellen; wie ein H. Philippus Nerius mit einem Blumenſträuslein in der Hand, wie ein Weltkind durch öffentliche Straßen gehen; oder mit P. Franciſco Corduba, um die Entſcheidung einer wichtigen Streitfrage, ein Buch, weil es Antwerper Druck iſt, aufſchlagen laſſen. Ich diene mit der Antwort, daß dieſes und dergleichen unverbothen ſey, wenn es nur nicht bey

denjenigen geſchieht, bey welchen man Gutes ſchaffen muß, und darum ſuchen muß, in gutem Ruhm und Ruf zu ſeyn. Gerathen nun gleich die Menſchen hiedurch in einige Irrmeynung und falſches Urtheil, ſo iſt ſolches ein nicht ſo großes Uebel, als groß die Nutzen ſind, die einem demüthigen Diener GOttes daraus zuwachſen; indem es ſchaffet, daß er in Verachtung ſeiner und weltlicher Ehre tiefern Grund lege. Wiewohl er auf dieſe Weiſe nicht alſo die Menſchen zu betrügen ſuche, als von der ab ſeiner Gelehrſamkeit, Tugend und Geſchicklichkeit gefaßten Irrmeynung abzuleiten. Indem er zeiget, daß dieſe Gaben an ſich nicht ſo groß und fürtrefflich ſeyen, als ſie ſich irrig einbilden; wie er auch ſelbſt, ingedenk ſeiner Sünden, dafürhält. Haben einige wenige Heilige ſich ſolcher Kunſtgrifflein nicht bedienet, um bey den Menſchen verächtlich zu ſeyn, ſo iſt ſolches geſchehen, um geſchickter zu ſeyn, bey dem Nebenmenſchen Gutes zu ſchaffen, wie ein H. Ignatius ſich ſonſt gerne hätte zum Narren gemacht. *In Vit. l.* 5. *c.* 3. Oder, um der geiſtlichen Gemeinde nicht nachtheilig zu ſeyn, wie der H. Aloyſius, welcher ſonſt um ſeine gemachte Unwiſſenheit an Tag zu legen, und ſich zu beſchämen, gerne bey einer öffentlichen zahlreichen Diſputation ungereimt geantwortet hätte; wiewohl auch könnte geſagt werden, daß viele Fehler der Heiligen, nur lauter gemachte Fehler geweſen, um ihr Ehranſehen bey den Menſchen zu ſchmälern; und ſich gleichwohl

ſo

ſo zu ſtellen gewußt, daß es kein gemachtes Weſen zu ſeyn geſchienen, welches die größte Kunſt iſt.

III. Doch muß ich auch ſagen: daß einer die Verachtung ſeiner zuweilen mehr liebe, wenn er aus erheblichen Urſachen dieſelbige zu ſuchen unterläßt. Wie einer barmherziger gegen die Armen ſeyn kann, als ein Reicher, der reiche Almoſen giebt, wenn er gleich das Seinige unter die Armen geſparſam austheilet, um Mittel zu finden, ſeine gemachten Schulden zu bezahlen. Wenn er nämlich wie dieſer aus Liebe der Gerechtigkeit, alſo aus Antrieb höherer Tugend ſolcher Künſten ſich nicht bedienet, die Verachtung ſeiner auszubringen. Doch will ich auch einem Neuling in der Demuthſchule hiemit gerathen haben, daß er, doch mit Gutheißen ſeines geiſtlichen Vaters, zuweilen etwas ſage, und öffentlich thue, was bey anderen die gute Meynung von ſeiner Tugend, Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft in etwas hemmen und ſchmälern kann, beſonders, wenn er gar zu ängſtlich um dasjenige beſorget iſt, was andere von uns denken; denn dergleichen menſchliches Aufſehen die Vollkommenheit göttlicher Liebe merklich hintertreibet. Dieſes merkte unſer P. Chriſtoph Conſalvius an, und da er vielmals von eitler Ehre angefochten wurde, und nach ſeinem hohen Vermögen ſuchte, in der Weltweisheit mit Rede und Antwort allen ein vollkommenes Genüge zu leiſten, hat er vorſätzlich ungereimte Antwort gegeben, bey anderen

ren Raths erholet, in öffentlichen Diſputationen mit der Antwort zurückgehalten, als wäre er ein Ungelehrter und Unwiſſender; welches ihm zwar einige Verachtung bey anderen, doch aber auch die höchſte Vereinigung mit GOtt eingetragen. Sich Zeit Lebens närriſch ſtellen wollen, ob es gleich einige wenige Heilige gethan; ſo iſt es doch ohne ſonderliche Einſprechung GOttes nicht klug gehandelt; denn was eine auch verſtellte Thorheit mit ſich führet, als Unartigkeit im Reden und Gebährden, unordentliches Leben, und Entfernung von H. Sacramenten und geiſtlichen Dingen, muß nothwendig den Menſchen zum geiſtlichen vollkommenen Leben ungeſchickt machen. Wäre es darum zu theuer erkauft, wenn man hiedurch die Sicherheit, von eitler Ehre frey zu ſeyn, ſich ankaufen wollte, beſonders weil dazu noch andere zulängliche Mittel ſind.

IV. Nach angemerkten Irrwegen, will ich nun auch die gebahnte Landſtraße anweiſen, die ein jeder halten kann und muß, wenn er die Verachtung ſeiner mit Beſcheidenheit und Verdienſt ſuchen will. Erſtens. Soll ein jeder den veſten Entſchluß machen, daß er ſich nimmermehr um die Ehre und Wohlgewogenheit der Menſchen beſtreben, die Anerbothenen nicht annehmen, ſie von ſich weiſen, ihr keinen Zutritt geſtatten, ſondern anſtatt ihrer ſich um die Verachtung ſeiner bewerben wolle. Zweytens, ſoll er zu dem Ende alles fliehen, und zu

ver-

verbergen ſuchen, was ihm Ehre und Gewogenheit der Menſchen einbringen kann, als Freundſchaft mit hohen Herrſchaften, Ehrenämter, Kleiderpracht; und aus allem ſeinem Thun und Laſſen Demuth und Eingezogenheit blicken laſſen. Diejenigen Gaben, denen er ſich nicht entziehen kann, als Adel, Verſtand, Gelehrſamkeit und Tugend ſoll er ſo viel möglich verborgen halten, ſich erinnernd, daß die Perlen viel weiſſer ſeyen, und wehrter, die im Grunde des Meeres gefunden werden, als jene, die oben auf dem Meere ſchwimmen. *Plin. L. 9. c. 35.* Seine Tugendübungen ſoll er ſuchen geheim zu halten, ſeinem Abbruch aber und anderem, was nicht ſo kann verheelet werden, ſoll er eine andere Farbe geben, die Schwachheit des Magens, zum Exempel, vorwenden, die Speiſen nicht als mäßig würzen, doch nicht geſchmackt machen, damit ſein Abbruch nicht anderen in die Augen falle. Auch verlangen, daß man nie ſeiner in Ehren gedenke, und man ihn ſchon für begraben halte. Mit wenigem alles zu ſagen, ſo ſoll er dieſes und anderes ſo zu verbergen ſuchen, daß andere dafürhalten, es ſey nichts dergleichen an ihm zu finden. Hat er aber andere zur Tugend und Gelehrſamkeit anzuführen, und ohne Nachtheil derſelben ſeine Tugend, Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit nicht verheelen kann, ſondern nothwendig muß blicken laſſen; ſo mag ſolches zwar bey denjenigen geſchehen, die er anzuführen hat, doch nur aus Abſehen ihres eigenen Nutzens, und nicht

nicht mehr, als eben dazu nothwendig iſt. Drittens, alles Lob ſeiner ſoll er als ein ihm verhaßtes Weſen mit der ſeligſten Jungfrau verabſcheuen; welche vom Engel begrüßet, ab dem Lob ihrer geſtöhret worden. In Afrika giebt es Zauberer, die mit ihrem Lobe Menſchen und Vieh bezaubern, und ſterben machen; ſolches Zauberwerk iſt menſchliches Lob, darum ſoll er ſich ſo viel darüber betrüben, als die Ehrbegierigen ſich darüber erfreuen, und ſolches alles zu verhindern ſuchen; Geſchieht es, daß zum Exempel, ſeine geſagte Predigt hoch angerühmet wird; ſo muß er dieſelbige nicht verachten, denn das wäre nur eitel Scheindemuth, die bey andern nicht eingehen will, ſondern er mag ſagen: ja, es ſey zwar etwas, doch habe ſie ihm Zeit, Mühe und Arbeit gekoſtet, er habe viel aus anderen Büchern zuſammengetragen, und ſey er mit allem ſeinem Verſtand und Beyhülfe GOttes endlich ſo weit gekommen; nach dem Beyſpiele Caroli Thomaſii, Clerici Reg. Viertens, ſoll er nichts von allem dem zu verheelen ſuchen, was ihm einige Verachtung kann zuwegebringen, er kann zu dem Ende ſeinen Unverſtand, ſeine Unwiſſenheit, ſeine unartigen Sitten, ſeine Armuth, geringes Herkommen zum Vorſchein kommen laſſen; er mag in zerlumpter Kleidung daher gehen, die niederträchtigſten Aemter öffentlich verrichten, mit keinem freundlicher, und als einer aus ihnen lieber umgehen, als mit einfältigen Bauersleuten, Knechten, Armen und Elenden, weil ſolches

bey

bey den Menſchen verächtlich iſt, und in Demuth hält. Und ſoll nicht meynen, daß ſolches alles ſein Anſehen ſchmälern werde, deſſen er benöthiget iſt, um dem Nebenmenſchen zu helfen; maßen dieſes Anſehen nicht auf Adel, Reichthum und hohen Ehrenſtellen beruhet, ſondern auf Hochachtung von ſeiner Tugend, Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit; dieſe bleiben aber bey ſo ſchlechtem Aufzuge vor wie nach in demſelbigen Werth, und werden dadurch noch preißwürdiger. Fünftens, mag er auch (ſo viel ohne Nachtheil des geiſtlichen Seelennutzens geſchehen kann) ſeine Seelenmängel, die Sünden des vergangenen Lebens, die Unluſt zur Tugend, die Gewalt ſeiner einheimiſchen böſen Anmuthungen, ſeine viehiſchen und ſchämenswerthe Laſter anderen offenbaren. Auch kann er ſeinen Unverſtand zuweilen an Tag geben, und vorwenden, wenn ihm was öffentlich zu thun oder zu predigen aufgetragen wird, und was dergleichen mehr iſt. Sechstens, und weil er nach Verachtung ſeiner einen unerſättlichen Durſt trägt, ſo ſoll er ſich von Herzen erfreuen; wenn ihm etwas übel von ſtatten gehet, wenn er von anderen darum beſchimpfet und verlachet wird, wenn ſeine Mängel offenbar geworden ſind, wenn andere von ihm nachtheilig reden, ſeiner ſpotten und ſchimpfen; ja, er ſoll ſich nicht allein alſo hierüber erfreuen, als hätte er einen reichen Schatz gefunden, ſondern ſich auch ſeinen Verläumdern und Ehrabſchneidern verpflichtet erkennen; als welche ſich um

ſeine

ſeine Liebe verdient gemacht, da ſie ihm Gelegenheit geben, um den Namen JEſu willen Schimpf zu leiden. *Act.* 5.

V. Damit ich aber kurz verfaſſe, was ich hier der Länge nach angeführet habe: ſo ſoll einer, der entſchloſſen iſt, GOtt aus ganzem Herzen zu lieben, und ſein Herz von der Liebe alles Irdiſchen abzuziehen, ſo geſtellet ſeyn, daß er der Menſchen Ehre und Hochachtung nicht begehre, die anerbothene mit Unwillen annehme, dieſelbige verabſcheue, ihr ausweiche, und von ſich ſchiebe, und wenn ihm ſolches nicht gelingen will, darüber als ſein größtes Unglück Leid trage. Schande aber und Verachtung ſeiner ſoll er verlangen, und wünſchen, daß alle, ſo viel ohne Sünde geſchehen kann, verächtlich von ihm reden, ihn für nichts halten, über ihn herfahren, und ihn für einen Menſchen halten, an welchem kein gutes Haar iſt; freuen ſoll er ſich, wenn einer die ſchlechte von ihm gehegte Meynung an den Tag giebt; und dafürhalten, es geſchehe ihm hiemit noch zu wenig; auch ſoll er ſich nie entſchuldigen, und ſeine Unſchuld darthun, wenn er unſchuldig iſt, und mit einem demüthigen Stillſchweigen ſich gleichſam ſchuldig geben. Er ſoll darüber noch in ſeinem Herzen frohlocken; darnebens durch obangewieſene künſtliche Tugendgriffe die Verachtung ſeiner mit Fleiß ſuchen, es ſey denn, daß ihm oder dem Nächſten Schaden daraus

zuwachſe, und das Band brüderlicher geiſtlicher Liebe und Gemeinſchaft hiedurch getrennet werde.

IV. Noch iſt übrig, zum Beſchluß etwas weniges zu ſagen, wie man die eitle Liebe der Menſchen fliehen und verabſcheuen ſoll. Hierinnen hat man ſich aber nach folgenden Grundregeln zu verhalten. Nie ſoll man verlangen, eitel von den Menſchen geliebet zu werden, oder ſich derſelben Liebe zu gewinnen und auszukünſteln ſuchen. Merket man, daß einer zur Liebe unſerer geneigt ſey, ſo muß uns ſolches nicht lieb, ſondern als eine Sache, die für uns gefährlich iſt, weil ſie leicht das Herz von GOtt abwendig machet, verdrüßlich fallen; darum ſoll man ſolche erwieſene Liebe mit keinem Dank oder Gegenliebe erwiedrigen, noch zu nähren ſuchen, ſondern vielmehr in der Wiege erſticken, nie freundlich mit ſolchem umgehen, und ihm zu dem Ende ſeine natürlichen Gebrechen im Vertrauen entdecken; die des anderen Herz abwendig und widerwärtig machen können. Geſchieht es nun, daß andere einen Widerwillen gegen ihm haben, ſo ſoll er darüber nicht trauren, ſondern es für ſeinen Gewinn achten. Und weil er nichts darum giebt, ob ihm die Menſchen geneigt oder abgeneigt ſind, ſo ſoll er eben ſein Gemüth auch frey halten von allem knechtlichen Aufſehen auf die Menſchen, alle zwar ehren, wie es ſich gebühret, nicht aber um ihnen

nen die Liebe abzugewinnen; und ſie mögen ſüß oder ſauer ausſehen, drohen und ſeiner ſpotten, ihnen nie in einem ſündhaften Dinge willfahren; alles herzhaft und unerſchrocken herausſagen, was Recht und Billigkeit erfodern, die Sünder beſtrafen, ihnen freymüthig die Wahrheit ſagen, und für ſeinen größten Gewinn achten, wenn er GOtt zu lieb von den Menſchen kann gehaſſet und verfolget werden. Glückſelig iſt wohl jener, welcher alle menſchliche Urtheile ſo heldenmüthig unter die Füße getretten hat; was einer Menge Unluſt, Furcht, Verdruß und Verwirrungen hat er auf einmal den Paß verhauen! was einer ſüßen Seelenruhe muß er genießen! wie fertig muß er mithin ſeyn, ſich ganz der göttlichen Liebe zu ergeben! da hingegen keine armſeligere Sklaverey iſt, als je und allezeit an die Urtheile der Menſchen hangen.

Das neun und zwanzigſte Capitel.

Wie ſehr die Heiligen und Diener GOttes alle Hochachtung und menſchliche Ehre geflohen, wird in einigen Beyſpielen dargethan.

I.

Daß der Ehrgeiz ſelbſt ſich um die höchſten Ehrenſtellen nicht ſo ämſig beſtrebe, als die demüthigen Diener GOttes geſuchet haben,

ihnen auszuweichen, das beweiſen tauſend Exempel; ich habe aber deren mir nur drey ausersehen, ſolche wahr zu machen. Komme aus deiner Höle hervor mein H. Gregori, du biſt durch einhelliges Zurufen des Volkes zum römiſchen Pabſt erwählet, ob du gleich bey geſchloſſenen Stadtpforten in einem Faß verſchloſſen, dich hinaustragen laſſen, und dich in dieſe finſtere Höhle verkrochen haſt, ſo komme doch zum Vorſchein, denn du biſt vermittelſt einer glänzenden Wolke von GOtt verrathen, und ſteige zum vaticaniſchen Kirchenthron auf. *Marul. l. 1. c. 6.* Weigere dich nicht länger, mein H. Ambroſi, den mayländiſchen biſchöflichen Stuhl zu bekleiden, fliehest du gleich ein und anderesmal zur Stadt hinaus, ja nimmſt allerhand liederliche und ſchändliche Huren in deine Behauſung auf, damit du der Stadt Mayland zeigeſt, wie unwürdig du dieſer Würde ſeyeſt, ſo will doch alles nichts helfen, du ſollſt und mußt ihr Biſchof ſeyn. Weil du denn ſieheſt, daß GOtt dich dazu erwählet habe, ſo ſteige denn endlich über den Leuchter der Ehren, von daraus allen zur Tugend vorzuſcheinen. *Ribad. in Vit.* Gieb dich darein, mein H. Nilamo, und ſteige zum biſchöflichen Stuhl auf, du biſt dazu auserſehen, fällt es dir gleich bitterer, als der Tod ſelbſt, ſo wird man dich mit Gewalt dazu nöthigen: das giebt man dir endlich zu, daß du dich zuvor eine kleine Weile mit GOtt im Gebethe unterredeſt. Aber ſiehe!

das

das Gebeth iſt von ſolchem Nachdruck geweſen, daß die Seele, die geſuchet hat, die zeitliche Ehre abzubitten, zur himmliſchen Glorie geflogen ſey, und findet man den entſeelten Leichnam auf der Erde liegen. *Sozomen. l. 8. c. 19.* Solchen Haß haben die Heiligen GOttes wider die zeitlichen Ehren getragen.

II. Nicht weniger haben ſie geſuchet, der Ehre und Glorie aus dem Wege zu gehen, die ihnen aus den natürlichen und übernatürlichen Tugendgaben zuwachſen könnte. Wie machte es dießfalls der Abt Pynuphius? merkte er, daß er in ſeinem Kloſter bey allen in höchſten Ehren und Anſehen ſtunde, da machte er ſich heimlich in verſtellter Kleidung von da hinweg, und begehrte, in einem anderen weit entlegenen Kloſter aufgenommen zu werden; hier muß er anfänglich viel Bitteres einnehmen, und unter anderen, daß er nur komme, ſein hohes Alter an GOtt zu verſchenken, nachdem er ſeine beſten Jugendjahre in Wollüſten zugebracht, und das nur um forthin das Brod zu haben: erhält doch aber nach ungeſtümen Anhalten das Jawort, wird geheißen, einem jüngeren Bruder zu gehorſamen, und mit ihm den Garten zu verpflegen, das thut der H. Mann eine lange Zeit mit Freuden, und beſondern Troſt ſeines darüber vergnügten Herzens, bis daß er von einem vorüberreiſenden Geiſtlichen ſeines vorigen Kloſters erkannt und verrathen, gezwungen

worden, ſein erſtes Kloſter wieder zu beziehen, allwo er mit Freuden aller Geiſtlichen wieder aufgenommen worden, mit höchſtem aber ſeinem Leidweſen, daß der böſe Geiſt ihm die Glückſeligkeit eines ſo verborgenen niederträchtigen Lebens mißgönnet hätte. *Caſſ. l. 4. c. 30.* Trefflich hat es ihm der weltberühmte Rechtsgelehrte, Auguſtinus Iteranus, nachgemacht, welcher, wiewohl er bey dem König Manfredus in höchſten Würden und Gnaden ſtunde, ſo hat er doch, um ſich der Welt zu entziehen, bey den Eremiten des H. Auguſtini um das Ordenskleid angehalten, ohne zu vermelden, was und wer er ſey. Er iſt aufgenommen, und als ein ungeſtudierter Laybruder zu den geringſten Küchel- und Gartendienſten verwieſen worden, bey welchen der Mann GOttes ſo vergnügt lebte, als hätte er den Himmel auf Erden. Indeſſen wird dem Kloſter ein gefährlicher Proceß gemacht, und begehret Iteranus aus Liebe der Gerechtigkeit von dem Schaffner des Hauſes, er wolle ihm Feder und Dinte, Zeit und Weile vergönnen, um dieſe Sache belangend, etwas zu Papier zu ſetzen. Es geſchiehet, und machet Iteranus eine ſo bündige Schrift, daß Jacobus de Pagliareſiis, der die Sache zu betreiben in Händen hatte, die Schrift erſehend, frey heraus geſaget hat: dieſes iſt ein Werk, das der Teufel, oder ein Engel, oder aber der Doctor Matthäus Iteranus gemacht habe, ſein ehemals geweſener Mitſchüler auf der Univerſi-

tät

tät zu Bononien. Und da man ihm widerſetzte, es ſey die ganze Schrift von einem Laybruder verfaßt worden, hat er den Augenſchein darüber einnehmen wollen, iſt zum Kloſter abgereiſet, hat Iteranum gefunden, erkannt, und dem Kloſter ob dieſem Schatz aller menſchmöglichen Weisheit glückgewünſchet. Wiewohl nun die Patres ihn nachmals mit anderen Augen anſahen, ſo iſt doch der demüthige Mann GOttes bey ſeiner Niederträchtigkeit geblieben, und hat fortgefahren, ſich in ſeinen demüthigen Dienſt und Werken weiter zu üben. *In vit. Erem. D. Aug. l. 1. c. 7.* Meldens werth iſt auch allhier, daß unſer P. Johann Bapt. Carminata, da er auf dem Sterbebette lag, dem Rector des Profeßhauſes ein verſiegeltes Brieflein eingehändiget, und begehret, daſſelbige nicht eher, als nach ſeinem Abſterben, zu eröffnen, welches auch geſchehen; und da alle anweſende Patres nichts anders erwarteten, als eine ſonderbare ihm von GOtt erwieſene Gnade, iſt darinnen nichts gefunden worden, und mit Verwunderung aller vorgeleſen, als daß er, als Novitz, aus Leichtſinnigkeit den Orden verlaſſen, und Zeit Lebens mit geilen Gedanken angefochten worden; hat alſo geſuchet, auch da er nicht mehr im Stande war, einige eitele Ehre abzunützen, von der Gefahr doch frey zu ſeyn, anderen zur Warnung.

III. Wie begierig aber auch beyde fromme Aebte, Simeon und Moyſes, geweſen ſind,

alle menſchliche Hochachtung unter die Füße zu tretten, kann aus dieſem erhellen; daß Simeon, als er verſtanden, daß des Ordens Vorſteher, durch den Ruhm ihrer Heiligkeit dahin bewogen, kommen würde, ſie zu beſuchen, in der Thür ſeines Hauſes mit ein Stück Käß und Brod dem Maule begierigſt zugefahren; wodurch der Vorſteher, welcher vermeynet hatte, einen Engel im ſterblichen Fleiſche zu finden, veranlaßt worden, auch ohne ihm einen Gruß zu vermelden, wieder heim zu kehren. *Rodriq. p. 2. Tract. 3. c. 17* Moyſes aber iſt ihm bey ſeiner Ankunft entgegen gelaufen, und da er von ihm befragt wurde, wo der Abt Moyſes ſich aufhalte, um deſſen willen er eine ſo beſchwerliche Reiſe gethan, hat der gute Alte geſaget: deſſen hätte er ſich wohl enthalten können, weil es der Mühe nicht werth, denn Moyſes ſey ein Unſinniger und verruckten Hirns; mit welchem er den Vorſteher gleich abgefertiget, und wieder heim geſchicket hat; welcher doch endlich von anderen verſichert wurde, daß eben dieſes der heilige und demüthige Abt Moyſes geweſen ſey; ſich ob ihrer Tugend höchſt verwundert, und GOtt in ſeinen wunderbaren Heiligen gelobet hat. *Marul. l. 1. c. 4* Jener vom Sulpitio Severo aber angeführte Diener GOttes hat es allen weit bevorgethan, welcher, da er die Kranken geſund machte, die Teufel austrieb; und als ein Heiliger darum gehalten, und von den Fürnehmſten um den

Se-

Segen erſuchet wurde, aus Beyſorge, es möchte deswegen ihm ein Rauch eitler Ehre in das Hirn ſchlagen, von GOtt begehret und erhalten hat, daß er vom böſen Geiſte möchte beſeſſen werden, damit alſo der Ruhm ſeiner Heiligkeit den Menſchen aus den Gedanken verſchwinden, und der Geiſt der Hoffart ihm zur größeren Demuth verhülflich ſeyn möchte. *Surius in Vit. S. Sever.* 8. *Januarii.*

IV. Die Liebe aber, ſich zu verwerfen, geht bey ganz Demüthigen noch viel weiter, und vermöget ſie dahin, daß ſie auch durch angemaßte Mängel und Gebrechen die Verachtung ihrer auszubringen ſuchen, und auch ihr geringes Herkommen nicht zu verheelen trachten; wie machte es dießfalls Franc. Sacchinus S. J.? da ſein Vater vom Lande in Bauernkleidung nach Rom kam, und Sacchinus eben von der Kanzel ſtieg, die er mit höchſtem Ruhme bekleidet hatte, iſt er in den Augen alles Adels dieſem um den Hals gefallen, hat ihn als ein Sohn bewillkommet, und ihn über die Gänge des römiſchen Collegii auf und ab geführet, und einem jeden gleichſam geſaget: dieſer iſt mein Vater. Wie machte es P. Villanova, Rector des Collegii zu Placenz? da der Biſchof Gutierius Caravatius ihn erſuchte, ob er nicht einen haben könnte, der das nothwendige Waſſer den Bauleuten des neuen Collegii zubrächte; hat er geantwortet: ja, ſo eben kömmt mein Bru-

der Timon vom Land in das Hauß, der iſt geſchickt genug dazu; und weil der Biſchof davon nichts hören wollte, ſo hat er doch ſolches Amt ſeinem Bruder ausgebetten; und weil er im Angeſichte der Bürgerſchaft mit dem Eſel auf und ab gienge, ſo ſagte ein jeder: ſiehe! dieſer iſt P. Rector Villanova ſein Bruder. *Hiſt. S. J. p. 2. n.* 129. Ich könnte dieſen noch beyfügen den H. Thomam von Aquin, welcher einen Geſellen eines fremden Paters, wie ein Laybruder, abgegeben, und von ihm wegen des Langſamgehens verſpottet worden, alles mit Demuth verſchmerzet hat. Ich könnte anführen des H. Aloyſii Bruder, Franciſcum Gonzagam, Fürſten zu Caſtiglion, welcher einen ſeiner geringſten Unterthanen in etwas ſcharf angeredet hatte; nachmals in ſich gegangen, und fußfällig Abbitte gethan. Ich könnte mit dem Finger zeigen auf Gallicanum, einen Schwieger des Kaiſers Conſtantini, welcher, wiewohl er zweymal Bürgermeiſter zu Rom geweſen, dennoch den Fremden und Kranken liebreichſt aufgewartet, ihnen die Füße gewaſchen, und mit Verwunderung der ganzen Welt, ihnen auch die allerſchlechteſten Dienſte geleiſtet hat. *Bart. in not. Mart. 25. Junii.* Auch könnte ich allhier rühmliche Meldung thun von Carolomanno, dem Sohne Caroli Martelli, welcher ein Sproſſe vom königlichen Stamme, einen Schafhirten abgegeben, und die Kranken auf ſeinen Achſeln getragen. Von Ludovico, König in Frankreich,

reich, welcher alle Sambstage den Armen die Füße gewaſchen, zu Tiſche aufgewartet, und den Kranken die Speiſen knyend gereichet hat. Von Eduardo, König in Engelland; welcher einen Krüppel und Lahmen auf ſeine Schultern genommen, und zur Kirche des H. Petri getragen hat, auf daß er, wie der Apoſtel ſolchenfalls verſprochen, möchte geſund und gerad werden; wie denn ſolches alſobald erfolget iſt. *Vid. Rho. Hiſt. Virt. & Lud. Gran. Conc. 3. de S. Petro.*

V. Weil aber auch die Heyden die menſchlichen Urtheile und äußerliche Verachtung ihrer großmüthig unter die Füße getretten, und für nichts geachtet haben, ſo will ich dieſes Orts noch einige fürtreffliche Beyſpiele recht chriſtlicher Demuth anführen, und mithin zeigen, wie die Heiligen GOttes auch ihrer Mängel und Gebrechen wegen vor ihren ſelbſt eigenen Augen klein und verächtlich geweſen. Es lebte im tabennenſiſchen Kloſter eine Jungfrau, Iſidora mit Namen, die von allen für närriſch gehalten, und darum zu den verächtlichſten Kloſterdienſten gebrauchet, von allen verſpottet und beſchimpfet wurde. Weil aber GOtt in dieſer ungeſchlachten Muſchel ein werthes Tugendperlein ſah, offenbaret er dem frommen Einſiedler Piterio, daß er ſich zwar ſein tugendſames Einödleben gefallen laſſe, doch aber lebe im tabennenſiſchen Kloſter eine Jungfrau, die es ihm in Ver-

Verachtung alles Irdiſchen, in Demuth und chriſtlicher Geduld weit bevorthue, dieſe habe er an der ungewöhnlichen Krone, die ſie auf ihrem Haupte trug, zu erkennen. Piterius machet ſich auf, geht zum Kloſter, läßt alle Geiſtliche des Orts vor ſich kommen, und weil unter allen keine, die eine Krone auf ihrem Haupt truge; ſo fragte er: ob denn ihrer keine mehr wären? die Vorſteherinn wiederſetzet, es ſey zwar noch eine übrig, die ſie aber, weil ſie närriſch, nicht hätte herein zum Vorſchein kommen laſſen, damit ſie ihrer Unartigkeiten wegen nicht ihm und anderen zum Geſpött und Gelächter würde; Piterius heißt ſie hereintretten, ſie tritt ſchamhaft herein, mit einem ſchmutzigen Schurz anſtatt des Weyhls bedecket; und weil GOtt zu des Piterii Herzen redete, dieſes ſey eben die ungewöhnliche Krone, daran er die wertheſte Braut Chriſti unter anderen erkennen ſollte, ſo fällt er ihr darum demüthigſt vor die Füße, und erſuchet ſie um ihren Segen; das giebt Wunder über Wunder; und ſuchet eine jede dem frommen Piterio einzurathen, ſich deſſen zu enthalten, weil ſie unſinnig und verrückten Hirns ſey. Dieſer ſetzet aber ein ernſthaftes Geſicht auf, und ſpricht: Lieben Kinder! ich möchte wünſchen, daß ihr alle ſo klug wäret, als dieſe, ſo das wertheſte Tugendperle eurer geiſtlichen Gemeinde iſt: wünſchen möchte ich, daß meine Seele ſo reich an Tugend und Verdienſt, als dieſe iſt, dermaleins vor GOtt er-

ſcheinen möchte. Welches Zeugniß eines ſo heiligen Mannes alle Kloſterjungfrauen zur Verehrung und Hochachtung Iſidorä vermögt hat, und zur Erde gedrücket, ihres begangenen Fehlers Abbitte zu thun. Die treue Braut Chriſti Iſidora aber, die unter tauſend Unbilden großmüthig ausgehalten, hat dieſe Verehrung nicht ertragen können, iſt heimlich davon gegangen, und weis man noch heut zu Tage nicht, wo ſie geblieben, und endlich ihre heilige Seele aufgegeben habe. *Vid. Spec. Exemp. Hiſt. Laus.* und *Raderum p. 2. Virid. Sanct.*

VI. Was ſoll ich von Eulalio ſagen? Dieſem wurde alles aufgebürdet, was andere Kloſtergeiſtliche verbrochen hatten; und weil er hierüber vom Abte zur Rede geſtellet, ſich angehen ließ, er ſey aller dieſer Verbrechen ſchuldig, ſo wäre er bald als ein unnützes Glied, an dem keine Beſſerung zu hoffen, von der Gemeinde abgeſchnitten und hinausgeſtoßen worden, wenn nicht GOtt dem Abten die Unſchuld und Tugend des Mannes geoffenbaret, und den Geiſtlichen durch ein Wunderwerk gezeiget hätte; welches Eulalio große Hochachtung eingebracht, die er aber nicht zu dulden mächtig, in eine unbekannte Einöde entwichen iſt, um GOtt allein bekannt zu leben. Rosw. *in Vit. Patrum.* Zum Beſchluß komme auch allhier zum Vorſchein Marina, du edles Kleinod jungfräulicher Keuſchheit und wunderſeltſamer Demuth: Marina war in

in männlicher Kleidung in ein Mannskloſter aufgenommen, und lebte allda unter dem Namen Marinus mit größtem Ruhme der Heiligkeit; das war dem böſen Geiſt ein Dorn im Auge: was thut er? weil ſich es begeben, daß die Tochter eines Wirthes, bey welchem dieſe Kloſtergeiſtlichen pflegten einzukehren, geſchwängert, und eines außer der Ehe gezeugten Kindes Mutter worden, ſo bläßt er dieſer Unzüchtigen ein, ſie ſoll Marinum für den Vater dieſes Kindes angeben. Das thut ſie; der Wirth hierüber entrüſtet, lauft voller Feuer und Flammen dem Kloſter zu, und legt das Kind dem Abte vor die Füße, ſagend: hier ſiehet man, was ihr für ſaubere Brüder ſeyd, dieſes iſt der Lohn meiner Mühe und Liebe, die ich bey Bewirthung eurer ſo viele Jahre aneinander erwieſen habe; der Gleißner und Schandvogel Marinus hat mit meiner Tochter in Unzucht gelebet, ſie um Ehre, und meine Familie zu Spott und Schanden gebracht: der Abt hierüber beſtürzet, läßt Marinum vorkommen, träget ihm die ganze Sache vor, und da dieſer nichts anders dawider einbringet, als er ſey ein großer Sünder, der zu allem Böſen geneigt, auch um gnädige Strafe bittet, ſo nimmt der Abt aus Uebereilung alles für bekannt an, ſtößt ihn als eine Schande des geiſtlichen Hauſes zum Kloſter hinaus, bey deſſen Thür Marinus tauſend Spott und Schande ganzer drey Jahre in ſtiller Geduld ausgehalten, und als Vater das Kind ſorgfältigſt

auf-

aufgebracht; bis endlich GOtt ſeine werthe Dienerinn Marinam zur himmliſchen Glorie abgefodert, den Lohn ihrer heldenmüthigen Demuth einzunehmen; allwo ſich denn bey Beerdigung des Leichnams befunden, daß Marina ein Weibsbild, mithin die Schandmäuler verſtopfet, und ihre Unſchuld an den Tag gekommen. Wie wunderbar iſt GOtt in ſeinen Heiligen! Sur. *in Vit.* 8. *Februarii.*

Das dreyßigſte Capitel.

Ob, und wie man den geiſtlichen Seelengütern, ohne Nachtheil göttlicher Liebe, ankleben, ſie ſuchen und wünſchen könne.

I.

Unter den irdiſchen giebt es auch geiſtliche Seelengüter, die weder Tugend, noch nothwendige Werkzeuge zur Tugend ſind; ſolche ſind ſüße Regungen des Gemüths bey Betrachtung göttlicher Dinge, geiſtliches Licht und Tröſtungen, Freyheit von unbändigen Anmuthungen und Verſuchungen, Liebes- und Andachtseifer, Fertigkeit zu allem Guten, beſchauliches Gebeth, Verzückungen, Geſichter, und Offenbarungen himmliſcher Dinge, und andere beſondere Gnaden GOttes. Nun iſt allhier die Frage, ob eine Gottliebende Seele dieſe nicht ſuchen, wünſchen, und ihr von GOtt ausbitten möge, oder aber ob ſie das Gegentheil,

geiſt-

geiſtliches Seelenkreuz, den Abgang himmliſchen Lichtes, die Dürre und Verlaſſenheit im Gebeth, Unruhe des Gemüths, teufliſche heftige Anfechtungen, Unluſt zum Geiſtlichen, Neigung zum Verbothenen, und Beſchwerniß in Ueberwindung ihrer ſelbſt ihr von GOtt zu erbitten ſuchen ſoll. Das letztere wollen folgende Urſachen einrathen: 1.) Daß die Liebe nie beſſer zum Vorſchein komme, als wo man mit Gewalt durch allen Gegenſtand durchbrechen muß, und um des Geliebten willen viel zu leiden findet. 2.) Daß weil die geiſtlichen Tröſtungen viel ſüßer ſind, als die Wollüſten der Welt, die Seele ihrentwegen mehr als aus reiner Liebe GOtt zu dienen ſuche. 3.) Daß, wenn gleich die obangeregten Güter der Seele viel beytragen zur Vollkommenheit, ſie eben nicht ſo nothwendig ſind, dieſelbigen zu erwerben, weil die Liebe mehr in einem laulichten Herzen vermag, als in einem, das voll iſt von empfindlichen Tröſtungen. Es ſind nämlich die Gewäſſer des Brunnens Ammonis in Afrika, *Curt. l.* 4. nächtlicher Zeit viel wärmer als um den hellen Mittag. Darum geſchieht es, daß GOtt den Seinigen zuweilen den empfindlichen Troſt ganz und gar entziehe, ſie vollkommener zu machen; der Teufel aber ihnen häufig zuſetze, ſie im Dienſte GOttes einzuſchläfern. 4.) Daß das gegenwärtige Leben dem Job eine Zeit zu ſtreiten ſey um die glückſeelige Ewigkeit, als ſey es dienlicher, daß man Zeit Lebens zu raufen und zu kämp-

kämpfen habe, und ſich die Tröſtungen im Himmel vorbehalte, als daß man jetziger Zeit auf der faulen Haut liege; nach dem Beyſpiele Xerxis, welcher die ihm dargebothene Früchte aus Griechenland nicht hat ſchmecken wollen, ehe er ſich dieſes Land mit dem Degen in der Fauſt erworben hätte. Alles dieſes könnte mit dem Beyſpiele Chriſti bekräftiget werden; welcher im Garten, um uns ein Beyſpiel heldenmüthiger Liebe zu geben, ſich aller Freude verziehen, und bis in den Tod betrübt worden iſt, alſo, daß er Blut geſchwitzet; es ſoll darum nach ſeinem Exempel eine Gottliebende Seele ſuchen, ihm hierinnen gleich zu ſeyn; wie die H. Magdalena de Pazzis, welche einige Jahre vor ihrem Abſterben begehret hat, ohne des überflüßigen himmliſchen Troſtes zu ſeyn, und hat leiden wollen, oder ſterben. *In Brev.*

II. Hierüber nun gründlichen Beſcheid zu geben, ſo ſage ich erſtens, daß eine Gottliebende Seele die obbenannte geiſtliche Seelengüter nicht ihrer Süßigkeit wegen lieben müſſe, ihnen nicht zu veſt ankleben, ihrer nicht mit Unwillen entbehren ſolle, und, ſie habe derſelben viel oder wenig, mit GOttes Willen zufrieden leben müſſe, weil ſie nicht verlanget, vollkommener und beſſer zu ſeyn, als GOtt will.

Zweytens, ſage ich, daß die Liebe GOttes dahin antreibe, daß man die obangeregten geiſtliche Armſeligkeiten mehr fliehe, und zu vermei-

den trachte, als daß man dieſelbige ſuche, weil ſie die Seelenruhe ſtöhren, und uns an vollkommener Liebe GOttes verhinderen, wie man deſſentwegen auch die Reichthümer und andere irdiſchen Güter verabſcheuen ſoll, weil ſie tauſend Verwirrung gebähren, und mithin der Liebe GOttes Hinderniß in Weg legen. Denn wie iſt es möglich, daß eine Seele, die GOtt aus ganzem Herzen zu lieben ſuchet, und darum die Beleidigung GOttes mehr als die Hölle ſelbſt verabſcheuet, ſich darüber erfreuen könne, wenn ſie vom böſen Geiſte bald zu dieſer bald zu jener Sünde heftig angefochten wird? mag ſie doch, wie ein ehrbares Frauenzimmer, von Brechung ehelicher Treue, alſo von keiner Sünde hören, vielweniger dazu gereizet werden. Hat doch auch der H. Paulus, der den Himmel eingeſehen, ohne ſolcher teufliſchen Verſuchungen zu ſeyn begehrt. Ein gleiches hat man gleicher Urſachen wegen von ungehaltenen böſen Anmuthungen, von Unluſt zu geiſtlichen Sachen zu ſagen; denn wie ein Hausherr verlangen muß, daß all ſein Hausgeſinde GOtt diene, ſo muß eine fromme Seele verlangen, daß alle ihre Kräften und innerliche Anmuthungen nicht ungehalten, ſondern GOtt vollkommen unterworfen ſeyen. Und wenn nach Lehre des H. Thomä, 2. 2. *q.* 82. *a.* 1. die Andacht ein fertiger Wille zu allem dem iſt, was den Gottesdienſt betrifft, ſo wäre die Unluſt zu geiſtlichen Dingen verlangen, eben ſo viel, als nicht andächtig ſeyn wollen.

Drit-

Drittens, ſage ich, daß es der Liebe GOttes nicht gemäß ſey, daß man um den Abgang des himmliſchen Lichtes GOtt erſuche. Eine Gottliebende Seele muß verlangen, GOtt zu erkennen, weil nach Maaß dieſer Erkenntniß die Liebe groß oder klein iſt, in der ſie begehret mehr und mehr zuzunehmen. Eben dieſes ſage ich von Verdruß und Traurigkeit in geiſtlichen Dingen, die der H. Geiſt darum aus dem Herzen will geräumet wiſſen, Eccli. 30. weil nichts Gutes dabey geſchieht. Weil ſie die Seele verwirren und beunruhigen, GOttes Wohnort aber im Frieden iſt, Pſal. 75.

Viertens, die geiſtliche Dürre und Verlaſſenheit im Gebeth belangend, ſo halte ich dafür, daß weil ſie nicht zugeben, daß man ſeine Gedanken in GOtt verſammelt halte, und ſeinen Vollkommenheiten ungeſtöhrt nachdenke, auch allen Nutzen des innerlichen Gebeths hintertreiben, kann die Liebe zu GOtt uns nicht dahin antreiben, daß wir ſolche von GOtt begehren. Beliebt nun einem zu ſagen, daß weil ſie das ſchwereſte Seelenkreuz ſeyn, und der Eigenliebe ſehr verdrüßlich fallen; ſie darum von einem Liebhaber GOttes können bey GOtt ausgebethen werden, um von GOttes wegen mehr zu leiden, und die Eigenliebe völlig zu zernichten: So ſoll er wiſſen, daß GOttes Wille ſey, daß wir uns um jene Güter beſtreben, die uns geſchickter machen, GOtt beſſer zu dienen, ſey

darum ſich ihrer freywillig verzeihen, eben ſo viel, als dem göttlichen Willen aus Liebe GOttes widerſtreben wollen; und ſoll man von GOtt nicht verlangen zu leiden, als was uns behülflich iſt, GOtt beſſer zu dienen.

Fünftens, ſoll man aus Liebe zu GOtt beſliſſen ſeyn, die Ruhe der Seele, die geiſtliche Freude, die Fertigkeit zum Guten, die Völle himmliſchen Lichtes, und die Gabe, ſich leicht mit GOtt zu vereinigen, zu erwerben und zu erhalten. Weil ſie uns zu beſſerem Aufnehmen in der Vollkommenheit verhülflich ſind, darum werden ſie von H. Schrift ſo anbefohlen, ſind bey heiligen Leuten in ſo hohem Werth, und bedienet ſich ihrer GOtt ſelbſt, als der beſten Hülfsmittel, unſeren geiſtlichen Nutzen zu befördern. Warum ſollte denn ein Diener GOttes verlangen, ohne ihrer zu ſeyn, um GOtt heldenmüthiger zu lieben; ſich eine vollkommene Liebe zugetrauen, die keiner beſondern Hülfsmittel GOttes bedürfe, und aus ihrem Beſtand genug ſey, im Dienſte GOttes zu verharren, das wäre keine Demuth, ſondern ein pelagianiſcher Hochmuth.

Sechstens, was nun die empfindliche Andachten und ſüße Gemüthsregungen angehet, die ſich zuweilen bey der Völle des himmliſchen Lichtes auch in den Leib ergießen, und mit anmuthigen Zähren und Seufzern aus Mund und Au-

Augen brechen, hat man ihrer zweyerley anzumerken. Einige rühren aus gewiſſer Leibesbeſchaffenheit her, und ſind Regungen des unteren Menſchen, wenn nämlich bey dem Feuer heiliger Gedanken die überflüßigen Feuchtigkeiten des Hauptes in Zähren verwandelt durch die Augen ausfließen, und ſich eine gewiſſe Süßigkeit reget, das Herz erweitert, und vermittelſt der Lebensgeiſter ſich eine Fröhlichkeit in Leib und Seele ergießt, die zwar an ſich weder bös noch gut, der gute Wille dennoch weis auf das Geiſtliche zu verwenden; und ſolche ſind wenig nutz, und von geringem Werth, weil ſie viel Irdiſches und Menſchliches an ſich haben, und ſich zuweilen auch regen, wenn alles nach unſerm Wunſch und Willen geht, wenn man dem Leibe gute Ruhe, gutes Eſſen und Trinken geſtattet, wie Climacus *grad.* 16. ſaget: Ein guter Trunk machet uns munter, und bringt uns ohne Mühe zum Leidweſen über unſere Sünde. Wobey denn leicht geſchieht, daß bey Gelegenheit ſeine Begierden abzutödten, und etwas zu thun, was uns nicht ſchmecket, der Eifer erlöſche, und ſich von einfallender Beſchwerniß leicht überwinden laſſe, und dem Gebeth nicht ohne Unluſt obliege. Andere ſind edlere Tröſtungen, die im Willen ihren Urſprung haben, und ſich in den Leib ergießen, gleich einer Muſik, die in einem geheimen Zimmer gemacht, von außen auch gehöret wird. Und ſind außerordentliche Liebes- Hoffnungs- und Freuden-

wirklichkeiten, die das Herz erweitern, das Geblüt erhitzen, und weis nicht, durch was Gewalt verurſachen, daß die Augen voll Zähren fließen, Mund und Herz in ſüße Seufzer ausbrechen. Und wenn dergleichen Regungen dahin verwendet werden, daß man im Dienſte GOttes ſich großer Dinge unternehme, muthig angreife, und zu Werke bringe, ſind ſie werth zu halten, zu wünſchen, von GOtt zu erbitten, und wenn ſie ſich regen, ſorgſam zu nähren und zu erhalten; beſonders von denjenigen, die eben angefangen haben, GOtt zu dienen, ohne ihnen im Gebeth nicht mögen fertig werden, und ſuchen, mit ſo ſüßen himmliſchen Tröſtungen ihrer Schwachheit unter die Arme zu greifen; damit ſie von Anfang zu ſchmecken lernen, wie ſüß GOtt ſey. Andere aber, die lange in der Tugendſchule getrieben, thun wohl, wenn ſie ſich der erſteren Süßigkeiten entwöhnen, nicht aber durchgehends der zweyten. Denn dieſes wäre die Liebe GOttes und die fürtrefflichſten Tugendwirklichkeiten verſcherzen.

Siebentens. Soll man doch, um allem Unheil vorzubauen, erſtens, dieſe Troſtſpeiſen nicht ihrent- ſondern von GOttes wegen lieben, zu deſſen beſſeren Dienſt ſie uns verhülflich ſind; doch mit ſolcher Ergebung in den göttlichen Willen, daß man ihrer gern entbehren wolle, wenn es GOtt ſo beliebte, und mit dem Apoſtel *ad Phil.* 4. bereit ſey, erſättiget zu werden, oder

Hun-

Hunger zu leiden. Zweytens, gewiß dafürhalten, daß wie der Himmel bald trüb, bald heiter iſt, alſo dieſe Süßigkeiten bald kommen, und auch bald wieder verfliegen werden; ehe ſolches geſchieht, ſoll man ſich gefaßt machen, den Abgang ihrer ohne Stöhrung zu verſchmerzen, und mit dem Joſeph bey den ſieben fruchtbaren Jahren, den ſieben folgenden unfruchtbaren alle Vorſehung thun. Drittens, ſoll keiner dieſer himmliſchen Tröſtungen wegen ſich eitel wohlgefallen, noch andere darum verachten, die ihrer entbehren; denn die Liebe GOttes beſteht eigentlich nicht in ſolchen ſüßen Regungen, ſondern im veſt entſchloſſenen Willen, alles zu thun, was GOtt am gefälligſten, welcher beſſer zum Vorſchein kömmt, wenn man ohne dieſer Süßigkeit iſt; und darum ſoll man ſie auf heroiſche Tugendübungen ganz und gar verwenden. Viertens, ſoll man um ihrer zu genießen, nicht unterlaſſen, was GOtt, die Liebe und der Gehorſam will. Das wäre den Degen und die Feder ſpahren wollen, wenn es Zeit zu ſchreiben und zu fechten iſt. Fünftens, ſoll man ſeine Gemüthsregungen bey ſich geheim halten, und anderen nicht in die Augen fallen laſſen. Wer einen Schatz öffentlich über die Gaſſe träget, der will deſſen beraubet ſeyn, ſaget der H. Gregorius, *Hom.* 11. *in Evang.* Halte dich darum verborgen, wenn dergleichen Himmelstroſt aus Mund und Augen bricht, und beſonders, wenn du anmerkeſt, daß dieſer

Troſt dir häufiger zufließt, wenn du öffentlich als wenn du heimlich dem Gebeth obliegeſt, ſo halte es für verdächtig, daß eitele Ehre damit unterlaufe: wie ſolches der Abt Macarius einem jungen Mönch unter die Augen geſaget, welcher im Kloſter ganze Wochen faſten konnte, in der Einödе aber kümmerlich einen Tag: In der Einöde haſt du keinen Zeugen deines Abbruchs, der dich mit ſeinem Lobe nähre, im Kloſter aber wurdeſt du mit dem Finger gezeiget, und wurdeſt fett von eitler Ehre. *Caſſ. Colloq.* 5. *c.* 12. Sechstens, wenn du anmerkeſt, daß die Menge dir zufließender Andachtszähren, und herzbrechender Seufzer deiner Geſundheit nachtheilig, ſo ſetze ihnen Ziel und Maaß, wenn gleich der beſondere Andachtseifer darum in etwas verrauchet.

Achtens. Auch hat man ſich aus vollkommener Liebe zu GOtt, der Verzückungen, Geſichter himmliſcher Dinge, Offenbarungen, Erkenntniſſen übernatürlicher Dingen, und anderer beſonderer Gaben und Gnaden GOttes nicht zu entſchlagen; denn, wenn gehalten wird, was eben von den geiſtlichen Tröſtungen geſagt worden, ſo tragen ſie viel dazu bey, daß man im Dienſte und Liebe GOttes trefflich zunehme, geben einem nach Lehre der H. Thereſiä, Herz und Muth, ſich um der Liebe GOttes willen in Stücke zerhauen zu laſſen, und alle Tugend herzhaft anzugehen. Wer ſolches nun an ſich

ſelbſt ſpühret, der ſage GOtt darum Dank, und erfreue ſich mit der ſeraphiſchen Thereſia nicht weniger, als hätte er einen reichen Schatz gefunden; wer aber dergleichen nichts an ſich merket, der achte ſich dieſer beſondern Gaben nicht würdig, ja bitte GOtt, daß er ſie anderen mittheile, die ihrer würdig ſind; beſonders, weil man allezeit Urſache hat, zu zweifeln, ob es in der That von GOtt ihm zum geiſtlichen Nutzen ertheilte Gnaden ſeyen, oder aber eitel Blendungen des Teufels zu ſeinem Verderben. Wie ſie denn oft wie Irrwiſche aus Herz und Augen verſchwinden. Alſo hat man ſich an die gewiſſe Maaßregel des H. Franc. Saleſii *Serm. Spir.* 21. zu halten: Nihil poſtulare, nihil reſpuere, man ſoll nämlich ihrer nicht begierig ſeyn, noch auch dieſelbige ausſchlagen, und von ſich ſchieben. Darum werfe ſich ein jeder in die Hände des himmliſchen Vaters, welcher uns mehr liebet, als wir begreifen können, und beſſer weis, weſſen wir benöthiget ſind; laſſe ſich von GOtt leiten und führen, und begehre nichts anders von ihm, als eine eifrige Liebe ſeiner.

III. Die Urſachen, die Num. 1. eingebracht worden, ſeyn und ſcheinen das Gegentheil einzurathen, daß man nämlich der obbeſagten Seelengüter ſich ganz und gar begeben und verzeihen ſoll, ſie ſind baufällig, und werfe ſie mit der Gegenantwort leicht über den Haufen. Erſtens iſt eingewendet; daß die Liebe nie beſſer

zum Vorſchein komme, als wenn man durch allen Gegenſtand mit Gewalt durchbrechen muß, und um des Geliebten willen viel zu leiden findet. Ja, ſage ich dazu, und laſſe das übrige denen Heiligen zu beantworten über, die zur Vermehrung ihrer Vollkommenheit und Verdienſte verlangen mühſelige und beſchwerliche Werke zu thun, und darum viel zu leiden; nicht aber verlangen, dieſelbigen mit Beſchwerniß und unwilligem Gemüthe zu thun; wäre dieſes zur Vollkommenheit der Tugend fürträglich, ſo müßte man ſich auch die Laſter anwünſchen, und eine geringe Erkenntniß GOttes, die einem die Tugendübungen verdrüßlich und beſchwerlich machen. Gewiß iſt es, daß die ſeligſte Jungfrau alles ohne Mühe und Beſchwerniß gethan, und wer will dennoch läugnen, daß alle ihre Wirkungen lauter Liebe GOttes geweſen? Zweytens, ſagen wollen; daß man leicht der geiſtlichen Tröſtungen wegen, und nicht GOttes wegen, GOtt zu dienen ſuche; ſo kann ſolchem Unheil von den Dienern GOttes leicht vorgebauet werden: und aus Obſorge deſſen, ſich des geiſtlichen Himmelstroſtes völlig begeben wollen, wäre eben ſo viel gethan, als mit jenem Bauersmanne bey dem Gellio im Frühjahre die guten mit den unnützen Reben bey dem Grunde abſchneiden, um der Arbeit einer reichen Weinleeſe im Herbſt überhoben zu ſeyn. Drittens, gebe ich zu, daß eben die geiſtlichen Tröſtungen nicht ſo nothwendig ſeyen, um GOtt

zu

zu lieben, ſie verhelfen aber viel dazu: auch die Meidung der Gelegenheiten iſt eben nicht ſo nothwendig zu Meidung der Sünde; weil ſie aber viel dazu beyträget, ſo bedienet ſich ihrer ein jeder, welcher ſeiner Tugend nicht zu viel zugetrauet; iſt es gleich wahr, daß GOtt den ſüßen Himmelstroſt heiligen Männern lange Zeit entzogen, und ſie mit Verdruß, Dunkle, Tröckne, Aengſten, unbändigen Anmuthungen lange Zeit hat ringen laſſen, um ihre Tugend zu prüfen; es ſey gleich wahr, daß ſie bey allem dem GOtt vollkommen geliebet, gedienet, und wie die Sonnenblume bey hell und trüben Wetter ihrer Sonne gefolget haben, wer darf ſich dieſen Heldenmännern gleich halten, und ſich ſo viel anmaßen, beſonders wenn er weis, daß er ohne Himmelstroſt gemeiniglich auf dem Tugendwege erliege. Daß nun der Teufel ſich zuweilen in einen Engel des Lichts verſtelle, und mit Verzückungen, Erſcheinungen und Tröſtungen die Seelen ſuche hinter das Licht zu führen, und ihnen zu ſchaden; das iſt auch ſchon wahr; irrig aber iſt es, daß man deshalben ſich alles deſſen begeben ſoll; man müßte ſonſt auch nicht zur Kirche gehen, weil auch bey ſolcher Gelegenheit der Teufel uns Fallſtricke legen kann. Man hat ſich darum nach obgeſetzten Maaßregeln zu halten, und dem Rath der H. Thereſiä nachzuleben; welche will, daß man dergleichen Teufels Betrügereyen und Blendungen auf ſeinen geiſtlichen Nutzen verwenden ſoll.

Viertens, hält es auch keinen Stich, daß weil das gegenwärtige Leben ein immerwährender Streit und fortwieriges Elend iſt, man ſich aller Ruhe und Fröhlichkeit zu entſchlagen habe. Denn, wird uns gleich die vollkommene Freude, das ewige Vergnügen, und unzerſtöhrliche Ruhe im Himmel vorbehalten, ſo pfleget doch der gütige GOtt ſeinen frommen Seelen auch Zeit dieſes armſeligen Lebens einen Vorgeſchmack alles deſſen einzuſchenken, und einige Troſtbiſſen zuzuwerfen.

IV. Das Exempel Chriſti, ſo man einwendet, alles obige zu beſtättigen, will auch nichts ausmachen. Denn Chriſtus ſein Herz von Trauren, Verdruß und Furcht hat überſchwemmen laſſen, nicht darum, daß wir nach ſeinem Beyſpiele uns aller geiſtlichen Freude und Troſtes entſchlagen, ſondern bey einfallenden dergleichen wilden Anmuthungen, uns nach ſeinem Exempel in GOttes Willen ſchicken ſollen; und wer allem nachfolgen wollte, was Chriſtus vorgethan, der müßte ſich von verſchreyten Perſonen, wie Chriſtus von der Magdalena, herzen, küſſen und ſalben laſſen, welches manchem Angehenden ein Stein der Aergerniß ſeyn würde, daran er ſich jämmerlich zerſtoßen würde. Dieſes und alles obige iſt, dieſe Materie betreffend, das Gutachten aller Heiligen; haben ſich einige wenige des empfindlichen geiſtlichen Troſtes völlig verziehen, ſo weis ich doch keinen, der dieſer

ſer fürnehmſten Hülfsmittel zum geiſtlichen Leben ſich freywillig entſchlagen habe, alſo, daß er mit Ernſt von GOtt begehret habe, ohne himmliſches Licht, heller Erkenntniß göttlicher Dinge, und Fertigkeit zu allem Guten zu leben. Iſt vieleicht ſo einer gefunden worden, der hat es aus beſonderer Eingebung GOttes gethan, welches darum für eine gemeine Lebensregel nicht dienen kann. Die H. Thereſia, war ſie gleich begierig zu leiden, hat doch nicht um innerliches Seelenkreuz bey GOtt angehalten. Die H. Angela de Fuligno, wenn ſie gleich die gar zu hitzige Begierde der geiſtlichen Tröſtungen gutheitzet, will doch nicht, daß man ſich weigere, ſie anzunehmen, wenn ſie von GOtt eingeſchenket werden; und ſchreibet der H. Petrus de Alcantara, *de orat. p.* 174. daß ſie von den Dienern GOttes in hohem Werth ſollen gehalten werden. Wie zerſchlagen ſind die Heiligen darüber, wenn GOtt mit ihnen ſeinen Scherz treibet, und wie eine Mutter ſich auf eine Zeitlang vor ihren Augen verbirget! bald beklagen ſie ſich mit Maria, Luc. 2. HErr! warum haſt du es uns ſo gemacht? ſiehe! wir ſuchten dich mit Schmerzen. Bald halten ſie mit Job Cap. 29. und 30. ihren gegenwärtigen Stand der Verlaſſenheit, mit dem vergangenen Glücks- und Wohlſtand wehemüthig entgegen. Bald ſeufzen ſie mit David, Pſal. 88. Wo ſind deine alte Barmherzigkeiten? o HErr! wie lang wirſt du meiner vergeſſen? zeige mir dein Angeſicht,

ſicht, und wir werden glücklich ſeyn. Bald weinen ſie mit Jeremias, *Thr.* Cap. 1. und klagen kümmerlich: Er hat mich erſättiget mit Bitterkeit, mit Wermuth und bittern Wein berauſchet, der Friede meiner Seele iſt hin. Bald bedienen ſie ſich der Worte des am Kreuze ſterbenden Chriſti: Marc. 15. Mein GOtt! mein GOtt! warum haſt du mich verlaſſen? Deſſentwegen ſchreibet Franc. Stadiera, *Gli. Ing. della Vit. Spir. p.* 2. es ſey unter anderen ein Betrug und Irrung im geiſtlichen Leben, daß man die geiſtlichen Tröſtungen ausſchlage; und ſaget: man ſoll um ſie zu GOtt bitten, und ſie für einen reichen Schatz halten. Entſchlage ſich deren wer da will, du, mein lieber Leſer, richte dich nach den Worten des H. Auguſtini, *de Doct. Chriſt. l.* 4. *c.* 5. Nichts iſt beſſer, denn ſüße Nutzbarkeit, und nutzbare Süßigkeit, je mehr man dieſer Süßigkeit verlanget, deſto leichter ſchlägt ihm die Nutzbarkeit zu.

Das ein und dreyßigſte Capitel.

Ob die Liebe GOttes, wenn ſie auf dem Gipfel höchſter Vollkommenheit, nicht zugebe, daß man etwas außer GOtt liebe.

I.

Es iſt allhier die Frage, ob der Liebe GOttes, wenn ſie den höchſten Gipfel der Vollkommenheit erſtiegen, nicht zuwider ſey, daß man die

die chriſtlichen Tugenden, die heiligmachende Gnade und himmliſche Glorie ſuche, wie man Speiſe und Trank, und alle nothwendige Lebensmittel zu erwerben ſuchet, ohne Begierde, etwas überflüßiges zu haben, und abzunutzen, oder aber, ob ſie zugebe, daß man um dieſer Güter, die von höherem Range ſind, ſich mit ſolchem Fleiß, Ernſt und Freude beſtreben möge, wie der wahrhaften Liebe eigentlich zuſtehet? Es ſaget zwar der H. Abt Antonius, daß das Gebeth alsdenn vollkommen ſey, wenn die Seele ganz alſo in GOtt verzücket iſt, daß ſie ihrer ſelbſt ganz und gar vergeſſe, und nicht einmal wiſſe, daß ſie bethe; es will zwar der H. Dion. Areopagita, *Theol. Myſt. c.* 1. daß man die Seele allem Irdiſchen entreiſſen ſoll, auf daß ſie GOtt durch die Vereinigung ganz anhange. Es lehret zwar der H. Auguſtinus, daß die Seele deſto vollkommener, je weniger ſie ihrer ſelbſt, und ihres geiſtlichen Nutzens ſich erinnert. *Serm.* 45. *de Verb. Dom.* Des H. Bernardi, der H. Thereſiä und Catharinä von Genua, die gleicher Meynung ſind, allhier zu geſchweigen. Nichts deſtoweniger halte ich dafür, daß zur Vollkommenheit göttlicher Liebe nicht erfodert werde, daß die Seele leer ſey von aller Neigung und Begierde zu den übernatürlichen Gütern, ja, daß die Liebe uns antreibe, daß wir ſie hochſchätzen, ihrer erwarten, und ſie begierigſt zu erwerben ſuchen: iſt es doch der Wille GOttes, und ein Geſatz der Liebe, daß wir allen Men-

ſchen wohl wollen, über ihre wahrhafte Güter uns erfreuen, und ihnen dazu behülflich ſeyn: wie kann denn der Liebe GOttes zuwider ſeyn, daß wir uns auf beſagte Weiſe ſelbſt lieben? Freuet euch, ſaget Chriſtus, daß eure Namen im Himmel geſchrieben ſind. Luc. 10. und Matth. 5. Freuet euch, und frohlocket, denn euere Belohnung iſt groß im Himmel.

II. Die Antwort auf gegenſeitige Einwürfe wird mein Gutachten noch mehr beſtärken. Daß die Liebe, wenn ſie auf den höchſten Gipfel gekommen, nicht zugebe, daß die Seele etwas außer GOtt liebe, und an nichts, als an GOtt gedenke, iſt nach Lehre Thomä von Aquin, *L. 1. Cont. Gent. c.* 75. falſch und irrig, maßen, wer das Ende liebet, der liebet auch die zum Ende dienliche und zulängliche Mittel, einfolglich die Tugenden, die uns geſchickt machen, GOtt vollkommen zu dienen, und alles, was GOtt von uns verlanget, vollkommen zu entrichten. Iſt nun gleich die Liebe GOttes im Stande, die Seele alſo in GOtt verzückt anzuhalten, daß ſie an nichts Irdiſches auch Uebernatürliches außer GOtt gedenke, ſo iſt es doch gewiß, daß kein Menſch Zeit dieſes armſeligen Lebens im Stande ſey, in ſo verzückender Liebe lang aneinander auszuhalten, daß er nicht zuweilen auf ſich ſelbſt und andere ſeine Angelegenheiten gedenke, und ſich einige Zeit um ſein letztes Ziel, und die hiezu nothwendige Hülfs- und Tugendmittel beſtrebe. Ja, ſollte es auch möglich ſeyn, daß ein Menſch in ſolcher in GOtt

ganz

ganz verzückter Liebe Zeit Lebens aushalten könnte, ſo müßte man doch dieſelbige zuweilen unterbrechen, und einige Zwiſchenzeit auf Betrachtung göttlicher Wohlthaten, Belohnung der Heiligen, Gebrauch der heiligen Sacramenten, und das Heil des Nebenmenſchen legen, weil es GOttes Wille iſt. Ich bekenne zwar, daß die verzuckende Liebe an ſich fürtreffſicher, und höher zu achten iſt, als die wirkende, ſo ſind doch beyde der Seele nothwendig, um GOtt vollkommen zu lieben, ſie helfen einander, und giebt der erſte der anderen Kraft und Nachdruck; weil aber keiner in ſo verzuckender Liebe und Beſchauung göttlichen Weſens lang aushalten kann, ſo ſoll man ſich eine Zeitlang in den äußerlichen und innerlichen Uebungen göttlicher Liebe aufhalten, bey ſich überlegen, wie man den göttlichen Willen vollkommen erfüllen, im Gottesdienſte fortſchreiten, ſich um größere Gnade GOttes bewerben möge, und ſich dazu gefaßt machen, hiernächſt aber zu ruhiger Beſchauung GOttes wieder zurückkehren, um die Liebeshitze mehr anzuflammen, und in Kraft derſelben die Wirklichkeiten göttlicher Liebe nachmals munterer anzugreifen. So hat es Chriſtus gelehret; welcher Johann. 15. ſpricht: Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen, wiederum verlaſſe ich die Welt, und gehe zum Vater. Und dieſes heißt, alle Stücke göttlicher Liebe erfüllen.

III. Demnach braucht es nicht, daß man die Zeugniſſe der Heiligen beantworte, welche ſcheinen das Gegentheil einzurathen; maßen dieſelbigen ſich nur auf diejenige Zeit berufen, zu welcher die Seele ihrer ſelbſt und allem Jrdiſchen entriſſen, ganz in GOtt vertiefet iſt; fürwahr eine glückſelige Gnadenzeit, die billig ein Entwurf himmliſcher Glückſeligkeit zu nennen iſt; aber ſie verflieget leider gar zu ſchnell dahin, wie nicht allein uns blinden Maulwürfen, ſondern auch eimem H. Bernardo bekannt geweſen, welcher, gleich einem ſcharfſichtigen Adler, die Augen ſeiner Seele den Strahlen göttlichen Sonnenlichtes unverrückt zugewendet, und gleichwohl L. *de dilig. Deo poſt. Med.* bezeuget: Jch nenne zwar jenen für glückſelig, welchen in dieſem ſterblichen Leben gegeben iſt, dergleichen auch nur einmal im Vorübergang zu prüfen: denn ſich ſelbſt verliehren, als wäre man nicht, ſich ſelbſt nicht anmerken, und gleichſam ſeiner leer und zernichtet ſeyn, iſt was göttliches, und nicht dieſes ſterblichen Lebens. Und bekenne ich gar gerne mit oberwähnten Heiligen, daß die Seele bey ſo glückſeliger Gnadenzeit ihrer ſelbſt vergeſſe, nichts Sichtbares und Jrdiſches, auch ſelbſt ihre eigene Liebe zu GOtt nicht anmerke; weil aber ſolche Gnadenzeit in die Länge nicht beharret, ſo wird ſie vernünftig zuweilen unterbrochen, um der wirkenden Liebe Platz zu geben; welche zwar nicht ſo hoch gehet, wede auch ſo ſüß und angenehm, doch aber nothwendig iſt,

und für den meiſten Haufen ſicherer und nützlicher.

Das zwey und dreyßigſte Capitel.

Schlußrede des ganzen Werks.

I.

Nachdem wir im erſten Theile von der Erkenntniß GOttes, im zweyten von den ſüßen Anmuthungen, die aus Liebe zu GOtt von ſelbſt herfließen, und im dritten Theile von den heldenmüthigen Tugendübungen, zu welchen die vollkommene Liebe GOttes vermöget, ausführlich gehandelt haben, ſo iſt es nunmehr Zeit, die Segel einzuziehen, und nichts mehr übrig, lieber Leſer! als daß wir beyde uns um die vollkommene Liebe GOttes beſtmöglichſt beſtreben; zu dem Ende die unvergleichlichen Schönheiten, und hohen Eigenſchaften des unendlich liebenswerthen göttlichen Weſens, wie auch die wunderbaren Wunderwerke ſeiner göttlichen Liebe gegen uns, ſtets vor Augen und im friſchen Gedächtniß haben, die GOtt dahin vermögt haben, daß er uns verächtliche Sklaven zu ſeinen Freunden und Kindern angenommen; ſo kann es nicht fehlen, wir müſſen hieraus zu ſolcher Liebe des ſo unendlich herrlichen, unendlich guten, unendlich ſchönen und vollkommenen Weſens genöthiget werden, die nicht allein alle irdiſche Liebe weit überſteige, ſondern voll eines ſüßen fröhlichen Vertrauens ſeyn, weil ſie

auf GOtt gehet, der unſer gütigſt und mildeſter Vater, unſer wertheſter treuer Freund, und unſere endliche Glückſeligkeit iſt; weil er für ſich allein genug iſt, uns vollkommen ſelig zu machen. Welche Liebe bey uns zuwegebringen muß, daß wir uns mit keinem lieber, als mit GOtt unterreden, an keinen lieber, als an GOtt gedenken, gern und oft von GOtt reden, nach nichts ſehnlicher, als nach der baldigen Anſchauung GOttes verlangen, ihm allezeit mehr und mehr zu gefallen ſuchen, und alle Menſchen zur Liebe ſeiner zu vermögen, in GOtt allein uns erfreuen, und mit dieſen Gedanken all unſer Elend zu verſüßen wiſſen, daß GOtt, den wir mehr als uns ſelbſt lieben, nichts Gutes abgehe, ein überglückſeliges Leben führe, und in ſich alle mögliche Vollkommenheit und Glückſeligkeit enthalte. Auch ſoll dieſe Glückſeligkeit bey uns zuwegebringen, daß wir uns über nichts alſo betrüben, als über die häufigen, von uns und anderen, wider GOttes unendliche Majeſtät verübten Sünden, die wir als den höchſten Gräuel anzuſehen haben, und lieber tauſendmal ſterben ſollen, als GOtt auch nur einmal ferner zu beleidigen, oder ihm im geringſten mißfallen. Denn wir ſollen aus Antrieb der Liebe zu GOtt in all unſerem Thun und Laſſen den heiligſten Willen GOttes für die einzige Richtſchnur halten, dieſen allen unſeren Gemächlichkeiten und Neigungen vorziehen, ihn allezeit, was er immer mit uns ſchaffe, und über uns verhänge, gutheißen, und ihn je und allezeit

zu

zu vollbringen ſuchen; auf daß wir den Forderungen vollkommener Liebe zu GOtt ein vollkommenes Genüge leiſten, und nichts thun, als aus Antrieb der Liebe zu GOtt.

II. Lieber Leſer! was dünket dir? verdienet denn nicht der unendlich lebenswerthe, und uns ohne Maaß liebende GOtt, alſo von uns geliebet zu werden? Iſt doch die Vereinigung mit GOtt der höchſte Gipfel der Glückſeligkeit, den die menſchliche Schwachheit erſteigen kann; und daß GOtt uns laſſe mit ihm vereiniget leben, iſt die höchſte Gnade GOttes, die er uns kann angedeyen laſſen; Ey dann! warum verſagen wir denn GOtt unſere Liebe, iſt doch auf der Welt nichts billigers, als daß wir GOtt lieben, nichts unter dem Himmel trägt mehr Nutzen ein, als dieſes, nichts mehrere Freude und Vergnügen; ſo laßt denn fortan jenes unermeſſene Gut, um deſſentwillen wir Liebe, Leib und Leben haben, jenes Gut, das uns einzig und allein vergnügen kann, ohne dem es mit uns Armuth, Elend und Betteley iſt, fortan der einzige Zweck unſerer Begierden, die Ruhe unſers Herzens, der Mittelpunkt unſerer Liebe, unſer GOtt und alles ſeyn. O wohl ein glückſeliges, göttliches, himmliſches Leben, wenn man nur um und von GOtt lebet, glückſelig ſind wir, wenn wir uns dazu von Stund an entſchließen; ich meines Theils verlange ſehnlich darnach, und thut mir nichts mehr leid, als daß ich ſo ſpät alſo GOtt zu

Bayerische Staatsbibliothek München

lieben angefangen, und meine GOtt ſchuldige Liebe unter GOtt und die Geſchöpfe getheilet habe, anſtatt, daß ich mein Herz ganz und gar GOtt dem einzigen und unendlichen Gut hätte wiedmen ſollen, in welchem allein wahrhafte Freude, Ruhe, Vollkommenheit und Vergnügen zu finden. Fortan will ich nichts, als allein GOtt lieben. Wie es dir um das Herz ſey, lieber Leſer! und was für Regungen dein Herz bey Ableſung dieſes Buchs geſpüret habe, weis ich zwar nicht zu errathen; das weis ich aber wohl, daß es was unerhörtes wäre, wenn einem Menſchen ein in allem unendlicher GOtt nicht ſollte genug ſeyn. Ich meiner Seits will fortan GOtt lieben, oder ſterben, dieſes begehre ich von dir unendlich gütiger GOtt: ſchließe alſo mit den Worten meines H. Stifters Ignatii *in Exercitiis:* Nimm auf, o HErr! meine ganze Freyheit, nimm auf mein Gedächtniß, Verſtand, und allen meinen Willen, was ich habe und beſitze, das haſt du mir gegeben, ich ſtelle dir alles wieder zu, und gebe es deinem Willen zu regieren über; die Liebe deiner allein gieb mir, und deine Gnade, ſo bin ich reich genug, und verlange nichts mehr, ſo ſey es, ſo geſchehe es. Amen, Amen, Amen.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sermo-

Sermones
in Dominicas totius Anni.

DOM. I. ADVENTUS. Thema. *Dicite: quia Dominus his opus habet; & confeſtim dimittet eos*. Matth. 21. *Argumentum*. Quia Deus habet perfectiſſimum Dominium in nos & noſtra, præſtanda ſunt ipſi & dimittenda omnia, quæ voluerit & poſtulaverit. Vid. Partis I. Cap. 21.

DOM. II. ADVENTUS. Thema. *His fieri incipientibus reſpicite & levate capita veſtra, quoniam appropinquat redemptio veſtra*. Luc. 21. *Argument*. Anima Deum amans debet gaudere morte appropinquante, quoniam appropinquat redemptio a miſeriis. Vid. Part. II. Cap. 21.

DOM. III. ADVENT. Thema. *Euntes renuntiate Joanni, quæ vidiſtis*. Matth. 11. *Ar-*

gument. Uti ex operibus Chriſtus, ita cognoſcitur & Deus. Vid. Part. I. Cap. 7. & 8.

DOM. IV. ADVENT. Thema. *Medius veſtrum ſtetit, quem vos neſcitis.* Joann. 1. *Argument.* Deus per immenſitatem ubique præſens. Vid. P. I. Cap. 17. Nos interim vivimus quaſi Deum neſciamus. Suadenda frequens Dei præſentis memoria. Vit. Part. II. Cap. 16.

DOM. INFRA NATIVITAT. Thema. *Loquebatur de illo omnibus.* Luc. 2. *Argument.* Qui amat Deum, libenter & frequenter loquitur de Deo. Vid. Part. II. Cap. 19.

IN VIGILIA EPIPHAN. Thema. *Timuit illo ire.* Matth. 2. *Argument.* Joſeph timuit ire in Judæam metu tyranni, ſicut timent multi confidenter ire ad Deum ob ſiniſtros, quos ſibi formant de Deo, conceptus: hi eliminandi. Vid. Part. II. Cap. 9.

DOM. INFRA OCTAV. EPIPHAN. Thema. *Stupebant ſuper prudentia & reſponſis ejus.* Luc. 2. *Argument.* Age de ſcientia Dei ſpeculativa & practica. Vid. Part. I. Cap. 18. & 19.

DOM II. POST. EPIPH. Thema. *Vinum non habent.* Joann. 2. *Argument.* Quod vinum in nuptiis, hoc eſt lætitia in corde juſti. Serviendum Deo cum lætitia. Vid. Part. II. Cap. 14.

DOM.

DOM. III. POST EPIPHAN. Thema. *Domine, non ſum dignus, ut intres ſub tectum meum.* Matth. 8. *Argument.* Reverentialis timor Deo debitus, & memoria præteritorum peccatorum non debent nos deterrere a ſuavi cum Deo communicatione. Vid. Part. II. Cap. 6. & 12.

DOM. IV. POST EPIPH. Thema. *Domine, ſalva nos, perimus.* Matth. 8. *Argument.* Vi orationis poſſumus nos quodammodo certos reddere finalis perſeverantiæ in bono. Vid. Part. II. Cap. 11.

DOM. V. POST EPIPH. Thema. *Inimicus homo hoc fecit.* Matth. 13. *Argument.* In malis, quæ nos affligunt, non ad homines reſpicere debemus, ut eorum authores, ſed Deum. Vid. Part. II. Cap. 32.

DOM. VI. POST EPIPH. Thema. *Majus eſt omnibus oleribus, & fit arbor.* Matth. 13. *Argument.* Omnia habent certam menſuram magnitudinis, qui autem amat Deum, debet habere inſatiabile deſiderium Deo magis ſemper magisque placendi. Vid. Part. II. Cap. 29. Imo ſanctis deſideriis extendere ſe ad impoſſibilia. Vid. Part. III. Cap. 9.

DOM. IN SEPTUAGES. Thema. *Exiit conducere operarios in vineam ſuam.* Matth. 20. *Argument.* Oſtendatur, quam felices ſint ſervi Dei. Vid. Part. II. Cap. 3.

DOM. IN SEXAGES. Thema. *Ad tempus credunt, & in tempore tentationis recedunt.* Luc. 8. *Argument.* Ut non recedant AA. in tempore tentationis, ſuggere ipſis media vitandi peccata. Vid. Part. II. Cap. 28.

DOM. IN QUINQUAG. Thema. *Domine, ut videam.* Luc. 18. *Argument.* Quantopere anima Deum amans debeat anhelare ad viſionem Dei beatificam. Vid. Part. II. Cap. 20. Quanti illa æſtimanda ſit. Vid. Part. II. Cap. 5.

DOM. I. IN QUADRAG. Thema. *Oſtendit ei omnia regna mundi.* Matth. 4. *Argument.* Hoc fecit Diabolus, ut ſeduceret. Oſtende tu Auditoribus omnia regna mundi, ut eos doceas Deum cognoſcere. Vid. Part. I. Cap. 9.

DOM. II. IN QUADRAG. Thema. *Mulier Chananæa clamavit, dicens ei: miſerere mei Domine, Fili David.* Matth. 15. *Argument.* Quas conditiones debeat habere oratio, ut ſit efficax. Vid. Part. I. Cap. 4.

DOM. III. IN QUADRAG. Thema. *Beatus venter, qui te portavit.* Luc. 11. *Argument.* Non curavit laudes has Chriſtus, imitati in hoc ſunt ipſum Sancti, ſuique contemptum quæſiverunt. Vid. Part. III. Cap. 29.

DOM. IV. IN QUADRAG. Thema. *Jeſus, cum cognoviſſet, quia venturi eſſent, ut raperent eum, & facerem eum Regem, fugit.* Joan. 6. *Argument.* Ut fugiant Auditores omnem hono-

norem, nihili ſe æſtiment, & contemptiſſimos ſe omnium reputent. Vid. Partis III. Cap. 27.

DOM. PASSIONIS. Thema. *Vidit, & gaviſus eſt.* Joann. 8. *Argument.* Ex gaudio & amore, quem beati hauriunt ex viſione Dei, demonſtra Dei pulchritudinem. Vid. Part. I. Cap. 29.

DOM. PALMAR. Thema. *Hoſanna filio David.* Matth. 21. *Argument.* Oſtendatur; quam anima Deum amans gaudeat, quod Deo ab omnibus ſerviatur. Vid. Part. II. Cap. 25.

DOM. RESURRECTIONIS. Thema. *Quis revolvet nobis lapidem?* Matth. 16. *Argum.* Cum anima Deum amans, habeat communionem bonorum cum Deo, nulli terreri debet difficultatibus. Vid. Part. II. Cap. 30.

DOM. I. POST PASCHA. Thema. *Dominus meus, & Deus meus.* Joan. 20. *Argument.* Oſtendatur, quantum ſit, poſſidere Deum per gratiam ſanctificantem. Vid. Part. II. Cap. 4.

DOM. II. POST PASCHA. Thema. *Ego ſum paſtor bonus.* Joann. 10. *Argument.* Age de duabus primis dimenſionibus charitatis Dei erga nos. De ejus longitudine & latitudine. Vid. Part. I. Cap. 22.

DOM. III. POST PASCHA. Thema. *Quid eſt hoc, quod nobis dicit, modicum?* Joan. 16. *Argument.* Modicum eſt peccatum veniale, qui autem amat Deum, mavult omnia

mala

mala pati, quam tale modicum committere. Vid. Part. III. Cap. 4.

DOM. IV. POST PASCA. Thema. *Paraclitus arguet mundum de peccato.* Joann. 16. *Argument.* Oſtende, quam efficaciter amor Dei inclinet ad fugienda peccata. Vid. Part. II. Cap. 27.

DOM. V. POST PASCHA. Thema. *Ipſe Pater amat vos.* Joan. 16. *Argument.* Age de poſtremis duabus dimenſionibus Divinæ charitatis erga nos, ejus altitudine & profunditate. Vid. Part. I. Cap. 23.

DOM. VI. POST PASCHA. Thema. *Non noverunt Patrem, neque me.* Joan. 15. *Argument.* Mirum hoc eſt, cum homo naturaliter ſcire deſideret, & quidquid ſcire deſiderat inveniat in Deo. Vid. Part. I. Cap. 1. & 2.

DOM. PENTECOST. Thema. *Si quis diligit me, ſermonem meum ſervabit.* Joann. 14. *Argument.* Qui Deum amat, vult prius omni bono ſpoliari, ac mala omnia pati, quam Deum gravi peccato offendere. Vid. Part. III. Cap. 3.

DOM. TRINIT. I. POST PENT. Thema. *Quomodo poſſunt hæc fieri?* Joan. 3. *Argument.* Proponatur incomprehenſibilitas Dei, ut diſcant captivare intellectum in obſequium fidei. Vid. Part. I. Cap. 15.

DOM.

DOM. II. POST PENT. Thema. *Et cœperunt omnes ſimul excuſare.* Luc. 14. *Argument.* Excuſarunt ſe, quia adhærebant bonis perituris; quam nihil facienda ea ſint, oſtende. Vid. Part. III. Cap. 19.

DOM. III. POST PENT. Thema. *Mulier ſi perdiderit Drachmam unam, nonne accendit Lucernam?* Luc. 15. *Argument.* Tantum fit pro una recuperanda Drachma; quanta igitur diligentia adhibenda pro ſancto vitæ tenore conſervando? Vid. Append. Cap. 9. & 10.

DOM. IV. POST PENT. Thema. *Relictis omnibus ſecuti ſunt eum.* Luc. 5. *Argument.* Perfectus Dei amor inclinat ad abdicanda terrena; & amplectendam paupertatem. Vid. Part. III. Cap. 21.

DOM. V. POST PENT. Thema. *Vade prius reconciliari fratri tuo.* Matth. 5. *Argument.* Amor Dei inclinat ad amorem inimicorum. Vid. Part. III. Cap. 15.

DOM. VI. POST PENT. Thema. *Cum turba multa eſſet cum Jeſu, nec haberent, quod manducarent.* Marc. 8. *Argument.* Uti hi a Chriſti ſequela, ſic & nos per occupationes externas impediri non debemus a vita Divina. Vid. Append. Cap. 5.

DOM. VII. POST PENT. Thema. *Attendite a falſis Prophetis.* Matth. 7. *Argum.* Via unica & certa non hallucinandi circa beneplacitum Dei, & obedientia. Vid. Part. III. Cap. 7.

DOM.

DOM. VIII. POST PENT. Thema. *Redde rationem villicationis tuæ.* Luc. 16. *Argument.* Timor judicii non debet mortem juſtis reddere formidabilem. Vid. Part. II. Cap. 22.

DOM. IX. POST PENT. Thema. *Vos feciſtis illam ſpeluncam latronum.* Luc. 19. *Argument.* Ut anima domus Dei, non fiat ſpelunca latronum, quæcunque corpori amica ſunt fugiat, & quæcunque inviſa conſectetur. Vid. Part. III. Cap. 22.

DOM. X. POST PENT. Thema. *Publicanus autem a longe ſtans, nolebat nec oculos ad cælum levare, &c.* Luc. 18. *Argument.* Quo dolore & pudore anima Deum amans recogitet peccata præteritæ vitæ. Vid. Part. II. Cap. 26.

DOM. XI. POST PENT. Thema. *Præcepit illis, ne cui dicerent.* Marc. 7. *Argument.* Chriſtum imitati Sancti abhorruerunt ab æſtimatione hominum, & contemptum quæſierunt. Vid. Part. III. Cap. 30.

DOM. XII. POST PENT. Thema. *Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo.* Luc. 10. *Argument.* Amor Dei vult eſſe ſolus & unicus in corde, ſine conſortio amoris terreni. Vid. Part. III. Cap. 10.

DOM. XIII. POST PENT. Thema. *Occurrerunt ei decem viri leproſi, qui ſteterunt a longe.* Luc. 17. *Argument.* Corporis infirmitates non debent nos impedire a vita Divina & ſequela Chriſti. Vid. Append. Cap. 6.

DOM.

DOM. XIV. POST PENT. Thema. *Quærite primum regnum Dei, & juſtitiam ejus.* Matth. 6. *Argument.* Æquum eſt, ut quisque ſe totum addicat Deo, Deoque uni totus adhæreat. Vid. App. Cap. 1.

DOM. XV. POST PENT. Thema. *Noli flere.* Luc. 7. *Argument.* Solare hanc Matrem, & omnes afflictos, ex iis, quæ habentur de conformitate cum voluntate Dei. Vid. Part. II. Cap. 31. & 32.

DOM. XVI. POST PENT. Thema. *Homo quidam hydropicus erat ante illum.* Luc. 14. *Argument.* Hydropiſis, rerum terrenarum amor, nunquam melius curatur quam per abdicationem omnium, quæ ipſe appetit, & per conſectationem omnium, quæ ipſe averſatur. Vid. Part. III. Cap. 20.

DOM. XVII. POST PENT. Thema. *Diliges proximum tuum ſicut te ipſum.* Matth. 22. *Argument.* Cur, & quomodo debeamus amare proximum. Vid. Part. III. Cap. 13.

DOM. XVIII. POST PENT. Thema. *Confide fili, remittuntur tibi peccata tua.* Matth. 9. *Argument.* Incertitudo an ſimus in gratia Dei non debet impedire ſuavem cum Deo communicationem. Vid. Part. 2. Cap. 11.

DOM. XIX. POST PENT. Thema. *Ligatis manibus & pedibus, mittite eum in tenebras exteriores.* Matth. 22. *Argument.* Non repugnat charitati Dei, quod ob unicum grave pec-

peccatum hominem damnet ad æternas inferni pœnas. Vid. Part. I. Cap. 26.

DOM. XX. POST PENT. Thema. *Deſcende priusquam moriatur Filius meus.* Joan. 4. *Argument.* Preces jaculatoriæ. Vid. Part. II. Cap. 15.

DOM. XXI. POST PENT. Thema. *Sic & Pater meus cœleſtis faciet vobis, ſi non remiſeritis, &c.* Matth. 18. *Argument.* Amor inimicorum. Vid. Part. III. Cap. 16.

DOM. XXIII. POST PENT. Thema. *Et cum ejecta eſſet turba intravit.* Matth. 9. *Argum.* Ejicienda ex animo turba tumultuans paſſionum, ſi cognitio Dei debeat intrare. Puritas cordis neceſſaria. Vid. Part. I. Cap. 5.

DOM. XXIV. ET ULTIMA POST PENT. Thema. *Sol obſcurabitur, & Luna non dabit lumen ſuum, & ſtellæ cadent de cælo, &c.* Matth. 24. *Argument.* Obſcurato ſole cognitionis Dei fit abominatio deſolationis. Vid. Part. I. Cap. 2. n. 3. Pro exordio; tum vid. Part. I. Cap. 10. Modum contemplandi terrena, ut ex iis in cognitionem Dei veniatur.

358
447 1.7

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rogacci, Benedetto,

P. Benedicts Rogacci, aus der Gesellschaft Jesu, Einzig nothwendige Erkenntniß und Liebe Gottes

Augsburg 1773

Asc. 5535 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270548-2
VD18 14370522